

School of Theology at Claremont



1001 1403080



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California



228458

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bish. geistlicher Rath zc. zc.

K e m p t e n.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

BR

60

B5

S9

Ausgewählte Gedichte

der

syrischen Kirchenväter

Eyrillonas, Baläus,

Isaak v. Antiochien und Jakob v. Sarug,

zum ersten Male aus dem Syrischen übersetzt

von

Dr. Gustav Bickell,

außerord. Professor der orientalischen Philologie an der Akademie zu Münster.



Kempten.

Verlag der Jos. Kößel'schen Buchhandlung.

1872.

Vorrede.

Während des vierten und der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts stand bekanntlich die syrische patristische Literatur der gleichzeitigen griechischen und lateinischen an Umfang kaum nach, während sie ihnen, was den Werth des Inhalts betrifft, vollkommen ebenbürtig war. Mit Recht hat daher die „Bibliothek der Kirchenväter“ eine so bedeutende Erscheinung auf dem patristischen Gebiete berücksichtigen zu müssen geglaubt und hat bereits der ehrwürdige und gelehrte P. Pius Zingerle ausgewählte Schriften des hl. Ephräim, des bedeutendsten syrischen Vaters, in derselben zu veröffentlichen begonnen.

Wenn aber auch der Ruhm, welchen der h. Ephräim in der ganzen Kirche genießt, keinem Anderen seiner Landsleute zu Theil geworden ist, so hat es doch noch manche rechtgläubige syrische Autoren gegeben, welche weniger bekannt, sogar theilweise bisher gänzlich unbekannt, gleichwohl der allgemeinsten Beachtung werth erscheinen, da sie in einer fast überraschenden Weise das urchristliche Alterthum der vom Protestantismus als Neuerungen verworfenen katholischen Lehren bestätigen.

Wir beabsichtigen daher in drei Bänden, von welchen der erste die Dichter, der zweite die Prosaschriftsteller, der

dritte die Märthreracten enthalten wird, das Schönste, Bedeutendste und für die Gegenwart Wichtigste aus den Werken dieser Väter mitzutheilen. Der vorliegende erste Band, welcher sämmtliche Gedichte des Chryllonas und ausgewählte von Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug umfaßt, wird nur bisher noch nicht übersetztes, zum größeren Theil sogar noch nicht einmal im syrischen Original veröffentlichtes, sondern aus Handschriften entnommenes Material bringen.

Wenn in den einleitenden Bemerkungen manche Untersuchungen über Heimath und Zeitalter der Autoren oder andere Personalien (wie die Identität des von Baläus gepriesenen Akak mit dem Bischof Acacius von Beröa) zu weitläufig scheinen, so wolle man dies damit entschuldigen, daß wir uns in solchen Fällen auf keine Vorarbeiten berufen konnten, sondern die von uns zuerst gelieferten Nachweise auch selbst im Einzelnen rechtfertigen mußten.

Dr. G. Bickell.



Sämmtliche Gedichte

des

Cyrillonas.

Einleitung

über Leben und Schriften des Cyrillonas.

Ueber den Schriftsteller, welcher hier zum erstenmale dem Publikum vorgeführt werden soll, hat sich auch nicht die mindeste Nachricht erhalten. Sogar seine Existenz würde vollkommen unbekannt geblieben sein, wenn nicht sechs von ihm verfaßte Gedichte in einer syrischen Handschrift des sechsten Jahrhunderts seinen Namen für die Zukunft aufbewahrt hätten. Diese Handschrift ist mit den übrigen nistrischen Manuscripten für das britische Museum angekauft worden, woselbst ich die Gedichte des Cyrillonas aus denselben abgeschrieben habe. Wegen ihrer großen Wichtigkeit für Geschichte und Dogmatik werde ich dieselben hier vollständig übersetzen, nachdem ich bereits früher¹⁾ einige Fragmente daraus veröffentlicht habe.

In einer Ueberschrift wird dem Cyrillonas der Titel Mar gegeben, welcher, wie schon bekannt, in der Regel die bischöfliche Würde bezeichnet, jedoch auch bloß den Ruf der Heiligkeit ausdrücken kann, so daß aus demselben kein sicherer Schluß möglich ist. Daß er übrigens Kleriker und zwar

1) Bickell, Conspectus rei Syrorum literariae, S. 34.

wenigstens Diakon war, ergibt sich aus dem Anfang seiner Homilie über das Pascha, nach welchem er das der Homilie vorhergehende Evangelium selbst vorgelesen haben muß. Für seine Heimath findet sich eine Andeutung in der Stelle, wo er die Leiden der vier Weltgegenden aufzählt. Hier versteht er unter dem Morgenlande offenbar zunächst die den Persern im Jahre 363 abgetretenen Provinzen, unter dem Abendlande das von den heidnischen oder arianischen Germanen bedrohte Europa¹, unter dem Süden das heilige Land; den Norden, den er als seine eigene, durch die Hunnen schon früher verheerte und jetzt abermals bedrohte Heimath bezeichnet, müssen wir also entweder in dem eigentlichen Syrien oder noch wahrscheinlicher in dem nördlichen Mesopotamien, vielleicht in Edessa suchen.

Mit vollkommener Sicherheit läßt sich dagegen das Jahr 396 als dasjenige feststellen, in welchem unser Dichter seinen Hymnus über den Hunnenkrieg gedichtet hat. Er sagt nämlich, die Hunnen hätten bereits vor kaum einem Jahre die Gegend verwüstet und ihre Einwohner gefangen abgeführt, und drohten nunmehr zum zweitenmal ihren Einfall zu wiederholen. Nun berichten Socrates, Sozomenus, Claudian, Marcellin, die Chronik von Edessa, Dionysius von Telmachar¹) und eine von Land herausgegebene syrische Fortsetzung der Eusebischen Chronik, daß die Hunnen im Jahre 395 Asien verwüstet haben. Dagegen setzen der hl. Hieronymus und der Sthlit Josue²) dies Ereigniß in das folgende Jahr. Beide Angaben lassen sich leicht durch eine Stelle des Claudian vereinigen, nach welcher die 395 begonnenen Raubzüge der Hunnen noch im folgenden Jahre, und zwar ärger als zuvor, in Cappadocien und Syrien fort-dauerten. Von besonderer Wichtigkeit ist folgende Stelle aus Land's syrischer Chronik,³) welche aus einem gleichzeiti-

1) J. S. Assemanus, Bibliotheca Orientalis I, S. 400.

2) Bibl. Orient. I, S. 264. — 3) Land, Anecdota Syriaca I, S. 108.

gen Schriftsteller entlehnt ist: „Im Jahre 395 kam das verfluchte Hunnenvolk in das römische Gebiet, und sie durchzogen Sophene, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Cappadocien bis nach Galatien hin und führten eine Menge Gefangener mit sich fort. Darauf wendeten sie sich um, als ob sie nach ihrer Heimath zurückkehren wollten, zogen aber am Euphrat und Tigris entlang nach dem persischen Gebiet herunter. Sie kamen auch zu der persischen Königsstadt, wo sie aber keinen Schaden anrichteten; dagegen zerstörten sie eine Menge Ortschaften am Euphrat und Tigris, indem sie viele Einwohner tödteten oder gefangen mit sich schleppten.“ Es wird nun weiter erzählt, daß die Hunnen von den Persern geschlagen und die von jenen aus dem römischen Reich mitgebrachten 18000 Gefangenen in Persien angesiedelt wurden, woselbst sie „mehrere Jahre“ wohlverpflegt blieben, aber durch die Nachwirkungen der bei den Hunnen erlittenen schlechten Behandlung massenhaft wegstarben. Der König Jezdegerd ließ 1330 Gefangene in das römische Reich zurückkehren, nachdem schon vor seinem Regierungsantritt tausend entlassen worden waren. Alle diese Einzelheiten hat sich der Berichterstatter von den Gefangenen selbst erzählen lassen. Da nun Jezdegerd im Jahre 399 den Thron bestieg, so trifft jener Sieg der Perser über die Hunnen gut auf das Jahr 396. Wenn wir Edeffa als Wohnort des Chryllonas annehmen, so läßt sich die kaum ein Jahr nach der ersten eingetretene zweite Bedrohung seiner Heimath durch die Hunnen recht wohl auf jene Zeit beziehen, als die Hunnen auf der Rückkehr von ihrer langen Expedition durch Mesopotamien, Syrien und Cappadocien den Euphrat abwärts zogen und bei dieser Gelegenheit gewiß auch an Edeffa vorbeikamen, dem sie schon zu Anfang ihres ersten Zuges einen Besuch abgestattet haben müssen.

Wenn diese Zeitbestimmung noch einer Bestätigung bedürfte, so würde ihr eine solche durch die Erwähnung der Erdbeben zu Theil werden. Als das letzte der von Gott über die Welt verhängten Strafgerichte wird nämlich die Heimsuchung mehrerer Städte durch Erdbeben angeführt:

der hl. Prosper und die Chronik des Marcellinus theilen uns aber mit, daß im Jahre 396 mehrere Tage hindurch Erdbeben wütheten. Freilich gehören solche Naturereignisse in jenen Gegenden nicht gerade zu den Seltenheiten; deßhalb ist der folgende außergewöhnliche Umstand noch viel entscheidender. Thyrronias erzählt nämlich, daß damals die kaiserliche Residenzstadt selbst mit dem Untergange durch ein Erdbeben bedroht gewesen sei, daß aber die Buße und das Gebet des Kaisers und des Volkes die göttliche Barmherzigkeit zur Verschonung der Stadt bewegt habe. Nun berichtet aber Tiro Prosper, daß die Stadt Constantinopel im Jahre 396 das ihr durch eine Feuerwolke angekündigte Strafgericht Gottes durch aufrichtige Buße von sich abgelenkt habe. Der hl. Augustin beschreibt einige Jahre später diesen Vorfall ausführlich in einer Predigt, in welcher er ausdrücklich erklärt, daß mehrere seiner Diöcesanen dabei zugegen gewesen wären.

Nach seiner Darstellung ließ Gott dem Bischof von Constantinopel durch einen frommen Seher ankündigen, die Stadt werde an einem bestimmten Tage durch Feuer vom Himmel vernichtet werden. Dieser Beschluß wurde zwar wegen der eifrigen Buße der Einwohner nicht ausgeführt, aber an dem bestimmten Tage schwebte eine furchtbare Feuerwolke über der ganzen Stadt. Die Wirkung dieses Phänomens beschreibt der hl. Augustin fast mit denselben Worten, wie unser Thyrronias, indem er sagt, die Kirchen wären für die hineineilende Menge zu klein gewesen, und die Nichtgetauften hätten überall sich zu den Priestern gedrängt, um das Sakrament der Wiedergeburt zu empfangen. Für den folgenden Sonnabend wurde auf's neue der Untergang der Stadt angekündigt. Sämmtliche Einwohner, unter ihnen auch der Kaiser Arcadius verließen daher die Stadt, beteten und schrieten in der Entfernung von einigen Meilen gemeinschaftlich um Erbarmen, während sich über der Stadt ein ungeheurer Rauch erhob. Als dieser endlich schwand, kehrte man unter Dankagung und Lobpreis nach der Stadt zurück, wo sich Alles unverfehrt vorfand. Es ist wohl unzweifelhaft, daß Thyrronias auf eben dies Ereigniß anspielt. Da

nach der Chronik von Edessa der Hunneneinfall im Juli 395 stattfand, unser Gedicht aber „noch nicht ein Jahr nachher“ verfaßt ist, so scheint es dem Frühling 396 anzugehören. Zur Gewißheit wird diese Vermuthung dadurch, daß es am Allerheiligenfeste gesungen wurde. Es kommen nämlich, wie ich in der Tübinger Quartalschrift (1866, S. 467) ausführlich nachgewiesen habe, im vierten Jahrhundert drei Allerheiligenfeste vor, welche sämmtlich in den Frühling fallen. Die Gewohnheit der griechischen Kirche, Allerheiligen in der Pfingstoctave zu feiern, bezeugt schon der hl. Chrysostomus; die nestorianische Feier am Freitag nach Ostern kennt bereits ein syrisches, im Jahre 411 geschriebenes Martyrologium; und endlich erfahren wir durch den hl. Ephräm, daß man zu Nisibis im Jahre 359 das Allerheiligenfest am 13. Mai feierte, an welchem Tage es auch ursprünglich von der römischen Kirche beobachtet wurde.

Wenn unsere Vermuthung, daß Chryllonas ein Edessener war, sich empfehlen sollte, so dürfte es vielleicht nicht zu kühn sein, ihn mit dem edessenischen Priester Absamias, einem Schwestersohn des hl. Ephräm, zu identificiren, welcher nach dem Zeugniß der Chronik von Edessa um das Jahr 404 Oden und metrische Homilien (Madrasche und Mimre) über den Einfall der Hunnen in das römische Gebiet aufgezeichnet hat. Denn auch Chryllonas hat sich nachweisbar in beiden Arten von Dichtungen über den Hunnenkrieg versucht. In der Pariser Handschrift der syrischen Biographie des hl. Ephräm wird erzählt, die Hunnen hätten Edessa nicht einnehmen können, dafür aber die ganze Umgegend verwüstet, die Einwohner gefangen abgeführt und mit besonderer Grausamkeit gegen die Klöster gewüthet; der hl. Ephräm habe über ihre Greuel geschrieben. Letzteres beruht offenbar auf einer Verwechslung des längst vor dem Hunneneinfall verstorbenen Heiligen mit seinem Neffen Absamias.

Ueber die Schriften des Chryllonas hier im Einzelnen zu reden, ist überflüssig, da uns von denselben nur die sechs alsbald vollständig mitzutheilenden Gedichte erhalten sind, alles über dieselben zu Bemerkende daher besser bei diesen

Selbst in der Form von Anmerkungen notirt wird. Gewiß wird jeder Leser in unser Bedauern einstimmen, daß uns nur so wenig von diesem merkwürdigen Autor aufbewahrt ist; denn seine Poesie ist in hohem Grade originell, kraftvoll, erhaben und tiefsinnig, wenn auch vielleicht etwas zu sehr mit kühnen und sonderbaren Metaphern überladen. Ich halte ihn für den bedeutendsten syrischen Dichter nach Ephräm. Noch wichtiger wird er aber für uns durch das bestimmte Zeugniß, welches er für so viele von den Reformatoren angegriffene katholische Lehren auf den wenigen Seiten seiner Dichtungen ablegt, namentlich für das heilige Mesopfer, für die wahre Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie, für die Sündlosigkeit der hl. Jungfrau, die Anrufung der Märthrer und die Verehrung ihrer Reliquien.



Bittgesang

für das Allerheiligensfest des Jahres 396 über die
Heuschreckenplage und andere Strafgerichte, insbeson-
dere den Hunnenkrieg.¹⁾

Anrufen will ich deine Geliebten, auf daß sie bei dir
für mich bitten; in der Zeit der Prüfung mögen jene
kommen und dich besänftigen. Ich will meine Schmerzen
vorlegen und jene ihre Gebete; ich will meine Leiden kund-
thun und jene ihre zuverlässige Hilfe. Ja Angesichts der
Schaaren deiner Freunde will ich deine Majestät anflehen,

1) Die Ueberschrift lautet wörtlich: „Hymnen (Madrasche)
über die Heuschrecke und die Züchtigung und den Hunnenkrieg,
von Cyprillonas.“ Die Madrasche sind Hymnen oder Oden, welche
aus vollkommen gleichförmigen Strophen bestehen. Die Strophe
hat eine bestimmte Anzahl von Verszeilen, deren Silbenzahl sich
entweder gleich bleibt oder wechselt. Am Schlusse jeder Strophe
respondirt das Volk einen Refrainvers. Die Strophen unseres
Madraschas bestehen aus 13 Versen; diese sind sämtlich fünf-
silbig, mit Ausnahme des neunten, welcher sieben Silben hat.
Dieses Schema ist aber nur zweimal durchgeführt, indem das Ge-
dicht nachher die Form eines Mimra annimmt. Mimra nennt
man ein zwanglos verlaufendes Gedicht, welches aus lauter Vers-
zeilen von gleicher Silbenzahl besteht und nicht durch strophischen
Bau gebunden ist. Die erste Ode des Horaz wäre also ein
Mimra, die zweite ein Madrascha. Unser Mimra besteht aus vier-

daß sie Einhalt thue deiner Gerechtigkeit und durch deine rechte Hand meine Früchte für dein Opfer unversehr bewahre. Heute, als am Gedenttage der Gerechten, wollen wir dich verherrlichen; am Feste deiner Heiligen wollen wir

silbigen Versen, von denen allerdings je vier gewöhnlich enger zusammengehören, ohne daß jedoch dadurch Strophen oder trennende Sinnesabschnitte entstehen. Es fragt sich nun, ob diese beiden Bestandtheile unseres Gedichtes ursprünglich zusammengehörten. Offenbar sind beide bei derselben Feier gesungen worden: denn sowohl in dem Madrascha, als in dem Mimra finden sich deutliche Beziehungen auf ein damals gefeiertes Fest aller Märtyrer und Heiligen. Sie folgten sich also wohl unmittelbar und stehen in enger Beziehung zu einander; doch muß anfangs jedes ein selbstständiges Gedicht gewesen sein. Das Madrascha hat jedenfalls noch viele folgende Strophen enthalten, welche der Abschreiber, der, wie wir sehen werden, noch ein anderes Gedicht des Cyrillonas verkürzte, weggelassen hat.

Hieraus ergibt sich ein starkes Argument für die Identität unseres Cyrillonas mit Absamias, dem Neffen des hl. Ephräim, welcher Madrasche und Mimre über den Hunneneinfall gedichtet hat. Denn auch Cyrillonas spricht in seinem Mimra ausdrücklich von den Hunnen; daß er aber auch in seinem Madrascha, von welchem uns leider nur die beiden ersten Strophen erhalten sind, diese wilden Horden erwähnt habe, ergibt sich aus dessen Ueberschrift. Auch Cyrillonas hat also Madrasche und Mimre über den Hunneneinfall verfaßt.

Unser Gedicht beginnt mit der Aufforderung, das Erbarmen Gottes durch die Vermittlung seiner Heiligen inständig zu erbitten, welche im Namen der Kirche von Odesa (oder welche Stadt sonst die Heimath des Cyrillonas sein mag) an die Gläubigen der Diöcese ergeht. Dann läßt der Dichter zunächst die Welt vor Gott Klage erheben über die furchtbaren Drangsale der letzten Jahre, den Hunnenkrieg, den Regenmangel, die Heuschreckenplage und die Erdbeben. Hierauf läßt er die Kirche in Gemeinschaft mit den Heiligen um Barmherzigkeit bitten, indem sie Gott vorstellen, wie viel Frömmigkeit und Heiligkeit sich doch immerhin neben der Sündenschuld in der Christenheit vorfinde.

Wahrscheinlich wurde dies Lied bei einem Bittgange gesungen, wie solche damals theils außergewöhnlicher Weise bei Erdbeben, Regenmangel oder andern öffentlichen Calamitäten, theils regelmäßig an bestimmten Tagen des Jahres abgehalten wurden.

dir lobsingen und dich anbeten. Die Gebeine deiner Heiligen sind von dir zu einem kostbaren Schatze gemacht worden; dein unermesslicher Reichtum ist in der Handvoll ihres Staubes verborgen. Denn in ihnen wohnt ja jenes grenzenlose Meer, welches im Mutter Schoße empfangen, am Kreuze aufgehangen, im Grabe eingeschlossen und im Himmel angebetet ist.

1) O meine Brüder, ihr Söhne der Kirche, versammelt euch und kommt! Laßt uns die Rüstung des Glaubens anziehen und die Gefänge der Propheten anstimmen! Laßt uns die Melodien der Psalmen auf den Cithern der Herzensohren moduliren! Wir haben einen Kampf zu bestehen, laßt uns nicht läßig werden! Wir haben zu ringen, laßt uns nicht lau werden! Ergreifen wir das Schwert des strahlenden Kreuzes, fassen wir die Lanze des gebenedeiten Gekreuzigten, füllen wir den Köcher unserer Herzens Einsicht mit den scharfen Pfeilen der Gebete! Seht den aus Wasser geschmiedeten Panzer, die verborgene Rüstung, welche die Taufe verleiht, seht die Dornenkrone auf dem Haupte unseres Königs, sehet den Sieg durch die rechte Hand unseres Herrschers! Seht, die Schwerter sind nutzlos geworden, die Kriege haben ihr Ende erreicht, und die Ackerleute tragen die Gaben heim! Seht, die Schlange ist zertreten, der Tod getödtet, der Böse gestürzt, die Lüge zerstört, die Festigkeit erbaut und die Wahrheit siegreich!

O ihr Auserwählten, bereitet euer Herz, fasset euch bei den Händen und lobsingt im Wechselchor, tretet auf den Bösen mit den Fersen der Stimme und stampft auf den Irrthum durch Austerschütterung! Ein jeder fülle die Schleuder seines Mundes mit harten Kieselsteinen von Lobgesängen aller Art! Laßt uns Heerschaaren aufstellen in den Herzen und Streitkräfte

1) Hier hört das strophische Madrascha auf und beginnt das Mimra.

anordnen in den Seelenkräften! Auf die Höhen des Gewissens laßt uns beredte Legionen hinauffenden!

Denn eine feindliche Heerschaar ist gegen unser Land ausgezogen und bedeckt es gleich dem Zara¹⁾. Durch sein Gebet besiegte der König Asa ohne Streiter tausendmal Tausende. Uns aber, o Brüder, stehen Heerschaaren²⁾ zu Gebote, welche, indem sie getödtet wurden, ihre Siegestronen errangen; denn das Schwert, welches ihren Hals traf, brachte ihrem Haupte die Krone, und das Blut, welches von ihren Seiten herabströmte, ist eine Arznei des Lebens für die Welt geworden.

Wolken von Heuschrecken breiten ihre Flügel aus und bedecken unser Land mit ihren Schaaren. Statt der Regentropfen erhalten wir diese Schwertträger, statt des Thaues die Lanzenführer, statt der Wolkengüsse zur Tränkung unseres Bodens müssen wir sehen, wie jene ihre Beile gegen unsere Pflanzen wehen. Laßt uns denn die Stimmen der Gebete wehen und ihnen entgegen ziehen in der Rüstung des Geistes; unser Flehen möge sich höher aufwärts schwingen als ihr Flügel, unser Lobpreis schneller empor dringen als ihr Fuß! Laßt uns dem Thore ihres Maules einen Kegel vorschieben und das Grab ihres Bauches verstopfen! Denn seht, sie verschlingen uns lebendig und begraben uns, obwohl wir noch nicht gestorben sind. Die Schlange frisst Erde, verhält sich aber dann ruhig und läßt ab von ihrem Truge; sie wurde ihrer Füße beraubt; weil ihr Mund Lügen geredet hatte, deßhalb füllte und verstopfte man ihr den Mund mit Erde. Aber die Heuschrecke ist weit schlimmer als die Schlange, denn statt der Erde frisst sie uns das Brod weg. O Herr, der du mächtiger bist als die Kraft ihrer Bosheit, reiß aus ihre Füße und schneid' ab ihre Flügel, zerbrich ihre Zähne und laß ihren Bauch zerplatzen gleich jenem babylonischen Drachen!³⁾

1) Vgl. 2. Paralip. 14, V. 9.

2) Hierunter sind die hl. Märtyrer zu verstehen, welche durch ihre Fürbitte den Gläubigen Hilfe leisten.

3) Aus dieser Stelle geht hervor, daß Cyrillonas die deutero-

Das Land ist krank und dein Heilmittel scharf; die Welt ist schwach und deine Züchtigung gewaltig; die Schöpfung ist kraftlos und deine Kraft furchtbar; die Menschen sind zu Boden gestreckt und deine Zuchttrüthen geschwungen. Nicht verlange ich, daß du so für mich besorgt sein sollst, wie für Simon Petrus; aber dennoch laß auch mich mein Seufzen vor dir ausgießen! Während ich rede, laß mich wenigstens wieder etwas aufathmen und gewähre mir einige Erholung, wie dem Job! Wenn ich wieder gesund bin, dann magst du mich immerhin züchtigen; zuvor aber warte ein wenig, bis ich erst etwas zu Athem gekommen bin! Wenn auch nur noch ein einziger heiler Flecken an mir ist, dann magst du mich geißeln und zuschlagen, soviel es dir beliebt. Leiden umringen mich, Schmerzen stechen mich; vergönne mir wenigstens zu reden und dir mein Leid zu klagen! Als deine Magd¹⁾ falle ich vor dir nieder; du, als mein Herr, strecke deine Hand nach mir aus!

Durch ein einziges Wort erschuf uns dein Wille und ward ich Mutter; durch einen einzigen Tropfen deiner Gnade heile meine Kinder und verscheuche meine Schmerzen! Wenn die Kranke, die deine Gewänder erfaßte, durch deinen Mantel Heilung empfing, um wie viel mehr wird mir Hilfe und Heil zu Theil werden, da ich deinen ganzen Leib ergriffen habe!²⁾

Die Erde und die Kirche erscheinen, um vor dem Richter für ihre Kinder Fürbitte einzulegen gleich mitleidsvollen Müttern; als Bestechung bringen sie Thränen herbei. Brüder, laßt uns ihre Worte anhören, mit denen sie für uns flehen!

canonischen Bestandtheile des Buchs Daniels in seiner syrischen Bibel vorfand und als canonisch anerkannte.

1) In der ersten Hälfte dieses Gedichtes ist durchgängig die Kirche der durch die Unglücksfälle betroffenen Stadt die redend eingeführte Person.

2) In der alten Kirche empfingen die Communicanten die hl. Hostie in ihre Hand.

Zuerst beginnt die Erde seufzend und klagend also zu sprechen: „Löse mich nun auf, o Herr, denn weshalb soll ich noch fortbestehen nach solchen bösen Zeiten? Gestatte mir jetzt zu vergehen; denn allzuviel habe ich leiden müssen. Zerstöre mich entweder oder erneuere mich! Einst befahl mir dein Wink und ich gebor den Adam; aber ehe ich mich noch über seine Geburt freuen konnte, erhobst du dich, um mich zu züchtigen und zu geißeln. Dann, ehe ich mich noch recht erholen konnte, bedrängte mich schon wieder ein zweiter, noch schlimmerer Schmerz. Denn ich mußte das Blut meines lieben Abel trinken, welches Cain vorzeitig auspreßte. Und so bin ich von Anfang an bis auf diesen Tag stets von allerlei Drangsalen erfüllt.

Täglich Unruhe, täglich Unglücksnachrichten, stündlich Schicksalsschläge, nichts als Kämpfe! Das Morgenland hat dein Wink in die Gefangenschaft abgeführt, und seine zerstörten Städte bleiben unbewohnt. Das Abendland wird gezüchtigt, und seiner Städte haben sich Völker bemächtigt, welche dich nicht kennen. Todt sind die Kaufleute, verschwunden die Gelübde, ver Wittwet die Frauen, aufgehört hat das Opfer. Der Norden ist bedrängt und von Kampf erfüllt; ja wenn du, o Herr, nicht einschreitest, werde ich abermals verwüstet werden. Wenn mich die Hunnen, o Herr, besiegen werden, warum habe ich dann meine Zuflucht zu den heiligen Märthern genommen? Wenn ihre Schwerter meine Söhne würgen werden, warum habe ich dann dein erhabenes Kreuz umfaßt? Wenn du ihnen meine Städte überliefern willst, wo bleibt dann der Ruhm deiner heiligen Kirche? Noch ist nicht ein Jahr darüber verflossen, seit jene auszogen, mich verwüsteten und meine Kinder gefangen nahmen; und siehe, sie drohen nun wiederum zum zweiten Male unser Land zu demüthigen! Ach Herr, gib doch nicht die Lämmer den Pantheren Preis, nicht die Schaafe den unreinen Wölfen! Nicht möge die Hand der Gottlosen über das Reich herrschen, welches dich ehrt; nicht mögen die Könige,

welche vor deiner Herrschaft zittern, von den Ungläubigen zertreten werden! Laß vielmehr umgekehrt diese zertreten werden unter den Füßen der Könige, welche in die Thore deiner Kirche eintreten! Halte ein mit deiner Bück-
 tigung, denn ich bin mit dir vereinigt; wenn du mich schlägst, so triffst du dich selbst. Denn dein Leib ist in mir, laß ihn nicht beschimpft werden; deine Geheimnisse sind in mich eingegangen, laß sie nicht verspottet werden! Selbst die Gnade ist nur dann schön, wenn sie geordnet ist; um wie vielmehr wirst du also deiner Bück-
 tigung Maß und Ziel setzen? Auch der Süden, welcher erfüllt ist von allen deinen Wundern, deiner Empfängniß, Geburt und Kreuzigung, der noch jezt den Wohlgeruch deiner Fußtapfen aus-
 haucht, wo du gewandelt, den du gesegnet hast, in dessen Strome deine Taufe stattfand, in dessen Siloe du geheilt hast, in dessen Krügen dein kostbarer Wein war und in dessen Schoße deine Jünger zu Tische lagen, auch er wird gleich den anderen Himmelsgegenden gezüchtigt durch die grausamen For-
 den, die sich auch in ihm gezeigt haben.

Siehe, zu allen Zeiten versteht dein Wink stets neue Geißeln, Bück-
 tigungen und Schläge herbeizurufen. Schon zwei Jahre hindurch war die Regenzeit spärlich gewesen und hatte die Milch der Himmelsbrüste abgenommen. Die Saaten schwanden dahin und die Kräuter vertrockneten, weil wir statt des März-
 es einen Juli bekommen hatten. Der März, welcher sonst voll Thau und Regen ist, ließ Schweißströme von uns herabregnen. Die Leute tränk-
 ten die Erde mit ihren Thränen und auf den Aedern schri-
 en die Kinder; denn die Quellen waren ausgeblieben und die Cisternen vertrocknet. Da lernten die Menschen, um Wasser zu betteln; wer Brod verschenkte, bat selbst um Wasser, wer ein Talent weggab, nahm Trank dafür. Man hing Reisetaschen um, in denen Krüge waren, und zog aus, um eine Handvoll Wasser zu erbetteln. Besser hatte es jene sydo-
 nische Wittwe durch ihre Bitte, welche sie vor Elias brachte;

denn für den einen Brodfuchen, welchen sie ihm reichte, häufte er ihr einen Mehlberg auf und gab ihr denselben, und für den einen Krug gewöhnlichen Wassers ließ er ihr einen Oelstrom ins Haus fließen.

Noch hatte ich diese erste Züchtigung nicht vergessen, da kam eine zweite noch schlimmere. Ich hatte entliehen, gesäet, gearbeitet, gepflanzt, eine Hypothek verschrieben, um darauf hin geborgt zu erhalten, eine Schuldverschreibung gemacht, um dadurch Hilfe zu erlangen, die Saat bewässert, zum Wachsthum gebracht und sehr gelobt. Schon nahten meine Aecker wie Schiffe dem sichern Hafen, und ich war gewiß, daß sie in Ruhe anlanden würden. Da plötzlich, als ich noch froh und heiter war, stürmten gleich einer Rauchwolke die leidigen Heuschrecken an. Sie drangen vor wie gewaltige Wogen, ließen sich nieder auf meinen Aeckern und bedeckten meinen Boden. Sie flogen heran und lagerten auf mir, sie kamen und weilten auf mir, die leidigen Fremdlinge, welche an mir zehrten. Ja wenn sie dein Wink nicht verhindert hätte, so würden sie nicht einmal Steine und Erde verschont haben. Doch war meine Strafe immerhin nicht so schwer als meine Schuld, meine Züchtigung entsprach nicht meiner Thorheit. Wunderbar war es, o Brüder, wie viel Barmherzigkeit doch mit diesem Strafgericht verbunden war. Denn ihr Herr legte den Heuschrecken Fußschellen an, daß sie nicht soviel verderben konnten, als ihre Bosheit wünschte. Sie ließen sich im Weinberge nieder, aber das Maul ward ihnen zugehalten; sie lagerten sich auf den Reben, aber ihr Schwert blieb in der Scheide stecken. Als sie zu den Bäumen kamen, wehrte sie der Gütige ab; als sie sich den Saaten näherten, verhinderte sie sein Wink. Als sie sich auf den Früchten lagerten, bog er ihnen den Hals zurück; als sie sich auf den Zweigen ausruhten, vermochten sie dieselben nicht zu zerstören. Er hatte sie herbeigewinkt, um uns Schrecken einzulösen, aus Barmherzigkeit befahl er ihnen aber alsdann zu fasten. Gräser und Dornen erlaubte er ihnen, versagte ihnen aber das Brod der Menschen.

Dem bösen Arbeiter, der leidigen Heuschrecke, die sich wie ein Schnitter auf meinen Feldern niederließ, hast du, o Gütiger, ihre Zahnreihe zerbrochen, damit sie nicht mehr zermahme, als nur die ihr bestimmte Nahrung.

Wiederum nahte sich dein Wink den Städten und erschütterte sie grimmig; es bebte die Erde, als sich deine stützende Hand von ihr zurückzog; die Gebäude stürzten ein, weil deine Gnade sich abwandte. Thürme und Mauern zerstörte dein Befehl; Tempel und Kirchen stürzte dein Wille. Die Erde verschlang ihre Kinder lebendig, und die Berge wichen von ihrer Stelle; dein Wink, der sie eingepflanzt hatte, hielt sie schwebend, deine Allmacht, die sie gegründet hatte, trieb sie hinweg. Aus den Wänden heraus ächzten die Steine, und auf den Strassen schrieten die Menschen. Das heitere Sonnenlicht verfinsterte sich am Tage und ward zur Nacht, zum finstern Grabe. Der Schlaf entfloh von den Augen, und die Menschen verließen ihre Wohnungen. Deine Kirchen wurden gleich Krügen von unzähligen Schaaren angefüllt, welche sahen, wie dein Bogen, das Erdbeben, gespannt und dein Zorn gleich einem Schwerte gezückt war. Da eilten herbei, um durch die Taufe Schutz zu finden, selbst die, welche weit von ihr entfernt waren; sie kamen zur Taufe und fanden Rettung, sie nahmen ihre Zuflucht zum Kreuze, und der Zorn Gottes ließ nach. Da ging der König neben dem Bettler und bat den Höchsten um Erbarmen; er verdemüthigte sich und legte seine Prachtgewänder ab, weinte, seufzte und vergoß Thränen. Der Schöpfer sah es und beschleunigte sein Erbarmen, zog hinweg seinen Zorn gleich einem Gewölke und vertrieb das Erdbeben wie einen Schatten. Er nahm das von ihren Zungen gespendete Lob an und entsandte Erbarmen zur Rettung ihres Lebens. Und nun, o Herr, laß es an diesen Büchtigungen genug sein und leiste dir selbst Sühne für deine Geschöpfe! Denn wenn du unsere Werke untersuchen willst, kannst du uns keine Barmherzigkeit erweisen."

Nachdem die Erde dies gesprochen hatte, kam die Kirche und mit ihr ihre Kinder; die Apostel und Marthrer brachte

sie mit sich, die Freunde des Königs, um den König zu besänftigen. Brüder, laßt uns ihre Worte anhören, mit denen sie schmerzbewegt beim Richter Fürsprache einlegen: „Halte ein deine Gerechtigkeit, o Beherrscher der Welt, gebiete Schweigen deiner Kraft, denn zu schwach sind die Menschen! Aus Erbarmen hast du im Anbeginn die Erde begründet, aus Liebe hat deine Hand den Menschen gebildet. Da du ihn hervorgebracht hast, so dulde ihn jetzt auch; denn der Vater erträgt ja auch die durch seinen Sohn ihm zugefügte Schmach, und die Mutter nimmt hin die Stachelrede ihrer Kinder, so auch Gott die Sünden der Menschen. Ach Herr, schlage doch die Menschen nicht so hart, wie sie es verdienen, damit sie nicht zu Grunde gehen und es dann deiner Barmherzigkeit gereue! Bevor du sie noch geschaffen und gebildet hattest, waren ja bereits alle ihre Werke vor deinem Angesichte offenbar. Du wirst nicht erst durch den Anblick des Geschehenden belehrt, sondern weißt alles, schon bevor es geschieht. Doch wenn du auch die Gottlosigkeit der ganzen Welt heimsuchen willst, gegen deine Gnade ist sie wie Nichts; wenn du die Schulden der Menschheit einfordern willst, gegen deine Erlösung sind sie wie ein Traum.

Ach Herr, siehe nicht die an, welche dich erzürnen, sondern die, welche dich versöhnen! Siehe, o Herr, in unseren Tagen befinden sich auf Erden unter deinen Knechten Arbeiter, welche geistliche Töpferei betreiben.¹⁾ Siehe, auf Erden sind Klöster gepflanzt, voll von Männern vollkommenen Herzens. Siehe, in den Höhlen sind Eingeschlossene und in der Wüste solche, die dich besänftigen. Siehe die

1) Das Wort „geistlich“ habe ich hinzugesetzt, da mir am wahrscheinlichsten vorkommt, daß die Bezeichnung „Töpfer“ nur bildlich gemeint ist und eifrige Seelsorger bezeichnen soll, welche ihr Arbeitsmaterial, die ihrer Sorgfalt anvertrauten unsterblichen Seelen, nach dem Bilde Christi umzuformen streben. Immerhin bleibt es möglich, daß eine Anspielung auf die geistlichen Dichter, welche unter dem Namen Rukiten oder Töpfer gegen Anfang des 5. Jahrhunderts erwähnt werden, darin enthalten sein könnte.

Einsiedler auf den Berggipfeln und die auserwählten Heroen auf den Inseln! ¹⁾ Siehe, deine Psalmen ertönen in den Gemächern und die Stimme deines Lobpreises auf den Aeckern. Siehe, auf dem Meere dient man dir und auf den Schiffen betet man zu dir. Siehe, deine Lehre findet sich in den Städten und die Furcht vor deinem Gerichte bei den Richtern. Siehe, deine Heiligkeit hat sich den Unreinen und die Scheu vor dir den Buhlerinnen mitgetheilt. Siehe, die Ungläubigen haben den Götzenbildern entsagt und die Götzenpriester das Heidenthum von sich gestoßen. Siehe, in Persien ist deine Lehre ausgebreitet und in Assyrien hat sich dein Evangelium vermehrt und vervielfältigt. ²⁾ Siehe, in Indien lehrt Thomas, und in Rom predigt Petrus. Siehe, die Griechen legen deine Geheimnisse aus, und die Römer erklären deine Bücher. Siehe, bei den Königen herrscht dein Kreuz, und bei den Königinnen ist deine Liebe wirksam. Siehe, in deiner Hand wird die Schöpfung gehalten, und die Welt ruht in deiner Liebe. Siehe, in deiner Kirche weilt dein lebenspendender Leib und bei deiner Braut dein heiliges Blut. Siehe, Hymnen ertönen im Munde der Kinder, und Frauen singen deine Psalmen. Siehe, an deinen glorreichen Festtagen sucht die Schöpfung mit ihren Kindern dich zu besänftigen. Laß doch, o Herr, das Schwert deines Zornes von uns weichen; zu schwach ist unser Hals für dein Schwert! Laß die Heuschrecken in das Meer versenkt werden, wie die Aegypter in den Wasserschlund hinabsanken! Laß die Kriege unter uns ein Ende nehmen, und erfülle die Erde mit Heil und Frieden! Laß die furchtbaren Erdbeben aufhören und die herzerbrechenden Unglücksnachrichten zu Ende gehen! Laß durch dein Erbarmen die Früchte hervorsproießen und die Menschen in ihren Müh-

1) Abgelegene, unbewohnte Inseln wurden ebenso, wie Berge und Wüsten, von den Mönchen als Aufenthaltsorte bevorzugt.

2) Im Syrischen bilden die Worte „ausbreiten“ und „vermehren“ Wortspiele mit Persien und Assyrien, die wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

salen erfreut werden! Laß uns einen heiteren Sommer und einen gesegneten Winter zu Theil werden! Laß den Bogen deines Grimmes abgespannt werden, und verbirg deine Pfeile in deinem Erbarmen!"

Siehe, deine Geschöpfe bringen gleich Müttern ihre Fürbitten herbei und legen sie dir vor. Der König David antwortete der Abigail und hörte ihre Bitte erst an, nachdem er ihr bereits deren Erfüllung zugeschworen hatte.¹⁾ Durch ihre Worte legte sich sein Zorn, und durch ihren Rath reute ihn sein Grimm. Um wie viel mehr wirst du also, o Herr, deine heilige Kirche erhören, welche mit ihren Kindern vor dir niedergeworfen daliegt! Deine Menschwerdung und Geburt, welche um ihretwillen geschehen ist, möge dein Erbarmen gebären über deine Geschöpfe!

1) Vergl. 1. Samuel 25.

(Ans Cod. add. Mus. Brit. 14591. p. 72—77.)



Hymnus

über die Bekehrung des Zachäus.¹⁾

(Zajin.) Der Verfluchte hat sein Schwert wider uns angegürtet und zeigt seine Waffe, um uns zu erschrecken; aber sie zerschmilzt wie Wachs an den Leibern, welche sich nicht zur Sünde verleiten lassen. Der Böse gerieth darüber in Aufregung, daß die Schaaren der Gerechten zahlreicher

1) Dieses Lied folgt in der Handschrift ohne Angabe eines Verfassers unmittelbar nach dem vorigen; daß es aber gleichfalls von Cyrillonas herrührt, läßt sich mit Sicherheit aus dem Stil und mehreren in beiden Liedern vorkommenden Ausdrücken schließen. Es besteht aus Strophen von je vier siebenfüßigen Versen, welche in der Weise alphabetisch geordnet sind, daß immer eine Reihe Strophen mit demselben Buchstaben beginnen. Da aber nur die Buchstaben Zajin, Cheih, Teih, Job, Kaph und Lamed in dieser Art verwendet sind so liegt die Vermuthung nahe, daß uns die erste Hälfte des Gedichtes, welche die Buchstaben Alei, Beth, Gimel, Daleih, He, Waw enthielt, verloren gegangen ist. Am Ende scheint dagegen nichts zu fehlen und das Lied wirklich mit Lamed abgeschlossen zu haben.

Die Ueberschrift „Sugitha zu dem Mimra“ bereitet Schwierigkeiten. Wir finden Sugithen im Officium der Jacobiten und

waren, als sein eigenes Heer, ja daß sich sogar seine Herbe gegen ihn auflehnte und ihre Zuflucht zu dem Sohne Marias nahm. Zachäus, einer seiner Vornehmsten, war ihm entgangen; denn sein Herr war ihm begegnet und hatte ihn wohl aufgenommen. Der Feigenbaum am Wege war ihm ein Hafen der Zuflucht; mühselig und beladen stieg er von ihm herab und ward erquickt. Der Glanz Jesu strahlte vor ihm, als er auf dem Baume am Weg saß, damit auch die Finsterniß, welche sich auf dem Aste befand, lichtiges Aussehen gewinnen sollte.

Maroniten. Bei ersteren kommen sie an Sonn- und Festtagen am Schlusse der zweiten Sedra der Nocturn statt der sonst gewöhnlichen „Bitte“ vor; die Maroniten schieben ihre stets alphabetischen Sugithen in Vesper, Nocturn und Matutin zwischen die unveränderliche, mit Responsorien unterbrochene Psalmodie und die Sedra ein. Ursprünglich scheint die Sugitha die Vorlesung eines biblischen Abschnittes eingeleitet zu haben, um auf denselben vorzubereiten und zur Aufmerksamkeit zu mahnen. So heißt es z. B. in einer alphabetischen Sugitha über Josephs Versuchung von Mar Isaaß (in einer Handschrift des 8. Jahrhunderts vorliegend): „Brüder, hört eine Sugitha und bereitet euer Herz vor für das, was ich euch sagen werde!“ Ihrer Bestimmung entsprechend hat die Sugitha einen lyrischen, schwungvollen, stoßweisen, abspringenden Character; es werden gleichsam eine Reihe von Schlaglichtern schnell nacheinander geworfen. Im Unterschiede von dem einsörmig weiter schreitenden belehrenden Mimra besteht sie aus Strophen, die aber nicht so künstlich gebaut sind, wie die der Madraschen, sondern kurz, einfach und eindringlich zu sein pflegen.

In unserer Ueberschrift bezeichnet „Mimra“ natürlich nicht eine metrische Homilie, sondern den biblischen Abschnitt, auf welchen sich der Inhalt des Gedichtes bezieht. Dasselbe schildert die wunderbare Macht, mit der Jesu erbarmende Liebe die Sünder von der Herrschaft des Bösen befreit, an dem Beispiele des Zachäus und schließt mit einer praktischen Anwendung. Die Erwähnung der Erlösung durch Christum veranlaßt den Dichter zu einer merkwürdigen Einschaltung über den Antheil, welcher in einem gewissen Sinne der hl. Jungfrau an derselben zukommt: er lehrt hier unverkennbar deren unbefleckte Empfängniß.

(Eeth.) Eva unterlag, als der böse Rath, der sie zur Fremden machte, bei ihr Eingang fand. Als aber die heilige Maria erschien, brachte diese den ursprünglichen Glanz jener wieder zurück. Die Schlange mischte heimlich die Sünde mit dem Blute des Todes und reichte der Eva die Mischung; damit aber jene nicht vor dem Tranke zurückschaudere, tränkte sie dieselbe mit Sündenschuld unter dem Scheine der Freundschaft. Unser Herr mischte den Wein mit seinem Blute, versetzte ihn mit der Arznei des Lebens und goß ihn ein; die Schuldlose kostete davon, flog herab und überwand das mörderische Salz des Todes.¹⁾ Im Paradiese heftete sich die Sünde an Eva und trieb sie aus dem Garten, als sie unterlegen war; weil sie der Schlange geneigtes Ohr geliebt hatte, ward sie jenem Garten entfremdet. Die fußlose Schlange lähmte auch Eva's Gang; da diente Maria ihrer Mutter statt des Fußes. Die Jüngere trug die Aeltere, auf daß sie in ihrer ursprünglichen Wohnstätte das Leben einathme. Eva alterte und ward gekrümmt, da gebär sie Maria und ward wieder verjüngt; denn die Geburt ihrer Tochter übernahm es, die Schuld der Ahnfrau wieder gut zu machen.

(Teth.) Eva hatte dort in unser Gebilde den Sauertheig des Todes und des Jammers verborgen; da erschien Maria und nahm ihn hinweg, damit nicht die ganze Schöpfung verderbt werde. Gott verbarg seine Fluthen in der Jungfrau, das Leben strömte aus von der Glorreichen; seine Ströme floßen aufwärts zu den Bergen und erhöhten die Tiefen und Thäler über jene. Die Kunde von dem Sohne stürzte den Bösen, denn die Menschen fielen nieder auf ihr Angesicht und beteten jenen an; er offenbarte sein Wesen,

1) Hier ist nicht von der hl. Eucharistie die Rede, sondern von einem geheimnißvollen Vorgang, durch welchen der hl. Jungfrau, noch ehe sie in das Dasein trat, Bewahrung vor der Erbsünde und vollkommene Heiligkeit durch die Kraft des Blutes Christi nach göttlichem Rathschlusse gesichert wurde. Dieser Sinn ergibt sich mit Nothwendigkeit aus dem Zusammenhange.

als man ihn befragte, und die Fluren verdorrten, weil sie seine Herrlichkeit nicht ertragen konnten. Die Gnadenreiche trug das Heil, ihre Hände legten es in die Krippe; die Völker genossen es und durch seinen Genuß ward der Schlangenbiß geheilt.

(Jod.) Das Meer des Erbarmens durchbrach seine Schranken, um die Unreinheit des Zachäus abzuwaschen, und da die Gnade größer als die Schuld war, so erhob sich der Schuldige, ohne bestraft zu werden. Jesus, der von seinen Hassern geschlagen wurde, war nicht heftig gegen die Sünder. Er verglich sein Mitleid mit dem eines Hirten, und so zog er denn aus, um sich des verirrtten Schafes anzunehmen. Er schwor bei sich selbst, damit wir ihm glauben möchten, daß er kein Wohlgefallen an unserem Untergange habe, sondern daß sich der Vater und seine Engel über einen Sünder freuen, der Buße thut. Er gestattete uns nicht, Heftigkeit und Zorn einen ganzen Tag hindurch in uns bleiben zu lassen, sondern er strebte darnach, uns ihm selbst ähnlich zu machen, der den Sündern so viel vergibt.

(Kaph.) Der Gerechte sucht uns vom Untergange zu erretten und lehrt die Mittel, durch die er uns helfe. Die Engel in den Himmelshöhen zittern vor ihm, aber siehe, von den Erdbewohnern läßt er sich überwinden! Wenn Thränen seinem harten und furchtbaren Drohen begegnen, so läßt er sich erweichen; er spannt seinen Bogen, um uns zu erschrecken, doch das Erbarmen legt sich in's Mittel, und der Bogen wird abgespannt. Als er nun an dem Baume vorüberging, sah er den Schuldigen, faßte ihn ins Auge und blieb stehen; gleichwie über Petrus, so freute er sich auch über Zachäus, den er von dem Feigenbaume herabsteigen ließ. Der Gerechte befahl dem Sünder, daß er sich traurig vor dem Gerichte stellen solle; doch wie fröhlich ward dessen Antlitz, als er dort den Schuldinformer mit Barmherzigkeit beladen antraf! Je schüchterner Zachäus war, je weniger er wagte, um Erbarmen zu bitten, um so zutraulicher war unser Herr, um so bereitwilliger, ihm Barmherzigkeit zu gewähren. Gerecht und milde ist euer Gott; fürchtet

euch, o Sünder, aber faßt auch Zutrauen! Denn den Büßern vergibt er die Schulden, aber von den Hartnäckigen fordert sein Zorn Vergeltung.

(Lamed.) Euch, o Sünder, ruft er durch Zachäus, damit ihr sehen möget, wie gewaltig seine Liebe sei; gleich einem Fischer wirft sie die Netze nach euch aus, damit sich der Herr eurer Schaar über euch freue. Er nahm den Büßer vom Feigenbaume hinweg und verpflanzte ihn alsbald in seinen Garten. Er sah, daß jener wie Adam seiner Herrlichkeit entkleidet war; deßhalb webte er ihm aus Erbarmen ein Gewand und bekleidete ihn damit. Preiset den Herrn, denn er hat den Sünder, der verloren war, aufgesucht und sich seiner angenommen; er hat uns einen Weg gebahnt, auf dem wir wandeln sollen, damit er uns die Barmherzigkeit austheile, mit welcher er beladen ist. Statt auf den Feigenbaum bin ich in dein Haus gegangen; möge auch ich gerettet werden durch das Geheimniß, welches ich umfange! Denn größer ist dein Kreuz, als jener Ast. Mögen deine Erbarmungen sich über mich ergießen!

(Aus derselben Handschrift, p. 77—79.)



7

Hymnus

über die Fußwaschung.¹⁾

Unser Herr führte die Zwölf und brachte sie in das Haus, um ihnen die Füße zu waschen. Er wies ihnen ihre Plätze an, als der Erbe, und erhob sich dann, um ihnen als Freund zu dienen. Er goß das wohlthuende Wasser ein und trug das Waschbecken, nahm das Tuch und gürtete es um seine Lenden. Da vergoß ich brennende Thränen und mein Geist ward verwirrt. Mein Angesicht verhüllte ich vor Furcht und wandte meinen Blick vor Bestürzung ab. Ich eilte hinaus, denn ich konnte es nicht ansehen, wie er

1) Unser Gedicht steht zwar in der Handschrift nach dem Folgenden; da aber in diesem die Fußwaschung als bereits geschehen erwähnt wird, so empfiehlt sich die umgekehrte Reihenfolge. Die Ueberschrift lautet wie beim vorigen: „Eugitha zu dem Mimir“; für die Erklärung derselben verweisen wir auf das bereits Bemerkte. Das Gedicht besteht aus Strophen zu vier siebenfüßigen Versen. Daß der Dichter sich selbst als Augenzeugen im Cönaculum gegenwärtig schildert und die Propheten des alten Bundes um Aufschluß über die Herablassung des Sohnes Gottes bittet, ist für die eigenthümliche Manier der Eugitha recht bezeichnend.

sich niederbeugte und jene abwusch. Deshalb verließ ich das Haus und rief laut: „Weßhalb geschieht dies, daß der Staub vor seinem Schöpfer sitzt, während sein Herr dasteht und ihm die Füße wäscht?“

Ich befragte die Propheten, konnte aber nicht von ihnen erfahren, ob sie dies geschrieben hätten. Da ergriff mich der Geist wie einst den Ezechiel und versetzte mich in einem Augenblick zu den Vorherverkündigern. Ich sah sie niedergestreckt im Hades liegen, und dies schmerzte mich noch mehr, als jenes erste Ereigniß. Meine Thränen floßen wieder reichlich und mit viel Seufzen und Wehklagen fragte ich sie: „O ihr Propheten meines Herrn, ich bitte euch, mich auf kurze Zeit ruhig anzuhören.“

„Meine Augen haben einen staunenerregenden Anblick gesehen, den ich vor euch allen darstellen will. Mein Sinn ist verwirrt vor Furcht und mein Geist gequält von Bestürzung. Ich bitte euch also, ihr Propheten meines Herrn, höret mich auf kurze Zeit geduldig an. Der, welchen ihr verkündigt habt als Feuer und Geist, als allmächtige Flamme, als Unsichtbaren gleich dem schwerzuschauenden Jehova, von welchem ihr verkündigt habt, daß kein Mensch in der Welt ihn erblicken und am Leben bleiben kann, der, von welchem ihr gesagt habt, daß die Engel aus Furcht vor ihm sich das Angesicht mit ihren Flügeln verhüllen, der, von welchem ihr erzählt habt, daß ihn Daniel als den Alten der Tage auf dem Throne sah, der, von dem ihr gelehrt habt, daß sein Blick die Welt schreckt und die Schöpfung erheben macht; eben derselbe ist zum Sklaven geworden, trägt das Waschbecken, wäscht Fischern die Füße und trocknet sie mit dem Tuche ab, ja er thut das Gleiche sogar an seinem Beräther!“

„Schweige, o Mann, belästige uns nicht weiter! Eine frohe Botschaft hast du uns da verkündigt. Wenn dies wirklich also geschehen ist, so wird der ganzen Welt Hoffnung und Heil zu Theil. Schon seit langer Zeit weilen wir hier und harren darauf, daß wir dies hören möchten. Nun sind

wir alle froh, denn siehe die Worte unserer Bücher haben sich als wahr bewiesen. Gehe nun, sei unbesorgt; danke und preise Gott, trauere nicht!"

Darauf kehrte ich voll Beängstigung zurück und trat schüchtern wieder in das Haus ein. Ich sah, wie er freudig jene abwusch und mit heiterem Gesicht ihnen diente. Er erfaßte ihre Füße, ohne daß sie verbrannt wurden, und wusch sie, ohne daß sie in Flammen aufgingen. Er säuberte sie von den Spuren der Anstrengung und Ermüdung und kräftigte sie zum Wandern auf dem Wege. An allen ging er so liebevoll vorüber, in gleicher Weise, ohne einen Unterschied zu machen. So kam er auch zu Judas und ergriff dessen Füße. Da wehklagte ohne Mund die Erde; die Steine in den Mauern erhoben ihre Stimme, als sie sahen, wie das Feuer ihn verschonte. Ich neigte mein Haupt zur Erde und meine Ohren hörten Stimmen des Weinens, welche es verkündigten. Und so wurde wohl auch diese bestürzte Rede aus dem Munde ihrer Lämmer ausgestoßen: „Vorüber sollen wir staunen und auf wen blicken? Denn nach zwei Seiten hin richtet sich unser Staunen. Sollen wir den betrachten, der da sitzt, das Herz voll Mord und Trug, ohne sich rühren zu lassen, oder auf den anderen, der voll Barmherzigkeit seinem Mörder die Füße wäscht?" Mächtiges Erstaunen erregte es, als die Hand unseres Herrn seinen Mörder berührte. Er offenbarte nicht seine Bosheit, sondern bedeckte seinen Frevel und behandelte ihn ganz wie die Uebrigen.

Nun kam er zu Simon; aber dessen Herz gerieth in Unruhe, er erhob sich vor ihm und flehte ihn an: „Die Engel verhüllen ihre Füße im Himmel aus Furcht, damit sie nicht verbrennen, und du, o mein Herr, bist gekommen, um die Füße Simons mit deiner Hand zu erfassen und mir zu dienen! Dies alles, deine Demuth und deine Liebe, hast du uns ja schon längst bewiesen, durch alles dieses hast du uns ja schon geehrt; so bringe uns doch jetzt nicht wieder in Verlegenheit! Die Seraphim wagen nie deinen Saum zu berühren, und siehe, du wäschst die Füße elender Menschen!

Du, o Herr, willst meine Füße waschen! Wer könnte dies hören, ohne bestürzt zu werden? Du, o Herr, willst meine Füße waschen! Wie könnte dies die Erde ertragen? Die Kunde von dieser deiner That würde die ganze Schöpfung in Staunen versetzen; diese Nachricht, daß solches auf Erden vorgehe, würde die Schaaren der himmlischen Geister in Verwirrung bringen. Halte ein, o Herr, damit mir dies erspart bleibe; darum flehe ich dich an, denn ich bin ein sündiger Mensch! Nach deinem Befehl bin ich auf dem Meere gewandelt und nach deinem Geheiß habe ich die Wogen beschritten. Und nun soll dies erste noch nicht genug für mich sein, sondern ein anderes noch größeres willst du mir vorschreiben. O Herr, dies kann nicht geschehen, denn schon die bloße Kunde davon erschüttert die Schöpfung! O Herr, dies kann nicht geschehen, denn diese Last wäre schwerer, als daß sie gewogen werden könnte!"

"Wenn dies nicht geschehen kann, so hast du keinen Antheil am Throne mit mir. Wenn dieß nicht geschehen kann, so gib mir die Schlüssel zurück, die ich dir anvertraut habe. Wenn dies nicht geschehen kann, so wird auch deine Herrschaft dir genommen werden. Wenn es, wie du sagst, nicht geschehen kann, so kannst du auch mein Jünger nicht sein. Wenn es, wie du sagst, nicht geschehen kann, so kannst du auch keinen Antheil von meinem Leibe kosten."

Da begann Simon den Gnädigen anzusprechen und zu sagen: „O Herr, nicht nur meine Füße sollst du waschen, sondern auch meine Hände und mein Haupt!“ „Simon, Simon, ■ gibt nur eine einmalige Waschung für den ganzen Leib im heiligen Wasser.“ Er vollendete die Handlung der Abwaschung und gebot ihnen aus Liebe also: „Sehet, meine Jünger, wie ich euch gedient und welches Werk ich euch vorgeschrieben habe! Seht, ich habe euch gewaschen und gereinigt; nun eilt freudig in die Kirche und betretet ihre Thore als Erben! Tretet furchtlos auf den Bösen und unerschrocken auf das Haupt der Schlange! Ziehet ohne Furcht eures Weges und verkündigt mein Wort in den Städten! Säet das Evangelium in den Ländern und senket die Liebe in die Herzen der Menschen!

Verkündiget mein Evangelium vor den Königen und offenbart meinen Glauben vor den Richtern! Seht, ich, der ich euer Gott bin, habe mich erniedrigt und euch bedient, damit ich euch ein vollkommenes Pascha bereite und das Angesicht der ganzen Welt erfreue." ¹⁾

1) Im Syrischen bilden die Wörter „Pascha“ und „erfreuen“ ein Wortspiel.

(Aus derselben Handschrift, p. 59 — 61.)



Erste Homilie

über das Pascha Christi.¹⁾

Das wahre Osterlamm redete voll Freude zu seinen Verzehrnern, und der Erstgeborene kündigte seinen Jüngern das Pascha in dem Speisesaale an. Unser Erlöser lud sich selbst zu seiner Aufopferung und Blutspendung ein. Sein lebenspendendes Brod war nahrhaft und zubereitet und seine Aehrengarbe kam in Fülle heim. Der Stoff seines Leibes

1) In dem Manuscript lautet die Ueberschrift: „Homilie über die Kreuzigung“, obgleich sich der Inhalt unseres Gedichtes nur auf das Paschamahl Jesu und die Einsetzung der hl. Eucharistie bezieht. Diese sonderbare Ueberschrift ist wohl dadurch veranlaßt, daß im Anfang das Verhältniß des Kreuzesopfers zu dem eucharistischen besprochen wird. Die Homilie ist Anfangs im siebenfüßigen, nachher im fünffüßigen, endlich im vierfüßigen Versmaß abgefaßt. Sie folgte jedenfalls auf das Evangelium des Tages, wahrscheinlich des Gründonnerstags, welchem der Hymnus über die Fußwaschung vorhergegangen zu sein scheint. Cyrillonas wird zwar nicht als Verfasser genannt, aber die Zusammengehörigkeit dieser Homilie mit der folgenden, ihm ausdrücklich zugeschriebenen, ist unzweifelhaft.

war durchdrungen von dem Sauerteig seiner Gottheit. Seine Barmherzigkeit sprudelte hervor, und seine Liebe wallte über, auf daß er den Seinigen zur Speise werde. Er nahm den Weizenhaufen von Sion hinweg und gab ihn der Kirche in Heiligkeit. Ein neues Gastmahl richtete er an und berief seine Hausgenossen zu demselben. Ein Festgelage bereitete er seiner Braut, um ihren Hunger zu stillen. Unser Herr opferte seinen Leib zuerst selbst, und erst nachher opferten ihn dann die Menschen. Er preßte ihn aus in den Becher der Erlösung, und nachher preßte ihn auch das Volk am Kreuze aus. Vorher opferte er als Priester sich selbst, damit jene Fremdlinge nicht das Priesteramt an ihm ausüben sollten.¹⁾ Er verband die Geheimnisse wie zu einer Perlschnur und hing sie sich um den Hals; er legte die Gleichnisse auf seine Brust wie kostbare Perle; mit den Chalcedonen der Vorbilder schmückte er seine Menschheit und trat herzu zum Opfer. Auf das Haupt setzte er sich die Krone der glorreichen Weissagung. Er wetzte das Schlachtmesser des Gesetzes, um damit seinen eignen Leib als Osterlamm zu schlachten. Er brachte die Völker zu seinem Gastmahl und berief die Nationen zu seinem Gelage. Die Verkünder des Evangeliums zogen hinaus, um einzuladen, laut rufend: „Seht, der König theilt seinen Leib aus, kommt, esset das Brod der Gnade! Ihr Blinden kommt, schauet das Licht, ihr Sklaven, empfanget die Freiheit! Ihr Durstigen kommt, trinket das Feuer; ihr Todten kommt, laßt euch das Leben wiedergeben!“ Durch das Brod, welches umsonst vertheilt wird, kann kein Mensch mehr Hungers sterben. Isaias (55, 1) rief gewaltig im prophetischen Eifer: „Ohne Silber und ohne

1) Im Folgenden wird ausgeführt, daß unser Herr durch die Einsetzung des eucharistischen Opfers in seiner eigenen Person alles das auf das vollkommenste erfüllt habe, was als vorbildliche Weissagung auf ihn in den Opfern und anderen Typen des alten Bundes angedeutet war.

Zahlung esset Brod und trinket Wein!" Er selbst ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist und, obgleich es nicht gesäet wurde, doch auf Erden Wurzel geschlagen hat. Er ist jenes Weizenmehl voll Reinheit,¹⁾ weil die Sünde keine Herrschaft über ihn besaß. In Tüchern nahm einst das Volk den ungesäuerten Teig aus Aegypten mit sich; leichenfalt war er und ohne Sauerteig. Die Synagoge nahm in Tücher das Ungesäuerte zur Zeit deines Paschas; aber die Kirche empfing in einem neuen Tuche den Sauerteig Gottes. Maria ist dieses Tuch und unser Herr der warme Sauerteig. Die Wärme bezeichnet seine Unsterblichkeit, denn die Gotttheit ist unsterblich. Das jüdische Volk aber war todt gleich seinem Typus, denn todt war ja auch sein Ungesäuertes. Das Todte ward von Todten getragen, das Ungesäuerte von seinen Zubereitern. Diesem Volke stand aber auch bevor, daß ihm um seines Ungesäuerten willen sein Erbe entzogen werden sollte.²⁾ Unterdessen war der Sauerteig eingewickelt und verwahrt in dem Tuche des Schoofes Mariens; dies Tuch war durch die Jungfräulichkeit wie mit einem Siegel verschlossen. Er kam hervor aus dem Tuche, ohne dessen Verschuß und Siegel zu lösen. Im Speisesaale verweilte er als Osterlamm, um den Teig unseres Leibes zu durchsäuern. Mit seinem Sauerteig durchknetete er unseren Leib, damit wir durch ihn der Unsterblichkeit theilhaftig würden, und damit das Gift der Schlange durch das Salz seiner Gotttheit wirkungslos gemacht werde. Gehet also, bereitet uns das Pascha im Söller, nicht im Erdgeschos! Denn der Erstgeborene wollte ja seine Kirche aufwärts in den Himmel führen. Das Erdgeschos bezeichnet nämlich die Erde, und der Söller ist das Bild des Himmels. Deshalb ließ er das Erdgeschos und stieg zum Söller hinauf mit seinen Jüngern, gleichwie er die Erde verließ und in unserer menschlichen Natur zu seinem Vater auffuhr.

1) Vgl. Levitik. 2, V. 1.

2) Die Worte „Ungesäuertes“ und „entziehen“ enthalten im Original ein Wortspiel.

1) Geordnet und zubereitet fand er das obere Gemach; denn auf ihn hatte es geharrt und war deshalb bereit. So fuhr auch Adam zum Himmel auf, wo er Thron und Glorie für sich bereit fand; denn auf ihn hatte der Himmel geharrt.²⁾ Moses stieg herab und bereitete in der Tiefe ein Pascha für die Irdischen, nämlich in Aegypten, diesem Grabe der Hebräer. Unser Herr aber stieg auf zur klaren und luftigen Höhe, und bereitete da sein Pascha, um uns in sein Reich zu erheben. Das Lamm wurde in Aegypten geopfert und unser Herr im Söller, das Lamm in der Tiefe und der Erstgeborene in der Höhe. Unser Herr führte seine Schaar und ließ sich im Speisesaale nieder. Er stieg hinauf und legte sich zuerst, und seine Jünger nach ihm. Da lagen sie mit ihm zu Tische und schauten ihm zu, wie er aß und verwandelt wurde. Das Lamm aß das Lamm, das Pascha verzehrte das Pascha. Er beendigte die Stiftung seines Vaters und begann seine eigene, er schloß das Gesetz ab und eröffnete den neuen Bund der Versöhnung. Wer sah je ein so wunderbares Gastmahl, zu welchem sich die Menschen mit ihrem Schöpfer niederließen? Wer sah je ein so erhabenes Gastmahl, an welchem einfache Fischer mit dem Ocean Antheil nahmen? Wer sah je ein so staunenswerthes Gastmahl, an welchem die Schlange und ihr Vernichter zusammen bei Tische lagen? Wer sah je ein so unerhörtes Gastmahl, bei welchem der Habicht mit den elf Tauben speiste? Wer sah je ein so wunderbares Gastmahl, wo der Maulwurf, der Sohn der Finsterniß, mit dem Adler speiste? O Wunder und Staunen, merke auf. ■ Hörer! Fischer und

1) Von hier an beginnen die fünfßilbigen Verse. Eine spätere, aber doch sehr alte Hand hat ihnen die Worte „von Mar Balai“ vorausgeschickt. Diesen Abschnitt hat bereits Overbeck (S. Ephraemi, Rabulae, Balaei opera selecta, p. 379) syrisch veröffentlicht und irrigerweise dem h. Isaak von Antiochien zugeschrieben.

2) Unter Adam ist hier nicht nur der Stammvater des Menschengeschlechts zu verstehen, sondern auch die Menschheit überhaupt, insbesondere die menschliche Natur Christi; vgl. Ephes. 2, 6.

Böllner liegen mit ihm zu Tische, während Engel und Erzengel zitternd vor ihm stehen! Die Menschen sind Tischgenossen Gottes geworden; glückselige Apostel, wie hoher Ehre seid ihr gewürdigt! Sie aßen das alte Pascha und erfüllten das Gesetz. Als bald sprach unser Herr: „Sehet nun, wie hoch und in welcher Weise ich euch geehrt habe! Eure Füße habe ich gewaschen und euch zu meinem Mahle geladen. Euch Erdenbewohner habe ich so sehr geehrt und euch mit mir speisen lassen. Von meinen dienenden Engeln in den Himmelhöhen hat seit dem Tage, an dem sie erschaffen wurden, noch kein einziger gewagt, mich anzuschauen. Sie enthüllen nicht ihr von Flügeln bedecktes Antlitz, um nach mir zu blicken und mich zu beschauen; denn meine Gerechtigkeit umgibt sie schreckend und meine Majestät macht sie zittern. Sehet, wie sehr ich euch liebe, so daß ich euch an meiner Seite speisen lasse, und obgleich ich euer Herr bin, doch aus freiem Willen zu eurem Gefährten werde! Ich, von dem die ganze Schöpfung erfüllt ist, habe euch aus Liebe mein Reich geschenkt. Höret nun ein Wort von mir, welches euch alle erschrecken wird! Wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen; besser wäre ihm, daß er nie geboren wäre!“ Als dieses Wort fiel, wurden die Jünger bestürzt; ihre Ohren empfingen die Rede und ihre Nieren bebten innerlich. Es gerieth in Aufregung das Meer ihres Herzens ob der schreckenerregenden Stimme. Ihre Augen vergoßen Thränen in Strömen und ein jeder erforschte sein eigenes Gewissen. Da ihr Inneres so hart beengt war, machte es sich in Fragen Lust: „Sage uns an, wer es ist, der dies Ungeheure wagt, der deine Ermordung in seinem Herzen und seine Hand in deiner Schüssel hat, und so frech ist, daß er mit uns zu Tische liegt und ihm das Herz nicht brennt, obgleich er doch bei dem Feuer weilt?“ „Fürchtet euch nicht, meine Lämmer, denn der Böse wird hinausgetrieben. Die Schlange, welche sich hier gelagert hat, wird jetzt hinweggejagt. Nach der Höhle Jerusalems eilt sie zu ihren Gefährten, führt das jüdische Otterngezücht an und bringt es mir entgegen.“ Darauf tauchte unser Herr das Brod in

Wasser, gab es dem Judas und entließ ihn ohne Lohn. Sein Lohn war sein Brod, und seine Hoffnung war sein Brod. Weßhalb aber tauchte er das Brod in Wasser und gab es ihm so? Dies that er, um ihm seine Kraft und den Geschmack seiner Süßigkeit zu entziehen. Denn das Brod war gesegnet und geweiht. Er selbst hatte es ja gesegnet und ihnen vorgelegt.¹⁾ Nun tauchte er jenes Brod ein und nahm den Segen von ihm hinweg; er entkleidete es seiner Kraft und entleerte es seines Wortes. Dem Brode entzog er den Segen, dem Judas den Thron. Es blies der Hauch der Unwissenheit, und das Unkraut wurde hinausgeweht; die Gerechtigkeit richtete ihr Augenmerk auf ihn, und Judas ging zur Thüre hinaus.

²⁾ Zur Abendzeit verließ Judas den Speisesaal, und es blieben die Jünger zurück in tiefem Frieden, die zuvor betrübt waren. Das Gefäß des Hornes verließ seinen Meister, und der Tüfische trennte sich von seinen Genossen. Es freute sich der Speisesaal darüber, daß die Finsterniß von den Zwölfen gewichen und der Boß geflohen war; der Weizen blieb nun frei vom Unkraut und die Reben des Weinstocks von Herlingen. Die Eule, die sich der Finsterniß rühmte, verließ die Tauben und flog krächzend hinaus. Da wurde das Haus licht, in welchem die verborgene Sonne mit ihren Strahlen weilte; es freute sich, weil die verfluchte Ratter aus ihm entwichen war, die sich selbst vernichtet hatte. Es frohlockte der Tisch, weil sich die schwere Last von ihm erhoben hatte. Als jener hinausging, war sein Kopf ihm

1) Es ist hier von einer einfachen Segnung des Brodes, nicht von der Consecration die Rede; denn diese läßt unser Dichter erst nach der Entfernung des Verräthers eintreten.

2) Von hier an bis zum Schlusse ist das viersilbige Metrum angewandt. Die schon erwähnte Hand hat hier die Worte „von Mar Jakob“ vorgelegt. Den syrischen Text dieses Abschnittes verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Wright, Professors an der Universität Cambridge, welcher ihn auf meine Bitte im brittischen Museum aus der Handschrift copiert hat.

furchtbar schwer, seine Gesichtsfarbe glühend, seine Züge gräulich, sein Herz bebend, sein ganzes Wesen verstört; die Zähne klapperten, die Kniee schlotterten ihm. Der Verstand verließ ihn, die Ueberlegung wich von ihm. Der Adler Christus warf ihn aus seinem Nester heraus, und alsbald schnappte ihn die verfluchte Schlange auf. Die Jünger blieben zurück in großer Freude und die Zwölfe in Glückseligkeit. Da erhob sich unser Herr wie ein Held, stellte sich auf wie ein Gewaltiger, pflückte die Frucht wie ein Ackermann, betete zu seinem Vater als der Erbe, blickte auf zum Himmel als dessen Schöpfer und eröffnete die Schätze wie ein Mächtiger. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Glieder glichen den Lichtstrahlen. Seine Willenskräfte glühten gleich Glutöfen, seine Gedanken brannten gleich Lampen. Als Schöpfer ließ er sein Heil hervorströmen; als Heiland ordnete er seine Barmherzigkeit an. Er offenbarte das Verborgene, welches zukünftig, und das Geheime, welches verheißen war. Er bekleidete sich mit dem wahren Priesterthum und mit der vollkommenen Opferfeier. Er stand da und trug sich selbst aus Liebe und hielt seinen eigenen Leib hoch in seinen Händen. Seine Rechte war ein heiliger Altar, seine erhabene Hand ein Tisch des Erbarmens. Er trug sich selbst, ohne zu ermüden, und hielt sein Brod, ohne zu hungern. Er erfasste seinen Reichthum, ohne dessen zu bedürfen, und mischte sein Blut, ohne zu dürsten. Aus seinem Brode schaute sein lebendiger Leib hervor und aus seinem Weine sein heiliges Blut. Seine Gedanken waren wie Diakonen, und seine Allmacht übte das wahre Priesterthum aus. Er weihte und segnete sich selbst, er betete und sagte Dank über seinen Leib. Er opferte und schlachtete sein eigenes Selbst, er spendete und preßte aus sein lebenverleihendes Blut. Er vollendete, was er begehrt, und vollbrachte, wonach er verlangt hatte. Nun hob er an zu verkündigen, was er verheißen hatte: „Sehnlich habe ich verlangt, dies Pascha mit euch zu essen, bevor ich leide. Kommet, empfanget mich,

denn ich bitte euch darum; esset mich, denn ich will es! Mit den Zähnen des Feuers¹⁾ zermalmet meine Gebeine und mit der leiblichen Zunge schlürfet mein warmes Blut! Dies ist der Leib, welchen die Engel wegen seines Glanzes nicht anzuschauen vermögen. Dies ist das Brod der Gottheit, welches ich den Erdenbewohnern aus Gnade gegeben habe. Dies ist das Allerheiligste, durch welches die Seraphim der Höhe geheiligt werden, indem sie es heilig preisen. Dies ist die Frucht, nach deren Genuße Adam verlangte, um Gott zu werden. Kommt, empfanget mich in Stücke zertheilt, und kostet mich unter den Gestalten verhüllt! Zum Besten der Welt bin ich Speise geworden, und die vollkommene Nahrung, um ihren Hunger zu stillen. Kommt, meine Jünger, empfanget mich, ich will mich in euere Hände legen! Seht, ich stehe hier ganz wahrhaftig, aber zugleich verzehrt ihr mich auch ganz wahrhaftig. Ich verbrenne nicht den, welcher mich isset, sondern den, welcher mir fern bleibt; mein Feuer schmerzt nicht den, welcher mich verzehrt, sondern den, welcher mich nicht kostet. Kommt, meine Lieben, trinket auch mein Blut, welches das Blut des neuen Bundes ist! Trinket den Becher der Flamme, das Blut, welches alle, die es trinken, entflammt! Dies ist der Becher, durch welchen der erste Adam über seine Mühsale getröstet wurde. Dies ist das Blut, durch welches das Blut der Opferthiere auf Erden ersetzt wird. Dies ist der Becher, in welchem jene Kohle verborgen ist, welche die Thamar am Wege stahl.²⁾ Dies ist das Blut, durch welches Leib und Seele

1) Mit dem Worte „Feuer“ bezeichnen die Syrer gern die Gottheit, besonders die eucharistische Gegenwart des Gottmenschen. Das Wort ist hier hinzugesetzt, um eine Auffassung fernzuhalten, welche der sacramentalen Gegenwart des verherrlichten Leibes Christi nicht entsprechen würde. Denn das Zerbrehen betrifft nur die Gestalten, nicht den untheilbaren Leib des Herrn.

2) Der Dichter nimmt an, daß Thamar deshalb so eifrig

göttlich geheiligt wird. Dies ist der Becher, welcher herausblickte aus dem Becher Josephs, als dieser aus ihm weisagte.¹⁾ Dies ist das Blut, durch welches Frieden und Eintracht zwischen Himmel und Erde hergestellt wird. Dies ist der Becher, in welchem verborgen ist Barmherzigkeit und Gericht, Leben und Tod. Dies ist das Blut, um dessen willen Gott kommen und das Blut seiner Lieben von denen einfordern wird, die es vergossen haben. So nehmet denn diesen Becher und trinket daraus, auf daß ihr euer Leiden vergeßet, werdet trunken durch ihn und erlanget verborgene Kraft, so daß ihr unverzagt seid vor den Verfolgern! Trinket daraus und tränket die ganze Schöpfung eifrig damit! Durch seine Stärke werdet ihr auf Schlangen treten, und durch seinen Empfang den Tod besiegen. Die alten Propheten haben nach mir verlangt und die Gerechten darum gebeten, mich zu schauen. Sie entschliefen in Klage und Trauer, weil sie mich nicht sehen sollten trotz ihrer Bitte. Glückselig seid ihr, o meine Jünger, die ihr mich mit euerem Munde verzehrt habt! Damit ihr aber nicht vergeßet diesen Abend, der euch kostbarer ist, als der Tag, damit ihr diese Stunde nicht vergeßet, in der ihr die Gottheit gekostet habt, so befehle ich euch noch dieß, ■ meine Lieben, Vertraute meiner Geheimnisse: dieß Gedächtniß soll nicht aufhören unter euch bis zum Welt-Ende! So, meine Brüder, sollt ihr zu allen Zeiten thun und meiner gedenken! Meinen Leib habt ihr verzehrt, vergeßet mich nicht! Mein Blut habt ihr getrunken, laßt mich nicht unbeachtet! In meiner Kirche sei dieß mein erhabenes Gedächtniß und auf dem Erdkreis werde dieß das Pascha! Dieser Tag sei euch heilig, gesegnet und glorreich vor allen Tagen! An ihm sollen alle Leidenden getröstet, alle Bedrängten befreit, alle Gequälten erlöst werden. An

nach Nachkommenschaft verlangt habe, um die Mutter des verheißenen Messias zu werden.

1) Vgl. Genesis 44, B. 5.

ihm sollen alle Eingeschlossenen freigelassen werden.¹⁾ An ihm soll das sichtbare Wasser der Taufe geweiht werden. An ihm soll die Taufe erteilt und das vollkommene Volk geboren werden, an ihm sollen die in der Sünde gealterten Greise verjüngt, meine Kinder auf Erden vermehrt und die Menschen zum Himmel hinaufgezogen werden. Seht, alles ist vollendet, alle Geheimnisse und Gleichnisse besiegelt. Verlasset nun freudig den Speisesaal und ziehet hinaus in die Welt gleich Kaufleuten! Verkündet mich in allen Ländern und reichet mich den Menschen als Speise! Die Sklaven sollen durch mich befreit, die Unreinen durch mich geheiligt werden. Sklave, wie König, sollen sich mir nahen; denn ich bin gleich gütig gegen alle, die mich anflehen. Dienerin, wie Herrin, sollen zu mir hinzutreten; denn bei mir gilt kein Ansehen der Person. Niedrige wie Hohe sollen von meinem Blute trinken; denn es ist ein einziger Becher ohne Trennung. Ich will nun zu meinem Werke gehen; ihr aber ziehet in Frieden von hinnen! Ich will gehen, um das Kreuz zu erleiden, und niederfahren, um den erniedrigten Adam zu erhöhen. Bleibet in meiner Ruhe und seid ohne Kummer, bis daß ich aus dem Grabe wieder auferstehe! Bleibet in Frieden, denn mit Sieg und Glorie gekrönt werde ich zu euch zurückkehren!"

1) Im vierten Jahrhundert wurde von den christlichen Kaisern verordnet, daß die Gefangenen während der österlichen Festzeit aus ihren Kerkeren entlassen werden sollten, um sich an der Osterfeier betheiligen zu können. Die im Folgenden erwähnte Gewohnheit, den Katechumenen vorzugsweise zu Ostern das h. Taussakrament zu erteilen, reicht bis in die frühesten Zeiten der Kirche zurück.

(Aus derselben Handschrift, p. 54—59.)



Zweite Homilie

über das Pascha Christi.¹⁾

Wenn ich in dem neuen Testamente lese, so sprießen mir neue wunderbare Dinge daraus hervor; wenn ich über das Evangelium nachsinne, so begegnet mir darin eine Botschaft des Lebens. Die Verkündigung nach Johannes traf mich und versetzte mich in gewaltiges Staunen. Johannes und seine Gefährten sind zu Wasserquellen für die Schöpfung

1) Die Ueberschrift lautet im Manuscript wörtlich: „Mimra über das Pascha unseres Herrn, von Mar Cyrillonas.“ Offenbar schließt sich diese Homilie an die vorhergehende an. Wahrscheinlich wurde sie am Charfreitag vorgetragen, und zwar, wie sich aus dem Eingang deutlich ergibt, nachdem jene Kapitel des Evangeliums nach Johannes, welche die letzten Reden unseres Herrn enthalten, verlesen waren. Den Inhalt unseres Gedichts bildet eine Paraphrase und Auslegung dieser Reden von wunderbarer Erhabenheit. Das Metrum ist Anfangs das siebenfüßige, wechselt aber später mehrmals, was wir jedesmal besonders bemerken werden.

geworden. Durch sie wurde die Menschheit versüßt vermöge des neuen vollkommenen Lebens; die dürstende Welt fand Genüge an ihnen, und die Menschen wurden trunken durch ihre Rede.

Komm nun, o Hörer, und laß uns die Bedeutung des Gelesenen lernen, in welchem zwar tiefes Leiden verborgen liegt, aus welchem aber Freude hervorspriest! Zwischen Trauer und Freude wandert der Redner hin und her.

Nachdem die Geheimnisse vollendet und alle Schriften erfüllt waren, nachdem unser Herr durch seine Botschaft alle Weissagungen seiner Verkündiger vollbracht hatte, da redete er zu den Zwölfen und offenbarte ihnen also: „Seht, wir ziehen nach Jerusalem, auf daß alles erfüllt werde, was geschrieben steht; denn ich werde dem Kreuze, der Schmach und dem Hohne überliefert werden. Seid darüber nicht betrübt, denn hierauf beruht die Erlösung der Welt. Denn deswegen bin ich zur Erde herabgestiegen und geworden, wie eines ihrer Kinder, damit die Propheten, welche so geweissagt haben, nicht als Lügner erfunden werden möchten. Denn wenn ich mich der Schmach entziehe, so entziehe ich den Menschen die himmlische Herrlichkeit. Wenn ich meinen Rücken der Geißelung entziehe, so entziehe ich den Verurtheilten die Rettung. Wenn ich mich dem Gerichte entziehe, so entziehe ich meinen Knechten den Sieg. Wenn ich mein Haupt den Dornen entziehe, so nehme ich den Fluch nicht hinweg. Wenn ich meinen Mund dem Essig entziehe, so entziehe ich der Kirche mein Blut. Wenn ich mich dem Grabe entziehe, so kann kein Mensch aus dem Grabe auferstehen. Und wenn der Tod mich nicht verschlingt, so braucht er nichts von seinem Raube zurückzugeben.

¹⁾ Freuet euch meine Jünger, denn heute wird alles erfreut! Jubelt und frohlockt, meine Verkündiger, denn die

1) Von hier an wird das Gedicht in dem fünfsilbigen oberbalaischen Metrum fortgesetzt.

Handschrift wird ausgetilgt; sie, die im Paradiese geschrieben wurde, wird am Kreuze zerrissen! Mein Vater erwartet mich, daß ich auffahre und mit mir heraufbringe den Leib und die Seele, die Tod und Teufel gefangen hielten. Die Engel erwarten mich, daß ich auffahre und mit mir heraufbringe das verirrte Schaf, welches durch meine Ankunft wiedergefunden ist. Der Himmel erwartet mich, daß ich auffahre und mit mir heraufbringe den irdischen Leib, der durch Gnade Gott geworden ist. Der Thron erwartet mich, daß ich auffahre und mich auf ihn setze und mit mir auf ihm sitzen lasse den erniedrigten Adam, der nun wieder erhöht ist. Die Wolke erwartet mich, die mich von dem Berge hinwegtragen und dem Sohne der Jungfrau als Wagen dienen will. Paradies und Garten, beide erwarten mich, daß ich den Adam in sie einführe und in ihnen zum Herrscher einsetze. Freuet euch von Herzen über das, was ich euch offenbare und verkündige! Denn ich gehe ganz zu meinem Vater und bleibe doch ganz bei meiner Kirche. Den Weg, zu welchem ich gekommen bin, habe ich bis zu Ende durchwandelt. Siehe, der Kampf ist beendigt, Adam hat seine Siegeskrone in Empfang genommen! Das Haupt der Schlange habe ich zertreten und die Ferse Aller gestärkt. Die Versuchung habe ich auf mich genommen und das Herz Aller frei aufathmen lassen. Wie ein Bettler bin ich umhergeirrt und Jeder ist zu mir zurückgekehrt. Nur Ein Riegel ist es, der alles verschließt.¹⁾ Das Kreuz erwartet mich, an ihm will ich ausgebreitet werden, um von ihm herab meine Barmherzigkeit über die Welt auszubreiten.

²⁾ O meine Jünger, fasset Muth, denn euch wird Ruhe

1) Unter diesem Riegel ist das Kreuz zu verstehen, durch welches allein die vorher erwähnten Güter und Gnaden dem menschlichen Geschlechte gesichert werden konnten. Eine Anspielung auf das h. Kreuz enthält auch das Wort „verschließen“ oder „versiegeln“, da es auch die Bedeutung „mit dem Kreuzeszeichen bezeichnen“ hat.

2) Das Folgende ist im viersilbigen Metrum abgefaßt.
Ausg. Gedichte Iyr. Kirchenv.

und mir Kampf, euch die unentreibbare Glorie und mir der unvergängliche Sieg, euch eine Herrschaft, mächtiger als die der Engel und mir die Erniedrigung unter die Räuber, euch die Wunderkraft der Krankenheilung und mir die Einreihung unter die Todten, euch die Throne im Himmel und mir auf Erden ein geliebtes Eselsfüllen, dir, o Petrus, der Schlüssel des Himmelreichs und mir selbst das Kreuz, der Schlüssel der Gräber! Ihr werdet Aussätzige heilen, Lahme wandeln machen, Teufel niedertreten, böse Geister austreiben, durch eure Worte Könige und Richter besiegen, durch eure Wahrheit den Irrthum überwinden und durch eure Lehren die Weisen widerlegen. Dies ist die Macht und die Ehre, welche euch bestimmt ist, o meine Jünger!

Und noch ein anderes füge ich euch ob meiner Liebe zu euch hinzu. Wenn ihr mich bekennet, so werde ich bei euch sein, mit euch wandeln und in der ganzen Welt euren Willen thun. Wenn ihr in mir bleiben wollt und die Liebe in euren Herzen weilen wird, so werde ich meinen verborgenen Vater, sobald ich zu ihm aufgefahren bin, für euch bitten, auf daß er euch sende seine Kraft, die Schätze und Reichthümer, welche nicht geraubt werden können. Der Geist wird kommen mit seinen Zungen und der Paraklet mit seinen Offenbarungen. Eine neue Sprache wird in euch wohnen, die Schwingen des Geistes werden in euch verweilen; von der Himmelhöhe werden sie herabfliegen und in eurem Munde sich niederlassen. Auf euren Lippen wird das Feuer und in eurem Munde die Flamme wohnen. Der Mund, obwohl verschlossen, verschluckt das Feuer; die Zunge, obwohl schweigend, nimmt die Empfängniß auf. Von der Flammenzunge wird nicht verbrannt die Zunge des Fleisches, gleich dem Dornbusche in der Wüste, welcher nicht von der Lohe verzehrt wurde. Eine Feuerzunge empfangen die Jünger, eine neue Sprache, in der sie nicht geboren waren. Durch die Zunge des Engels empfing Maria eine neue Empfängniß, die sie nicht gewohnt war. Die Zungen des Geistes ließen sich nieder auf den irdischen

Zungen, gleichwie einst die göttliche Geburt zu dem irdischen Schooße der Jungfrau herabkam.

Darauf begann er sich zu vergleichen mit dem Weizen, dem Rebzweige und der Traube, und zeigte ihnen in seiner Liebe das in diesen dreien verborgene Geheimniß.¹⁾ Komme nun herbei, o Hörer, auch wir wollen das Geheimniß lernen, welches in jenen wohnt. Der Weizen bleibt still, wenn man ihn zermahlt, wie unser Herr, als man ihn richtete. Er schreit nicht, wenn man ihn tödtet, so wenig wie unser Herr, als man ihn kreuzigte. Er überliefert sich der Hand, die ihn tödtet, gleichwie unser Herr den Juden. Er läßt seine Hülsen zurück, wie unser Herr bei seiner Auferstehung aus dem Grabe die Leintücher zurückließ. Der Weizen schweigt, wenn man ihn zermalmt; er wird zur Leiche und lebt im Verborgenen wieder auf. Scheinbar ist er kläglich gestorben, aber in Wahrheit lebt und wächst er überschwenglich. Seine Wurzeln schlägt er in die ihm zugängliche Tiefe, seinen Schaft verflechtet er in die aufgelockerte Erde; es brüllt der Donner, um für ihn die Nahrung einzufordern, es zucken die Blitze, um ihm als Fackeln zu leuchten. Er trinkt Milch, die nicht mit ihm geboren war, er sammelt Reichthum, der nicht mit ihm hinabgestiegen war. Er trägt seine Kinder, und es steigen ihm auf die Schulter seine Töchter, die Weizenähren, über sein Haupt hinausragend. Ebenso trug auch unser Herr die Gefangenschaft der Todten und führte sie aus der Vorhölle heraus. Der Weizen wird zur Tenne gebracht, wie nach Sion, und von da zur Mühle, wie zum Kreuze. Judäa trug ihn, gleich der Magd, die Kirche verzehrt ihn, gleich der auserwählten Herrin. Das

1) Eigentlich verglich der Heiland sich selbst mit dem Weinstocke, seine Jünger mit den Rebzweigen und ihre durch seine Gnade hervorgebrachten guten Werke mit den Trauben. Unser Dichter legt also dies Gleichniß in etwas freier Weise aus, wozu ihn wohl seine Beziehung desselben auf die h. Eucharistie veranlaßte.

Feuer bereitet ihn zu, und durch dessen Gluth erlangt er Wohlgeschmack; wenn alles für seine Bereitung Vorgeschiedene vollendet ist, so bringt man ihn heran zum Tische des Königs. Er sättigt die Hungrigen durch seine Süßigkeit und verleiht Stärke denen, die ihn verzehren. Ebenso hat unser Herr seinen Leib auf den Tisch des heiligen Altars gelegt; es verzehrten ihn die Völker, welche nach ihm hungerten, und erlangten die Kraft, den Tod niederzutreten.

¹⁾ Laßt uns nun sehen, weshalb sich unser Erlöser mit einem Weinstock verglich! „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.“ In dem Weinstock seines Leibes ist die Süßigkeit der Gottheit verborgen. In den Weinstock seines Leibes ist eingepflanzt der Rebzweig und Sößling unserer Menschheit. Aus dem Weinstock seines Leibes quillt für uns der Trank hervor, welcher unseren Durst stillt. Aus dem Sößling seiner Menschheit strömen für uns Bäche durch seine Gnade. Der Weinstock ist still, wenn man ihn pflückt, wie unser Herr, als man ihn richtete; er bleibt ruhig, wenn man Nachlese an ihm hält, wie unser Herr, als man ihn schmähete; er schweigt, wenn man ihn abschneidet, wie unser Herr, als er den Tod erlitt. Statt jenes ersten Weinstockes, der seinem Herrn Essig reichte, ist uns der wahre Weinstock aus dem Schooße der Jungfrau aufgesproßt. Dies ist der Weinstock, welcher die Menschen tränkte und ihnen das selige Leben verlieh. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Trank die Seelen der Betrübten tröstet. Dies ist der Weinstock, welcher durch seinen Wein die Welt von der Sünde reinwäscht. Er ist die Traube, welche sich zur Abendzeit im Speisesaale selbst ausgepreßt und sich im Becher den Jüngern als das Testament der Wahrheit gereicht hat. O Weinstock, wie gewaltig bist du, dessen Reichthum niemals erschöpft wird! Die Räuber nahen sich dem

1) Jetzt folgen wieder Verse im ephrämischen oder sieben-silbigen Metrum.

Weinstocke; sie stahlen die Blätter, aber wagten sich nicht an die Trauben. Gleich Dieben stürzten sich die Juden auf den Weinberg unseres Erlösers; sie nahmen sein Gewand und seinen Mantel, ließen aber die Traube und ihren Wein unberührt. Die Füchse heulten zwischen den Reben, aber nur eine einzige verdorrt. Der Igel im Stachelgewand bedrohte diesen Weinstock; nur Eines Herlings konnte er sich bemächtigen, doch die Trauben blieben ihm unerreichbar. Sion, dieser Igel voll Bosheiten, hatte sich des Isarioth bemächtigt. Durch die dreißig Silberlinge raubte sie sich selbst die ihr verheißene Süßigkeit. Sie suchte den Weinstock auszutilgen, aber die Wächter erhoben ihre Stimme. Die Propheten hatten ihn öffentlich verkündigt, aber der Weinstock reifte in der Stille. Dreißig Jahre lang hatten die Hungernden gewartet, da hörten sie von ihm und strömten herbei. Adam eilte aus dem Grabe, Eva kam aus der Vorhölle, die Kirche lief herzu von den Bergen und die Völker versammelten sich von allen Himmelsgegenden. Sie sahen die Traube hoch am Kreuze hängen; ihr Rebzweig war Golgotha, von wo die Süßigkeit hervorblühte. Da fingen jene mit ihren Lippen sein Blut auf und pflückten mit ihren Händen seine Wahrheit. Christus ist der Weinstock, welcher zu uns gekommen ist und uns aus Liebe die Traube gereicht hat. Die Traube neigt freudig ihr Haupt vor dem Abpflückenden, gleichwie unser Herr sein Haupt geneigt hat vor dem Knechte, der ihn schlug. Keinen Laut gibt die Rebe von sich, wenn der Winzer sie abschneidet, und auch Christus gab keine Antwort, als ihn Kaiphas verurtheilte. Das Messer durchschneidet den Rebzweig und Wasserbäche strömen aus ihm herab; ebenso durchbohrte die Lanze Christum und Gnadenströme floßen für uns.

1) Der Weinstock und der Weizen haben mich durch ihre Erklärung abschweifen lassen; jetzt aber laden mich die

1) Von hier an bis zum Schlusse des Gedichtes ist das fünf-silbige Versmaß angewendet.

Jünger und ihr Meister ein, von ihnen zu erzählen. Merke auf, o Hörer, und lausche, denn das Evangelium redet! Unser Herr reichte seinen Jüngern als Waffe sein schneidiges Wort, dieses scharfgeschliffene Schwert. Sein Wort übergab er ihnen, denn es ist ein Schatz jeglichen Reichthums. Durch sein Wort entstand die Welt, durch sein Wort wurde die Welt wieder belebt. Durch sein Wort breitete er den Himmel aus, durch sein Wort stieg er zur Erde herunter. Durch sein Wort formte er den Leib, durch sein Wort bekleidete er sich mit dem Leibe. Durch sein Wort erschuf er Adam, durch sein Wort erlöste er Adam. Durch sein Wort entstanden die Menschen, durch sein Wort erlangten die Menschen das selige Leben. Nehmet mein Wort an, o meine Freunde, und traget es in eurem Herzen, damit euch mein Wort überall hingleite! Meinem Vater übergebe ich euch und ihm vertraue ich euch an. Vater, nimm sie an und bewahre sie in deinem Namen und in deiner Wahrheit! Sende ihnen deine Kraft, damit sie in die Welt hinauszuziehen vermögen! Entzünde in ihnen dein Feuer, damit sie die Schöpfung erleuchten können! Siehe, dir, o Vater, sind sie anvertraut, laß sie nicht Waisen sein, auf daß sich ihr Herz nicht fürchte, wenn sie mich am Kreuze erblicken, und auf daß sie meine Wahrheit nicht verleugnen, wenn ich in das Grab hinabgestiegen bin. Euer Herz sei getrost, meine Lieben, fürchtet euch nicht! Gehet aus als Kaufleute, um die Welt zu erkaufen! Befehret die Menschen zu mir, erfüllet die Schöpfung mit meiner Lehre! Pflanzet auf Erden meine Altäre, setzet meine Priester in meinen Kirchen ein! Alle Seelen sollen eingefangen werden in das Netz meines Wortes, die Menschheit soll in dem Meere meiner Taufe aufbewahrt werden. Wenn ihr vor Gericht geführt werdet, so gehe ich mit euch. Wenn ihr in das Meer gestürzt werdet, so fange ich euch auf. Wenn ihr an das Kreuz geschlagen werdet, so besteige ich es mit euch. Wenn ihr in das Feuer geworfen werdet, so bewahre ich euch. Wenn ihr in das Grab gesenkt werdet, so wecke ich euch wieder auf. Fasset ein Herz, meine Lieben, denn jetzt ist die Stunde des Scheidens! Judas

hat meinen Kaufpreis erhalten, Sion steht bereit, Judäa hat schon das Kreuz gezimmert, an dem ich ausgespannt werde, und das Herz des Kaiphas brennt bereits vor Verlangen, mich zu verurtheilen. Ich will für Alle sterben, um Allen das Leben zu verleihen, und am dritten Tage werde ich auferstehen und Alle auferwecken.

(Aus derselben Handschrift, p. 62—67.)



Ueber den Weizen.¹⁾

Wenn der Weizen in die Furche gefallen ist, so regt er sich und strebt im Stillen aufwärts, ohne einer Belehrung

1) In diesem siebenstübigen Mimra wird die Schilderung des Wachstums, der Beschaffenheit und der Fortpflanzung des Weizens für die Erbauung verwerthet, theils durch Hinweis auf die Verwendung des Weizens bei der h. Eucharistie, theils durch allegorische Vergleichung seiner Entwicklung und Eigenschaften mit Glaubenswahrheiten und Grundsätzen des inneren Lebens. Für den ungenannten Verfasser halten wir Cyrillonas, der auch im vorhergehenden Gedicht in ähnlicher Weise über den Weizen redet, verkennen aber nicht, daß hier nicht die gleiche Sicherheit vorliegt, wie bei den drei anderen anonymen Gedichten, welche wir dem Cyrillonas zugeschrieben haben. Nicht ganz unmöglich wäre, daß Isaaß von Antiochien es gedichtet haben könnte. Wir nehmen es jedoch in unsere Sammlung auf, nicht nur um die Gedichte des Cyrillonas in absoluter Vollständigkeit zu bieten, sondern auch, weil es mehrere wichtige Stellen über das allerheiligste Altarsakrament enthält. — Noch ist zu bemerken, daß „Weizen“ im Syrischen weiblichen Geschlechts ist, wodurch beim Uebersetzen in das Deutsche manche lästige Schwierigkeiten entstehen, sowie daß die Wörter „Weizen“, „Furche“ und „Sünde“ im Original sehr ähnlichen Klanges sind und daher vom Dichter wiederholt zu Wortspielen benutzt werden.

ober Anleitung zu bedürfen. Zunächst pflanzt er sich ein im Staube auf der unter ihm liegenden Scholle, befestigt sich vermittlest seiner Wurzelfasern, verschafft sich an seinem Fundamente einen sicheren Halt und baut sich alsdann auf. Er wendet Steine um ohne Hebel, bewegt sich und wandelt ohne Füße. Seine Säume treibt er gleich Fingern in die Risse und prägt sein Gezähergleich Nägeln tief in den Erdboden ein. Das Haar seines Hauptes befestigt er in die Erde, um sich daran zu halten. Erst bereitet er sich eine feste Stütze an seinen Grundlagen, und traut dann erst seinem Wachsthum nach oben Sicherheit zu, damit er nicht etwa, nachdem er gewaltig in die Höhe aufgeschossen ist, vom Sturme gebrochen werde. In der Tiefe bindet er seine Wurzeln fest, um oben mit den Winden kämpfen zu können. Er bereitet sich unten ein Weberschiffchen und beginnt alsdann, sein Gewebe aufwärts zu führen. Sein unterstes Gewebe befestigt er am Webstuhle der Erde, damit es nicht zerstört werde, durchbricht alsdann den Staub und blickt hervor, um die klare Luft zu erreichen. Gemäß der Ausdehnung seines Wachsthum's bereitet er sich neue Ausgangspunkte und bringt Knoten an seinem Halme, wie Stockwerke an einem Hause an, damit er im Stande sei, die Frucht zu tragen und gegen den Wind Widerstand zu leisten. Dieser Halm läßt gleich einem Kanale das Wasser in die ganze Pflanze aufsteigen und stützt ihren Schaft durch Gelenke, damit er die auf dem Haupte ruhende Last tragen könne. Gleich einem Vogel läßt der Weizen zu seinen Seiten Flügel hervorkommen, um sich damit in der Luft zu stützen, wie der Mensch mit seinen Armen, und um seine Gefährten zu tragen, welche um ihn selbst, das hochragende Haupt, herumstehen. Der mütterliche Boden gebär seinen Schaft, aber das Haupt gebär seine Geschwister.¹⁾ Nachdem der Weizen er-

1) Unter den Gefährten, Geschwistern oder Töchtern sind die Seitenähren zu verstehen, welche die unmittelbar aus dem Halm hervorgehende Hauptähre umgeben.

storben ist, lebt er wieder auf und schafft sich aus und in sich selbst eine Schaar von Geschwistern. Wenn er hervorschaut und gefunden wird, so erblickt man ihn in zwei Blätter gehüllt,¹⁾ um die Blöße seiner Kindheit mit einem zweigetheilten Gewande zu bedecken. In die Erde geworfen ging er verloren, aber, obgleich er verloren schien, ward er wieder gefunden, und nachdem er den Betrachter durch sein Verlorengehen und Wiedererscheinen in Staunen versetzt hat, belehrt er alsdann denselben, wie er aus sich heraus und über sich hinaus gewachsen sei.

Der Weizen gleicht einer Mutter mit ihren Töchtern, welche gleich ihr selbst Jungfrauen sind und zum Tempel des Königs gebracht werden, auf daß sein Sakrament in ihnen consecrirt werde. Jungfräulich sind die eintretenden Töchter und auch ihre Mutter. Die Jungfrau trägt die Jungfrauen, ihre Schwestern und Töchter, die sie geboren hat, und sie werden gebracht zum Altare des jungfräulichen Sohnes, dessen Mutter und Vater jungfräulich sind.

Zugleich mit dem Wachsthum des Weizens wächst auch das mit dem Bösen vergleichbare Unkraut. Er ist umringt von feinen Stacheln, wie von scharfen Speeren, um damit die Vögel zu stechen, welche kommen ihn bloßzulegen und zu rauben. Er trägt Lanzen an der Seite, welche aus, an und in ihm hervorsprossen, damit sich seine Stecher in den einbohren, welcher kommt, um ihn zu berühren. Er greift Niemanden an, aber alles stürzt auf ihn los, und er wehrt sich, so viel er kann, um sich für seinen Freund, den Menschen, aufzusparen. Durch diese Gesinnung belehrt er euch, ihr Jungfrauen, schweigend also: „Gleichwie ich meine Verlobung und Jungfräulichkeit für den Menschen, meinen Liebling, aufbewahre, so bewahret auch ihr euch für eure Verlobten!“

Vor Hagel, Regen und Gluthwind richtet sich der

1) Hiermit sind die langen Blätter gemeint, in welche der Weizenhalm Anfangs eingehüllt ist.

Weizen nicht trotzig auf, denn sie sind ihm zu gewaltig, sondern bei Sturm, Gewitter und Hagel erhebt er die Ferse,¹⁾ wie um seinen Freund, den Menschen, herbeizuwinken, damit er durch diesen am Leben erhalten und geschützt werde.

Zwischen dem Weizen und der Sünde besteht gegenseitige Feindschaft; denn wenn sich unter den Menschen die Sünden vervielfältigen, so vermehren sich auch die Leiden des Weizens;²⁾ wenn aber die Menschen die Sünde überwinden, so überwindet auch der Weizen seine Beschädiger, den Kornwurm und anderes fliegendes und kriechendes Ungeziefer, und besiegt Hitze, Kälte und Frost durch die Kraft Gottes.

Ohne ihn kann der König nicht regieren, ohne ihn müssen die Richter hungern, ohne ihn würden die Altäre leer stehen, ohne ihn könnte der heilige Geist nicht herabsteigen,³⁾ ohne ihn könnte der Priester nicht das Sühnopfer darbringen, ja ohne ihn wäre kein Mensch im Stande, die Gottheit zu besänftigen.

Unter allem Schnellen ist der Blitz am schnellsten, doch der Engel ist noch behender als jener. Unter allen Läufern hat die Sonne den weitesten Vorsprung, da sie die ganze Schöpfung an einem Tage durchheilt; doch das Gebet ist noch hurtiger als jene, da es in einem Augenblick zum Himmel emporfliegt. König der Thiere ist der Löwe, König der Vögel der Adler, König des Getreides der Weizen, Königin der Früchte die Traube. Der Anfang der Schöpfung ist der Behemoth, und zugleich König alles Kriechenden. Das Weiseste unter dem Kriechenden ist die Ameise, welche schon

1) Das Sichherabneigen der Weizenhalme im Sturme wird hier als Herbeiwinken des Menschen zur Hilfe aufgefaßt.

2) Indem Gott die Sünden der Menschen durch Mißwachs der Früchte bestraft.

3) Nämlich zur Consecration der h. Eucharistie.

im Sommer ihre Nahrung einsammelt, das Geringste unter dem Fliegenden ist die Biene, aber sie bringt das köstlichste Erzeugniß hervor. Das Lieblichste unter den Saaten ist der Weizen, und alles geht ihm nach.

Wie zahlreich auch seine Väter sind, so ist doch nur Ein Vater, der ihm das Leben verliehen hat. Sein Vater ist der Regen aus den Wolken, seine Mutter die Erde, welche ihn in ihrem Schooße getragen; der klare Thau zieht ihn auf, Regenschauer und Wollenbrüche baden ihn, die Frühlingsmonate pflegen ihn, die lindern Lüfte lassen ihn reifen. Aber wenn wir Gott erzürnen, so wird der Weizen von diesen seinen Eltern getödtet; sie selbst, die ihm das Leben geschenkt haben, werden dann zu seinen Mördern. Wenn wir hingegen Gott versöhnen, so überwindet der Weizen seine Leiden.

Die Furche, der Vater des Weizens, wird im Vergleiche mit diesem seinem Kinde gering geschätzt; der Ackermann wirft den Weizen in die Furche, als auf seine Grundlage.

Gabriel gleicht dem Blitze und Maria dem Weizen; denn als Jungfrau empfing sie Milch und tränkte damit ihren jungfräulichen Sohn, welcher am Kreuze hangend zwei Ströme von Blut und Wasser aussandte, um seine Heerde damit zu tränken. Der Weizen trinkt aus der Furche und die Kirche aus der durchbohrten Seite.

O Wunder über den Weizen, dieser herrlichen Aehre, dieser Burg, welche sich aus sich selbst erhoben hat! Er strebt empor aus der Mitte aller seiner Widersacher und schaut von der Höhe herab, wie Joseph vom Wagen und wie unser Herr, als er aus dem Grabe auferstanden war. Der Weizen ist zwar ein Kind des Winters, aber im Sommer wird sein Fest gefeiert; dann singen vor ihm die Schnitter im Wechselfore. Wer sah je ein Kind des Staubes, welches sich gleich dem Weizen zu einem Schafte aufgethürmt hat? In der Erde hat er den Grund zu seinem Wachsthum gelegt durch die von ihm ausgesandten zarten Wurzelfäden, hat sich alsdann zur Höhe erhoben, als ob er Bausteine heraufgezogen hätte, und hat seine langen Blätter

ausgestreckt, wie Windungen an einer Säule. Statt daß viele Hände zum Herbeischaffen von Steinen an ihm verwendet würden, verwendet er nur die vier Winde sechs Monate hindurch als Arbeiter. Er senkt sich nieder und holt reichliche Steinbrüche¹⁾ aus der Erde hervor, dann steigt er wieder empor und baut daraus die Aehren nach der Structur ihres Gebäudes. Sein Halm dient ihm als Leiter und die Knoten als Leitersprossen. Aus der Erde kriecht er herauf und setzt sich in der Luft auf eine Säule. Der Weizen ist ein lebendiger Stein, welcher ohne Hände fortrollt. Die Monate wenden ihn um gleich Stieren, die an dem großen Rade des Jahres ziehen. Die vier Winde sind an ihm beschäftigt, wie menschliche Hände, die an Seilen ziehen. Die Donner singen ihm mit ihren Stimmen, wie Sänger mit ihren Melodien. Die Fackeln der Blitze leuchten ihm und weisen ihm den Weg aufwärts. Die Wolkenkrüge mischen ihm tropfenweise seinen Trank gleich Bechern. Die Gestirne wandeln über ihm ihren Kreislauf gleich himmlischen Rädern. Die Zeiten sind über und unter dem Weizen gleich Meßschnüren ausgespannt. Bei Frost und Hitze hat er Wasserbehälter, welche mit der Luft verbunden sind. Sein kreuzförmiger Schaft trägt die Last, so daß sie nicht herabfällt. Gott redet durch die Donner, durch die Creaturen, welche ihm dienen; er ist der Hausherr, welcher seine Diener aufmuntert und an die Arbeit schickt.

So ist nun der Weizen durch die Hand Gottes, der ihn aufgerichtet hat, zur Vollenbung gekommen. In die Erde geworfen, war er erstorben, aber der Erstorbene ist auferweckt worden, und er, der allein begraben wurde, kommt im Geleite seiner Gefährten wieder zum Vorschein. Es umringen und umarmen ihn seine Kinder, Nachbarn, Geschwister und Freunde. So malt er das Vorbild der Auferstehung

1) Da der Weizen mit einem Pallast verglichen wird, so wird auch der Erdboden, aus welchem derselbe seine Nahrung zieht, als Steinbruch bezeichnet.

und verkündigt denen, die ihn sehen: „Gleichwie ich, der ich erstorben war, wieder aufgelebt bin, so werden auch die im Staube ruhenden Todten leben.“

Wenn man den Weizen mit Mist düngt, so wird sein Wachsthum um so stärker. Ebenso bewährte sich auch Job, dieser Weizen Gottes, in der Asche des Düngerhaufens. Er war ein lebendiger Weizen, welcher sich selbst in der Asche aussäete und Dünger statt Asche trank; deßhalb reifte in Fülle das Garbenbündel seiner Herrlichkeit.

Der Weizen ist gespalten, wodurch er seinem Vater, der Furche, ähnlich wird. Er ist getrennt und doch zusammenhängend, gleich der Seite unseres Erlösers. Derjenige, welcher den Weizen gespalten, aufgerissen und doch geschlossen erschuf, wußte wohl, daß in ihm ein Vorbild seines Leibes ausgeprägt werde, und daß er im Voraus in ihm den Spalt der Lanze in seiner Seite malte und bezeichnete.

Der Weizen verwest in der Erde, wie der Körper des Menschen im Grabe, aber das in seinem Herzen verborgene Leben kehrt zurück und überwindet seine Verwesung. Um wie viel mehr wird uns wiederbeleben die lebenspendende Kraft des lebendigen Leibes, den wir empfangen haben? Denn von dem ausgesäeten Weizen löst sich zwar der äußere Leib auf, aber sein lebendiges Herz bleibt bestehen, welches die Hoffnung seiner Auferstehung ist. Ebenso war auch das Herz Jobs die Hoffnung für seine Heilung. Denn sein äußerer Leib war verfault, gleichwie der Weizen äußerlich verwest ist. Aber da dem Gewande seiner Gesinnung keine Motte der Gotteslästerung schaden konnte, so sproßte er wieder auf besser als der Weizen, ohne daß ihm das Ungeziefer der Verleugnung nahte. So möge auch in unser Herz kein Zweifel über unsere Auferstehung eindringen, denn wir werden alle auferweckt werden, mögen wir nun glauben oder nicht glauben. Der Sohn des Allgütigen, welcher für uns den Tod gekostet hat, wird uns nicht im Tode lassen, sondern wird das Leben seiner Natur mit dieser unserer sterblichen Natur vermischen. Der Weizen stößt seine Verwesung aus, sproßt empor und lebt aus und in sich selbst

wieder auf. Ebenso wird auch dieser unser Leib nach seiner Zerstörung wieder erneuert werden und auf ewig bleiben. Wenn aber der Weizen aufersteht, so kommt er zum Vorschein, indem er seine Gefährten trägt; ebenso wird auch der Leib bei seiner Auferweckung hervorkommen, indem er seine Werke trägt.

(Aus derselben Handschrift, p. 79 — 83.)



Ausgewählte Gedichte

des

Chorepiscopus Baläus.

Einleitung

über Leben und Schriften des Baläus.

Ueber die Lebensumstände des Baläus ist nur eine einzige Nachricht vorhanden; eine Handschrift aus dem sechsten Jahrhundert fügt seinem Namen die Notiz bei, daß er das Amt eines Chorepiscopus bekleidet habe.¹⁾ Diese Chorepiscopen oder Landbischöfe werden im Orient seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts erwähnt. Sie besaßen die bischöfliche Weihe, waren aber in Bezug auf die Ausübung derselben dem Bischof ihrer Diocese vollkommen untergeordnet. Theils hielten sie sich ständig an kleineren Orten der Diocese auf, theils bereisten sie dieselbe, um im Auftrage des Ordinarius verschiedene Amtsgeschäfte zu besorgen; im letzteren Falle hießen sie auch Periodeuten. Die höheren Weihen durften sie nur mit ausdrücklicher Genehmigung ihres Bischofs ertheilen. Dieses kirchliche Institut, welches im Orient wie im Occident längst aufgehoben worden ist, besteht bei den Syrern noch jetzt; jedoch erhalten die gegenwärtigen Chorepiscopen nur die Priesterweihe.

1) In Overbeck's Ausgabe, S. 251.

In welcher Diöcese Baläus das Amt eines Chorepiscopus ausübte, ist uns nicht überliefert; da er aber die Einweihung der Kirche von Kenneschrin durch einen poetischen Beitrag verherrlicht und mehrere Lobgedichte auf den Bischof Acacius von Aleppo verfaßt hat, so ist wahrscheinlich, daß er einer dieser beiden Nachbarböcesen angehört oder doch auf jeden Fall in deren Nähe gelebt haben mag. Da er den Acacius „unsern Vater“ nennt und nach mehreren Aeußerungen in einem besonderen Pietätsverhältniß zu ihm gestanden zu haben scheint, so dürfte die Diöcese Aleppo die meisten Ansprüche auf unseren Dichter haben.

Das Zeitalter des Baläus können wir dagegen aus mehreren Angaben mit vollkommenster Sicherheit erschließen. Gregorius Barhebräus, ein gelehrter syrischer Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, bespricht an einer von Joseph Simon Assemanus veröffentlichten Stelle¹⁾ den Ursprung der in den syrischen Officien üblichen Hymnen, wobei er deren Verfasser offenbar nach ihrer Zeitfolge aufführt. Zuerst erwähnt er den h. Ephräim, welcher nach der Synode von Nicäa gedichtet habe, und fährt dann fort: „Dann haben andere Lehrer, wie Isaak und ein gewisser Baläus, eine große Anzahl von Lobgesängen auf Versikel aus dem Psalter gebaut. Aber auch zur Zeit der Synode von Ephesus wallten die in der Furcht Gottes bewährten Kufiten über im h. Geiste und brachten eine Menge von Hymnen hervor.“ Darauf berichtet er noch, daß in der auf das Concil von Chalcedon folgenden Zeit die Hymnen des monophysitischen Patriarchen Severus von Antiochien in das Syrische übersezt worden seien, sowie daß später dasselbe mit den von dem h. Johannes Damascenus und dem h. Kosmas gedichteten Canones geschehen sei. Baläus muß also nach dem h. Ephräim († 373) und vor dem Concil von Ephesus (431) gedichtet haben, womit übereinstimmt.

1) Bibliotheca orientalis, I. S. 166.

daß der h. Isaaß von Antiochien neben ihm genannt wird, welcher der Schüler eines Schülers des h. Ephräim war und vom Ende des vierten Jahrhunderts an bis über die Mitte des fünften hinaus schriftstellerisch gewirkt hat.

Eine noch etwas genauere Zeitbestimmung wird uns dadurch möglich gemacht, daß Baläus mehrere Gedichte zum Lobe eines verstorbenen Bischofs Acacius verfaßt hat. Dieser Acacius kann nämlich, wie wir vor Uebersetzung der auf ihn bezüglichen Gedichte ausführlich nachweisen werden, kein anderer sein, als der im Jahre 432 als hundert- und zehnjähriger Greis verstorbene Bischof Acacius von Beröa oder Aleppo. Hieraus geht hervor, daß Baläus die Zeit des ephesinischen Concils überlebt haben muß, obgleich wir aus dem eben angeführten Zeugnisse des Barhebräus mit Recht schließen dürfen, daß seine hauptsächlichste Thätigkeit der vorhergehenden Periode angehört habe.

Während uns also über die Lebensumstände des Baläus fast nichts überliefert ist, wurde sein Andenken, wenigstens bei den westlichen Syrern, durch seine Gedichte, von denen manche Aufnahme in die kirchlichen Officien fanden, erhalten. Die Maroniten und Jacobiten ehren seinen Namen durch Hinzufügung des Titels „Mar“ oder „mein Herr“, welcher sowohl die bischöfliche Würde, als auch die Heiligkeit bezeichnen kann; zuweilen wird ihm sogar das Prädicat eines „Malpana“ oder Kirchenlehrers ertheilt.¹⁾ Die ostsyrische, dem Nestorianismus verfallene Kirche bedient sich seiner Gedichte nicht; es kann dies nicht auffallen, wenn wir bedenken, daß der von ihm so hochverehrte Acacius sich noch kurz vor seinem Tode der Verurtheilung des Nestorius angeschlossen hat.

Von den Gedichten des Baläus war bis vor kurzem, abgesehen von den in den syrischen Brevieren gedruckten,

1) Overbeck, S. 334.

ihm zugeschriebenen Hymnen, nichts veröffentlicht. Erst im Jahr 1865 erschien zu Oxford das Sammelwerk von Overbeck¹⁾, in welchem außer anderen unedirten Schriften syrischer Kirchenväter und Häretiker auch alles noch Vorhandene von Baläus mitgetheilt werden sollte. Nur Weniges ist dem Herausgeber entgangen; dies habe ich aus den von mir verglichenen Oxforder, Londoner und römischen Handschriften nachgetragen und werde es im Folgenden gelegentlich benutzen. Auch die in Rom gedruckten syrischen Breviere, welche manches dem Baläus zugeschriebene enthalten und von Overbeck nicht berücksichtigt worden sind, habe ich verglichen.

Die uns erhaltenen Gedichte des Baläus sind folgende:

1) Eine Umschreibung der Geschichte Josephs und seiner Brüder, im siebenfüßigen Versmaß (bei Overbeck, S. 270 — 330). Dies Werk, von welchem sich nur der erste und der achte Theil erhalten haben, schließt sich genau an die biblische Erzählung an, malt aber die Vorgänge und Situationen, sowie die Gespräche und Gedanken der betheiligten Personen weitläufig aus. Die Darstellung ist weit matter und weniger anziehend, als es sonst bei unserm Dichter der Fall zu sein pflegt, daher wir auch gern von Mittheilung einer Probe absehen.

2) Das Gedicht auf die Einweihung der neuerbauten Kirche zu Kenneschrin (Overbeck, S. 251—258).

3) Fünf Loblieder auf den im Jahr 432 verstorbenen Bischof Acacius von Aleppo (Overbeck, S. 259—269).

4) Ein Gedicht, welches die letzte Unterredung zwischen Moses und Aaron schildert, mitgetheilt von Overbeck (S. 336) nach einer Oxforder Handschrift, und von P. Wenig²⁾ nach einer römischen (S. 161).

1) S. Ephraemi Syri, Rabulae Balaei aliorumque opera selecta, ed. Jul. Jos. Overbeck.

2) I. B. Wenig, S. J., Schola syriaca, Innsbr. 1866.

5) Ein auf den clementinischen Recognitionenroman bezügliches Gedicht, in welchem Metrodora oder Mathidia, die Mutter des Clemens, ihr trauriges Schicksal beklagt, nachdem sie mit ihren beiden anderen Söhnen Schiffbruch erlitten und diese vermißt hat. Dies von Overbeck übersehene Lied habe ich aus einer Orforder Handschrift copirt und in lateinischer Uebersetzung veröffentlicht.¹⁾

6) Verschiedene metrische Gebete, welche in den Officien der Maroniten und Jakobiten vorkommen. Wir werden später ausführlicher über dieselben handeln.

Joseph Simon Assemanus hat die Vermuthung ausgesprochen²⁾, daß vier angeblich im Balaischen Versmaße abgefaßte paränetische Gedichte unserem Autor angehören möchten. Ich habe die Handschrift, worin dieselben enthalten sind, in Rom nachgesehen. Da sie durch den Mischlamm³⁾ so beschädigt ist, daß die Schrift fast überall unlesbar geworden ist, so konnte ich nur so viel herausbringen, daß das Metrum aller dieser Hymnen nicht das balaische, sondern das sogenannte paradiesische ist. In dem vierten hat bereits Assemanus einen der Gesänge Ephräms über das Paradies erkannt; demselben Dichter werden wohl auch die drei ersten und der fünfte angehören.

Baläus bedient sich in der Regel eines Metrums, welches aus fünfsilbigen Verszeilen besteht, von denen je vier, fünf oder sechs eine Strophe bilden.⁴⁾ Daher nennt man

1) G. Bickell, *Conspectus rei Syrorum literariae*, S. 46.

2) *Bibliotheca orientalis*, I. S. 168.

3) Bekanntlich mußten die von Assemanus für die Vatikanische Bibliothek angekauften nitrischen Handschriften beim Transport wegen eines Sturmes in den Nil geworfen und nachher wieder heraufgeholt werden, wodurch manche leider ganz verdorben sind.

4) Jedoch ist die Geschichte Josephs im sieben-silbigen Metrum abgefaßt. Das Gedicht auf die Kirche von Kenneschrin und das über Moyses und Aaron bestehen aus Strophen, deren jede acht viersilbige Verszeilen hat. — Das älteste Beispiel, daß das fünf-

in der syrischen Kirche dieses Metrum das baläische, obgleich es der h. Ephräm schon früher angewendet hat. Diese Bezeichnungsweise hat bewirkt, daß die Zurückführung der liturgischen Gedichte auf Baläus oft zweifelhaft läßt, ob sie ihn als Verfasser bezeichnen oder nur das Metrum angeben soll.

Noch erübrigen einige Worte zur Würdigung der Gedichte des Baläus in inhaltlicher und formeller Beziehung. Wenn uns auch seine weitläufige Erzählung von Joseph und dessen Brüdern nicht recht befriedigt, so zeigt er sich doch überall da, wo sein poetisches Schaffen sich in weniger genau vorgezeichneten Schranken bewegen konnte, als ein nicht unbedeutender Dichter. Freilich jene Tiefe und Innigkeit, mit welcher der h. Ephräm sich in seinen Gegenstand versenkt, ihn von allen Seiten durchdringt und die Seele durch das intensivste Eintauchen in denselben gleichsam in ihn transformirt, finden wir in diesem Grade nicht bei Baläus; es ist schon etwas auf den Effect Berechnetes und Rhetorisches in seiner Darstellung. Auch den Zug ernster Wehmuth, welcher dem gewaltigen Geiste des h. Ephräm einen so wunderbaren Zauber verleiht, trifft man bei unserem Dichter weniger. Dagegen spricht eine gewisse Anmuth, Gefälligkeit und Beweglichkeit der Diction an, welche ihm als Dichter jedenfalls seinen Rang über Jakob von Sarug oder gar Isaaß von Antiochien anweist. In seinen eigentlichen Gedichten weiß er sich stets auf einer gewissen Höhe zu erhalten und läßt sich nie in matten, schleppenden und nichtsagenden Wendungen gehen.

Den dogmatischen Werth seiner Schriften wird Niemand nach Durchlesung der alsbald mitzutheilenden Proben in Zweifel ziehen. Sie legen nicht nur das stärkste Zeug-

silbige Metrum als baläisch bezeichnet wird, findet sich in einer Handschrift des 6. Jahrhunderts, jedoch erst in einer von zweiter Hand hinzugefügten Ueberschrift. Vgl. oben S. 40, Anm. 1.

niß für manche angegriffene katholische Glaubenswahrheiten ab, namentlich für die Wandlung, das h. Meßopfer, die Fürbitte für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen und den Nutzen des Fastens, sondern belehren uns auch in willkommenster Weise über manche Lebensäußerungen der christlichen Frömmigkeit, wie die Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament, über die sonst sehr wenig Nachrichten aus dem Alterthum vorhanden sind. Daß Baläus stets der katholischen Kirche angehört hat, kann nicht bezweifelt werden. Denn die monophysitische Häresie kann er nach der früher mitgetheilten Stelle des Barhebräus gar nicht mehr erlebt haben; daß er aber vom Nestorianismus frei blieb, beweisen die Loblieder, welche er dem Andenken des Bischofs Acacius gewidmet hat.

Wir lassen nunmehr die wichtigsten Gedichte des Baläus in Uebersetzung folgen. Es ist dies die erste Uebersetzung, die überhaupt unserem Dichter zu Theil geworden ist. Sind ja doch seine Werke erst seit sechs Jahren im syrischen Original veröffentlicht und bisher nur einigen wenigen Fachgenossen zugänglich geworden. Unsere einzige Quelle konnte daher nur Overbecks mehrerwähnte Ausgabe nebst den syrischen Brevieren und unseren eigenen Abschriften aus Manuscripten sein. Noch ist zu bemerken, daß Overbeck die Gedichte des Baläus über Acacius und die Kirchweihe von Kenneschrin aus derselben Handschrift des 6. Jahrhunderts hat abdrucken lassen, welcher wir auch die Gedichte des Chryllonas entnommen haben. Dagegen finden sich die kleineren Gedichte nur in weit jüngeren, liturgischen Handschriften.



G e d i c h t

auf die Einweihung der in der Stadt Kenneschrin
neuerbauten Kirche.¹⁾

Es freue sich, wer an deinem Hause gearbeitet hat,
weil er seinem Herrn und Schöpfer eine Wohnstätte be-

1) Eine ausführliche Inhaltsangabe dieses schönen Gedichts ist wohl überflüssig, da dessen Gedankengang keine besonderen Schwierigkeiten darbietet. Der Dichter führt den Gedanken aus, daß der von der Gemeinde zu Kenneschrin unternommene Kirchenbau ein segensreiches Werk sei, nicht nur für die Förderer und Ausführer des Baues selbst, sondern auch für Alle, welche die neu-erbaute Kirche im Geiste der Andacht und Eintracht besuchen werden. Denn Gott sei zwar allgegenwärtig und wohne insbesondere im Himmel, sowie in den Herzen der Gläubigen; aber seine Gegenwart sei doch nirgends so reich an Gnade und Barmherzigkeit, als in der Kirche, weil er hier im h. Altarsakrament verweile. Während Christus als Richter Furcht erzeuge, sei er in der h. Eucharistie nur Liebe, Milde und Erbarmen, ganz wie einst als Kind in der Krippe. Dies veranlaßt Valäus zu einer langen Abschweifung über den Stern der Magier, nach welcher er mit einer etwas gewaltsamen Schlußwendung auf den eigentlichen Gegenstand seines Gedichts zurückkommt.

Die Stadt Kenneschrin (Ablorhorst) liegt in der Nähe von Aleppo auf einem Berge, woher sie ihren Namen führt.

reitet hat, und es preise sich glücklich, wer den heiligen Geist auf das Werk seiner Hände herabsteigen läßt. Denn nun, seit es das Wohnhaus der Gottheit geworden ist, findet man alles Heil daselbst; obgleich die Stätte auf Erden ist, läßt in ihr die Gnade sich antreffen, stets bereit, Barmherzigkeit herabzuströmen. In seinem Hause thront er, uns erwartend, auf daß wir eintreten und ihn um Erbarmen anflehen. Nicht weist er uns ab, damit wir nicht etwa seine, des Erbarmers Wohnstätte verlassen möchten. Denn kein gewöhnliches Haus ist dieses, sondern ein Himmel auf Erden, weil der Herr des Himmels in ihm wohnt. Statt der Engel sieht man da heilige Priester, welche in ihm der Gottheit dienen.

Seine Wohnstätte ist im Himmel, sein Haus auf Erden; ungetheilt ist er gegenwärtig an beiden Orten. Willst du über ihn grübeln, so ist er ganz im Himmel; suchst du ihn aber fromm, so ist er ganz auf Erden. Segst du frechen Dünkel, so ist er dir zu hoch; liebst du ihn aber, so naht er sich dir. Willst du ihn erforschen, siehe, so ist er im Himmel; doch wenn du glaubst, siehe, so ist er im Tempel. Wenn du ihn aufsuchst, um über ihn zu grübeln, so entzieht er sich in seiner Himmelshöhe deinen Künsten; wenn du ihn aber andächtig zu schauen verlangst, so naht er sich liebevoll deiner Einfalt.

Deine Kraft ist zwar schwächer als die der Engel, doch ist deine Würde der der Himmelsgeister gleich; jene dienen ihm mit Zittern, und wir empfangen ihn vertrauensvoll als Speise. Auf daß man ihn auf Erden finden könne, baute er sich ein Haus unter den Sterblichen und errichtete Altäre als Krippen, damit die Kirche an ihnen das Leben genießen solle. Niemand täusche sich, hier weilt der König! In den Tempel laßt uns gehen, um ihn zu schauen! Da wo die Krankheit leicht Zutritt findet, steht auch der Arzt ihrer harrend. Sein Leib ist gegenwärtig, doch das Feuer¹⁾

1) Unter dem Feuer ist zunächst die Gottheit Christi zu ver-

verborgen, damit nicht die Hand des Menschen davor zurückschaudere. Furchtbar ist er im Himmel, doch sanft auf Erden, damit man sich nicht scheue, ihm zu nahen.

Heilig sind die Fundamente und in deinem heiligen Namen sind ihre Steine gelegt. Thore der Gerechtigkeit (Ps. 117, 19) hat man eingefügt, denn in deinem Namen versammeln sich die, welche durch sie eintreten. Die Vorhöfe ertönen vom Hosannarufe, und das Schiff hallt wieder vom Psalmenklange; von denen, die aussen, wie von denen, die innen sind, flammt Lobgesang auf gleich Fackeln. Die Stätte ist geschmückt, mit Lobpreis gekrönt, denn es ist ein Tag des Festes und der Feier, ein neues Brautgemach für Christus, den Bräutigam; die Engel freuen sich, die Menschen danken und preisen. Der Altar ist bereit, in Wahrheit gehüllt; vor ihm steht der Priester und entzündet das Feuer. Brod nimmt er, den Leib gibt er; Wein empfängt er, und Blut vertheilt er.¹⁾ Der Altar von Stein trägt unsere Hoffnung, der reine Priester ruft den heiligen Geist an, das versammelte Volk stimmt in das Sanctus ein, der König hört es und läßt sein Erbarmen herabströmen.

Das Horn der Eintracht möge auf Erden erschallen: „Versammelt euere Schaaren zur Ehre des Hauses! Zum Lohne gibt er, der euch berufen hat, im neuen Hause das ewige Leben.“

Wer sich darum bemüht hat, wird Ruhe empfangen; wer daran gearbeitet hat, wird das Leben finden; wer dafür Gelübde gethan hat, dessen Besitz wird sich mehren; und wer dazu geschenkt hat, dessen Heerden werden fruchtbar sein. Wer mit seiner Kraft sich abgemüht hat, wird Gesundheit und Stärke erlangen; wessen Hand Geschenke dar-

stehen, dann aber seine gottmenschliche Gegenwart in der h. Eucharistie überhaupte.

1) Wie klar Baläus hier die Wandlungslehre der katholischen Kirche ausspricht, bedarf kaum einer Bemerkung.

gebracht hat, dessen Reichthum wird zunehmen; wer Gelübde gethan hat, wird Hoffnung finden; aber auch das Volk, welches sich hier versammelt, wird mit jenen Antheil erhalten. Denn die Arbeiter haben ja gebaut, damit das Volk zur Kirche komme, und die Kirchenbesucher sind gekommen, weil jene gebaut hatten; deßhalb hat unser Herr den Kommenden und den Arbeitern einen gemeinsamen Lohn verliehen.

Drei in deinem Namen Versammelte bilden schon eine Kirche. So bewahre denn die in deinem Hause versammelten Tausende, welche in ihrem Herzen eine Kirche errichtet und diese dann zu dem heiligen Tempel, der in deinem Namen erbaut ist, gebracht haben! Möge die innere Kirche eben so schön sein, als die äußere prachtvoll ist! Mögest du in der inneren wohnen und die äußere bewahren, denn Herz wie Haus ist ja mit deinem Namen bezeichnet.

Die Priester, welche ein Tempel deines heiligen Geistes sind, haben für den Bau deines Hauses Eifer bewiesen. Segne sie, denn Herz und Haus hat durch ihre Arbeit und Eintracht deinen Namen verherrlicht!

Lange möge der Hohenpriester¹⁾ leben, der es erbaut hat! Viele Jahre möge er walten in dem von ihm ausgeschmückten Tempel und durch die verborgene Schönheit seiner Seele den offenbaren Schmuck, der die Kirche ziert, noch übertreffen! Er, dessen Herz einen Tempel seines Herrn trägt, möge rein herzutreten in das Heiligthum, und mögest du, seine gute Absicht wohlgefällig annehmend, ihm für den Bau dieser Mauern seinen Lohn verleihen! Dieses äußere Gebäude verkündigt die Gesinnung dessen, der ■ erbaut hat; denn weil sein Herz innerlich klar und rein ist, hat er an diesem äußeren Bau seine besondere Liebe bewiesen. Der

1) Der hier erwähnte Bischof von Renneschrin ist wahrscheinlich Eusebius, welcher nach dem Zeugniß des syrischen Biographen des h. Rabulas (bei Overbeck, S. 162) im Verein mit dem Bischof Acacius von Aleppo jenen Heiligen zum Christenthum bekehrte hat.

heilige Geist erhöere den Priester, welcher dem Vater und dem Sohne eine Wohnstätte bereitet hat, er nehme an die Gelübde in Vereinigung mit dem Opfer; denn das Haus und die Gelübde sind dir geweiht!

Dem David hatte er den Bau untersagt, euch aber hat er dazu aufgemuntert, so daß ihr euch beeifert habt. Der auserwählte David mußte auf das Haus verzichten; so freuet euch denn, daß ihr bauen und vollenden durftet! Dem Salomo, welcher gewürdigt wurde, den Tempel zu erbauen, hatte sein Herr den Krieg verboten. Bewahre so auch die Priester vor Streit, welche Jesu dieses Haus errichtet haben! In Salomos Tagen verlieh unser Herr der ganzen Erde Ruhe und Frieden; ebenso möge er auch in eueren Tagen die ganze Kirche vor Zwietracht bewahren.

Seine Allmacht hätte ebenso leicht selbst ein Haus erbauen können, wie ihr Wink die Geschöpfe in's Dasein gerufen hat. Aber er hat den Menschen gebaut, auf daß der Mensch für ihn baue. Gepriesen sei seine Barmherzigkeit, die uns so sehr geliebt hat! Er ist unendlich, wir sind engbegrenzt; er baute uns die Welt, wir bauen ihm ein Haus. Wie wunderbar ist es doch, daß Menschen der allgegenwärtigen, alles durchdringenden Allmacht ein Haus erbauen können! Aber er wohnt unter uns sanftmüthig und zieht uns liebevoll zu sich, er weilt bei uns und lockt uns, auf daß wir alle zum Himmel aufsteigen und bei ihm bleiben mögen. Er ließ sich herab von seiner Wohnstätte und erwählte sich die Kirche, damit wir unsere Stätte verlassen und das Paradies erwählen sollten. Gott weilte unter den Menschen, damit die Menschen zu Gott gelangten.

Sein Altar ist bereit und er hält sein Mahl mit uns; seine Herrlichkeit ist für die Menschen hingegeben und sie legen sich zu Tische; wir speisen mit ihm an unserem Tische, einst wird er mit uns an dem feinen speisen. Angebetet sei seine Herrlichkeit und Majestät! Hier gibt er uns seinen Leib und dort seinen Lohn. Auf Erden steht der Altar, welcher seinen Leib trägt, und im Himmelreich verleiht er ewiges Leben und Glorie. Es empfangen

die Jünger das Brod, welches er gesegnet hatte; er nannte es seinen Leib und den Wein sein Blut. „Mit euch in Gemeinschaft habe ich das Sakrament genossen; wiederum werdet ihr es mit mir im Himmelreiche genießen.“

Du, o Herr, hast dich der Erniedrigung unterzogen, dem Mutterschooß und der Krippe, dem Kreuz und dem Grabe. Dem Menschen aber hast du aus Liebe reiche Gaben verliehen, Himmel und Glorie, Krone und Eden. Unser irdisches Geschlecht hast du zum Paradiese berufen; im Himmel ist deine Allmacht und auf Erden deine Wohnstätte. Unser Geschlecht hast du erhöht, um ihm deine Herrlichkeit zu verleihen, und deine Glorie hast du erniedrigt, um unsere Schmach aufzuheben.

Dein, o Herr, ist das Himmelreich und unser das Haus! Die Erbauer des Hauses aber erlangen dadurch das Himmelreich; denn der Priester bringt in deinem Namen das Brod dar, aus welchem du deiner Heerde deinen Leib austheilst. Wo bist du, o Herr? Dort im Himmel! Und wo sollen wir dich suchen? Hier im Heiligthum! Da der Himmel allzuhoch ist, so daß wir ihn nicht erreichen können, siehe, so schauen wir dich in deiner Kirche, welche uns leicht zugänglich ist. Dein Thron dort oben ist auf Feuer gegründet, und wer kann wagen, sich ihm zu nahen? Aber deine lebendige Allmacht wohnt in dem Brode, und wer da will, kann sich nahen und kosten. Die Gläubigen sehen, wie du in deiner Krippe ruhst, und wie deine Glorie auf deine Windeln gewebt ist; vor deinen Strahlen scheuen sich die Augen, aber deinen Leib kann die Hand leicht tragen. O wie mächtig und mild bist du, wie gewaltig und demüthig, wie flammend und schonend, wie allwissend und langmüthig! Demüthig vereinigt er sich mit uns und reicht uns milde seinen Leib; wiederum aber wird er als Richter thronen und nach den Werken das entscheidende Urtheil sprechen. Im Himmel ist er gewaltig, auf Erden sanftmüthig; er, der das Himmelzelt bewohnt, hat in der Höhle geruht.¹⁾ Verborgnen

1) Es liegt hier die schon von dem h. Martyrer Justin be-

bleibt das Feuer und bewahrt seine Hüllen; wohl hört er den Grimm seiner Feinde, doch seine Liebe duldet ihn.

Das obere Himmelszelt hält ihn nicht zurück, sondern er wohnt im Hause und ist damit zufrieden. Sein Blick macht Gabriel und dessen Gefährten erzittern, aber Maria trug ihn voll Ruhe und Zuversicht. Er legte seine Majestät in den Schooß seiner Mutter und verlieh ihm Stärke, ein solches Gewicht zu tragen; die Flamme suchte die Windeln heim und bewahrte sie doch vor dem Brande.

Demüthig lag er in der Krippe, allmächtig brachte er Babel in Aufregung; ¹⁾ die Hirten erblickten ein Kind, die Magier verkündigten ihn als König der Könige. Auch Maria mochte wohl von Staunen ergriffen werden, weil allerlei Unerhörtes auftauchte und sie umringte. Denn ihr als Jungfrau war ein Sohn geworden, und gleich einem König strömten ihm Geschenke zu. Einsam war die Höhle und angefüllt die Krippe, im Schlafe Sion und wachend Babel. Jene, die ihn haßte, verfinsterte sich mitten in seinem Lichte; doch die Kirche liebte ihn und ward durch seine Geburt erleuchtet. Die Levitentochter ²⁾ hatte einen Sohn, den

zeugte Anschauung zu Grund, daß die Geburt des Heilands in einer Höhle oder Grotte stattgefunden habe.

1) Von hier an bis zum Schlusse ist eine längere Auslassung über den Stern und die Reise der h. Magier hinzugefügt, wozu die Vergleichung der eucharistischen Gegenwart mit der Kindheit Jesu die Veranlassung bot.

2) Unter Sion oder der Levitentochter ist hier die Mehrzahl des jüdischen Volkes, welche den Erlöser verwarf und deshalb von Gott verworfen wurde, zu verstehen. Sie wird auch Mutter Jesu genannt, weil er nach seiner Menschheit dem israelitischen Volke entstammte. Die Töchter Jethron's sind die heidnischen Nationen, welche die Lehre Christi gläubig annahmen. Das verschiedenartige Verhalten der babylonischen Magier und des jüdischen Königs Herodes gegen das heilige Kind wird hier als Vorbild des späteren Unglaubens der Juden und des Glaubens der Heiden betrachtet.

ihr die Töchter Jethron's wegnahmen; denn die, welche ihn geboren, hatte ihn mißhandelt, aber die, welche ihn hinwegnahm, erkannte ihn an. Er verwarf seine Mutter, weil sie ihn haßte, anstatt ihn zu lieben, obgleich sie ihn doch geboren hatte; aber er liebte die Kirche, weil sie ihn aufnahm, in ihren Armen trug und herzte.

Babel brachte die Kunde nach Judäa, Sion hörte davon und erhob sich zum Morde. Durch die Geschenke, welche Babel sandte, brach sich in Sion neidischer Haß Bahn. Die Magier gingen des Weges vorbei, kehrten ein und betraten Sion; durch ihre Fragen brachen sie ihr das Herz. Sie schlug die heiligen Schriften auf und ward von Bittern ergriffen, denn die Schriften zählten sie zu den der Zerstörung Verfallenen. Nachdem die Schriftgelehrten vorgelesen hatten, gaben sie die Erklärung, daß in Bethlehem der Messias erstehen werde; aber Sion hatte, schon bevor sie die Schriftgelehrten berief, ihre Seele so gestimmt, daß ihr die von jenen gegebene Erklärung widerwärtig war. Der Stern leitete die Magier so, daß sie sein Geheimniß von den Hebräern lernen sollten. Das Buch, welches Sion wegen des von ihr geborenen Sohnes öffnete, lehrte den Magiern die Wahrheit. Sobald sie nach Judäa gekommen waren, erfuhren sie daselbst, daß die Mühen der Reise nicht vergeblich gewesen waren; denn sie hörten die Auslegung dessen, wonach ihre Gedanken vergeblich geforscht hatten, und wurden darüber gewiß.

Der Stern verbarg sich oben für eine Weile, als die heiligen Schriften auftraten und statt seiner redeten; er schwieg am Himmel, als er sah, wie die Schriftgelehrten seine Geheimnisse den Babiloniern deuteten. Als sie die Bücher aufschlugen, senkte er sein Licht, neigte sich herab und leuchtete in ihren Büchern. Nachdem sie die Bücher geschlossen hatten, zeigte er seine Strahlen wieder den Magiern, welche nun gelernt hatten, was er war. Jene wanderten auf dem Wege und er am Himmel, jene lasen durch die Schriftgelehrten und er in den Büchern; jene kamen

nach Bethlehem, da stand er über der Höhle; jene gelangten zur Krippe, da strahlte er an den Windeln.

Sein Stern bezeichnet seine Gottheit und deutet das Verborgene und das Offenbare in ihm an. Daß er den Weg zeigte, bedeutet die Gottheit, daß er sich zur Krippe herabsenkte, die Menschheit. Der Himmel trug ihn bis nach Sion; in Judäas Stadt erstrahlte er in den Büchern. Er war in den Büchern und auch am Himmel; denn oben und unten ist jener der Herrscher. Die Magier nöthigten Sion, sich zu erheben und ihnen aus ihren Büchern zu lehren, was sie selbst vergessen hatte. Als nun Michäas erschien und es verkündigte,¹⁾ da richteten die Magier ihren Weg gradaus nach Bethlehem. Als ihnen vorgelesen wurde, erfuhren sie erst, weshalb sie die Reise gemacht hatten; nun gingen sie voll Zuversicht weiter, weil sie die Wahrheit aus ihren Büchern erlangt hatten. Sion vermochte nun nicht mehr zu leugnen, denn ihre eignen Bücher verkündigten ihr das Geheimniß. Ihre Vorlesung diente als Zeuge gegen Sion und widerlegte den Zweifel in ihrem Herzen.

Für alle heiligen Schriften sei Preis deinem Namen, o Christus, der du deiner Kirche die Geheimnisse offenbarest. Denn wenn sie abirren sollte, so liest sie in den Propheten und lehrt zurück auf den Weg des Glaubens.

Auch von deinem Hause haben die Propheten geredet, daß es auf dem Gipfel des Berges gegründet sein werde;²⁾ und gleichwie wir über dasselbe belehrt worden sind, siehe, so haben wir ausgeschmückt die Mauern, in denen dein Lobpreis ertönt.

1) D. h. als die Schriftgelehrten die Weissagung des Propheten Michäas über den Geburtsort des Messias vorgelesen hatten

2) Der Dichter bezieht sich auf die Weissagung bei Jesaias 2, 1 und Michäas 4, 1, durch welche er zugleich auf die bergige Lage der Stadt Kenneschrin anspielt, um mit einem Hinweis auf den neuen Kirchenbau zu schließen.



Fünf Loblieder

auf den Bischof Acacius von Aleppo.

E i n l e i t u n g.

Wir haben zwar in obigem Titel den von Baläus gefeierten Kirchenfürsten gleich als Bischof von Aleppo bezeichnet. Diese Bezeichnung ist aber keineswegs der syrischen Handschrift entnommen, welche ihn nur „den seligen Bischof Mar Atak“ nennt, sondern ist eine bloße, allerdings vollkommen sichere Conjectur und bedarf daher zunächst des Beweises.

In der Zeit, welcher nach dem Zeugniß des Barhebräus unser Dichter angehört haben muß, gab es überhaupt nur zwei namhafte syrische Bischöfe, welche den Namen Acacius führten. Es waren dies der Bischof Acacius von Amida und der Bischof Acacius von Aleppo oder (wie diese Stadt bei den Griechen hieß) Beröa. Der erstere kann nicht wohl gemeint sein, denn sonst würde seine bekannteste Handlung, die von dem Kirchenhistoriker Sokrates berichtete Postaufung

vieler persischer Kriegsgefangenen aus dem Erlös der Kirchengefäße, von dem Lobredner gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen worden sein. So bleibt also nur Acacius von Aleppo übrig, für welchen außerdem noch folgende positive Gründe sprechen:

1) Aleppo liegt ganz nah bei Kenneschrin, wo unser Dichter bekannt war. Aus der Biographie des h. Rabulas wissen wir sogar, daß Acacius von Aleppo ein vertrauter Freund des Bischofs Eusebius von Kenneschrin war.

2) Der von Baläus gepriesene Acacius ist hundert Jahre alt geworden; ebenso wird auch berichtet, daß Acacius von Beröa das hundertste Lebensjahr überschritten habe.

3) Von unserem Acacius wird gerühmt, daß er auf dem Meere und in den vier Himmelsgegenden für die Kirche und ihren Frieden gearbeitet habe. Hiermit stimmt überein, daß Acacius von Beröa nach Rom reiste, um den Papst Siricius zur Anerkennung des Flavian als Patriarchen von Antiochien zu bewegen und auf diese Weise der durch das Meletianische Schisma hervorgerufenen Spaltung der antiochenischen Gemeinde ein Ende zu machen. Wahrscheinlich hatte auch seine erste Reise nach Rom unter Damasus den Zweck, diesen Papst mit Meletius auszusöhnen. Auf dem Rückwege von seiner zweiten Romreise besuchte er in gleicher Absicht Aegypten. Während des zweiten ökumenischen Concils hielt er sich in Constantinopel auf, welche Stadt er auch später mehrmals besuchte, jedoch leider nicht in friedlicher Absicht, sondern um den h. Chrysostomus zu verfolgen.

Acacius von Beröa ist eine in der Kirchengeschichte vielgenannte Persönlichkeit, und es ist schon für das Verständniß der folgenden Loblieder unerläßlich, hier eine kurze Uebersicht über seinen Lebenslauf zu geben, insoweit derselbe aus dem bisher schon bekannten historischen Material ermittelt werden kann. Wenn wir dabei genöthigt sind, ihn mehrmals als Verteidiger der Ungerechtigkeit und des Irrthums zu zeigen, so bürgt uns nicht nur seine allgemein anerkannte ascetische Frömmigkeit und die Hochachtung, welche mehrere

der größten Heiligen seiner Zeit für ihn hegten, sondern auch die Bereitwilligkeit, mit der er sich noch in seinem letzten Lebensjahre dem gegen seine eigene Ansicht ausgefallenen Urtheile der Kirche unterwarf, dafür, daß er sich auch bei jenen bedauerlichen Agitationen nur durch einen zeitweilig irregeführten Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche leiten ließ.

Von frühster Jugend an hatte sich Acacius dem ascetischen Leben gewidmet. Als sein Lehrer wird ein gewisser Asterius, Schüler des h. Julianus Saba und Abt eines Klosters bei Sindarus, genannt, mit welchem er sich noch um 372 zu dem h. Julian Saba begab, um diesen zum Besuch von Antiochien zu bewegen, wo damals Kaiser Valens die Kirche verfolgte. Später wurde er selbst Abt eines Klosters in der Nähe von Beröa. Um das Jahr 374 empfing er hier den Besuch des h. Epiphanius, dem er später gemeinschaftlich mit einem benachbarten Abte Paulus die briefliche Bitte um eine eingehende Beschreibung und Widerlegung aller Irrlehren vortrug. Diese Bitte veranlaßte den h. Epiphanius, sein Panarium zu schreiben und es dem Acacius und dem Paulus zu widmen.

Bald darauf treffen wir unseren Acacius in Beziehungen zu dem h. Basilus. Die Kirche von Beröa hatte ihn im Jahre 375 als ihren Abgesandten zu dem großen Kirchenvater geschickt, um diesem die ihr von den Arianern bereiteten Verfolgungen zu schildern. Im folgenden Jahre erhielten Acacius und mehrere andere Anachoreten von Basilus einen Trostbrief wegen der Beraubung und Vertreibung, die sie durch die Häretiker erduldet hatten. Um diese Zeit scheint Acacius auch im Auftrage des Bischofs Meletius von Antiochien seine erste Reise nach Rom unternommen zu haben; wenigstens wissen wir, daß er bei einer vor dem Papste Damasus gehaltenen Disputation gegen die Apollinaristen zugewogen war. Doch da dieser Umstand bereits Beziehung auf das meletianische Schisma hat, welches in den Lebensschicksalen unseres Acacius eine so bedeutende Rolle spielt, müssen

wir etwas weiter ausholen, um Entstehung und Verlauf jener Spaltung kurz anzudeuten.

Nachdem der h. Eustathius in den letzten Regierungsjahren Constantins verbannt worden war, verwüstheten arianische Bischöfe die Kirche von Antiochien, bis im Jahre 360 Meletius zum Bischof gewählt wurde, welcher, obgleich von den Arianern eingesetzt, doch von Anfang an das katholische Glaubensbekenntniß vertheidigte. Viele Katholiken erkannten ihn deshalb als rechtmäßigen Bischof an, während andere ihm mißtrauten; für diese weihte Lucifer von Cagliari einen Gegenbischof Paulinus, mit welchem der h. Athanasius und der römische Stuhl Kirchengemeinschaft unterhielt, während fast der ganze Orient auf die Seite des Meletius trat. Da der h. Stuhl den orientalischen Bischöfen, welche, wie der h. Basilus, den Meletius anerkannten, deshalb seine Gemeinschaft nicht entzog, so stand Meletius wenigstens indirect in Communion mit Rom, und können wir es daher entschuldigen, daß unser Acacius mit allem Eifer gegen Paulinus für Meletius wirkte und den h. Papst Damasus für letzteren zu gewinnen strebte. Dagegen müssen wir einen anderen Schritt, welchen er in dieser leidigen Sache that, auf das strengste tadeln.

Acacius nämlich, der schon bei seinem Zusammentreffen mit dem h. Epiphanius die priesterliche Würde besaß, wurde kurz vor dem zweiten ökumenischen Concil zu Constantinopel, welchem er beizuhnte, zum Bischof von Aleppo oder Beröa als Nachfolger des Theodotus erwählt. Eine seiner ersten Amtshandlungen war nun leider die Fortsetzung der Spaltung zu Antiochien, indem er nach dem Tode des Meletius einen Nachfolger für denselben in der Person Flavian's weihte. In Folge dessen beschloß ein im Jahre 382 zu Rom versammeltes Concil, nur den Paulinus als rechtmäßigen Bischof von Antiochien anzuerkennen, den Flavian ganz zu ignoriren, seine Consecratoren Acacius und Diodor von Tarsus aber wegen ihrer fast muthwilligen Störung des Kirchenfriedens zu excommuniciren. Bald nach der Con-

secration des Flavian begleitete ihn Acacius zu dem h. Einsiedler Marcian.

Paulinus starb im Jahre 388, weihte sich aber kurz vor seinem Tode in uncanonischer Weise selbst den Evagrius zum Nachfolger. Eine Folge dieses bedauerlichen Schrittes war, daß die abendländischen Bischöfe im nächsten Jahre auf dem Concil zu Capua beschloßen, die Kirchengemeinschaft mit allen rechtgläubigen Bischöfen wiederherzustellen, die Ansprüche des Flavian und Evagrius aber der schiedsrichterlichen Entscheidung des Patriarchen Theophil von Alexandrien zu überlassen. Aber erst im Jahre 398, nachdem Evagrius bereits verstorben war, gelang es dem h. Chrysostomus, der Kirche von Antiochien den Frieden und die Communion mit Rom wieder zu verschaffen. Eine Gesandtschaft, an deren Spitze Acacius stand, begab sich nach Rom, um dem Papst Siricius die Ernennung des h. Chrysostomus zum Patriarchen von Constantinopel anzuzeigen und zugleich die Anerkennung des Flavian zu erbitten. Nachdem die Gesandtschaft in Rom den vollständigsten Erfolg gehabt hatte, kehrte sie über Aegypten nach Syrien zurück, und die orientalischen Bischöfe schrieben das Verdienst, den kirchlichen Frieden wieder hergestellt zu haben, hauptsächlich dem Acacius, den sie ihren Vater nannten, zu. Gern erwähnen wir hier, daß dieser einst so heftige Gegner des Paulinus denselben in einem gegen Ende seines Lebens geschriebenen Briefe „den seligen“ nennt.

Die dunkelste Seite an unserem Acacius bleibt jedoch sein Verhältniß zu dem h. Chrysostomus, dessen erbittertster Gegner er war, wenn auch nicht, wie Palladius behauptet, aus gekränkter Eitelkeit. Jedenfalls wirkte er auf den berühmten Synoden zu Constantinopel in den Jahren 403 und 404 auf's eifrigste zu der ungerechten Absetzung jenes großen Heiligen mit. Außerdem weihte er im letzteren Jahre nach dem Tode des h. Flavian einen Feind des h. Chrysostomus, Namens Borphyrus, zum Bischof von Antiochien, den aber Rom niemals anerkannt hat. Nun traf unseren Acacius zum zweitenmal der Bannstrahl der römischen

Kirche, dieser unerschrockenen Rächerin des Unrechts. Als jedoch der Nachfolger des Porphyrius, Alexander, eine Gesandtschaft an den h. Papst Innocenz I. schickte, mit dem Versprechen, den Namen des h. Chrysostomus wieder in die Diptychen aufzunehmen und mit der Bitte um Aufhebung der Excommunication, legte auch Acacius ein Billet bei, in welchem er seine friedliebende Gesinnung betheuerte. Der Papst erklärte zwar, er habe das Schreiben des Acacius nur aus Achtung gegen Alexander angenommen, beantwortete es aber doch, indem er zugleich den Alexander beauftragte, dafür zu sorgen, daß Acacius alle vorgeschriebenen Bedingungen der Reconciliation erfülle. Dies scheint geschehen zu sein, denn Acacius betheiligte sich später mit Alexander an einer Bischofsweihe. Theodotus, der Nachfolger Alexanders, wünschte den Namen des h. Chrysostomus wieder aus den Diptychen zu entfernen, mußte aber aus Furcht vor dem Volke von diesem Versuch abstehen. Darauf ließ er durch Acacius die Patriarchen Atticus von Constantinopel und Cyrill von Alexandrien brieflich ersuchen, ihm ihren moralischen Beistand zu leihen und ihm durch ausdrückliche Sendschreiben von der Commemoration des h. Chrysostomus abzurathen. Dieser Plan mißlang zwar, ist aber ein schmerzlicher Beweis dafür, daß Acacius selbst damals seine feindselige Gesinnung gegen den einst von ihm verfolgten Heiligen noch nicht aufgegeben hatte.

In seinen beiden letzten Lebensjahren finden wir den Acacius wieder in hervorragender Weise an den nestorianischen Streitigkeiten betheiligt. Kurz vor dem ökumenischen Concil von Ephesus beantwortete er einen Brief des h. Cyrill mit warnenden und abmahnenden Worten, indem er ihn bat, den dogmatischen Streit mit Nestorius zu unterlassen. Wegen seines hohen Alters konnte er nicht persönlich auf dem ephesinischen Concile erscheinen, sondern ließ sich durch den Bischof Paulus von Emesa vertreten, welcher sich auf die Seite des Patriarchen Johannes von Antiochien und dessen Gegenconcils stellte. Ja Acacius selbst ließ sich dazu verleiten, Anfangs in diesem Sinne zu wirken und an

den kaiserlichen Hof um Absetzung des h. Cyrillus und des Memnon von Ephesus zu schreiben. Doch im Jahre 432 änderte er seine Gesinnung, verwandte seinen Einfluß in Constantinopel zu Gunsten des kirchlichen Friedens und ließ dem h. Cyrill durch Johannes von Antiochien mittheilen, daß er den Nestorius verwerfe, das Concil von Ephesus anerkenne und mit den rechtläubigen Bischöfen Gemeinschaft haben wolle. Es war hohe Zeit, diesen heilsamen Schritt zu thun, denn noch in demselben Jahre starb der ehrwürdige Greis im Alter von 110 Jahren, nachdem er ein halbes Sæculum hindurch die Kirche von Aleppo regiert hatte. Sein hohes Ansehen in der Kirche, welches er trotz aller Unbegreiflichkeiten seines öffentlichen Auftretens genoß, beruhte nicht nur auf der Ehrerbietung, welche sein fast beispiellos hohes Alter einflößte, sondern auch auf seiner persönlichen Heiligkeit. Denn schon in seinem Mannesalter hatte er sich die Bewunderung seiner gefeiertsten Zeitgenossen erworben. Ein Basilus und ein Epiphanius schätzten ihn hoch; der h. Anachoret Eusebius von Telaba, dessen Leben Theodoret nach den Berichten des Acacius beschrieben hat, wählte ihn zu seinem geistlichen Rathgeber. Die syrische Biographie des h. Rabulas erwähnt ihn in der aner kennendsten Weise; da wir diese Urkunde später vollständig mittheilen werden, so begnügen wir uns hier, daraus anzuführen, daß Acacius einen bedeutenden Antheil an der Bekehrung des Rabulas hatte und im Jahre 412 an einer Bischofsversammlung zu Antiochien theilnahm, welche den Rabulas zum Bischof von Edessa wählte.

Die folgenden Loblieder bringen zwar, abgesehen davon, daß sie das Leben des Acacius auf 100, statt auf 110 Jahre ansetzen, keine Erweiterung oder Berichtigung dessen, was wir bereits über seine äußeren Schicksale wissen; dagegen entwerfen sie ein schönes Bild von der Heiligkeit, den Tugenden und der pastoralen Thätigkeit dieses merkwürdigen Bischofs. Das letzte Gedicht zeichnet sich durch wahre Erhabenheit aus.

Erstes Loblied.

O du unser Vater, erweise mir Gnade nach deiner Gewohnheit und bitte deinen Herrn für mich, auf daß er mir verleihe, dein Lob zu singen! Wenn du mir dies nicht abschlägst, so wird es mir auch dein Herr nicht verweigern¹⁾ sondern er wird meinen Mund öffnen und mir meine Bitte gewähren, nicht wegen meines, sondern wegen deines Verdienstes. ¹⁾ Alle preiswürdigen Tugenden fanden sich in deiner Wohnung vereinigt, und deine Zunge beeiferte sich, Heiligkeit auszusäen. Dein Blick legte der Jugend Bügel an, und dein Auge prägte den Jünglingen Behutsamkeit ein zur Bewahrung der Keuschheit. Wer dein Wort hörte, glaubte schon; wo nicht, so betrachtete er deinen Wandel und war alsdann fest überzeugt; dein Wirken legte Zeugniß für dich ab. Die Liebe Gottes ließeſt du in deinen Werken wohnen, und nachdem du sie selbst erworben hatteſt, theilteſt du sie durch Worte aus, damit du viele Theilnehmer hättest. Ueber die Starken freute sich dein Herz, und die Schwachen stärkte deine Stimme, auf daß sie mit den Starken wandern könnten. Den, der da hatte, ²⁾ ermahntest du, daß er es

1) Am Anfange dieses ersten und des vierten, sowie am Schlusse des dritten Liedes wird sehr bestimmt die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte als anerkannte christliche Sitte vorausgesetzt.

2) Es ist hier nur von geistlichen Besitzthümern die Rede.

nicht verlieren möge, und wer da Mangel litt, der hörte von dir und arbeitete angestrengt, damit er etwas erhielte. Der Reiche hörte von dir, er möge sich seinen Schatz als bleibenden Besitz für die Ewigkeit bewahren, nicht schlummern noch schlafen, damit nicht die Räuber kämen und ihm seinen Erwerb hinwegnahmen. Den Beraubten aber ermahntest du täglich, er möge sich doch die ihm von den Räubern weggeführten Schätze durch Thränen und Buße wieder verschaffen. Den Gefallenen reichtest du die Hand, damit sie wieder aufstünden; die Stehenden stüttest du durch dein Wort, auf daß sie nicht fallen und sterben möchten. Die Liebe zum Besitz hattest du von dir abgestreift, o Kämpfer, und auf dem Kampfplatz rang nur dein nacktes Ich und siegte, weil es sich aller Dinge entäußert hatte. Ohne Furcht wandertest du vorbei an dem Hinterhalte der Räuber, denn nur dein nacktes Selbst ging durch die Welt hindurch, nicht Reichthum, sondern Liebe mit sich tragend. Den Erwerb, den du dir verschafft hattest, legtest du jedem vor; denn dir war er ein Trost und anderen eine Mahnung, gleich dir zu arbeiten. Der Böse versuchte gegen dich seine Ränke, aber sie wurden zu nichts; denn obgleich du das Gewand des Leibes an dir trugest, konnte dich sein Pfeil doch nicht ritzen, weil dir das Fasten als Panzer diente. Weil dich dein Leib nicht verrieth, vermochte dich auch der Böse nicht zu überwinden. Deine Festung ward nicht eingenommen, denn es erhob sich keiner gegen dich, der schlauer als du gewesen wäre. Deine Seele rieth dem Leibe zur Arbeit und ward von ihm erhört; der Leib, der ihr half, richtete sich nach ihrem Rathe, so daß beiden ein gemeinschaftlicher Nutzen zufiel. Der Leib verließ seine Gewohnheiten und schloß sich der Seele an; als diese nun sah, daß er ihr nachfolgte, reichte sie ihm ihre Speise, nämlich Fasten und Gebet. Und als sich dein Leib an die Sitten deines Geistes gewöhnt hatte, weil ihm dessen Nahrung gefiel, so verwandelte er sich und wurde selbst geistig, um seine Nahrung nicht zu verlieren. Und er erwarb sich gute Werke als Flügel, um

zugleich mit der Seele hinwegzufliegen und nach dem Lichte Erens zu gelangen.

Zweites Loblied.

Nur ein einziges Ich hattest du zwar, o unser greiser Vater, aber tausende von Zierden, deren jede einzeln für sich betrachtet die anderen zu übertreffen schien. Wer es sah, staunte und wunderte sich, wie in einem einzigen Menschen die Ebenbilder so vieler verschiedenen Heiligen vereinigt sein konnten. In deinem Leibe war deine reine Jungfräulichkeit eingepflanzt; ihr Glanz blieb in dir, weil ihre Frucht in dir Bestand hielt; darum bereicherte sie dich mit ihrer Kostbarkeit. In dir verbreitete sie ihr Licht, weil sie dich als geeignete Wohnung erfunden hatte, und obgleich sie verborgen war, strahlte ihr Glanz doch aus dir hervor, damit auch du durch sie geziert werden möchtest. Dagegen hatte auch dein Wille die Lust aus deinem Leibe vertrieben, damit du die Unreinheit nicht erst wieder abwaschen müßtest, welche die Klarheit einer reinen Seele trübt. Nie weilte auch nur vorübergehend Lüsternheit in deinem Leibe; deshalb brauchte auch deine keusche Jungfräulichkeit nicht zu zürnen, sondern blieb dein ganzes Leben hindurch bei dir.

Neben der Reinheit glänzten aber auch ihre Freundinnen, das Fasten und das Almosengeben, indem sie in deinem Tempel die Reinheit unterstützten. Bleibend ist dir das Gut, welches du den Nothleidenden geschenkt hast; nicht unvergolten läßt es das Haus, in welchem du es niedergelegt hast, sondern im Himmel wirst du den Lohn dafür empfangen. Deine Stärke, o Held, hat alle Schwierigkeiten in dir überwunden; denn die Fesseln deines Leibes zerschnitt dein Wille mit dem Schwerte deiner Keuschheit. Offen und deutlich zeigten sich schon in deinem Aeußeren alle diese Tugenden,

von denen wir gesprochen haben, obgleich wir noch viele mit Stillschweigen übergangen haben.

Den Glanz deiner Kindheit bewahrte dein Jünglingsalter, denn vom Mutterschooße an warst du rein und bis zum Grabe heilig; in der Auferstehung wirst du zu den Auserwählten gehören. Rein war deine Geburt und heilig dein Tod; gleichwie dich die Geburt in die Welt einführte, so empfing dich der Tod und überlieferte dich schuldlos dem Grabe. Und weil das Grab deine Reinheit nicht behalten kann, so gebietet es dich wieder und übergibt dich dem Schooß des Himmelreiches, indem deine Erde immer noch dir anhaftet. Dein Kampf zog sich in die Länge, aber dein Sieg wurde nur um so herrlicher; denn je länger er sich hinzog, um so überwältigender wurde sein Uebergewicht und sein Triumph. Sonst wird den Greisen der Kampf schwer, der den Jünglingen leicht fällt; aber über die angestrengte Arbeit deines Greisenalters staunten die Jünglinge und konnten dich nicht überholen, wie sehr sie auch liefen. Vorsichtig war dein Fuß beim Wandeln auf dem Wege; denn deine Behutsamkeit säuberte den Pfad von Steinen, um furchtlos wandeln zu können. Dein Leib war schwach, aber deine Arbeit gewaltig, dein Körper war klein, aber deine Thätigkeit groß, denn dein Herr war deine Stärke. Abtödtung machte deinen Leib fast zum Leichnam, denn du züchtigtest ihn bis an die Grenze der Vernichtung. Welches Wunder! Dein Leib war dahingeschwunden, während doch die Seele immer noch wach in ihm blieb! Nicht bedrängten die Angelegenheiten des Leibes deine Seele, denn deine Reinheit trieb die Gewohnheiten des Fleisches hinweg, um deinen Geist zu retten. Deine Ferse trat stets auf das Haupt der Schlange, damit sie dich nicht etwa bisse, während du deine Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenktest und so durch sie den Tod erlittest. Und dein Herr, den du liebtest, stärkte deine Gesinnung, daß du in ihr beharrtest und die schlangengleichen, dem Fleische entstammenden Gedanken tödtetest. Alle Lüfte schlossen und schwiegen in dir, ja sie waren erstorben, denn als ihre Monate herannahen, kam

ihre Brut nicht zum Vorschein.¹⁾ Die Wahrheit gebarst du, die Sünde tödtetest du; denn dein Wille schlachtete gleich einem Schwerte alles Böse und rief das Gute in's Leben. Weil du deinen Leib überwandest, hast du die Festung in deine Gewalt gebracht. Wer der Herrschaft seines Leibes zu entgehen versteht, den kann Niemand besiegen; indem du jenen besiegtest, hast du alles besiegt. Rhinees der Eiferer tödtete die beiden Unreinen, welche vor ihm Frevel begingen, weil er zuvor durch die Kraft seiner Reinheit seinen eignen Leib besiegt hatte. Auch dir, o Seliger, rieth dein Eifer, deinen Leib abzutödten und deiner Seele Gehör zu schenken, damit beiden das selige Leben zu Theil werde.

Drittes Loblied.

Nach Art eines Künstlers schmiedetest du eine Waffenrüstung und bekleidetest damit umsonst die Leiber der Menschen, auf daß sie gleich dir siegen sollten.²⁾ Zur Zeit des Kampfes zogst du voran, und wenn es Friede war, arbeitetest du an der Rüstung, um die Anderen damit zu bekleiden. Du lehrtest aber nur das, was du selbst thatest, und du thatest das, was dein Herr zu thun befohlen hat. Was dein Mund rebete, bezeugte dein Wandel als Wahrheit; denn dein Schooß war angefüllt mit den Früchten deiner Predigt, mit Thaten und guten Werken. Das, was man aus deinem Munde hörte, sah man auch an deinem Leibe; dein Wandel bestätigte durch Worte und Werke die

1) D. h. deine Tugend war so fest begründet, daß sich selbst zur Zeit der Versuchung keine sündige Lust in dir regte.

2) Unter der Waffenrüstung sind die heilsamen Predigten und Ermahnungen des Acacius zu verstehen.

Rede deiner Zunge. Die Gebote der heiligen Schrift zeigtest du an dir selbst in einem lebenden Beispiel; denn das, was du predigtest, thatest du zuerst selbst. Was du thatest, schrieb dein Mund Allen als Gesetz vor, und dem Ohre, welches dich hörte, bezeugte das Auge, daß deine Lehre in dir selbst lebe. Deine Lehre, o unser Vater, war süß für den Hörer; denn die Rede deiner Zunge war gleichsam ausgegossen über deine Gestalt, und die Augen konnten dafür Zeugniß ablegen. Nicht einmal in Gedanken konnten dich die Zuhörer tadeln,¹⁾ denn das Wort deiner Zunge war durch das Strahlen deines Geistes auch an deinem Leibe ausgeprägt. Ohren und Augen hörten und sahen die Wahrheit; denn während das Ohr horchte, weitete sich auch das Auge an dem Gehörten und Geschauten. Du lehrtest schön, weil du es auch selbst übest, und deine Worte wurden wegen deiner Werke gut aufgenommen, denn dein Herr half in dir mit.

Wer vermochte wohl, die Früchte deiner Predigt aufzuladen und davon zu tragen? Du aber ertrugst die ganze Last der von dir abgeschnittenen Erndte, und deine Zunge legte sie den Anderen vor.²⁾ Dein Baum war nur ein einziger, aber seine Früchte waren zahlreich; an einem einzigen Menschen strahlten die unzähligen Bierden, die über dich ausgebreitet waren. Die Augen schlürften den Anblick der Ordnung in sich ein und die Ohren die reine Stimme, welche aus deinem Munde ertönte. Täglich wurden die Früchte von deinen Zweigen abgepflückt und alsbald andere an ihrer Stelle hervorgebracht, denn täglich wurden solche erzeugt. Dein Herr war deine Zuversicht, welcher dich an den Wassern des Lebens gepflanzt hatte, wo du täglich Früchte der Voll-

1) Sie konnten dir nicht vorwerfen, daß du deine Lehren selbst auszuüben versäumtest.

2) D. h. Acacius vermochte, was fast unmöglich schien, nämlich die vielen und hohen Tugenden, welche er in seinen Predigten vorschrieb und empfahl, auch selbst auszuüben.

kommenheit hervorbrachtest. Der Apostel ¹⁾ schrieb das Buch des Geistes, und du empfangst es; er erstaunte über dich, weil du es öffneteest und nicht nur vorlasest, sondern auch beobachteteest. Er wies dir durch seine Gebote die mannigfaltigsten Wege, und du folgest ihm nach, fähig die Pfade zu wandern, die dir der Wegführer zeigte. Durch den Schmelztiegel seiner Leiden ging auch dein freier Wille hindurch; auf seine Leiden schautest du hin, über die deinigen freuteest du dich, weil deine Mühsal der seinigen ähnlich war. Auf dem Meere und auf den Seen predigte er und ward verfolgt; siehe, auch du hast auf dem Meere und in allen vier Himmelsgegenden für die Kirche gearbeitet. Jene Sorgfalt, von welcher der Apostel schrieb, ²⁾ hast auch du angenommen und an allen Orten für die Kirche gewirkt, um deinem Herrn Wohlgefallen zu bereiten. Durch deinen Frieden zerstörtest du die Mauer der Zwietracht und erniedrigtest durch Liebe die Höhen des Bornes, damit die Kirche Frieden hätte. Die schwere Last kam dir leicht vor, ja du fügtest noch weitere Mühe hinzu, weil du des deiner Arbeit bestimmten Lohnes gedachtest.

Deine Fürbitte habe ich angerufen und deinen Lobpreis dargebracht. Möge durch dich meine Zunge Frucht bringen, weil mein Herz dich liebt! Möge ich deinem Herrn um deinetwillen wohlgefallen!

Viertes Loblied.

Ich nehme mich deines Lobpreises an, damit ich von dir Hilfe erlange; denn ich liebe deine Liebe, welche den sich

1) Der h. Paulus wurde in der alten Kirche oft einfach „der Apostel“ genannt.

2) 2. Kor. 11, 28.

mit ihr beschäftigenden Geist niemals leer entläßt. Täglich bitte ich, daß ich meinen Blick auf dich zu richten vermöge; und da mein Geist sich an dir erfreut, so möge meine Bitte durch deine Vermittlung wohlgefällig aufgenommen werden und meine Liebe dich besitzen! Mein Nachdenken beschäftigt sich mit dir, aber meine Zunge bereitet ihm Schwierigkeiten; denn die äußere Rede kann das Verborgene nicht ausdrücken, was der Geist in sich überdenkt. Wer über dich staunen wollte, brauchte nur zu kommen, um dein armseliges Haus und deine freigebige Hand anzuschauen, welche, ehe sie noch gebar, schon wieder empfing.¹⁾ Täglich streuest du aus, und doch vermehrte sich dein Vorrath; deine weitgeöffnete Hand konnte den in ihr enthaltenen Reichthum nicht erschöpfen, denn dein Herr gab dir stets. Vermlich war dein Haus, aber reich deine Hand, denn täglich war sie angefüllt mit Lebensunterhalt für die Hungernen, mit Früchten der Barmherzigkeit. Unser Herr versah deine gewohnte Freigebigkeit stets mit Vorrath, damit du deine Gewohnheit immer beibehalten könntest, nachdem du dir das barmherzige Wegschenken angewöhnt hattest. Die Gemächer deines Hauses waren leer und ausgeräumt, aber die Höhlungen deiner Hände waren angefüllt und goßen für die Hungrigen Sättigung aus. Deine Hand wurde nicht erschöpft, denn noch größer war dein Schatz. So eifrig du auch wegzugeben bestrebt warst, so übertraf dich doch dein Vorrath, denn dein Herr ist größer als du. Da du seine Gebote erfülltest, so that er deinen Willen; wenn du ihn anriefst, erhörte er dich und häufte Schätze für dich auf, damit deine Hand gepriesen werde. Du empfangst von deinem Herrn Ersatz für das deinige, ja er verdoppelte und vermehrte ihn noch, damit du auch die anderen lehren solltest, es dir abzusehen und dir nachzuahmen.

1) D. h. dein ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Almosenpendungen, so daß du dir, während du einem Armen gabst, bereits die Austheilung anderer Wohlthaten vornahmest.

Mit einem gleichsam gierigen Eifer verlegtest du dich auf das Fasten und ließest durch deine Schonungslosigkeit deinen Leib fast bis auf Haut und Knochen zusammenschrumpfen; denn dein Festmahl suchtest du im Paradiese. Weder aßest du gierig, noch fastetest du hochmüthig; du vertheiltest die Gewichte je nach der Fähigkeit der Träger,¹⁾ und dies alles verschaffte dir deine Krone. Selbst wenn du aßest, übtest du das Fasten; die Speise deines reinen Tisches war wie ein Fasten, weil du durch sie nur dein Leben fristen wolltest. Damit dein Leib nicht erliege und seinen mühevollen Lauf aufzugeben genöthigt werde, zwangst du ihn, sich zu ernähren, auf daß sich nicht die Seele aus ihm entferne, bevor sie ihren Weg vollendet habe. Kein noch so tüchtiger Faster konnte dich, den Greis, übertreffen; aber wenn dir Schwache Gesellschaft leisteten, so mildertest du dein Fasten, so daß sie gleichen Schritt mit dir halten konnten. Dein Fasten war nicht hochmüthig gegen die Schwachen, und dein Mund trug keine Enthalttsamkeit zur Schau gegenüber den Essenden, auf daß du Allen Alles würdest. Ein Wunder sahen wir an dir, wegen dessen wir deine Einsicht preisen wollen; denn dein Essen war ein Fasten und dein Fasten ein Essen, beides nur ein einziges Werk. Du aßest nämlich, um nicht kraftlos zu werden, und fastetest, um nicht zu straucheln. Das Essen gereichte dir zur Erhaltung und das Fasten zum Nutzen. Möge dein Vorbild in uns lebendig bleiben!

Du erfülltest das Gebot der heiligen Schrift und aßest nicht allein;²⁾ deßhalb fastetest du so, daß du Allen Alles fein und auch den Tischgenossen nützen konntest. Dein

1) D. h. wenn du Tischgenossen hattest, die nicht an ein so strenges Fasten gewöhnt waren, so aßest du selbst aus Demuth und Liebe etwas mehr, um jene nicht zu beschämen.

2) Sozomenus berichtet, daß Acacius jeden Besucher ohne weiteres und zu jeder Zeit empfing, indem er nicht einmal eine vorübergehende Anmeldung verlangte.

Tisch wirkte eben so heilsam wie deine Predigt; denn dein heiliger Mund pries Gott würdig und aß mäßig. Sein Reden war göttliches Geheimniß und sein Essen Mäßigkeit; er predigte über das Fasten und hielt seine Lippen von den Speisen fern, um sein Wort an sich selbst auszuüben. Dein Fasten nützte uns, aber auch dein Tisch förderte uns; denn das Ohr ward durch dich entzückt, und der Magen wies, durch dich belehrt, die verächtliche Lust von sich. Jedem, den du belehrtest, warst du ein lebendiges Vorbild, damit sich der Apostel darüber freuen könne, daß du seine Vorschriften erfülltest und in deiner Person zur Darstellung brachtest. In der Kirche zeigte sich deine Heiligkeit, auf der Straße deine Keuschheit. Du trugst die Kirche in deinem Herzen, an welchem Orte auch immer dein heiliger Leib wandeln mochte. Die Heerde, welche dich liebte, begleitete dich überall, um aus deiner Stimme Nutzen zu schöpfen und sich an deinem Anblicke zu weiden, indem sie sich dein Auftreten zum Muster nahm.

Fünftes Loblied.¹⁾

Jetzt will ich mich rühmen, denn mein Kampf ist beendet, und du wirst mich erhören, o mein Erlöser, weil ich die Zuversicht besitze, daß ich dein Gebot nicht übertreten habe. Erst zur Zeit des Scheidens ziemt sich das Rühmen, denn vor der Todesstunde hat man keine Sicherheit, weil

1) Dieses ergreifende Gedicht legt Valäus dem Bischof Acacius selbst in den Mund, und zwar als eine vertrauliche Unterredung des sterbenden Greises mit Gott, in welcher er seine Freude über das Ende des langen, ungewissen Lebenskampfes ausdrückt und um die himmlische Seligkeit bittet.

das Leben voll Gefahren ist. Alle Tage meines Lebens wandelte ich in Furcht, denn stets mußte ich wegen meines Strebens in Sorge sein; jetzt hat die Furcht aufgehört. Der Tod ist ein Siegel, welches den Erwerb sicherstellt; denn er nimmt den Lebenslauf in Empfang und übergibt einem jeden den für seine Arbeit hinterlegten Lohn. Der Leib löst sich auf, aber die Werke werden aufbewahrt. Der-einst werden auch die Leiber wieder auferweckt, alsdann führt man die Werke vor und bemißt nach ihnen die Vergeltung. Im Staube schweigt der Leib eine Zeit hindurch, aber wenn auch seine Regungen aufgehört haben, so werden doch seine Arbeiten nicht vergessen; denn ihr Aufzeichner ist allwissend. Wir vergessen wieder, was wir selbst gethan haben, aber du hebst unsere Thaten auf; zur Zeit der Auferstehung werden die von uns einst vollbrachten Werke vorgelesen werden, so daß wir sie hören. Wenn Jemand seine guten Handlungen vergessen hat, so sprießen sie alsdann vor seinen Augen wieder hervor. Wohl dem, welcher dann sieht, daß die Zahl seiner bösen Thaten nicht die seiner guten übertrifft!

In der Welt fürchtete ich mich, dir von meinen Arbeiten zu erzählen, denn der Böse legte mir auf mannigfaltige Weisen Schlingen; jetzt aber bin ich seinen Netzen entronnen.¹⁾ An deiner Thüre habe ich bei Tag wie bei Nacht gestanden; denn ich habe erfahren, daß du die Anklopfer nicht leer entlässest, wenn sie geduldig ausharren. Mein Leben ist in deinem Dienste bis auf hundert Jahre gekommen, und am letzten Tage habe ich so eifrig gearbeitet wie am ersten, um mir dein Wohlgefallen zu erwerben. Meinen geistlichen Kindern will ich statt eines Schatzes die Mahnung hinter-

1) Während der Lebenszeit hätte ihn der Teufel durch die Erinnerung an seine guten Werke zu Stolz und Hochmuth verleiten können; in der Todesstunde dagegen war sie geeignet, ihn mit Trost und Hoffnung zu erfüllen.

lassen, sich gute Werke zu erwerben, die am Tage des Todes Rühmen bereiten. Ich habe dich, o mein Erlöser, gehört und dein Gebot bewahrt; nun bitte ich um eine solche Sterbestunde, wie sie den Gerechten, die dir anhangen, verheissen ist.

Täglich hat Satan seine Kampfesart gegen mich verändert, doch mit dem Schilde meines Glaubens habe ich seine Pfeile abgewehrt und seine Siegeshoffnung zu Schanden gemacht. Keinen Riß bewirkte die Lust an meinem Panzer, und keinen Eingang fand die Lanze an der Rüstung, die mir dein Schmelztiegel gegossen hatte. Der Böse saß da, mir nachstellend, und konnte mich nicht fangen; er sah mich an, und es schmerzte ihn, daß er deinem Diener auch nicht eine einzige schimpfliche Wunde zu schlagen vermochte. Ich ging durch seine Nachstellungen hindurch, ohne daß mich seine Netze hinderten; ich stand im Kampfe mit ihm und bewahrte meine Glieder vor Verletzung durch seinen Pfeil. Nicht fing mich seine List, nicht rißte mich sein Schwert; ich trat seine Schlingen nieder, schritt durch seine Pfeile hindurch und bin als Sieger herausgekommen. Bei meinem Tode freust du dich, weil ich mich rein bewahrt habe; aber mein Feind trauert, weil mich seine List nicht überwunden und sein Pfeil nicht beschädigt hat. Diese Freude begleitet mich, daß mein Scheiden dich erfreut, und über die Trauer meines Feindes jubelt mein Geist nur um so mehr, weil ich ihm entgangen bin und er mich nicht ergreifen konnte. Du hattest mich mit dem Bösen allein gelassen, damit ich mit ihm kämpfen sollte, und ich habe deinen Ruhm nicht gemindert; denn dein Knecht ist von dem Feinde der Wahrheit nicht besiegt worden. Mit deiner Hilfe, o mein Erlöser, habe ich seinen Ansturm abgeschlagen. Täglich kämpfte er und ward täglich zu Schanden; durch deine Waffe habe ich ihn überwunden.

Nicht besiegte er mich durch seine Angriffe, weil mir deine Gnade beistand; da änderte er seine Kampfesart und nahte mir mit Schmeichelei. Als ich ihn aber erkannte, verachtete ich seine Küste. Ich verschmähte seinen Wein,

weil ich deines Eßfigs gedachte. Ich verachtete die Leckerbissen, weil ich an die Galle dachte, die dir seine Diener reichten. Dir kreuzigte ich mein Leben, weil ich deines Kreuzes eingedenk war. Zu dir breitete ich meine Hände aus, weil ich die deinigen am Kreuze ausgespannt schaute. Deine Schmach hörte ich und verachtete meine Ehre. Deiner Verspeisung gedachte ich und zwang mich zum Ertragen und Erdulden. Wegen des Gewandes, welches man dir ausgezogen hatte, verschmähte ich kostbare Gewänder; da ich also durch mein armseliges Kleid deine Schmach ehren wollte, so hülle mich in deine Glorie ein!



Gebete von Baläus.

Vorbemerkungen.

Da uns die folgenden metrischen Gebete des Baläus nur durch ihren Gebrauch in dem Gottesdienst der syrischen Kirche erhalten sind und sogar schon von dem Dichter für liturgische Anwendung bestimmt scheinen, so sind zum Verständniß derselben einige Notizen über den bei den Jakobiten und Maroniten üblichen westsyrischen Ritus unerläßlich.

Die canonischen Tageszeiten sind bei den westlichen Syrern, abgesehen von kürzeren Orationen, von Sectionen aus dem Evangelium, dem Martyrologium und patristischen Homilien, von Proclamationen oder Litaneien des Diakons und von den am Schluß der Horen ertheilten Benedictionen, aus folgenden Hauptbestandtheilen zusammengesetzt:

1) Psalmen, welche mit jedem Wochentag, sowie an höheren Festtagen wechseln, so daß durch dieselben eine periodisch wiederkehrende Recitation des ganzen Psalteriums hergestellt wird.

2) Ständige Psalmen, welche einer Hore für alle Tage angewiesen sind. Diese werden aber gewöhnlich mit einem wechselnden Hymnus (genannt Enjana) in der Weise verflochten, daß nach je zwei Psalmversen, sowie nach der Schlußdoxologie jedesmal eine Strophe eingeschaltet wird.

In der Matutin werden derartige Hymnen unter dem Namen Canones auch mit sämmtlichen alttestamentlichen Canticis verbunden. Auch das Magnificat, die Seligpreisungen, ja sogar ein dem h. Ephräim zugeschriebenes Morgenlied werden in dieser Weise zur ständigen Grundlage wechselnder Hymnen gemacht.

3) Längere Gebete, welche ebenfalls wechseln, aber nach einem ganz bestimmten Plane geordnet sind. Nach einer zur Andacht ermahnenden Aufforderung des Diakons beginnt der Priester, während er Incens einlegt, mit dem Proömium, worin er ankündigt, daß Weibrauch, Gebet und Gesang zur Verherrlichung Gottes bestimmt sei, und bereits den Character des Gebets andeutet, welches sich entweder auf die Buße oder auf die h. Jungfrau, die Märtyrer, die verstorbenen Gläubigen oder den Gegenstand der Festfeier bezieht. An das Proömium schließt sich die Sedra an, ein langes Gebet, welches den Gegenstand der Feier ausführlich erwähnt, Gott mit Bezug auf denselben preist und mit Bitten schließt. Alsdann wird das sogenannte Kala gesungen, ein kürzerer Hymnus, welcher ebenso auf einen Psalmvers gebaut ist, wie das Enjana auf einen ganzen Psalm. Auf die erste Hälfte des Psalmverses folgt nämlich die erste Strophe, auf die andere Hälfte die zweite; den beiden folgenden Strophen wird die in zwei Hälften getheilte Doro-logie vorausgeschickt. Das Kala schließt dann gewöhnlich mit einer Strophe für die Verstorbenen, welcher zuweilen noch andere auf die h. Jungfrau, die Märtyrer u. s. w. bezügliche vorhergehen. Während eines Gebetes nimmt darauf der Priester die Incensation vor. Endlich wird noch ein Lied gesungen, welches gewöhnlich in dem siebenfüßigen ephrä-mischen oder dem zwölfzüßigen jakobischen oder dem fünf-züßigen baläischen Metrum abgefaßt ist und in diesen Fällen als „Bitte“ bezeichnet wird.

Das jakobitische Brevier hat nun solche nach Baläus benannte metrische „Bitten“ am Schluß der dritten Sedra der Nocturn, sowie in der Sext und Non, das maronitische nur am Schluß der letzten Sedra der Nocturn, und zwar

für jeden Wochentag eine eigene, während die Jakobiten nur für den Sonntag, der Nocturn ein anderes baläisches Lied wählen.¹⁾ Auch geben die Maroniten den Baläus nicht als Verfasser an, sondern überschreiben sie: „Nach der Melodie: Der du dich der Sünder erbarmst“; die Jakobiten aber haben die Ueberschrift: „Bitte von Mar Balai.“ Freilich haben wir schon gesehen, daß bereits in sehr alter Zeit die Worte „von Mar Balai“ als bloße Bezeichnung des Versmaßes gebraucht werden konnten, wie sich denn auch sonst die Ueberschrift „nach der Weise des Mar Balai“ findet.²⁾ Doch scheint uns aus der Ähnlichkeit des Stils hervorzugehen, daß die unten mitzutheilenden Gedichte wirklich im eigentlichen Sinne von Baläus verfaßt sind.

Noch ist zu bemerken, daß mit Ausnahme der wechselnden Psalmodie fast alle Bestandtheile des Officiums auch in dem Ritual der Sacramente und Sacramentalien, sowie in der Liturgie zur Anwendung kommen; es finden sich daher auch hier mitunter Gedichte im baläischen Versmaß, welche aber meines Wissens nie ausdrücklich dem Baläus zugeschrieben werden.

Wir lassen nunmehr einige der in den syrischen Officien üblichen Gedichte des Baläus folgen, welche sämmtlich zu der Klasse der vorher erwähnten, am Schlusse der Sedren angehängten „Bitten“ gehören. Da Barhebräus bezeugt, daß unser Dichter viele Lieder auf Versikel des Psalters gebaut habe, so muß er auch Verfasser von Hymnen sein, welche zu den sogenannten Kala zählen; jedoch finden sich hierüber keine näheren Angaben.

1) Den Festen und den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahrs werden die baläischen, wie auch die ephrämisches und jakobischen „Bitten“ durch hinzugefügte Strophen angepaßt. Vgl. *Officium feriale juxta ritum ecclesiae Syrorum* (Rom 1851), S. 548.

2) Jos. Aloys. Assemanus, *Codex liturgicus ecclesiae universae*, II, S. 237.

Den Text der „Bitten“ entnehmen wir dem Werke Overbecks und den von uns damit verglichenen syrischen Handschriften. Aus den syrischen und maronitischen Brevieren haben wir nichts entlehnt, weil uns die in denselben enthaltenen baläischen „Bitten“ theils nur ihres Metrums wegen diesen Namen zu führen, theils aber ganz freie Bearbeitungen solcher Lieder, welche wirklich von Baläus herühren, zu sein scheinen. So haben die Jakobiten in der dritten Sedra der Nocturn an Wochentagen, die Maroniten in der letzten Sedra der Nocturn am Sonnabend eine baläische „Bitte“, welche mit den Worten „Der du dich der Sünder erbarmst“ beginnt; in beiden Texten stimmt aber nur die erste Strophe überein, während alles Folgende verschieden ist. Ferner enthält das jakobitische Officium eine baläische „Bitte“ für die verstorbenen Gläubigen, welche die Sedra der Non täglich und die dritte Sedra der Nocturn an Sonntagen beschließt und aus sechs Strophen besteht. Bei Overbeck findet sich nun ein Lied, dessen erste Strophe mit der dritten und dessen letzte mit der fünften des vorher erwähnten ganz gleich lautet, während es dazwischen zwei eigenthümliche Strophen hat. Der Text Overbecks ist hier offenbar der ursprüngliche, der des Officiums ein zu liturgischem Gebrauche umgearbeiteter; denn jener enthält individuelle Beziehungen und auch sonst bei Baläus vorkommende Gedanken, welche in diesem auf die conventionelle, kirchlich-liturgische Ausdrucksweise reducirt sind. Auch ist die Diction der bei Overbeck mitgetheilten „Bitten“ ganz die des Baläus und werden sie ausdrücklich „dem Kirchenlehrer Mar Balai“ zugeschrieben.

Gebet zu Ehren der heiligen Mutter Gottes.¹⁾

Glückselig bist du, o Maria, weil durch dich die von den Propheten verkündeten Geheimnisse und Räthsel erklärt sind. Moyses malte dich im Dornbusch und in der Wolke, Jakob in der Leiter, David in der Bundeslade, Ezechiel in der verschlossenen und versiegelten Pforte. Siehe, heute sind ihre Geheimnißreden durch deine Geburt erfüllt worden. Ehre sei dem Vater, welcher seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, um aus Maria zu erscheinen, uns vom Irrthum zu erlösen und ihr Andenken im Himmel, wie auf Erden zu verherrlichen!

Gebet zu Ehren der heiligen Martyrer.

O ihr heiligen Martyrer, Freunde des Königssohnes, die ihr im Kampfe gegen den Widersacher gesiegt habt, so daß er noch heute vor euren Reliquienschreinen heult,²⁾ ihr habt in den Schlachtreihen das heilige Kreuz, das Siegeszeichen ergriffen, und der Böse ward vor ihm beschämt und zu Schanden, als er es erblickte. O ihr Heiligen, ihr seid für unsere Heimath zu einer Mauer geworden; erhebet euch also eifrig und bewahret unsere Stadt,³⁾ damit der Ver-

1) Dieses und die beiden folgenden Gedichte finden sich bei Overbeck, dessen Text ich mit mehreren Handschriften verglichen habe.

2) Die Kirchenväter erwähnen oft, daß die Dämonen durch verzweiflungsvolles Heulen die Dual verrathen, welche ihnen die Gebeine der h. Martyrer verursachen.

3) Hier und am Schlusse des Gedichts wird die Fürbitte der

wüßter, welcher nach unserer Vernichtung dürstet, nicht in sie eindringe! Ehre sei jener Allmacht, welche euch, o Märtyrer, stärkte, so daß ihr im Kampfe gegen die Verfolger bestandet und eure Festigkeit heute in allen Weltgegenden triumphirt! Euer Gebet möge für uns in dieser und in jener Welt eintreten!

Gebet für die verstorbenen Gläubigen.¹⁾

Unser Herr gebot seinen Jüngern in dem Speisesaale: „Versammelt euch und thuet dies zu meinem Gedächtnisse bis zu meiner zweiten Wiederkunft in der Auferstehung!“ Klar ist es für die Verständigen, daß die Verstorbenen Nutzen haben durch die Vigilien und das Messopfer und das Weihrauchfaß der Vergebung, wenn der Priester vor dem Altare ihrer Namen gedenkt. Dann freuen sich die Himmlischen, und es jubeln die Irdischen, und auch die Verstorbenen frohlocken, denn man ruft sie ja heute herbei, um durch das himmlische Opfer²⁾ erquickt zu werden. Ehre sei dem Lebendigen, der die Todten durch seinen Tod erweckt und ihnen die Hoffnung der Auferstehung verliehen hat, der auch wiederkommen und sie auferwecken wird, auf daß sie ihm lobsingen!

Märtyrer bei Gott und deren Anrufung durch die Gläubigen auf das bestimmteste gelehrt und empfohlen.

1) Dies Gedicht ist dadurch besonders wichtig, daß es den Nutzen des Gebets und des h. Messopfers für die Verstorbenen lehrt.

2) Eine der von mir verglichenen Handschriften hat „an dem himmlischen Altar“; alle anderen liefern die in der Uebersetzung wiedergegebene Lesart.

Ausgewählte Gedichte

des

Isaak von Antiochien.

Einleitung

über Leben und Schriften Isaaks von Antiochien.

Wenn uns auch über Isaak von Antiochien etwas reichlichere Nachrichten zu Gebote stehen, als über Cyrillonas und Baläus, so genügen dieselben doch kaum, um uns ein einigermaßen anschauliches Bild seines Lebens zu gewähren, und sind wir daher auch hier gezwungen, statt einer ansprechenden und erhebenden Biographie nur eine trockene Zusammenstellung und Sichtung der vereinzelt, auf ihn bezüglichen Angaben der alten Schriftsteller zu bieten.

Da Isaak nach dem Zeugnisse des Gennadius ein außergewöhnlich hohes Alter erreicht hat, sein Todesjahr aber, wie wir alsbald sehen werden, um 460 fällt, so muß er gegen Mitte des vierten Jahrhunderts geboren sein. Als seine Heimath gibt die Chronik des jakobitischen Patriarchen Dionysius von Telmachar die Stadt Amida in Mesopotamien an. Wahrscheinlich begab er sich aber schon früh nach Edessa, welches von Barhebräus und Elmakin als sein Wohnort bezeichnet wird. Sein Aufenthalt in dieser Stadt ergibt sich übrigens auch aus seinen Gedichten; denn er erzählt nicht nur einen Vorfall, den er am Ufer des Euphrat beobachtet habe, sondern spricht auch über die Reliquien und

die Kirche des Apostels Thomas zu Edessa in einer Weise, die seine Anwesenheit am Ort zur nothwendigen Voraussetzung hat. Er genoß dort den Unterricht des Zenobius, eines Schülers des h. Ephräim, welcher sich im Testament dieses Heiligen unter großen Lobsprüchen erwähnt findet und bei dessen Tode Diakon der edessenischen Kirche war. Diese durchaus glaubwürdige Notiz verdanken wir dem jakobitischen Patriarchen Johannes Bar Schuschan († 1073), welcher eine Sammlung der Gedichte Isaaks mit Randglossen veranstaltete; eine im 13. Jahrhundert aus dem eigenhändigen Manuscript des Patriarchen genommene Copie dieser Sammlung befindet sich in der vaticanischen Bibliothek. Eine Bestätigung liefert die Angabe der alten syrischen, hauptsächlich aus der Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor entnommenen Compilation, nach welcher die schriftstellerische Thätigkeit Isaaks der Ephräims und seiner Schüler nachgefolgt sei.¹⁾ Wenn daher spätere orientalische Schriftsteller, wie Barhebräus, Elmakim und viele andere, ihn als Schüler Ephräims bezeichnen, so ist dies entweder unrichtig oder darauf zu beschränken, daß er vielleicht in seiner frühesten Jugend hin und wieder mit diesem großen Heiligen in Berührung gekommen sein mag. Da die syrische Biographie Ephräims unter dessen Schülern einen Isaak erwähnt, so glaubte J. S. Assemanus in diesem einen von unserem Isaak Verschiedenen erkennen zu müssen. Es ist aber weit wahrscheinlicher, daß auch die so vieles Falsche und Fabelhafte enthaltende Biographie Ephräims jenen Irrthum getheilt und Isaak von Antiochien statt für einen indirecten für einen directen Schüler des h. Ephräim gehalten habe. Wenigstens die Pariser Handschrift nennt den Schüler ausdrücklich Mar Isaak, was nur an unseren Autor, den bekannten Kirchenlehrer, zu denken gestattet.

Von Edessa begab sich Isaak später nach Antiochien, wo er nach dem Zeugniß des Gennadius als Priester lebte.

1) Land, Anecdota syriaca, III, S. 84.

Elmasin sagt ausdrücklich, er habe seinen Aufenthalt von Edessa nach Antiochien verlegt. Die Chronik von Edessa belehrt uns aber, daß er nicht nur Priester, sondern auch Abt eines Klosters war, womit die Angabe des von Land edirten Geschichtswerkes übereinstimmt, daß Isaaß in einem Kloster des westlichen Syriens gelebt habe. Aus Isaaßs Gedichten ergibt sich, daß sein Kloster nicht innerhalb der Stadt selbst, aber in ihrer nächsten Umgebung gelegen war. Das Erstere geht aus seinem Gedicht über den das Trisagion singenden Vogel hervor, in welchem er sagt, er sei nach Antiochien gegangen; das Letztere aber aus einem anderen Gedicht, worin es heißt, er und seine Mönche hätten während ihres nächtlichen Psalmengesangs die Musikinstrumente derer gehört, welche den antiochenischen Vornehmen Ständchen brachten. Eine Londoner Handschrift des 7. Jahrhunderts nennt unseren Isaaß in der Ueberschrift eines Gedichts Bischof; es ist aber klar, daß diese Bezeichnung nur auf irgend einem Mißverständniß beruhen kann.

Die Land'sche Compilation hat noch die wichtige Nachricht, daß Isaaß viele Städte besucht und namentlich „aus Eifer“ eine Reise nach Rom unternommen habe. Hiermit stimmt überein, daß unser Dichter nach Dionysius von Telmachar Gedichte über die Einnahme Roms durch die Gothen und über die im Jahre 404 gefeierten Säkularspiele, bei welchen er also wahrscheinlich als Augenzeuge gegenwärtig war, verfaßt hat. Vielleicht hatte er diese Reise im Auftrag der antiochenischen Priester unternommen, welche den unrechtmäßigerweise eingesetzten Porphyrius, diesen Feind des h. Chrysostomus, nicht als Bischof anerkannten und um die Unterstützung des Papstes Innocenz I. nachsuchten.

Aus der Combination zweier Angaben des Gennadius läßt sich das Todesjahr Isaaßs ziemlich genau bestimmen. Ihm zufolge hat nämlich Isaaß ein Gedicht über die Zerstörung Antiochiens durch das Erdbeben vom Jahre 459 verfaßt und ist gestorben, während Leo im Orient, Majorianus im Occident herrschte. Da nun Majorianus im

Jahre 461 starb, so muß der Tod Isaaks zwischen 459 und 461 angesetzt werden.

Da von Isaak bisher so gut wie nichts bekannt war, so hat sich zwar noch kein Streit über seine Rechtgläubigkeit erhoben; es wird dies aber ganz gewiß nachträglich geschehen, sobald erst das Material vollständig vorliegt, und empfiehlt es sich daher, schon jetzt die Gründe kurz anzugeben, welche seine Orthodoxie sicher stellen. Daß er kein Nestorianer war, ergibt sich theils aus dem Inhalt seiner Gedichte, welche die nestorianische Irrlehre mit größter Energie bekämpfen, theils daraus, daß sein Andenken und seine Schriften bei den Nestorianern gänzlich unbekannt sind. Nicht minder entschieden bestritt er die Irrlehre des Eutyches. Gleichwohl scheinen auf den ersten Blick folgende Thatsachen dafür zu sprechen, daß er ein Anhänger des gemäßigteren Monophysitismus war: 1) Sein Fest wird nicht nur von den Maroniten am 20. November, sondern auch von den Jakobiten am 14. Oktober gefeiert; diese nennen ihn Mar und Malpana (Kirchenlehrer), wie er denn bereits in einer monophysitischen syrischen Handschrift aus dem 6. Jahrh. zu London „Lehrer der Wahrheit“ genannt wird; ja im jakobitischen Officium werden in der Benediction am Schlusse der Complet täglich Ephräm, Isaak und Jakob als die drei großen syrischen Kirchenlehrer angerufen. 2) In einem unmittelbar nach dem Auftreten des Nestorius verfaßten Gedichte, sowie in einem anderen gegen Nestorius und Eutyches gerichteten lehrt Isaak eine einzige Natur Jesu Christi. Wir behaupten nun, daß die Jakobiten unseren Isaak mit Unrecht zu den Ihrigen zählen, sowie daß die beiden Stellen, welche nur eine Natur in Christo behaupten, ihren gegenwärtigen Wortlaut durch Fälschung monophysitischer Abschreiber erhalten haben. Unsere Gründe hierfür sind: 1) Es finden sich die deutlichsten Spuren, daß die syrischen Monophysiten unseren Isaak geraume Zeit hindurch, so lange sie nämlich noch eine sichere Kunde von seinem wirklichen Glauben hatten, als ihren Gegner betrachteten. Hierauf weist nicht nur der Umstand hin, daß sie so viele Ge-

dichte Isaaks dem h. Ephräm zugeschrieben haben, sondern noch mehr die Thatsache, daß sich in der Liturgie, dem Ritual und dem Officium der Jakobiten nirgends Gedichte von Isaak neben den vielen von Ephräm, Jakob, Baläus, den Rufiten u. s. w. finden (nur die Maroniten verwenden in der Nocturn und Matutin des Gründonnerstags zwei Hymnen unseres Dichters). Ja noch bei dem späten Barhebräus zeigt sich eine Ahnung des wahren Sachverhalts, indem er von Isaak behauptet: „Dieser war auch ein Häretiker, indem er seinen Glauben gemäß den Zeitumständen veränderte.“¹⁾ Dies ist natürlich eine monophysitische Verleumdung, deren Veranlassung darin zu suchen ist, daß Isaak Anfangs den Nestorianismus vorzugsweise bekämpfte, später aber beim Auftauchen des entgegengesetzten Extremis, des Monophysitismus, auch dieser Irrlehre mit gleichem Eifer entgegentrat. 2) J. S. Assemanus hatte bereits auf mehrere Stellen aus Isaak hingewiesen, welche in dem maronitischen Libellus fidei citirt werden und auf das bestimmteste seinen Glauben an die zwei Naturen Jesu Christi aussprechen. Eine andere derartige Stelle führt der maronitische Patriarch Stephan von Eden aus Gedichten Isaaks über die Incarnation an. Es ist uns nun gelungen, in der vaticanischen Bibliothek eine syrische Handschrift aus dem 8. Jahrhundert aufzufinden, welche von einem Rechtgläubigen geschrieben ist (alle übrigen Manuscripte der Werke Isaaks sind jakobitischen Ursprungs) und drei dogmatische Gedichte Isaaks enthält, aus denen seine Orthodoxie und sein entschiedener Gegensatz zum Monophysitismus aufs klarste hervorgeht.

Mit Ausnahme einiger Antworten auf von Schülern gestellte Fragen, die wahrscheinlich unserem Isaak zugeschrieben werden müssen, sind alle seine Schriften in gebundener Rede und zwar meist im siebenfüßigen Versmaße abgefaßt. Nur sehr wenig davon ist bisher edirt. P. Pius Zingerle hat im Originaltext das Gedicht über die Liebe zur Lehre und

1) Biblioth. orient., II. S. 355.

ein Ersequienlied für verstorbene Kinder vollständig herausgegeben,¹⁾ außerdem Excerpte aus den Gedichten über die Kreuzigung, über die Vollkommenheit der Ordensbrüder, über Adam und Eva, und über Abel und Cain.²⁾ Ferner hat er einen großen Theil der Gedichte über die Kreuzigung in das Deutsche übersetzt.³⁾ Es befinden sich aber unter den gedruckten Poesien Ephräms einige, welche in Wirklichkeit unserem Isaak angehören und ihm auch mitunter in Manuscripten noch zugeschrieben werden.

Eine Aufzählung der Gedichte Isaaks hier zu geben, wäre ein eben so zweckloses als undankbares Unternehmen, zumal da wir gegenwärtig an einer Gesamtausgabe dieses Kirchenvaters drucken lassen, deren erster Band, so Gott will, in diesem Jahre erscheinen wird. Es genüge daher die Bemerkung, daß dieselben meist moralisch-ascetischen Inhalts sind, indem sie theils Sünden und Laster strafen, theils zur Erwerbung von Tugenden mahnen. Besonders häufig wendet sich Isaak an seine Ordensbrüder, bald die Erhabenheit ihres Berufes schildernd, bald die Mißbräuche, welche er unter ihnen zu finden glaubt, mit Eifer geißelnd. Ueberhaupt liebt er es sehr, in langen Strafpredigten Bischöfen, Priestern, Mönchen, Nonnen und Laien der Reihe nach ihre Fehler vorzuhalten. Häufig geht er von der Betrachtung eines Naturobjects oder Kunstproductes, mitunter auch von der Erzählung eines ihm zugestossenen Erlebnisses aus, um daran religiöse Aukunwendungen zu knüpfen. Wenn er beschreibt, wie Gott die Sünden der Christen durch Ueberfälle heidnischer Feinde, Erdbeben und andere Züchtigungen straft, bietet er oft wichtige geschichtliche Nachrichten, besonders für die damaligen Kämpfe mit den Hunnen, Arabern und Persern. Uebrigens fehlt es auch nicht an Gedichten, in welchen er christliche Glaubenslehren, nament-

1) Monumenta syriaca, I. S. 13. — Chrestomathia syriaca, S. 387.

2) Chrestomathia syriaca, S. 299. 395.

3) Tübinger theologische Quartalschrift, 1870, I.

lich die Trinität, die Incarnation und die Willensfreiheit vertbeidigt, sowie an solchen, welche biblische Ereignisse und Aussprüche behandeln. Besondere Erwähnung verdient noch ein Panegyrikus auf die h. Martyrer Sergius und Bacchus. Einige seiner Gedichte haben sich nur in arabischer Sprache erhalten.

So wichtig auch die Schriften unseres Isaak vielfach durch ihren Inhalt sind, und obgleich Jakob von Edessa ihn als einen der syrischen Klassiker mit Ephräm, Jakob von Sarug und Philoxenus zusammenstellt, so ist der unbefangene Beurtheiler dennoch genöthigt, ihm fast jede Spur von dichterischem Genius abzusprechen. Abgesehen von einigen wenigen Stellen, wo die Erhabenheit des Gegenstandes und innere Begeisterung seiner Rede einen etwas höheren Schwung verleiht, bleibt er matt, breit und langweilig. Er kann sich in einem Gedanken gleichsam festfahren, so daß er ihn längere Zeit hindurch in ermüdenden Tautologien hin und her wendet. Zuweilen scheint es fast, als bemühe er sich, die ansprechende und dankbare Seite seines Themas zu vermeiden, um sonderbare und barocke Nebengedanken zu verfolgen. Aus seinen sittlichen Ermahnungen spricht der tiefe Ernst der christlichen Ascese; aber man vermißt jene Salbung, welche den Bußreden des h. Ephräm eine so ergreifende Wirkung verleiht, und findet statt dessen allzuoft eine gewisse Declamation, die sich in einen heftigen, aber kaltlassenden Eifer hineinredet. P. Zingerle, bisher außer mir der einzige mit Isaaks Gedichten vertraute Europäer, fällt in seiner milden Weise ein ähnliches Urtheil über dessen poetische Begabung (Chrestomathie S. 299). Uebrigens versteht es sich von selbst, daß obige rein literarische Kritik der Ehrerbietung, welche wir diesem rechtgläubigen Kirchenlehrer schulden, nicht im mindesten zu nahe treten soll. Die katholische Kirche gestattet den Maroniten und Syrern sogar, ihn als Heiligen zu verehren; wir haben uns jedoch, um alle Ungewißheiten zu vermeiden, hier zur Regel gemacht, dies Prädicat nur solchen zu ertheilen, deren Namen sich im römischen Martyrologium finden.

Wenn wir trotz dieser Beurtheilung mehrere Gedichte Isaaks hier mittheilen, so bedenke man, daß wir uns bemüht haben, das Ansprechendste auszuwählen, ferner, daß literarische Denkmäler durch ihren Inhalt ein hohes Interesse gewinnen können, wenn gleich ihre formellen Vorzüge gering sein sollten. Die nun folgenden Proben aus Isaak sind durchgängig Handschriften der vaticanischen Bibliothek und des britischen Museums entnommen. Außerdem benutzten wir noch eine in unserem Privatbesitz befindliche Handschrift der Gedichte Isaaks, welche der oben S. 112 erwähnten Recension des Johanne Bar Schuschan angehört.



G e d i c h t

gegen die Eutyphianer über die Menschwerdung unseres
Herrn.¹⁾

O Herr, ich hatte mir vorgenommen, Schweigen zu
bewahren, aber die Zeitverhältnisse gestatten dies nicht mehr.
Ich flüchtete mich in den Hafen des Stillschweigens, ver-
mochte aber auch da dem Sturme nicht zu entgehen. Mein
Wille hatte meinen Geist überlebt und ihn durch die Thüre

1) Dies Gedicht ist eines der in der Einleitung erwähnten,
aus welchen sich die Rechtgläubigkeit Isaaks unzweifelhaft ergibt.
Nachdem er im Anfang ausgeführt, daß ihn die Zeitverhältnisse
gegen seine Neigung zur Bekämpfung der neuen Irrlehre gebrängt
hätten, und den göttlichen Beistand angerufen hat, widerlegt er
das Argument, welches die Eutyphianer aus Evang. Johannis 1,
14 entnahmen, führt alsdann eine Reihe von Bibelstellen zum Be-
weise der zwei Naturen in Christo an und schließt mit der Auf-
forderung zur Bekehrung für die Häretiker, zum Festhalten an der
Wahrheit für die Katholiken. — Die Ueberschrift lautet nach dem
Manuscript wörtlich: „Mimra über den Glauben und die Mensch-
werdung unseres Herrn von dem h. Lehrer Mar Isaak.“

des Schweigens gegen die Außenwelt abgeschlossen; da schlug der Finger des heiligen Geistes meine Cithar, wie ein Plectrum, und rebete in mir. Als ich mich damit entschuldigen wollte, daß ich wie ein Kind sei, verwies er mich auf das Vorbild des Jeremias. Als ich sagte, ich sei ein Unwissender, legte er mir durch das Beispiel Moysis einen Maulkorb an.¹⁾ Ich floh vor dem Gebote zu predigen, aber sein Schweigen fing mich gleich dem Jonas. Wie ein Träger wandte ich mich ab, aber sein Wort brannte in mir. Siehe in deiner Kraft kämpfe ich; stehe mir also zur Rechten und stütze mich! Ich will über dich reden, doch nicht als ein Grübler, sondern als ein Anbeter, ■ Herr! Rede du also auch in mir und ordne in meinem Geiste die Erzählung von dir! Gib mir deine Rüstung, damit ich in ihr den Feigener deiner Menschwerdung bestige! Stelle mir zurecht die Schleuder deiner Worte, damit wir den Stein des Glaubens darauflegen. Er möge ausgesandt werden durch die Hand meiner Schwachheit und den Goliath, der dich verleugnet, zu Boden strecken! Der du alles in seiner Ausdehnung und in seinem Wachstume erschaffen hast und besitzest, nicht möge meine Rede über dich gering geschätzt werden; denn auch in mir wird deine offenbare Wahrheit nicht verringert.

Deine Natur hat sich in unseren Staub verhüllt, dein Glanz sich mit unserem Lehme bekleidet. Deine Gottheit ist in unserer Natur und unsere Natur in deiner Gottheit, unvermischt und unvermengt, unverändert und unverwandelt.
²⁾ Nicht verliere ich dich, weil du mich gefunden hast, noch verlierst du mich, weil ich dich gefunden habe. Deine Natur

1) Vgl. Jeremias 1, 6; Exodus 4, 10.

2) Im Folgenden ist unter „du“ die göttliche, unter „ich“ die menschliche Natur Christi zu verstehen. Der Sinn ist also: Die Annahme der Menschheit durch den Logos bewirkt weder eine Veränderung oder Umwandlung des göttlichen Wesens, noch auch ein Aufgehen der menschlichen Natur in der Gottheit, sondern beide Naturen bleiben unvermischt bestehen.

blieb, wie sie ist, und auch meine Natur, wie du sie geschaffen hast. Du bist nicht verwandelt worden, weil du mich angenommen hast, und auch ich bin nicht verloren gegangen, weil ich dein geworden bin. Du bist nicht verändert worden, weil du in mir Wohnung genommen hast, und auch ich bin nicht in dir aufgegangen, weil du mich angezogen hast. Deine Natur hat sich nicht verwandelt und ist nicht zu einem Körper geworden, der nicht mein eigenes Ich wäre;¹⁾ aber auch umgekehrt ist nicht etwa meine Natur ohne deine Gottheit bloß gewürdigt worden, Gott zu werden.²⁾ Vielmehr hast du aus barmherziger Liebe den Menschen angezogen, auf daß er dir gleich werde; du hast dich mit ihm bekleidet wie mit einem Gewande, welches nicht wieder ausgezogen wird und nicht veraltet. Nicht vermischt sich deine Natur mit der unserigen, noch vermengt sich unsere Natur mit der deinigen, sondern in dir, o Herr, bleibt unser Ebenbild bewahrt und in unserm Leibe wohnt deine Wesenheit. Durch dich fährt unser Erstling zum Himmel auf, denn die von dir erduldete Strafe hat uns Frieden verschafft. Wir bekennen keine Spaltung, Scheidung oder Trennung, weder zwei Personen, noch zwei Söhne, sondern zwei Naturen, Einen Gott, ungetrennt und unverwandelt, den Sohn des Staubes und den Sohn Dessen, der den Menschen aus Staub erschaffen, ein einziges gottmenschliches Bild, den Sohn Adams, den Sohn Gottes, Eine Ähnlichkeit und Eine Majestät, den Sohn Marias, den Sohn des Reiches, Eine Krone, Eine Herrschaft, den Sohn Davids, den Herrn Davids, Einen Anblick, Eine Harmonie, den Sohn Josephs, den Sohn des Schöpfers, Eine Macht, Eine Gewalt.

Wir wollen nicht, wie Andere, unseren Glauben auf

1) Eutyches lehrte, die Menschheit Christi sei von der unsrigen specifisch verschieden.

2) Hier und an einigen anderen Stellen wird auch die nestorianische Irrlehre gelegentlich zurückgewiesen.

nichtiges Geschwätz begründen. ¹⁾ Denn diejenigen, welche eine Vermischung und Verwandlung bekennen, müssen auf beides hoffnungslos verzichten, auf seine Gottheit und auf seine Menschheit. Denn nachdem sie ihre Vermengung erfunden und dadurch beide Naturen aufgehoben haben, was bleibt da noch übrig? Sie berauben sich selbst beider Naturen, da sie Ihm beide rauben. Welche von beiden können sie denn wohl noch bekennen, nachdem sie beide zerstört haben? Zwar behaupten sie, Seine Gottheit zu bekennen; aber, wenn sie verwandelt worden ist, so ist sie nicht mehr dieselbe geblieben. Auch seine Menschheit wollen sie bekennen; aber wenn sie so ist, wie jene behaupten, so ist sie keine menschliche Natur.

²⁾ Was ihnen nicht paßt, lassen sie unbeachtet und klammern sich an die Stelle an: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Wenn das Wort Fleisch geworden ist, so ist es also nunmehr Fleisch und nicht mehr Wort. Wenn es bei seiner Herabkunft in die Welt aus seinem bisherigen Wesen zu einem andern geworden ist, so ist ihm also eine Zeit gekommen, wo das Wort anfang verloren zu gehen und nur das Fleisch übrig blieb. Wenn das Wort zu Fleisch geworden ist, so ist das Wort vom Fleische verschlungen worden, und

1) Indem die Monophysiten beide Naturen zu Einer vermischen, heben sie sowohl die Gottheit, als auch die Menschheit Christi auf. Denn die von ihnen angenommene gemischte gottmenschliche Natur kann weder die unveränderliche göttliche, noch die wahre menschliche Natur sein.

2) Für ihre Leugnung der zwei Naturen in Christo beriefen sich die Eutychianer besonders auf Evang. Johann. 1, 14. Aus dieser Stelle folgerten sie, der Logos habe nicht etwa eine menschliche Natur in hypostatischer Einheit mit sich verbunden, sondern seine bisherige rein göttliche Natur sei in Fleisch, das heißt in die Menschheit, umgewandelt worden. Isaak folgert nun hieraus, daß sie die Gottheit Christi leugnen müssen, und mit Recht; denn die von den Eutychianern angenommene gemischte gottmenschliche Natur ist wegen der absoluten Einfachheit und Unveränderlichkeit Gottes eine logische Unmöglichkeit.

hinfort ist dann das Wort wie nicht mehr vorhanden, sondern besteht nur noch das Fleisch. Siehe, damit hast du deinen Schöpfer zu einem Geschöpfe gemacht und ihn gelästert. Arius ist besser als du, und Marcion dir vorzuziehen. Denn Arius erweist ihm mehr Ehre als du, und Marcion schätzt ihn höher als du, Elender. Arius bekennt ihn nämlich als den Schöpfer des Alls, ohne ihn, wie du, zu verwandeln und herüber hinüber zu zerren. Auch Marcion nennt ihn den Gütigen und erniedrigt ihn nicht wie du. Jene will ich damit nicht etwa loben, denn sie sind ja Verlorene gleich dir, aber durch die Vergleichung mit ihnen erscheint deine Schmach um so größer, o Sohn der Kirche, der du deine Mutter haffest!

¹⁾ Du ruffst immer: „Das Wort ist Fleisch geworden“, aber das Folgende „Und hat unter uns gewohnt“ wird dir Schwierigkeiten bereiten. Siehe er sagt: „Das Wort ist Fleisch geworden;“ wie kann er nun doch hinzufügen: „Und es hat unter uns gewohnt“? Das Fleisch kann doch nicht im Fleische wohnen, das Gebein nicht im Gebeine haften. Wie kann das Fleisch wohnen und weilen in dem, was gleich ihm selbst Fleisch ist? ²⁾ Wenn es sich so verhält, so lasse

1) Isaak deutet hier den johanneischen Satz „Das Wort hat unter uns gewohnt“ nicht von dem Verweilen Christi unter den Menschen im Allgemeinen, sondern von dem Einwohnen des Logos in seiner eigenen menschlichen Natur. Aus dieser Auffassung beweist er nun das unalterirte Fortbestehen beider Naturen. Denn wenn bei der Incarnation die Gottheit bereits in die Menschheit verwandelt worden wäre, so könnte ihr nicht nochmals ein Wohnen in der Menschheit zukommen.

2) Wenn in Christo nur Eine Natur wäre und seine Menschwerdung auf einer Umwandlung des Logos in das Fleisch beruhte, so wäre seine Geburt aus der h. Jungfrau zwecklos und überflüssig. Denn diese setzt voraus, daß der Logos eine vollkommene menschliche Natur von Maria angenommen habe. In der That soll Eutyches behauptet haben, Christus habe sein Fleisch vom Himmel mit sich herabgebracht, dasselbe sei dem unserigen nicht gleichartig, und er sei nur wie durch einen Canal durch Maria hindurchgegangen.

Maria nur gleich aus der Sache hinweg; denn sie wäre dann überflüssig. Wichtig wäre der Ruhm Ewas, daß ihr Haupt durch Maria wieder erhöht sei, und zur Lüge würde gemacht die Erlösung des gesammten Geschlechtes Adams.¹⁾

O Johannes, wie verhält es sich doch mit diesem streitentzündenden Ausspruch, den du da aufgegriffen und niedergeschrieben hast? Erkläre uns diese Stelle, auf die sich so oft berufen wird!

²⁾ „Er, welcher das Wort ist, hat Fleisch angenommen und unter uns gewohnt. Wort war er von Anbeginn, aber den Leib hat er erst jetzt angenommen. Sein göttliches Wesen war beim Vater, aber seine Menschheit hat er von uns empfangen. Ich sagte, daß Alles durch ihn geworden ist, als er noch keinen Leib hatte. Allmählich habe ich ihn dir nach seinen verschiedenen Daseinsweisen geschildert, damit dein Sinn nicht verwirrt werde. Erst erzählte ich dir von seiner Gottheit und alsdann von seiner Menschheit. Ich erwähnte jenes Frühere, damit er nicht für geringer gehalten werde als der Vater, und verknüpfte es alsdann mit seiner Menschwerdung, damit er nicht als unserm Geschlechte fremd erachtet werde. Ich sagte, daß auch nicht ein einziges Ding ohne ihn seinen Bestand erhalten hat. Nachdem ich ihn so als Schöpfer nachgewiesen hatte, zeigte ich dir zuletzt seinen Leib, damit weder der, welcher seine Menschheit sieht, seine schöpferische Allmacht leugne, noch auch der, welcher seine Gottheit erwägt, seine menschliche Natur verkenne. Denn ich habe in meinen Schriften das Himmlische mit dem Irdischen verbunden, damit der Leser die zwei von einan-

1) Weil Christus dem Vater nur unter der Voraussetzung, daß er selbst dem menschlichen Geschlecht wahrhaft angehörte, Genugthuung für unsere Sünden leisten und uns erlösen konnte.

2) In diesem Absatz wird der h. Evangelist Johannes lebend eingeführt, um sich gegen die falschen Schlüsse zu verwahren, welche die Eutychianer aus seinem Satze „Das Wort ist Fleisch geworden“ zogen.

der verschiedenen Naturen erkenne und nicht verwirrend das Göttliche seiner Menschheit, noch lästernd das Menschliche seiner Gottheit zuschreibe. In diesem Sinne habe ich das aufgezeichnet, was ich über seine Gottheit und seinen Leib gesagt, um, nachdem ich zuvor von beiden einzeln geredet hatte, schließlich ihre Einheit zu schildern mit den Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, wie die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater.“

1) Wenn nun aber, wie du behauptest, das Wort Fleisch geworden, verändert und verwandelt ist, so nimm nur das Göttliche hinweg und entferne von ihm das dem unendlichen Wesen Angehörige! Denn, wenn es in Fleisch verwandelt worden ist, wie kann es dann bleiben, was es zuvor war? Wenn es sich verändert hat und etwas Anderes geworden ist, so muß das, was es von sich abgeschabt hat, verloren gegangen sein, und Christus wäre dann nicht mehr Gott, sondern weiter nichts als ein bloßer Mensch. Wo bleiben aber dann jene erhabenen Dinge, die er uns in seinem Testamente verheißen hat? Wenn damals 2) eine Verwandlung stattgefunden hat, so muß nothwendigerweise von da an die eine Natur verloren gegangen sein. Denn wenn du sagst, er sei nur Gott, so widerlegen dich seine menschlichen Werke, und wenn du sagst, er sei nur Mensch, so überführen dich seine göttlichen Thaten. In welchen Schlupfwinkel willst du dich nun verkriechen, o du, der du unschlüssig am Scheidewege stehst? Auf welche von beiden Seiten willst du dich schlagen, 3) o du, der du deinen eigenen Vorthail verkennst? Wenn du auf den

1) Von hier an redet wieder der Dichter zu Eutyches und seinen Anhängern, indem er ihnen beweist, daß sie bei ihrer falschen Lehre von einer Umwandlung des Logos in das Fleisch nothwendigerweise die Gottheit Christi leugnen müssen.

2) Bei der Menschwerdung.

3) Die einzige Natur Christi, die du annimmst, kann nur entweder eine reingöttliche unter Ausschluß der Menschheit, oder eine reinmenschliche unter Ausschluß der göttlichen Würde sein; denn eine aus beiden gemischte Natur ist ein Uding. Für welche von diesen beiden Blasphemieen willst du dich nun entscheiden?

Ausbruch: „Er ist Fleisch geworden“ pochst,¹⁾ so wird dir seine Gottheit zu einem Stachel; umgekehrt, wenn du sagen willst, er sei nur Gott, so wird dir seine Menschheit zum Maulkorb.²⁾ Derselbe, welcher von dem Worte geschrieben hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, der hat uns auch geschrieben, daß kein Mensch Gott jemals gesehen habe. Wenn nun aber das Wort verwandelt worden wäre, so würde diese Verkündigung lügenhaft sein. Denn wenn Gott in Fleisch umgewandelt worden wäre, so würde jeder Mensch Gott haben schauen können. Wenn er nicht durch etwas seiner göttlichen Natur Fremdes vor dem Blicke verhüllt worden wäre, so hätte ja jeder Mensch ohne weiteres Gott gesehen. Wäre nicht bei seiner Geburt etwas nicht zu seiner göttlichen Natur Gehöriges an ihm gewesen, wie hätte dann Johannes schreiben können, daß Niemand Gott je gesehen habe?

Eine andere Beweisstelle ist diese: „Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht ergriffen.“ Dieser Ausspruch Johannis wird nicht von allen richtig verstanden.³⁾ Das Licht war in dem dunklen Körper und wurde nicht von der Finsterniß verdeckt. Die Sünde ver-

1) Und also nach deiner falschen Auslegung desselben behauptest, der Logos habe sich in Fleisch verwandelt, sei mithin bloßer Mensch.

2) Johannes lehrt auch in seinem Evangelium (1, 18), Niemand habe Gott je gesehen. Dies wäre aber nicht wahr, wenn Christus nicht eine besondere menschliche Natur hätte, sondern die Incarnation nur in einer Umwandlung des Logos in Fleisch bestünde. Denn dann würde das Sichtbare an Christus nichts anderes sein, als die, allerdings umgewandelte Gottheit.

3) Isaak gibt hier eine etwas sonderbare Erklärung von Ev. Joh. 1, 5. Er deutet nämlich das Licht auf den göttlichen Logos, die Finsterniß aber nicht auf die gottentfremdete Welt, sondern auf die Menschheit Christi. Diese Menschheit wurde durch die mit ihr hypostatisch verbundene Gottheit vor der Sünde bewahrt, welche dem ganzen menschlichen Geschlecht anhaftet.

folgt und erniedrigt nämlich alle Leiber, wie eine Finsterniß. Aber wegen des Lichtes, welches in diesem an sich dunklen Leibe strahlte, vermochte ihn die Finsterniß nicht zu erreichen, obwohl sie ihn verfolgte. Johannes legt Zeugniß ab über das Licht, damit durch ihn Alle überzeugt werden möchten. Wenn es bloßes Licht gewesen wäre, warum hätte es dann eine Hülle¹⁾ gehabt? Warum wäre es dann nicht lieber so erschienen, wie es in der That war? Der Grund liegt eben darin, daß er in Wirklichkeit aus zwei Naturen besteht. Hätte er nur eine einzige, später verwandelte Natur, wie könnten sich dann zwei bei ihm vorfinden? Hat er sich etwa diejenige, welche ihm nicht zu eigen gehören soll, irgendwoher gestohlen? Denn ich weiß nicht, welche von beiden du ihm eigentlich absprichst, ob seine Menschheit oder seine Gotttheit. Welche von beiden greift wohl Jener an, der zu verächtlich ist, als daß ich seinen Namen nennen möchte²⁾? Denn siehe, wir sehen deutlich, daß in Christo zwei Naturen sind. Wäre er nur Gott, so wäre sein Schlaf und sein Hunger eine Täuschung; wäre aber, wie jener behauptet, das Wort zu Fleisch geworden,³⁾ so würden seine Wunder ihm nicht angehören. Jener ist ein verkehrter Disputator, der sich mit seiner eigenen Zunge schlägt. Ein Verständiger muß sich schämen, mit ihm zu reden und ihm zuzuhören. Wer neue Lehren aufbringt, bildet sich viel auf sich ein; er denkt: ich bin so weise, daß ich aus meinem Verstand etwas Neues herausgebracht habe. Aus Hochmuth sind seine zischenden und lispelnden Worte zusammengeknetet. Wer so von

1) Nämlich seinen Leib, welcher nach katholischer Lehre eine wahre menschliche Natur darstellt, während man die Eutychaner im Verdacht hatte, daß sie einen bloßen Scheinleib Christi annahmen.

2) Eutyches, welcher nur Eine Natur, nämlich die in die Menschheit verwandelte Gotttheit lehrte und also consequenter Weise eine von beiden Naturen, entweder die Gotttheit oder die Menschheit, leugnen müsse.

3) D. h. wäre die Gotttheit bei der Incarnation in der Menschheit aufgegangen und verschwunden.

sich denkt, sollte sich der nicht gerade eben deshalb beschämt fühlen? Oder sollte es dem Verständigen nicht genügen, ihn durch dies Wort Pauli zu widerlegen¹⁾: „Wenn einer unter Euch ist, der etwas weiß, so wisse er, daß er nichts ist?“ Denn eben dies, daß er meint, er wisse etwas, überführt ihn, daß er nichts weiß, außer jenem Verse „Das Wort ist Fleisch geworden“, den er uns her sagt, wiederholt und dann zum dritten Male vorbringt; wie es aber Fleisch geworden ist, das sagt er nicht. Warum will er die Sache nicht lieber von Anfang an der Reihe nach erzählen? Dadurch, daß er behauptet, das Wort habe sich aufgelöst, glaubt er gesiegt zu haben, obgleich er doch in Wahrheit unterlegen ist. Warum erzählt er nicht wie Matthäus, der von Anfang an beginnt, indem er also berichtet: „Die Geburt Christi geschah also: Maria, Josephs Verlobte, wurde gefunden schwanger vom heiligen Geiste“? Wo bleibt nun der, welcher eben noch so übermüthig war? Will er etwa die Schwangerschaft Marias leugnen? Der Evangelist erzählt, daß sie schwanger gefunden wurde, aber nicht, daß sich das Wort verändert und verwandelt hat; er verkündigt seine Empfängniß, aber nicht seine Umwandlung.²⁾ Der Engel sprach zu Maria: „Der heilige Geist wird kommen, und die Macht des Höchsten in dir weilen.“ Von woher man da noch eine Verwandlung in die Gottheit einführen kann, läßt sich nicht einsehen. Und wenn sie etwa durchaus auf der Stelle „Er ist Fleisch geworden“ bestehen wollen, nun so schreibt uns ja Paulus auch: „Er ist zum Fluch geworden.“³⁾ Sollen wir deshalb den, welcher im Leibe den Fluch von uns hinweggenommen hat, zum Fluch vor Gott machen? Sollen wir ferner wegen der Stelle: „Gott hat den, welcher keine

1) Vgl. I. Korinth. 3, 18.

2) Die Incarnation fand also nicht durch eine Verwandlung des Logos in die Menschheit statt, sondern dadurch, daß der Logos eine menschliche Natur aus Maria annahm.

3) Galat. 3, 13.

Sünde gethan hat, zur Sünde gemacht" ¹⁾ denjenigen für Sünde erklären, in dessen Munde kein Trug war? Denn er hat vielmehr den Fluch von uns hinweggenommen und zu diesem Zwecke sich mit unserem Leibe bekleidet. Das Gesetz sagt ²⁾: „Verflucht ist der, welcher am Holze hängt.“ Da er uns nun auf keine andere Weise, als durch das Kreuz erlösen konnte, so hob er durch sein Kreuz den Fluch auf, als sein Leib an das Holz gehängt wurde, und von nun an rühmen sich Alle des Kreuzes, welche an den daran Gehangenen glauben. Jene Stelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“ muß also ebenso erklärt werden, wie die andere Stelle: „Er ist zum Fluch geworden“ oder wie jene: „Gott hat den Sündlosen zur Sünde gemacht.“

³⁾ Johannes, du Sohn der Unfruchtbarkeit, was sagst du denn über den, welchen du angekündigt hast? Deine Worte mögen folgen auf die deines Namensgenossen ⁴⁾, und an Wahrheit mögen sie den Worten Petri gleichen!

⁵⁾ „Siehe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat.“ So nenne ihn doch entweder einen Mann und verschweige das Uebrige, oder sage, daß er das Sein in sich hat, und laß das Erstere unerwähnt! Denn du verkündigst ja zweierlei entgegengesetzte Dinge; da wird dir Niemand Glauben schenken wollen! Gleich von Anfang deiner Verkündigung an machst du dir

1) 2. Korinth. 5, 21.

2) Deuter. 21, 23.

3) Der Dichter fordert nun Johannes den Täufer auf, für die beiden Naturen in Christo Zeugniß abzulegen.

4) Des Evangelisten.

5) Vgl. Ev. Joh. 1, 27. Im Folgenden stellt der Dichter den Täufer scheinbar darüber zur Rede, daß er von Christus Widersprechendes aussage. Dieser erklärt dann zu seiner Rechtfertigung, er habe damit die beiden Naturen Christi von Anfang an als solche bezeichnen wollen, damit man nicht etwa auf den Gedanken käme, Christus habe erst später, bei seiner Taufe, die göttliche Natur empfangen. Letztere Meinung wurde oft den Nestorianern zugeschrieben.

die Menschen abgeneigt. Verkündige ihn entweder als einen Menschen oder als Gott!

„Ich will nicht einige Zeit später meiner Verkündigung etwas Neues hinzufügen. Ich will nicht jetzt die eine und später die andere Hälfte lehren, damit man nicht nach seiner Taufe sage, er sei erst durch die Taufe vollendet worden. Deshalb sagte ich: Nach mir kommt der Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat. Hierdurch that ich euch in einem einzigen Satze seine Gottheit und seine Menschheit kund. Denn meine Geburt ist zwar seiner menschlichen Geburt vorhergegangen, aber schon vor meiner Geburt war er von Ewigkeit.“

Diesem Ausspruche gleicht jener andere, welchen Christus im Gebet zu Gott richtete: ¹⁾ „Mein Vater, wenn es möglich ist, so möge der Trank des Todeskelches an mir vorübergehen; aber nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille, o Vater!“ Auch dieser Ausspruch beweist, daß Er aus zwei Naturen besteht, indem er uns in ihm seine Gottheit und zugleich auch seine Menschheit zeigt. Seine Gottheit zeigt er uns durch die Worte „Mein Vater, wenn es möglich ist“, seine Menschheit aber durch die Worte „Aber nicht mein Wille,“ seine Gottheit, indem er Gott seinen Vater nannte, seine Menschheit, indem er betete und weinte. Er bewies hierdurch, daß er Gott zum Vater hatte, und zugleich auch, daß er mit dem Leibe bekleidet war. Wie könnte er mit den Worten „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ seinen Willen erwähnen, wenn er, wie jene behaupten, umgewandelt worden wäre? Wenn nicht die eine Natur von der anderen angenommen, sondern das Wort zu Fleisch geworden wäre, so würde aus den Worten „Aber nicht mein Wille“ folgen daß der göttliche Sohn dem Vater untergeordnet wäre und der Erzeuger und der Erzeugte zwei verschiedene Willen hätten. Da aber die göttlichen Personen nur Eine gemeinsame Natur und nur einen einzigen

1) Luk. 22, 42.

Willen haben, so kann dieser Wille, von dem er sagt „Aber nicht mein Wille geschehe“, in seiner Gottheit keinen Platz finden. Uebernimm also diesen zweiten Willen auf Christi Menschheit und rede nicht wie Arius¹⁾, sage auch nicht, das Wort sei zu Fleisch geworden, indem du es seiner Hülle beraubst, wie Manes!²⁾

Von allen Seiten her bist du nun widerlegt, und alle die von dir gelegten Netze haben sich in Fesseln für dich selbst verwandelt. Erwäge noch die Stelle³⁾: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters.“ Bist du so stark im Disputiren, daß du mir diese zwei Willen bezeichnen kannst? Denn nachdem du gesagt hast, man dürfe in Christo keine zwei Willen annehmen, bleibt dir nichts anderes übrig, als die göttliche Natur selbst zu zertheilen und sich selbst entgegenzusetzen.⁴⁾

Ferner heißt es: ⁵⁾ „Der Sohn ist nicht in die Welt gekommen, um irgend etwas nach seinem eigenen Willen zu thun.“ Willst du etwa wegen dieser Stelle seine göttliche Natur unter die Zahl der Geschöpfe herabsetzen, wie ein Arianer? Beliebt es dir, ihn der Herrlichkeit der Gottheit zu entkleiden?

So gib doch eine Deutung dieser Heerschaar von Stellen, welche dich umringen! Hat etwa Johannes, der dir vom Wort erzählt hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, nicht auch diese anderen Stellen auf Antrieb des heiligen Geistes geschrieben? Mit seinen Worten willst du mich binden, aber ich werde sie als Strick

1) Indem du den besonderen Willen Christi nicht seiner Menschheit, sondern dem Logos zuschreibst und dadurch die Gemeinschaftlichkeit des Willens und der Natur in der Trinität leugnest.

2) Indem du die wahre Menschheit Christi bestreitest.

3) Vgl. Ev. Joh. 5, 30.; 6, 38.

4) Indem du den einen Willen für den des Vaters und den anderen für den des Logos erklärst.

5) Vgl. Ev. Joh. 5, 19.

gegen dich benutzen. Mit den Geißeln seiner Zeilen werde ich deinen Rücken so lange voller Striemen schlagen, bis du die zwei Naturen bekennst, welche zu Einer Person geworden sind. Was sagst du hierzu, du Thor, der du neue Lehren hervorsprudelst? Abgeschmact sind deine Reden, du Hasser deines eigenen Leibes und Geschlechtes! Auf welche Erlösung nach derjenigen, welche wirklich geschehen ist, willst du jetzt noch warten? Welche Auferweckungsstimme wird im Stande sein, deinen Glauben wieder wachzurufen? Wenn unser Herr nicht wirklich unseren Leib angenommen hat, sondern zu etwas anderem geworden ist, wie du behauptest, zu welchem Zwecke hätte dann er, der Anfangslose, einen Anfang genommen? Wenn es ihm möglich gewesen wäre, ohne Annahme unseres Leibes die Erlösung der Welt zu bewirken, warum würde er sich dann einer solchen Verringerung unterzogen haben, daß er von dem nothwendigen Sein zum Werden herabstieg? Warum hätte er uns dann nicht lieber erlöst, indem er oben im Himmel geblieben wäre? Warum hätte es ihm dann noch nicht einmal genügt, daß er verwandelt worden und er, der Ungeschaffene, zum Geschöpf herabgesunken wäre, sondern hätte er noch obendrein Schmach erduldet von den Menschen, welche nicht werth waren, seine Füße zu berühren?

Wir aber, ■ Brüder, wollen nicht bekennen nach dem Bekenntnisse der Irrgläubigen, wie jene, welche ihrem Leben die Hoffnung des Lebens abschneiden. Sie leugnen den Leib, das Gewand unseres Herrn, und hoffen dabei noch auf eine Auferstehung! Wie können doch ihre Leiber einst jenen Leib schauen, den sie hier verleugnet haben? Wie vermag der Sohn ihres Geschlechtes ihnen ihre Sünden zu vergeben? Wie wird er sie nicht vielmehr mit Schmach überhäufen, da sie ihre eigene Ehre nicht einsehen wollten? Da sie selbst ihr eigenes Geschlecht nicht anerkennen wollten, so kann den Richter kein Tadel treffen. Da sie ihn nicht für den unsrigen erklären wollten, wie wird Er sie für die Seinigen erklären können? Da sie sich dem ihrem Geschlechte Angehörigen für fremd hielten, so wird auch Er in ihnen die gemeinsame

Natur verleugnen. Da sie Ihn nicht als ihren Bruder bekennen wollten, so werden sie als Fremde betrachtet werden. Da sie sich selbst von dem Schatze des Lebens ausgeschlossen haben, wer wird sich da zu ihnen bekennen? Da sie sich selbst gehaßt haben, so werden sie Jenen nicht in ihrer Gestalt schauen, der sich in unsere Glieder gehüllt hat, um uns sein Erbarmen zu zeigen und uns selig zu machen, dessen Brüder wir sind nach seiner Menschheit und dessen Söhne nach seiner Gottheit. Wegen unseres Leibes ist er unser Bruder geworden, aber wegen seiner Allmacht ist er unser Vater. Da er also in seiner Barmherzigkeit unsere Natur angezogen hat, so laßt uns seine Gnade nicht undankbar verkennen! Laßt uns zu ihm sagen: „Gelobt sei deine Natur, welche sich unsere Natur auserwählt und in ihr gewohnt hat! Gelobt sei dein Schatz, der sich nach deinem Wohlgefallen unseren Leib zu seinem Schatzverwalter bestellte hat! Gelobt sei dein Name, welcher unseren Namen angezogen hat, auf daß der unserige durch den deinigen wieder erhöht werde! Gelobt sei dein Reichthum, welcher sich herabgesenkt hat, um in unserer Armuth zu wohnen und uns zu bereichern! Gelobt sei der, dessen Gemach unser Leib geworden ist, auf daß er seine Mitbrüder zu seinem Gemache berufen könne! Gelobt sei der, welcher seine Gabe den armseligen Leibern unseres Geschlechts nicht vorenthalten hat! Laßt uns ihn und den Vater, der ihn gesandt hat, und den heiligen Geist dreifach preisen!“

Weil ich dein Bild in meinen Schriften gemalt habe, so male auch Du deine Herrlichkeit über meine Auferstehung! Und weil ich an Dich und an deinen Leib geglaubt habe, so laß mich Dich in ihm schauen, wenn Du mich einst auferwedest!

(Aus Cod. Vatic. 368, p. 346 — 355.)



Gedicht

über den Glauben gegen Nestorius und Eutyches.¹⁾

Der Glaube lud mich ein, mich an seinen Vorräthern zu erquicken. Er ließ mich an seinem Tische Platz nehmen und trug die Früchte des Geistes auf, er ebnete den Weg zu seiner Pforte, auf daß ich bequem mit ihm wandeln möchte. Er geleitete mich auf rechten Pfad, damit ich nicht im schmählischen Irrthum umbertappe. Ich trat mit ihm ein in seine Wohnung und gelangte zur Stätte der Ruhe; da sah ich alle die Vorräthe, welche er den von ihm Geladenen bereitet hat. Ich sah sein Haus mit Frieden, Liebe,

1) Dies Gedicht, welches die Irrlehren des Nestorius und Eutyches über die Menschwerdung widerlegt, haben wir besonders wegen seiner Einleitung aufgenommen, in welcher Isaak beschreibt, wie ihm der Glaube die h. Eucharistie reicht und das Bekenntniß von ihm fordert, daß dieselbe der wahre Leib und das wahre Blut des menschengewordenen Gottes sei. Diese Schilderung verliert in der Uebersetzung dadurch viel, daß das Wort „Glaube“ im Deutschen männlichen, nicht, wie im Syrischen, weiblichen Geschlechts ist.

Eintracht geschmückt, und prophetische Aussprüche gleich Ruhelagern darin ausgebreitet. Ich sah seinen gemischten Krug, welcher mit Blut, statt mit Wein angefüllt war; und statt des Brodes war der geschlachtete Leib auf den Tisch gelegt. Ich sah das Blut, und schauderte; den geopfertten Leib, und Beben ergriff mich. Da winkte er mir zu: „*Ich und schweige; trinke, Kind, und rede nicht!*“¹⁾ Er setzte mich oben an bei seinem Mahle und gab mir einen hohen Platz, wobei er mir sagte: „*Bleibe bei mir und arbeite mit mir für hohen Lohn!*“ Er mischte mir den Becher seiner Liebe, und mein vertrockneter Gaumen ward erquickt. Aus seinen Händen empfing ich und nahm statt Weines das heilige Blut. Mich umfangend legte er den Arm unter mein Haupt und stützte mich wie ein Kind. Er reichte mir den Leib und das Blut, indem er zu mir sagte: *Nimm und erquick dich!* Ueber Tische flüsterte er mir subtile und erhabene Dinge zu und sang mir liebliche Lieder, auf daß ich mich an ihren Weisen erfreue. Er munterte mich auf wie einen Knaben und trieb mich an wie ein Kindlein. Dann lehrte er mich die Kostbarkeiten, welche er mir vorgelegt hatte, lobsingend zu preisen. Er zeigte mir den getödteten Leib, legte davon auf meine Lippen und rief mir liebevoll zu: *Siehe, was du da issest!* Alsdann reichte er mir das Schreibrohr des Geistes und verlangte, daß ich es zur Hand nähme; ich aber ergriff es, schrieb und bekannte: *Dies ist der Leib Gottes.* Ebenso ergriff ich auch den Kelch und trank ihn beim Gastmahle des Glaubens: da traf mich aus dem Kelche das Aroma jenes Leibes, von welchem ich genossen hatte. Und dasselbe, was ich vom Leibe gesagt hatte, daß er der Leib Gottes sei, ebendasselbe bezeugte ich nun auch von dem Kelche, nämlich: *Dies ist das Blut unseres Erlösers.*

1) Am Rande der Handschrift wird eine abweichende Lesart: „*grülle nicht*“ angemerkt.

Alles dies zeigte mir der Glaube bei seinem Gastmahle und sandte mich dann hinaus, auf daß ich draußen in der Welt die gewisse Wahrheit verkündigen solle. Ich ging hinaus und erzählte, was ich gesehen hatte, hörte aber da draußen ganz andere Reden, welche viele, ein jeder nach seiner eigenen Meinung, vorbrachten. Ich sah die Welt in Verwirrung und dreister Disputation; denn sie unterließ es, ihrer Erlösung eingedenk zu sein, und grübelte statt dessen über Geheimnisse. Ich hörte die Menschen darüber streiten, ob Gott gestorben sei oder nicht. Sein Tod hat die Schöpfung erlöst, und man fragt noch, ob er gestorben sei! Der Eine lehrt, er sei nicht Mensch geworden, der Andere hält ihn für einen bloßen Menschen, und aus den Worten Beider geht Streit hervor. Die Zankfüchtigen bringen die Erde durch ihre Disputationen in Verwirrung. Sie hören auf, den Erlöser zu preisen, und heben an zu untersuchen, wie er gestorben sei. Zwei bittere Wurzeln, die zum Unheil aufgesproßt und emporgewachsen sind, welche die Menschheit aufgeregelt und Spaltungen in der Kirche angestiftet haben, Nestorius und Euthykes, sie haben unser Gehör verwirrt. Nachdem sie selbst vom Gifte der Schlange getrunken hatten, suchten sie auch ihrerseits die Schöpfung damit zu tränken. Der Teufel zog sie an sich heran und machte sie zu seinen Gesinnungsgenossen; deßhalb fingen sie an, die Erlösung zu leugnen, die der Welt durch unseren Herrn zu Theil ward. Denn da der Teufel fürchtete, er müsse sonst allein in die Hölle fahren, so flocht er sich ein Grasbündel zusammen, um damit gegen die Flamme¹⁾ zu kämpfen. Die Gräser, welche der Wind verweht, beginnen die Flamme zu untersuchen. Die gestern erst aufgesproßten Aenospen fangen mit dem Feuer Streit an. Die Geierküchlein, welche noch in den Eierschalen stecken, erheben sich über den Adler, dessen Flug die Wolken unter sich läßt. Die Fledermäuse, Kinder der Finsterniß, welche sich nur bei Nacht zeigen, nehmen sich

1) Den Gottmenschen.

frech heraus, jenen Orient,¹⁾ welcher die Seraphim blendet, zu erforschen. Die unreinen Schakale benehmen sich übermüthig gegen den Löwen von gewaltiger Stärke, vor dessen zornigem Brüllen alle Geschöpfe zittern. Die Erdschollen überheben sich gegen die Fluth; die schnell verweltenden Blumen richten ihr Augenmerk auf die Sonne.

Der eine von ihnen²⁾ fängt an zu behaupten, unser Herr sei ein bloßer Mensch, während der Andere³⁾ im Gegensatz zu jenem lehrt, er habe sich nicht mit dem Leibe unserer Menschheit bekleidet. Jener leugnet seine Gottheit, dieser seine Menschwerdung. Jener behauptet, Christus sei nur Leib, dieser bestreitet, daß er Fleisch geworden ist.

Nachdem nun die Reinheit meiner Zunge durch die Anführung ihrer Reden befleckt worden ist, mögen zur Widerlegung ihrer Lasterungen die wahrhaftigen Zeugen herbeikommen, nämlich Maria, die Mutter Gottes, und mit ihr alle Elemente!⁴⁾ Sie mögen kommen und der gläubigen Kirche die Wahrheit deutlich anzeigen! Maria, aus welcher Christus Fleisch angenommen hat, möge dem Eutyches sein Wehe verkündigen, und die Elemente, welche bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden, mögen dem Nestorius ins Angesicht speien!

⁵⁾ Wenn er nicht Gott war, wer wurde dann von dem Vater gesandt? Und wenn er nicht Mensch war, wozu war dann Maria nothwendig? Wenn er nicht Gott war, warum ging er

1) Vgl. Zachar. 3, 8; 6, 12. — 2) Nestorius. — 3) Eutyches.

4) Maria bezeugt die wahre Menschheit Christi; die Elemente bewiesen seine Gottheit, als sie bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden.

5) Diese und die nachher wiederkehrenden Fragen stimmen größtentheils wörtlich überein mit den in der Homilie Ephräms über die Verkörperung befindlichen. Eine andere Reihe von Fragen, welche mit denen Ephräms gleich lauten, findet sich in einem hier nicht mitübersetzten Gedicht Isaaks über die Incarnation. Es ist hier nicht der Ort, die sich aus dieser Thatsache ergebenden kritischen Folgerungen zu ziehen.

dann durch das Ohr ein? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte ihn dann der Mutterschooß gebären? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Jungfräulichkeit seiner Mutter in der Geburt bewahren? Und wenn er nicht Mensch war, warum ging er dann nicht eben da heraus, wo er eingegangen war? Denn als Geist war er durch das Ohr eingegangen, aber fleischgeworden ging er aus dem Schooße wieder hervor. Seht, da ist es doch klar und offenbar, daß der Geistige leiblich geworden ist! Er brachte nicht etwa einen Leib mit sich, sondern kam, um den Leib zu empfangen. Geistig stieg er herab zu Maria und erschien als Mensch aus ihrem Schooße. „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, und er ist geworden aus einem Weibe.“¹⁾ Er war also bereits Gott, als er ausgesandt wurde und Mensch geworden ist. Als er herabstieg, hat er nichts von den körperlosen Engeln angenommen; denn er erniedrigte sich ja auch nicht für sie, so daß sie ihm seinen Reisebedarf hätten mitgeben müssen. Sondern er erniedrigte sich und kostete den Tod für den verurtheilten Adam; deßhalb ist er auch aus Adam incarnirt worden und hat in dessen Leibe den Tod geschmeckt. Gabriel hat keinen Leib, den unser Herr bei seiner Herabkunft hätte annehmen können, und Michael hat keine Glieder, in welchen er am Kreuze hätte leiden können. Durch das Wort des Herrn sind die oberen Schaaren erschaffen, und durch den Hauch seines Mundes besteht das Heerlager der Himmelsgeister; aber alle diese Schaaren der Höhe bestehen aus Feuer und Geist. Sie hat der Herr durch sein bloßes Wort ins Dasein gerufen, nicht so den Adam, sondern es heißt: „Und der Herr schuf den Adam aus Erde nach seinem Bilde.“ Aus jenem, den er nach seinem Bilde geprägt hatte, ist er nun auch bei seiner Ankunft incarnirt worden. Weder im Himmel, noch auf Erden, noch im Meere, noch in allen Ecken und Enden

1) Galat. 4, 4.

findet sich etwas dem Leibe unseres Herrn Aehnliches, ausgenommen bei den Menschen. Wo du auch immer suchen magst, du wirst es nur bei den Menschen ausfindig machen. Da nun unter allen Arten der Geschöpfe nichts ist, was unserm Leibe gleiche, so hat sich zwar Gott früher an vielen Orten unter verschiedenen Gestalten herniedergelassen, aber daß er in einem Weibe gewohnt habe, war unerhört, bevor er incarnirt werden wollte. Wenn er die Jungfrau, in deren Schooße er weilte, nur zu einem Durchgangsweg hätte machen wollen, weshalb hätte er sich dann neun Monate lang in einem so engen Kanale einschließen lassen? Wenn er nicht aus ihr incarnirt wäre und sich nicht in ihr mit dem von ihr herrührenden Leibe vereinigt hätte, warum hätte er dann, nachdem er aus ihrem Schooße hervorgegangen war, wiederum von ihrer Milch getrunken? Wenn er seine Glieder nicht von ihr empfangen hätte, so hätte er auch nicht ihre Milch trinken dürfen. Denn man entnimmt nicht seinen Leib von der einen und sein Wachsthum von einer anderen Seite. Wenn er den Leib mit sich gebracht hätte, als er von seinem Vater herabkam, wie hätte dann der Leib durch das Ohr der Jungfrau eingehen können? Wenn der Leib unseres Herrn nicht in Wahrheit aus uns angenommen wäre, so wäre Maria durch Gewalt gezwungen worden, einen Leib zu tränken, den sie nicht geboren hätte.

Sei doch zurückhaltender, o Frecher, und grüble nicht nach über den Weg des Sohnes! Erkenne deine Nichtigkeit, o Sohn des Staubes, und nähere dich nicht der Flamme! Selbst die Kreuziger waren nicht so schlimm als du, Streituftiger, und benahmen sich nicht frecher als du gegen den Erstgeborenen der Gottheit. Der Apostel rief laut aus: ¹⁾ „Wenn sie es gewußt und erkannt hätten, so hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit auf Golgatha gekreuzigt!“ Groß ist deine Schande, o Frecher; wie dreist überhebt sich

1) 1. Korinth. 2, 8.

dein Staub! Denn jene thaten es aus Unwissenheit, du aber disputirst wissend. Wenn dich die Juden herbeigerufen hätten, als sie Ihn auf Golgatha kreuzigten, so hättest du mit der Untersuchungswuth deiner Grübeleien, wie mit einer zweiten Lanze, in ihn hineingestochen. Die feurigen Heerschaaren, welche in dem Meere der Flamme glücklich weilen, scheuen sich, ihn anzublicken, und du drängst dich herbei, ihn zu erforschen! Jene preisen ihn von Weitem heilig, ohne daß sie wagen, seine Stätte zu erkunden; und du, der du im Staube kriechst, grübelst über seine furchtbare Majestät! Zur selben Zeit, wo du über ihn disputirst, ergreift den Gabriel Zittern. Obgleich er sich unmittelbar unter Ihm befindet, wagt er doch nicht zu Ihm aufzublicken, und du stürzest herzu, um Ihn zu ergründen! Wenn sich sein Vater entschlossen hat, ihn zu senden, auf daß er Mensch werde, weshalb grübelst du dann über den, welcher sich erniedrigt hat, um dich zu erlösen? Er murrte nicht, als er alle Leiden um deinetwillen auf sich nahm, und du willst dich nicht einmal deiner eigenen Seele erbarmen, indem du deine Erlösung leugnest! Bekenne, daß er für dich gestorben ist, und grüble nicht darüber, wie er dich erlöst hat! Lobpreise ihn mit den Erlösten und schaare dich zu den Gerechten! Er hat das Seinige für dich gethan; wenn du ihn nun undankbar verleugnest, so gehst du durch deine Schuld zu Grunde. Er hat dich zur Höhe seines Vaters erhoben; irre also nicht mehr in der Tiefe herum! Aus Liebe stieg er zu dir herab, damit du durch seine Erniedrigung erhöht werdest. Vom Mutterleibe an ist er dein Bruder geworden; fliehe also nicht von seiner Gemeinschaft! Obgleich er Gott war, ist er Mensch geworden nach seinem Wohlgefallen, und obwohl er seinem Vater gleich war, ist er uns ähnlich und gleich geworden.

Wenn er nicht Gott war, zu wem stiegen die Engel herab und dienten auf Erden unserer Erlösung? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er die Muttermilch trinken? Wenn er nicht Gott war, wem brachten dann die Magier ihre Geschenke dar? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in Windeln gehüllt werden? Wenn er nicht Gott

war, zu wem flehte dann der greise Simon? Und wenn er nicht Mensch war, wen trug dann Simeon auf seinen Armen? Wenn er nicht Gott war, wen bezeugte dann der Vater? Und wenn er nicht Mensch war, weshalb wurde er dann im Strome getauft? Wenn er nicht Gott war, wer heilte dann die Blutflüssige? Und wenn er nicht Mensch war, wessen Saum erfaßte dann jene? Wenn er nicht Gott war, wegen wessen verfinsterte sich dann die Sonne? Und wenn er nicht Mensch war, wer empfing dann die Geißelschläge? Wenn er nicht Gott war, wer spaltete dann Felsen und Steine? Und wenn er nicht Mensch war, in wen drangen dann die Nägel ein? Wenn die Sonne nicht gewußt hätte, daß Gott am Kreuze hing, so hätte sie nicht ihr Angesicht verhüllt, um seine Entblößung nicht zu schauen. Wenn er nicht Gott war, wer öffnete dann verschlossene Pforten? Und wenn er nicht Mensch war, wer wurde dann in das Leintuch eingehüllt? Wenn er nicht Gott war, wer regte dann die Schöpfung auf? Und wenn er nicht Mensch war, von wem floß dann Wasser und Blut aus? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Todten beleben? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in das Grab eingehn? Seine Wunder beschämen den, welcher ihn nicht als Gott bekennt, und seine Erniedrigung widerlegt den, welcher seine Menschwerdung leugnet. Wer da sagt, Er sei nicht Gott von Gott, dem speit die Sonne ins Gesicht, weil sie sich nicht wegen eines bloßen Menschen verfinstert hat. Und wer da sagt, Er habe nicht mit menschlichen Gliedern auf Golgatha gehangen, den überführt die Lanze Seiner Seite, daß sie in wirkliches Fleisch eingedrungen ist. Weder hing der Leib ohne Gott am Holze des Kreuzes, noch litt Gott ohne Körper auf Golgatha. Die Leiden, Schmerzen und Schläge hat Gott im Leibe erduldet. So bezeugen es uns auch das Wasser und das Blut, welche am Kreuze von ihm herabflossen. Denn wäre er nicht nach unserer Natur gestorben, so hätte kein Wasser hervorkommen können, und wäre er nicht nach seiner Gottheit lebendig geblieben, so hätte kein Blut von ihm ausströmen.

können. Weder kann Blut von einem Todten, noch Wasser von einem Lebenden ausgehen. Da aber unser Herr zwar todt, aber doch zugleich lebendig war, so flossen Wasser und Blut von ihm herab. Weder konnte von dem göttlichen Geiste Wasser, noch von dem Leibe Blut ausgehen; aber von dem menschengewordenen Gotte strömte Blut und Wasser geeint aus.

Der Glaube der Tochter des Lichts¹⁾ ist ohne alle Forscherei dieser, daß sie Einen Eingeborenen aus dem Vater und aus der Jungfrau kennt. Gib den Leib an Gott und mache nicht ein Anhängsel daraus!²⁾ Bekenne, daß er aus zwei Schöffen abstammt, aber bezeuge ihn als einen Einigen, wie er in Wahrheit ist! Glaube, daß er von Gott und Gott wie Gott ist, bekenne ferner, daß er aus der Jungfrau als Mensch abstammt, und zertheile ihn nicht! Wenn du ihn nun von der Höhe und von der Tiefe her gleichmäßig gepriesen hast, so bezeuge, daß er in beider Hinsicht doch nur Einer ist und nicht zu zweien werden kann! Ferne sei es von der Kirche, daß sie irre und den Disputirern nachfolge! Ferne sei es von ihr, daß sie die Erlösung, die ihr der Eingeborene bereitet hat, verleugne! In ihrem Lobpreise hält sie das Bekenntniß des auserwählten Thomas fest. Sie leugnet weder Seine Gottheit noch Seine Menschheit. Denn sie hat die Wahrheit von dem Jünger der Wahrheit gelernt; von ihm, welcher den Eingeborenen gesehen hat, hat sie ihre Lehre empfangen. Sie ruft: „Du bist mein Herr und mein Gott“, gleichwie einst jener Jünger rief.³⁾ Den aber, welcher hieran etwas hinzufügt oder davon hinwegnimmt, den nimmt die Tochter des Lichtes nicht an. Sie nimmt keinen an, der die Gottheit des Eingeborenen leugnet, und sie freut sich nicht über den, der behauptet, Er habe sich nicht mit dem Leibe des Ge-

1) Der Kirche.

2) Wie die Nestorianer, welche eine Verbindung des göttlichen Wortes und des Menschen Jesu durch bloße Anhaftung lehrten.

3) Ev. Joh. 20, 28.

schlechtes Adams bekleidet. Seine Gottheit und Seine Menschheit ist ihr hoher Ruhm, aber nicht in zwei Personen oder zwei Zahlen zertrennt, sondern Gottheit und Menschheit, Menschheit und Gottheit bilden nur Einen vollendeten, vollkommenen Sohn aus dem Vater und aus Maria. Der Vater erzeugte ihn als Gott, und die Jungfrau gebar ihn als Mensch. Aber aus dem Vater, wie aus der Jungfrau ist er nur ein Einziger, ohne Trennung. Er ist ganz vollkommen nach seiner Gottheit und ganz vollkommen nach seiner Menschheit, und wird in beider Hinsicht geglaubt als ein einziger eingeborener Sohn. Denselben, welchen der Vater geistig ohne Leib erzeugte, hat auch die jungfräuliche Mutter leiblich durch ein Wunder geboren. Willst du seine Gottheit leugnen, so droht dir der Vater vom Himmel; willst du aber seine Menschheit nicht bekennen, so zürnt die Jungfrau auf Erden. Zu ihm sprach der Vater im Anbeginn: „Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde“, und ihn empfand die Selige, als sie ihn zu Ephrata gebar. Derselbe, welcher vom Vater gesandt und von seiner Mutter geboren wurde, hat auch auf Golgatha gehangen. Dies ist der Ruhm der Kirche, daß Gott am Kreuze gestorben ist, nicht in der Natur seiner göttlichen Wesenheit, sondern in dem Leibe unserer Menschheit. Denn Gott kann in seiner eigenen Natur den Tod nicht kosten: deßhalb wurde er Mensch, als er sterben wollte, und kostete den Tod nach seinem Wohlgefallen. Der Tod hat sich nicht einem leiblosen Gotte genahet; denn wenn er ihn nicht im Fleische gesehen hätte, würde er davor zurückgeschauert sein, Ihm zu nahen.

Verflucht sei der, welcher den Leib von der Gottheit trennt! Die Person des Eingeborenen ist eine einzige, aber in zwei Naturen ohne Umwandlung.¹⁾ Wer nicht also be-

1) Wir haben diesen Satz nach der Conjectur von J. S. Assemanus übersetzt. Die Handschrift hat aber: „Die Natur des

nennt, ist nicht durch das Blut Gottes erlöst. Denn wenn er sich nicht herabgelassen und uns in dem angenommenen Leibe erlöst hätte, so wäre weder die Schöpfung erschüttert, noch der Teufel zu Schanden gemacht worden. Deine Gesinnung sei keine zweifelnde, wenn du hörst, daß Gott gestorben sei; denn wenn Gott nicht gestorben wäre, so würde die Welt im Tode geblieben sein. Ihm, welcher Gott und Gottes Sohn ist, gehört das Geheime und das Offenbare an; ihm gehört an die Geburt vom Vater und auch die Geburt von Maria, ihm der Tod am Kreuze und auch die Auferstehung aus dem Grabe, ihm verdanken wir alles für unser Heil Vollbrachte. Sein ist die Schöpfung und Erlösung, sein auch das Gericht über alle Generationen. Für alles dieses laßt uns ihm Lobpreis emporsenden, und ihn für Alles, was er an uns gethan hat, durch Hymnen verherrlichen! Wohlan, laßt uns gemeinsam ohne Trennung mit lauter Stimme ihm zurufen: Vom Vater und aus uns bist du Ein Eingeborener ohne Trennung! Laßt uns ihn bekennen vor den Menschen, damit auch er uns bekenne vor seinem Vater! Laßt uns ihn hier nicht verleugnen, damit er uns nicht verleugne bei seiner Wiederkunft! Laßt uns ihn rechtgläubig bekennen, wie ihn die Verstorbenen bekannt haben! Laßt uns an ihn glauben ohne Trennung, wie die Entschlafenen an ihn geglaubt haben! Denn wenn die Todten nicht überzeugt gewesen wären, daß er Gott und Gottes Sohn war, so wären sie nicht bei seinem Anblicke aufgelebt, als er zu ihnen herabstieg. Seht, die Wahrheit ist klar, wie die Sonne; laßt uns zu ihr eilen, meine Lieben! Dies ist besser, als mit den Irrgläubigen Gemeinschaft zu bewahren, indem man die rechtgläubige Redeweise nur zum Scheine beibehält. Lassen wir die Finsterniß dem Sohne

Eingeborenen ist nur eine einzige, eine zusammengesetzte Person ohne Umwandlung." Es ist dies eine der beiden in der Einleitung erwähnten Stellen, an welchen monophysitische Abschreiber durch Fälschung unserem Isaak ihre Irrlehre in den Mund gelegt haben.

der Finsterniß, und vereinen wir uns im Lichte, damit uns der oberste Hirte bei seiner Wiederkunft nicht verleugne! Laßt uns den rechten Weg einschlagen und ohne Anstoß auf ihm wandeln, auf daß er uns in die Wohnstätte zur Rechten des Gottessohnes führe! Laßt uns nicht zu Genossen der Gottlosen, des Euthyes und Nestorius werden! Laßt uns ihre Lehre nicht lieben, denn tödtliches Gift ist in ihren Worten verborgen. Wer die Wahrheit liebt, lerne von dem auserwählten Thomas, welcher, als er die Seite des Sohnes berührte, ausrief: Du bist mein Gott! Wir sind Schüler der Wahrheit; möge keiner von uns ihre Lehre verlassen! Wir haben den Weg der Apostel betreten; möge unser Fuß in ihren Spuren wandeln! Der Sohn kann in seinem Wesen nicht verringert werden, aber wehe dem, der ihn zu verringern sucht! Er bleibt selig in Seiner Majestät, aber der, welcher über ihn grübelt, wird gepeinigt werden. Er kann weder durch Lobpreis erhöht, noch durch Untersuchung herabgesetzt werden, sondern bleibt stets, wie er ist. Heil dem, der Ihn in Wahrheit liebt! Wenn deine Wiederkunft, o menschengewordener Gott, offenbar werden wird, so werden Euthyes und Nestorius die Hölle bewohnen und sich dort in der äußersten Finsterniß gegenseitig Wehe zuschleudern und sich einander ins Angesicht speien, weil sie sich gegen deine Majestät frech erhoben haben. Nestorius wird in seinem Leiden ausrufen, daß du Gott seiest, und Euthyes wird vor Qual deine Menschwerdung bekennen. Uns aber, die wir gesehen haben, daß du uns gleich bist, und glauben, daß du Gott bist, bewahre vor der Hölle, die allen, welche dich verleugnen, bereitet ist! Weil wir dich bezeugt haben gleich deinen Jüngern und gleich ihnen an dich geglaubt haben, so mögen wir unter ihrem Schutz und Schirm geborgen sein am großen Tage deiner Wiederkunft! Und weil wir die Lehre deines Verkündigers, des Apostels Thomas, angenommen haben, so möge sich seine Fürbitte für uns verwenden, wann du kommen wirst in der Herrlichkeit deines

Vaters! 1) Da wir dich in Einfalt bekannt haben, ohne über deine Majestät zu grübeln, so würdige uns erbarmungsvoll deiner Gnade, auf daß wir deine Güte preisen und an jenem Tage dir mit lauter Stimme lobsingen mögen, und mit dir zugleich deinem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit!

(Aus Cod. Vatic. 119, p. 46 ff.)

1) An dieser Stelle wird die Fürbitte der Heiligen deutlich gelehrt.



Belehrung über den Teufel.¹⁾



Dein Licht, o Herr, möge meinen Geist geleiten, während ich in das Reich der Finsterniß eindringe, um die wüthende Bestie, welche darin wohnt, zu fesseln und Allen zu zeigen! Denn du hast dem Satan zum Besten deiner Heerde Ketten und Maulkorb angelegt, aber dennoch fürchten sich die Lämmer

1) Der Hauptzweck dieses Gedichtes ist, zu zeigen, daß der Teufel zwar einen absolut bösen Willen habe, aber doch Niemanden schaden könne, außer wenn sich Gott seiner als Werkzeug zur Blichung der Bösen und zur Prüfung der Guten bedient, oder wenn er durch listige Verführung den Menschen zum freiwilligen Eingehen auf seine Versuchungen bewegen kann. Der Gedanke, daß der Mensch das, was er will, auch ausführen kann, während der Teufel nur im Willen des Bösen frei, in der Ausführung desselben aber vollkommen gebunden sei, veranlaßt den Dichter dann zu einer längeren Untersuchung über die verschiedene Art der Willensfreiheit in Gott, den Engeln, den Menschen und dem Teufel. — Wir übersetzen dies etwas sonderbare, aber tief-sinnige Gedicht besonders wegen des darin enthaltenen wichtigen Zeugnisses über das Sakrament der Krankensalbung, für welches sich bekanntlich bei den Kirchenvätern auffallend wenig Beweismittel finden.

deiner Weide, wenn er in seinen Ketten brüllt. Das Reich Satans ist die Nacht, darum erleuchte du, o Gott, meinen Verstand, damit ich die Unerfahrenen belehre, daß es ihm nicht gestattet ist, seine Wuth an dem Menschengeschlechte auszulassen. Die Leuchte deines Wortes helfe mir in dem Buche seiner Gedanken zu lesen, durch welche Kunstgriffe er die Welt verwirrt, da ihm keine Anwendung von Gewalt erlaubt ist. Der Teufel übt allerhand Trug, um dadurch die Unwissenden bestürzt zu machen, und obgleich er ihnen nicht schaden kann, verwirrt er sie doch durch seine Aniffe. Löwengleiches Gebrüll stößt er aus, obgleich die Macht, welche ihn gefesselt hat, ihm übermächtig ist. Aus Angst vor seiner Stimme flieht die Herde auseinander, obgleich er doch nicht im Stande ist, sie zu verderben. Der Teufel gleicht einem gefesselten und bemaulkorbten Löwen; er kann wohl gewaltigen Schrecken einjagen, ist aber nicht fähig, Schaden anzurichten. Die überirdische Allmacht hat ihm einen Maulkorb angelegt und ihn dann auf Erden losgelassen, um Schrecken einzulösen. Seinen bösen Willen kann er nur durch Zornausbrüche auslassen, aber der Stachel der Gewaltanwendung bleibt ihm versagt.

Nicht, o Herr, möge es meiner Zunge schwer fallen, die Angelegenheiten Satans darzustellen, damit man nicht sagen könne, er habe mich verwirrt, weil ich ihn bloßzustellen gedroht hätte! Denn ich habe ja begonnen, den Menschen zu zeigen, daß der Teufel nur eine Zuchtruthe ist und niemals dazu kommen kann, irgend welchen Schaden anzustiften, außer wenn es ihm der Herr gestattet. Hierdurch erkläre ich ihn ebensowenig für unschuldig, als ich ihm irgend eine Macht zuschreibe, sondern ich verurtheile seinen bösen Willen, welcher gern Alles verderben möchte. Er ist ein Löwe, welchen die Gerechtigkeit gefesselt hat und an ihrer Pforte als Schreckmittel sich niederkauern läßt, damit er sich dessen bemächtige, welcher sich ihrem Joche entziehen will, und ihn beschädige. Er ist festgebunden am Leitsseile der Gerechtigkeit, obgleich sein eigener Wille stets auf Zerstörung ausgeht; aber jene läßt ihn nur zuweilen los, auf

daß er die züchtige, welche gegen sie gesündigt haben. Die Gerechtigkeit hat ihn sich unterwürfig gemacht und ihm einen Maulkorb angelegt, damit er keinen Schaden stifte; aber sein Wille ist nicht unterworfen, sondern, obschon gebunden, doch stets empörerisch. Gleich der Sünde lauert er vor der Thüre dessen, welcher aus der Wahrheit herausgeht; gegen einen solchen läßt ihn die Gerechtigkeit los, damit er ihn strafe, so viel und so lang sie will. Der böse Geist darf nämlich nicht so lange bei den Menschen verweilen, wie er selbst wünschte; denn der, welcher ihn als Zuchtruthe schwingt, schlägt mit ihm, so lange es Ihm beliebt. Manchmal trifft Er die Kinder, weil ihre Eltern gesündigt haben; um diesen nicht die Buße abzuschneiden, schlägt Er ihre Kinder und bewirkt dadurch die Befehrung der Eltern. Wenn Er die Dämonen nach ihrem eignen Belieben Schaden thun ließe, so würde die Erde schon längst unbewohnt sein; denn alsdann würden sie über die Menschheit herfallen und dieselbe in einer einzigen Stunde ausrotten. Kraftlos ist der Stachel der bösen Geister, gleich dem der Bienen im December, und sie können damit nicht stechen oder verletzen, weil sie keine Gewalt in ihren Stacheln haben. Nur unkundige Kinder fürchten sich im December vor der Biene. Auch der Dämon ist nicht so furchtbar als sein Ruf, denn seine Kraft zu schaden ist erloschen. Die Biene, welche zwar im Rufe großer Gefährlichkeit steht, aber ohne Stachel zum Gespötte wird, stellt die Blöße des Bösen dar, dessen Ankündigung nur ein Kind erschrecken kann. Die Biene summt im December zwar geräuschvoll herum, kann aber nicht stechen; ebenso schreut auch der Teufel durch seine Stimme, kann aber nichts verderben oder zerstören.

¹⁾ Auch wenn er unter Geheul ausruft: „Der und der

1) Man soll dem Teufel nicht glauben, wenn er behauptet, er habe im Auftrage eines Menschen einem anderen Schaden zugefügt. Denn dies ist bloß ein lägnerisches Vorgeben, um die Betreffenden mit einander zu verfeinden. Könnte nämlich der

hat mich gedungen," darfst du ihm keinen Glauben schenken. Denn er will damit nur Zwietracht anstiften und die Brüder gegen einander aufhetzen. So zerrt er den einen an den Gliedern¹⁾, den anderen aber am Herzen,²⁾ und ruft rasend aus, um sowohl innerlich als äußerlich zu stoßen: „Man hat mich gedungen.“ Er streut Unheil aus, so viel er vermag, und wird nie müde, Zwietracht anzufachen; deshalb gibt er sich für gedungen aus, um den Sinn der Einfältigen zu verwirren. Denn wenn er wirklich, wie er lügnerischer Weise behauptet, im Stande wäre, für Lohn dem Menschen zu schaden, so würde er ja auch ohne Lohn Schaden anrichten. Dann müßte man ja annehmen, daß er nicht so viel Schaden anstifte, als er vermöchte. Denn unter Zehntausenden von Städtebewohnern beschädigt er nur etwa zehn. Dann wäre er ja mitleidiger als die Räuber, welche oft ganze Städte verwüsten. Wenn er also im Stande wäre, viele zu beschädigen, und doch nur wenigen ein Leid anthäte, so wäre er gütig und barmherzig, würde mit Unrecht als der Böse verflucht und erhielte unverdienter Weise das höllische Feuer und die Qual als Lohn seiner Verbrechen. Aber in Wahrheit breitet er nach allen Richtungen hin seine Flügel aus, um die Menschen zu verwirren; seine Fallstricke streut er aus, wie eine Saat, um die Unverständigen einzufangen und zum Zank zu verleiten. Aus der Entfernung schürt er das Feuer und aus seinen Fesseln heraus facht er Streitigkeiten an.

Teufel im Auftrag eines Menschen, also nicht als Werkzeug Gottes, sondern nach eigenem Belieben schaden, so würde er wegen seiner absoluten Bosheit auch unaufgefordert Schaden thun und bald die ganze Welt vernichten.

1) Den Beseffenen, welchen er rufen läßt, daß Jemand seine Beseffenheit durch Maleficien bewirkt habe.

2) Die Verwandten und Angehörigen des Beseffenen, welche durch diese Aussage des Dämons zu Haß und Feindschaft gegen den vermeintlichen Urheber ihres Unglücks bewogen werden.

¹⁾ Zuweilen ruft er auch vor dem Einfältigen her und bringt diesen dadurch zu Falle. Indem er zu ihm sagt: „D, von dir,“ läßt er ihn durch Hochmuth abfallen. In diesen Worten, welche er den Einfältigen zuruft, liegt unter scheinbarer Ehrerbietung eine Verspottung verborgen; denn dies „D, von dir“ läßt er sowohl über Wahrhaftige, als auch über Lügner hören. Dies „D, von dir“ muß man nämlich so ergänzen: „D, wie wenig wird deine Thorheit von dir erkannt!“ So verspottet er den Thoren mit lauter Stimme, und doch wird dieser, wenn er es hört, von Hochmuth aufgeblasen. Vor den Aposteln ruft er jene Worte der Wahrheit gemäß, vor den Lügnern aber zum Hohne. Vor jenen heult er aus Furcht, vor diesen aus Spott. Hierdurch hat er sich Viele eingefangen, daß er heulend vor ihnen hergeht, und hat sie vollständig zu Grund gerichtet, auch ohne daß sie in seine Geheimnisse eingeweiht wurden. Ohne daß sie ihm Libationen zu spenden brauchten, erfreute er sich hinlänglich an ihrem Hochmuth, und ohne daß sie gegossene Gözenbilder anzubeten brauchten, hatte er schon an ihrer Aufgeblasenheit Wohlgefallen. Denn Hochmuth erfreut den Dämon mehr als Opferspende, und dem Hauche der Aufgeblasenheit nähert er sich wohlgefällig gleich einem ihm dargebrachten Opfer. Der Verächtliche hat es gern, wenn er den Dämon rufen hört: „D, von dir;“ er denkt nicht daran, einen wie schlimmen Wegweiser er sich gewählt hat, und gibt sich durch seine falsche Demuth an den Hochmuth gefangen. Wenn ihm der Böse zuruft: „D, von dir“, so schlürft er es in sich hinein, wie um seinen Durst zu löschen. O Herr, halte den bösen Feind, welcher selbst die Klugen berauben kann, doch von den Unerfahrenen fern!

1) Gleichwie der Satan durch Erdichtung eines Maleficiums zum Hasse verleitet, so bedient er sich einer anderen List, um zum Hochmuth zu verführen, indem er vor den Asceten herruft: „D, von dir“, d. h. „D, wie sehr werde ich durch dich gequält!“ Die so Angeschrieenen halten sich dann für große Heilige und werden durch Hochmuth Sklaven des Teufels.

1) Er schreit vor den Sügnern her, um die Einfältigen an sich zu ziehen und um unwissende und thörichte Weibskleute von der Kirche abwendig zu machen. Denn wenn die Thörrinnen von einem Ort hören, wo ein böser Geist schreit, so nehmen sie ihre Kinder, machen sich auf und verlassen das Heiligthum. Der Priester, welcher die Kranken besucht, ist ihnen nichtrecht; die Thörichten verschmähen es, von ihm die Bezeichnung²⁾ zu empfangen, sondern sie eilen zu einem von der vorher beschriebenen Art, welcher dann auch gleich herbeikommt, um sie zu bezeichnen. Gib doch dem Einsiedler ein Geschenk, aber empfang die Bezeichnung von deinem Priester! Sende dem Mönche Speise, aber laß dir das Del der Apostel zu Theil werden! Unterstützung gewähre womöglich allen Menschen, aber in Bezug auf die Wahrheit halte dich an einen einzigen! Dein Almosen eile zu Allen, aber dein Glaube verweile bei dem Gekreuzigten! Nur sein Del werde dir zu Theil, und von dem Priester empfang die Bezeichnung!

1) Durch dieses Schreien verleitet der Teufel auch häufig zum Aberglauben und zur Verachtung der Kirche, des Priestertums und der Sakramente. Viele bringen nämlich ihre Kranken, statt ihnen von dem hierzu verordneten Priester das Sakrament der h. Delung ertheilen zu lassen, zu solchen Orten, wo die Dämonen heulen, und lassen sie dort von Asceten salben. Diese Krankensalbung durch Mönche (welche bekanntlich damals meist Laien waren) wird auch sonst mehrmals erwähnt, und nicht immer in so unbedingt tadelnder Weise, wie hier. Sie galt natürlich nicht als Sakrament, sondern als Charisma, als eine rein persönliche Gnadengabe der Wunderheilung. Der h. Basilas von Cässa verordnete in seinen Canones, daß nur solche Mönche, welche offenbar dies Charisma besäßen, Del bereiten dürften; Frauen sollten es nicht selbst bei ihnen holen, sondern es sich durch ihre Männer mitbringen lassen.

2) Unter der „Bezeichnung“ oder eigentlich „Bekreuzung“ ist die in Kreuzesform vorzunehmende Einsalbung mit dem h. Oele zu verstehen.

Laß nicht albernere Weise die Hand jedes beliebigen Menschen über deine Glieder Gewalt erhalten! ¹⁾ Auf das Geschrei der Teufel und Dämonen versammeln sich die bösen Geister; jeder Geist des Irrthums, welcher dort weht, verslicht sich in den Kopsputz jener Weiber. In der Gewohnheit der Zauberei begeben sie sich zu diesen Sammelplätzen. Sie haben nicht etwa einen starken Glauben, sondern einen gewaltigen Irrthum. Nicht wie zu einem Wahrhaftigen gehen sie zu dem Einsiedler, dessen Del sie empfangen wollen, sondern sie denken: „Mag er auch immerhin ein Zauberer oder Schwarzkünstler sein, mir soll er Genesung verschaffen!“ Auch jener Thor selbst bildet sich viel darauf ein, daß die Thörinnen zu ihm zusammenströmen, obgleich dieselben doch nur mit Verstellung ihrer wahren Gesinnung, ohne ihn wirklich hochzuschätzen, an seine Pforte eilen, indem sie dabei denken: „Was liegt mir daran, was für ein Mensch er ist, wenn mir nur durch ihn Hilfe zu Theil wird; er soll den Teufel aus meinem Sohne austreiben, wenn es auch durch Zauberbücher oder Libationen geschieht!“ Die gottlosen Weiber rechnen darauf, daß sie unter dem äußeren Schein des Büßerlebens verhüllte Zauberer finden werden, so daß die Schmach ihres Aberglaubens unerkannt bleibt. Man verläßt das Del der Apostel und der Martyrer, ²⁾ welche für die Wahrheit gestorben sind, und statt dessen glänzt das Del der Lügner auf den Angesichtern der verkehrten Weibslente. Wer ein Diener Christi ist und zu den Rechtgläubigen gehört, bringt die Kranken und Sicken zu dem heiligen Altare,

1) Aus diesem Sage ergibt sich, daß bei der Krankenjaibung die einzelnen Glieder eingeölt wurden. Isaak ermahnt, dies nur von dem zuständigen Priester, nicht von dem ersten besten, hergelaufenen Menschen vornehmen zu lassen.

2) Das Krankenöl wurde häufig aus den Lampen, welche an den Gräbern der Martyrer brannten, entnommen.

untersteht sich aber nicht, selbst Del zu bereiten, um nicht als Verächter der Sühnungsstätte zu erscheinen; sondern da, wo ein Priester dem Volke vorsteht, hält er die Anordnungen des Rechtes ein.

Um vom rechten Wege abzulenken, wehklagt der Teufel an verschiedenen Plätzen über die Ordensbrüder. Diese seine Kuse sind Lockungen auf Irrwege, durch welche er uns von dem Heiligthum abziehen will.¹⁾ Wir verachten die Kirche sehr und achten die in ihr geschworenen Eide gering. Wenn Jemand schwört oder schwören läßt, so scheint uns die Kirche zu gering, um darin den Eid anzunehmen. Der Schwörende wünscht, den Eid in der Kirche zu leisten, aber der Eidesempfänger will ihn dort nicht annehmen, indem er sagt: „Wenn du nicht in der Kapelle des Apostels Thomas schwörst, so traue ich dir nicht.“ Weil dort die Dämonen heulen, ehren sie den Apostel mehr als seinen Herrn. In der Kirche ist man gleich bereit zu schwören, aber in der Apostelkapelle zögert man lange damit. Ihr versteht nicht, richtig zu unterscheiden, worin der höhere Vorzug besteht; denn das, was ihr sehet, fasset ihr auf gemäß der Beschränktheit eurer Einsicht. Ihr sehet nicht ein, wie geziemend es für die erhabene Würde des Königs ist, daß in seiner Gegenwart Niemand geschlagen werde, während die ihm vorausziehenden Feldherren die Empörer zu züchtigen haben. Ebenso

1) Im Folgenden tadelt der Dichter, daß Viele die Martyrerkapellen höher schätzten als die Kirche, weil in jenen die Dämonen heulten. Man gehe sogar so weit, daß man in der Kirche geschworene Eide mit geringerer Gewissenhaftigkeit halte als solche, die am Grabe des h. Thomas (in Edessa) geleistet wurden. So stelle man den Apostel über Christum. In Wirklichkeit ergebe sich aber die höhere Würde der Kirche und des in ihr gegenwärtigen Christus gerade daraus, daß in ihr die Dämonen nicht wagen dürften, Lärm anzuschlagen, während die Apostel und Martyrer als Diener mit der Züchtigung der abgefallenen Geister beauftragt seien.

thront auch Christus in seiner Kirche als König, während der Apostel einem Feldherrn zu vergleichen ist. Im Hause des Königs ist ehrfurchtsvolles Schweigen geboten, aber im Hause des Feldherrn herrscht Lärm und Unruhe. Ebenso läßt auch der König Christus seine Kirchen durch Stillschweigen geehrt werden, und überliefert die abtrünnigen Dämonen seinen Dienern, damit sie vor diesen gerichtet werden. Der Teufel schreit deshalb nicht in der Kirche, weil ihm der Seraph seinen Mund verstopft, damit er nicht die Burg des Königs entweiche, in welcher dessen Majestät herumgetragen wird. Würde der Teufel in der Kirche heulen und sich in den Marthrerkapellen ruhig verhalten, wer wäre dann im Stande, den Königssohn von dem Feldherrn zu unterscheiden? Aber vielen hat gerade dieser Umstand Schaden und Nachtheil gebracht, indem sie unter einem frommen Anschein den Königssohn eben wegen dieses seines höheren Ehrenvorzuges geringer schätzten. Für den Königssohn wäre es eine Unehre, wenn die Teufel in seiner Gegenwart heulen dürften, während er dies seinen Jüngern allerdings als ein Zeichen ihrer hohen Macht und Würde verliehen hat. Als der Dämon im Lande Judäa vor unserm Herrn sprechen wollte, verschloß ihm dieser durch Bedrohung den Mund, damit er in Gegenwart des Königs keinen Lärm erhebe. Auch dem Räuber wird, wenn er von dem Angesicht des Richters weggebracht wird, der Mund mit einem Knebel verstopft, und so führt man ihn hinaus zur Hinrichtung. Ebenso gebot Jesus jenem Dämon: Halte deinen Mund und verlaß diesen Menschen, wie der Räuber die Stadt!

Der Teufel ist nur ein Werkzeug zur Züchtigung; hierüber möge dich Niemand täuschen! Denn ohne den Willen der höheren Hand, welche ihn hält, kann er keinen Menschen beschädigen. Der Stab, der dich schlägt, ist ergrimmt, weil dein Züchtiger barmherzig ist. Der Wille Satans, der die Menschen gern zur Verzweiflung bringen möchte, ist freilich nicht so, aber der barmherzige Gott züchtigt dich schonungsvoll durch jenen und bereitet ihm dadurch eine arge Qual, daß er sehen muß, wie dich Gott nur zu deinem eigenen

Seile durch ihn geißelt. Durch den Dämon, welcher deinen Untergang beabsichtigt, schlägt Er dich nur so, wie man seinen Erben schlägt, und der Böse wird darüber sehr bestürzt, daß er dich nur zu deinem Besten züchtigen darf. Auch den Heiden muß er züchtigen und darf ihm nicht aus der Noth helfen. Wenn der Teufel nach eigenem Belieben schaden könnte, so würde er gewiß seinen Verehrern nichts zu Leide thun. Das Herz bricht ihm vor gewaltigem Schmerze, wenn er wie zu seiner eigenen Verhöhnung einen Heiden strafen muß. Denn durch den Befehl gezwungen muß er ihn mißhandeln und darf seine Schläge nicht gelinde machen. Wie wenn ein König einem Vater befiehlt, seinen einzigen Sohn zu tödten, dieser alsdann, ohne seine väterliche Liebe unterdrücken zu können, den Sohn tödtet und darauf verzweiflungsvoll zusammenbricht, ebenso wird auch der Teufel ausgesandt, um seine eignen Anbeter zu quälen, und kann wegen der Strenge des Gebieters nicht wagen, das Gebot zu übertreten. Weder darf er die Schmerzen des Heiden vermindern, noch die des Gläubigen vermehren. Beides, was seinen Wünschen so sehr entgegengeht, drückt ihn nieder.

Er gleicht dem Nabuchodonosor, welcher erst auf Gottes Befehl das Volk Sions züchtigte, dann aber wegen seiner Unbarmherzigkeit selbst gestürzt wurde. Gott nannte den Assyrier einen Stab, welcher seine Stärke durch seinen Schwinger erhält; ferner nannte er ihn Beil und Säge, welche ohne die Hand nichts ausrichten können. Und obgleich der Züchtiger wollte, daß der Stab über dem jüdischen Volke geschwungen werde, so zerbrach er doch nachher den Stab, weil derselbe, als er geschwungen wurde, seine Aufgabe mit unbarmherziger Gesinnung erfüllt hatte. Ebenso ist auch der Böse, welcher sich über unsere Zermalmung freut, der Zerbrechung würdig und wird, obgleich er uns jetzt im Auftrage des Herrn züchtigt, doch am Ende schonungslos zerbrochen werden.

Er ist ein freies Wesen gleich dem Menschen, und ein Geschöpf gleich den Thieren. In seinem Willen vollzieht

er stets die Empörung gegen Gott und ist innerlich ein Verderber, wenngleich er nicht verderben darf. Die Willensfreiheit des Menschen erstreckt sich noch etwas weiter als die des Teufels; denn diese kommt jener nicht völlig gleich. Im Menschen ist das Bild Gottes und am Bösen Sein Schatten. Er besitzt zwar Willensfreiheit wie wir, vermag aber damit keinen Schaden anzustiften. Der Räuber will morden und mordet auch, aber der Teufel will es bloß und kann es nicht ausführen. Seine Bosheit verdient ein gleiches Urtheil mit den Mördern, aber an ihrer Ausführung kann er sich nicht erfreuen. Die Willensfreiheit des Menschen ist eine losgelassene, die des Teufels aber eine gebundene; er vermag nur zu wollen, wir aber zu wollen und auszuführen. Wäre er auch losgelassen gleich dem Menschen, der, wenn er will, beschädigen kann, so hätte er schon längst die ganze Schöpfung zerstört, denn sein Wille giert danach, sie in seine Gewalt zu bringen. Dem Menschen steht beides, Wollen und Thun, zu Gebote, dem Satan aber ist nur eins verliehen, nämlich Gutes oder Böses zu wollen. Er kann wollen oder nicht wollen, oder vielmehr fällt bei ihm beides in Eins zusammen; denn auch das, was er will, will er so, daß er es in Wahrheit nicht will.¹⁾ Unsere Freiheit aber kann wollen und nicht wollen, ausführen und nicht ausführen; diese vier Möglichkeiten lassen sich übrigens auf zwei, ja sogar die zwei wieder auf eine einzige zurückführen, nämlich auf die ausführbare Willensbestimmung. Umgekehrt ist auch die einzige Freiheitsbethätigung des Teufels doch wieder eine doppelte; denn dadurch, daß er das Böse will, führt er es auch wenigstens innerlich in der That aus. Er kann wollen wie wir, aber nicht schaden wie wir. Er wird mit verurtheilt in dem Gerichte über die Gottlosen, weil er an ihrem Untergange Wohlgefallen hat; er wird

1) Das Wollen Satans ist eigentlich immer ein Nichtwollen; denn er will stets nur das Böse, also das in sich Nüchtere, und die Vernichtung alles wahrhaft Seienden.

wegen des Blutes der Sünder angeklagt, weil er sich ihrer Frevel freut; von ihm wird die Schmach der Thoren gefordert, weil er sich an ihrem Elend ergötzt.

Auch unsere Willensfreiheit hat keine unbeschränkte Gewalt, weil sie eben nur ein Bild der göttlichen ist; sie ist der des Teufels überlegen, aber der ihres Gebers untergeordnet. Wenn der Mensch auch fliegen will, kann er sich doch nie im Fluge erheben. Dadurch, daß wir wollen oder nicht wollen können, sind wir Gott ähnlich. Auch stirbt unser Wille nicht und unsere Selbstbestimmung schwindet nicht dahin. Ueber diese Fragen wird gegenwärtig heftig hin und her disputirt.¹⁾

Wenn unser Wille alles thun könnte, so wäre er nicht bloß Bild und Aehnlichkeit. Gott allein ist so vollkommen, daß er durch seinen Willen alles ausführen kann. Er sprach: „Lasset uns Menschen erschaffen nach unserem Bilde!“ Suche dies Bild weder bei den Creaturen, welche der Naturnothwendigkeit gehorchen, noch auch bei den Heerschaaren der Himmelsgeister; nur der Mensch ist das Bild des Königs. Betrachte das Bild Gottes, so findest du darin den Menschen gemalt; siehe auf das Bild des Menschen, so erblickst du Gott darin! In uns ist der unerfaßbare Geist, das unerbürbare Bewußtsein, der unbesiegbare Wille, der immaterielle Verstand. In uns weilt die Seele, welche unsterblich ist wie Gott; denn sie bleibt ewig am Leben, sei es im Licht oder in der Finsterniß.

²⁾ Dies ist das Ebenbild Gottes, welches die Herrschaft

1) Diese Worte spielen offenbar auf die pelagianischen Streitigkeiten an. Unser Dichter bekämpft hier diejenigen, welche die Lehre von der Erbsünde und der Prädestination dazu mißbrauchten, um die Willensfreiheit und die sittliche Anstrengung zu negiren.

2) Nachdem der Dichter vorher ausgeführt hat, daß die umfassendere Willensfreiheit des Menschen, vermöge deren er nicht nur, wie der Teufel, wollen, sondern auch das Gewollte beliebig ausführen kann, in der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott

über Alles auf Erden erhalten hat. Denn das Bild Gottes ist nicht einerlei mit der Herrschaft über Alles auf Erden. Denn etwas Anderes ist das Bild Gottes in uns und etwas Anderes jene Herrschaft. Jenem Bilde, von dem Gott gesagt hatte: „Lasset uns Menschen schaffen nach unserem Bilde“, hat Er die Herrschaft verliehen. Dieses Bild Gottes hat sich durch seine Klugheit Alles angeeignet und unterworfen. Denn wenn das göttliche Ebenbild in der Herrschaft bestünde, so besäße ja nicht jeder Mensch das Bild Gottes. Aber ein jeder Mensch trägt das göttliche Ebenbild in seiner Seele, seinem Verstande und seiner Willensfreiheit. Wäre die Herrschaft das Ebenbild, so brauchte der Mensch keine List zum Fange der Vögel anzuwenden; da er aber durch seine Einsicht sich Alles unterwürfig macht, so muß das Bild Gottes im menschlichen Geiste gesucht werden. Sein Verstand ist es, der Herrschaft genannt wird. Durch ihn zieht er die Fische aus dem Meere, durch ihn holt er die Adler aus der Höhe herab, durch ihn sammelt er das Gethier des Feldes ein, durch ihn durchsucht er Land und Meer, erforscht die Höhe und die Tiefe. Die Zeit der Jagd und des Fischfangs ist ihm gerade so gut bekannt, wie die des Dreschens und Erndtens. Es gelingt ihm, das zu vereinigen, was Gott getrennt hat. Er paart den Gazellenbock mit dem Schafe und den Ziegenbock mit der Gazelle. Dem von Natur Mitleidlosen verleiht er Erbarmen,¹⁾ aber er selbst will nicht barmherzig sein. Er vereinigt verschiedene Thier-

begründet sei, erörtert er nun die Frage, worin denn eigentlich das göttliche Ebenbild im Menschen bestehe. Er widerlegt die oberflächliche Auffassung, welche es in der Herrschaft über die Schöpfung findet, und verlegt es in das geistige Wesen des Menschen, welches sich durch seine Intelligenz jene Herrschaft erst erwerben muß.

1) Indem er den Thieren fremde Junge unterschiebt, die jene dann wie ihre eigenen aufziehen, obgleich sie von Natur keine Mutterliebe zu denselben haben können.

arten, lehnt sich aber selbst gegen die Eintracht auf. Die Schlange zähmt er sich wie ein Hündchen und läßt sie auf seinem Lager sich hinkouern. Da liegt sie auf seinen Gewändern und bewacht ihn. Wer herbeikommt, wird von ihr angezischt und nach Hundesart beschnuppert; wenn sich unter zehn so von ihr untersuchten Kleidern auch nur Ein fremdes befindet, so schnellst sie ihr Gebiß nach dessen Träger aus und beißt ihn. Die Herrschaft des Menschen besteht also in seinen Künsten, welche aus seinem Geiste hervorgehen, indem er allerhand kluge Mittel ausfinnt, um sich Alles zu unterwerfen. Wenn die Herrschaft über die Schöpfung das Ebenbild Gottes selbst wäre, so brauchte der Verstand nicht erst zu deren Durchführung angestrengt zu werden. Der Löwe würde dann von selbst in den Dienst des Menschen treten und sich ihm unterwürfig erweisen.

In welchem Sinne sollen wir eine Willensfreiheit der Engel annehmen und durch welches Beispiel sollen wir die ihnen eigene Art der Freiheit veranschaulichen? Wenn sie Wahlfreiheit haben, so müssen sie nothwendigerweise auch einen sittlichen Kampf bestehen, und wenn sie einen Kampf zu bestehen haben, so ist damit auch Furcht wegen des ungewissen Ausgangs verbunden, da die Krone erst nach erungenem Siege verliehen wird. Wenn die Engel freien Willen haben, ist dann ihr Kampf ein endloser, und müssen sie auch dann noch, wenn unsere Freiheit sich bereits in Ruhe und Sicherheit ihres Zieles erfreut, immer noch in ihrem gegenwärtigen Zustand verbleiben? Wenn aber der Kampf der himmlischen Geister zugleich mit dem unserigen aufhört, erhalten sie dann eine höhere Stufe, zu welcher sie von ihrer gegenwärtigen aufsteigen? Umgekehrt, wenn die Engel auch nach unserer Auferstehung in ihrem jetzigen Zustand verharren werden, ist dann ihr Kampf ein bleibender, und wenn es sich nicht so verhält, ist er es dann nicht? Unserer Willensfreiheit ist eine Befreiung verheißen; bei der Auferstehung streift sie die Furcht ab und bekleidet sich mit Glorie. Auch unser Körper wird seine Unreinheit von sich stoßen, von seiner Schwerfälligkeit befreit werden und

leichten Flug erhalten. Unsere Bedürftigkeit wird aufhören, wenn dereinst unser freier Wille seinen Lohn empfängt. Wir werden dann nicht mehr leidensfähig und tränklich, sondern den Engeln gleich sein. Zu welcher Würde werden nun aber diejenigen Engel, welche siegreich bleiben, erhoben? Mit der Freiheit ist nothwendigerweise der Kampf verbunden; wenn wir also dereinst den Engeln gleich werden sollen, so würde uns ja ein neuer Kampf bevorstehen, und wo bliebe dann die ewige Ruhe? Aber die Engel preisen Gott mit einer von Kampf freien Erkenntniß und verkünden seine Heiligkeit mit einem Willen, der sich nicht im Streite abzuarbeiten braucht. Sie bleiben, was sie sind, und die Gerechten sollen ihnen gleich werden. Denn der Zustand der Engel wird uns als maßgebend für den der Kinder des Lichtes bezeichnet. Niemand unter den Menschenkindern kann diese Stufe überschreiten, außer dem Einzigen, der sie überschritten hat. Wie hoch sich auch ein Gerechter aufschwingen möge, bei der Stufe der Engel muß er Halt machen. Gleich dem Wasser, welches aufsteigt, um über das Del zu gelangen, aber, sobald es an der Oberfläche des Wassers angelangt ist, unter dem Del stehen bleiben muß, kann auch der Gerechte nicht über die Engel hinauskommen. Auch nicht um eine Fingersbreite vermag das Wasser über seine Oberfläche hinaus und durch das Del hindurchzudringen; ebenso wenig vermag ein Mensch den Rang der Engel zu überschreiten. Wenn aber jemand behaupten will, die Engel besäßen Wahlfreiheit, so muß er auch zeigen, welche Belohnungen sie erhalten. Und wenn nichts von ihren Belohnungen geschrieben steht, wo steht dann etwas von ihrer Wahlfreiheit geschrieben? Uebrigens wird durch solche Untersuchungen weder ein Glaubenssatz aufgestellt, noch auch verletzt.¹⁾

1) Isaak kommt also zu dem Resultat, daß die Engel keine Wahlfreiheit besitzen, weil den Seligen ein Zustand gleich dem der Engel verheißen ist. Wäre nun dieser Zustand mit Wahlfreiheit verbunden, so wären sie des ewigen Besizes Gottes nicht sicher,

Der Satan hat Willensfreiheit. Dieß steht zwar nicht ausdrücklich geschrieben, wird aber dadurch vorausgesetzt, daß ihm das ewige Feuer angekündigt ist.¹⁾ Dieß genügt vollständig, um zu beweisen, daß der Böse Freiheit besitzt. Durch die ihm bereitete Hölle wird uns seine Willensfreiheit offenbart.

Es steht geschrieben, daß er vom Himmel herabgefallen sei; hierunter ist aber der Verlust seiner Herrschaft zu verstehen.²⁾ Er fiel nicht herab vom Himmel des Lichtes, sondern von der Höhe der Finsterniß. Wenn du aber behaupten willst, der Teufel sei vom Himmel herabgefallen, so mußt du auch von Nabuchodonosor annehmen, er sei vom Himmel herabgefallen, weil geschrieben ist:³⁾ „Wie bist du vom Himmel gefallen? Heule am Morgen!“ Aber da der Prophet in seiner Parabel vorher unter dem Bilde eines Königs den Nabuchodonosor mit dem Satan verglichen hat,⁴⁾ so muß er sich nun auch für die anderen Gegenstände ähnliche Umschreibungen suchen. Deshalb nennt er die Erde „Himmel“ und das Festland „Meer.“ Was bedeutet das Schwert im Himmel in den Worten: „Es soll sich sättigen mein Schwert im Himmel?“⁵⁾ Unter „Himmel“ versteht er hier Babel, welches die Erde seiner Herrschaft unterworfen hatte. In den Worten: ⁶⁾ „Du sprachst, ich will

könnten also keine vollkommene Glückseligkeit genießen. Außerdem beweise der Umstand, daß den Engeln keine weiteren Belohnungen verheißen seien, die Unmöglichkeit eines Verdienstes oder Mißverdienstes von ihrer Seite, also das Nichtvorhandensein der Wahlfreiheit.

1) Wonach er sich also durch seinen freien Willen strafwürdig gemacht haben muß.

2) Vgl. Luk. 10, 18. Isaak bezieht also diese Aeußerung Christi nicht auf den Abfall des Teufels, sondern auf den Verlust seiner Herrschaft über die Menschheit, welcher ihn eben damals durch die Verkündigung des Evangeliums betraf.

3) Vgl. Isajas 14, 12 (nach der syrischen Uebersetzung).

4) Isaj. 14, 4. — 5) Isaj. 34, 5. — 6) Ebb: 14, 13.

zum Himmel aufsteigen" ist Nabuchodonosor angeredet, der gegen Jerusalem zog. „Ueber die Sterne Gottes willst du deinen Thron erheben" bedeutet: „Ueber die Priester willst du deine Herrschergewalt erstrecken." Ebenso verglich auch unser Erlöser die Gewalt des Bösen mit dem Himmel, denn durch das Evangelium vom Kreuze ist er von seiner früheren Höhe herabgefallen.

(Aus derselben Handschrift, p. 125—132.)



G e d i c h t

über das Nachtwachen in Antiochien und darüber,
daß es gut ist, den Herrn zu preisen.¹⁾

~~~~~

Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von dem Orte, wo ich mich befand, zu einem anderen, nämlich zu einer öden Insel im Sandmeere.<sup>2)</sup> Zu jener herrlichen Griechenstadt<sup>3)</sup> im Osten des Meeres war ich ge-

---

1) Der Dichter beschreibt, wie er in Antiochien, während er sich mit einigen anderen Mönchen daselbst aufhielt, in jeder Nacht Musik und Gesang zu Ehren der Vornehmen hörte. In einer Nacht erhoben sich die Brüder zum nächtlichen Officium, während gerade eine besonders lärmende Musik erscholl, und hatten dasselbe zufällig mit dem Gesange des 91. Psalmes zu beginnen. Diesen Psalm geht nun unser Dichter von Vers zu Vers durch, um daraus zu zeigen, wie viel besser und heilsamer es sei, Nachtwachen und Lobgesänge zu Ehren Gottes darzubringen, als hochgestellten Menschen dadurch zu schmeicheln.

2) Das in der Wüste gelegene Kloster, dessen Archimandrit Isaaß war.

3) Antiochien.



gangen im December, welcher den Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt. Da hörte ich in jeder Nacht den Ton der Cithern, Orgeln<sup>1)</sup> und Sackpfeifen vor den Palästen der Vornehmen erklingen. So süß auch der Schlaf zur Nachtzeit ist, horchte man doch gern auf die Musik. Der jubelnde Klang der Hörner triumphirte über den Schlaf. Während die Vorübergehenden ihre Füße möglichst still und geräuschlos fortbewegten und den Schall ihrer Schritte dämpften, während überall der Lärm vom Schweigen verschleucht war, erfreute man sich am Klange der Cithern. Die ganze Stadt glich einer Festhalle; durch den Gesang und das Spiel, welches in ihr erscholl, war die Nacht wie in Tag verwandelt. Alle erdachten oder erlernten Melodien von allerlei Art, damit sich ein jeder durch seine Stimme erfreuen und durch seinen Gesang ergötzen könne. Der Mund der bukolischen Sänger wetteiferte mit den Cithern, und die Stimme der Tragöden suchte die Harfen zu überbieten. Dieser Monat, der December, frischte die Erinnerung an den Rangunterschied in der Stadt wieder auf; denn in keiner seiner Nächte hörte die Musik auf unter den Fenstern der Richter und an den Thüren der Vornehmen. In jeder Nacht wurden die Instrumente gleich Musikkörpern aufgestellt. Nur wenig fehlt der Orgel daran, daß sie ein Mensch sei. Nur durch die Fähigkeit vernunftbegabter Rede übertrifft der Mensch die Cithern. Die musikalischen Instrumente gleichen Menschen, welchen Vernunft und Sprache fehlt; und doch lassen sie ihre Saiten zusammenzwängen, als ob sie zu sprechen verlangten. Wenn sie von Vernunftwesen gespielt werden, so geht ein Schein von Vernunft und Rede auf sie selbst über. Sie möchten gerne eine fließende Rede

---

1) Das von mir mit „Orgel“ übersetzte Wort lautet im Original *Hydraula*, eigentlich Wasserorgel. Daß aber Isaaß darunter eine Windorgel versteht, ergibt sich deutlich aus zwei anderen Stellen in seinen Gedichten, wo er die *Hydraula* eingehender beschreibt.

hersagen, aber es fehlt die Zunge zum deutlichen Aussprechen. Ihre Stimmen gleichen einem Menschen, der etwas, das er auf dem Herzen hat, zu erzählen wünscht, dem aber dabei Lippen und Zunge den Dienst versagen.

So beeifern sich jene Armen, vor den Palästen der Reichen zu musiciren, und halten eine anstrengende Nachtwache ab, um die Uebermüthigen zu verherrlichen. Die Zunge verbündet sich mit der Flöte und die Lippen mit der Orgel, damit der aus dem Munde vieler kommende Gesang harmonisch geeint, wie der eines einzigen Menschen, emporbringe. Die Orgel hebt durch ihre gewaltige Stimme die schwächeren Stimmen der Sänger und verbündet sich mit ihnen, um ihre Melodie bis zur Höhe der Thürme hinaufschallen zu lassen. Das von Natur stumme Instrument wirkt zusammen mit den vernünftigen Wesen, um deren Stimmen in weite Ferne hinaus hörbar zu machen. Wunderbar war die süße Harmonie, welche ich dort hörte.

An einem dieser Tage nun ertönte die Orgel laut, als wir in tiefen Schlaf versunken waren, so daß ich, als ich sie hörte, erschreckt zusammensuhr. Da eilten wir, ich und die bei mir befindlichen Brüder, uns zu erheben zum heiligen Dienst. Da kam uns gerade ein so recht auf die Gelegenheit passender Psalm.<sup>1)</sup> Denn nachdem wir soeben den nichtigen Schall verwünscht hatten, trafen wir alsbald auf jenen lieblichen Psalm, welcher es unternahm, die von der Beltlust aufgestellten Instrumente mit diesen Worten zu tadeln: „Es ist gut den Herrn zu preisen und deinem Namen, o Höchster, zu lobbsingen.“ Dieser ganze Psalm ist gleichsam

---

1) Aus dieser Stelle ergibt sich, daß in dem syrischen Officium schon zur Zeit Isaaks Psalmen vorkamen, welche nach den Wochentagen abwechseln. Noch jetzt beginnen die einzelnen Horen im syrischen Ritus mit einer solchen wechselnden Psalmodie, obgleich die gedruckten Breviere nichts davon erwähnen. Vgl. meinen *Conspectus rei Syrorum literariae*, S. 95. Der 91. Psalm wird nach gegenwärtiger Praxis in der Matutin des Freitags recitirt.

zum Kampfe bestimmt gegen den Thoren, welcher Menschen preist und einem sterblichen Namen lobsingt. Die Gnade hat ihn ausgerüstet, um die verächtlichen Melodien zu vertreiben, um abzuschaffen und auszustoßen jene verderblichen Lieder, welche die ruhenden Sinne zur Unkeuschheit und Ausgelassenheit aufwecken. Die Harfe Davids bot sich mir dar, und ich ergriff sie, um sie zu schlagen und so gleichsam jene rasenden und ausschweifenden Töne zu vertreiben, welche dem bösen Geiste Sauls gleichen. Das Saitenspiel des Sohnes Jesse's ist gewohnt, die bösen Geister zu verschrecken, den von Dämonen Gequälten Verstand und den Rasenden Einsicht zu verleihen. Denn David sang dem König Saul vor, um ihn aus einem Wahnsinnigen zu einem Verständigen zu machen. Und vielleicht sang er dem Saul gerade diesen Psalm vor: „Gut ist es, den Herrn zu preisen“, also nicht dich vergänglichen König, „und dem Namen des Höchsten zu lobsing“, also nicht dem Sohne des Kis. Der thörichte Saul merkte nicht, daß David so sang; er meinte, daß dieser ihn verherrlichen wollte, während er doch dem Herrn lobsang. Der Rasende bemerkte nicht, daß Davids Worte ihn nicht preisen sollten. Vielleicht murmelte auch David vor Saul diese Rede nur zwischen seinen Lippen.

Aber auch zu meiner heilsamen Ermahnung hatte die göttliche Gnade diese Worte: „Es ist gut, den Herrn zu preisen und deinem Namen, o Höchster, zu lobsing“ zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht. Denn der süße Klang der Orgel hatte auch meinen Sinn an sich gezogen und dadurch die Saiten meiner Geistesharfe erschlafft. Als ich so dieser Musit mit Wohlgefallen nachhing, erschien dieser Psalm, um meine schlaff gewordenen Chorden wieder anzuspannen. Er riß mich von der Melodie los, die mich gefesselt hatte, und unterjochte mich dem Staunen über seinen Inhalt. Ich sang ihn also, wie geschrieben steht,<sup>1)</sup> zugleich mit meinem Geiste und meinem Verstande; während der Recitation

1) Corinth. 14, 15.

kostete ich auch das Verständniß seines Inhaltes. Während sich die Zunge mit der Recitation beschäftigte, übte sich der Verstand an der Auslegung; die Gewohnheit ordnete die Worte an, aber der Verstand entwarf ihre Deutung. Die Ueberlegung verband sich mit der Zunge und die Auslegung mit der Recitation, während sich über alle vier wie über einem Wagen der Verstand als Wagenlenker erhob. Er trieb die Worte so, daß sie ihr Verständniß zeigen und ihn anweisen mußten, wie er jenen verkehrten Gesang von sich stoßen könne.

„Gut ist es, den Herrn zu preisen,“ und kein Gut ist uns verliehen, was diesem an Werth gleichkäme. „Und deinem Namen, o Höchster, zu lobbsingen,“ und kein Gesang ist diesem zu vergleichen. „Wir wollen deine Gnade am Morgen verkündigen“, weil du, o Herr, uns gewürdigt hast, dich durch Nachtwachen zu feiern. Auf daß wir zur Nachtzeit vor dir lobbsingen und am Morgen dein Angesicht suchen, wollen wir am Morgen deine Gnade verkündigen „und in der Nacht deine Treue.“ Denn die Thoren, welche nicht auf dich vertrauen, quälen sich in allen Nächten nutzlos ab. „Ich will das Dekachord anschlagen“, nämlich ich will dir mit allen meinen Sinnen lobbsingen und deine Majestät preisen, indem ich die zehn Finger meiner Hände ausbreite. „Du hast mich erfreut, o Herr, durch deine Werke, und ob des Werkes deiner Hände will ich mich rühmen.“ Alles Geschaffene hast du durch bloßen Befehl hervorgebracht, nur der Mensch ist das Werk deiner eigenen Hände. Meiner, des von dir gebildeten, will ich mich rühmen; denn ich bin deine mit Rede und Vernunft begabte Cither, bestimmt, dir Preis und Dank zu sagen im Namen alles dessen, was dein Befehl geschaffen hat. Darüber, daß ich das Werk deiner Hände bin, werde ich mir erhaben vorkommen. „Wie groß sind deine Werke, o Herr,“ aber noch größer ist der, welcher sie erkennt. Da ich nun erkenne, daß deine Schöpfung groß ist, so bin ich größer, als Alles, was du geschaffen hast. „Sehr tief ist dein Gedanke;“ ich begann, über dich nachzuforschen, aber du bist mir unergründlich. Zu tief verborgen

bist du für meinen Geist, und zu geheimnißvoll ist mir dein Gedanke. „Der thörichte Mensch erkennt dieß nicht“, nämlich der, welcher vor der Thüre eines Menschen singt, bedenkt es nicht, daß er seine Nachtwache besser zur Erwerbung des ewigen Lebens benutzen könnte. „Und der Unverständige sieht dieß nicht ein“, um wie viel schöner unser Gesang ist, als der seinige. Er läßt den besseren Antheil fahren und lobsingt der Eitelkeit. „Du, o Herr, bist erhaben auf ewig“ und verleihst ewigen Lohn. „Der Gottlose aber schwindet dahin wie Kraut.“ und wer ihn besingt, ist um seinen Lohn betrogen. „Der Feind des Herrn geht zu Grunde, und die Uebelthäter werden zerstreut;“ wer also singt, um sie zu erfreuen, dessen Mühe bleibt unbelohnt. Er strengt sich an, um den Richtigen zu besingen, und unterläßt es. Dir zu lob-singen; er gibt die heiligen Melodien auf und dient sündigem Gesange. „Du hast meine Hörner erhöht, gleich denen der Einhörner, und hast mich mit Freudenöl gesalbt; meine Augen haben dein Heil geschaut und meine Ohren deine Verheißung gehört. Denn der Gerechte wird blühen wie eine Palme, und wachsen gleich den Cedern des Libanon,“ deren Blätter nie abfallen und deren Pracht nicht vergeht. „Denn er ist eingepflanzt im Hause Gottes und in seinen heiligen Vorhöfen“, wo der Geist schwebt und ihn durch sein Wehen trinkt. Durch den Gesang des Geistes wächst er und sproßt auf gleich den Cedern des Libanon. „Noch in seinem Greisenalter blüht er aufs neue wieder auf“, weil er aus jenen Melodien Verjüngung einsaugt, „und er wird stark und anmuthig“, weil er Geheimnisse des heiligen Geistes hört. „Und er verkündigt, daß der Herr gerecht ist“ und denen, die ihm in Nachtwachen dienen, ihren Lohn verleiht. „Obgleich er allmächtig ist“ und den Lohn ungestraft verweigern könnte, „so ist doch in ihm keine Ungerechtigkeit“ der Lohnverweigerung.

Lasset uns Christum preisen, der uns von jenen Nichtigkeiten ferngehalten und uns dafür heilige Nachtwachen mit geistlicher Psalmodie geschenkt hat! Uns ist das Erstgeburtsrecht zugefallen. Meine Brüder, saget Gott dafür Dank,

daß ihr gleichen Dienstes mit den Himmelsgeistern gewürdigt seid; denn der eurige stellt uns die Schwingen der Engel dar. In euren Wachen erhebet die Stimmen, auf daß sie zu den Thürmen der Höhe empordringen und Christum, den König der Könige, in seinem Palaste preisen! Schlaget die Saiten und jubelt, damit sich euer Schall mit dem der Engel vermische und zwischen ihren und unseren Stimmen kein Raum für das Stillschweigen übrig bleibe! Bei seiner Wiederkunft möge er uns des ewigen Lebens würdigen, so daß wir zu seiner Rechten gefunden werden! Auch mich möge Seine Barmherzigkeit reinwaschen um der Fürbitte Seiner Freunde willen; Ja und Amen!

(Aus Cod. Mus. Brit. 14591, p. 33—36; Cod. Vat. 117, p. 323.)



## Erstes Gedicht über das Fasten.<sup>1)</sup>

---

Außerlich belästigt zwar das Fasten, aber innerlich reinigt es die Seele; es ist wohl schwer zu ertragen, bringt aber reichlichen Lohn. Der Wein, welcher das Antlitz röthet, schwärzt die Seele gar sehr; er erheitert den Körper, trübt aber den Geist. Da wir nun sowohl aus dem Körper, als auch aus der lebendigen Seele bestehen, so wollen wir all unser Thun so anordnen, daß beide, Leib und Seele, ihre Nahrung erhalten. Laßt uns in solcher Weise Speise nehmen, daß unser Leib in Bestand und Kraft bleibe, und laßt uns in der Absicht fasten, daß unsere Seele ihre Herrschaft über ihn befestige! Unser Mund enthalte sich der Speise, aber auch unser Herz der Sünde, damit das Fasten unseres

---

1) Die Ueberschrift im Manuscript gibt ausdrücklich an, daß sich dies Gedicht speciell auf die vierzig tägige Fastenzeit beziehe. Eine Bemerkung von zweiter Hand leugnet dieß und behauptet, es gehe nur auf das Fasten im Allgemeinen. Daß aber die erstere Angabe vollkommen richtig ist, ergibt sich deutlich aus der Stelle gegen Ende, nach welcher dieß Fasten während der Leidenszeit des Heilandes stattfand.



Mundes zugleich mit der Gesinnung unseres Herzens wohlgefällig angenommen werde! Denn es genügt nicht, nur dem Munde die Speise vorzuenthalten, sondern alle Glieder müssen vor Verderblichem bewahrt werden. Betrachtet einen geschickten Wagenlenker, wie er die vorgespannten Rosse beaufsichtigt und die Zügel bald nachläßt, bald anspannt, um sie in gleichmäßigen Lauf zu bringen und um, wenn einem der Pferde ein Unfall zustoßen sollte, es durch die Zügel festzuhalten und zu retten. Denn wenn ein einziges fällt, werden auch die anderen geschädigt und in ihrem Laufe gehindert. Ebenso belehrt uns auch das Gesetz, indem es in Betreff des Aussatzes vorschreibt, man solle den ganzen Körper für unrein erklären, wenn Ein Glied aussätzig wird. Bei dem Kriege gegen Jericho hatte nur Achan gestohlen, und doch wurde das ganze Volk wegen des Diebstahls des Gesteinigten bestraft. Dieß Beispiel nun laßt uns auch auf den Leib und seine Glieder anwenden; wenn ein Glied sich vergeht, so sündigt der ganze Leib. Denn sehet, als Maria, die Schwester Moysis, aussätzig wurde, hatte sich zwar nur ihre Zunge durch Reden vergangen, und dennoch war ihr ganzer Körper von dem abscheulichen Gewande des Aussatzes eingehüllt. Es möge sich also nicht nur unser Mund bestreben, sich der Speise zu enthalten, sondern alle Glieder mögen vor Verderblichem bewahrt werden! Während der Mund fastet, möge zugleich auch die Zunge fasten, so daß sie nicht durch unnütze Reden dein Fasten nutzlos mache! Wenn dein Fasten auch dem Honig gliche, aber deine Zunge in Galle getaucht ist, so würde jene Süßigkeit doch wegen der ihr beigemischten Bitterkeit verworfen werden. Und ebenso wenig, wie man mit Galle vermischten Honig annimmt, wird auch das mit Haß vermischte Fasten angenommen werden. Der Mund faste von der Speise, aber auch die Augen sollen fasten; jener möge keinen Wein und diese keine Unkeuschheit einschlürfen. Wenn zwar dein Mund fastet, aber deine Augen in Lüsten herumschweifen, so werden deine Wimpern zu Fesseln für dein Fasten, so daß es den Kampf nicht siegreich bestehen kann. Denn gleichwie die Augen zu

der Zeit, in welcher sie Bußthränen vergießen, den Schuldbrief auslöschten und den ganzen Körper reinigen, ebenso verfinstern sie sich umgekehrt und verleiten alle Glieder zur Sünde, wenn sie sich mit unreiner Begierde auf Angesichter richten. Wer mit dem Munde fastet, indem er nicht ißt, der möge auch sein Gehör mitfasten lassen, indem er nicht die Speere der Verleumdung, welche die Seele tödten, in dasselbe eindringen läßt. Denn wenn sich die Seele, diese kriegerische Königin der Glieder, für den Kampf nur den Mund durch den Panzer des Fastens geschützt, aber die Ohren unbedeckt gelassen hat, so muß sie unterliegen. Sehr fein ist der Speer des Bösen und vermag zwischen den Augenwimpern seines Gegners hindurch einzubringen; um wie vielmehr wird er also zur offenstehenden Thüre des Ohres eingehen können? Durch das Ohr drang einst der Tod ein und mordete den ersten Menschen; bewahret also euer Gehör, ihr Faster, damit ihr durch dasselbe keine Verleumdung aufnehmet!

Auch die Hände sollen zugleich mit den übrigen Gliedern fasten und sich nicht durch Raub vergreifen. Kurzum, der ganze Körper soll geheiligt werden. Wenn so alle Sinne geläutert und alle Glieder gereinigt sind, wird das reine, von keiner sündigen Beimischung getrübe Fasten wohlgefällig angenommen werden.

Laßt uns nicht wie jener Pharisäer fasten, welcher sich in seinem Hochmuth selbst für gerecht erklärte, und welchen die Gerechtigkeit demüthigte, weil er sich dem Sünder gegenüber über hoben hatte! Laßt uns nicht wie die Kreuziger fasten, welche sich Einen Tag hindurch der Nahrung enthalten und an allen Tagen ihre gewohnten Schandthaten begehen! Laßt uns nicht nach Art der abscheulichen Königin Jezabel fasten, deren Fasten dem unschuldigen Gerechten das Leben raubte! Lasset uns nicht fasten, wie die Anhänger der falschen, ungläubigen Lehren, welche Staub essen gleich der Schlange, zu deren Schülern sie sich gemacht haben! Laßt uns nicht nach Art jener Pharisäer fasten, welche die Jünger tadelten und so, während sie sich des Brodes ent-

hielten, das Fleisch der Propheten bissen! Lasset uns vielmehr als Verständige ein solches Fasten halten, welches Gott wohlgefällig ist! Sehet, wie viele Vorbilder wir dafür im alten Bunde finden; unsere verschiedenen Altersstufen und Geschlechter mögen sich an ihnen ein Muster nehmen!

Unsere Greise sollen fasten, wie Moses, dessen Angesicht strahlte, weil er die irdischen Freuden voll Verachtung von sich stieß und aufstieg, um die göttlichen Gebote herabzubringen. Dieser Greis wurde verjüngt durch das Fasten, welches sonst selbst der Jugend beschwerlich fällt, und es fürchteten ihn die Schwelger, welche an ihren Lüsten frankten. Laßt uns diese Leuchte anstaunen, die ohne Del weiterbrannte, von welcher Strahlen ausgingen und die Augen der Gottlosen blendeten! Laßt uns diesen Baum bewundern, welcher ohne Regenguß fortwuchs und an welchem eine Frucht des Lichtes hing, deren Glanz die Augen nicht ertragen konnten! Die Greise mögen dem Moses nachahmen, welcher ihnen als Beweis dient, daß die Gnade auch sie nach der Auferstehung im Paradiese verherrlichen wird.

Die Einsiedler sollen fasten nach dem Vorbilde des Eiferers Elias, jenes Mannes der Vollkommenheit, dem die Engel der Höhe dienten. Auch er fastete vierzig Tage hindurch gleich Moses, er der ermüdete Stier, welcher sich abgearbeitet hatte auf dem gegen alle seine Bebauer undankbaren Acker.<sup>1)</sup> Aber sein Herr ließ ihn nicht unbelohnt, sondern sandte aus und holte ihn zu sich, um ihn der Verfolgung durch das rasende Volk zu entziehen.

Seht, Moses ist Vorbild für die Greise und Elias für die Einsiedler; aber auch die Jünglinge haben ein Beispiel an Ananias und seinen Gefährten. Denn diese enthielten sich der kostbaren Speisen und wiesen die Lederbissen zurück, um statt dessen Kräuter zu verzehren, die Nahrung der Vögel des Himmels. Diese Adler flogen hinweg von den Netzen und erhoben ihre Schwingen zum Himmel, um

1) Das Volk Israel.

das nach Babel verbannte Volk unter dem Schatten ihrer Flügel zu beschützen. So lange der König unter dem Volke weilte, wurde es um feinetwillen geehrt; aber heute ist es verworfen, weil es von dem Königthum verlassen ist. In großer Herrlichkeit zogen einst die Israeliten aus Aegypten, weil der Typus des Sohnes Gottes sie begleitete, und in hoher Ehre lehrten sie zurück aus Babel, weil seine Vorbilder bei ihnen waren. Heutzutage aber sind sie verachtet, denn die Erfüllung jener Andeutungen und die jenen Vorbildern zu Grunde liegende Wahrheit ist gekommen, um ihre Wohnstätte unter den Völkern aufzuschlagen. Nun fasten sie, obgleich ihr Fasten von den Propheten verworfen ist. Laßt uns den Isajas aufschlagen und lesen, wie er ihre Feste verwirft: <sup>1)</sup> „Eure Neumonde verwerfe ich und eure Feste hasset meine Seele; ich verlange nicht mehr euer Fasten voll Streit. Siehe, der Herr sagt zu den Streitsüchtigen: Ihr fastet zwar, aber nur um trotzdem zu zanken und Arme und Wittwen mit ungerechter Gewaltthat zu bedrängen.“ Ihr Schüler Christi, höret und entsetzet euch über das Thun jener Frechen, und übet kein Fasten, welches voll ist von Raub und Bedrückung der Armen! Für euch, o. Reiche, ist dieß Wort zur Warnung gesprochen, damit ihr nicht wie Jünger fasten und zugleich wie Räuber fremdes Gut begehren möget. Erzürnet nicht Gott zur selben Zeit, wo ihr ihn zu besänftigen suchet; denn die Gerechtigkeit ergrimmt über euch, wenn ihr das Fasten mit Raub verbindet. Sehet zu, daß euch durch das Fasten Veröhnung zur Vergeltung der Sünden zu Theil werde, und sammelt euch nicht Schaden ein durch das so überaus nützliche Fasten! Denn wenn ihr euch zwar des Brodes enthaltet, aber das Fleisch der Waisen fresset, so gleicht ein solches Fasten dem des Achab, durch welches der Gerechte <sup>2)</sup> gesteinigt wurde. Das Fleisch des Waisen ist sein Erbe, sein Leib ist das ihm zugehörige Haus. <sup>3)</sup> Die Worte: „Frisß nicht das Fleisch des

1) Vgl. Isaj. 1, 10 ff. — 2) Naboth.

3) Die folgende Ausführung bezieht sich auf die Stelle Michaas 3, 2—3, zugleich mit Anspielung auf Isajas 1, 23.

Waisen" bedeuten also: Raube ihm nicht sein Haus! Seine Aecker können mit seinen Füßen, seine Weinberge mit seinen Händen verglichen werden. Entwende ihm nicht seine Weinberge; denke an Achab und schandere zurück! Und was ist der Leib der Wittwe anders, als das ihr angehörige Gewand? Die Worte: „Ziehe nicht die Haut der Wittwe ab" bedeuten also: Beraube sie nicht ihres Gewandes! Das Fell deines Schafes forderst du von dem Hirten, wenn es dir abhanden gekommen ist; um wie viel mehr wird Gott das Gewand der Wittwe von dir fordern? Gott hat euch zu Hirten für die Schaaren der Waisen bestellt; seid also nicht wie Wölfe, welche sich fortwährend auf die Heerde stürzen, um sie zu würgen! Von den Priestern und Diakonen fordert Gott Rechenschaft über die Heerde der Kirche, und von den Reichen über die Heerde der Armen. Wenn er einst wiederkommt, wird er seine Hirten zur Verantwortung ziehen, wie sie die durch das kostbare Blut erkaufte Heerde geweidet haben; und wenn er dereinst erscheint, wird er von den Richtern Rechenschaft fordern, wie sie die durch seine Güte erschaffene Welt regiert haben. Vergesset also nicht, ihr Reichen, daß Er wiederkommen und die Unterdrückten rächen, ja bis auf den letzten Heller Rechenschaft fordern wird! Denn gleichwie ihr Verwalter über eure Güter haltet, ebenso seid auch ihr selbst zu Verwaltern für die Dürftigen bestellt, und gleichwie ihr Herren über Diener seid, ebenso seid auch ihr selbst wieder nur Diener jenes höchsten Herrn, welcher euch gerade so behandelt, wie ihr eure zur Rechenschaft gezogenen Untergebenen, und gemäß eurer eigenen Anforderungen von euch einfordert. Wenn du mit deinem Verwalter abrechnen kannst, ohne dich bei deiner Abrechnung zu irren, um wie vielmehr wird jener Allwissende, der sich sogar jedes Winkes deiner Augen erinnert, alles ohne Buch wissen? Wenn dein Verwalter dich beraubt und seine Mitknechte mißhandelt, so wird er mit Recht wegen dessen, was seine Zunge ausgesprochen hat, verurtheilt. Ebenso verurtheilt Er auch dich, wenn du gegen deinen Herrn und die Armen sündigst, im gerechten Gerichte, weil du deine Mit-

knechte beraubt hast. Oder willst du etwa in deinem Uebermuthe nichts davon wissen, daß du einen Herrn über dir hast? So blicke doch zum Himmel auf, wo dein verborgener Herr thront, und versinke in Staunen! Er ist dein Herr so gut wie der Herr der Armen, deiner Mitknechte. Uns hat er in seiner Güte reichlich beschenkt, während er diese nach seinem Willen dürstig gemacht hat. Aber er macht diesen Unterschied nur, um beide Stände, Arme wie Reiche, in zwei verschiedenen Schmelztiegeln gleichmäßig zu prüfen, damit sich so bei einem jeden einzelnen herausstelle, ob er trügerische oder aufrichtige Gesinnung hege. Wenn der Arme geduldig ausharrt, ohne sich durch seine Noth zur Lästerung hinreißen zu lassen, so geht er als Gold aus dem Schmelztiegel hervor und wandert in den königlichen Schatz; wenn aber sein Sinn murrend und seine Zunge feindlich lästert, so muß er in diesem Leben Leiden erdulden und findet im jenseitigen Qualen vor. Ebenso prüft Er auch dich durch deinen Reichtum wie in einem Schmelztiegel, in welchem du entweder als kostbares Gold oder als nichtige falsche Münze erfunden wirst. Wenn du übermüthigen Sinn hegst und deine Mitknechte beraubst, so wirst du mit Achab zusammengesetzt und verurtheilt. Wenn du aber Gott dankst und dich der Armen erbarmst, so wirst du mit Abraham verglichen und empfängst mit ihm die Siegeskrone. Wenn deine Werke den feinen gleichen, beobachtest du ein gutes Fasten; wenn du aber Anderen das Ihrige nimmst, so will Gott von deinem Fasten nicht einmal etwas wissen. Denn was kann Gott daran gelegen sein, daß du dich der Speisen und Getränke enthältst, wenn du dabei die Armen frisst und das Blut der Waisen säufst?

Wenn du in der ersten Reihe zu stehen verlangst, so will ich dir ein reines Fasten lehren. Es faste dein Mund von der Speise und dein Herz von allem Bösen! Gleichwie du dich äußerlich der sichtbaren Nahrung enthältst, so entferne dich auch weit von den Sünden! Während du dir die Speise versagst, bleibe auch dem Frevel entfremdet, auf daß



dein reines Fasten von deinem Herrn wohlgefällig angenommen werde und dir von Ihm Lohn erwerbe!

Wenn du aber hinter der ersten Reihe zurückbleiben mußt, wohl an so will ich dir ein Fasten zweiter Klasse lehren, bei welchem du essend fasten und trinkend dich enthalten kannst. Belade deinen Tisch mit Speisen, aber auch deine Zunge mit Lobpreisungen Gottes, so daß dein Mund, während er isset, den Gütigen lobt, der uns getreulich ernährt! Wenn du dich der Nahrung nicht enthalten kannst, so enthalte dich der Beraubung der Armen; alsdann wird dich Gott nicht tadelnd fragen: Warum fastest du nicht? Kannst du dir den Wein nicht versagen, so versage dir Ungerechtigkeit und Bedrückung; alsdann wird dich der Richter nicht deshalb verurtheilen, weil du Wein trinkst.

Bestrebe dich aber doch, wo möglich in der ersten Reihe zu bleiben, damit du deinen Lohn mit den Ersten empfangest, weil du dich sowohl der Speisen enthalten, als auch von Sünden ferngehalten hast! Wenn du aber dieß doppelte Fasten nicht beobachten kannst, so wähle dir das Vorzüglichere von Beiden aus, nämlich die Entfernung vom Bösen! Wenn dann auch dein Verdienst etwas geringer ist, als das Verdienst derer, die in der ersten Reihe stehen, so erwirbst du dir doch das ewige Leben dadurch, indem du von der Sünde fern bleibst.

Nun will ich auch noch von jenem Fasten zu dir reden, welches vor Gott verhaßt und verworfen ist, damit du dich weit von ihm entfernt hältst, weil es in beiden Welten Unheil bringt. Wer sich der Speise enthält, aber der Ausübung von Frevelthaten nachjagt, dessen Fasten ist ein Schaden, welcher Leib und Seele beeinträchtigt. Es schädigt den Leib äußerlich, weil es ihm seine Nahrung vorenthält; aber noch mehr beschädigt es die Seele innerlich, weil es die Gottlosigkeit in ihr herrschen läßt. Wer so handelt, ahmt der Schlange nach, welche gleich ihm Staub frist und gleich ihm ohne Ursache beißt. Ein solcher Thor fastet und bildet sich noch viel darauf ein, obgleich doch sein Fasten von Gott nicht angenommen wird; denn wie kann er um



Gottes willen fasten, da er Gott nicht dient? Möchte sich doch Jemand zu einem Solchen wenden und ihm sagen: „Gehe und faste dadurch zu Ehren Gottes, daß du dich von den Gott mißfälligen Sünden entfernst!“

Auch euch Frauen, Jüngerinnen Christi, will ich ermahnen, in frommer und verständiger Weise zu fasten. Nicht werde das Fasten der Trauer eine Gelegenheit zu Gespräch und Unterhaltung, damit nicht die Zunge die durch den Mund eingesammelten Verdienste wieder zerstreue. Wir sehen, daß diejenigen, welche in Trauer versetzt sind, schweigend und ruhig sitzen; denn ihre schmerzlichen Gedanken gestatten ihnen nicht, in Lachen auszubrechen. Trauer ziemt sich für diese Tage, an welchen jener Ehrwürdigste von den schändlichen Kreuzigern, von dem Staube, den die Gerechtigkeit hinwegweht, verspottet wurde. Wenn gleich nun euer Herr sich nicht in Trauer befindet, da Er vielmehr der Erfreuer aller Betrübten ist, so geziemt es sich doch für euch, über die Frechheit der Kreuziger zu trauern. Auch unser Herr weinte ja über Lazarus, obgleich er doch wußte, daß er ihn wieder auferwecken werde; denn durch sein Weinen wollte er seine Liebe kundthun, gleichwie seine Allmacht durch die Auferweckung. So zeigt auch ihr in dieser Zeit eure Trauer, so daß sie in dieser Zeit des Scheidens sich stärker und inniger äußere, als gewöhnlich! Betrübte war Maria, Seine Mutter, und auch ihre heiligen Begleiterinnen; die Apostel verbargen sich im Hause, bis daß der eingeborene Sohn wieder auferstand. Alsdann erfreute er seine Mutter durch seine Auferstehung und die Jünger durch seinen Gruß; gleichwie sie vorher die Trauer beengt hatte, so erfreute sie nun die Auferstehung. So wird auch derjenige, welcher jetzt das in dieser Zeit gefeierte Leiden mitempsfindet, sich dereinst mit Christo in dem Himmelsaale freuen, wenn er seine Heiligen versammeln wird.

O ihr Bräute Christi, <sup>1)</sup> treibet keinen Kleiderprunk!

1) Im Folgenden wendet sich der Dichter an die Nonnen und gottgeweihten Jungfrauen.

Die Bräute dieser Welt ziehen zur Zeit ihrer Hochzeitfeier keine schlechten Kleider an, weil ihre Hoffnung auf das Diesseits gerichtet ist. Ihr aber, die ihr Bräute des neuen, zukünftigen Brautgemaches seid, hüllet euch nicht in schöne Kleider, damit der Schmuck nicht euere Hoffnung zerstöre! Schmücket euere Herzen für den Bräutigam, der in das Verborgene sieht! Denn diejenige, welche sich für diese Welt schmückt, hat auch ihre Erwartung in dieser Welt, da das äußere Gewand ihre innere Gesinnung verräth. Die aber, deren Hoffnung unser Herr ist, trägt ihren Schmuck in ihrem Herzen; denn sie ist im Verborgenen geschmückt für denjenigen, welcher die geheimsten Gedanken durchschaut. Die Irdischgesinnte schmückt dagegen ihre Glieder, damit ihr Schmuck dem Unverständigen zum Fallstrick gereiche. Deshalb möge euch, o Jungfrauen, das reine Fasten als Schmuck dienen, und die Keuschheit gleich einem Perll an euren Stirnen befestigt sein! Denn jenen üppigen Schmuck verachten die Verständigen, aber diesen geistlichen Schmuck loben die Himmlischen. Ein jeder tadelt gar sehr diejenige, deren Tracht und Benehmen ausgelassen ist, und jeder lobt gar sehr diejenige, deren Keuschheit sich in ihrem Aeußeren ausprägt.

Auch ihr, ■ verheirathete Frauen, belehret euere Gatten durch das Beispiel eueres Fastens und bittet Gott unaufhörlich, daß eure Kinder wohlerzogen werden mögen! Euer Fasten gleiche dem der Esther und euer Gebet dem der Judith, jener edlen Frauen, welche gottlose Männer besiegt haben! Das Fasten der Esther war eine unter Gebet erbaute Mauer, hinter welcher ihr ganzes Volk vor der Drohung des Bösewichts Schutz fand. Wenn also das Fasten einer Einzigen ein ganzes Volk ohne Kampf erretten konnte, um wie viel mehr wird uns dann das Fasten unserer ganzen Heerde zu erretten vermögen!

Diese Vorbilder sind denen, welche ihnen nachahmen wollen, vorgemalt; wer ihr Schüler zu werden verlangt, kann sie als seine Lehrmeister ansehen. Die Greise mögen dem Moses nachahmen, dessen Verstand nicht mit dem Alter abnahm, und dessen Glieder durch das Fasten strahl-

ten, welches sonst den Leib aufzureiben pflegt! Die Einsiedler mögen dem Elias nacheifern, welcher kämpfte, siegte und triumphirte, und dessen Fugen durch das Fasten gestärkt wurden, welches sonst die Füße matt zu machen pflegt! Die Jünglinge mögen sich ihre glorreichen Altersgenossen in Babel zum Muster nehmen, welche sich nicht durch Lüste gefangen nehmen ließen, obgleich Niemand da war, der sie davon zurückhielt! Unsere Jungfrauen mögen fasten wie Maria; die Töchter sollen dieser ihrer Mutter nachahmen, welche in heiligem Fasten die Verkündigung des Herrn der Fester empfing! Die verheiratheten Frauen mögen sich Esther zum Vorbild nehmen, welche fastete, betete und erhört wurde! Auch ihre Mägde mögen den Mägden der Esther nachahmen, welche mit ihrer Herrin im Fasten wetteiferten! Endlich möge das gesammte Volk unseres Heerlagers sich ein Beispiel an den Miniviten nehmen, welche durch ein heiliges Fasten Gott besänftigten! Denn Alles, was der allwissende Gott über jene hat aufzeichnen lassen, ist uns deshalb kund geworden, damit wir sie als Vorbilder benutzen und ihre Werke nachahmen möchten.

(Aus Cod. Vatic. 119, p. 223—228; in der mir gehörigen Handschrift p. 23—28.)



## Zweites Gedicht über das Fasten.<sup>1)</sup>

---

Der Beginn unseres Fastens möge wie lieblichduftender Weihrauch zu Gott emporsteigen, damit nicht der Hauch des Mordes in unserem den Feinden zur Beute gewordenen Lande wehe! Unsere ganze Heerschaar möge Gebete darbringen, um Gott zu versöhnen, damit uns durch Seine Gnade ein Jahr voll Segen zu Theil werde! Unsere ganze Gemeinde möge sich des vergebungsvollen Fastens befleißigen, damit das ganze Jahr durch Frieden, reichliche Erndte und Gesundheit gesegnet werde! Laßt uns in der Fastenzeit reichlich Vergebung gewähren, damit uns im Sommer Heil verliehen werde! Laßt uns in der Fastenzeit die Bedrängten unterstützen, damit sich unsere Drangsale nicht mehren! Laßt uns die Wochen der Fastenzeit heilig beobachten, damit die Monate des Jahres gesegnet werden! In der Fastenzeit erfüllet eure Gelübde, damit der Sommer seine Früchte in

---

1) Auch dieß Gedicht bezieht sich, wie aus dem Anfang klar hervorgeht, auf das Quadragesimalfasten. Durch fromme Benutzung dieser Bußzeit sollen Clerus und Volk sich gründlich bekehren, damit Gott nicht genöthigt werde, sie durch ihre heidnischen Feinde, die Perser und Araber, zu züchtigen.

Fülle hervorbringe! In der Fastenzeit laßt uns Almosen aussäen, damit wir volle Tonne und Kelter erlangen! In der Fastenzeit laßt uns Barmherzigkeit erweisen, damit wir das Neue zum Alten hinzu erhalten! In der Fastenzeit laßt uns die Zinsen austilgen, damit wir nicht aus unserem Lande ausgetilgt werden! In der Fastenzeit laßt uns unsere Schuldscheine vernichten, damit unsere Acker nicht vernichtet werden! In der Fastenzeit wollen wir uns gegenseitig unsere Schulden erlassen, damit wir nicht unser Land verlassen und auswandern müssen! In der Fastenzeit wollen wir den Schuldbrief zerreißen, damit wir nicht von den Räubern auseinander gerissen werden! In der Fastenzeit laßt uns die Gefangenen freilassen, die wir durch Tinte gefangen halten! In der Fastenzeit laßt uns den Eingeschlossenen aufthun, welche wir durch Schuldschreibungen eingeschlossen halten! In der Fastenzeit laßt uns die Todten auferwecken, die wir durch Wucher ins Grab gestürzt haben! In der Fastenzeit laßt uns die Armen wieder beleben, die wir durch Zinsen getödtet haben!

Lasset uns nicht fasten wie jene Gottlosen, welche fasten und dabei die Leiber ihrer Mitmenschen fressen! Ahmen wir nicht die Juden nach, welche bei ihrem Fasten mordeten, wenn man das überhaupt ein Fasten nennen kann, was jene Lügner thun, deren Fasten und Gebete Gott so sehr verabscheut. Sie fasten und verzehren Zinsen; sie beten und schlürfen Wucher ein. Sie fasten von dem einen bis zu dem anderen Abend und fressen dabei das Fleisch der Armen. Deinen Bruder hast du durch Tinte gefesselt; warum kleidest du dich in Bußgewänder? Durch Schuldbücher hast du seinen Rücken gekrümmt; warum krümmst du deinen Nacken im Gebet? Durch Wucher hast du sein Angesicht entfärbt; warum ist dein Angesicht durch Fasten entfärbt? Durch Zinsen hast du sein Fleisch gefressen; warum issest du nun Staub wie die Schlange? Durch Verschreibungen haben wir unsere Mitmenschen gefesselt; wie werden wir also den Fesseln entgehen können? Durch Schuldbriefe haben wir Reichname begraben; wie können also unsere

Zeichname eine ehrenvolle Bestattung erwarten? Der Bucher hat die Armen verzehrt; wie werden wir also der Verzeehrung durch das Schwert entrinnen? Die Zinsen haben die Freien in die Knechtschaft verkauft; wie werden wir uns also der Sklaverei entziehen können?

Durch das Fasten wollen wir einen Zehnten entrichten, damit uns nicht die Fremdlinge verzehrten! Durch das Fasten wollen wir die Unterdrückten befreien, damit uns nicht die Händler aufkaufen! Durch das Fasten wollen wir die Hungrigen sättigen, damit sich die Vögel nicht an uns sättigen! Durch das Fasten wollen wir die Durstenden tränken, damit die Erde nicht unser Blut trinke! Durch das Fasten laßt uns die Nackten bekleiden, damit uns nicht die Vögel bloßlegen! Durch das Fasten laßt uns die Armen bestatten, damit uns die Fremdlinge nicht einschließen! Die Waisen mögen bei uns eine Wohnstätte finden, damit wir alle in unseren Grenzen wohnen bleiben! Die Wittwen mögen unter uns wohnen, damit wir nicht in der Fremde zu Beisäßen werden! Laßt uns nicht die Gerechtigkeit überschreiten, damit wir nicht aus unserem Lande in ein fremdes hinüberschreiten müssen! Laßt uns nicht von der Gnade abweichen, damit wir nicht von der Gerechtigkeit verurtheilt werden! Laßt uns Niemanden im Frieden gefangen nehmen, damit wir nicht uns selbst in die Wüste gefangen abgeführt sehen müssen! Niemand führe einen Anderen gewaltthätig hinweg, damit kein feindliches Heer sich in unserem Lande Gewaltthätigkeiten erlaube! Laßt uns das Brod der Demüthigung verzehren, damit uns nicht das Schwert verzehre! Laßt uns im Gebet Thränen vergießen, damit unser Blut nicht in unserem Lande vergossen werde! Hüllen wir uns in Bußgewänder, damit sich die Farbe unseres Angesichtes nicht verfinstere! Kleiden wir uns in Trauer und Verdemüthigung, damit wir uns nicht bei unserer Abführung in die Gefangenschaft mit einem Trauergewand zu bekleiden brauchen!

Niemand beschädige fortan seinen Nächsten; denn nur allzuviel Schaden hat uns bereits betroffen. Niemand be-

dränge hinfort seinen Mitbruder; denn Drangsale umgeben uns schon von allen Seiten. Der heidnische König <sup>1)</sup> steht an unseren Grenzen; die Heuschrecke bedroht unsere Aecker; der Sohn der Agar <sup>2)</sup>, dieser hungrige Wolf, treibt in unserem Lande seine Raubzüge. Wegen unserer Sünden sind wir mit allen drei Strafen heimgesucht, welche dem David zur Auswahl gezeigt wurden, <sup>3)</sup> nämlich mit Schwert, Hungersnoth und Pest; diese drei bedrohen uns wie Rächer. Seht, unser Leben schwebt jetzt gleichsam, wie geschrieben steht, <sup>4)</sup> in den Schalen der Wage; denn wenn die Gnade zu Boden sinkt, erhebt sich die Gerechtigkeit, um uns zu vernichten. Wenn der heidnische König kommt, so wird er unsere Leichen den Vögeln vorwerfen; wenn die leidige Heuschrecke kommt, wird sie unsere Seele vom Leibe trennen: wenn der hungrige Wolf kommt, wird er die Glieder unseres Körpers zerreißen; und wenn uns der Räuber plündert, werden wir unseres Besitzthums beraubt werden. Wir wollen uns dasselbe erwählen, was auch David wählte, nämlich daß wir vom Krankenbette aus zum Grabe gebracht werden, nicht aber daß wir von einem heidnischen König gefangen abgeführt werden, der bei der Eroberung kein Erbarmen übt. Denn wer selbst ohne Gott ist, dessen Schwert ist auch ohne Erbarmen. Seine Diener sind noch schlimmer als er selbst und gleichen einer Otter, die auf die Stimme des Beschwörers nicht hört. Das ausgerissene und entwurzelte <sup>5)</sup> Volk sinnt darauf, in unser Land einzubrechen. Die Sünde unseres Landes hat den Heiden kühn gemacht und ihn angestachel, in unsere Grenzen einzufallen. Deffnen

---

1) Der König der Perser.

2) Die räuberischen Araber.

3) Vgl. 2. Samuel 24, 12.

4) Vgl. Deuteron. 28, 66.

5) Diese aus Isaj. 18, 2. 7 entlehnten Beinamen werden hier den Arabern gegeben, um sie als heimathlose Nomaden und Räuber zu bezeichnen.



wir also unsere Thüren den Dürftigen, damit jener unsere Thüren verschlossen finde! Geben wir reichliche Almosen, damit jenen reichliche Drangsale treffen! Erlassen wir unseren Mitbrüdern, was sie gegen uns verschuldet haben, damit jener nicht sein Land verlasse und uns überfalle! Tilgen wir Zins und Wucher aus, damit wir nicht von jenem ausgelittet werden! Der Zins tödtet den Schuldner, wie die Sael den Sisara. Als Samson mit sieben feuchten Stricken gefesselt war, konnte er sie alle zerbrechen<sup>1)</sup>; aber der Schuldner und seine Erben werden durch einen einzigen Strich jener schwarzen Flüssigkeit, welche sich auf den Schuldschein ergießt, wie mit festgeflochtenen Seilen gefesselt. Sehet, die Sünde, welche aus der Schuldverschreibung emporsteigt, läßt den Tod zu unserem Haupte emporsteigen. Der in dem Schuldschein festgesetzte Zins ruft die Vertilgung über unsere Seele herbei. Weil die Gerechten die Schranken des Gesetzes übertreten haben, sind die Heiden zusammenberufen worden, um uns zu überfallen. Weil wir uns der Gnade verschlossen haben, so verfolgt uns jetzt die Gerechtigkeit. Weil Niemand die Eier tadeln wollte, deshalb weist uns jetzt die Gerechtigkeit Gottes zurecht. Weil unsere Willensfreiheit sich nicht selbst zurechtwies und zurückhielt, so hält uns jetzt das Strafgericht in Schranken. Weil der Schuldbrief den Tod eingepflanzt hat, sehet, so ist jetzt der Tod über unserem Haupte eingepflanzt. Weil das Schwert in Schuldverschreibungen gezücht war, sehet, so ist jetzt das Schwert gegen unseren Nacken gezücht.

Der Priester möge mit seinen Diakonen beten, daß wir nicht den Tod durch das Schwert zu kosten brauchen! Die Heerde unserer Weide möge beten, daß sie kein Zeichen des Zornes sehe! Alle mögen gemeinschaftlich beten, daß wir eines natürlichen Todes sterben und nicht den schrecklichsten Tod durch die Wuth des Eroberers erleiden müssen! Nicht

---

1) Vgl. Richter 16, 17.

mögen wir sehen die Dreschtennen der Leiber und die Garbenbündel der Leichname! Nicht mögen wir sehen die Schnitterarbeit des Schwertes und die Aberndtug unmündiger Kindlein! Nicht mögen wir sehen, wie Blutwolken auf die Schwerterklingen herabregnen! Nicht mögen wir hören das Toben des Kampfes, nicht das Wimmern und Wehklagen über die Getödteten! Nicht mögen wir die Schwerter gleich furchtbaren Blitzen auf die Lebendigen herabzucken sehen! Nicht mögen wir sehen jenen Hagel des Zornes, die Streitärte, welche die Leiber zerschmettern! Nicht mögen wir jene Todeswolken sehen, die Bogen, welche Pfeile herabregnen! Nicht mögen wir hören, wie Sehne und Bogen gleichsam mit der Stimme eines wilden Hundes heulen! Nicht mögen wir, o Herr, die durch Wälder aufgerichteter Lanzen hervorgerufene Finsterniß schauen! Nicht mögen wir jenen furchtbaren Nebel, die cederhohen Speere, sehen! Nicht mögen wir jene hungrigen Adler, die die Luft durchfliegenden Pfeile, sehen! Nicht mögen wir die strahlenden und den Glanz der Sonne übertreffenden Panzer sehen! Nicht mögen wir sehen, wie die Kinder unter den Hufen der Kasse zerstampft und Mütter unter dem Tritte der Elephanten zermalmt werden, nicht mögen wir sehen, wie die Mädchen von den Pferden zerrieben und die Jungfrauen unter ihren Füßen zertreten werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie die Knaben an den Götzenaltären geopfert und die Jünglinge zu Ehren der Dämonen geschlachtet werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie Greise niedergestreckt und von dem Trosse zertreten werden, auch nicht, wie Matronen von den Sklaven zerstampft werden! Nicht mögen wir jenen Blitz sehen, welcher Herz und Leber der Menschen spaltet! Nicht mögen wir den Elephanten sehen, wie er seine Füße in das Blut und die Leichen der Getödteten eintaucht! Nicht mögen wir das Roß sehen, wie es heranstürmt und auf Leichname tretend sich erhebt! Nicht mögen wir Menschen sehen, die mit dem Blute ihrer Gefährten bespritzt sind! Nicht mögen wir den furchtbaren Tod und das herzerschütternde Strafgericht sehen! Nicht mögen wir sehen,

wie der König fliehen muß und Heeresabtheilungen ihren Posten im Stiche lassen!

Dieß alles, was die Gerechten sehen mußten, mögen wir Gottlose nicht sehen! Was die Heiligen erdulden mußten, möge uns Undankbaren erspart bleiben! Dein Leib und dein Blut, welches wir empfangen haben, möge unserem Lande Schutz verleihen! Dein Kreuz, diese Alles besiegende Waffe, möge sich unseres Heeres annehmen! David trat zu seiner Zeit für die Schäden seines Volkes ein. Wer gibt uns einen Aehnlichen, der gleich ihm unsere Schäden heilt? Moyses besserte alle Risse aus, die Gottes Zorn unter den Hebräern schlug, und David eilte überall hin, wo eine gewaltige Züchtigung stattfand, und warf sich im Gebete nieder. Sehet, auch unter uns hat die Sünde Risse bewirkt, aber Niemand bemüht sich um ihre Heilung. Die Zucht-  
ruthe der Gerechtigkeit ist erhoben, aber Niemand wirft sich zu Boden. Der Priester wurde dem Volke ähnlich und das Volk nahm sich dann wieder ein schlimmes Beispiel am Priester. Die Außenstehenden sahen auf die Eingeweihten, und die ganze Welt verfiel in irdische Sorgen. Weinberge und Olivenpflanzungen werden besorgt, aber die Sorge für die Gerechtigkeit wird vernachlässigt. Der Same wird auf dem Acker ausgesäet, aber Niemand erfüllt die Gebote der Schrift. Jedermann macht seine Ausgänge ab, aber Niemand schließt mit seinen Sünden ab. Jeder besorgt seine eigene Sache, aber die Sache der Armen bleibt unbeachtet. Niemand tadeln und weist zurecht, denn die Vornehmen gehen mit dem bösen Beispiel voran. Niemand läßt sich ermahnen, weil man das Verkehrte von den Vorgesetzten selbst abgesehen hat. Die Vorsteher der Heerde sind zu Ackerleuten, die Hirten zu Grundbesitzern geworden. Jeder bekümmert sich nur um sein Hauswesen, aber Niemand sorgt für seine Heerde. Die Priester sind Geschäftsleute geworden, und Jeder sorgt nur für seinen Besitz. Die Sorge für die Heerde wird hintangesetzt und statt dessen das Geschäft betrieben. Die Hirten zeichnen sich nicht mehr durch ihre Sorgfalt für ihre Schaaf, sondern durch ihre Betriebstüch-

tigkeit aus. Niemand sucht jetzt den Anderen in eifrigerer Sorgfalt für die ihm anvertraute Heerde zu übertreffen; ein anderes Streben gährt in uns, nämlich der Wettstreit im Vermögenserwerb. Unseren Ruhm suchen wir jetzt nur noch darin, daß wir mehr Eigenthum als Andere besitzen. Der Hirt, welcher eine Heerde weidet, muß sich die ganze Nacht hindurch abmühen; er bleibt wach und hütet seine Heerde, um sich dann am Morgen getreuer Pflichterfüllung rühmen zu können. Um wie viel weniger darf also ein Priester, welcher Seelen zu weiden hat, seine Heerde vernachlässigen, da ja seine eigene Seele für jede einzelne Seele die er verloren gehen läßt, von ihm gefordert werden wird? Wir haben uns den Ehrgeiz und obendrein noch die Habgier erwählt.<sup>1)</sup> Wir lieben die Oberherrschaft und daneben doch noch den Mammon. Wir ergreifen den Hirtenstab, wehren aber damit die Beschädiger nicht ab. Wir bemühen uns, eine Heerde übernehmen zu können, bekümmern uns aber dann nicht mehr um die Schaafe. Wir streben danach, Aufseher zu werden, aber unser Auge blickt auf den Mammon. Das Salz, welches die Abgeschmackten würzen soll, wird im irdischen Treiben zertreten. Die auf dem Berge erbaute Stadt ist in die Tiefe der Erde herabgesunken. Das Licht der Leuchte, welche Viele erleuchten soll, bleibt in der Erde verborgen. Der Lehrer, dessen Reichthum im Himmel sein soll, häuft sich irdische Schätze auf. Der Priester, welcher Viele bereichern soll, läuft dem Golde nach. Der Priester, welcher Anderen Almosen geben soll, durchbettelt Land und Meer. Der Hirte, welcher die Heerde weiden soll, weiß nicht, was ihr fehlt. Der Schriftgelehrte, welcher

---

1) Man hätte erwarten sollen, daß derselbe Ehrgeiz, welcher jene Priester zur Erstrebung kirchlicher Würden antrieb, sie auch nachher zu sorgfältiger Pflichterfüllung in denselben bewegen würde. Statt dessen aber verdrängte in ihnen nach Erreichung ihres Zieles die Leidenschaft der Habgier die des Ehrgeizes, so daß sie die Seelsorge vernachlässigten und nur auf ihre Bereicherung bedacht waren.

die Unwissenden belehren soll, weiß selbst nicht, wozu er unterrichtet worden ist.

1) Von woher stammt diese deine Lehre? Sage es uns doch, um uns zu überzeugen! Sage uns an, ob sie von den Propheten ausgeht; erkläre uns, ob sie von den Aposteln herrührt! Wenn dein Herr dich so unterwiesen hat, so sage es uns der Wahrheit gemäß! Wenn aber ein anderer Herr dich erkaufte hat, so hast du dadurch dem Namen deines ersten Herrn eine Schmach angethan. Und wenn du etwa wegen Seiner großen Langmuth und Barmherzigkeit glaubst, Er werde überhaupt keine Rechenschaft abfordern, so wirst du dich am Ende aller Dinge schon vom Gegentheil überzeugen, wenn Er das Verborgene offenkundig machen wird. Wenn du ein Diener Christi bist, so gib die hochmüthige Gesinnung auf! Wenn er um deinetwillen das Spottgewand anzog und alle Schmach erduldet, so bekleide auch du dich um seinetwillen mit einem armseligen Bußgewand und verdemüthige dich! Jener Erhabenste erniedrigte sich um deinetwillen bis zur Verachtung; deßhalb erniedrige auch du Elender dich um seinetwillen wenigstens bis zu deines Gleichen! Der Königssohn ward von dem Knechte geschlagen, ohne daß er darüber schrie oder ergrimmete. So laß auch du dich von deines Gleichen schlagen und dulde es, daß er dir Unrecht thue! Er ließ sich von den Nägeln durchbohren und schwieg; nimm auch du die Schmach hin und bleibe ruhig! Er ertrug für dich die Schmähungen seines Volkes; ertrage auch du für ihn den Spott der Menschen! Er ließ sich verspeien, um deine Unreinheit abzuwaschen; laß auch du dich verleumden, um die verheißene Seligkeit zu eringen! Er trug das Kreuz, um es zu

---

1) Der Dichter fragt die lauen und habgierigen Mitglieder des Clerus ironisch, ob sie ihre so ganz weltlichen Lebensgrundsätze aus dem Evangelium, dieser Lehre der Selbstverleugnung und Abtödtung, geschöpft oder die Religion Christi mit einer andern vertauscht hätten.

einer Himmelsleiter zu machen; trage auch du Kreuz und Leid, um droben eine hohe Stufe zu erwerben! Er ward unschuldig gekreuzigt, um die Schuld Adams hinwegzunehmen; kreuzige du dich also selbst wegen deiner Schuld, auf daß er dich ausfühne mit dem, der ihn gesandt hat! Vor dem, welcher das Leben in sich hat, kniete man spöttisch nieder und rief: „Rette dein Leben!“ Du aber falle um des ewigen Lebens willen demüthig vor deinem Bruder nieder und rette so deine Seele! Dein Herr legte vor Pilatus nicht von sich selbst Zeugniß ab, daß er ein König sei; so erkläre auch du dich nicht selbst für gerecht, wenn du dich durch gute Werke hervorthust! Pilatus hatte das, was er aufschreiben ließ, daß Christus König sei, nicht von ihm selbst gehört; ebenso wenig möge dich Jemand deinen eigenen Ruhm verkündigen hören, so wird man dich als Erben des Himmelreichs aufschreiben.

O du erhabener Hoherpriester, durch deinen Namen möge deine Heerde beschützt werden! O wahrer Lehrer und Hirte, mit deinem Namen sind deine Schaafe bezeichnet!

(Aus Cod. Vatic. 119, p. 228—232; in meiner Handschrift p. 28—31.)







# Ausgewählte Gedichte

des Bischofs

Jakob von Batnā in Sarug.



# Einleitung

über Leben und Schriften Jakobs von Sarug.

---

In der uns zunächst obliegenden Aufgabe, die Lebensumstände unseres Dichters aus den Quellen zusammenzustellen, haben wir den Vortheil, die Vorarbeiten der drei rühmlich bekannten Gelehrten Assemani, Matagne und Abbeloos benutzen zu können, welche sich mit diesem Gegenstand eingehend beschäftigt haben.<sup>1)</sup> Gleichwohl ist es zum Verständniß des Folgenden nothwendig, einen kurzen Ueberblick und einige kritische Winke über das quellenmäßige Material selbst vorausszuschicken.

Abgesehen von den in den Schriften Jakobs selbst enthaltenen Daten und vereinzelt Notizen des Styliten Josue, des Dionysius von Telmachar, des Barhebräus, des Nestorianers Mares und einiger anderer syrischen Autoren, besitzen wir die folgenden drei Biographien desselben:

---

1) Vgl. Assemani, Bibl. Orient. I, S. 283; P. Matagne, S. J., Acta Sanctorum, October, XII, S. 824; Abbeloos, De vita et scriptis S. Jacobi Batnarum Sarugi Episcopi, Löwen 1867.

1) Die bei Assemani Bibl. Or. I, S. 286 und 299 im syrischen Original aus einer römischen Handschrift abgedruckte Lebensbeschreibung. Sie ist ganz kurz und kann nach Assemani nicht vor der Zeit der Araberherrschaft abgefaßt sein, da sie Sarug bereits als Name der Stadt Batnä gebraucht.

2) Die londoner Biographie, deren syrischen Text Abbeloos S. 311 nach einer Abschrift Wright's veröffentlicht hat, ist der vorigen sehr ähnlich und fast eben so kurz.

3) Sehr ausführlich ist dagegen ein im zwölfstübigen sog. jakobischen Versmaße gedichteter Panegyrikus, welchen ein gewisser Georgius zum liturgischen Gebrauch am Gedächtnistage des heiligen Jakob von Sarug verfaßt hat. Die Ueberschrift dieses Panegyrikus bezeichnet den Dichter ausdrücklich als Mar (was bei wenig bedeutenden Persönlichkeiten nur die bischöfliche Würde bezeichnen kann) und als Schüler Jakobs von Sarug. Wäre diese Angabe richtig, so würde unser Lobgedicht als ein höchst glaubwürdiges historisches Dokument anzusehen sein. Es ist daher unerlässlich, hier auf die wichtige Frage nach seinem wirklichen Autor etwas näher einzugehen.

Bei dieser Untersuchung müssen wir drei George sorgfältig unterscheiden, welche schon von älteren syrischen Schriftstellern in höchst verwirrender Weise mit einander verwechselt werden. Barhebräus erwähnt in seiner Chronik<sup>1)</sup> einen Georg als Schüler Jakobs von Sarug, auf dessen Bitten dieser die sechs Centurien des Evagrius erklärt oder übersezt habe. Diese so bestimmte Notiz kann Barhebräus nicht aus der Luft gegriffen haben; dagegen beruht es sicher auf Verwechslung mit dem folgenden Georg, wenn er den Schüler des Sarugers als „Bischof der Völker“ bezeichnet. P. Matagne, welcher alle drei George für identisch hält, nimmt umgekehrt an, Barhebräus habe den Jakob von Sarug mit seinem Namensgenossen von Edessa verwechselt, welcher letztere in Wirklichkeit die Centurien für den Araber-

1) Vgl. Bibl. Or. II, S. 322.

Bischof Georg übersezt habe. Aber in London befinden sich syrische Handschriften des Evagrius aus dem 6. Jahrhundert, also aus der Zeit vor Jakob von Edessa. Im siebenten Jahrhundert lebte ferner ein anderer, als Schriftsteller bekannter Georgius, welcher Monophysit war und den Titel „Bischof der Völker“ oder genauer „der Arabervölker“ führte. Um die Verwirrung vollständig zu machen, gibt es nun noch einen dritten Georg, Zeitgenossen des Vorigen und ebenfalls Monophysit, welcher Bischof von Sarug war. In einer londoner Handschrift wird er mit dem Araberbischof identificirt, was P. Matagne<sup>1)</sup> billigt; doch scheint auch dieß nur eine der vielen Verwechselungen zwischen den drei Georgen zu sein.

Wer ist nun der Dichter unseres Panegyrikus? Die Handschrift behauptet, und Assemani wie Abbeloos stimmen ihr darin bei, er sei wirklich der Schüler Jakobs von Sarug. Nach P. Matagne dagegen (dem wir hierin beistimmen müssen) kann sein Lobgedicht unmöglich von einem Zeitgenossen und persönlichen Bekannten des Gefeierten herühren. Denn es fehlt den Mittheilungen aus dem Leben Jakobs ganz das Zusammenhängende, Unmittelbare, Vollständige und Anschauliche, was wir von einem solchen erwarten dürften; vielmehr drehen sie sich um dieselben nebelhaften und unbedeutenden Geschichtchen, welche auch in den beiden prosaischen Biographieen das Hauptmaterial bilden. Zudem enthalten sie in Bezug auf die Zerstörung von Amida wenigstens einen groben chronologischen Irrthum, auf den wir später zurückkommen werden. Die Tugenden des Heiligen werden in den vagsten, nichtsagenden und doch hyperbolischen Ausdrücken gepriesen; alle concreten und charakteristischen Züge fehlen. Abbeloos glaubt zwar in dem Gedichte selbst den Beweis zu finden, daß der Verfasser ein Schüler Jakobs sei und sich als solchen kundgebe. Bevor Georg nämlich die abenteuerliche Geschichte von der

1) Etudes religieuses, historiques et littéraires, 1869, S. 151.

Prüfung Jakobs durch die Bischöfe erzählt, schiebt er die Worte voraus: „Höre, ich will dir der Wahrheit gemäß erzählen, wie ich gehört habe aus der Geschichte, die über ihn verfaßt ist, und von dem Lehrer.“ Nach Abbeloos berief sich Georg hier auf zwei Quellen, nämlich einerseits auf schriftliche Dokumente, anderseits auf mündliche Mittheilung durch Jakob selbst. Aber wenn ihm wirklich die letztere Quelle zu Gebote gestanden hätte, würde er es dann wohl der Mühe werth gefunden haben, daneben noch die erstere zu erwähnen? Außerdem sind gerade die entscheidenden Worte „und von dem Lehrer“ gegenwärtig vollständig unlesbar. Abbeloos setzt zwar als sicher voraus, daß Assemani die Worte noch wirklich gelesen habe; er könnte sie aber auch ganz oder theilweise aus bloßer Conjectur ergänzt haben. Und selbst wenn Assemani's Lesung die ursprüngliche wäre, ließe sie sich gleichwohl in ganz anderem Sinne auffassen. Man könnte übersetzen „aus der über und von dem Lehrer verfaßten Geschichte“, so daß „von“ nur als Synonym von „über“ zu betrachten wäre; oder man könnte das über den Lehrer Verfaßte für eine ältere Biographie, das von dem Lehrer Verfaßte aber für die beiden Gedichte Jakobs halten, welche in jener Anekdote eine so bedeutende Rolle spielen. Auf keinen Fall scheint eine so unsichere Stelle geeignet, die inneren Gründe gegen einen Zeitgenossen Jakobs als Dichter des Panegyrikus aufzuwiegen.

Wir möchten daher lieber die Vermuthung aufstellen, der Verfasser sei jener Bischof Georg von Sarug, an welchen Jakob von Edessa den seiner Uebersetzung der Homilien des Severus beigelegten Brief über die syrische Orthographie adressirte. Denn das Gedicht ist für den Festtag des Heiligen bestimmt,<sup>1)</sup> und zwar speziell für diejenige Kirche, wo seine Reliquien aufbewahrt wurden.<sup>2)</sup> Ferner wird gegen Ende des Panegyrikus zunächst Gott angefleht, um der Verdienste und Fürbitten Jakobs willen der ganzen

1) Vgl. B. 436. — 2) Vgl. B. 470; 559.

Kirche gnädig zu sein, alsdann aber der Heilige selbst aufgefordert, seine Diöcese zu segnen. Ueberall erscheint hier der Dichter, sowie diejenigen, für welche sein Gedicht bestimmt ist, als Angehörige der Diöcese von Sarug, z. B. B. 466: „Komm, o unser Vater, suche die dir anvertraute Heerde heim; denn siehe, sie bittet dich, ihr jeglichen Segen zu verleihen,“ und B. 527: „Strecke deine rechte Hand aus und segne die dir anvertraute Heerde, und hüte sie, o unser Vater, mit weiser Sorgfalt!“ Alles dieß weist auf einen Dichter aus Sarug hin. Zwar findet Abbeloos in den Worten B. 555: „Strecke deine rechte Hand aus und wolle uns unter die Lämmer deiner Heerde einreihen, damit auch wir gleich jenen gehorsam sein mögen“ einen Beweis dafür, daß der Dichter selbst einer anderen Diöcese, als der von Sarug, angehört haben müsse. Aber man braucht den Gegensatz nicht zwischen zwei verschiedenen Diöcesen zu suchen, sondern entweder zwischen zwei verschiedenen Zeiten, so daß die gegenwärtige Heerde mit der von Jakob persönlich geweideten verglichen wird, oder vielleicht auch zwischen den Lämmern und den Böcken der Heerde.

Wenn wir also Georg von Sarug als Dichter des Panneghrifus annehmen dürften, würde sich seine Verwechslung in der Ueberschrift mit Georg, dem Schüler Jakobs von Sarug, für welchen dieser die Centurien des Evagrius auflegte, ebenso leicht erklären, als die Verwechslung dieses letzteren Georg mit dem Völkerbischof bei Barhebräus oder die obenerwähnte des Völkerbischofs mit dem Georg von Sarug, ja sogar noch leichter. Denn bei einem Lobgedicht auf Jakob lag es von vornherein nahe, einen Schüler des Gefeierten in dem Dichter zu vermuthen.

Wir können nunmehr auf das Leben unseres Jakob selbst eingehen. Da er am 29. Oktober 521 nach einem Episkopat von zwei und einem halben Jahre gestorben ist, so muß er etwa gegen Ende April 519 Bischof von Batnä geworden sein. Damals war er nach dem Zeugniß der römischen Biographie 67½ Jahre alt; mithin kann seine Geburt um Ende Oktober 451 angesetzt werden. Sein Ge-



burtsort, welchen die römische, wie die londoner Lebensbeschreibung Kurtam am Euphrat nennt, scheint in der Diöcese Sarug gesucht werden zu müssen, da in Georg's Vagneyhrifus B. 549 behauptet wird, Jakob habe sich von seiner Kindheit an bis zu seinem Greisenalter in seiner Mutterkirche aufgehalten. Alle drei Biographien stimmen darin überein, daß er, aus einer bis dahin unfruchtbaren Ehe entsprossen, durch die Gebete, Almosen und Gelübde seiner Eltern erlangt worden sei; die londoner Handschrift erwähnt insbesondere eine Wallfahrt beider Gatten zu dem Grabe eines heiligen Debarchedeth. Nach Georg wäre Jakobs Vater ein Priester gewesen. Diese Angabe kann auf Wahrheit beruhen; immerhin bleibt jedoch zu bedenken, daß noch zur Zeit des heiligen Hieronymus der ganze Orient, das heißt das antiochenische Patriarchat, dieselbe Eölibatspraxis befolgte, wie die Patriarchate von Rom und Alexandrien. Alle diese Kirchen ertheilten die höheren Weihen nur Unverheiratheten oder solchen, die sich zur Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft verpflichteten. Nur in den unter Konstantinopel stehenden Kirchen von Thracien und Kleinasien scheint schon damals die später im ganzen Morgenland herrschend gewordene laxere Praxis eingerissen zu sein.

Sämmtliche Biographen berichten ferner, der dreijährige Jakobus sei an einem Festtage (Georg bezeichnet denselben als Epiphanie, die römische Handschrift als einen der Festtage des Herrn, die londoner Handschrift endlich als den Gedenttag des heiligen Knaben Mesim) von seiner Mutter mit in die Kirche genommen worden, sei daselbst nach der Consecration an den Altar geeilt und habe drei Handvoll aus dem Kelche getrunken. Die londoner Handschrift macht aus dem sonderbaren Ereigniß ein wirkliches Wunder, indem sie behauptet, ein Engel sei herabgekommen, um dem Knaben den Kelch zu reichen.

Georg erzählt uns nur von der frommen Erziehung, welche Jakob von seinen Eltern erhielt. Dagegen behauptet der im 12. Jahrhundert lebende nestorianische Historiker

Mares,<sup>1)</sup> Jakob sei Anfangs Nestorianer gewesen und mit Barsaumas zusammen an der theologischen Schule zu Edessa erzogen worden, habe sich aber später der vom Kaiser begünstigten Lehre des Severus zugewandt. Diese Nachricht eines so späten Schriftstellers, dessen Werk ohnehin von den größten geschichtlichen Irrthümern wimmelt, kann wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, so wahrscheinlich auch an sich ein Aufenthalt unseres Jakob an der theologischen Hochschule in dem benachbarten Edessa sein würde. Die londoner Biographie hat die Notiz, er sei in Chaura, wo er später Periodent wurde, erzogen oder aufgewachsen.

Der Beginn seiner schriftstellerischen Thätigkeit wird von Georg und der römischen Handschrift (welche letztere durch einen Schreibfehler das 12. Jahr statt des 22. angibt) in sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr verlegt und mit einer Untersuchung seiner Lehre durch fünf Bischöfe in Verbindung gebracht. Dieses Geschichtchen wollen wir wörtlich aus dem georgianischen Panegyrikus übersetzen, um dem Leser zugleich eine Probe dieses vorher besprochenen Schriftstückes zu geben:

„Wenn aber du, der du nach Belehrung strebst, zu wissen verlangst, in welcher Zeit jener mit seiner Lehre begann, so höre, was ich dir der Wahrheit gemäß mittheilen werde, wie ich es gehört habe aus der Erzählung über ihn und von dem Lehrer. Als er im Alter von zweiundzwanzig Jahren stand, flog die Kunde von seiner Lehrgabe aus in alle vier Weltgegenden, und es begannen die Menschen von allen Orten her zu ihm zu kommen, um von den Schätzen, die ihm der Geist verlieh, ihren Antheil zu nehmen. Von dieser Zeit an brach seine Lehre hervor gleich einem Meere und fing an, alle vernunftbegabten Aeder zu tränken mit dem Tranke des Lebens, welchen der heilige Geist in ihm, wie in einer Wasserleitung, gemischt hatte, und welcher weit süßer und lieblicher als der feinste Honig war.

1) Vgl. Bibl. Or. III, S. 384. 580.

„Auch dieß wird von ihm erzählt, daß fünf Bischöfe zu ihm kamen, um seine Lehre zu erkunden, indem sie meinten, er fasse seine Reden nicht im heiligen Geiste ab, sondern wie sie selbst in weltlicher Weisheit. Deshalb verlangten sie, er solle in Gegenwart ihrer Heiligkeit das Wort ergreifen, damit sie so erproben könnten, ob seine Lehre rechtgläubig sei. Sie hatten aber zuvor diese Verabredung unter sich getroffen, daß sie, wenn er etwas dem orthodoxen, von den Vätern verkündigten Glauben Zuwiderlaufendes sagen würde, ihm nicht mehr gestatten wollten, in der Kirche des Sohnes Homilien oder Hymnen zu verfassen, sondern ihn vielmehr verwerfen und verurtheilen wollten, damit seine Lehre auf keine Weise angenommen werde. Als bald zeigte ihm der heilige Geist, welcher ihn zum Lehramte auserwählt hatte, die ganze Schönheit des Glaubens. Obgleich nun jener Demüthige in seiner Bescheidenheit vor jener dort versammelten Menge nicht reden wollte, so zwangen ihn doch diese Bischöfe und das ganze in der Kirche zu Batnā in Sarug versammelte Volk, sich zu erheben und eine von jenen vorgeschlagene Homilie zu halten, damit sie ihn nicht verurtheilten, wie sie über ihn beschlossen hatten. Als er nun reden sollte, fragte er sie: „Ueber welchen Gegenstand verlangt ihr, daß ich sprechen soll?“ Da blickten sie alle nach der heiligen Thüre vor dem Altare und sahen, daß auf derselben der Wagen gemalt war, den der wunderbare und staunenswerthe Prophet Ezechiel geschaut hatte. Sie verlangten also von ihm, daß er, so gut als er vermöge, über diesen Wagen sprechen solle. Da bestieg der Schuldlose den Ambon, welcher sich in der Kirche befand, ließ sich von der Heiligkeit der gesegneten Bischofschaar den Segen ertheilen und öffnete seinen Mund in der Kraft des Geistes. Er rief und sprach mit laut erhobener, belehrender Stimme vor dem Volke, welches sehr danach dürstete, seine Worte zu hören: „O Höchster, der du auf dem unerforschlichen Wagen thronst, möge die staunenerregende Erzählung von deiner Majestät in mir geredet werden!“

„Als er so in der wundervollen, staunenswerthen Rede

fortfuhr und die Bischöfe wie das ganze Volk ihre Augen mit Bewunderung auf ihn gerichtet hatten, da gab ihm der Geist einen Wink über die Eroberung der Stadt Amida, daß die Perser eingedrungen seien, die Stadt eingenommen und ihre Einwohner gefangen abgeführt hätten. Deshalb fing er plötzlich an, wegen der Einnahme von Amida diese kläglich Töne des Schmerzes und der Trauer auszustoßen: „Furchtbare Nachrichten und bittere Unglücksbotschaften haben meinen Geist verwirrt; ehne du ihn wieder, o Herr, durch deine Gefänge!“ Da machten ihm die Bischöfe alsbald folgende Einwendung: „Weßhalb mischest du diesen fremdartigen Gegenstand ein, der nicht zur Sache gehört und von dem nicht geredet werden sollte? Denn jetzt ist nicht die geeignete Zeit, um über Amida zu reden.“ Aber der Auserwählte fuhr dennoch in seinem Kummer fort, noch weiter also über die Unfälle zu reden, welche Amida von Seiten der Perser betroffen hatten: „Alle Länder und ihre Bewohner mögen Amida beweinen ob der jammervollen Mezelei und des daselbst vergossenen Blutes!“ Darauf hörte er auf, von Amida zu reden, ging wieder auf sein Thema über, wie ihm die Bischöfe geboten hatten, und vollendete die Erzählung vom Wagen. Siehe, da kam plötzlich den Bischöfen die Nachricht von der Eroberung Amida's, und nun schenkten sie Allem, was er gesagt hatte, Glauben.

„In Folge dieses Ereignisses erschien der Auserwählte mit einem Mal groß in den Augen Aller, und die Bischöfe freuten sich gar sehr über ihn und über seine Lehre, weil sie aus seinen göttlichen Worten erkannt hatten, wie süß und geschmackvoll seine Belehrung sei. Ohne allen Zweifel redete der Auserwählte im heiligen Geiste; niemand möge also ein unnützes Urtheil über ihn fällen! Jene geboten ihm alsdann, er solle die ihm, dem guten Knecht, von Gott verliehene Gabe nicht vernachlässigen, sondern seine Lehre schriftlich aufzeichnen, damit die Kirche und alle ihre Kinder durch seine Gefänge erfreut würden. Bevor die Bischöfe zu seiner Auserwähltheit gekommen waren, hatte er seine Lehre noch nicht schriftlich aufgezeichnet, sondern in seiner

wunderbaren Demuth und Heiligkeit hielt er seine Neben bloß, ohne sie aufzuschreiben. Da schickte endlich der Herr jene Bischöfe zu ihm, auf daß sie den Schatz, welcher bisher Vielen verborgen geblieben war, offenbar machten. Von dieser Zeit an strömte seine Lehre gleich einem Meere hervor, und alle Durstenden tranken aus ihr und wurden erquickt."

Die geringe Zuverlässigkeit dieser Erzählung ergibt sich schon aus dem chronologischen Irrthum bezüglich der Eroberung von Amida durch die Perser. Dieß Ereigniß fand nämlich erst im Jahre 503 statt,<sup>1)</sup> welches das zweiundfünfzigste unseres Jakob war, wird also hier gerade um dreißig Jahre zu früh angelegt. Immerhin bleibt möglich, daß der Prüfung Jakobs durch mehrere Bischöfe irgend ein historischer Kern zu Grunde liegt. Vielleicht ist darin noch ein Nachhall des Mißtrauens zu erkennen, welches, wie wir alsbald sehen werden, die Monophysiten selbst zu der Zeit in unseren Jakob setzten, als er sich ihnen am meisten genähert hatte. Wenigstens gibt Barhebräus ausdrücklich an, es gebe eine andere Darstellung dieser Prüfungsgeschichte, nach welcher sie darin bestanden habe, daß der berüchtigte monophysitische Patriarch Severus von Antiochien die Lehre Jakobs untersucht und gebilligt habe. Auch die londoner Biographie, welche von jener sonderbaren Untersuchungskommission gar nichts berichtet, hat statt dessen folgende Notiz: „Es lebte aber der heilige Jakobus zur Zeit des heiligen Patriarchen Severus. Zu diesem begab er sich, um von ihm den Segen zu empfangen. Er reiste aber zu ihm im Geleite vieler Bischöfe aus dem ganzen Orient."

Nachdem er sich schon früher längere Zeit zu Chaura in der Diocese Sarug aufgehalten hatte, wurde er daselbst, wie Barhebräus in Uebereinstimmung mit der londoner Biographie berichtet, zum Periodenten ernannt, eine Würde, über welche das auf S. 67 von uns Bemerkte zu vergleichen

---

1) Vgl. Bibl. Orient. I, S. 274.

ist. Als solchen bezeichnet er sich selbst in seinem Briefe an die himjaritischen Christen und erwähnt ihn auch ein gleichzeitiger Historiker, der Stylit Josue, in seiner Beschreibung des Krieges zwischen dem Kaiser Anastasius und dem Perserkönig Kovades.<sup>1)</sup> Josue berichtet nämlich, Kovades sei, nachdem er Amida am 10. Januar 503 erobert und über 80000 Einwohner habe niedermetzeln lassen, nach dem Gebirge Singara weitergezogen. „Durch diese Nachrichten geriethen alle Ortschaften östlich vom Euphrat in große Aufregung und trafen Vorbereitungen, um nach Westen hin zu fliehen. Aber der ehrwürdige Periodeut Jakob, welcher viele Gedichte über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift, sowie auch Hymnen und Gesänge über jene Heuschreckenplage<sup>2)</sup> verfaßt hat, unterließ keinen Augenblick die ihm obliegende Pflicht, sondern sandte ein Ermahnungsschreiben an alle Städte, worin er sie zum Vertrauen auf die Hilfe Gottes aufforderte und ihnen Muth einflößte, damit sie nicht fliehen möchten.“ Ferner erzählt Josue noch, daß Kovades im September 503 während der Belagerung Edessas seine arabischen Hilfstruppen in die Landschaft Sarug abschiedte, wo sie Alles bis zum Euphrat verwüsteten, und daß er gegen Ende des Jahres die Stadt Batnä einnahm. Im Jahre 505 stellten die Römer die bei dieser Gelegenheit theilweise zerstörten Mauern von Batnä wieder her.

Im Jahre 519, welches sein siebenundsechzigstes Lebensjahr war, wurde unser Jakob zum Bischof von Batnä geweiht. Diese zehn römische Meilen von Edessa entfernte Stadt wird seit den Zeiten der Muhammedanerherrschaft auch Sarug genannt; früher jedoch bezeichnete, wie aus mehreren vorher angeführten Stellen hervorgeht, der letztere Name nicht die Stadt Batnä, sondern den ganzen Land-

1) Vgl. Bibl. Or. I, S. 21; 275.

2) Diese Heuschreckenverwüstung fand nach Josue und der ebessenischen Chronik im März 500 statt. Barhebräus versetzt sie irrigerweise in das folgende Jahr.



strich, zu welchem nicht nur Batnä gehörte, sondern auch Chaura, wo Jakob Periodent war, und wahrscheinlich auch sein Geburtsort Kirtam. Bei den älteren syrischen Schriftstellern heißt daher unser Dichter gewöhnlich Mar Jakob von Batnä in Sarug. Nach einer zwei und ein halbjährigen bischöflichen Amtsführung starb er am 29. November 521 und wurde feierlich in Batnä begraben. Dionysius von Telmachar, der auch seinen Nachfolger, einen gewissen Moses, nennt, gibt richtig das Todesjahr 521 an; die römische Biographie hat zwar 520, es ist dieß aber ein bloßer Schreibfehler, wie sich daraus ergibt, daß sie die Dauer seines Episcopates ausdrücklich auf dritthalb Jahre ansetzt.

Wir haben nun die peinliche und verwickelte Frage wegen Jakobs Rechtgläubigkeit zu behandeln. Auf der einen Seite hat ihn Renaudot ohne Weiteres für einen Monophysiten erklärt, andererseits versuchen Assemani und Abbeloos, seine makellose Orthodorie zu retten. Wir schließen uns der vermittelnden Ansicht P. Matagne's an, wonach er zwar in seinen drei letzten Lebensjahren orthodox und in Kirchengemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle war, vorher aber sich schwankend gezeigt und namentlich das Henotikon angenommen hatte. Zum besseren Verständniß dieser Verhältnisse für nichttheologische Leser ist es nothwendig, hier kurz auf den Verlauf des monophysitischen Streites während der Lebenszeit unseres Dichters hinzuweisen. Nachdem die Kaiser Marcianus und Leo nach Kräften die Durchführung der chalcedonensischen Beschlüsse befördert hatten, brachten die Kaiser Zeno und Anastasius durch ihr anmaßendes Bestreben, die Katholiken und Monophysiten zu vereinigen, eine furchtbare Verwirrung in die Kirche. Zeno stellte im Jahre 482 das sogenannte Henotikon als Glaubensregel auf, welches die streitigen Punkte umging, beiden Parteien Stillschweigen auferlegte und sogar indirekt das Concil von Chalcedon angriff, theils durch Anathematisirung mehrerer von diesem Concil für rechtgläubig erklärten Bischöfe, theils durch die am Schlusse angehängte Verdammung eines Jeden, der „jetzt oder früher, sei es zu Chal-



cedon oder auf einer anderen Synode" abweichend gelehrt habe. Diesem Genotikon fügten sich die meisten orientalischen Bischöfe, darunter Viele in der Meinung, dadurch die chalcedonensische Rechtgläubigkeit nicht zu verläugnen. Natürlich wurden alle Anhänger des Genotikon alsbald von dem römischen Stuhle exkommunizirt. Diese Exkommunikation, in deren Folge fast der ganze Orient von der kirchlichen Einheit abgetrennt war, blieb auch unter der Regierung des Anastasius bestehen; denn obgleich dieser Kaiser beim Antritt seiner Regierung die Aufrechterhaltung des Concils von Chalcedon beschworen hatte, so war doch, besonders nach Beendigung des Perserkrieges, seine eifrigste Thätigkeit auf Verfolgung der Kirche und Beförderung des Monophysitismus gerichtet. Gegen Ende seiner Regierung sah er sich zwar genöthigt, in Verhandlungen mit dem römischen Stuhle zu treten; aber die Wiedervereinigung scheiterte an seinem Verlangen, daß die Namen der als Genotiker verstorbenen Bischöfe nach wie vor bei der Messe aus den Diptychen verlesen werden sollten, was man in Rom nicht gestatten konnte. Dieser unerträglichen Sachlage wurde endlich im Jahre 518 durch den Kaiser Justinus ein Ende gemacht. Seine erste Sorge war, die Gemeinschaft mit dem Oberhaupte der Kirche herzustellen. Zu diesem Zweck mußten sämtliche orientalische Bischöfe ein ihnen vom Papst Hormisdas vorgeschriebenes Glaubensbekenntniß unterzeichnen, in welchem sie die Unfehlbarkeit des apostolischen Stuhles anerkannten und demgemäß gelobten, sich in Glaubenssachen unbedingt nach dessen Vorschriften richten, sowie die Namen der henotischen Bischöfe aus den Diptychen entfernen zu wollen. Die Bischöfe, welche dieß Bekenntniß nicht unterschrieben und an der monophysitischen Irrlehre hartnäckig festhielten, wurden nun von ihren Sitzen vertrieben und in die Verbannung geschickt; so der Patriarch Severus von Antiochien, die Bischöfe Philoxenus von Hierapolis, Johannes von Tella, Paulus von Edessa und Andere. Nur in Aegypten wagte man wegen der Uebersahl und des Fanatismus der dortigen Monophysiten nicht, mit Energie vorzugehen.

Wir werden nun zunächst nachzuweisen suchen, daß sich Jakob von Sarug unter den Regierungen des Zeno und Anastasius wahrscheinlich dem Genotikon gefügt, mit Severus und dessen Partei Kirchengemeinschaft unterhalten hat, ja mitunter, obwohl widerstrebend, sich sogar zur offenen Verleugnung des Concils von Chalcedon verleiten ließ, sodann aber, daß er während der Regierungszeit Justins durchaus orthodox und in Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle war, mithin seine vier letzten Lebensjahre der katholischen Kirche angehören.

Unter den für unsere erstere Behauptung vorgebrachten Argumenten befinden sich allerdings mehrere ganz unabweisende. So ist namentlich das ihm zugeschriebene Gedicht gegen die Synode von Chalcedon sicher ein untergeschobenes Machwerk des Betrugs. Dieß beweist schon der Anfang: „Erlöse deine Kirche von der Knechtschaft unter den Verleugnern deines Namens“, welcher sich nur auf die Araberherrschaft beziehen kann. Denn wenn wir auch unserem Jakob einen seiner ganzen Charakterrichtung so sehr widersprechenden Fanatismus zutrauen wollten, daß er die Katholiken hätte Christusleugner nennen können, so konnte er doch auf keinen Fall von einer Unterdrückung des Monophysitismus sprechen. Genöth ja doch gerade umgekehrt diese Häresie während der ganzen Periode der schriftstellerischen Wirksamkeit Jakobs die allerhöchste kaiserliche Protektion, mit Ausnahme seiner vier letzten Lebensjahre, in denen aber unser Dichter jedenfalls rechtgläubig war. Ebenso wenig ist auf die Notiz eines anonymen Autors des 7. Jahrhunderts über armenische Verhältnisse<sup>1)</sup> zu geben, welcher einen Jakob von Bitnan (Batnä) als Stifter der Jakobitensekte nennt, da dieß eine offenbare Verwechslung mit Jakob Baradaüs ist, welcher unter Kaiser Justinian die durch dessen Vorgänger Justin zersprengte syrische Monophysitenpartei wieder organisirte. Auch das oben angeführte Zeugniß des Nestorianers Mares über den früheren

1) Vgl. Combefis, Auctar. pars post., S. 275.

Nestorianismus und späteren Monophysitismus Jakobs rührt von einem zu späten und unkritischen Autor her, um Glauben beanspruchen zu können, auch abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß Jakob an derselben Schule zu Edessa, welcher Barsaumas angehörte, also an der persischen, studirt haben sollte. Endlich ist auch an und für sich auf die Aussagen sehr später monophysitischer Schriftsteller wenig Gewicht zu legen, wie auf die Behauptung des Barhebräus und der londoner Biographie, er habe sich den Segen und die Approbation des Severus erbeten; auch die Erzählung des Dionysius von Telmachar, wonach Jakob als Monophysit gestorben sein soll, werden wir später als Fabel nachweisen.

Immerhin bleiben leider noch genug Gründe zurück, welche es uns unmöglich machen, die makellose Orthodoxie Jakobs auch in der Zeit vor Justin zuzugestehen. 1) Die allgemeine Annahme der Monophysiten, Jakob von Sarug sei einer der Ihrigen gewesen, läßt sich doch kaum anders als dadurch erklären, daß er während des größten Theils seines Lebens wirklich entweder ein Bundesgenosse ihrer Sache war oder wenigstens ein so rücksichtsvoller Gegner, daß man ihn leicht für einen Verbündeten halten konnte. Die Jakobiten ertheilten ihm nicht nur den Ehrentitel Malpana (Kirchenlehrer), sondern nennen ihn auch noch Lehrer der Wahrheit, ökumenischen Lehrer, Säule der Kirche, Flöte des heiligen Geistes und Cithar der rechtgläubigen Kirche. Täglich wird sein Andenken in der Messe wie im Officium erneuert. Die jakobitischen Bischöfe werden bei ihrer Weihe verpflichtet, der Lehre ihrer Sektenhäupter zu folgen, wozu ausdrücklich Jakob von Sarug gezählt wird.<sup>1)</sup> Auch die nichtchristlichen Monophysiten, also die Armenier, Kopten und Aethiopier verehren ihn als Heiligen. Dieses alles würde wenig bedeuten, wenn er vor Ausbruch des monophysitischen Streites gelebt oder, wie Isaak von Antiochien, im höchsten Greisenalter nur noch eben den Anfang desselben miterlebt hätte. Und dennoch tritt Isaak bei den Jakobiten

1) Vgl. Denzinger, Ritus Orientalium II, S. 106.

verhältnißmäßig in den Hintergrund, ja es hat sich noch die Tradition von seiner chalcedonensischen Rechtgläubigkeit erhalten, während Jakob, dessen ganze Lebenszeit in die Periode des erbittertsten Kampfes fällt, einstimmig und unbedingt von ihnen gepriesen wird. Das ist gewiß ein beachtliches Anzeichen!

2) Auf zwei verdächtige Stellen in den Schriften unseres Jakob hat bereits Assemani aufmerksam gemacht. Die eine derselben findet sich in dem Gedicht über die Gottesmutter gegen die Grübler und leugnet, daß die Naturen nach der Menschwerdung ihre Eigenthümlichkeiten beibehielten. Noch deutlicher ist die andere Stelle aus seinem Briefe an Samuel, Abt des Klosters Mar Isaak von Gabula: „Als aber Nestorius durch den Glauben der Orthodoxen zurückgeschlagen und beschämt wurde, ersann er die Behauptung, man müsse in Christo auch noch nach der Vereinigung zwei besondere und getrennte Naturen zählen, und eine jede Natur habe eine besondere aus und in sich bestehende Person. Aber Andere von seinen Gesinnungsgenossen, in der Absicht, verstoßenerweise diese verkehrte Lehre einzuführen, suchten in arglistiger Gesinnung die Lehre zu verkündigen, daß eine jede Natur ihre Eigenthümlichkeiten beibehalten müsse.“ Noch findet sich die Behauptung, „der Sohn Gottes habe der Person und der Natur nach die sterbliche Natur mit der unsterblichen vereinigt“ (bei Abbeloos, S. 159), sowie endlich folgende Stelle, welche die Zweiheit der Naturen nach der Incarnation zu läugnen scheint: „Im Schooße Marias brachte er die Naturen zur Vereinigung und machte aus den Zweien Eins, wie geschrieben steht.“<sup>1)</sup> Alle diese Stellen sucht Abbeloos mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn im katholischen Sinne zu deuten, und wir würden ihm darin gerne beistimmen, wenn Jakob von Sarug vor dem Concil von Chalcedon gelebt hätte, als die Lehre von den Naturen Christi noch nicht zur Verhandlung ge-

1) Bibl. Or. I, S. 311; Abbeloos, S. 169.

Kommen war und sich noch keine feststehende dogmatische Terminologie über dieselbe gebildet hatte. Wenn aber ein Schriftsteller noch nach erfolgter Definition der Kirche und in der Zeit des heftigsten Kampfes um dieselbe die Kunstausdrücke der Gegner gebraucht, so liegt die Sache offenbar ganz anders.

Entscheidend ist in dieser Beziehung der Briefwechsel Jakobs mit den Mönchen des Bassusklosters, über welchen seit kurzem einige Notizen von Wright<sup>1)</sup> vorliegen. Eine im Jahre 603 geschriebene Handschrift der Briefe Jakobs enthält nämlich vier zu jener Korrespondenz gehörige Dokumente. Zuerst richtet Jakob, welcher damals noch Periodent war, ein Schreiben an Lazarus, den Abt jenes Klosters, worin er, nach dem von Wright mitgetheilten Anfang zu schließen, die Incarnation für ein unergründliches Geheimniß zu erklären scheint, über welches man nicht disputiren solle. Auf Grund dieses Briefes schöpfte der fanatische Abt Verdacht gegen Jakobs monophysitische Gesinnungstüchtigkeit und antwortete ihm folgendermaßen: „An den heiligen und gottliebenden Mar Jakob, den weisen Periodenten, von Lazarus, dem Abt des Klosters des seligen Mar Bassus, herzlichen Gruß in unserem Herrn! O Herr, unser Herr möge deiner Väterlichkeit offenbaren, daß wir sehr betrübt waren, nachdem wir den Brief gelesen haben, welchen du uns zugestellt hattest, als du bei uns warst. Denn wir fanden ihn krank und nicht gesund, todt und nicht lebendig. Da wir nun gesehen haben, daß er<sup>n</sup> nur Schaden anstiften, aber keinen Nutzen bringen kann, so haben wir ihn dir eilig wieder zurückgeschickt. Wir bitten aber die dir einwohnende göttliche Weisheit, wofern du nämlich guten Willen in der Angelegenheit der Glaubensvertheidigung besitzest: schreibe uns ausführlich und verfluche in deinem Briefe, so wie es der heilige Bischof Johannes von

---

1) Catalogue of the syriac manuscripts in the British Museum, II, S. 519.

Alexandrien und auch der heilige Bischof Philoxenus von Hierapolis gethan haben!"

In seiner Antwort auf dieß brutale Schreiben, von welcher Bright, wie von allen diesen Briefen, nur den Anfang mitgetheilt hat, scheint Jakob noch gar nicht geneigt, sich der Häresie rückhaltlos in die Arme zu stürzen. Denn nachdem er wiederholt auf die Unerforschlichkeit des Sohnes Gottes hingewiesen, klagt er darüber, daß der Brief des Lazarus nicht im Geiste der Liebe und Sanftmuth, sondern des Hochmuths abgefaßt sei, und daß er mit ihm, dem Rechtgläubigen, wie mit einem Häretiker rede. Später scheint aber das weiche und nachgiebige Gemüth Jakobs dem dringenden Verlangen seiner monophysitischen Freunde nach „ausführlicher Verfluchung“ nicht länger widerstanden zu haben. Wenigstens folgt nun noch ein Brief an Lazarus, welcher nur allzu deutlich beginnt: „In Betreff der Synode zu Chalcedon ist mir nicht unbekannt, daß sie durch die schlimme Bemühung Marcian's, des Freundes und Schülers des Nestorius, versammelt worden ist, welcher sich bestrebte, womöglich den Nestorius, diesen mörderischen Wolf, wieder in das Hirtenamt einzusetzen und ihm die Gewalt über die vernünftige, durch das Blut Gottes erlöste Heerde zu geben.“

So scheint sich denn der unabweisliche Schluß zu ergeben, daß Jakob unter den Kaisern Zeno und Anastasius Genotiker war, sogar mit einer starken Hinneigung zum Monophysitismus. Indessen gehörte er jedenfalls zu den gemäßigtsten Vertretern jener Richtung; dieß geht nicht nur aus den Schmähungen des Lazarus hervor, sondern auch aus seinem offenbaren Bestreben, alle Polemik gegen die katholische Lehre in seinen Schriften zu vermeiden.

Wer die Orthodoxie Jakobs unbedingt und während seiner ganzen Lebenszeit retten will, muß sich entschließen, anzunehmen, daß die Monophysiten schon bald nach dem Tode unseres Jakob demselben einige Schriftstücke theils untergeschoben, theils interpolirt hätten. Diese Hypothese wäre zwar etwas bedenklich, aber immerhin möglich. War

Jakob ein schüchterner, friedliebender Charakter, der alle Polemik möglichst vermied und sich an das praktisch Erbauliche hielt, so konnten die Monophysiten wohl auf den Gedanken kommen, sich diesen so gefeierten Schriftsteller zu annectiren. Bekanntlich hat wohl keine Häresie das Fälscherhandwerk mit solcher Dreistigkeit betrieben als die Monophysiten. Was speziell die Werke Jakobs von Sarug betrifft, so haben wir bereits gesehen, daß ihm ein Gedicht gegen das chalcedonensische Concil untergeschoben ist, und werden noch sehen, daß mehrere orthodoxe Stellen aus seinen Homilien weggelassen worden sind. Schon Jakob von Edessa klagt über Unterschiebungen und Intervolationen in den Werken des Sarugensers.<sup>1)</sup> Sollte wirklich eine solche dogmatisch-tendenziöse Fälschung stattgefunden haben, so wird sie sich wohl nie urkundlich konstatiren lassen, da alle Handschriften, welche Werke Jakobs enthalten, theils direkt, theils indirekt monophysitischen Ursprungs sind.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten, erfreulicheren Theile unserer Aufgabe, nämlich zu dem Nachweise, daß Jakob von Sarug in seinen letzten Lebensjahren, während der Regierungszeit des Justinus, vollkommen rechtgläubig war. Es sprechen hiefür folgende Gründe:

1) Eine in die Ritualbücher der griechischen Kirche aufgenommene Schrift über die Reconciliation der verschiedenartigen Häretiker nennt als Häupter des Monophysitismus Euthyges, Dioskorus, Severus und Jakobus, „nicht den rechtgläubigen Bischof von Batnä, sondern einen anderen häretischen.“<sup>2)</sup> Die Schrift soll von dem constantinopolitanischen Priester und Steuophylax Timotheus herrühren, welcher im Jahre 511 Patriarch von Konstantinopel wurde; doch kann wenigstens unsere Stelle nicht von ihm geschrieben sein, da er starb, ehe Jakob Bischof von Batnä geworden war.

1) Vgl. Ztschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. 1870, S. 274.

2) Wigne, Patrolog. graec. LXXXVI, S. 41.



2) Der Stylit Josue, dessen Orthodoxie Assemani nachgewiesen hat, nennt in seiner nach dem Tode des Kaisers Anastasius verfaßten Chronik unseren Jakob ehrwürdig und ertheilt ihm überhaupt die größten Lobsprüche.

3) Da Jakob im zweiten Jahre des Kaisers Justin zum Bischof von Batnä ernannt worden ist, so muß er nothwendig vorher den Monophysitismus und das Genotikon rückhaltslos verworfen und die Formel des Papstes Hormisdas unterzeichnet haben, denn sonst würde Justin, welcher die hartnäckig bleibenden monophysitischen Bischöfe absetzen und verbannen ließ, auf keinen Fall seine Erhebung zur bischöflichen Würde gestattet haben.

4) Es ist um so gewisser, daß Jakob diese Gelegenheit gern benutzt haben wird, um sich vollständig mit der Kirche und ihrem Oberhaupte auszusöhnen, als die deutlichsten Spuren vorliegen, daß nur einerseits ungestümes Drängen von außen her, andererseits eine falsch aufgefaßte Friedensliebe den milden, schüchternen Dichter zu seiner früheren zweideutigen Haltung verleitet hatten. Da er zur Zeit, als der Monophysitismus herrschte und verfolgte, kaum je ein Wort zu dessen Gunsten ausgesprochen hat, so wird es ihm keine Ueberwindung gekostet haben, diesem Irrthum zu entsagen, nachdem fast die ganze Christenheit denselben mit Abscheu von sich gestoßen hatte.

5) Endlich hat uns der Verfasser des maronitischen Libellus fidei mehrere Fragmente aus theils verlorenen, theils verstümmelten Gedichten Jakobs mitgetheilt, welche sich in durchaus orthodoxem Sinne über die Menschwerdung aussprechen. So findet sich hier folgende in den monophysitischen Handschriften weggelassene Stelle aus der Homilie über die Auferweckung des Lazarus: „O mein Herr, ich glaube, daß in dir zwei Naturen sind, die eine vom Himmel und die andere aus dem menschlichen Geschlechte. In dir ist die geistige Natur des Vaters und auch die leibliche Natur von der Tochter Davids.“ Die Aechtheit dieser Citate aus Jakob von Sarug wird man schwerlich bezweifeln dürfen, nachdem die ähnlichen aus Isaac von Antiochien

in so überraschender Weise durch das Zeugniß einer Handschrift des 8. Jahrhunderts bestätigt worden sind.<sup>1)</sup> Am natürlichsten erscheint die Annahme, daß jene Gedichte Jakobs, welche entschieden antimonophysitische Stellen enthalten, aus seinen letzten Lebensjahren stammen; wissen wir ja doch, daß er bis zu seinem Tode schriftstellerisch wirkte und sein letztes Gedicht unvollendet hinterließ. Bei Abbeloos findet sich eine beachtenswerthe Zusammenstellung der orthodoxesten Stellen aus Jakobs Hymnen; da aber alle Handschriften unseres Dichters durch monophysitische Hände gegangen sind, so sind die Ausdrücke doch immer so gehalten, daß sie sich allenfalls auch ein Henotiker oder gemäßigter Monophysit hätte aneignen können.

Gegen die Orthodoxie Jakobs während seiner bischöflichen Amtsführung scheinen gleichwohl einige Umstände zu sprechen. Zunächst finden sich in London zwei Briefe an monophysitische Bischöfe, nämlich an Paulus von Edessa und Maras von Amida, welche Tröstungen zu enthalten scheinen und also wohl dem Jahre 520 angehören, in welchem die Maßregeln Justins gegen die hartnäckigen Bischöfe auch in Mesopotamien zur vollständigen Durchführung kamen und auch jene beiden Häretiker verbannt wurden. Ganz sicher fällt der Brief an Maras in dieses Jahr, denn Maras wurde erst gegen Anfang desselben Bischof von Amida. Indessen lag es ganz in dem milden Charakter unseres Jakob, an seine ehemaligen Gesinnungsgenossen in ihrem Unglück tröstende Worte ohne Einmischung von Polemik, aber auch ohne ausdrückliche Billigung ihrer Ansichten zu richten. Bestimmtes läßt sich freilich hierüber nicht aufstellen, da der Bright'sche Katalog nur die Anfänge der Briefe mittheilt. Ferner erzählt der monophysitische Patriarch Dionysius von Telmachar (aus dem 8. Jahrh.) in seiner Chronik Folgendes von dem katholischen Patriarchen Paulus, welchen Justin an die Stelle des vertriebenen

1) Vgl. S. Isaaci Antiocheni opera omnia, ed. Bickell, I, S. 32.

Severus gesetzt hatte: „Paulus sandte zu dem seligen Kirchenlehrer Mar Jakob, Bischof von Batnä in Sarug, und berief ihn zu sich. Dieser aber zögerte zu kommen, da er sah, daß jener im Glauben ungesund war. Als aber Paulus in ihn drang, daß er kommen solle, warf er sich vor dem Altare nieder und betete in Trauer und unter vielen Thränen also: Herr Gott, der du Aller Herzen kenneest und Herzen und Nieren prüfest, wenn du weißt, daß die Kezerei von den zwei Naturen im Herzen des Paulus ist, so gestatte nicht, daß ich sein Angesicht sehe! Als ihn nun Paulus immer dringender nöthigte zu kommen, so verließ er die Stadt Batnä und ging bis zu dem sogenannten Perserkloster, sechs Meilen von Edessa. In diesem Kloster übernachtete er. Da wurde ihm Nachts sein Tod geoffenbart und ihm geboten, nach seiner Stadt zurückzukehren. Als bald erhob er sich mitten in der Nacht und trieb seine Gefährten an, schleunigst die Pferde zu satteln und nach der Stadt zurückzukehren, indem er hinzufügte: Nach zwei Tagen werde ich aus dieser Welt gehen. Während nun seine Begleiter voll Staunen und Verwunderung waren, kehrte er um, gelangte wieder in seine Stadt und traf die nothwendigen Bestimmungen in Betreff seiner Kirche und seiner ganzen Lehre. Nach zwei Tagen aber schied er aus der Welt. Da wurde die Kraft des Gebetes dieses Heiligen nebst seiner ganzen Lehre in der gesammten Kirche Gottes und in ganz Syrien bekannt, indem Alle staunten und Gott priesen. Als aber Paulus dieses hörte, ernannte er zu seinem Nachfolger einen Menschen Namens Moses.“

Dieses ganze Küssengewebe erweist sich schon durch die chronologischen Data als unmöglich. Denn nach Dionysius selbst wurde Severus im Herbst 518 vertrieben. Nach einjähriger Vakanz des antiochenischen Patriarchats, jedoch schon im Jahre 831 der seleucidischen Aera, also im letzten Viertel des Jahres 519, wurde Paulus als Patriarch eingesetzt, starb aber schon nach Verlauf eines Jahres. Hiermit stimmt genau der Bericht der päpstlichen Legaten, nach welchem Paulus drei Monate nach ihrer am 24. März 519 stattge-

fundenen Ankunft in Konstantinopel zum Bischof von Antiochien erwählt wurde. Der Tod des Paulus fällt mithin um ein ganzes Jahr früher als der des Jakob von Sarug, wodurch jenes Hiftörchen mit einem Schlage hinfällig wird.

Unser schließliches Resultat ist also, daß Jakob von Sarug jedenfalls durch seine letzten Lebensjahre und seinen Tod der Kirche angehört, während die Orthodorie seiner früheren Lebenszeit sehr bedenklich erscheint. Eine Widerlegung auch dieser Zweifel würde Keinem lieber sein als mir; doch glaube ich, daß dieselben kaum anders als durch Nachweisung monophysitischer Fälschungen zu erledigen sein dürften.

Das Andenken Jakobs von Sarug wird von den Armeniern am 25. September, von den Jakobiten am 29. Juni, 29. Juli und 29. Oktober gefeiert. Seine Verehrung innerhalb der katholischen Kirche beschränkt sich einerseits auf die unirten Mitglieder der eben genannten Riten, andererseits auf die Maroniten. Diese feiern nach Assemani sein Fest am 5. April, was sich aber in dem 1624 zu Rom gedruckten *Kalendarium* nicht findet. Dagegen wird hier Jakob von Edessa mit dem heiligen Ephräm an dessen Festtag zusammengestellt, womit übereinstimmt, daß noch Faustus Maironus Jakob von Edessa mit dem Sarugenser verwechselt. In einem dem maronitischen Brevier von 1830 beigegebenen *Kalendarium* wird keiner dieser beiden Jakobus erwähnt. Auf jeden Fall wurde aber Jakob von Sarug in der Liturgie und dem *Officium* der Maroniten von jeher als Kirchenlehrer neben Ephräm täglich commemorirt.

Bei der Aufzählung der Schriften Jakobs beginnen wir am zweckmäßigsten mit den prosaischen, da die poetischen am ausführlichsten besprochen werden müssen.

1) Eine der vielen bei den Maroniten und Jakobiten üblichen *Anaphoren* (Canon der heiligen Messe) wird Jakob von Sarug zugeschrieben; sie findet sich in lateinischer Uebersetzung bei Renaudot.<sup>1)</sup> Auch die Aethiopier nennen ihn als Verfasser einer ihrer *Anaphoren*, was freilich ganz

1) *Liturgiarum orientalium collectio*, II, S. 556.

unmöglich ist, da dieselbe, wie alle äthiopischen Anaphoren, die Eigenthümlichkeiten des alexandrinischen Ritus im Allgemeinen und des äthiopischen im Besonderen theilt, also nicht von einem Syrer, für den die Jakobusliturgie maßgebend war, herrühren kann.

2) Die Maroniten schreiben auch einen der in ihrer Kirche gebrauchten Ordines für die Spendung der Taufe und Firmung unserem Jakob zu; derselbe ist von Joseph Alois Assemani im syrischen Original abgedruckt.<sup>1)</sup>

3) Von den Briefen Jakobs haben sich etwa vierzig in römischen und londoner Handschriften erhalten. Abgesehen von den schon erwähnten an die Bischöfe Paulus und Maras, sowie an die Aebte Samuel und Lazarus, dürften wohl die Briefe an den monophysitischen Bischof Antoninus von Aleppo, an die Mönche des Sinaitlosters und zu Erzerum, an die von dem jüdischen König Dunaan verfolgten himjaritischen Christen und an den Pantheisten Stephan Bar Sudaili das meiste Interesse darbieten. Einige Briefe enthalten Auflösungen exegetischer Schwierigkeiten.

4) Sechs prosaische Homilien für verschiedene Zeiten des Kirchenjahres (Weihnachten, Epiphanie, Quadragesima, Palmsonntag, Charfreitag und Ostersonntag) hat P. Zingerle in deutscher Uebersetzung, die letztere auch im syrischen Urtext mitgetheilt.<sup>2)</sup>

5) Die schon erwähnte Uebersetzung oder Erklärung der Centurien des Evagrius ist, wie es scheint, verlorengegangen.

6) Die poetischen Produkte Jakobs gehören, mit Ausnahme einiger Sugithen,<sup>3)</sup> von denen Cureton eine über den Brief des Königs Abgar an Christus in seinen *Ancient documents* veröffentlicht hat, sämmtlich zur Klasse der Mimra oder poetischen Reden in gleichförmigem Metrum ohne strophische Gliederung. Denn von seinen Madraschen oder

1) *Codex liturg. ecclesiae universae*, II, S. 309; III, S. 184.

2) Sechs Homilien des heiligen Jakob von Sarug, Bonn 1867. — *Monumenta syriaca*, I, S. 91. Vgl. auch P. Zingerle's *Chrestomathia syriaca*, S. 286.

3) Hymnen, vgl. oben S. 27.

strophischen Oden, deren Barhebräus erwähnt, hat sich nichts erhalten. Seine Mimra sind fast sämmtlich in dem zwölf-silbigen Metrum, welches nach ihm den Namen des jacobischen erhalten hat, abgefaßt; doch finden sich auch einige wenige im sieben-silbigen oder ephrämischen Versmaß gedichtete. Die Anzahl seiner Gedichte ist wahrhaft erstaunlich. Barhebräus gibt allein die Anzahl seiner poetischen Reden, ungerechnet die Interpretationen, Briefe, Oden und Hymnen, auf 760 an; die beiden Biographien zu Rom und London nehmen 763 an. Hiervon haben sich aber nur gegen 300 erhalten. Alle Biographen stimmen darin überein, daß Jakobs erstes Gedicht das bei jener bischöflichen Prüfung vorgetragene über den Wagen des Ezechiel, sein letztes das unvollendet gebliebene über Maria und Golgatha sei. Barhebräus erzählt auch, er habe siebenzig Schreiber zur Aufzeichnung seiner Werke gehalten.

Die poetischen Reden Jakobs behandeln zum größten Theil in erbaulicher Weise die im alten und neuen Testament berichteten historischen Ereignisse. Nicht selten bespricht er auch die Vorschriften des mosaischen Gesetzes nach ihrer vorbildlichen Bedeutung, sowie einzelne Stellen der heiligen Schrift. Von Lobgedichten auf Heilige der nachapostolischen Zeit besitzen wir die über Abgar und Abdäus, über die edessenischen Märtyrer Gurias, Samonas und Habib, über die vierzig Märtyrer von Sebaste, über die Auffindung des heiligen Kreuzes durch Helena und über den heiligen Styliten Simeon. Sehr merkwürdig ist besonders sein Gedicht über die sogenannten sieben Schläfer, weil es eines der ältesten Zeugnisse für ihre Legende ist. Einige andere Gedichte handeln über die Mutter Gottes, die heilige Eucharistie, das Ende der Welt, das Fasten u. s. w. Auch finden sich Gedichte gegen die Juden, Klaglieder über die Verwüstungen durch die Perserkriege, Ermahnungsreden und Ersequienlieder.

Ueber Inhalt und Werth der poetischen Produkte Jakobs spricht sich der Panegyriker Georg folgendermaßen aus: „Dieser ist es, welcher aus der gesegneten Quelle des Paradieses trank, um dann seinerseits die Anderen zu trän-



ken, wie geschrieben steht. Dieser ist es, von dessen Lippen die lebenspendenden Wasser strömten, aus welchen die Kirche des Sohnes zu allen Zeiten schöpft. Dieser ist es, aus dessen Innerem überströmende Bäche hervorsprudelten, welche sich ergießen über die Kirche des Sohnes, der für sie gestorben ist. Dieser ist es, dessen Inneres voll Quellen war durch die Gabe, welche unser Erlöser den Zwölfen verliehen hatte. Dieser ist es, welcher zu einem Tempel des auf ihm ruhenden Geistes wurde und nach allen seinen geistigen Regungen in ihm lebte. Dieser ist es, welcher den heiligen Geist zum Lehrer erhielt und durch ihn in aller Weisheit belehrt und unterwiesen wurde. Dieser ist es, welcher dem Paradiese Gottes, Eden, ähnlich wurde, in dem sich alle lebenspendenden Bäume vorfanden. Dieser ist es, welcher dem gewaltigen Strome Euphrat glich, der da Alles tränkt, obgleich er durch Kanäle nach verschiedenen Gegenden hin zertheilt wird. Dieser ist es, welcher ein zweiter Sihon für die Völker wurde, indem sie aus ihm trinken und dadurch geistlich erquickt werden. Dieser ist es, welcher dem kleineren Strome Tigris ähnlich wurde, indem er alle ihm Nahenden mit gesegnetem Wasser tränkt. Dieser ist es, welcher dem Haupte der Jünger, Simon, ähnlich wurde; denn auch ihm wurde die Gabe des Apostolats verliehen. Dieser ist es, welcher dem Donnersohn Johannes glich, indem er das Evangelium des Sohnes Gottes offen verkündigte. Dieser ist es, welcher gleich Thomas den Sohn berührte, aber nicht wie Thomas am Glauben zweifelte. Dieser ist es, welcher dem Täufer seines Herrn, Johannes, ähnlich war, indem er den Sohn hielt, den Vater hörte und den Geist sah. Dieser ist es, welcher dem auserwählten Apostel Paulus glich, indem er Allen Alles wurde, um Alle zu gewinnen, wie geschrieben steht. Dieser ist es, welcher eine gesegnete, Leben hervorsprudelnde Quelle wurde, aus welcher das ganze Volk der Syrer trank. Dieser ist es, welcher zu einem Tische voll allerlei köstlicher Früchte wurde, so daß derjenige, welcher von seinen Kostbarkeiten isset, nicht wieder hungert. Dieser ist es, welcher aus seinen heiligen Lippen Worte des



Geistes und liebliche Rieder hervorsprudeln ließ. Dieser ist es, welchem der heilige Geist, der ihn erwählt hatte, verlieh, die Geheimnisse und verborgenen Schätze der Schrift aufzudecken. Dieser ist es, welcher sowohl das alte als das neue Testament ausgelegt und durch seine Deutungen die Seelen aller Einsichtigen aufgeklärt hat. Dieser ist es, welcher als ein Weiser, Kundiger und Einsichtsvoller seine Lehre in Ordnung und richtiger Aufeinanderfolge austheilte. Dieser ist es, welcher wunderbare Reden und Homilien schrieb über die Sendung des Sohnes Gottes von seinem Vater, über seine freiwillige Entäußerung für uns, ferner über die auf ihn bezüglichen Vorbilder der Propheten und über die ihm nachfolgende Schaar der Apostel, über seine menschliche Geburt aus Maria, über das Geheimniß seines Todes, seine Grablegung und Auferstehung, über seinen Verkehr mit den Jüngern nach der Auferstehung, über seine Auffahrt zum Vater in großer Herrlichkeit. Ferner schrieb er auch über alle Generationen der Menschen, die in diese Welt gekommen sind, durch welches Werk ein Jeder von ihnen sich das Wohlgefallen Gottes erworben habe. Ueber die Vertreibung unseres Vaters Adam aus dem Paradiese verfaßte der Lehrer mit Sorgfalt eine Rede; hierin sprach er über den Fall jenes Herrlichen, der für alle Verständigen so traurig und schmerzlich ist. Denn er, welchen Gott den Engeln gleichgestellt hatte, um ihm wie einer von diesen im Paradiese zu dienen, hatte sich ja durch seinen freien Willen dem unvernünftigen Thiere ähnlich gemacht. Weil er das ihm gesetzte Gebot übertreten hatte, deßhalb steht von ihm geschrieben, daß er 930 Jahre hindurch geweint habe über seinen Sündenfall und über die Uebertretung des Gebotes, durch dessen Bewahrung er der Unsterblichkeit theilhaftig geworden wäre. Auch die Engel und Himmelsgeister waren tief bestürzt, als jener das glückselige Paradies verlassen mußte. Von hier an begann also der göttliche Lehrer seine Unterweisung. Denn obgleich er seine Rede über den Wagen, welchen Ezechiel, der Prophet wunderbarer Offenbarungen, sah, früher verfaßt hatte, so wollte der Lehrer doch,

wie es die richtige Ordnung erforderte, mit dem ersten Adam beginnen und erst nach ihm seiner Söhne gedenken. So ging er dann der Reihe nach alle Generationen durch, verfaßte Reden, Homilien und Oden, entwarf mit seinen göttlichen, Leben verleihenden Worten die Bilder aller im Tugendglanze Strahlenden, welche in diese Welt gekommen sind, brachte kostbare Perlen und Edelsteine aus dem Schatze hervor, welchen der Herr ihm, dem gesegneten Vater, geschenkt hatte, und verfertigte daraus Kronen für die Könige und Herrscher; denn er war ein kundiger und höchst einsichtsvoller Hausverwalter. Er begann einem jeden der ehrwürdigen Häupter die ihm gebührende und zuständige Ehre anzuweisen. Dem Haupte des Königs setzte er diese strahlende Krone auf und dem Fürsten das aus Vervillen geflochtene Diadem; mit schönen Perlen schmückte er die Richter und Vorsteher an der Spitze des Volkes und mit Siegelringen die Häupter der ausermählten Kirche und die heiligen Priester, durch welche die Lämmer der Heerde versiegelt und bezeichnet werden sollen. Heilige Kränze von allerlei Arten wohlriechender Blumen reichte er den Unterhirten und den Schafen und Lämmern der Heerde. Auf das Haupt Adams setzte er einen Kranz, in welchen Schmerzen, Dornen und Leiden aller Art eingefügt waren, weil Jener gesündigt hatte. Er bestimmte der Eva, mit Schmerzen Kinder zu gebären, weil sie Adam zur Uebertretung des Gebotes verleitet hatte. Er bestimmte der Schlange, ihr ganzes Leben hindurch Staub zu fressen, weil sie Adam und die Seinigen zur Sünde verführt hatte. Auf das Haupt Abels setzte er einen blutgefärbten Kranz, weil neidischer Haß diesen Schuldlosen überfiel und tödtete. Es beschämte aber der Lehrer durch seine Belehrung den verfluchten Kain, weil er seinen Bruder hinterlistiger Weise ermordet hatte. Der schöne Seth gleicht ganz dem Bilde Adams; durch ihn wurden Eva und Adam, die Trauernden, getröstet. Auch über diesen hat der gesegnete Vater eine Rede gedichtet, sowie über den gerechten Noe und den ruhmvollen Melchisedech, auch über Abraham, den Vater von

Völkern und Nationen, und über Job, der so standhaft gegen Satan kämpfte. Ueber Moyses und die Plagen, mit welchen er Aegypten gewaltig zerschlug, dichtete der Lehrer zehn Reden. Auch schrieb er über Josue, welcher Könige tödtete und deren Länder gemäß dem göttlichen Auftrage den Söhnen Abrahams gab, sowie über den Hohenpriester Josue, den Sohn Josedecs; ferner über die heldenhaften Söhne Seths, welche Anfangs fromm waren, aber nicht bis zum Ende in ihrer Tugend verharrten, sondern in schmachvolle Unkeuschheit mit den Töchtern Kains verfielen. Auch über Elias von Thisbe und Elisäus verlieh ihm der Geist viele Gedichte vorzutragen, ferner über Isaaß, welcher sich willig dem Messer darbot, als er geopfert werden sollte, und über Israhel, welcher im Traume die Leiter schaute, auch über Joseph, jenen anmuthigen und heiligen Jüngling, welcher die Lust besiegte, der alle Giganten unterlagen, endlich über Enos, jenen Verständigen, welcher die Welt belehrte, den Namen des Herrn zu jeder Zeit anzurufen, und über Daniel, den der Engel wegen seines Fastens und Betens einen Mann des Verlangens nannte. Wer vermag die wunderbaren Lobpreisungen des Ananias, Azarias und Misael zu schildern, welche unverzagt mit der Flamme kämpften und unbeschädigt wieder aus dem Feuerbrand herauskamen? Ueber Ezechiel, Jeremias und Isajas dichtete er Reden und pries sie nach Verdienst. Auch über Jonas, den Sohn des Amathi . . . (hier folgt eine unleserliche Stelle im Manuscript). Ueber alle himmlischen Heerschaaren verlieh ihm der Geist auszusprechen, wie sie vor Gott stünden, und über alle Generationen der Guten und Bösen, welche in die Welt eingetreten sind, über Lebende und Todte, redete er und machte ihren Wandel kund. Da war nichts Verborgenes, was er nicht offen gezeigt hätte, und er unterrichtete die Welt über Alles der Wahrheit gemäß. Hierdurch erkannten die Menschen, wie lauter, weise und schön er in seinen Werken war, wie demüthig, einfach und heilig, in welchem Heiligenschein der Auserwählte äußerlich und innerlich strahlte, und wie sorgfältig sein Engel über seine

Glorie machte, daß sie nicht von Satan und dessen Heerschaaren verletzt werden möchte. Er war der Hausverwalter, welchem Vollmacht über den Schatz seines Herrn verliehen war; denn sein Herr gestattete ihm, Alle daraus zu versorgen. Simon empfing von unserem Erlöser die Schlüssel des Himmels, um damit nach seinem Willen zu binden und zu lösen. Auch unser gesegneter Vater empfing sie von Gott, um alle Propheten sowie die Apostel zu preisen."

Wir können selbstverständlich den poetischen Werth der Gedichte Jakobs nicht so hoch anschlagen, als der gute Panegyriker. Schwung und Begeisterung findet sich höchst selten bei ihm; dagegen stört eine überaus profuse Weit-schweifigkeit, welche gar nicht von der Stelle kommen kann und jeden Gedanken erst in einem ermüdenden, oft nicht einmal durch Abwechslung im Ausdruck gemilderten Wort-schwall zu Tode heßt, ehe sie zu einem anderen übergeht. Doch ist Jakob von Sarug immerhin bedeutend ansprechender als Isaaq von Antiochien. Schon das zwölf-silbige Metrum, dessen sich unser Dichter bedient, verleiht seinen Gedichten einen künstlichen Schein von Frische und Leben, während das sieben-silbige Versmaß langweilige und gedankenleere Verse vollends unerträglich macht. Dann dichtet Jakob offenbar mit Leichtigkeit, die Worte fließen ihm so mühelos und geläufig zu, daß man den Eindruck erhält, er könne ununterbrochen ins Unbestimmte hinaus so fortfahren, wogegen Isaaqs Poesie ihm selbst eben so beschwerlich zu fallen scheint als seinen Lesern. Während sich endlich in den Gedichten Isaaqs ein gewisser trockener, herber und moroser Geist ausprägt, gewinnen die Schriften Jakobs sehr durch den äußerst lebenswürdigen Charakter des Verfassers, der sich in denselben nirgends verleugnet. Der Grundzug dieses Charakters ist Vorherrschen des Gemüths, Wohlwollen, Innigkeit und Sanftmuth. Recht bezeichnend hiefür ist die Art, wie er fast alle seine Gedichte einleitet; nach einer Bitte um den göttlichen Beistand pflegt er nämlich zu bemerken, daß sein Wort eindrucklos und wirkungslos bleiben müsse, wenn es nicht, wie es aus Liebe hervorgehe, so

auch mit Liebe angehört werde. Seine Monotonie ist freilich nicht jenes intensive Durchdringen der Seele mit Einem großen Gedanken, der unter den verschiedensten Gesichtspunkten und den mannigfaltigsten Strahlenbrechungen doch stets derselbe bleibt, wie es uns beim heiligen Ephräm entzückt, aber auch nicht jene dürre, schwerfällige Tautologie, die uns bei Isaak von Antiochien abstößt; sie ist ein freundliches, anspruchsloses Einerlei, ähnlich dem Murmeln eines Baches, welches eher einschläfert als ermüdet.

Nur sehr Weniges ist bisher von Jakobs unzähligen Schriften im Drucke erschienen. Wir haben hier nur noch das aufzuführen, was von seinen zwölfssilbigen Gedichten publizirt ist, da das aus seinen sonstigen Werken Veröffentlichte bereits oben gelegentlich deren Aufzählung erwähnt ist. P. Pius Zingerle hat in den *Monumenta syriaca*<sup>1)</sup> fünf Gedichte Jakobs mitgetheilt, in denen sich seine typische Auffassung der alttestamentlichen Geschichten und Gesetze kundgibt. Sie handeln über die Vision Jakobs, seine Ehe mit Lia und Rachel, das Gesetz über die zwei Vögel, von denen der eine geopfert, der andere freigelassen werden soll,<sup>2)</sup> die zwei Böcke des Versöhnungstages und die Decke Moysis. In der *Chrestomathia syriaca* desselben Gelehrten finden sich S. 360—386 außer einigen den maronitischen und syrischen Brevieren entnommenen Gedichten zwei vollständige metrische Gebete und viele Excerpte aus Handschriften. Auch Joseph Zingerle, der Nefte des Vorhergenannten, hat ein Gedicht des Sarugensers herausgegeben.<sup>3)</sup> Das Werk von Abbeloos enthält außer vielen Excerpten zwei vollständige Gedichte über die heilige Jungfrau. Cureton hat die schönen Lobgesänge auf die edessenischen Märtyrer Samonas und Gurias, sowie Habib veröffentlicht.<sup>4)</sup> Das

1) S. 21—90. — 2) Levit. 14, 4.

3) S. Jacobi Sarugensis sermo de Thamar, Innsbruck 1871.

4) *Ancient syriac documents relative to the earliest establishment of Christianity in Edessa*, S. 86.

Gedicht auf den heiligen Styliten Simeon hat schon Stephan Evodius Affemani mitgetheilt.<sup>1)</sup> Von zweifelhafter Echtheit ist das in der Knös'schen Chrestomathie abgedruckte Gedicht über Alexander den Großen, sowie ein anderes über die indische Missionsreise des Apostels Thomas, welches Schröter kürzlich in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft (1871, S. 321) bekannt gemacht hat. Gegenwärtig befindet sich der erste Band einer Gesamtausgabe der Werke Jakobs von Sarug, welche Professor Rohling unternommen hat, unter der Presse.

Noch ist Einiges über die unserem Jakob in den liturgischen Büchern der syrischen Kirchen zugeschriebenen Gedichte zu bemerken. In den Messbüchern, Agenden und Brevieren der Maroniten und Syrer (Jakobiten) kommen nämlich eine Menge poetischer Stücke vor, welche die Überschrift „von Mar Jakob“ tragen. Diese Überschrift bedeutet aber an sich nur, daß dieselben im zwölfſilbigen Versmaß abgefaßt sind. Doch rührt Vieles darunter wirklich von Jakob von Sarug her, freilich meistens nur als Excerpt aus seinen längeren Gedichten. So wird ein Theil seines Gedichtes über die heilige Eucharistie in der syrischen Messe während der Kommunion des Volkes gesungen; der Anfang der Rede über die reuige Sünderin findet sich bei den Maroniten in der Komplet des Sabbaths; dieselben verwenden für die erste Nocturn der Ferialtage Abschnitte aus dem von Abbeloos herausgegebenen Hymnus auf die Mutter Gottes. Das lange Gedicht über die Passion vertheilt sich vollständig auf die Nocturn der Charwoche. So enthalten zwar die liturgischen Bücher viel aus Jakob Entlehntes; ob aber etwas diesem Dichter wirklich angehöre, kann immer erst durch Vergleichung mit den Handschriften, welche seine Werke als solche enthalten, ermittelt werden.

---

1) Acta Martyrum orientalium et occidentalium, II, S. 230.

Die nun folgenden Gedichte, welche als Probe der Poesie des Sarugensers dienen mögen, sind nach dem von Abbeloos und P. Zingerle veröffentlichten syrischen Text übersetzt. Die drei Loblieder Jakobs auf Habib, Samonas und Gurias, und den Styliten Simeon beabsichtigen wir später, bei Gelegenheit der syrischen Märtyrer- und Heiligenakten zu übersetzen.





## G e d i c h t

über die selige Jungfrau und Gottesmutter Maria.

---

O Gütiger, dessen Pforte auch den Bösen und Sündern offen steht, verleihe mir, einzutreten und deine Schönheit staunend zu betrachten! O Speicher aller Güter, aus welchem auch die Undankbaren gesättigt werden, durch dich möge ich ernährt werden, da du ganz Leben bist für die, welche dich kosten! O Becher, dessen Trank die Seele berauscht, so daß sie ihre Leiden vergißt, aus dir will ich trinken, um durch dich belehrt von dir zu erzählen! Der du nicht verschmähst, unser obgleich unwürdiges Geschlecht zu verherrlichen, mögest du meine Rede durch deine lieblichen Hymnen verherrlichen! O Sohn der Jungfrau, der du zum Kinde der Niedrigkeit geworden bist, verleihe meiner Niedrigkeit, von deiner Majestät zu reden! O Sohn des Höchsten, der du einer der Irdischen werden wolltest, durch dich möge mein Wort zur Höhe emporgehoben werden und dich besingen! Du, unser Herr, bist das vernünftige, lebensvolle Wort und die große Rede, welche dem sie Anhörenden Reichthum verleiht. Jeder Redende redet nur durch dich und wegen dir; denn du bist das Wort und die Vernunft jedes Verstandes und Sinnes. Weder vermögen sich

die Gedanken der Seele ohne dich zu regen, noch kann die Zunge ein Wort hervorbringen außer durch dich, noch können die Lippen anders als auf deinen Befehl eine Stimme von sich geben, noch endlich ist das Ohr außer durch deine Gabe fähig zu hören. Siehe, dein Reichthum wird unter die Entfernten wie unter die Nahestehenden vertheilt, und dein Thor ist geöffnet, damit Gute und Böse zu dir eintreten mögen. Durch dich wird Alles bereichert, denn du verleihst ohne Maß Allem Reichthum. So mögest du denn auch mein Lied mit deiner Schönheit bereichern, damit es dich besinge!

O Sohn der Jungfrau, verleihe mir, von deiner Mutter zu reden, obgleich ich bekenne, daß die Rede über sie ein allzu erhabener Gegenstand für uns ist! Eine Rede voll Staunen regt sich jetzt in meinem Innern, um zum Ausdruck zu kommen. O ihr Verständigen, höret mich liebevoll mit den Ohren der Seele an! Das Lob Marias erhebt sich wunderbar in mir, um zum Vorschein zu kommen. Bereitet also euere Herzen einsichtsvoll vor! Die heilige Jungfrau hat mich heute berufen, um von ihr zu reden. Laßt uns also unser Gehör für einen so erhabenen Gegenstand geziemend vorbereiten, damit er nicht verunehrt werde!

Sie ist der zweite Himmel, in dessen Schoße der Herr der Himmelhöhen gewohnt hat und daraus erschienen ist, um die Finsterniß aus allen Enden zu verscheuchen; die Gesegnete unter den Weibern, durch welche der Fluch der Erde ausgetilgt ist, und von welcher an das Strafurtheil sein Ende erreicht hat; die Keusche, Demüthige und im Glanze der Heiligkeit Strahlende, von der zu reden mein Mund allzu gering ist; die Arme, welche zur Mutter des Königs der Könige geworden ist und der dürstigen Welt Reichthum geschenkt hat, damit diese dadurch Leben erlange; das Schiff, welches die Schätze und Güter vom Hause des Vaters hertrug, um seinen Reichthum in unser verödetes Land auszuschütten; der gute Acker, welcher ohne Saat Getreidehaufen hervorbrachte, und welcher, obgleich unbearbeitet, eine reiche Ernte lieferte; die zweite Eva, welche

unter den Sterblichen das Leben geboren und den Schuldbrief ihrer Mutter Eva eingelöst und vernichtet hat; das Kind, welches der niedergestreckten Abnfrau die Hand reichte und sie wieder aufrichtete aus dem Falle, in den sie die Schlange gestürzt hatte; die Tochter, welche ein Gewand der Glorie webte und es ihrem Vater gab, auf daß er sich damit wieder bedecke, nachdem er unter den Bäumen entblößt worden war; die Jungfrau, welche auf wunderbare Weise ohne eheliche Gemeinschaft Mutter geworden ist; die Mutter, welche unverändert Jungfrau geblieben ist; die herrliche Burg, welche der König erbaute, bezog und bewohnte, und deren Thore nicht vor ihm geöffnet wurden, als er aus derselben auszog; das Mägdlein, welches gleich jenem himmlischen Wagen den Allgewaltigen trug und hegte, durch den alle Creaturen getragen werden; die Braut, welche empfing, ohne je den Bräutigam erblickt zu haben, und einen Sohn gebär, ohne den Wohnort seines Vaters gesehen zu haben. Wie könnte ich das Bild dieser wunderbar Schönen mit gewöhnlichen Farben malen, da hierzu nicht einmal deren kunstvollste Mischungen hinreichen würden? Zu erhaben und herrlich ist das Bild ihrer Schönheit für meine Farbenmischungen, und nicht wage ich zu hoffen, daß mein Geist ein ihr ähnliches Gemälde entwerfen könne. Leichter ist es, den Glanz und die Gluth der Sonne zu malen, als einen Bericht von der Herrlichkeit Marias vorzutragen. Ein Strahlenrad ließe sich vielleicht in Farben darstellen, aber die Kunde von ihr kann von keinem Redner umfaßt werden. Wenn dieß Jemand zu unternehmen wagt, in welcher Klasse soll er dann ihr Bild entwerfen, oder unter welche Schaar soll er sie einreihen, um sie zu besingen? Unter die Jungfrauen, unter die heiligen und demüthigen Frauen, oder unter die Gattinen und Mütter? Sehet, Jungfräulichkeit und Milch findet sich vereinigt bei der Preiswürdigen, vollkommene Geburt und versiegelter Schoß; wer vermag sie genügend zu loben? Während sie mir eben noch zu der Schaar der Mädchen zu gehören schien, sah ich, wie sie als Mutter ihrem Kinde Nah-

zung reichte. Kaum hörte ich, daß Joseph als ihr Gemahl bei ihr wohne, so bemerkte ich schon, daß sie der ehelichen Gemeinschaft entzogen ist. Eben wollte ich sie in die Reihe der Jungfrauen einordnen, da vernahm ich eine Stimme, daß die Beschwerden der Geburt sie betroffen haben.<sup>1)</sup> Ich gedachte sie wegen Josephs eine Gattin zu nennen, da lehrte mich der Glaube, daß sie von keinem Sterblichen erkannt worden sei. Ich erblickte sie, ihren Sohn tragend, wie eine Mutter, und hinwiederum erschien sie mir in den Reihen der Jungfrauen stehend. Sie ist Jungfrau und doch Mutter, Gattin und doch unberührt; was kann ich noch über sie sagen, nachdem ich gesagt habe, daß sie unbegreiflich ist? Die Liebe bewegt mich, über die Wunderbare zu reden; aber die Erhabenheit des Gegenstandes ist zu gewaltig für mich. Was soll ich also beginnen? Zuvor will ich vor aller Welt ausrufen, daß ich jetzt so wenig als jemals im Stande bin, sie würdig zu preisen; alsdann aber will ich mich dennoch aus Liebe dazu wenden, das Lob der Erhabenen zu verkündigen. Nur die Liebe vermag, wenn sie redet, jedem Tadel zu entgehen; denn ihre Gedanken sind dem Hörer anmuthig und bereichern ihn.

In Furcht und Staunen will ich von Maria reden, zu welcher hoher Würde die Erdentochter aufgestiegen ist. War es wohl bloße Gnade, was den Sohn zu ihr herabsteigen ließ? Oder war sie so heilig und Gott wohlgefällig, daß sie die Mutter des Sohnes des Heiligsten wurde? Es ist klar, daß Gott aus Gnade zur Erde herniedergestiegen ist;

---

1) Hier, sowie an einigen anderen Stellen scheint Jakob die irrige Ansicht auszusprechen, daß Maria den Schmerzen der Geburt unterworfen gewesen sei. Hiermit würde seine spätere Aeußerung, wonach der heilige Geist Maria von dem Fluch und den Schmerzen Evas befreit habe, in Widerspruch stehen. Jedenfalls ist die schmerzlose Geburt Marias eine nothwendige Folge aus ihrer auch in partu unverletzt bewahrten Jungfräulichkeit, zu deren Vertheidigung Jakob von Sarug ein eigenes Gedicht verfaßt hat. Vgl. Abbeloos, S. 196.

aber Maria nahm ihn auf wegen ihrer überaus großen Reinheit. Er sah ihre Demuth, Sanftmuth und Reinheit an und wohnte in ihr; denn er weilt gerne unter den Demüthigen, wie er selbst sagt: „Auf wen anders soll ich schauen als auf die Sanftmüthigen und Demüthigen?“<sup>1)</sup> Er sah, daß sie die Demüthigste unter allen Menschenkindern war, und wohnte deshalb in ihr, wie sie ja selbst bezeugt, daß er ihre Niedrigkeit angesehen und in ihr gewohnt habe. Deshalb soll sie gepriesen werden ob ihrer großen Gottwohlgefälligkeit. Die Demuth ist der Gipfel der Vollkommenheit; denn in je größerer Nähe der Mensch Gott schaut, um so mehr fühlt er sich gedemüthigt. Denn auch der große Moses war der demüthigste unter allen Menschen, obgleich Gott in der Vision auf dem Berge zu ihm herabgestiegen war. Die Demuth zeigt sich auch bei Abraham, welcher sich selbst Staub und Asche nannte, obwohl er gerecht war. Demüthig war auch Johannes, welcher verkündigte, daß er nicht würdig sei, dem Bräutigam, seinem Herrn, die Schuhriemen aufzulösen. Durch die Demuth haben die Heiligen aller Zeiten Gott wohlgefallen; denn sie ist die Heerstraße, auf welcher der Mensch zu Gott gelangt. Aber so tief wie Maria hat sich von Unbeginne an nie ein Mensch verdemüthigt; dieß geht klar daraus hervor, daß kein Mensch so hoch wie sie erhöht worden ist. Denn der Herr, welcher die Verherrlichung nach dem Maße der Verdemüthigung verleiht, hat sie zu seiner Mutter erhoben; was kann also ihrer Demuth gleichkommen? Wäre eine Andere reiner und sanftmüthiger als Maria gewesen, so würde Gott in jener gewohnt, diese aber verlassen und nicht in ihr verweilt haben. Hätte es eine vollkommenere und heiligere Seele als die ihrige gegeben, so würde Er jene erwählt und diese aufgegeben haben. Als unser Herr zur Erde hinabstieg, sah er alle Frauen und erwählte sich eine, welche ihm unter allen am wohlgefälligsten war. Er erprobte sie und

---

1) Vgl. Isajas 57, 15; 66, 2.

stand in ihr Demuth und Heiligkeit, lautere Gesinnung und eine gottliebende Seele, ein reines Herz und keine anderen als die vollkommensten Gedanken. Deshalb erwählte er diese Reine und vollkommen Schöne; er verließ seine Stätte und weilte in der Gepriesenen unter den Weibern, weil sie in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen hatte, die ihr zur Seite gestellt werden könnte. Sie war die einzige Demüthige, Reine, Lautere und Makellose, welche es verdiente, Mutter Gottes zu werden, und keine Andere außer ihr. Er erforschte sie, wie rein und über alles Böse erhaben sie sei. Nicht fand sich in ihr die mindeste zu den Lüften hinneigende Regung, kein Gedanke, welcher der Unreinheit eine Handhabe böte, kein Verkehr, welcher die verderblichen Verkehrtheiten dieser Welt hervorrufen könnte; nicht brannte in ihr die nichtige Liebe zur Welt, noch beschäftigte sie sich mit dem gewöhnlichen Treiben der Mädchen. Er sah, daß in der Welt keine andere ihr Gleiche oder auch nur Aehnliche zu finden sei; deshalb erwählte er sie zu seiner Mutter, um von ihr reine Milch zu empfangen. Sie war weise und ganz von Liebe zu Gott erfüllt; denn, wo keine Liebe ist, da kann unser Herr nicht wohnen. Als sich der große König entschloß, unser Land zu besuchen, da gefiel es ihm, in dem allerreinsten Tempel des ganzen Erdfreises zu wohnen, nämlich in dem reinen, durch Jungfräulichkeit und der Heiligkeit würdige Gesinnungen geschmückten Schooße. Die sowohl von Natur als durch ihren Willen Schönheitsvolle, welche nie durch unschöne Begierden entweiht wurde, war von Kindheit an makellos in der Gerechtigkeit standhaft geblieben und hatte stets fleckenlos auf dem rechten Wege, ohne zu straucheln, gewandelt. Täglich blieb in ihr die unversehrte Natur, der auf das Gute gerichtete Wille, die Jungfräulichkeit des Leibes und die Heiligkeit der Seele.

Eben jenes Werk, welches Gott in ihr ausgeführt hat, gibt mir die Berechtigung, alles Dieses von jener hehren und unaussprechlich wunderbaren Jungfrau auszusagen. Denn eben daraus, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes geworden ist, erkenne und schließe ich, daß sie das einzige

vollkommen reine Weib auf Erden war. Von der Zeit an, wo sie Gutes und Böses zu unterscheiden lernte, verblieb sie in Reinheit des Herzens und in geraden Gedanken. Nie wich sie von der Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes ab, und nie wurde sie von verächtlichen fleischlichen Leidenschaften bewegt. Dagegen regten sich in ihr von Kindheit an die Empfindungen der Heiligkeit, welche sie einsichtsvoll und sorgfältig pflegte. Alle Tage setzte sie sich den Herrn vor Augen und blickte auf ihn, um durch ihn erleuchtet und erquickt zu werden. Als nun Gott sah, wie rein und lauter ihre Seele war, wollte er in ihr wohnen, weil sie von allem Bösen frei war. Deshalb, weil niemals ein Weib gleich ihr gesehen wurde, ist in ihr jenes staunenswerthe, über Alles große Werk vollbracht worden. Eine einzige Menschentochter wurde gesucht unter den Weibern, und sie wurde erwählt, weil sie weit schöner als alle Anderen war. Der heilige Vater wollte seinem Sohne eine Mutter verschaffen und fand keine Andere gleich der Einen, welche er erwählte, um seine Mutter zu werden. Diese Jungfrau war innerlich und äußerlich voll verborgener Schönheiten und verdiente durch die Reinheit ihres Herzens die in ihr vollbrachten Geheimnisse zu sehen.

Die wahre Seelenschönheit besteht darin, daß der Mensch durch seinen freien Willen schön ist, und der Glanz der Vollkommenheit durch seine eigene Willensbestimmung in ihm strahlt. Wie große Schönheit auch einem Geschöpfe von Gott verliehen sein mag, so wird es doch nur dann wegen derselben gelobt, wenn Willensfreiheit damit verbunden ist. Auch die Sonne ist schön und wird doch von den Beschauern nicht gepriesen, weil man weiß, daß sie ihr Licht nicht durch ihren Willen erhalten hat. Wer aber durch seine Willensfreiheit schön ist und Glanz besitzt, der wird auch wegen seiner Schönheit gepriesen. Auch Gott liebt die durch die Willensfreiheit hervorgebrachte Schönheit und lobt den ihm wohlgefälligen guten Willen. So hat ihm auch diese Jungfrau, deren Lob jetzt von uns verkündigt wird, wegen ihres guten Willens wohlgefallen und ist von ihm



ermählt worden. Er stieg herab, um aus der menschlichen Tochter Mensch zu werden; wegen ihrer Schönheit erwählte er sie, um aus ihr geboren zu werden. Um je mehr die ihr verliehene Gnade die aller anderen Menschenkinder übertrifft, um so mehr muß auch die Seelenschönheit Marias gepriesen werden, um deren willen sie Mutter Gottes wurde. Durch ihre Demuth, Reinheit und Gerechtigkeit und ihren guten Willen gefiel sie Gott und wurde erwählt. Wäre eine Andere schöner als sie gewesen, so hätte er diese erwählt; denn der Herr ist unparteiisch, gerecht und gerade. Wäre in ihrer Seele auch nur Ein Flecken oder Fehler gewesen, so hätte er sich eine andere und zwar makellose Mutter erwählt.<sup>1)</sup> Diese Schönheit, welche durch ihre Reinheit alle Anderen so weit übertrifft, wird durch den guten Willen des Besitzers erworben. Deshalb muß Jeder über die Hochgepriesene staunen, weil sie so schön war, daß der Herr sie zu seiner Mut-

1) Unter den vielen Stellen unseres Gedichtes, welche die Freiheit der heiligen Jungfrau von jeder Sünde, also auch der Erbsünde, aussprechen, ist die unsrige wohl die bestimmteste. Um die Lehre der ältesten rechtgläubigen syrischen Kirchenlehrer über die *conceptio immaculata* der heiligen Jungfrau vollständig kennen zu lernen, vergleiche man hiermit noch die S. 29 von uns übersetzte Stelle des Cyrillonas, sowie folgende Aussprüche des heiligen Ephräm: „Du, o Herr, und deine Mutter, ihr seid die Einzigen, welche in jeder Beziehung vollkommen heilig sind; denn in dir, o Herr, ist kein Flecken und an deiner Mutter keine Makel“ (*Carmina Nisibena*, ed. Bickell, S. 122) und: „Beide, Maria und Eva, waren ursprünglich in ganz gleicher Unschuld und Einsalt erschaffen, aber nachher wurde die eine die Ursache unseres Todes, die andere die unserer Erlösung“ (*Opp. syr.*, II, S. 327). Der syrische Text des aus dem 4. Jahrhundert stammenden *Apostrophums* über Mariä Himmelfahrt lehrt: „Die Gebenedeite war heilig und von Gott auserwählt schon von dem Augenblick an, wo sie im Mutterschooße empfangen wurde“ (*Journal of sacred literature*, 1865, I, S. 3 syr. Paginirung). Andere Zeugnisse haben wir zusammengestellt in *Carm. Nisib.*, S. 28, und *Conspectus rei Syrorum literariae*, S. 39.

ter erwählte. Ihre Schönheit war so groß, als es die Natur gestattete; denn daß sie jenes höchste Maß erreichte,<sup>1)</sup> war nicht mehr Sache des freien Willens. Bis dahin hatte sie sich nur der den Menschen zugänglichen Vollkommenheit befließigt; daß aber Gott aus ihr hervorging, konnte sie nicht durch eigenes Verdienst erreichen. So weit als sich die Gerechten zu Gott nahen können, nahte sich ihm die vollkommen Schöne durch die Vortrefflichkeit ihrer Seele; jenes aber, daß Christus leiblich aus ihr erschien, war Gnade, für welche seine große Barmherzigkeit gepriesen werden muß. Maria war in so hohem Grade schön, daß Niemand in der ganzen Welt sie übertraf. Für das Weitere aber laßt uns dem Herrn den ihm gebührenden Dank sagen, welcher ohne jedes Maß seine Gnade über die Schöpfung ausgebreitet hat! Schätze die Gnade des Sohnes so hoch, daß alle Welten sie nicht durch ihren Dank zu vergelten vermögen, und das Verdienst Marias so hoch, daß es unter den Menschenkindern kein größeres gibt! Sie war lauter wie Johannes und sein Namensverwandter, wie Elias und Melchisedech, jene Ruhmvollen. Die Stufe dieser Erhabenen erstieg sie durch ihre Schönheit und wurde alsdann ausgewählt, die Mutter des Sohnes des Heiligen zu werden. Sie selbst hatte ihre Seele bis zum äußersten Ende der Vollkommenheit gebracht, und alsdann nahm die unendliche Gnade Wohnung in ihr. Der Herr sah, daß sie voll des Glanzes der Heiligkeit war, und wollte in ihrem reinen Schooße heilig wohnen.

Deßhalb sandte er einen Engel von den himmlischen Regionen, damit er der Seligen, Schönheitsvollen die Botschaft bringe. Gabriel, der gewaltige Fürst der Himmelsheere, machte sich auf den Weg und stieg zu ihr herab, vom Höchsten gesendet. Sie allein war würdig des großen Geheimnisses, welches ihr durch göttliche Offenbarung mitgetheilt werden sollte. In Gebet, Lauterkeit und Einfalt

---

1) Nämlich die Würde der Gottesmutterchaft.

empfang Maria die überirdische Offenbarung, während sie in heiliger Ehrfurcht vor Gott stand und ihr Herz liebevoll vor ihm im Gebete ausschüttete. Sie war im Gebet begriffen, wie einst Daniel, als der Engel im Feuerglance zu ihm hinabstieg. Ebenso traf auch der Engel den Priester Zacharias, als er im Heiligthume stand und vor Gott betete. So befand sich also auch diese Jungfrau, welche der großen Offenbarung gewürdigt wurde, im Gebet, als sie den herabfahrenden Engel aufnahm. Denn das reine Gebet verbindet geheimnißvoller Weise mit Gott, redet zu ihm, vernimmt seine Antwort und erhält Stärkung von ihm. Der Engel stieg herab, als Maria im Gebet begriffen war, und brachte ihr den vom Höchsten abgesandten Gruß: „Gegrüßt seist du, Maria, unser Herr ist mit dir, o Selige! Du bist gebenedeit, denn gebenedeit ist die Frucht deiner Jungfräulichkeit.“ Als sie dieß hörte, überlegte sie mit Verstand, was wohl die Ursache eines solchen ungewohnten Grußes sei. Da sprach der Engel zu ihr: „Sei unbesorgt, Gnadenvolle! Der Herr verlangt nach dir, daß du in deiner Jungfräulichkeit seine Mutter werdest. Siehe von nun an wirst du heilig empfangen und den König des ewigen Reiches gebären.“ Maria erwiderte: „Wie kann das geschehen, was du sagst? Wie kann ich fruchtbar sein, da ich nie einen Mann erkenne? Du kündigst mir einen Sohn an, da ich doch der ehelichen Gemeinschaft fern bleibe. Ich höre von einer Geburt, ohne daß ich eine Vermählung sehe.“ Ein wundervoller Zeitpunkt war es, als Maria da stand und sich mit Gabriel unterredete. Die demüthige Tochter der Armuth und der Engel begegneten sich und hielten eine ganz staunenswerthe Unterredung. Die reine Jungfrau und der strahlende Engel führten die wunderbare Unterhandlung, welche den Frieden zwischen Himmel und Erde wiederherstellte. Eine aus der Zahl der Weiber schloß mit dem Fürsten aller Engelschaaren einen Vertrag über die Ausöhnung der ganzen Welt. Sie setzten sich als Schiedsrichter zwischen die Himmlischen und Irdischen, sprachen, hörten und stifteten Frieden unter den gegen einander Er-

zürnten. Die Jungfrau und der Engel trafen zusammen und brachten die Angelegenheit wieder in Ordnung, bis daß sie die Streitsache zwischen dem Herrn und Adam ausgetilgt hatten. Der große Streit, welcher unter den Bäumen vorgefallen war, kam zur Verhandlung und wurde ganz ausgeglichen, so daß der Friede zu Stande kam. Die Irdische und der Himmlische redeten freundlich mit einander, so daß beide Parteien ihren Zwist aufgaben und Frieden schloßen. Es wandte sich jene böse Zeit, die den Adam getödtet hatte, und es kam eine andere gute Zeit, durch welche er wieder aufgerichtet werden sollte. Statt jener Schlange begann jetzt Gabriel die Unterredung, und statt Evas hörte Maria sie an. Statt des Lügners, welcher durch den von ihm angestifteten Trug den Tod einführte, stand der Wahrhaftige da, um durch die von ihm gebrachte Kunde das Leben zu verkündigen; und für die Mutter, welche unter den Bäumen den Schuldbrief unterschrieben hatte, trat die Tochter ein, welche die ganze Schuld ihres Vaters Adam einlöste. Die Schlange und Eva sind in den Engel und Maria umgeändert, und die vom Anbeginne an verwickelte Sache ist wieder in Ordnung gebracht. Siehe, wie Eva der Schlange geneigtes Ohr leiht und auf die Stimme des Betrügers horcht, der ihr Lügen zulispelt! Komme nun und freue dich darüber, wie der Engel Leben in ihr Ohr gießt, sie von der Umwindung der Schlange befreit und ihr Trost verleiht! Gabriel baute das von der Schlange zerstörte Gebäude wieder auf, und Maria errichtete wieder das von Eva im Paradiese eingerissene Haus.

Zwei Jungfrauen empfingen Botschaft von zwei Gesandten, die nach einander in zwei Zeitaltern abgeschickt worden waren. Satan sandte sein Geheimniß durch die Schlange zu Eva, und der Herr sandte seine Verkündigung durch den Engel zu Maria. Gegenüber dem Bösen bewirkte Gabriel die Auflösung der Schlangenrede, in dem Ohre Marias statt Evas. Er erneuerte die Sache wieder und löste durch seine Worte jenes Wechselgespräch auf; er redete die Wahrheit und tilgte vollständig jene Lüge aus.

Die Jungfrau war im Paradiese von dem Abtrünnigen betrogen und ihr Ohr zu einer Flöte für den argen Trug gemacht worden. Statt dieser Jungfrau wurde nun eine andere erwählt und die Wahrheit vom Höchsten in ihr Ohr eingesprochen. Zu derselben Pforte, aus welcher der Tod ausgegangen war, trat das Leben ein, und aufgelöst wurde die große Fessel, womit uns der Böse damals gebunden hatte. Da wo im Anfang Sünde und Tod gewaltig geworden waren, strömte nun die Gnade über, um Adam zu erlösen. Die Schlange ertheilte der Eva keinen Friedensgruß, als sie dieselbe anredete; denn es gibt ja keinen Frieden auf dem toderfüllten Wege. Trug flüsterte sie ihr ein, Lüge zischte sie ihr zu, Sünde goß sie ihr ein, böse Rathschläge und verlogene Reden. Feindschaft, Mordanschläge und blutdürstige Wuth führte sie durch ihre Rede in das Geschlecht Adams ein. Gegen alles dieses erhob sich der Engel, der Gesandte des Sohnes, und brachte von Gott zu Maria die Kunde des Lebens. Den Gruß bot er ihr, das Leben säete er in ihr, Frieden verkündigte er ihr; liebevoll begegnete er ihr und schaffte alle jene alten Schäden hinweg. Die von der Schlange aufgebaute Mauer der Sünde zerstörte der Sohn Gottes bei seiner Herabkunft, auf daß sie nie wieder hergestellt werde. Den zwischen beiden Theilen errichteten Zaun riß er bei seinem Herabsteigen ein, damit Friede zwischen den Irdischen und Himmlischen gestiftet werde. Deshalb bot der Engel Maria den Friedensgruß, als ein Unterpfand des vollkommenen Friedens für die ganze Welt. Er sprach zu ihr: „Gegrüßt seist du, Maria, unser Herr ist mit dir; in deiner Jungfräulichkeit wirst du empfangen und einen Sohn gebären.“ Sie antwortete ihm: „Wie kann dieß geschehen, wie du sagst, da ich Jungfrau bin und die Jungfräulichkeit keine Frucht hervorbringt?“ Damals waren solche Fragen sehr nothwendig, damit ihr die Menschwerdung des Sohnes, welcher in ihr wohnen sollte, deutlich werde. Maria fragte, damit wir durch den Engel über jene Empfängniß belehrt werden sollten, die für unsere Erklärung zu verhaben ist.

Sehet, wie voll Glanz Maria ist für die, welche sie betrachten, und wie werthvoll ihre Thaten und Worte für die Verständigen sind. Daß sie den Engel fragte, um Gewißheit über ihre Empfängniß zu erlangen, that sie zwar aus eigenem Antrieb, aber zugleich auch zum Nutzen aller ihrer Hörer. Eva hatte die Schlange, von der sie verführt wurde, nicht gefragt, sondern hatte freiwillig geschwiegen und der Lüge Glauben geschenkt. Aber diese Jungfrau hörte die Wahrheit von dem Wahrhaftigen und verlangte trotzdem eine deutliche Erklärung. Jene hörte, daß sie durch die Frucht des Baumes eine Göttin werden würde, ohne zu fragen: „Wie kann das, was du sagst, geschehen?“ Diese aber nahm die Nachricht des Engels, daß sie den Sohn Gottes empfangen werde, nicht eher an, als bis sie darüber Gewißheit erhalten hatte. Die jungfräuliche Gattin Adams setzte keinen Zweifel in die Versicherung des Lügners, daß sie selbst zur Würde der Gottheit aufsteigen werde. Diese aber, als ihr gesagt wurde, sie [werde den Sohn gebären, schwieg erst, nachdem sie untersucht, gefragt, erforscht und gelernt hatte. Siehe also daraus, um wie viel schöner diese als jene ist. Wegen dieser ihrer Schönheit erwählte sie auch der Herr und machte sie zu seiner Mutter. Sie hätte ebenso leicht schweigen als fragen können; in Folge ihrer eigenen Einsicht erfuhr sie also die Wahrheit von dem Engel. So tadelnswerth Eva in ihrer Angelegenheit, so preiswürdig war Maria in der ihrigen. Im Vergleich mit der Thorheit Jener strahlt die Weisheit Dieser um so sichtbarer. Je verächtlicher sich jene Erste in ihrer Sache benahm, um so offener und gerader zeigte sich Diese in der Angelegenheit des Sohnes. Je thörichter Jene dem Verständigen erscheint, um so weiser Diese, welche die ganze Schuld Jener gegen Gott eingelöst hat. Unser ganzes Geschlecht fiel durch Jene und ward durch Diese wieder aufgerichtet; von Eva kam die Sünde und von Maria die Gerechtigkeit. Durch das Schweigen Evas traf uns Schuld, Strafe und ein besetzter Name, aber durch die Rede Marias Leben, Licht und Sieg.



Sie erwiderte dem Engel: „Wie kann das geschehen, was du sagst?“ Da begann dieser, den Weg des Königs und seine Herabkunft zu ihr zu erklären: „Der heilige Geist wird heilig zu dir kommen und die Macht des Höchsten dich überschatten, o Allerseligste!“ Hier wird die Zunge von der Fülle des Stoffes überfluthet und kann nur noch im Stauen des Glaubens reden. Dieser Gegenstand verlangt Gefühle, welche erhabener als die gewöhnlichen sind; über ihn darf nur die Liebe, welche die wahre Weisheit verleiht, ohne Streitsucht reden. In der Rede des Engels handelte es sich um die Erwirkung des ewigen Lebens. <sup>1)</sup> Weßhalb aber war es wohl nothwendig, daß der heilige Geist vor dem Eingebornen kommen sollte? Zuerst wohnte der Geist und dann die Kraft in der Reinen, wie er ihr gesagt hatte: „Der Geist wird kommen, und die Kraft wird in dir wohnen.“ Die Kraft des Höchsten ist der Sohn vom Höchsten, welcher in ihr gewohnt hat, um leiblich geboren zu werden. Er ist Christus, die Kraft des Vaters, wie geschrieben steht. Vor ihm aber kam der heilige Geist zu Maria. So verkündigte ihr auch der vom Vater gesandte Engel, daß der Geist kom-

1) Die folgende Erklärung der Worte Gabriels scheint voraussetzen, daß die heilige Jungfrau noch unmittelbar vor der Incarnation des göttlichen Sohnes einer Reinigung von der Sünde bedurft habe, nachdem unser Dichter doch vorher so bestimmt versichert hat, daß sie von Anbeginn ihres Daseins an vollkommen heilig und sündenfrei gewesen sei. Abbeloos gibt Seite 194 eine scharfsinnige Lösung der Schwierigkeit, welche jedoch eine größere dogmatische Atribie voraussetzen scheint, als man in Bezug auf die Lehre von der Sünde bei einem Orientalen des 5. Jahrhunderts wohl erwarten kann. Wir möchten eher den Gedanken Jakobs so auffassen, daß Maria überhaupt ganz rein und heilig sein mußte, bevor der Sohn Gottes aus ihr die menschliche Natur annahm. Daß dieß unmittelbar vorher geschehen sei, ist nirgends gesagt; vielmehr müssen wir aus den früheren Äußerungen des Dichters schließen, daß er sich diese Reinigung und Bewahrung vor der Sünde mit dem Anfang von Marias Dasein gleichzeitig gedacht habe.



men und alsdann die Kraft des Höchsten in ihr wohnen würde. Der heilige Geist kam zu Maria, um von ihr jenes alte Strafurtheil gegen Adam und Eva zu entfernen. Er heiligte und reinigte sie, machte sie zu der Gebenedeiten unter den Weibern und befreite sie von dem Fluche der Schmerzen ihrer Mutter Eva. Da sie berufen war, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, so heiligte sie der heilige Geist, bevor Jener in ihr Wohnung nahm. Der Geist befreite sie von jener Schuld, damit sie über alle Sünde erhaben wäre, wenn Christus in ihr heilig wohnen würde. Er läuterte seine Mutter durch den heiligen Geist, damit er, wenn er in ihr weilen würde, einen reinen und sündlosen Leib von ihr empfangen. Damit der beseelte Leib, mit welchem er sich bekleiden wollte, nicht befleckt sei, reinigte er die Jungfrau durch den heiligen Geist und wohnte alsdann in ihr. Der Sohn Gottes wollte aus ihr der Menschheit eingepflanzt werden, deshalb machte er zuvor durch den Geist ihren Leib sündenfrei. Das Wort stieg herab, um Fleisch zu werden, und deshalb läuterte er durch den Geist Diejenige, aus welcher er Fleisch annahm, um uns bei seiner Herabkunft in Allem gleich zu werden, außer in der einen Beziehung, daß sein reiner Leib von der Sünde frei blieb. Als Gott Mensch werden wollte, reinigte er jene Eine Jungfrau durch den Geist und machte sie zu seiner Mutter, damit er der Welt ein zweiter von Gott gesandter Adam werde und dem ersten von der Schlange zu Boden gestürzten die Hand zum Aufstehen reiche, damit der Fürst dieser Welt, wenn Er ihn vor Gericht stellen und verurtheilen würde, keine Sünde an Ihm finden könne, welche dem Tode ein Thor öffne, damit endlich Gott als Mensch, doch ohne dem Strafurtheil unterworfen zu sein, aus der Menschentochter in die Welt ausgehe. Deshalb heiligte er durch den Geist diese heilige, berühmte, allerseeligste und reinste Jungfrau und machte sie ebenso rein, lauter und gesegnet, wie Eva vor ihrer Unterredung mit der Schlange gewesen war. Er gab ihr jene ursprüngliche Schönheit zurück, welche ihre Mutter besessen hatte, bevor sie von dem

todbringenden Baume gekostet. Der Geist, welcher über sie kam, machte sie so, wie die erste Eva gewesen, bevor sie dem Rathe der Schlange und deren hassenswerther Rede gelauscht hatte. Er stellte sie auf jene Stufe, auf welcher Eva und Adam vor ihrem Sündenfalle standen, und wohnte alsdann in ihr. Die Gotteskindschaft, welche unser Vater Adam gehabt hatte, verlieh er an Maria durch den heiligen Geist, da er in ihr verweilen wollte. Gleichwie unser Vater ohne eheliche Gemeinschaft unsere Mutter erzeugte, ebenso gebar auch sie; denn sie war wie Adam, ehe er gesündigt hatte. Den heiligen Geist, welcher in das Angesicht Adams gehaucht worden war, so daß er Eva erzeugte, empfing auch sie, so daß sie den Sohn gebar. Jene Reinheit, welche Adam besessen hatte, erlangte auch Maria durch den Geist, welcher über sie kam, so daß sie ohne Regung der Lust gebar. Adam gebar die Mutter des Lebens auf wunderbare Weise und bildete dadurch die Geburt unseres Herrn, dieser Quelle des Lebens, vor. Von Anbeginne an hatte Gott Adam und Eva als Vorbild seines eingeborenen Sohnes erkannt und bestimmt. Adam gebar heilig die jungfräuliche Eva und gab ihr den Namen „Mutter des Lebens“. Siedurch weissagte er, daß aus ihr durch eine zweite Geburt der Welt das wahre Leben aufgehen und sie in ihrer Jungfräulichkeit den Sohn Gottes gebären werde. In dieser Weissagung Adams wurde unser Herr besungen; denn er ist das Leben und seine Mutter die Jungfrau Maria. Er gab der Eva den Namen „Mutter alles Lebenden“, um dadurch zu weissagen, daß sie uns das Leben, nämlich unseren Herrn Jesum, gebären werde. Maria erreichte die für diese Geburt nothwendige Reinheit; denn der Geist heiligte sie und alsdann wohnte in ihr der Sohn Gottes. Er heiligte ihren Leib und befreite ihn von jeder sündigen Lust, gleichwie die jungfräuliche Eva war, bevor sie gelüftete. Als der heilige Geist zu ihr kam, trieb er die Sünde von ihr hinweg, welche durch die Regungen der Lust in das Geschlecht Adams eingedrungen war. Er tilgte aus ihr jenes von der Schlange angeheftete Anhängsel und den bösen Sinn,

erfüllte sie dagegen mit Heiligkeit und Unschuld. Er machte sie neu; da sah der Herr, daß sie überaus schön war gleich der ursprünglichen Eva, und alsdann wohnte er in ihr und wurde aus ihr incarnirt. Deshalb verkündigte der Engel, daß der heilige Geist kommen werde, bevor das Wort zu Maria herabsteigen werde, um in ihr zu wohnen.

Gebenedeit sei Maria, durch deren Frage an Gabriel die Welt dieß verborgene Geheimniß erfahren hat! Denn wenn sie nicht gefragt hätte, wie dieß geschehen könne, so hätten auch wir keine Erklärung der Menschwerdung des Sohnes erhalten. Ihr Verdienst war es, daß der Glanz dieser Sache offenbar geworden ist, und sie war die Ursache, daß durch den Engel Licht darüber verbreitet wurde. Die weise Jungfrau war, als sie diese Frage stellte, der Mund der Kirche und vernahm für die ganze Schöpfung die Erläuterung. Denn wenn Maria nicht erhabene Gedanken gehabt hätte, so wäre sie nicht dazu gekommen, mit dem Engel zu reden. Wenn sie nicht eine innerlich wie äußerlich vollkommene Schönheit besessen hätte, so wäre sie nicht der Unterredung mit Gabriel gewürdigt worden.

Aus eigenem Verdienst war sie zu dieser Stufe der Vollkommenheit emporgestiegen, bis daß der Alles vollendende Geist zu ihr kam. Von Gott wurde sie mit der über Alles erhabenen Gnade erfüllt, und der Eingeborene nahm in ihrem Schooße Wohnung, um Alles zu erneuern.

Maria ist uns erschienen wie ein versiegelter Brief, in welchem die Geheimnisse und Tiefen des Sohnes verborgen sind. Ihren heiligen Leib bot sie dar wie ein reines Blatt, und das Wort schrieb sich selbst leiblich darauf. Der Sohn ist das Wort und sie, wie wir gesagt haben, der Brief, durch welchen der ganzen Welt die Vergebung mitgetheilt wurde. Sie ist nicht ein solcher Brief, der erst nach seiner Aufzeichnung versiegelt worden ist, sondern ein solcher, den die Dreieinigkeit zuerst versiegelt und dann beschrieben hat. Er wurde versiegelt und beschrieben und alsdann auch gelesen, ohne aufgebrochen zu werden; denn ungewöhnlich erhabene Geheimnisse hatte der Vater in ihm

geoffenbart. Ohne Verletzung des Siegels trat das Wort ein und wohnte in ihr; bei dieser Wunderbaren findet sich die Jungfräulichkeit auch des Leibes mit Fruchtbarkeit vereinigt. Durch sie hat uns der Vater eine Botschaft voll Seligkeit zugesandt. Durch sie ist allen durch den Schuldschein Nieder gebeugten Erlaß zu Theil geworden. Durch sie ist dem der Knechtschaft verfallenen Adam die Befreiung zugekommen und ihm seine frühere Würde als Sohn und Erbe wieder verliehen. Durch sie sind die Himmlischen mit den Irdischen ausgesöhnt und die gegen einander erzürnten Parteien in tiefem Frieden vereinigt. Durch sie ist die Beschämung von den Weibern hinweggenommen, und hat die Schmach aufgehört, welche durch alle Generationen hindurch den Frauen anhaftete. Durch sie ist der verschlossene Weg zum Paradiese wieder gangbar gemacht, die Schlange in die Flucht getrieben und den Menschen der Zutritt zu Gott eröffnet. Durch sie hat der Cherub seine Lanze zurückgezogen, um künftig den Baum des Lebens nicht mehr zu hüten, der sich nun selbst zur Speise darbietet. Sie hat uns die süße lebensvolle Frucht geschenkt, damit wir davon essen und ewig mit Gott leben sollen. Aus ihr strahlte die große Sonne der Gerechtigkeit auf und das heitere Licht, welches die Finsterniß aus allen Winkeln verscheucht. Der Vater wollte, daß sie die Mutter seines Eingeborenen werde; deßhalb ist ihre Seligkeit größer als die aller übrigen Menschenkinder.

„Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen“, so sprach Maria aus gotterleuchteter Seele mit Bezug auf ihren Sohn. Sie sah, zu welcher hohen Stufe sie emporgestiegen war, und daß sie die Welt in tiefstem Staunen selig preisen würde. Im Voraus schaute sie die Zukunft und verkündigte, daß die Völker der Erde ihre Jungfräulichkeit glücklich preisen würden. Durch den heiligen Geist hatte sie gelernt, daß ihr Sohn König über alle Völker sein werde; deßhalb verlangte sie von allen Zungen Lobpreisung wie einen Tribut.

Deßhalb wollen auch wir diese Glückselige selig preisen,

deren Glückseligkeit selbst für die Zungen der ganzen Welt allzu erhaben ist! Selig ist sie, weil sie den heiligen Geist erhielt, der sie reinigte, läuterte und zu einem Tempel machte, in welchem der Herr der Himmelhöhen Wohnung nahm. Selig ist sie, weil sie den wunderbaren Glanz der Jungfräulichkeit bewahrte und ihr Name in Ewigkeit überaus herrlich strahlt. Selig ist sie, weil durch sie das Geschlecht Adams erneut und die Gefallenen wieder aufgerichtet sind, die aus dem Hause des Vaters gestürzt worden waren. Selig ist sie, weil sie über die eheliche Gemeinschaft erhaben ist und dennoch ohne Scheu ihren geliebten Sohn anblicken darf, gleich anderen Müttern. Selig ist sie, weil ihr Leib niemals durch Lust entweiht, aber durch die liebevolle Frucht ihrer Jungfräulichkeit verherrlicht wurde. Selig ist sie, weil in ihrem engen und unfruchtbaren Schooße der Unermeßliche weilte, von welchem die Himmel erfüllt sind, obgleich ihn selbst diese nicht zu fassen vermögen. Selig ist sie, weil sie jenen Uralten gebärte, der den Adam erzeugte, und weil durch sie alle Geschöpfe erneuert worden sind, welche von Alter abgerieben waren. Selig ist sie, weil sie demjenigen Milch reichte, auf dessen Wink die Fluthen des Weltmeeres hervorbrachen. Selig ist sie, weil sie den ewigen Helden, der die Welt durch seine verborgene Kraft trägt, als ihr Kind trug, umarmte und herzte. Selig ist sie, weil aus ihr den Gefangenen ein Erlöser erstanden ist, welcher in seinem Eifer den Kerkermeister fesselte und der Erde Frieden verlieh. Selig ist sie, weil sie ihren reinen Mund an die Lippen desjenigen legen durfte, vor dessen Gluth sich die feurigen Seraphim verhüllen müssen. Selig ist sie, weil sie denjenigen als Kind mit ihrer reinen Milch ernährte, aus welchem die Welten, wie aus einer großen Mutterbrust, das Leben saugen. Selig ist sie, weil alle Seligen ihrem Sohne die Seligkeit verdanken. Gelobt sei der, welcher für uns aus ihrer Reinheit heilig aufgestrahlt ist!

(Vgl. Abbeloos, *De vita et scriptis S. Jacobi*, S. 202.)



## Homilie

über die Vision Jakobs zu Bethel.

---

Anmuthig ist die Lehre, wenn sie einsichtsvoll verkündigt, aber noch mehr, wenn sie liebevoll angehört wird. Nur die Liebe besitzt das geeignete Ohr, um die Rede zu erwägen; und da, wo sie lauscht, um Etwas zu hören, wird sie nicht in ihrer Erwartung getäuscht. Die Geschichten der Gerechten muß man in Liebe anhören; denn auch sie haben sich ja durch die Liebe Gott genähert. Verhaßt ist die Welt denen, welche die Gerechtigkeit lieben, und die Liebe zu Gott überwindet die zu allen andern Dingen. Nicht fiel es ihnen beschwerlich, die Heimath zu vertauschen, denn der Herr war die Heimath aller Gerechten und in ihm wanderten sie. Durch die Geheimnisse des Sohnes waren sie überaus reich, und als seine Vorbilder wurden sie bekannt an verschiedenen Orten. Durch ihre Thaten wurden ihre Offenbarungen deutlich, und ihre Werke wurden durch ihre Gesichte vollendet. Sie zogen aus und wandelten auf dem großen Wege des Sohnes Gottes, und ein Jeder von ihnen bereitete sich auf denselben seinen geebneten Fußpfad.

Den gerechten Jakob trieben diese Geheimnisse aus seiner Heimath, damit er hinab ziehe und auf dem Wege



des Sohnes die ihm beschiedene Strecke wandle. Isaak sandte ihn aus, nachdem er ihm die Segnungen ertheilt hatte, damit Jener hinausziehe, den Weg der Geheimnisse auffuche und in sein Land gelange. Er kam zu einer Ruhestätte, wo ihn das Geheimniß zurückhielt, damit er mit ihm wandere, obgleich er nicht wußte, was er dadurch vorbildete, daß er auf dem Wege anhielt. Denn öde schien ihm der Ort auf dem Berge, und er fürchtete sich ob seiner Vereinsamung, so daß er schließlich glaubte, sogar der Herr weile daselbst nicht. Der Muth entsank ihm auf dem Berge vor Schrecken, und er schloß einen Schlaf, welcher das Geheimniß des Todes des Gottessohnes vorbildlich darstellte. Er fürchtete sich dort, daß ihm durch Unfälle ein Leiden nahen möchte; denn dieser Weg kann nur durch Leiden seine Vollendung erhalten. Der Gerechte nahm einen Stein, legte ihn unter sein Haupt und entschlief; denn das Geheimniß des Sohnes wandert nicht ohne die Kirche. Auf diese Weise begann Jakob die von ihm unternommene Reise; denn ohne vorbildliche Bedeutung sollte er auf seinem Wege nicht einmal ein Nachtlager halten. Sobald als er das Haus seines Vaters verlassen hatte, folgten ihm die Geheimnisse und begleiteten ihn wie einen Kaufmann auf seiner Hinreise und Rückkehr. Auf seiner Hinreise trug er einen Stab bei sich, damit durch denselben das Kreuz des Sohnes in Wahrheit vorgebildet werde. Wer hat je mit einem bloßen Stabe sich ein Weib erworben außer Jakob, welcher nichts Anderes bei sich führte, als er hinab zog? Der Stab vertrat alle Hochzeitsgeschenke, und durch ihn bewahrte er die Heerde, welche er weidete, vor Schaden. Durch ihn trieb er die wilden Thiere von seiner Hürde hinweg; durch ihn fand er eine Stütze auf dem Wege und Reichthum in seiner neuen Heimath. Ebenso zeigte auch der Sohn Gottes nur das Kreuz in der Welt, um durch dasselbe alle Schätze in die Schöpfung zu ergießen. Durch dasselbe erwarb er sich zur Braut die Kirche aus den Völkern, die zuvor verlassen war; durch dasselbe wurden Teufel und Tod gleich Räubern vertrieben. Dessen Sinnbild



also trug Jakob nach Haran, als er hinabzog; und deshalb war sein Weg höher gelegen als die übrigen Wege. Er entschlummerte auf seinem Stabe, legte sich einen Stein als Kopfkissen zurecht und schlief, gleich dem Sohne, welcher sich die Kirche erwarb, indem er am Kreuze starb. Als nun dieser geheimnißvolle Schlaf über dem Gerechten schwebte, da öffnete ihm der Traum den Himmel und stieg herab, um mit ihm zu reden. Es umringten ihn die Legionen der himmlischen Mächte, um ihm durch diese wundervolle Hinabfahrt Gesellschaft zu leisten. Das Bild des Sohnes hatte er mit sich genommen, um es auf der Reise zu tragen; deshalb schloßen sich die Engel an ihn an, um ihm ein erhabenes Geleite zu geben. Die Legionen zogen aus zu Ehren des Königs, welcher vorbeireiste, damit er nicht gering geschätzt würde wegen des öden Ortes, an welchem er weilte. Aus Demuth nannte sich Jakob einen Armen; aber weil er ein König war, eilten die Engel zu seiner Lagerstätte. Sie sahen ihn, wie er seinen Stab umfaßte und auf dem Gipfel des Berges schlief. Da umringten ihn die Schaaren, um das Bild der Kreuzigung zu schauen.

In seinem Traume erblickte er eine Leiter, welche auf der Erde stand und mit ihrer Spitze in staunenswerther Weise bis zum Himmel reichte. Ein solches neues Schauspiel hat Niemand gesehen außer Jakob, einen so wunderbaren Anblick voll wahrhaftiger Vorbilder. Wer hat je von Anbeginne an eine solche Leiter gesehen, die auf Erden stand und in den Himmel reichte, außer Jakob? Er sah Engel, welche an ihr hinaufstiegen, und andere Schaaren, welche auf ihr zu den Erdenbewohnern hinabstiegen. Staunenerregend ist diese Leiter für den Beschauer, durch welche Himmel und Erde mit einander verbunden werden. Hier möge sich die Seele mit Staunen erfüllen ob des erhabenen Schauspiels! Denn wenngleich der Mund sich öffnet, um über die Vision zu reden, so bleibt doch die Rede inhaltsleer, wenn sie nicht aus der Bewegung der Seele entspringt, und kraftlos, wenn sie nicht durch die Liebe redet. Das, was sie selbst gesehen hat, möge die Seele erzählen, wenn

sie danach befragt wird! Nicht möge sich ihre Rede auf bloße Nachrichten beziehen, die sie gehört hat! Vielmehr möge sie sich satt schauen an den erscheinenden Gesichtern, und wenn sie dann über dieselben reden will, die Vision Jakobs nicht nur wie eine Geschichte hererzählen, sondern aus sich selbst jene innere Anschauung zur Darstellung bringen und erwägen! Durch diese Lesung sollst du nicht bloß von einer Leiter und von Nichts weiter hören, sondern noch etwas Anderes sollst du hierüber vernehmen, damit du die richtige Deutung erfahrest.

Wozu war wohl eine Leiter nothwendig, wenn Engel darauf emporsteigen sollten? Denn für die Himmelsgeister sind ja keine Stufen erforderlich. Hier erklärt sich das Geheimniß selbst und zeigt sich der Weg des Sohnes an dieser Leiter. Das Kreuz ist aufgerichtet als eine wundervolle Leiter, auf welcher die Menschen in Wahrheit zum Himmel hinaufgeleitet werden. Durch die Geburt des Sohnes stiegen die Engel zu den Erdenbewohnern herab und erhoben sich die Menschen aus der Tiefe zu der Wohnung der Himmlischen. Durch dieselbe wurden wieder vereinigt Himmel und Erde, welche zuvor verfeindet waren, und herrschte wieder Friede zwischen beiden Theilen, die zuvor getrennt waren. Er erhob sich auf Erden wie eine stufenreiche Leiter und breitete seine Arme aus, damit alle Irdischen durch ihn emporgehoben würden. Das Kreuz hat durch seine Kraft den Baum der feindlichen Trennung durchbrochen und durch seine Aufrichtung die Himmlischen mit den Irdischen vereinigt. Es trug und hob die Menschen, auf daß sie zur Höhe gelangten; wiederum erstreckte es sich abwärts und ließ die Engel zur Tiefe gelangen, um dort Gott zu preisen. An ihm schauten die himmlischen Mächte herab, um niederzusteigen und das Wunder zu schauen, welches ihren Heerschaaren verborgen war. Zu ihm blickten auf die Völker und Geschlechter, um zur Himmelshöhe hinaufzusteigen. Denn leicht und zugänglich ist das Hinaufsteigen wie das Herabsteigen. Betrachte das Kreuz und schaue dich satt an seiner Herrlichkeit! Denn es ist ein geräumiger

Weg, dessen Beschreitung nicht verwehrt ist, und dient als Verbindung zwischen den Irdischen und den Himmlischen. Wenn es nicht wäre, so könnte der eine Theil dem anderen nicht nahen. So leicht ist es zu beschreiten, daß sogar die Verstorbenen auf ihm wandeln können. Es hat die Vorhölle entvölkert, und siehe, auf ihm steigen auch die dem Tode Verfallenen empor. Denn wer könnte wohl anders als durch das Kreuz in den Himmel aufsteigen? Und wenn es nicht wäre, wer würde dann Frieden zwischen den beiden Theilen stiften können? Wer könnte wohl außer ihm jenen unermesslichen Raum zwischen Himmel und Erde zusammenfassen, um beide mit einander zu vereinigen? Wer hätte wohl den Räuber zum Himmelreich emporgehoben, wenn sich nicht das Kreuz zu ihm herabgeneigt hätte, damit er auf ihm wandere? Wer hätte wohl die Todten im Hades aus den Gräbern emporgezogen, wenn es nicht zu ihnen herabgestiegen wäre und sie hinaufgetragen hätte?

Dies ist also das Gesicht Jakobs und seine Offenbarung. In der Leiter erblickt er den Gekreuzigten wahrhaftig. Der Traum war dem Jakob ein deutliches Buch; die Vision verlieh ihm, im Schläfe zu lesen und dadurch erleuchtet zu werden. Im Schweigen der Nacht ruhte er von den weltlichen Regungen und schaute den Herrn der Welt, welcher ihn über die Geheimnisse belehrte. Er entschlief und gelangte zum Lande des Verborgenen; dort lernte er die verhüllten Geheimnisse und ihre Deutung. Er schloß auf Erden und wachte unter den Offenbarungen; denn er sah das Wunder, ohne durch die geschaffenen Dinge gestört zu werden. Der Schlaf verschloß seine äußeren Augen für die Außenwelt; da kam die Vision und eröffnete seine Seele für die Geheimnisse. Er schaute das Kreuz, wie es auf Erden stand, gleich einer Leiter, und als Straße diente, auf welcher die himmlischen Heerschaaren wandelten. Er sah über ihm den allgebietenden Herrn stehen und hörte, wie dieser ihm Muth einsprach, auf daß er furchtlos seines Weges ziehe: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Ich werde mit dir sein

und dir dieß Land zum Besizthum geben. Dein Same soll seine Städte und deren Bewohner erwerben; durch dich und durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden. Du wirst wachsen auf Erden und durch die Völker alle ihre Enden besizen. Ich bin mit dir; wovor brauchst du dich also zu fürchten, wohin du auch ziehen magst? Ich behüte dich; wer kann dir da Schaden?"

Diesen Reisevorrath gab der Herr dem Jakob daselbst mit auf den Weg, damit er in dem fremden Lande an Nichts Mangel leide. Die geheimnißvolle Vision hatte Reichthum mitgebracht, um ihn damit zu beschenken. Denn er war gewürdigt worden, sie zu schauen und durch keine Noth gequält zu werden. Er trat vor den König und empfing Segnungen als Geschenk, auf daß er ausziehe und das strahlende Bild in allen Ländern male. Durch die Kreuzigung wurde der geringe Jakob gesegnet, damit aus ihm der erhabene Erlöser der ganzen Welt ersthe. Er segnete die Völker der Erde durch seinen Samen, nicht aber ihn durch die Völker. Denn es heißt ja: „Durch dich und durch deinen Samen sollen die Völker der Erde gesegnet werden.“ Diesen Segen haben von da an die Völker empfangen, und auf ihnen ruht er, obgleich Jakob gesegnet wurde. Durch ihn und seinen Samen wurden die Völker der Erde gesegnet. Es schweige also jenes Volk, welches so übermüthig gegen die Fremden ist; denn alle Völker sind von Gott gesegnet worden. Durch jene Vision, welche ein Vorbild der Kreuzigung war, goß das Geheimniß des Sohnes seine Segnungen reichlich aus und gewährte allen Völkern liebevoll Hoffnung. Nicht Isaak, sondern der Herr war es, welcher den Segen ertheilte und durch sein Wort die Jüngeren den Aelteren gleichstellte. Seitdem segnete er alle Völker gleichmäßig; denn das Geheimniß des Sohnes ist umfassend genug, um Allen Segen zu verleihen. Wenn damals nicht Sein Geheimniß offenbart worden wäre, warum wäre dann der Herr auf der Leiter erschienen? Der Gerechte schaute auf dem Berge das Kreuz und an demselben den Herrn; denn durch das Kreuz empfangen die Völker

der Erde den Segen. Auf dem Berge befestigte Er das geheimnißvolle Kreuz wie eine Leiter, stellte sich selbst auf dessen Spitze und segnete von ihm herab alle Nationen. Wenn es sich nicht in Wahrheit so verhielte, wie ich sage, warum wäre es dann nöthig gewesen, daß er sich selbst auf der Leiter zeigte? Da ergibt sich doch ganz klar und deutlich, daß es das Kreuz war, an welchem sich der Herr befand, und durch welches alle Völker gesegnet sind. Er machte sein Wort so umfassend, daß nicht nur ein einziges Volk, sondern alle durch dasselbe gesegnet würden, und es reicht aus, um Alle zu segnen. Das Kreuz wurde damals vorbildlich aufgerichtet gleich einer Leiter und diente den Völkern als ein zu Gott hinauf führender Pfad.

Der Gerechte staunte über den neuen, ihm gezeigten Anblick und erwachte, angefeuert durch seine Offenbarung. Durch den neuen Anblick strahlte in seiner Seele ein großes Licht auf, welches durch Offenbarungen, statt durch Feuer, entzündet war. Er hörte von dem Herrn die Namen Abrahams und Isaaks und verlangte danach, daß auch der seinige in diese Reihe Eingang finde. Vielleicht richtete er voll Einsicht diese flehende Bitte an Gott: „O Herr, ich bitte dich, zeichne nun meinen Namen ein zu diesen! Gib mir meinen Platz in dieser Reihe nach Isaak! Nenne dich auch den Gott Jakobs, damit ich meinen Vätern zugereicht werde! Es heiße nicht nur „Abraham und Isaak“, sondern auch Jakob! Stelle meinen Namen nach diesen, welche ich liebe! In die Kette dieser möchte auch ich eingefügt werden, wenn es dir beliebt! Weise mir meinen Platz an unter ihnen und verleihe mir einen guten Namen unter ihrer Zahl!“ Jakob war erleuchtet durch das Gesicht, welches mit ihm geredet hatte; denn die gewaltige Erscheinung hatte ihn im Schlafe in Gluth versetzt. „Ja in Wahrheit ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht, bevor ich nun dieß Wunder gesehen habe. Dieß ist in Wahrheit das Haus Gottes, und dieß ist offenbar die Pforte des Himmels.“ Arm war er eingeschlafen, und durch die Offenbarung bereichert erhob er sich. Er, welcher am Abend

ein Vertriebener und in der Nacht zum Herrn des Landes geworden war, erhob sich am Morgen und begann den Bau der Kirche, damit die Stätte der Vision durch den Glanz der Geheimnisse verherrlicht werde. Er richtete einen Stein auf und goß Del über denselben, um so das Vorbild der Kirche mit vollkommener Klarheit darzustellen. O Jakob, was thust du doch auf der von dir angetretenen Reise? Wozu und wie soll Del einem Steine nützen? Wer hat dich angewiesen, diese erstaunliche That zu vollbringen, und welche Veranlassung hattest du, sie so feierlich zu vollziehen? Wer hat dich gelehrt, dort auf dem Berge einen Stein zu salben? Denn außer dir hat kein Mensch vom Anbeginne an je etwas Derartiges gethan. Ein neues Werk vollbrachte Jakob auf jenem Berge, wie ein solches vor ihm noch nie unternommen worden war. Weder hatte ihm Abraham gelehrt, einen Stein mit Del zu salben, noch hatte ihm Isaak dieses neue Verfahren überliefert, sondern seine Seele war erleuchtet durch die wunderbare Vision, welche er gesehen hatte, und er begann von da an ein großes Werk in der Welt. Die gewaltige Erscheinung hatte den gerechten Jakob zum Priester gemacht, und alsbald unternahm er das Werk der Salbung mit dem, was er zur Hand hatte. Der Anblick des Geheimnisses hatte über seine Gedanken Licht ergossen, so daß er daselbst das ihm Obliegende in der richtigen Weise vollzog. Er erbaute Gott ein Haus auf Seinen Namen, indem er ihm einen Stein aufrichtete, so daß man darin deutlich die Kirche in der Welt erkennen kann. Den ganzen Ort nannte der Verständige „Haus Gottes“ (Bethel); er errichtete daselbst einen Stein und salbte ihn als Vorbild. Der Gefreuzigte stieg herab, um den Bund der Verlobung abzuschließen; aber ohne Del konnte sein Verheißungswort keine Festigkeit erhalten. Der Typus des Sohnes war dem Einsichtigen im Traume erschienen; als er nun erwachte, malte er ein Bild desselben, wie es ihm angemessen war. Die Vision stieg herab und hielt ihn zurück auf dem Wege, als er wanderte, damit er nicht eher vorüber ziehe, als bis er die Kirche dem Sohne verlobt hätte.



„Vollende erst das Meinige und alsdann ziehe weiter zu deinem Geschäfte! Entwirf meine Vorbilder und alsdann gehe, um das Deinige zu suchen! Bereite mir hier eine mystische Feier durch den neuen Anblick und alsdann nimm dir eine Gattin, welche selbst wieder eine vorbildliche Bedeutung hat! Verlobe mir die Kirche und verlobe alsdann dich mit der Haranitin! Erbaue mir ein Haus und alsdann Sorge für deinen eigenen Erwerb! Wenn mir nicht zuvor die Königstochter<sup>1)</sup> vorbildlich verlobt wird, so wird auch deine Reise sich keines glücklichen Gedeihens erfreuen. Verschaffe mir ein Unterpfand auf das Hochzeitsfest der Kirche, und ziehe dann weiter auf deinem Wege, welcher ganz mit Vorbildern bemalt ist! Errichte auf dem Berge ein Denkmal jener Erscheinung und wandere dann weiter, damit nicht der Anblick des Geheimnisses aus deiner Erinnerung schwinde! Nimm Del, gieße es auf den Stein, welcher die Kirche darstellt, und bezeichne mir ihn, denn nach Verlauf einer Zeit werde ich mich ihm gnädig zuwenden! Lege den Grundstein für den großen Palast der Braut des Königs, damit auf ihm alle Gerechten allerlei Saaten aufziehen! Errichte mir ein Brautgemach, in welches das Vorbild eintrete und darin bedient werde, bis daß ich einst auf der ganzen Erde mein großes Hochzeitsfest halte!“

Diese Herrlichkeit sah Jakob durch die Offenbarung; er richtete einen Stein auf und nannte den Ort Haus Gottes. „Fürwahr Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht; dem Himmel ist hier eine Thüre zur Tiefe eröffnet, und ich merkte es nicht!“ Er sah den Herrn, wie er seine Absicht darauf richtete, zur Erde herabzusteigen; deshalb baute er ihm ein Haus, damit Er darin bei seiner Herabkunft eine Ruhestätte finde. „So ist ihm nun ein Absteigequartier bei den Erdenbewohnern bereitet und Frieden zwischen den beiden einander verfeindeten Seiten gestiftet. Die erhabene Höhe wird erreicht durch die in der Mitte be-

1) Die Kirche.



findlichen Leitersprossen, und der schwer zugängliche Ort ist durch die Engelschaar in Frieden zugänglich. Der Herr, welcher auf der Leiter steht, verlangt herabzusteigen; bereiten wir ihm also ein Haus, welches seiner Ehre diene! Es ist nun geoffenbart, daß der Herr dereinst zur Erde herabsteigen und sich als Mensch unter den Irdischen zeigen wird. Wenn er nicht in Wahrheit seine Herabkunft hätte andeuten wollen, weshalb hätte er dann auf der stufenreichen Leiter gestanden? Sein Augenmerk ist darauf gerichtet, daß er hinabsteige und einer der Unsrigen werde; deshalb läßt er ein Haus bauen, damit es gleichsam wie zu seinem ehrenvollen Empfange bereit stehe. Er wünscht, daß wir ihm auf Erden eine Stätte errichten, wo ihm schon von jetzt an ein Ruheort vorbereitet sei für die Zeit, wann er dereinst herabsteigen wird. Sicherlich wird er dereinst herabkommen; ob dieß aber früher oder später geschehen werde, darüber vernehme die Welt von mir, daß ich es selbst nicht weiß."

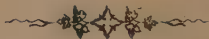
Zugleich mit der Offenbarung, welche Jakob von Gott empfing, begann er eifrig ein Werk der Wahrheit in der Welt. Er bildete vor die Gestalt des großen Hauses in dem aufgerichteten Steine, und er besiegelte das Geheimniß durch Del, auf daß es hell leuchte. Er vollendete sein Werk und begann alsdann die Gelübde der Gerechtigkeit. Nachdem er die Kirche entworfen hatte, trat er ein, um sie durch Gebete zu befestigen. „Wenn Gott mit mir sein wird an dem Orte, wohin ich gehe, und mir Gewand zum Bekleiden und Brod zum Essen verleihen wird" —. Auch hier leuchtet abermals die Lehre des Sohnes hervor, indem er mit einer vom Irdischen abgelösten Gesinnung seine Reise unternahm. Nur Kleidung und Brod verlangte er von Gott, damit so der vollkommene Weg des Apostolates<sup>1)</sup> vorgebildet werde. Dieser Verständige, der nur um Kleidung und Brod gebeten hatte, gelangte später zu überaus großem Reichthum.

1) Im Syrischen ist hier ein Wortspiel, indem das Wort „Apostolat“ auch „Entblößung, Entsagung, Selbstentäußerung“ bedeuten kann.

Wenn er nach Reichthum gestrebt hätte, so wäre er nicht geflohen und hätte das Besizthum des Hauses Abraham nicht im Stiche gelassen. Er nahm die Segnungen mit sich und eilte der Gerechtigkeit nach; das tägliche Brod genügte, ihn zufriedenzustellen. In jener vorbildlichen Kirche, welche Jakob auf seiner Flucht baute, betete er schon damals das von unserm Herrn gelehrtte Gebet. „Gib mir stets das tägliche Brod“, so flehte er, wie auch unser Herr den Aposteln zu beten befohlen hat. Auch war dieß Gebet so recht passend für jene Reise, damit auf ihr alle Worte des Apostolats geredet würden. Das tägliche Brod ist ein großer Reichthum, wenn man Gott besizt; aber Alles, was darüber hinausgeht, ist überflüssig. Jakob sorgte auf der von ihm unternommenen Reise nicht für den folgenden Tag; es genügte ihm, daß jeder Tag durch die Sorge für ihn seine eigene Plage hatte. Der Weg der Kreuzigung wurde klar vor dem Gerechten; er schaute auf ihn und erkannte, daß er für denselben nur des täglichen Brodes bedürfe. Bevor seine Seele durch die Offenbarung erleuchtet worden war, hatte er die Kraft dieses Gebetes noch nicht erkannt. Als er das Haus seines Vaters verließ, betete er noch nicht so; auch auf der ganzen ersten Tagereise hatte er es noch nicht erlernt. Am Abend schief er ein, ohne dieß Gebet zu beten; als aber die Vision in der Nacht aufstrahlte, wurde seine Seele erleuchtet. Da fing er an das Gebet zu sprechen, welches den Aposteln anbefohlen wurde, nämlich die Bitte um weiter nichts, als das stete tägliche Brod. Er sah, wie reich die Armuth des Sohnes ist, und ging ihr nach, um durch sie überaus reich zu werden. Der Anblick des Geheimnisses war für Jakob ein Lehrer, welcher ihn darüber belehrte, was er im Gebete reden sollte. Er verlangte nicht nach Reichthum, welchen die Verständigen für Nichts achten, sondern nach Kleidung und Brod, soviel er dessen bedurfte, und nach weiter nichts. Das Gemüth der Gerechten sehnt sich nicht nach Übersfluß, und sie plagen ihre Seele nicht mit der Sorge um Nichtiges. Nur den nothwendigen Besiz, Kleidung und Brod, nehmen sie dahin

und lassen sich nicht durch Lüste fesseln. Das einfache Leben ist eine glückselige Ruhe, und durch den Verkehr mit ihm mehrt sich die Weisheit. Der Habgierige wird getödtet inmitten seiner täglichen Sorge um Vielerlei, ohne daß er doch an Einem Tage für zweie leben kann. Denn das Brod für den morgenden Tag ist dir während des ganzen heutigen vollkommen überflüssig, ebenso wie dir auch am gestrigen Tage das für den heutigen nichts nützen konnte. Wenn jeder Tag das Seinige in Anspruch nimmt, um ihn auszufüllen, so lade dir doch nicht an Einem Tage die Sorge für viele Tage auf das Haupt! Es genüge jedem Tag seine eigene Plage und die Sorge für ihn; und dieß genügt ohne Zweifel für das ganze Leben. Deshalb verlangte Jakob Kleidung und Nahrung, um die neue Lehre unseres Herrn zu bezeugen. „Von Allem, was du mir geben wirst, will ich dir den Zehnten entrichten.“ Nicht verlangte er darnach, Gut zu erwerben, sondern es zu verzehren. Ein vorbildliches Haus baute der gerechte Jakob damals und stützte es reichlich durch Zehnten und Gelübde. Sein guter Wille drängte ihn dazu, ein Opfer darzubringen. Gelobt sei der, welcher ihm verlieh, die Gelübde zu erfüllen, die er weise gelobt hatte!

(Vgl. Zingerle, Monumenta syriaca, S. 21.)



## Homilie

über die Decke vor dem Antlitze Moysis.

---

Eines Tages fragte mich ein verständiger Mann: „Was bedeutet doch jene Decke über dem Antlitze Moysis? Weißhalb und wozu verhüllte sich jener große Prophet sein Angesicht vor den Hebräern, damit sie ihn nicht anschauen sollten? Welcher Grund bewog den Mann, der mit Gott geredet hatte, verhüllt dazustehen unter dem großen Volk, wie ein Schauspiel? Es fragt sich jetzt, weshalb das Antlitz dieses Urquells des Prophetenthums durch eine übergeworfene Hülle vor den Beschauern verdeckt war. Wenn du es weißt, so erkläre jetzt, weshalb Moyses verhüllt war und niemand sein Antlitz aufdecken konnte.“

Komm, o Gnade, die du die göttlichen Geheimnisse enthüllst, damit durch dich die Frage beantwortet werde, welche unter den Verständigen aufgeworfen ist! Komm und rede in mir, denn aus mir selbst bin ich nicht im Stand, eine Rede zur Erklärung der Wahrheit hervorzubringen! In dir, o Gnade, und aus dir will ich meine Rede schöpfen, denn du verleihst reichlich durch deine Offenbarungen die richtige Deutung. Komm, o Gnade, und bringe den Nachweis mit, aus welchem Grunde sich jener Hebräer verhüllt

hatte! Zwischen uns aber muß jetzt die Liebe als Vermittlerin treten; denn wer ohne Liebe zuhört, versteht das Gehörte nicht. Die Decke über dem Angesichte Moysis bedeutet, daß die prophetischen Reden verborgen sind. Deshalb verhüllte der Herr das Gesicht Moysis, damit er als Typus der verhüllten Weissagung diene. Der Vater besaß einen Sohn im Verborgenen, ohne daß es jemand wußte, und er wünschte der Welt die Kunde von ihm vorbildlich zu offenbaren und durch die Prophetie von seinem Geliebten zu reden. Er verhüllte also den Moyses, damit er ein Bild der Weissagung wäre, und damit jeder Prophet, welcher sich auf Erden erhöhe, um zu reden, wüßte, daß seine Worte vor den Hörern verhüllt seien und etwas Geheimnißvolles in seiner Rede verborgen sei, welches zu seinem Verständnisse Solche erfordere, die in das Geheimniß eingeweiht seien. Deshalb rief er in dem Propheten: „Ich habe ein Geheimniß, ich habe ein Geheimniß,“ damit die Welt merke, daß in der Weissagung Geheimnisse enthalten und ihre Reden und Thaten verhüllt seien. Durch Andeutungen verbirgt sie ihre Gegenstände, damit sie nicht erkannt werden; sie bildet Gleichnisse und redet geheimnißvolle Worte, damit die Welt den Sohn Gottes nicht deutlich erfasse. Denn da sich das Volk schon Idole vervielfältigte und das Land mit allerlei Götzen erfüllte, obgleich es nicht wußte, daß Gott einen Sohn habe, wie weit ärger würde es noch seine Abgötterei getrieben haben, wenn es von dem verborgenen Sohne vernommen hätte! Das wäre ihm eine günstige Gelegenheit gewesen, die Götzenbilder auf Erden zu vermehren. Hierzu wollte aber der Vater keine Gelegenheit geben, sondern täglich rief er: „Es ist nur Ein Herr, es ist nur Ein Herr.“ Sein Sohn wurde unterdessen von den Propheten verkündigt, welche in Räthsel und Gleichnissen über ihn redeten. Verhüllt und andeutungsweise thaten die vom Geiste getriebenen Propheten den verborgenen Sohn der ganzen Welt kund. Jene Decke über dem Angesichte Moysis war auch über ihre Worte ausgebreitet, wenn sie von dem Eingeborenen redeten. Der Glanz

Moyſis war Chriſtus, welcher in ihm ſtrahlte; aber er wurde vor den Hebräern verhüllt, damit ſie ihn nicht ſehen ſollten. Denn der Vater wußte, daß das Volk nicht würdig war, den Sohn zu ſchauen; deßhalb verhüllte er ihn vor demſelben durch die Decke. Die Propheten waren Freunde des Vaters und in ſeine Geheimniſſe eingeweiht; deßhalb verlieh er ihnen räthſelhafte Andeutungen über ſeinen Geliebten. Er verhüllte den Moyses, damit die Welt durch die Decke die Art und Weiſe der verhüllten Weiſſagung erkenne. Sehet, der ganze alte Bund iſt verhüllt gleich Moyses, in welchem alle Bücher der Weiſſagung dargeſtellt ſind. Sehet, innerhalb jenes Vorhangs, welcher über die Bücher ausgebreitet iſt, thront Chriſtus in ſeiner Herrlichkeit als der erhabene Richter. Alle Propheten verhüllten die Kunde von ihm in ihren Büchern, damit nicht vor den Außenſtehenden deutlich über ihn geredet werde. Moyses war verhüllt, und welcher Prophet hätte da wohl ſein Antliß enthüllt? Vielmehr richteten ſie ſich alle nach ihm und verhüllten auch ihre Reden. Sie verkündeten und verbargen zugleich; ſie ſtellten ſein Weſen dar und breiteten zugleich eine Decke darüber aus, um nicht von dem Verfahren des großen Moyses abzuweichen. Jeſus ſtrahlte in ihren Büchern, und deßhalb lag ein Vorhang über denſelben, um Ihn dem Anbliß zu verhüllen. Dieſe Decke ruft offenbar der ganzen Welt zu, daß die Worte der heiligen Schriften verhüllt ſind. Moyses dient als Vorbild für alle Reden der Weiſſagung und entwirft einen Typus für den verhüllten Charakter des alten Bundes. Jene Decke iſt erſt durch unſern Herrn abgehoben worden, welcher der ganzen Welt alle Geheimniſſe gedeutet hat. Der Sohn Gottes iſt gekommen und hat das Antliß Moysis enthüllt, welches zuvor verborgen war, ſo daß niemand wußte, was er ſagen wollte. Der neue Bund iſt gekommen und hat den alten aufgehehlt; nun verſteht die Welt alle Worte ohne Hülle. Die Sonne unſeres Herrn iſt in der Welt aufgeſtrahlt und hat Alle erleuchtet; nun ſind die Geheimniſſe, Gleichniſſe und Räthſel gedeutet. Hinweggenommen iſt die

über die Bücher gelegte Decke und offen schaut die Welt auf den Sohn Gottes. Der verborgene Vater hatte seinem eingeborenen Sohne eine Braut verlobt und durch die Prophezeiung sie ihm vorbildlich zugeführt. Einen großen Ballast baute er in seiner Liebe der Braut des Lichtes und malte den Bräutigam in verschiedenen Gestalten an dessen Gemächer. Moyses trat auf, zeichnete als kundiger Maler den Bräutigam und die Braut und verdeckte alsdann das große Bild mit einem Vorhange. Er schrieb in sein Buch, daß der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen werde, damit beide vollkommen eins würden. Der Prophet Moyses erwähnte die Sache vom Manne und Weibe, damit hierdurch Christus und seine Kirche verkündigt werde. Mit dem scharfen Auge der Weissagung sah er Christum, wie er aus dem Wasser heraus mit der Kirche eins wird. Er schaute ihn, wie er sie aus dem jungfräulichen Schooße anzog, und wie sie ihn hinwiederum aus dem Wasser der Taufe anzog. So sind Bräutigam und Braut geistlich vollkommen eins geworden, und deshalb schrieb Moyses, daß die Zwei eins werden würden. Er hielt aber das Volk dieses großen Geheimnisses nicht für würdig, welches er vom Manne und Weibe aussagte, daß Beide eins sein würden. Der verhüllte Moyses blickte auf Christum und nannte ihn Mann, auf die Kirche und nannte sie Weib, um so eine deutliche Erwähnung der Sache vor den Hebräern zu vermeiden. Auf verschiedene Weisen verhüllte er seine Worte vor den Außenstehenden; er malte ein Bild in dem Gemache des königlichen Bräutigams und nannte es Mann und Weib, obgleich er wußte, daß unter dieser Verhüllung Christus und die Kirche verborgen seien. Aber statt ihrer wurden Mann und Weib verkündigt um der Geheimhaltung willen, weil jene Decke noch über das Geheimniß gebreitet bleiben sollte. Niemand wußte, was dieß große Bild sei und wen es vorstelle. Da trat Paulus nach der Hochzeitsfeier auf, sah den darübergehängten Vorhang und nahm ihn hinweg von den Schönen. Er offenbarte und zeigte der ganzen



Welt Christum und seine Kirche als diejenigen, welche Moyses im prophetischen Geiste gemalt hatte. Der Apostel <sup>1)</sup> rief in gewaltiger Begeisterung: „Groß ist dieß Geheimniß.“ Er begann zu zeigen, wen dieß verhüllte Bild darstelle, welches in der Weissagung Mann und Weib genannt worden war. „Ich weiß, daß sie Christus und seine Kirche sind, welche aus zweien eins geworden sind.“ Nun ist jene Decke über dem Antlitze Moysis enthüllt. Laßt uns alle herzukommen und den Glanz betrachten, an dem man sich nicht satt sehen kann! Nun ist das große Geheimniß, welches zuvor verborgen war, offenbar geworden. Die Hochzeitsgäste mögen sich über die Schönheit des Bräutigams und der Braut freuen! Er schenkte ihr sich selbst und gab sich ihr, der Dürftigen, zu eigen; alsdann machte er sie zu seinem Eigenthum, so daß sie mit ihm vereinigt ist und sich mit ihm freut. Er stieg zur Tiefe herab und erhob die Niedrige zur Höhe; denn sie sind eins, und wo er sich befindet, da weilt auch sie bei ihm. Der große Paulus, dieser tiefe Abgrund des Apostolats, hat das Geheimniß gedeutet und es klar ausgesprochen. Offenbar ist jetzt geworden die Schönheit der Braut, welche zuvor verhüllt war, und ihren Glanz betrachten alle Völker und Generationen. In einen neuen Mutterschooß führte ihr Verlobter die Tochter des Lichtes ein; es empfing und gebar sie das auserwählte Wasser der Taufe. Er weilte im Wasser und berief sie zu sich; alsbald stieg sie herab, zog ihn an, kam wieder heraus und empfing ihn, <sup>2)</sup> um das Wort Moysis von den zweien, die eins geworden, wahr zu machen. Aus dem Wasser entsteht eine reine und heilige Verbindung zwischen der Braut und dem Bräutigam, indem sie durch die Taufe Eins in Einem Geiste werden. Die Weiber sind nicht so eng mit ihren Männern verbunden, wie die Kirche mit dem Sohne Gottes. Welcher Bräutigam ist wohl je für seine Braut gestorben, außer

1) Vgl. Ephes. 5, 32.

2) In der nach der Taufe gereichten Kommunion.

unserm Herrn, und welche Braut hat sich wohl je einen Getödteten zu ihrem Gatten erwählt? Wer hat jemals sein Blut als Hochzeitsgeschenk gegeben, außer dem Gekreuzigten, der durch seine Wunden das Hochzeitsfest besiegelte? Wen hat man je als Leichnam beim Festmahl liegen sehen, während ihn die Braut umfaßte und dastand, um durch ihn getröstet zu werden? An welchem Feste, außer diesem, wurde ein Gastmahl gehalten, bei welchem man den Gästen statt Brodes den Leib des Bräutigams vertheilte? Die Gattinnen werden durch den Tod von ihren Männern getrennt, aber diese Braut vereinigte sich durch den Tod mit ihrem Geliebten. Er starb am Kreuze und schenkte der Glorreichen seinen Leib; siehe, sie ergreift ihn und verzehrt ihn täglich an seinem Tische. Aus seiner durchbohrten Seite mischte er seinen Becher mit dem heiligen Blute und reichte es ihr, damit sie es trinke und ihre vielen Götzen vergesse. Im Oele salbte sie sich mit ihm ein,<sup>1)</sup> im Wasser zog sie ihn an, im Brode verzehrte sie ihn, im Weine schlürfte sie ihn ein, damit die Welt erkenne, daß Beide Eins geworden sind. Als er am Kreuze gestorben war, vertauschte sie ihn nicht etwa mit einem andern Gatten, sondern sie liebte seinen Tod, weil sie wußte, daß ihr durch denselben das Leben zu Theil geworden. Der Mann und sein Weib boten nur die Veranlassung, um dieß Geheimniß anzudeuten, dessen Schatten, Typus und Vorbild sie waren. Unter ihrem Namen sprach Moyses das große Geheimniß aus, indem er es unter der Decke verhüllte und bewahrte, damit es nicht offenkundig werde. Aber der große Apostel enthüllte seinen Glanz und zeigte ihn der Welt; da wurde das Wort Moysis, daß Beide eins werden sollten, vollkommen aufgehehlt.

Auf allerlei Weise redete Moyses von dem Sohne

---

1) Dieß ist eine Anspielung auf das Sakrament der Firmung.

Gottes, aber weil er verhüllt war, verstand Niemand, was er sagte. Er malte ihn in dem Lamm, welches er herbrachte und einschloß, damit es ein Vorbild des Sohnes Gottes werde, welchen das Volk in jenem großen Gericht festnahm. Dann schlachtete er das Lamm und sprengte dessen Blut an die Thüren der Hebräer, damit der Todesengel nicht zu ihren Erstgeborenen eintreten möge. Er tauchte einen Ispobüschel in das Blut und sprengte es an die Thüren; aber niemand, außer ihm selbst, wußte, weshalb er dieß that. Er besprengte die Thürpfosten und die Thürschwellen vorbildlicher Weise, zu beiden Seiten, oben und unten, indem er so das Kreuz an die Thüre malte und den Tod am Eintritt verhinderte. Aber dieß Geheimniß verbarg er, damit es das Volk nicht merke. Es ist klar, und selbst ein Blinder kann es durch bloßes Tasten erkennen, daß das Lamm durch sein Blut unmöglich den Tod abhalten konnte. Wenn der Töchter der Erstgeborenen nicht ein Bild des Sohnes Gottes in demselben gesehen hätte, so wäre er nicht an ihren Thüren vorübergegangen. Das Blut Christi wurde durch das Blut des Lammes verkündigt und dieß große Geheimniß durch ein geringfügiges Vorbild angedeutet. Durch das Blut des Lammes, mit welchem er die Thüren besprengte, belehrt dich Moses, daß du deine Lippen täglich mit dem Blute des Sohnes besprengen sollst. Der Mund ist ja die Thüre des Menschen, aus welcher allerlei Stimmen und Reden herauskommen, sowohl Lobpreisungen als Schmähungen. Deshalb verlangte auch David, daß seinem Munde ein Hüter gesetzt werde. Wer anders, als der Gefreuzigte ist dieser Hüter für den, welcher nach ihm verlangt? David flehte: „Setze, o Herr, einen Hüter meinem Munde!“<sup>1)</sup> Das Kreuz ist der Hüter der Thüre des Mundes gegen Satan. Das Kreuz erhob sich an den Thüren des Volkes Israel und bewahrte sie vor dem Würger der Erstgeborenen im

---

1) Psalm 140, 3.

Land. So nimm auch du jetzt das Blut des Sohnes Gottes und zeichne mit den Fingern das Kreuz auf deine Lippen! Setze deinem Munde einen Hüter und habe festes Vertrauen; so wird der Vertilger dir nicht nahen, wenn er ihn erblickt. Wenn schon sein Vorbild, als es sich an den Thüren zeigte, jene errettete, um wie vielmehr wird das Urbild selbst den zu erretten vermögen, welcher nach ihm verlangt? Auf deine Lippen nimm das Blut aus dem Kelche der Gottheit, auf daß es dir zu einem ganz zuverlässigen Thürhüter werde! Durch das Blut des Lammes wurden die Thüren des Volkes versiegelt; so versiegele auch du deine Thüre mit dem Blute der Seite des Gottessohnes! Färbe Dir Zunge, Lippen und Herz mit dem Blute deines Herrn, auf daß er dich vor allem Bösen bewahre! Verlange täglich den Hüter für deinen Mund und deine Lippen; miethe ihn Dir durch Thränen, so wird er dich stets hüten, ohne je zu schlafen! Das Blut des Getödteten, welches jetzt in den Mund der Gläubigen gesprengt und gegossen ist, hatte Moyses im Auge, als er in dem Blute des Lammes ein Vorbild desselben aufstellte.

Die Schriftgelehrten lasen die Bücher und die Handlungen Moysis, ohne daß irgend einer von ihnen im Stande war, diese Geheimnisse zu deuten. Denn sie waren ja unter der Decke dem Anblick verborgen, so daß sie vor der Erscheinung des Eingeborenen nicht erkannt werden konnten. Als er mit dem Stabe schlug und dem großen Volke das Meer spaltete, da malte er das Kreuz in diesem wunderbaren Durchzug. Wer vermochte je durch einen Stab das Meer zu theilen, außer Moyses, weil er das Geheimniß des Gottessohnes trug? Er durchbrach das Meer, um so zu zeigen, wie dereinst der Sohn Gottes den Hades durchbrechen, die Todten zum Leben berufen und sie hinüberführen werde. Der Durchzug der Hebräer zeichnete ein Vorbild jenes großen Durchzuges, als der Sohn die Menschheit nach sich zog und zu seinem Vater hinüberbrachte. Die Aegyptier gingen unter und wurden zum Typus der un-

reinen Dämonen, welche der Sohn Gottes in den Abgrund versenkte. Den Pharao, welcher sich stark dünkte gleich dem Leviathan, zeichnete er als Bild des Teufels, welcher durch das Kreuz zermalmt wurde. Moses kam alsdann aus dem Meere hervor und führte die Heerde an, nachdem der sie verfolgende Wolf getödtet war; hierdurch bildete er den Hirten vor, welcher seine Heerde aus der Gewalt der Räuber zurückgebracht hat. Alsdann stellte Moses durch seinen Hymnus die Braut des Lichtes dar, welche ob ihrer Erlösung von den Verfolgern lobsingt. Die Schaar der Jungfrauen jubelte im Wechselschor und entwarf das Bild unserer Festversammlungen und ihrer Jubelhymnen. Er kam nach Mara, wo ihm das Geheimniß verwehrt, von dem bitteren Wasser zu trinken, ehe es durch die Kreuzigung süß geworden war. Der Herr zeigte ihm ein Holz, und er warf es in das bittere Wasser; hierdurch ward es gut, damit so ein Typus des Sohnes Gottes dargestellt werde. Das Kreuz versüßte die Menschen, welche zuvor bitter gewesen waren; es diente ihnen als Sauerteig, der sie durchdrang und innerlich umwandelte. In allen Aufenthaltsorten und Reifestationen, welche Moses durchzog, malte er auf der ganzen Reise Vorbilder des Sohnes Gottes. In den siebenzig Palmen und zwölf Quellen stellte er die Zahl der Apostel und Jünger auf. Der Volksgemeinde sandte er aus den Wolken das hehre Brod herab und zeigte so im Voraus, daß die Speise des Lebens einst in die Welt herniedersteigen werde. Er spaltete den Fels und ließ Ströme aus ihm hervorquellen; hierdurch zeichnete er Christum, welcher auf die ganze Welt Leben herabströmt. Denn Christus war jener Fels, wie geschrieben steht;<sup>1)</sup> durch ihn und sein Geheimniß lebten die Hebräer, ohne es zu merken. Er ist auch der Stein, welcher sich los löste ohne Hände; er ist ferner der Stein, welcher dem gequälten Volke Wasser verlieh; er ist der Stein, welchen die Bau-

---

1) 1. Corinth. 10, 4.

leute verwarfen und nicht annahmen; er ist endlich der Stein, welcher die unzähligen Götzenbilder auf Erden zerschmettert hat. Moyses redete mit dem Felsen, und dieser gab ihm Wasser; so deutete er durch den Stein Christum an, jenen Stein, der auf die Erde gekommen ist.

Ein Bild Seiner Kreuzigung errichtete er in jener ehernen Schlange, welche er verfertigt hatte, um dadurch seine Volksgenossen zu heilen. Alle von den Nattern Gebissenen blickten auf sie und wurden geheilt von den Schlangenbissen. Er goß die eiserne Schlange und erhöhte sie im Lager; der Gebissene, welcher sie anschaute, wurde geheilt. So malte er Golgotha und darauf das Kreuz des Sohnes Gottes und zeigte, wie Sein Leib die verwundeten Leiber heilen würde. Alle, die von der Natter gebissen sind, welche den Adam tödtete, mögen zum Kreuze aufblicken, welches sie ohne Arzneien heilt!

Was erfann und that Moyses nicht noch ferner alles durch die vor den Beschauern verhüllte Weissagung? Durch seine Opfer, sowohl Dankopfer als Brandopfer, welche er auf den Altären darbrachte, deutete er den Sohn an, ebenso durch die zwei Vögel, deren einen er schlachtete und den anderen fliegen ließ, durch die Kuh, welche zur Reinigung geschlachtet wurde, durch die Stiere und Schafe, die Turteltauben und jungen Tauben, durch die Schaubrote, welche ununterbrochen auf dem Tische liegen mußten, durch das priesterliche Gewand und durch den es zusammen-schließenden Gürtel, durch das heilige Diadem und das Ephod und die kostbaren Steine, durch das hohenpriesterliche Oberkleid und die daran angebrachten goldenen Glöckchen, durch das Feuer und den Weihrauch und das Rauchfaß des Priesters, welcher opferte, durch die Steine „Licht und Recht“ an den Schultern des Hohenpriesters, welche im Heiligthum hervorgeholt und befragt wurden, durch die Salbung des Hohenpriesters, welchem man bei seiner Einweihung Blut an Hand, Fuß und Ohrläppchen strich. Bei allen den verschiedenartigen Opfern, welche Moyses darbrachte, sprengte er Blut für die Schuld seiner Volksgenossen, um vorbildlich durch Blut die Hebräer zu



entsündigen, damit die Welt merke, daß sein Herr einst durch sein eigenes Blut die Erde sühnen werde. Er sprach die Geheimnisse aus, aber nicht auch ihre Deutungen. Denn der Mann war ja von schwerer Sprache und konnte sich nicht deutlich ausdrücken. Gerade deshalb wurde ihm jene schwere Sprache bewahrt, damit dadurch seine ganze Rede vor Deutung bewahrt bliebe. Als unser Herr kam, machte er die Zunge des stammelnden Moyses deutlich. Nun werden alle seine Worte deutlich gehört; denn das Stammeln ist von seiner Zunge hinweggenommen, und alle seine Reden sind so klar wie der Tag geworden. Bis auf unseren Herrn war die Rede wie gelähmt, ohne Deutung, und dunkel war alles auf ihn Bezügliche, was ausgesprochen wurde. Das verborgene Geheimniß versteckte sich hinter Beides, das Stammeln und die Decke, so lange noch nicht die Zeit seiner offenen Verkündigung gekommen war. Moyses bat darum, den Vater zu sehen; denn er ahnte, daß Sein Sohn dereinst offen in der Welt erscheinen werde. Da zeigte ihm der Vater die Rückseite seines Antlitzes, um ihn zu belehren, daß sich sein Sohn in menschlicher Gestalt zeigen werde. Der Unendliche ließ an sich Vorderseite und Rückseite unterscheiden, damit Moyses erkenne, daß die Erde Seinen Eingeborenen in menschlichen Gliedern schauen werde. Der Vater nahm eine Rückseite und der Sohn später einen Leib an, damit die Welt sich überzeuge, daß Er in Wahrheit der Erzeugte jenes Erzeugers sei. Auf Ihn blickte Moyses und von Ihm strahlte wieder die Haut seines Angesichtes; denn der Glanz des Sohnes ruhte auf dem Körper des Prophetenthumes. Deshalb war jene Decke nothwendig, damit dadurch der Sohn Gottes vor den Zuschauern verhüllt werde. Als Moyses redete, redete Jener durch dessen Mund; denn er ist das Wort, welches alle Worte des Prophetenthumes eingegeben hat. Ohne Ihn gibt es für die Propheten weder Wort noch Offenbarung, denn er ist der Urquell der Prophezeiung. Der Glanz des Vaters weilte dort auf dem Antlitze jenes Leviten; aber weil das Volk nicht würdig war, ihn zu schauen, so wurde



er durch die geheimnißvolle Decke vor den Hebräern verhüllt, welche das Geheimniß der Prophezeiung haßten. Diese Prophezeiung trug den Sohn auf ihrem Angesichte; aber aus ehrerbietiger Scheu verhüllte sie sich vor den Unfriedfertigen. Als aber der Bräutigam der Weissagung, der Gekreuzigte kam, da enthüllte sie ihr Antlitz und erhob ihre Stimme laut in den Versammlungen. Der Sohn der Jungfrau nahm die Decke von den Hebräern hinweg; nun war Alles offenbar, klar gemacht und leicht zu deuten. Der Arzt kam, um die Zungen der Stammelnden geläufig zu machen; da wurde die gelähmte Rede Moysis geheilt. Der Stammelnde ist jetzt geheilt, wie Isaias (35, 6) geweissagt hat; er erhebt laut seine Stimme, und Jeder weiß, was er sagen will. Geläufig ist nun seine Zunge und offen sein Angesicht ohne Decke; das unter dem Vorhang verborgene Geheimniß ist nun ans Licht gekommen. Alle Worte der Weissagung waren wie Bräute und durch Schleier vor den Beschauern verhüllt. Als aber der Bräutigam kam, enthüllte er ihre Angesichter und ließ sie deutlich erkannt werden, weil die Verhüllung für die Bräute nicht mehr nothwendig war. Beim Hochzeitsfest trat die Braut in das Gemach ein, und hinfort war zwischen ihr und dem Bräutigam kein Schleier mehr erforderlich. Siehe die Seite des Bräutigams ist gespalten, und die Braut ist daraus hervorgegangen; so hat sich das Vorbild erfüllt, welches einst in Adam und Eva angedeutet war. Denn von Anbeginn an wußte und bildete er Adam und Eva als Vorbild seines Eingeborenen. Er entschlief am Kreuze, gleichwie einst Adam im tiefen Schläfe lag; da durchbohrte man seine Seite, und die Tochter des Lichtes kam aus derselben hervor, nämlich Wasser und Blut, wodurch die göttlichen Kinder bezeichnet werden, welche Erben des Vaters werden sollen, weil sie seinen Eingeborenen geliebt haben. In der Prophezeiung wird Eva die Mutter aller Lebenden genannt. Wer anders ist diese Mutter aller Lebenden, als die Taufe? Das Weib Adams gebär leiblich dem Tode Verfallene; aber diese Jungfrau gebiert geistlich Lebendige. Die Seite Adams

gebar das Weib, welches Sterbliche gebar; aber die unſerm Herrn vermählte Kirche gebiert Unſterbliche. Durch die Kreuzigung erfüllte er das, was in jenen Vorbildern angedeutet war, und offenbarte ſich ſelbſt als das verborgene Geheimniß, welches zuvor verhüllt geweſen war. Auf der Höhe kreuzigten ſie ihn, damit die Völker der Erde zu ihm aufblicken und von den Biſſen der unreinen Dämonen geheilt werden könnten, gleichwie durch jene Schlange, welche Moſes aufrichtete und auf eine Anhöhe ſtellte; ſo iſt jetzt das verhüllte Geheimniß der Schlange erklärt worden. Unſer Herr rief mit lauter Stimme in dem hochummauerten Hades; da erbehte dieſer und ſtürzte ein, wie Jericho vor den Hebräern. Lerne, o Welt, weßhalb nicht Moſes, ſondern Joſue das Volk in das Land der Amoriter einführte und ihm daſſelbe zum Beſitzthum gab! Der Name Jeſu riß die Mauern ein und deutete an, daß dereinſt Jeſu Stimme den Hades durch ihr Kufen zerſtören würde. Alles dieß Verhüllte offenbarte er in ſeiner Kreuzigung, und die zuvor finſtere Welt wurde erleuchtet.

Der verborgene Sohn, welcher die Jungfräulichkeit ſeiner Mutter bei ſeiner Geburt nicht aufgelöst hatte, löſte die Hülle der Prophezeiung bei ſeiner Kreuzigung. Innige Freude bereitete er ſowohl der Weiſſagung als der Jungfräulichkeit; denn beide verherrlichte er durch ſeine Geburt und durch ſeine Kreuzigung. Der Jungfräulichkeit bewahrte er ihren Beſtand, ſo daß ſie nicht entweiht wurde, und der Weiſſagung enthüllte er ihr Angeſicht, ſo daß ſie nicht mehr verdeckt blieb. Derſelbe, welcher bei ſeiner Geburt die Hülle der Jungfräulichkeit nicht durchbrach, zerriß bei ſeiner Kreuzigung jenen Vorhang der Prophezeiung. Der Jugend wahrte er die jungfräuliche Würde, aber das Greiſenalter befreite er von ſeiner läſtigen Bürde. Die jugendliche Maria blieb unverlezt in ihrer Jungfräulichkeit, und der greiſe Moſes warf die ſchwere Decke von ſich. Die Jungfrau freute ſich, weil er ihre Unverſehrtheit bewahrt hatte, und der Prophet freute ſich, weil er jene Decke von ihm hinweggenommen hatte. Den Glanz der Jungfräulichkeit

ließ er unverfehrt, wie er zuvor gewesen, aber er enthüllte den Glanz der Weissagung, der zuvor verdeckt war. Es jubelte Moyses, weil sein verhüllter Glanz offenbar geworden war, und es freute sich Maria, weil ihre Jungfräulichkeit nicht aufgelöst worden war. Das Mägdlein und der Greis gelangten zum Besitz der ihnen eigenen Schönheit durch den Sohn Gottes, welcher die Schönheit aller Schönen ist. Der große Prophet trug Ihn auf seinem Antlitz unter der Decke, und Maria trug ihn innerhalb der verschlossenen Pforte der Jungfräulichkeit. Bei seiner Geburt nun ließ er das Siegel dieser in seinem Verschlusse, aber bei seiner Kreuzigung hob er jene Decke von den Propheten hinweg. Er offenbarte ihre Worte und die Welt wurde erleuchtet durch ihre Offenbarungen; ihre Geheimnisse kamen ans Licht, und Jeder ist jetzt im Besitze ihrer Deutungen.

Der Hebräer aber, welcher an den Sabbathen das alte Testament liest, hat noch jetzt nicht bemerkt, daß jener Vorhang aufgerollt ist. Noch bis auf diesen Tag ist diese Decke vor seinem Angesicht geblieben und verhüllt ihm den Glanz der Weissagung. Er liest den Moyses, während doch Moyses vor den Hebräern verhüllt ist und diese Hülle nur durch den Gefreuzigten hinweggenommen werden kann. So lange er den auf Golgatha gekreuzigten Sohn haßt, bleibt er blind gegen die Wahrheit unter der Decke Moyses. Sein Herz wird verfinstert von dem Schatten jener Decke, und wie in tiefer Nacht tastet er herum nach den Geheimnissen und ihrer Deutung. Weil sein Herz durch die Sonne der Gerechtigkeit nicht erleuchtet ist, so vermag er nicht die Propheten mit Einsicht zu lesen. Er erkennt nicht das in den heiligen Schriften enthaltene Bild des Sohnes, weil es durch den Vorhang vor ihm verhüllt ist, so daß er es nicht sehen kann. Er schlachtet das Lamm, und weil jene Decke über ihm liegt, so glaubt der Unglückliche, daß ihn das Lamm aus Aegypten erlöst habe. Das Kreuz malt er deutlich mit Blut an seine Thüre, aber die Decke verhindert ihn, zu sehen, was er eigentlich malt. Er verbrennt die

rothe Kuh, damit sie zur Reinigung des Volkes diene, und sieht nicht ein, wie genau sie die Farbe der Kreuzigung an sich trägt. O Jude, nimm doch die Decke von deinem Herzen hinweg und siehe, wie Christus auf dem Antlitze Moysis gemalt ist! Freiwillig hältst du dir die Augen deiner Seele zu, so daß du die Strahlen des geistlichen Lichtes nicht schauen kannst. Für dich ist Nacht, und auch nachdem die Sonne von Golgotha aus aufgegangen ist, bemerkst du nicht, wie die ganze Schöpfung von ihr erleuchtet ist. Bis zur Kreuzigung war die ganze Erde wie in Nacht gehüllt; das Gesetz aber brannte gleich einer Fackel in der Finsterniß. Deshalb verlangte die Welt nach dem Lichte des Gesetzes, gleichwie das Auge in der Finsterniß nach einer Lampe verlangt. Am Tage aber braucht das Auge weder Lampe noch Fackel, weil alsdann die Sonne Alles erleuchtet. Der Hebräer aber gleicht einem Manne, welcher seine Thüre verschlossen und sich eine Lampe angezündet hat, ohne zu merken, daß bereits die Sonne aufgegangen ist. Er öffnet nicht die Thüre, um nicht zu sehen, wie die Schöpfung im vollen Lichte erglänzt, und um sich nicht mit der Menge ohne Lampe von der Sonne erleuchten zu lassen. Weil die Fenster seiner Seele verschlossen sind ohne Einsicht, so sucht er sich am hellen Tage ein kleines Lämpchen. O Jude, die Sonne ist auf den Höhen aufgegangen und durchleuchtet schon Erde und Meer, Welt und Luft. Deffne doch die Thüre und nimm dir deinen Antheil vom Lichte des Tages; thue die Lampe hinweg, die ja nur bei Nacht brauchbar ist! Warum machst du dich zum Gespötte in der hellerleuchteten Welt und entfernst dich vom Tage, der doch bei dir ist? Beendet ist die Zeit der Lampen und Fackeln, denn der Sonnenaufgang hat sie entfernt, verdunkelt und beseitigt. Der Herr des Moyses ist leiblich in die Welt gekommen und verkündet dir nun selbst statt Moyses seine Wahrheit. Als es Nacht war, stellten die Propheten auf Erden eine Lampe auf, um der Welt den Weg zum Tageslicht zu zeigen. Als aber die große Sonne der Gerechtigkeit erschien, enthub sie jene des Dienstes, der ihnen nun nicht mehr zukam.

Nicht für den Tag, sondern für die Nacht hatte er sie eingesetzt; als er daher der Nacht ein Ende machte, entließ er sie ehrenvoll in ihre Wohnungen. Für den Tag geziemt die mächtig strahlende Sonne, um die Dunkelheit aus allen Enden zu vertreiben. Moyses ist nun ehrenvoll seines Dienstes entlassen; denn der Sohn Gottes hat sich selbst ein Leintuch umgegürtet, um zu dienen (Joh. 13, 4). O Hebräer, thue doch deine Lampe hinweg, welche dir leuchtete! Denn siehe, Tageshelle hat sich über die Berge ergossen durch Seine große Erscheinung. Die ganze Welt erstrahlt in dem Lichte der gewaltigen Sonne. So öffne doch deine Thüre, damit sie eindringe, dich erleuchte und erfreue! Jene Decke ist jetzt von Moyses hinweggenommen; blicke auf ihn und siehe, wie er nun offen und klar vor dir steht. Jener Mann malte den Sohn Gottes und seine Werke; warum willst du den Glanz nicht sehen, der so offenbar wie der Tag geworden ist? Nimm die über dein Herz gebreitete Decke hinweg, so wirst du die erhabenen Bierden der Weissagung sehen. Bedenke, zu welchem Zwecke diese Decke nothwendig war! Um die Geheimnisse in ihrer Umhüllung zu verbergen, hatte sie nämlich Moyses angenommen. Wer nun aber weiß, daß die Prophezeiung verhüllt war, der muß auch wissen, daß sie durch den Sohn Gottes enthüllt worden ist. Er selbst ist das verborgene Geheimniß, welches sich der Welt im Fleische geoffenbart hat. Gelobt sei Er, der da gekommen ist und die verhüllten Propheten enthüllt hat!

(Vgl. Zingerle, *Monumenta syriaca*, S. 75.)



## Lobgedicht

auf die heiligen Märtyrer Gurias und Samonas. <sup>1)</sup>

---

Samonas und Gurias, die Märtyrer, welche in ihren Leiden triumphirten, haben liebevoll von mir verlangt, daß ich ihre Triumphe besingen möchte. Zu den Glaubenskämpfern berief mich die Lehre, auf daß ich eintrete, um ihre Kämpfe und Siegeskronen zu betrachten. Die Söhne der Rechten, welche mit der Linken stritten, haben mich heute

---

1) Wir hatten zwar S. 227 die Absicht ausgesprochen, dieß Lobgedicht nebst dem auf Habib bei Gelegenheit der Märtyrerakten mitzutheilen, halten es aber nunmehr doch für zweckmäßiger, dasselbe gleich hier zu geben. da ja die syrischen Märtyrerakten der heil. Samonas und Gurias verloren gegangen sind. Dieselben waren von einem Zeitgenossen, Namens Theophilus, verfaßt, welcher auch die noch vorhandenen Akten des h. Habib aufgezeichnet hat. Doch ist uns der Inhalt der verlorenen Akten im Wesentlichen durch Simeon Metaphrast erhalten, welcher in seiner Legende das Martyrium der h. Samonas und Gurias nach der Darstellung des Theophilus, die ihm noch vorlag, beschreibt. Bei diesem Hagiographen möge der Leser die Einzelheiten über jene Märtyrer auffuchen. Hier sei nur bemerkt, daß diese Heiligen im neunten Jahre Diocletians zu Edessa litten. Sie stammten aus zwei kleinen Ortschaften der Umgegend, Gurias

dazu berufen, ihre wunderbaren Kämpfe zu verkünden. Sie waren einfache Greise, welche mit männlichem Muth in den Kampf zogen und im Streite bis aufs Blut reiche Triumphe errangen. Diese sind ein Salz für unser Land geworden, wodurch es gewürzt wurde und Wohlgeschmack gewann, nachdem es durch die Abgötterei fade geworden war. Sie sind goldene Lampen, angefüllt mit dem Oele des Kreuzes, durch welche unsere ganze zuvor finstere Gegend erleuchtet wurde; zwei Fackeln, deren Licht die gesammte Macht des Irrthums nicht auszulöschen vermochte, obgleich er alle Stürme gegen sie anbrausen ließ; gute Arbeiter, welche von Anbeginne des Tages an in dem gesegneten Weinberge Gottes treulich gearbeitet haben. Sie sind zur Mauer für unser Land geworden und zum Schutz gegen alle räuberische Horden, welche uns in allerlei Kämpfen umringen. Hafen des Friedens und Zufluchtsort sind sie für alle Bedrängten und eine Stütze, an welche alle Hilfsbedürftigen ihr Haupt anlehnen können. Als zwei köstliche Perlen zieren sie die von Abgar, dem Aramäer, aufgezugene Braut.<sup>1)</sup> Sie sind zu Lehrern ge-

aus Sarcigitua, Samonas aus Canade. Nachdem sie fünf Stunden lang an einer Hand aufgehangen worden waren und darauf die Aufforderung zum Abfall schweigend abgewiesen hatten, wurden sie über ein Vierteljahr in einem finsternen Kerker eingeschlossen. Alsdann wurde Samonas drei Stunden hindurch an einem Beine aufgehängt, während das andere durch ein schweres Gewicht abwärts gezogen wurde. Am 15. November fand die letzte Gerichtsverhandlung und die Hinrichtung beider Märtyrer durch Enthauptung statt. An diesem Tage gedenkt ihrer das römische Martyrologium, sowie bereits das uralte syrische, welches in einer Handschrift aus dem Jahre 412 vorliegt. In Edessa wurden sie als Schutzpatrone der Stadt hoch verehrt und auch vom h. Ephräim als solche gefeiert. Unser Gedicht enthält mehrere Beweisstellen für die Anrufung der Heiligen.

1) Die Stadt Edessa, welche den christlichen Glauben durch ihren König Abgar erhalten hatte.



worden, indem sie die Wahrheit ihrer Lehre durch ihr Blut bewiesen und ihr Glaube sich in ihrem Leiden zeigte. Die Kunde vom Sohne Gottes schrieben sie auf ihre Leiber in mannigfachen Qualen und Martern; ihre Liebe bekundeten sie nicht nur durch Worte des Mundes, sonderu auch durch die martervolle Verrenkung ihrer Glieder. Für die Liebe des Sohnes Gottes gaben sie ihre Leiber dahin; denn es geziemt sich, daß der Freund für seinen Freund das Leben lasse. Feuer und Schwert erprobten die Festigkeit ihrer Liebe; aber ihr Gepräge strahlte glänzender, als geläutert abfließendes Silber. Sie blickten auf Gott und schätzten um feinetwillen ihre Leiden gering, weil sie seinen erhabenen Glanz schauten. In ihren Herzen war die Sonne der Gerechtigkeit aufgestrahlt, erleuchtete sie und vertrieb die Finsterniß durch ihr Licht. In dem lichtvollen Glauben des Gottessohnes spotteten sie der nichtigen Götzenbilder, welche der Irrthum eingeführt hatte. Die Liebe des Herrn brannte gleich einem Feuer in ihren Herzen, vor welchem das ganze Dornengestrüpp des Götzendienstes nicht bestehen konnte. Fest und unveränderlich war ihre Liebe auf Gott gerichtet, deßhalb verachteten sie das blutgierige Schwert. In Herzenseinfalt, jedoch auch mit Klugheit, standen sie vor dem Gericht, wie es ihnen der Lehrer der Wahrheit anbefohlen hatte. Ihre Einfalt zeigte sich darin, daß sie Heimath und Verwandtschaft gering achteten und aufgaben, und daß sie Besitz und Vorthail für nichts schätzten. Aber mit Schlangenklugheit waren sie vor Gericht besorgt, den göttlichen Glauben unverseht zu bewahren. Wenn die Schlange ergriffen und geschlagen wird, so sucht sie nur ihren Kopf zu schützen und gibt den ganzen übrigen Körper den Angreifern Preis. Denn so lange ihr Kopf unverseht bleibt, hält sich das Leben in ihr; sobald aber der Kopf getroffen wird, fällt es dem Untergange anheim. Ebenso ist für die Menschen der Glaube das Haupt der Seele. So lange er unverseht bleibt, wird durch ihn auch das Leben bewahrt; selbst wenn der ganze Leib durch Wunden zerfleischt ist, bleibt die Seele dennoch lebendig, wenn sie nur den Glau-

ben bewahrt. Wenn aber der Glaube durch die Verleugnung getroffen wird, so geht die Seele zu Grund und entschwindet das Leben dem Menschen. Samonas und Gurias hüteten sorgfältig den Glauben, in welchem ja der ganze Mensch besteht, damit er nicht von den Verfolgern getroffen werde. Denn sie wußten, daß, wenn der Glaube bewahrt würde, auch Seele und Leib vor dem Verderben gesichert bleiben würden. Deshalb sorgten sie nur für die Unversehrtheit ihres Glaubens, weil in ihm auch ihr Leben verborgen war. Sie gaben ihre Leiber den Schlägen, Foltern und allen Martern Preis, damit nur der Glaube nicht verletzt werde. Gleichwie die Schlange ihr Haupt vor den Schlägen verbirgt, so verbargen sie den Glauben in ihre Herzen, ließen ihre Leiber mißhandeln, duldeten Schläge und ertrugen Qualen, damit nur der Glaube in ihren Herzen nicht beschädigt werde. Der Mund kann durch seine Rede die Seele dem Tode überliefern und mit der Zunge wie mit einem Schwerte morden. Der Verleugner stirbt, der Bekenner lebt, ein jeder nach seiner eigenen Willensentscheidung. Die Verleugnung bringt der Seele den Tod, das Bekenntniß Leben, und über beides hat der Mund gleich einem Richter zu verfügen. Das Wort des Mundes öffnet entweder dem Tode die Eingangspforte, oder es ruft das Leben herbei, um über dem Menschen aufzustrahlen. Auch der Räuber hat durch ein einziges Wort des Glaubens das Himmelreich erlangt und das Paradies voll Seligkeit ererbt. Die gottlosen Richter verlangten aus dem Munde der Märtyrer, der Söhne der rechten Seite, nur Ein Wort der Lästerung; diese aber, standhaft am Glauben festhaltend, ließen sich kein Wort entlocken, welches Verleugnung in sich geschlossen hätte.

O Samonas, Zierde unseres Glaubens, wer kann dich nach Verdienst preisen? Denn mein Mund ist zu gering und verächtlich, als daß du durch ihn gefeiert werden könntest. Deine Glorie ist deine Standhaftigkeit, deine Krone dein Leiden, dein Reichthum deine Marter. In deinen Wunden strahlt der Glanz deines siegreichen Kampfes. Auf

dich ist unser Land stolz, wie auf einen Schatz voll Gold. Denn du bist für uns Reichthum und ein beneidenswerther Schatz, der nicht gestohlen werden kann.

O Märtyrer Gurias, heldenmüthiger Kämpfer für unseren Glauben, wer vermag deinen göttlichen Glanz zu preisen? Siehe, die Spuren der Martern zeigen sich an deinem Leibe gleich Verhüllen, und das Schwert, welches deinen Hals durchschnitt, scheint eine Kette von reinstem Golde. Dein vergossenes Blut bedeckt deinen Leib wie ein glanzvolles Gewand der Glorie, und die Geißelstriemen auf deinem Rücken sind werthvoller als ein gleich der Sonne strahlendes Kleid. Schön und herrlich erscheinst du in diesen deinen vielfachen Leiden und wunderbar strahlt dein Glanz wegen deiner übergroßen Qualen.

O Samonas, unser Reichthum, du bist reicher als die Reichen. Denn siehe, die Reichen stehen an deiner Thüre, um von dir Hilfe zu erlangen. Gering ist dein Heimathsort, und arm dein Land; wer hat dir nun verliehen, daß Herren von Dörfern und Städten sich um deine Gunst bemühen? Siehe, Richter in ihren Prachtgewändern nehmen Staub von deiner Schwelle als Arznei des Lebens. Der Gekreuzigte ist reich und verleiht seinen Anbetern Reichthum in Fülle; denn seine Armuth schätzt den ganzen Reichthum der Welt gering. Samonas und Gurias, ihr Söhne der Armen, seht, wie die Reichen vor eueren Thüren gebeugt stehen, um von euch zu empfangen, was ihnen Noth thut! Der Sohn Gottes hat durch seine Armuth und Dürftigkeit der Welt gezeigt, daß ihr ganzer Reichthum nichtig ist. Lauter Fischer, lauter Arme, lauter Niedrige, lauter Verachtete verherrlichten seinen Glauben. Einen Fischer, dessen Heimathsort sogar Fischhausen (Bethsaida) hieß, machte er zum Haupte der Zwölfe und zu seinem Hausverwalter. Einen Zeltweber, welcher Anfangs ein Verfolger war, zog er an sich und machte ihn zu einem auserwählten Gefäß für den Glauben.

Samonas und Gurias kamen aus ärmlichen Orten, und siehe, jetzt sind sie in der großen Stadt zu Herren geworden. Die Vorsteher und Richter dieser Stadt stehen vor ihren Thüren und flehen ihr Erbarmen an, damit sie ihnen verleihen mögen, was sie bedürfen. Durch das Bekenntniß des Glaubens an den Gottessohn erwarben die Seligen diesen unbegreiflichen Reichthum. Er ist arm geworden, um die Armen reich zu machen, und siehe, die ganze Welt ist durch seine Armuth bereichert. Die auserwählten Apostel kämpften gegen den Irrthum und standen unerschütterlich im Bekenntnisse des Sohnes Gottes. Offen bekannten sie ihn vor den Richtern, damit auch er sich zu ihnen bekennen möge vor seinem Vater. Die heidnische Verfolgung erhob sich gegen sie gleich einer Woge, aber der Gekreuzigte diente ihnen als Steuermann und führte sie glücklich hindurch. Sie wurden aufgefodert, den todten Götzenbildern zu opfern, aber sie wichen nicht von dem Bekenntnisse des Gottessohnes ab. Der Sturm des Götzendienstes wehte ihnen in das Angesicht; aber gleich unerschütterlichen Felsen leisteten sie dem Ungewitter Widerstand. Der Irrthum wollte sie hinwegraffen, wie ein saufender Wirbelwind; aber er konnte sie nicht beschädigen, weil sie sich unter den Schutz der Kreuzigung stellten. Der Böse ließ alle seine Hunde gegen sie anbellern und ihnen mit ihren Bissen drohen; aber durch das Kreuz, welches ihnen als Stab diente, jagten sie alle hinweg. Wer vermag nach Verdienst ihre Kämpfe und Leiden und die Folterung ihrer Glieder zu schildern? Oder wer kann ein Bild ihrer Kronen entwerfen, wie sie nach beendigtem Kampfe siegreich in den Himmel aufstiegen? Sie erschienen vor Gericht, ohne den Richter zu beachten, und waren nicht darüber besorgt, was sie erwidern sollten, wenn sie befragt würden. Der Richter redete viele Drohungen, sprach von allerlei Martern und Qualen, um sie zu erschüttern, und vervielfältigte seine Worte, um sie durch Furcht, Schrecken und Drohen zum Opfern zu bewegen. Aber die Athleten verachteten die

Drohungen und Einschüchterungen, das Urtheil und alle irdischen Todesqualen, und boten sich freudig dar der Schmach, der Geißelung und den Wunden, der Folter, Aufhängung und Anbrennung, dem Kerker und den Banden und allen Leiden, allen Martern und allen Schmerzen. Sie ließen sich nicht erschrecken noch einschüchtern noch verwirren, und keine Festigkeit der Folterqualen konnte sie zum Opfern zwingen. Sie achteten ihren Leib gering und schätzten ihn nicht höher als Erdenstaub; denn sie wußten, daß einst seine Glorie um so herrlicher werden würde, je mehr er hier gelitten hätte. Je mehr ihnen der Richter drohte, um sie zu erschrecken, um so mehr verachteten sie ihn und zeigten sich furchtlos gegen seine Drohungen. Er erzählte ihnen, wie viele Foltern er für sie bereitet habe; und sie erzählten ihm von der Hölle, die ihm bereitet sei. Durch die diesseitigen Qualen suchte er sie zum Opfern zu bewegen; sie aber sprachen von dem furchtbaren jenseitigen Gerichte. Die Wahrheit ist weiser als weise Reden, und die Lüge ist höchst verabscheuungswerth, wie sehr sie auch ausgeschmückt sein mag. Samonas und Gurias redeten stets Wahrheit, während der Richter sich der Lüge bediente. Deshalb fürchteten sie sich nicht vor seinen Drohungen; denn die Wahrhaftigen erachteten all sein Drohen als nichtig. Sie verachteten, verschmähten, verlachten und verließen die Wohnung dieser Welt und verlangten nicht wieder in dieselbe zurückzukehren. Von dem Gerichtshause aus richteten sie ihr Angesicht auf die Wanderung nach jenem Ziele, der neuen Welt des vollkommenen Lebens. Sie sorgten nicht um Güter und Häuser oder sonstige Vortheile dieses jammervollen Lebens, sondern ihr Herz war in der Welt des Lichtes an Gott gefesselt, und sie richteten ihr Augenmerk darauf, in jenes Land hinüberzuwandern. Sie erwarteten das Schwert, daß es komme und ihnen zur Brücke werde, um zu Gott, auf den sie harrten, hinüberzugelangen. Diese Welt betrachteten sie als eine armselige Hütte, aber die jenseitige als eine wundervolle Stadt. Deshalb beeilten sie sich, durch das Schwert von hier hinüberzugelangen nach

dem Orte des Lichtes, welcher für die seiner Würdigen voll Glückseligkeit ist.

Der Richter befahl, daß man sie an den Armen aufhängen sollte, und man breitete sie mit erbarmungsloser Grausamkeit aus. Der Grimm des Teufels hauchte dem Richter Zorn ein und erbitterte ihn gegen die Wahrhaftigen, um sie zu peinigen. Zu ihrer Qual spannte er sie aus zwischen der Höhe und der Tiefe, und ihre Standhaftigkeit erregte auf beiden Seiten Staunen. Himmel und Erde blickten voll Verwunderung auf diese Greise, wie geduldig sie ihre Leiden ertrugen, ohne vor Schmerz zu schreien. Ihre schwachen Leiber hiengen und schwebten an ihren Armen; aber sie bewahrten Schweigen, schrieten und murrten nicht. Alle, welche ihrem Kampfe zusahen, staunten darüber, wie ihre ausgespannten Leiber die Schmerzen ertragen konnten. Auch Satan staunte darüber, ein wie schweres Gewicht von Qual ihre teuflischen Leiber ohne Murren ertrugen. Die Engel hingegen freuten sich über die Standhaftigkeit, welche jene in dem langen, schrecklichen Kampfe bewiesen. Die Kämpfer selbst aber, welche ihre Kronen erwarteten, empfanden keine Ermüdung an ihren Armen. Der Richter ward wohl endlich ermüdet, während er über sie staunte, aber die Heldenmüthigen selbst wurden nicht ermüdet in ihren Leiden.

Der Richter befragte sie, ob sie opfern wollten, aber ihr Mund konnte vor Schmerzen nicht mehr reden. So furchtbar wurden sie von den Verfolgern gemartert, daß es ihnen unmöglich gemacht war, ein Wort hervorzubringen. Der Mund schwieg zwar ob der Qual der Glieder, aber der Wille hielt mit heldenmüthiger Standhaftigkeit an seinem Entschlusse fest. O ihr Verfolger, wie seid ihr der Gerechtigkeit entfremdet! O ihr Söhne des Lichtes, wie seid ihr mit Glauben bekleidet! Jene verlangten eine Antwort, obgleich es doch diesen nicht mehr möglich war, zu sprechen; denn durch die Qualen war die Rede ihrem Munde entzogen. Der Leib war zerquetscht, und der Mund schweigend; nicht konnte er auf die gottlose Frage Antwort geben.



Was soll nun aber ein Märtyrer thun, der nicht antworten kann, er wolle nicht opfern, wenn er befragt wird? Die glaubensvollen Greise schwiegen, als sie gefragt wurden, weil sie vor Schmerz nicht reden konnten. Wie verhinderten sie nun, daß man ihr Schweigen auf die Frage als Zustimmung zu jener Aufforderung betrachtete? Die Greise deuteten durch Geberden die erforderliche Antwort an, damit man nicht glaube, sie willigten ein. Sie schüttelten mit dem Kopfe und zeigten so statt durch Worte durch einen Wink den Willensentschluß des inneren neuen Menschen. In ihren Schmerzen schüttelten sie ihre Häupter, um anzudeuten, daß sie nicht opfern wollten, und so erfuhr Jeder ihre Gesinnung. So lange sie noch reden konnten, bekannten sie durch Worte; aber nachdem ihnen die Qualen die Sprachfähigkeit geraubt hatten, redeten sie durch Winke. Den Glauben verkündigten sie mit Stimme und ohne Stimme; sie waren gleich standhaft und wahrhaftig, mochten sie reden oder schweigen. Wer sollte sich nicht darüber entfetzen, wie so gar schmal der Weg des Lebens ist und wie eng für denjenigen, welcher auf ihm wandeln will! Wer sollte aber auch nicht darüber staunen, wie geräumig und lichtvoll dieser selbe Weg für den Wanderer erscheint, dessen Wille wachsam und bereit ist! Der Weg ist ringsum von Schluchten und Abgründen umgeben; wenn der Mensch auch nur ein wenig von ihm abweicht, so wird er von dem Schlunde verschlungen. Zwischen der rechten und der linken Seite entscheidet ein einziger Wink; auf einem Ja oder Nein beruht die Sünde oder die Gerechtigkeit. Die Seligen deuteten durch einen bloßen Wink an, daß sie nicht opfern wollten; dieser einzige Wink geleitete sie sicher auf dem Wege nach Eden. Hätte sich aber dieser Wink etwas geneigt und abwärts nach der Tiefe gesenkt, so hätte der Weg der Greise in die Hölle geführt.<sup>1)</sup> Sie winkten aufwärts, denn sie

1) Indem das Nicken nach unten als Zeichen der Zustimmung betrachtet wird, während Kopfschütteln oder Aufwerfen des Hauptes als Verneinung gilt.



waren bereit, nach oben emporzusteigen: und durch diesen Wink stiegen sie auf und vereinigten sich mit den Himmelsbewohnern. In diesen beiden Winken lag die Entscheidung für Paradies oder Hölle. Sie winkten, daß sie nicht opfern wollten, und wurden dadurch Erben des Himmelreichs. Obgleich schweigend, vertheidigten sie die Sache des Gottessohnes; denn der Glaube besteht nicht darin, daß man viele Worte macht. Ihre Standhaftigkeit war ein weithin schallendes Bekenntniß, und gleichsam mit offenem Munde verkündigten sie durch Winkte den Glauben. So erfuhr Jeder, was sie redeten, obgleich sie schwiegen; es nahm zu und breitete sich aus der göttliche Glaube; der Irrthum aber ward beschämt durch die beiden Greise, welche ihn besiegten, ohne zu sprechen, und deren Glaube, obwohl schweigend, standhaft blieb. Obgleich müthende Worte von dem Richter ausgingen und die Befehle des Kaisers furchtbar und scharf waren, obgleich das Heidenthum mit dreister Stirn, offenem Mund und lauter Stimme auftrat, während die Greise vor Schmerzen schweigen mußten, wurde dennoch jener Befehl wirkungslos gemacht und die Stimme des Richters gedämpft, und der lautlose Wink der Märtyrer trug den Sieg davon. Gerede, Lärm und Schall der Geißelhiebe ertönte auf der Linken; tiefes Schweigen und Dulden zeigte sich auf der Rechten. Durch den einzigen Wink, mit welchem die Greise ihre Häupter nach oben richteten, wurde das Haupt des Glaubens erhöht und der Irrthum beschämt. Die Redenden unterlagen, und die Schweigenden blieben siegreich, weil sie, ohne zu reden, das Wort des Glaubens gewinkt hatten.

Da sie also, obgleich schweigend, gesiegt hatten, brachte man sie in den Kerker und schloß sie daselbst ein, indem man drohte, man werde schließlich doch noch über sie triumphiren. Aber den Märtyrern erschien die finstere Grube ihres Gefängnisses dem unendlichen Lichte ähnlich, und aus Liebe zu dem Sohne Gottes fühlten sie sich glücklich ohne Brod, Wasser und Licht. Der Richter befahl in schwachvoller Ungerechtigkeit, daß man sie mit dem Kopfe nach unten an den Füßen aufhängen sollte. Samonas wurde

Kopfunter aufgehängt und betete in seiner Qual ein reines und heiliges Gebet. Im Gerichte hing er da am Holze wie eine süße Frucht, deren Wohlgeschmack und lieblicher Duft die Himmelsbewohner in Staunen versetzte. Sein Leib war gequält, aber sein Glaube gesund; sein Körper war gefesselt, aber das Gebet, welches er in seiner Angelegenheit an Gott richtete, konnte sich ungehindert aufschwingen. Denn das Gebet kann durch nichts gehemmt werden; weder Schwert noch Feuer vermag es zu stören. Der Leib war verrenkt, aber das Gebet war kräftig und fand seinen Weg grad aus zum Himmel unter die Engelschaaren. Je mehr Leiden auf den auserwählten Märtyrer eindrangen, um so mehr Lobpreisungen hörte man von seinen Lippen. Die Märtyrer sehnten sich von Herzen nach dem scharfgeschliffenen Schwerte und verlangten nach ihm, wie nach einem überaus kostbaren Schätze. Ein neues Ding hat der Sohn Gottes in der Welt bewirkt, daß nämlich der schreckliche Tod von Vielen geliebt wird. Man hat nie gehört, daß Menschen dem Schwerte entgegeneilten, außer denen, welche Jesus durch seine Kreuzigung in seinen Dienst gezogen hat. Von jeher weiß Jeder, daß der Tod bitter ist; nur den Märtyrern erschien er nicht bitter, als sie getödtet wurden. Sie spotteten des scharfen Schwertes, als sie es erblickten, und freuten sich darüber, weil es ihnen zu ihren Kronen verhelfen sollte. Ihren Leib gaben sie den Schlägen Preis, als ob sie ihn haßten, und entzogen ihn nicht den Qualen, obgleich sie ihn in Wahrheit liebten. Des Schwertes harrten sie, und das Schwert ward gezücht und krönte sie; weil sie es erwartet hatten, kam es ihnen ihrem Wunsche gemäß entgegen. Der Sohn Gottes hat durch seine Kreuzigung den Tod getödtet; weil Er selbst hat getödtet werden wollen, so bereitet der Tod den Märtyrern keine Trauer. Mit einer zerquetschten Schlange spielt man ohne Furcht; einen todten Löwen kann selbst ein Feigling herumzerren. Die große Schlange hat unser Herr durch seine Kreuzigung zermalmt; den furchtbaren Löwen hat der Sohn Gottes durch sein Leiden getödtet. Den Tod hat er gefesselt, zu

Boden gestreckt und niedergetreten am Thore des Hades: wer da will, kann sich nun in seine Nähe wagen und ihn verhöhnen, weil er getödtet ist. Die Greise Samonas und Gurias spotteten des Todes, als eines von dem Sohne Gottes getödteten Löwen. Wer kann wohl die große Schlange, welche den Adam unter den Bäumen tödtete, greifen, ohne das Blut des Gekreuzigten getrunken zu haben? Der Sohn Gottes hat durch seine Kreuzigung den Drachen zertreten, so daß nun Kinder und Greise die zermalmte Schlange verspotten können. Jener Löwe ist durch die Lanze der Seite des Gottessohnes durchbohrt, so daß jeder nach Belieben ihn mit Füßen treten, verspotten und verhöhnen kann. Der Sohn Gottes ist die Ursache alles Heiles, und jeder Mund ist verpflichtet, ihn zu preisen. Er hat sich mit seiner Braut verlobt durch das Blut, welches aus seinen Wunden floß, und von seinen Brautführern verlangt er als Festgeschenk das ihrem Nacken entströmende Blut. Der Herr des Festes hing entblößt am Kreuze, und wer unter die Festgäste aufgenommen werden will, muß sein Blut hingeben. Samonas und Gurias gaben für Ihn ihre Leiber den Leiden, Qualen und mannigfaltigen Martern Preis. Sie schauten auf ihn, wie er von den Gottlosen verhöhnt wurde, und erduldeten deshalb ihre eigene Mißhandlung ohne Murren.

Durch euere Hinrichtung, ■ ihr Seligen, ist Edeffa bereichert worden; denn ihr habt es durch euere Leiden und Siegeskronen verherrlicht. Ihr seid Edeffa's Zierde, ihr seid seine Mauer, ihr seid sein Salz, sein Reichthum und Schatz, sein Ruhm und sein ganzer Hort! Ihr seid die getreuen Verwalter des Glaubens, die ihr durch euere Leiden die Braut mit Glanz bekleidet habt. Die Tochter der Parther,<sup>1)</sup> welche sich der Kreuzigung verlobt hat, ist auf euch stolz, weil sie durch euere Lehre erleuchtet worden ist. Ihr seid zu ihren Schutzpatronen geworden, ihr Schrift-

---

1) Edeffa.

gelehrten, die ihr durch euer Schweigen den gesammten Irrthum besiegt habt, obgleich er seine Lasterungsstimme laut erhob.

Gottlose waren jene beiden Greise aus dem Hebräervolk, die falschen Zeugen, welche in ihrem rasenden Frevel den Naboth tödteten.<sup>1)</sup> Um wie viel vorzüglicher ist nicht Edessa mit seinen beiden glanzvollen Greisen, welche Zeugen für den Sohn Gottes waren und wie Naboth starben! Dort wie hier waren zwei Greise, und diese wie jene wurden Zeugen genannt. Laßt uns nun sehen, welche Zeugen Gott wohlgefällig waren, und welche Stadt durch ihre Greise und Geehrten liebenswerth erscheint! Dort sind die Zeugen jene Frevler, welche den Naboth tödteten, und hier sind Samonas und Gurias ebenfalls Zeugen. Laßt uns nun sehen, welche Zeugen und welche Greise und welche Stadt sich offen ohne Scheu vor Gott zeigen dürfen! Jene Zeugen der Buhlerin werden „Söhne der Nichtswürdigkeit“ genannt; seht, da ist schon ihre ganze Schande in ihrer Bezeichnung ausgedrückt. Aber die Greise, die Zeugen Edessa's, sind fromm und gerecht; sie gleichen dem Naboth, welcher selbst um der Gerechtigkeit willen ermordet wurde. Nicht gleichen sie jenen beiden gottlosen Lügnern, wie auch Edessa dem kreuzigenden Sion nicht gleicht. Jene Greise waren gleich ihrem Volke lügnerrisch und frech, indem sie unschuldiges Blut frevelhaft vergossen. Aber durch die hiesigen Zeugen wurde die Wahrheit geredet. Gelobt sei der, welcher uns den kostbaren Schatz ihrer Siegeskronen geschenkt hat!

(Vgl. Cureton, Ancient syriac documents, S. 96.)

1) 3. Kön. 21, 9—13.



## Berichtigungen.

§. 33, Z. 20 ist wohl besser zu übersetzen: „als schwer zu schanden und seinem eigentlichen Wesen nach Unsichtbaren, von welchem“ u. s. w.

Zu §. 39, Z. 5: Vgl. Exodus 12, 34. 39.

§. 151, Z. 11 und §. 152, Z. 14 lies: Märtyrer statt: Apostel.

§. 158, Z. 9 — 12 sind die beiden Sätze zu übersetzen: „Wir wollen auch gern nicht sterben, aber unsere Macht reicht zur Durchsetzung dieses Wunsches nicht aus. Denn solche Wünsche werden allerdings häufig und heftig gehagt.“ Die Anmerkung 1) ist daher ganz zu tilgen.

§. 164 dürfte der Anfang des Gedichtes besser so zu übersetzen sein: „Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von einem Ort zum anderen, nämlich von jener Festlandsinsel, welche in dem Sandmeere liegt, zu der herrlichen Griechenstadt, nach welcher ich, von Osten nach dem westlichen Meere reisend, gezogen war. Im Monat Kanon (Dezember und Januar), welcher ihren Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt, hörte ich da in jeder Nacht“ u. s. w. Die „Insel“ wäre dann das noch jetzt so benannte Mesopotamien, die frühere *Simath* unseres Isaaks, welche er verließ, um nach Antiochien zu ziehen. Sein Aufenthalt in Antiochien, während dessen er die Musik hörte, war also kein vorübergehender. Hiernach sind einige Ausdrücke in den Anmerkungen 1 und 2 zu rectificiren.

§. 172, Z. 7 ist nach „Lauf zu bringen“ ein Punkt zu setzen und alsdann fortzufahren: „Denn wenn es sich ereignet, daß ein einziges der Pferde sich den Zügeln entzieht oder in dieselben sich verstrickt, so werden durch das eine, welches fällt, auch die anderen geschädigt und in ihrem Laufe gehindert.“



# Inhaltsverzeichnis.

---

|                                                                                                                                                          | Seite |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Borrebe . . . . .                                                                                                                                        | 5     |
| Sämmtliche Gedichte des Cyrillonas . . . . .                                                                                                             | 7     |
| Einleitung über Leben und Schriften des Cyrillonas . . . . .                                                                                             | 9     |
| Bittgesang für das Allerheiligensfest des Jahres 396<br>über die Heuschreckenplage und andere Strafge-<br>richte, insbesondere den Hunnenkrieg . . . . . | 15    |
| Hymnus über die Bekehrung des Zachäus . . . . .                                                                                                          | 27    |
| Hymnus über die Fußwaschung . . . . .                                                                                                                    | 32    |
| Erste Homilie über das Pascha Christi . . . . .                                                                                                          | 37    |
| Zweite Homilie über das Pascha Christi . . . . .                                                                                                         | 47    |
| Ueber den Weizen . . . . .                                                                                                                               | 56    |
| Ausgewählte Gedichte des Chorepiscopus<br>Baläus . . . . .                                                                                               | 65    |
| Einleitung über Leben und Schriften des Baläus . . . . .                                                                                                 | 67    |
| Gedicht auf die Einweihung der in der Stadt Kenne-<br>schrin neugebauten Kirche . . . . .                                                                | 74    |
| Fünf Loblieder auf den Bischof Acacius von Aleppo . . . . .                                                                                              | 83    |
| Gebete von Baläus . . . . .                                                                                                                              | 103   |
| Ausgewählte Gedichte des Isaak von An-<br>tiochien . . . . .                                                                                             | 109   |
| Einleitung über Leben und Schriften Isaaks von<br>Antiochien . . . . .                                                                                   | 111   |
| Gedicht gegen die Eutyphianer über die Menschw-<br>dung unsers Herrn . . . . .                                                                           | 119   |
| Ausg. Gedichte syr. Kirchenv. . . . .                                                                                                                    | 19    |

|                                                                                                | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Gedicht über den Glauben gegen Nestorius und Eutyches                                          | 134   |
| Belehrung über den Teufel .                                                                    | 147   |
| Gedicht über das Nachtwachen in Antiochien und darüber, daß es gut ist, den Herrn zu preisen . | 164   |
| Erstes Gedicht über das Fasten . . . . .                                                       | 171   |
| Zweites Gedicht über das Fasten . . . . .                                                      | 182   |
| Ausgewählte Gedichte des Bischofs Jakob von Batnā in Sarug                                     | 193   |
| Einleitung über Leben und Schriften Jakobs von Sarug                                           | 195   |
| Gedicht über die selige Jungfrau und Gottesmutter Maria . . . . .                              | 228   |
| Homilie über die Vision Jakobs zu Bethel . . . . .                                             | 247   |
| Homilie über die Decke vor dem Antlitze Moyses . . . . .                                       | 259   |
| Lobgedicht auf die heiligen Martyrer Gurias und Samonas . . . . .                              | 275   |







# **Bibliothek der Kirchenväter.**

---

## **Auswahl**

der

**vorzüglichsten patristischen Werke**

in

**deutscher Übersetzung,**

herausgegeben unter der Oberleitung

von

**Dr. Valentin Thalhofer,**

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,  
Direktor des Georgianischen Clerikalseminars, bish. geistlichen Rath etc. etc.

---

**Kempten.**

**Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.**

**Ausgewählte Schriften**

der

**Syrischen Kirchenväter**  
**Aphraates, Rabulas und Isak v. Ninive,**

zum ersten Male aus dem Syrischen übersetzt

von

**Dr. Gustav Bickell,**

außerord. Professor der orientalischen Philologie an der Akademie zu Münster.



**Kempten.**

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

**1874.**



## Vorrede.

---

Mit Dank gegen Den, welcher uns gnädig Leben und Gesundheit zur Vollendung der Auswahl aus der syrisch-patristischen Poesie gefristet hat, beginnen wir mit diesem Heftchen die versprochene Zusammenstellung bedeutender Prosaschriften syrischer Kirchenväter. Die ermutigenden Stimmen, welche uns ihre Freude über die Veröffentlichung und Zugänglichmachung jener Gedichte aussprachen, lassen uns hoffen, daß auch dieser neue Band unserer heiligen Sache einigen Nutzen bringen werde. Insbesondere dürften die Schriften des großen Geisteslehrers Isaaß von Ninive, die wir vollständig zu übersetzen gedenken, sich als einer der kostbarsten Schätze der ascetischen Literatur erweisen. Was den im vorliegenden Heftchen übersetzten Aphraates betrifft, so möchte allerdings wegen seiner uns vielfach so fremdartig berührenden Eigenthümlichkeit die direkt erbauliche oder praktisch verwerthbare Ausbeute nur gering sein. Man bedenke aber, daß er schon als ältester syrischer Kirchenvater ein hohes allgemeines Interesse beanspruchen kann, und daß

eben durch dieß sein frühes Zeitalter seine Zeugnisse für die katholische Wahrheit doppelte Bedeutung gewinnen. Es sei hier nur auf seine Abhandlung von der Buße hingewiesen, welche einen der klarsten und eingehendsten (hoffentlich auch von den Dogmatikern künftig gebührend beachteten) Beweise für die Nothwendigkeit des speciellen Sündenbekenntnisses in der Beichte liefert.

**Dr. G. Bickell.**



# Ausgewählte Abhandlungen

des Bischofs

## Jakob Aphraates

von Mar Matthäus.





# Einleitung

über Leben und Schriften des Aphraates.

---

Der Schriftsteller, welcher unsere Aufmerksamkeit jetzt in Anspruch nehmen wird, hat das sonderbare Geschick erfahren, daß der größte Theil seiner Schriften schon lange Zeit vor Feststellung seiner persönlichen Identität bekannt gemacht worden war. Bereits im Jahre 1756 erschien nämlich zu Rom die alte armenische Übersetzung des Aphraates,<sup>1)</sup> welche neunzehn von den im syrischen Original enthaltenen dreiundzwanzig Abhandlungen umfaßte. In dieser Übersetzung war aber durch ein später zu erklärendes Mißverständniß der hl. Bischof Jakob von Nisibis, Ephräm's Lehrer, als Verfasser und der Apostel Armeniens, Gregorius Illuminator, als Veranlasser und Empfänger dieser Unterweisungen

---

1) S. Jacobi Nisibeni opera omnia ex armeno in latinum sermonem translata a N. Antonelli, S. R. E. Cardinali. — Antonelli's lateinische Übersetzung des armenischen Textes ist auch wieder abgedruckt im fünften Band der Bibliotheca veterum patrum von Gallandius.

bezeichnet. An der Richtigkeit dieser Angabe zweifelte man um so weniger, als schon Gennadius, welcher gegen Ende des fünften Jahrhunderts den Autorenkatalog des hl. Hieronymus fortsetzte, die ihm bekannten syrischen Abhandlungen unseres Aphraates in gleichem Irrthume dem hl. Jakob von Nisibis zugeschrieben hatte. Das uralte Mißverständniß schwand erst, seit die zum Theil noch älteren syrischen Handschriften unseres Autors für das britische Museum erworben und im Jahre 1869 von Wright herausgegeben worden waren. In diesen Handschriften wird der Verfasser entweder als „der persische Weise“ oder als Mar Jakob bezeichnet. Nun aber erfahren wir durch die syrischen Schriftsteller Bar Bahlul (aus dem zehnten Jahrhundert), Elias Bar Schinaja (eifstes Jahrhundert)<sup>1)</sup> und Ebedjesu,<sup>2)</sup> daß der „persische Weise“ den Namen Aphrahat führte. Barhebraeus gibt ihm<sup>3)</sup> denselben Namen in der jüngeren Form Farhad; an einer anderen Stelle<sup>4)</sup> nennt er ihn Buzitis, was aber offenbar nur ein Abschreibefehler ist. Das Verhältniß seiner beiden Namen zu einander erklärt in höchst befriedigender Weise eine handschriftliche Notiz im britischen Museum, wonach er ursprünglich Aphraates hieß und diesen Namen syrischer Sitte gemäß bei seiner Erhebung zu kirchlichen Würden mit Jakob vertauschte.<sup>5)</sup> Derselben Quelle verdanken wir auch die Angabe, daß Aphraates Bischof zu Mar Mattai (Matthäus) war, einem östlich von Mossul gelegenen Kloster, welches noch jetzt jakobitischer Bischofssitz ist. Die Zuverlässigkeit dieser Angabe bestätigt sich dadurch, daß Aphraates in der Enchirika, mit deren Abfassung ihn

1) In Wright's Ausgabe S. 3. 38.

2) Vgl. Assemani, Bibl. Orient. III, S. 3.

3) Vgl. Overbeck, S. Ephraemi aliorumque opera selecta, S. 422.

4) Vgl. Gregorii Barhebraei Chronicon ecclesiasticum, ed. Abbeloos und Lamy, I, S. 85.

5) Wright, Catalogue of the syriac manuscripts in the British Museum, II.

das Concil von Seleucia beauftragte, von der Priesterweihe als von einer „heiligen Handauslegung, welche die Menschen von uns empfangen,“ spricht.

Weitere Nachrichten über Aphraates fehlen gänzlich, da sein Andenken und seine Schriften schon frühzeitig einer fast vollständigen Vergessenheit anheimfielen. Zwar muß ihn Isaaq von Antiochien noch gekannt haben, da er, wie wir später zeigen werden, seine Abhandlung über das Fasten stark benutzt; aber schon der Araberbischof Georg gesteht im Jahre 714, daß ihm nicht das Geringste über die Lebensverhältnisse des „persischen Weisen“ bekannt sei.<sup>1)</sup> Diese Nichtbeachtung mag ihren Hauptgrund in gewissen sonderbaren und irrigen Meinungen haben, welche sich mitunter bei unserem Autor finden. Wenigstens antwortet Georg seinem Fragesteller Josue in Betreff der seltsamen Meinung des Aphraates über den Zustand der Seele zwischen Tod und Auferstehung folgendermaßen: „Deine brüderliche Weisheit darf diesen persischen Schriftsteller ja nicht etwa zu den bewährten Autoren, deren Werke maßgebend sind, rechnen und hinzuzählen, so daß du dich nun für verpflichtet hieltest, deine Gedanken anzustrengen und dir den Geist darüber zu zerarbeiten, um von allen in seinen Abhandlungen vorkommenden Äußerungen die richtige Erklärung zu erfassen und die Tragweite einzusehen. Denn wenn er auch, wie bemerkt, ein scharfsinniger und in den heiligen Schriften bewandeter Mann war, so gehört er doch keineswegs zu jenen muster-giltigen Lehrern, deren Lehre man als unbedingt zuverlässig liest. Auch hatte man zu seiner Zeit und in seinem Lande keine Gelegenheit, Studien zu machen und seine Gedanken und Worte nach denen jener großen Lehrer zu bilden. Deshalb findet auch der, welcher das, was er liest, wie geschrieben steht, einsieht und versteht, viele Fehler und fraß unver-

---

1) Der betreffende Brief Georg's ist vollständig abgedruckt in Lagarde's *Analecta syriaca*, S. 108, der auf Aphraates bezügliche Theil auch bei Wright.

ständige Äußerungen in seinem Buche. Zu diesen Äußerungen gehört auch die, welche deiner Brüderlichkeit Bedenken verursacht hat."

Übrigens lassen sich aus den Abhandlungen unseres Schriftstellers selbst einige Schlüsse auf seine Lebensumstände ziehen. Am deutlichsten ergibt sich daraus seine Zeit; denn er sagt ausdrücklich,<sup>1)</sup> daß er die zehn ersten alphabetischen Abhandlungen im Jahre 337, die zwölf folgenden im Jahre 344 und die Rede von der Traube im Jahre 345 verfaßt habe. Aus diesen Daten geht mit vollster Sicherheit hervor, daß Aphraates nicht mit Jakob von Nisibis, welcher schon im Jahre 338 starb,<sup>2)</sup> verwechselt werden darf. Ferner ergibt sich aus seiner Abhandlung über den Ordensstand, daß er selbst Mönch war,<sup>3)</sup> jedenfalls Abt des Matthäusklosters, in welchem er als Bischof residierte. Noch wissen wir von ihm, daß er im Auftrage des Concils zu Seleucia-Ktesiphon ein Rundschreiben an die christlichen Gemeinden abfaßte, welches er unter seine Abhandlungen an vierzehnter Stelle aufgenommen hat. Die furchtbare Christenverfolgung, welche der persische König Sapor, dessen Reiche Aphraates angehörte, im Jahre 344 begann, wird zwar erwähnt, jedoch ohne daß wir etwas Näheres über die Schicksale unseres Autors während derselben erfahren. Er sagt nur (S. 507), daß er im Jahre 344 (dem fünfunddreißigsten Regierungsjahre Sapor's) seine alphabetischen Abhandlungen vollendet habe, und daß nachher, aber noch in demselben Jahre, die Einreißung der Kirchen und die Hinrichtung vieler Märtyrer angeordnet worden sei, worauf er im August 345 den Traktat über die Traube geschrieben habe.

Bei der Dürftigkeit der Nachrichten über das Leben des Aphraates beschränkt sich unser Interesse fast ausschließlich auf seine Schriften. Es sind dieß dreiundzwanzig Abhand-

1) In Bright's Ausgabe S. 440. 507.

2) Vgl. Videll, S. Ephraemi Carmina Nisibena, S. 20.

3) In Bright's Ausgabe S. 111.

lungen, welche mit Ausnahme der letzten alphabetisch geordnet sind, indem ihre Anfangsbuchstaben nach der Ordnung des syrischen Alphabets auf einander folgen. Alle diese Abhandlungen waren für einen Mönch, wahrscheinlich einen Abt, bestimmt, welcher den Aphraates in einem kurzen Briefe um geistliche Belehrung, und zwar zunächst über den Glauben, gebeten hatte. Die ersten Zeilen dieses Briefes, welche die Überschrift und den Namen des Briefstellers enthielten, sind in den syrischen Handschriften verloren gegangen; er hieß aber höchst wahrscheinlich Gregor, wodurch dann der armenische Übersetzer veranlaßt wurde, ihn mit Gregorius Illuminator zu identificiren, ebenso wie der kirchliche Name unseres Aphraates, Jakob, welchen ihm sein Correspondent jedenfalls im Eingange des Briefes gab, die irrthümliche Identificirung des „persischen Weisen“ mit dem hl. Jakob von Nisibis herbeiführte.

Die Abhandlungen selbst handeln über die folgenden Gegenstände:

- 1) Über den Glauben.
- 2) Über die Liebe.
- 3) Über das Fasten.
- 4) Über das Gebet.
- 5) Über die Kriege der Weltmächte.
- 6) Über den Ordensstand.
- 7) Über die Buße.
- 8) Über die Auferstehung der Todten.
- 9) Über die Sanftmuth.
- 10) Über die Seelenhirten.
- 11) Über die Beschneidung.
- 12) Über das Pascha.
- 13) Über den Sabbath.
- 14) Ermahnungsschreiben im Auftrag des Concils von Seleucia.
- 15) Über den Unterschied der Speisen.
- 16) Beweis, daß die Heidenvölker an die Stelle des jüdischen Volkes getreten sind.
- 17) Beweis, daß Christus der Sohn Gottes ist.

- 18) Vertheidigung der Heiligkeit des jungfräulichen Standes gegen die Juden.
- 19) Gegen die Behauptung der Juden, daß sie einst wieder versammelt werden würden.
- 20) Über Almofengeben.
- 21) Über die Christenverfolgung.
- 22) Über den Tod und das Ende der Welt.
- 23) Über die Traube, welche wegen der gesegneten Beere nicht vertilgt werden soll.<sup>1)</sup>

In der armenischen Übersezung fehlen die vier letzten Abhandlungen. Gennadius gibt ihre Anzahl auf sechsundzwanzig an; aber nach den Titeln zu schließen, die er einzeln aufführt, lag ihm das Werk in demselben Umfang vor, wie in unseren syrischen Handschriften. Antonelli glaubte, das Ermahnungsschreiben der Synode von Seleucia habe nicht zu der ursprünglichen Sammlung gehört; aber Aphraates erwähnt es ausdrücklich als seine eigene Arbeit in der vorletzten Abhandlung, abgesehen davon, daß schon die alphabetische Anordnung jede Ausscheidung verbietet. Diese Enchelista ist eben nur formell ein Schreiben der Synode, thatsächlich hat sie den mit ihrer Anfertigung beauftragten Aphraates zum Verfasser, welcher sie dann nachträglich auch den zur Belehrung seines Fragestellers bestimmten Aufsätzen einverleibte. Außer den obigen dreiundzwanzig Abhandlungen scheint Aphraates Nichts geschrieben zu haben, da einige scheinbar für das Gegentheil sprechende Aufferungen von Gennadius, Barhebräus und Ebedjesu offenbar theils auf Mißverständniß, theils nur auf ungenauer Ausdrucksweise beruhen.

Um schließlich noch Einiges zur Würdigung unseres Aphraates als Schriftsteller zu bemerken, so wird gewiß Jeder seine umfassende Kenntniß der heiligen Schrift und seinen nüchternen, verständigen Sinn bewundern. Freilich ist die erstere oft nicht genug in das Thema hineinverarbeitet,

---

1) Isaias 65, 8.



so daß seine biblischen Beispiele und Citate mitunter fast den Eindruck einer Materialiensammlung oder eines vorläufigen Entwurfes machen, und grenzt letztere nahe an Trockenheit und einseitiges Überwiegen des Verstandes. In dieser Hinsicht hat er einen Geistesverwandten an Isaak von Antiochien und steht im schroffen Gegensatz zu dem hl. Ephräm, einem der innigsten und salbungsvollsten Kirchenväter. Seine Lehre stimmt fast durchgängig selbst in den zu seiner Zeit noch nicht definirten Dogmen mit der kirchlichen Orthodorie überein; so finden wir bei ihm die klarsten Zeugnisse für die Beichte, die reale Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie, die Verdienstlichkeit des Ordensstandes u. s. w. Nur ein einziger dogmatischer Irrthum ist uns in seinen Abhandlungen begegnet; auf Grund einer höchst seltenen und verkehrten Auslegung von I. Kor. 15, 44 behauptet er nämlich, die Seele sei zwischen dem Tode und der Auferstehung im Leibe verborgen und ohne Bewußtsein. Sehr auffallend ist, daß sich der Widerhall der arianischen Streitigkeiten, welche damals die Kirche im römischen Reich so heftig erschütterten, bei unserem persischen Autor auch nicht durch die leiseste Andeutung bemerklich macht. Seine Polemik ist, abgesehen von einigen gelegentlichen Bemerkungen über Gnostiker und Manichäer, ausschließlich gegen die Juden gerichtet, welche damals im persischen Reiche äusserst zahlreich waren und in der Nähe unseres Verfassers ihre großen Akademien hatten, an welchen die Autoritäten des babylonischen Talmuds lehrten. An unmittelbarem Interesse für die Kirche der Gegenwart verliert das Werk des Aphraates allerdings viel durch diese seine so stark hervortretende Beziehung auf das Judenthum. Trotz alledem bleibt es jedoch von unschätzbarem Werthe als das älteste Document, welches uns über die kirchlichen Zustände, das religiöse Leben und die theologische Bildung der syrisch-redenden Christenheit im persischen Reiche authentischen Aufschluß gibt.

Unsere Übersetzung haben wir nach dem syrischen Originaltext angefertigt, wie er nunmehr in der Ausgabe von W. Bright (*The homilies of Aphraates, the persian sage,*

London 1869) vorliegt, deren Vorrede wir auch die meisten in der Einleitung angeführten Notizen über Aphraates verdanken. Dieses prachtvoll ausgestattete Werk ist ein ehrenvolles Monument nicht nur für die Gelehrsamkeit des Herausgebers, sondern auch für die großartige Freigebigkeit des Herrn David Murray, Geschäftsinhaber zu Adelaide in Australien, welcher die Druckkosten übernommen hat. Dem Herausgeber standen zwei uralte Handschriften zu Gebot; die eine gehört dem sechsten Jahrhundert an, die andere ist aus zwei Hälften zusammengestellt, deren vordere die zehn ersten Abhandlungen enthält und vom Jahr 474 datirt ist, während die zweite die dreizehn folgenden umfaßt und im Jahre 512 geschrieben ist.



## Abhandlung über den Glauben.

---

Deinen Brief, mein Lieber, habe ich empfangen und mich, nachdem ich ihn gelesen, sehr darüber erfreut, daß du deinen Sinn auf solche Untersuchungen gerichtet hast. Denn Dasjenige, was du von mir verlangst, wird umsonst gegeben und umsonst empfangen. Wer es besitzt und es dem, welcher ihn darum bittet, verweigern will, dem wird zur Strafe eben das, was er anderen abschlägt, selbst hinweggenommen. Denn wer es aus Güte erhalten hat, soll es auch aus Güte wieder Anderen schenken. So will ich dir denn, mein Lieber über das, wonach du mich befragt hast, gemäß meiner geringen Fassungskraft schreiben; aber auch in Betreff anderer Gegenstände, nach welchen du mich nicht gefragt hast, will ich Gott um Erleuchtung bitten und dich belehren.

Höre also, mein Lieber, und öffne die verborgenen Augen des Herzens und die geistigen Sinne des Verstandes für das, was ich dir sagen werde! Der Glaube wird durch viele Dinge geformt und durch viele Farben ausgeschmückt. Denn er gleicht einem Gebäude, welches aus verschiedenem Material erbaut ist und bis in den Himmel emporragt. Wisse, mein Lieber, daß zum Fundament eines Hauses

Grundsteine gelegt werden, über welchen sich dann der ganze Bau bis zu seiner Vollendung erhebt. Ebenso ist auch das Fundament unseres ganzen Glaubens der wahre Grundstein, nämlich unser Herr Jesus Christus. Auf diesen Grundstein wird der Glaube errichtet, und über dem Glauben erhebt sich dann das ganze Gebäude bis zu seiner Vollendung. Das Fundament ist aber der Anfang des ganzen Gebäudes. Denn wenn der Mensch zum Glauben gelangt, so wird er auf den Felsen gegründet, welcher ist unser Herr Jesus Christus. Alsdann kann sein Bau weder von den Wellen erschüttert, noch von den Stürmen beschädigt, noch von den Wogen umgestürzt werden, weil er sich auf der Grundlage des wahren Felsen erhebt. Daß ich Christum einen Felsen nenne, ist nicht meine eigene Erfindung, sondern die Propheten haben ihn schon in der Vorzeit so genannt, und Dieß werde ich dir beweisen. Für jetzt aber höre zunächst in Betreff des Glaubens, welcher auf dem Felsen gegründet ist, und in Betreff des Gebäudes, welches sich über dem Grundstein erhebt. Zuerst glaubt der Mensch; nachdem er glaubt, liebt er; nachdem er liebt, hofft er; nachdem er hofft, wird er gerechtfertigt; <sup>1)</sup> nachdem er gerechtfertigt ist, wird er vollkommen; nachdem er vollkommen geworden ist, wird er vollendet. Wenn dann sein ganzes Gebäude aufgeführt, vollendet und vollkommen ist, so wird es ein Haus und Tempel, darin Christus wohnt, wie der Prophet Jeremias sagt: <sup>2)</sup> „Ein Tempel des Herrn, ein Tempel des Herrn, ein Tempel des Herrn seid ihr, wenn euere Wege und Werke Gott gefällig sind.“ Ferner sagt Er durch den Propheten: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“ <sup>3)</sup>

1) Die Rechtfertigung wird also nicht schon durch den Glauben ergriffen, sondern erst verliehen, nachdem der Glaube durch die Liebe zu einem lebendigen gemacht ist.

2) Jerem. 7, 4—5. Der ursprüngliche Sinn der prophetischen Stelle ist aber mißverstanden.

3) Vgl. Levit. 26, 12; Ezech. 43, 9; II. Korinth. 6, 16.

Auch der selige Apostel spricht also: „Ihr seid ein Tempel Gottes, und der Geist Christi wohnt in euch.“<sup>1)</sup> Desselben sprach unser Herr also zu seinen Jüngern: „Ihr seid in mir, und ich bin in euch.“<sup>2)</sup> Wenn dann so das Haus zu einer Wohnstätte geworden ist, so muß der Mensch beginnen, für die Beschaffung derjenigen Dinge zu sorgen, welche der Bewohner des Hauses verlangt, wie wenn ein König oder ein hoher Würdenträger in einem Hause, über welchem der Name des Königs genannt ist, eintrehen würde. Denn für den König werden alle der königlichen Würde gebührenden Huldigungen und Dienstleistungen erfordert. Aber in einem von allen Gütern entblößten Hause kann der König weder eintrehen noch wohnen; sondern er verlangt ein vollkommen ausgeschmücktes Haus, in welchem es an Nichts fehlt. Und wenn in dem Hause, welches der König bewohnt, Etwas fehlt, so wird der Hüter des Hauses dem Tode überliefert, weil er den königlichen Dienst vernachlässigt hat. Ebenso muß auch der Mensch, welcher ein Haus und Wohnort Christi ist, darauf Acht haben, was zum Dienste des in ihm wohnenden Christus gehört, und wodurch er sich dessen Wohlgefallen erwerben kann. Zuerst erbaut er sein Haus auf dem Grundstein, welcher Christus ist; auf diesen Grundstein wird der Glaube gegründet, und über dem Glauben erhebt sich dann das ganze Gebäude. Damit das Haus bewohnbar sei, wird heiliges Fasten erfordert, und durch den Glauben wird es verdienstlich; es wird reines Gebet erfordert, und durch den Glauben wird es erhörbar. Es bedarf der Liebe, und durch den Glauben wird sie geordnet. Es sind Almosen nothwendig, und im Glauben werden sie gegeben. Christus verlangt Demuth, und durch den Glauben wird sie ausgeschmückt. Er hat Wohlgefallen an der Jungfräulichkeit, und um des Glaubens willen wird sie geliebt. Er läßt die Heiligkeit sich ihm nahen, und durch den Glauben wird sie eingepflanzt. Er ist auch besorgt um die Weisheit,

---

1) I. Corinth. 3, 16. — 2) Joh. 14, 20.

und durch den Glauben wird sie gefunden. Er verlangt auch Gastfreundschaft, und durch den Glauben wird sie reichlich geübt. Er verlangt Einfalt, und durch den Glauben wird sie eingeprägt. Er verlangt Geduld, und durch den Glauben wird sie vollendet. Er hat Wohlgefallen an der Sanftmuth, und durch den Glauben wird sie erworben. Er liebt die Abtödtung, und durch den Glauben wird sie erungen. Er verlangt die Reinheit, und durch den Glauben wird sie bewahrt. Alle diese Dinge verlangt der Glaube, welcher auf Christum, den wahren Grundstein, gegründet ist, und diese Werke verlangt der König Christus; denn er wohnt nur in Denjenigen, welche aus diesen Werken aufbaut sind.

Wenn du aber fragst: „Wie kann Christus, da er ja schon als Fundament gelegt ist, wiederum in dem vollendeten Gebäude wohnen?“ so antworte ich, daß sich beide Aussagen bei dem seligen Apostel finden. Denn er sagt:<sup>1)</sup> „Ich habe wie ein kundiger Baumeister das Fundament gelegt.“ Alsdann erklärt und zeigt er die Beschaffenheit dieses Fundamentes mit folgenden Worten: „Ein anderes Fundament kann Niemand legen, ausser dem, welches gelegt ist, welches ist Jesus Christus.“ Daß aber Christus auch in dem Gebäude wohnt, beweist die oben von mir angeführte Stelle des Jeremias, wo er die Menschen Tempel nennt, in welchen Gott wohne. Ebenso sagt der Apostel: „Der Geist Christi wohnet in euch,“ und unser Herr<sup>2)</sup>: „Ich und mein Vater sind Eins.“ So vereinigen sich also diese beiden Aussagen, daß Christus in den Menschen wohnt, die an ihn glauben, und daß er selbst das Fundament ist, über dem sich der ganze Bau erhebt.

Nun will ich aber auf meine vorige Behauptung zurückkommen, daß Christus von den Propheten Grundstein genannt werde. Vor Zeiten hat nämlich David über ihn geweissagt<sup>3)</sup>: „Der Stein, welchen die Bauleute verworfen

1) I. Kor. 3, 10. — 2) Joh. 10, 30. — 3) Psalm 117, 22.

haben, ist zum Eckstein geworden." Wo sonst aber haben wohl die Bauleute diesen Stein, welcher Christus ist, verworfen, als damals, da sie vor Pilatus ausriefen: „Dieser soll nicht über uns herrschen“? Hierauf bezieht sich auch folgendes Gleichniß unseres Herrn<sup>1)</sup>: „Ein vornehmer Mann zog aus, um ein Reich einzunehmen und alsdann nach seiner Rückkehr über die Seinigen zu herrschen. Da schickten ihm Diese Boten nach, welche sagen sollten: Dieser soll nicht König über uns sein.“ Hierdurch verwarfen sie den Stein, welcher ist Christus. Wodurch anders aber ist er zum Eckstein geworden, als dadurch, daß er zum Aufbau der Völkerkirche diente, und deren ganzes Gebäude sich über ihm erhebt? Wer anders sind die Bauleute, als die Priester und Pharisäer, welche nicht das wahre Gebäude aufrichteten, sondern vielmehr das von Jenem erbaute zerstörten, wie beim Propheten Ezechiel geschrieben steht: „Er hatte die Wand aufgebaut, und Jene stießen daran, auf daß sie einfallen“?<sup>2)</sup> Ferner steht geschrieben<sup>3)</sup>: „Ich suchte unter ihnen einen Mann, welcher den Zaun ausbessere und sich in den Riß stelle zum Heil des Landes, auf daß ich es nicht verderbe; aber ich fand keinen solchen.“ Auch Jesaias<sup>4)</sup> hat also über diesen Stein geweissagt: „So spricht der Herr: Siehe, ich lege in Sion einen auserwählten Stein in dem kostbaren Winkel, als Eckstein des Fundaments.“ Ebendasselbst fügt er hinzu: „Jeder, der an ihn glaubt, wird ohne Furcht sein. Wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und Jeden, auf den der Stein fällt, wird er zermalmen.“<sup>5)</sup> Das Volk Israel ist auf ihn gefallen und deshalb für immer zerschmettert worden. Umgekehrt ist er auf die Bildsäule<sup>6)</sup> gefallen und hat sie zermalmt; dadurch sind die Völker zum

---

1) Luk. 19, 14.

2) Ezech. 13, 10–11 (in sehr ungenauer Weise angeführt).

3) Ezech. 22, 30. — 4) Jesaias 28, 16. — 5) Matth. 21, 44.

6) Das Symbol der heidnischen Weltmacht, welches Nabuchodonosor im Traume sah.



Glauben an ihn gekommen und furchtlos geworden. Über diesen Stein hat der Prophet uns belehrt, daß er als Eckstein und Grundstein gelegt worden sei. Wenn er nun als Grundstein gelegt worden ist, wie kann er dann zugleich Eckstein<sup>1)</sup> sein? Aber als unser Herr zu uns kam, errichtete er seinen Glauben auf Erden, wie ein Fundament. Er selbst aber erhob sich über alle Himmel wie ein Eckstein. So hat er sein ganzes Gebäude oben und unten durch Steine vollendet.

Was ich aber vom Glauben gesagt habe, daß der Herr nämlich seinen Glauben auf Erden gegründet habe, das hat schon David mit diesen Worten von Christo vorausverkündigt<sup>2)</sup>: „Der Glaube wird aus der Erde hervorsprossen.“ Daß Christus aber in der Höhe sein wird, lehrt er ebenda selbst durch die Worte: „Und die Gerechtigkeit blickt vom Himmel herab.“

Auch Daniel<sup>3)</sup> spricht von diesem Steine, welcher Christus ist. Indem er nämlich sagt: „Der Stein, welcher sich vom Berge ablöste ohne Hände, zerschlug die Bildsäule und erfüllte die ganze Erde,“ verkündigte er im Voraus Christum, von welchem die ganze Erde erfüllt ist. Denn von dem Glauben Christi sind alle Enden der Erde erfüllt, wie David<sup>4)</sup> sagt: „Über die ganze Erde ist ausgegangen die Stimme des Evangeliums von Christo.“ Ferner sprach er also zu seinen Jüngern, als er sie aussandte<sup>5)</sup>: „Gehet aus, lehret alle Völker, daß sie an mich glauben!“ Auch der Prophet Zacharias<sup>6)</sup> hat Folgendes über diesen Stein, welcher Christus ist, geweissagt: „Ich sah einen Stein,

1) Die syrischen Worte, welche wir in den Citaten aus Psalm 117, 22 und Jesaias 28, 16 mit „Eckstein“ übersetzt haben, heißen wörtlich „Haupt des Baues“ und „Haupt der Mauer“. Aphraates denkt also weniger an einen eigentlichen Eckstein, als an einen das Gebäude krönenden Stein.

2) Psalm 84, 12. — 3) Dan. 2, 34. — 4) Psalm 18, 4. — 5) Matth. 28, 19. — 6) Zach. 4, 7.

den Anbeginn der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit." Aus welchem Grunde ist wohl hier vom Anbeginne die Rede, als deshalb, weil Er vom Anbeginne an bei dem Vater war? Die Barmherzigkeit aber ist deshalb erwähnt, weil Er, als er in die Welt kam, zu seinen Jüngern sprach<sup>1)</sup>: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet.“ Deßgleichen sagt er<sup>2)</sup>: „Ich habe euch meine Freunde genannt.“ Der selige Apostel schreibt also: „Gott liebt uns um der Liebe seines Sohnes willen.“<sup>3)</sup> „Christus hat uns in Wahrheit geliebt und sich selbst für uns hingegeben.“<sup>4)</sup> Dieser Stein ist auch von Gott vorherverkündigt und bezeichnet durch die Worte<sup>5)</sup>: „Auf diesem Stein grabe ich sieben Augen ein.“ Denn was bedeuten diese sieben auf dem Steine eingegrabenen Augen anders als den Geist Gottes, welcher mit seinen sieben Wirkungen auf Christo ruhte? Denn also spricht der Prophet Isaias<sup>6)</sup>: „Auf ihm wird ruhen und verweilen der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und der Einsicht, des Rathes und der Stärke, der Wissenschaft und der Furcht des Herrn.“ Dieß sind die sieben auf dem Steine eingegrabenen Augen. Auch, daß jene sieben Augen des Herrn auf die ganze Erde schauen, bezieht sich auf Christus. Denn es heißt, daß er zum Licht gesetzt sei für alle Völker, wie der Prophet Isaias<sup>7)</sup> sagt: „Ich habe dich gesetzt zur Erleuchtung aller Völker, damit du werdest meine Erlösung bis zu den Enden der Erde.“ Auch David sang<sup>8)</sup>: „Dein Wort ist eine Leuchte für meine Füße und ein Licht für meine Wege.“ Christus ist auch das Wort und die Rede des Herrn, wie geschrieben steht im Anfang des Evangeliums unseres Erlösers: „Im Anfang war das Wort.“ Dasselbst bezeugt er über das Licht: „Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ Wer kann nun hiermit, daß das Licht in

---

1) Joh. 15, 12. — 2) Joh. 15, 15. — 3) Röm. 5, 8. 10. —  
 4) Eph. 5, 2. — 5) Zach. 3, 9. — 6) Is. 11, 2. — 7) Is. 49,  
 6. — 8) Psalm 118, 105.

die Finsterniß geschienen und die Finsterniß es nicht begriffen habe, anders bezeichnet sein, als Christus, dessen Licht unter das Volk Israel schien, aber von diesem Volke nicht begriffen wurde, weil sie nicht an ihn glaubten? Denn es steht geschrieben: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Unser Herr Jesus selbst nannte Jene eine Finsterniß; denn er sprach zu seinen Jüngern<sup>1)</sup>: „Was ich euch in der Finsterniß sage, das sollt ihr im Lichte verkündigen;<sup>2)</sup> nämlich unter den Völkern sollt ihr euer Licht leuchten lassen!“ Denn diese haben das Licht Christi aufgenommen, welches ein Licht für die Völker ist. Ferner sprach er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Desgleichen sagte er ihnen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!“ Ebenso bezeichnete er sich selbst als das Licht, indem er zu seinen Jüngern sprach<sup>3)</sup>: „Wandelt, so lange das Licht noch bei euch ist, bevor euch die Finsterniß überrascht!“ Ferner: „Glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seiet“, und<sup>4)</sup>: „Ich bin das Licht der Welt.“ Auch sprach er<sup>5)</sup>: „Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, oder unter das Bett, oder an einen verborgenen Ort, sondern er stellt es auf einen Leuchter, damit Jeder den Glanz des Lichtes schaue.“ Dieses helle Licht ist Christus, wie David sagt: „Dein Wort ist ein Leuchte für meine Füße und ein Licht auf meinen Wegen.“

Auch der Prophet Osee<sup>6)</sup> sagt: „Zündet euch eine Leuchte an und suchet den Herrn!“ Und unser Herr Jesus Christus sprach<sup>7)</sup>: „Welches Weib, das zehn Goldstücke besitzt und eins derselben verliert, zündet nicht ein Licht an und durch-

1) Matth. 10, 27.

2) Die folgenden Worte des Citats scheinen einen Anklang an Matth. 5, 16 zu enthalten.

3) Joh. 12, 35. — 4) Joh. 8, 12. — 5) Matth. 5, 15. —

6) Os. 10, 12. — 7) Luk. 15, 8.

sucht das Haus, um das verlorene Goldstück wiederzufinden?“ Wer ist nun wohl anders dieses Weib, als die israelitische Volksgemeinde, welcher die zehn Gebote gegeben worden waren? Denn sie haben das erste dieser Gebote verloren, welches ihnen einschärfte: „Ich bin der Herr, euer Gott, der ich euch aus dem Lande Aegypten herausgeführt habe.“ Nachdem sie aber dieses erste Gebot verloren hatten, konnten sie auch die neun folgenden nicht mehr beobachten. Die neun hängen nämlich von dem ersten ab. Denn es war nicht möglich, daß sie die neun Gebote beobachten konnten, während sie den Baal anbeteten. Sie hatten also das erste Gebot verloren, gleich jener Frau, welche eins ihrer zehn Goldstücke verloren hatte. Deshalb rief ihnen der Prophet zu: „Zündet euch eine Leuchte an und suchet den Herrn!“ Gleichermäße spricht auch der Prophet Jesaias<sup>1)</sup>: „Suchet den Herrn, und wenn ihr ihn gefunden habt, so rufet ihn an, und wenn er nahe ist, so verlasse der Sünder seinen Weg und der Gottlose seine Gesinnung!“ Das Licht hat ihnen zwar geleuchtet, aber sie wollten nicht in ihm den Herrn, ihren Gott, suchen. Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Das Licht wurde auch auf den Leuchter gestellt, aber die, welche im Hause waren, sahen seinen Glanz nicht. Dieß aber, daß das Licht auf den Leuchter gestellt wurde, was bedeutet es anders, als seine Erhöhung an das Kreuz, durch welche sein ganzes Haus über ihnen verfinstert wurde? Denn als sie ihn kreuzigten, ward ihnen das Licht verfinstert, um statt ihrer den Heiden aufzugeh'n. Von der sechsten Stunde an, in welcher sie ihn kreuzigten, bis zur neunten Stunde war nämlich eine Finsterniß im ganzen Lande Israel; die Sonne schwand am Mittage, und die Erde verfinsterte sich am hellen Tage, wie geschrieben steht beim Propheten Zacharias<sup>2)</sup>: „Es wird geschehen an jenem Tage,

1) Jf. 55, 6. 7.

2) Irrthümlich statt Amos 8, 9.

spricht der Herr, daß ich untergehen lasse die Sonne am Mittag und verfinstere das Land am hellen Tage."

Nun will ich wieder auf das zurückkommen, was ich zu Anfang über den Glauben bemerkt habe, nämlich, daß sich auf ihm alle guten Werke des Gebäudes erheben. Was ich aber über das Gebäude gesagt habe, ist nicht etwa eine fremdartige Rede, sondern ebenso schreibt auch der selige Apostel in dem ersten Briefe an die Korinther<sup>1)</sup>: „Ich habe wie ein verständiger Baumeister das Fundament gelegt; und ein Jeder baut darauf weiter. Einige bauen darauf Gold, Silber und Edelsteine, andere Stroh, Heu und Stoppeln. Am jüngsten Tage wird das Gebäude durch Feuer erprobt werden: Gold, Silber und Edelsteine werden im Feuer bewahrt bleiben, weil sie ein fester Bau sind; aber über Heu, Stroh und Stoppeln erhält das Feuer Gewalt und verbrennt sie.“ Was bedeutet nun Gold, Silber und Edelsteine, aus denen sich das Gebäude erhebt, anders, als die guten Werke des Glaubens, welche im Feuer bewahrt bleiben, weil Christus in diesem festen Baue wohnt und ihn vor dem Feuer schützt? Laßt uns Dieß einsehen und erkennen an dem Vorbilde, welches uns Gott schon in diesem Leben gezeigt hat, damit wir um so fester von den auf jenes Leben bezüglichen Verheißungen überzeugt sein möchten! Betrachten wir also jene drei gerechten Männer, welche in das Feuer fielen, ohne zu verbrennen, Ananias, Azarias und Misael, über welche das Feuer keine Gewalt erhielt! Denn sie hatten ein festes Gebäude erbaut, das Gebot des Königs Nabuchodonosor verachtet und die von ihm errichtete Bildsäule nicht angebetet. Diejenigen aber, welche das Gebot Gottes übertreten hatten, ergriff das Feuer alsbald und verbrannte sie schonungslos. Auch die Sodomiter wurden gleich Heu, Stroh und Stoppeln verbrannt: ebenso Nadab und Abiu, weil sie das göttliche Gebot verletzten hatten;

---

1) I. Kor. 3, 10.

ferner<sup>1)</sup> die zweihundertundfünfzig Männer, welche Weihrauch darbrachten, und die zwei Hauptleute mit den ihnen untergebenen Schaaren von je hundert Soldaten, weil sie sich dem Berge genähert hatten, auf welchem Elias saß, welcher später in einem feurigen Wagen gen Himmel auf- fuhr. Auch jene Verleumder wurden verbrannt, weil sie dem Gerechten eine Grube gegraben hatten. Die Gerechten, mein Lieber, werden also im Feuer erprobt, wie Gold, Silber und Edelsteine; die Gottlosen aber verbrennen im Feuer, wie Heu, Stroh und Stoppeln, über die das Feuer Gewalt hat. So sagt ja der Prophet Jesaias<sup>2)</sup>: „Der Herr richtet im Feuer und prüft darin alles Fleisch.“ Und wiederum<sup>3)</sup>: „Ihr werdet hinausgehen und die Leichname derer sehen, welche gegen mich gesündigt haben, deren Wurm nicht stirbt, und deren Feuer nicht erlischt, und sie werden allem Fleische zum Entsetzen sein.“ Auch der Apostel belehrt uns über dieses Gebäude und sein Fundament, indem er sagt: „Niemand kann einen anderen Grund legen, als den, welcher gelegt ist, der da ist Jesus Christus.“ Ferner spricht der Apostel also über den mit der Hoffnung und der Liebe verbundenen Glauben<sup>4)</sup>: „Diese drei bleiben, Glaube, Hoffnung und Liebe.“ Er beweist aber auch, daß der Glaube zuerst auf das wahre Fundament gelegt werden muß. Denn das Opfer Abels wurde wegen seines Glaubens angenommen. Henoch wurde, weil er durch seinen Glauben Gott wohlge- fällig war, hinweggenommen, so daß er den Tod nicht sah. Noe wurde, weil er glaubte, vor der Fluth geschützt. Abraham wurde wegen seines Glaubens gesegnet und ihm derselbe zur Gerechtigkeit angerechnet. Wegen seines Glaubens wurde Isaak verschont und Jakob bewahrt. Auch Joseph wurde wegen seines Glaubens zwar durch das Wasser der Wider- wärtigkeiten geprüft, aber nachher aus den Prüfungen er-

---

1) Vgl. Num. 16; 4. Kön. 1.

2) Jf. 66, 16. — 3) Jf. 66, 24. — 4) I. Kor. 13, 13.

rettet; und sein Herr legte Zeugniß für ihn ab, wie David <sup>1)</sup> sagt: „Er legte für Joseph Zeugniß ab.“ Durch den Glauben that auch Moyses viele staunenswerthe Wunder und schlug die Ägypter mit den zehn Plagen. Durch den Glauben theilte er das Meer, führte sein Volk hindurch und versenkte die Ägypter in dasselbe. Durch den Glauben warf er ein Holz in das bittere Wasser, um es zu versüßen, ließ Manna vom Himmel regnen, um das Volk zu sättigen, und breitete seine Hände zur Besiegung Amaleks aus, wie geschrieben steht <sup>2)</sup>: „Seine Hände waren im Glauben erhoben, bis daß die Sonne unterging.“ Im Glauben bestieg er auch den Berg Sinai, indem er zweimal je vierzig Tage fastete. Im Glauben besiegte er ferner den Seon und Og, die Könige der Amorrhäer. Staunenswerth, mein Lieber, und groß war jenes Wunder, welches Moyses am Schilfmeere wirkte, als durch Glauben die Wasser getheilt wurden und gleich hohen Bergen oder gewaltigen Felsen dastanden. Durch göttlichen Befehl zurückgehalten, blieben sie unbeweglich, wie in Schläuche festgebunden, in der Höhe und in der Tiefe eingeschlossen. Trotz ihrer flüssigen Beschaffenheit überschritten sie nicht die ihnen angewiesene Grenze und veränderten ihre anerschaffene Natur. Die leblose Kreatur gehorchte dem Gebot, und die Wellen richteten sich auf, um die Erlösung abzuwarten, bis das Volk hindurchgezogen sein würde. Die Wogen harrten wunderbarer Weise aus und blickten auf den Befehl und die Errettung. Der seit der Urzeit verborgene Meeresgrund ward aufgedeckt, und das vom Anbeginne an Feuchte ward plötzlich trocken. Die Thore erhoben ihre Häupter, und es wurden erhöht die ewigen Thore. <sup>3)</sup> Die Lichtsäule richtete sich auf und erleuchtete das ganze Lager. Das Volk zog im Glauben hindurch, aber über Pharao, sein Heer und seine Wagen erging ein gerechtes Gericht. So spaltete auch Josue, der Sohn des

---

1) Psalm 80, 5. — 2) Exod. 17, 12.

3) Vgl. Psalm 23, 7. 9.



Nun, im Glauben den Jordan, anß daß die Israeliten hindurchzögen, wie in den Tagen Moßis. Wiße aber, mein Lieber, daß der Jordan dreimal auf diese Weiße getheilt und durchschritten worden ist; zum erstenmal durch Josue, den Sohn Nun's, zum zweitenmal durch Elias, zum drittenmal durch Elisäus. Denn die hl. Schrift lehrt uns ausdrücklic, daß Elias nach jener Überschreitung des Flusses bei Jericho gen Himmel auffuhr. Als darauf Elisäus zurückkehrte und den Jordan bei seinem Durchzug theilte, da kamen ihm die Prophetenjünger aus Jericho entgegen und sprachen: „Der Geist des Elias ruht auf Elisäus.“ Auch von dem Durchzuge des Volkes zur Zeit Josue's, des Sohnes Nun's, steht geschrieben, daß das Volk Jericho gegenüber hindurchzog. Ferner stürzte Josue, der Sohn Nun's, durch den Glauben die Mauern Jerichos, so daß sie ohne Mühe einsielen. Im Glauben besiegte er auch die einunddreißig Könige und nahm ihr Land für das Volk Israel in Besitz. Im Glauben erhob er seine Hände zum Himmel und hielt an die Sonne zu Gabaon und den Mond im Thale Ajalon, so daß sie inne hielten und in ihrem Kreislaufe stillstanden. Kurzum alle Gerechten, unsere Väter, haben in allen ihren Thaten durch den Glauben den Sieg davon getragen, wie auch der selige Apostel von ihnen allen bezeugt, daß sie durch den Glauben große Thaten vollbracht haben.<sup>1)</sup> Deßgleichen sagt Salomon<sup>2)</sup>: „Viele Männer werden barmherzig genannt; aber einen treuen Mann, wer findet ihn?“ Und Job<sup>3)</sup> sagt also: „Meine Unschuld soll nicht weichen von mir, und an meiner Gerechtigkeit will ich festhalten.“ Auch unser Erlöser sprach zu Jedem, der ihm nahe, um geheilt zu werden: „Dir geschehe nach deinem Glauben!“ Als der Blinde ihm nahe, fragte er ihn: „Glaubst du, daß ich dich heilen kann?“ Der Blinde antwortete: „Ja, Herr, ich glaube.“ Und sein Glaube öffnete ihm die Augen.<sup>4)</sup> Auch

1) Bgl. Hebr. 11.

2) Proverb. 20, 6. (Das Wort „treu, zuverlässig“ kann im Syrischen auch „gläubig“ bedeuten.)— 3) Job 27, 5.— 4) Matth. 9, 28.

Jenen, dessen Sohn krank war, fragte er: „Glaube, so wird dein Sohn genesen!“ Jener erwiderte: „Ich glaube, Herr, hilf meiner Glaubensschwäche!“ Und wegen seines Glaubens ward sein Sohn geheilt.<sup>1)</sup> Auch jener königliche Diener, welcher zu Christo hinzutrat, erlangte durch seinen Glauben die Heilung seines Sohnes, als er zu unserem Herrn sagte: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Sohn genesen!“ Über diesen seinen Glauben staunte unser Herr, und es geschah ihm nach seinem Glauben.<sup>2)</sup> Auch zu jenem Synagogenvorsteher sprach er, als dieser ihn wegen seiner Tochter bat: „Glaube nur, so wird deine Tochter gesund werden!“ Und er glaubte, alsbald wurde seine Tochter lebendig und stand wieder auf.<sup>3)</sup> Als Lazarus gestorben war, sprach unser Herr zu Martha: „Wenn du glaubtest, so würde dein Bruder auferstehen.“ Da erwiderte Martha: „Ja, Herr, ich glaube.“ Und er erweckte ihn, nachdem er vier Tage im Grabe gelegen hatte. Auch Simon, welcher Kephas genannt ist, wurde wegen seines Glaubens der wahre Fels genannt. Als ferner unser Herr seinen Aposteln das Sakrament der Taufe auftrug, sprach er zu ihnen also<sup>4)</sup>: „Wer da glaubet und getauft wird, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verurtheilt werden.“ Auch sprach er zu seinen Aposteln<sup>5)</sup>: „Wenn ihr glaubet, ohne zu zweifeln, so ist euch Nichts zu thun unmöglich.“ Als unser Herr auf den Wellen des Meeres wandelte, wandelte auch Simon im Glauben mit ihm. Als er aber in seinem Glauben wankend wurde und deshalb unterzusinken begann, nannte ihn unser Herr einen Schwachgläubigen.<sup>6)</sup> Als die Apostel an unseren Herrn eine Bitte richteten, erbaten sie nichts Anderes von ihm, als daß er ihren Glauben vermehren möge.<sup>7)</sup> Er sprach zu ihnen<sup>8)</sup>: „Wenn ihr Glauben habt, so wird sich sogar ein Berg vor

---

1) Mark. 9, 23. — 2) Matth. 8, 8. — 3) Mark. 5, 36. —

4) Mark. 16, 16. — 5) Matth. 21, 22. — 6) Matth. 14, 31. —

7) Luk. 17, 5. — 8) Matth. 17, 20.

euch versehen". Auch sprach er zu ihnen<sup>1)</sup>: „Zweifelt nicht auf daß ihr nicht in der Welt versinket," wie Simon, welcher, als er zweifelte, im Meere unterzusinken begann. Ferner sagte er: „Diese Zeichen werden denen, welche glauben, verliehen werden; sie werden mit neuen Zungen reden, Teufel austreiben und die Kranken durch Auslegung ihrer Hände heilen." <sup>2)</sup> Laßt uns also, mein Lieber, zum Glauben hinzutreten, da dessen Wunderkräfte so vielfältig sind!

Denn der Glaube ließ zum Himmel aufsteigen, überwand die Fluth, ließ die Unfruchtbarkeit gebären, errettete vom Schwerte, befreite aus der Grube, bereicherte die Armen, erlöste die Gefangenen, errettete die Verfolgten, dämpfte das Feuer, zertheilte das Meer, spaltete den Felsen, tränkte die Dürstenden, sättigte die Hungernden, belebte die Todten, erweckte aus dem Grabe, stillte die Wogen, heilte die Kranken, überwand Heere, stürzte Mauern ein, stopfte die Rachen der Löwen, löschte die Flammen, demüthigte die Hochmüthigen und brachte die Demüthigen zu Ehren.

Alle diese Wunderkräfte sind durch den Glauben gewirkt worden.<sup>3)</sup> Der Glaube besteht aber darin, daß der Mensch glaubt an Gott, den Herrn über Alles, welcher geschaffen hat Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darinnen ist, welcher Adam nach seinem Bilde erschaffen, dem Moyses das Gesetz gegeben und von seinem Geiste den Propheten mitgetheilt hat, und welcher alsdann seinen Christus in die Welt gesandt hat, ferner, daß der Mensch glaubt an die Auferstehung der Todten und an das Sakrament der

1) Diese Äußerung findet sich nicht in dem Evangelium.

2) Mark. 16, 17.

3) Die folgende Stelle ist deshalb wichtig, weil sie eine Begriffsbestimmung des Glaubens zu geben beabsichtigt. Wir sehen daraus, daß Aphraates den Glauben nicht als „die die Rechtfertigung ergreifende absolute Gewißwerdung der Sündenvergebung und Zurechnung des Verdienstes Christi" definiert, sondern als gehorsame Annahme alles dessen, was uns Gott durch seine Kirche geoffenbart hat.

Taufe. Dieß ist der Glaube der Kirche Gottes. Hierzu gehört aber auch, daß sich der Mensch lossage von der Beobachtung der Zeiten, Sabbathe, Neumonde und Feste, von Zauberei und Wahrsagerei, von chaldäischem Aberglauben und dämonischem Trug, von Unkeuschheit und Schwelgerei, von den falschen Lehren der Teufelswerkzeuge und von der Schmeichelei süßer Täuschungsreden, von Lästerei und Ehebruch, von falschem Zeugniß und Zweizüngigkeit. Dieß sind die Werke des Glaubens, welcher auf Christo, dem wahren Felsen, ruht, über dem sich das ganze Gebäude erhebt. Noch viel mehr, mein Lieber, ist in den heiligen Schriften die Rede vom Glauben; aber dieses Wenige aus dem Vielen habe ich zur Ermahnung deiner Liebe aufgeschrieben, damit du wissest und zu wissen thuest, glaubest und Glauben findest. Wenn du nun die Werke des Glaubens gelesen und gelernt hast, so werde jenem Ackerlande gleich, auf welches der gute Same fiel, und welches Frucht brachte, hundertfältig, sechzigfältig und dreißigfältig! Wenn du alsdann zu deinem Herrn kommen wirst, so wird er dich einen guten, eifrigen und getreuen Knecht nennen, welcher wegen seiner großen Treue in das Reich seines Herrn eintreten soll.



## Abhandlung über die Liebe.

---

Für den der Wahrheit Zugänglichen, mein Freund, hängen das ganze Gesetz und die Propheten an zwei Geboten, wie unser Erlöser sagt; Denjenigen freilich, welcher sich nicht belehren lassen will, sind selbst Gesetz und Propheten nicht im Stande zu überzeugen.<sup>1)</sup> Denn unser Heiland spricht: <sup>2)</sup> „An diesen zwei Geboten hängt das Gesetz und die Propheten, daß der Mensch liebe den Herrn seinen Gott von ganzer Seele, aus allen Kräften und nach all' seinem Vermögen, und ferner, daß der Mensch seinen Nächsten liebe wie sich selbst.“ Wenn wir nun diese beiden Gebote, an welchen die ganze Kraft des Gesetzes und der Propheten hängt, betrachten, so finden wir, daß die Aufzeichnung des Gesetzes und der Propheten nicht nöthig gewesen wäre, wenn diese Gebote sich dem Herzen und Gewissen der Menschen fest eingeprägt hätten. Denn es steht geschrieben: <sup>3)</sup> „Für die Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben, sondern für die Sünder.“ Wäre aber die Gerechtigkeit unter den Menschen geblieben, so wäre kein Gesetz.

---

1) Vgl. Luk. 16, 31. — 2) Matth. 22, 37. — 3) I. Timoth. 1, 9.

nothwendig geworden. Jedoch wenn das Gesetz nicht gegeben worden wäre, so würde die Kraft Gottes in allen Generationen und in allen von ihm gewirkten Wunderthaten nicht erkannt worden sein. Wegen der Gebotsübertretung Adams ist der Tod über die Welt verhängt worden; aber die Allmacht Gottes wird dadurch um so sichtbarer, indem am Ende der Welt, wann dem Tode seine Gewalt genommen wird, die Menschen wieder auferstehen werden. Wegen der Gottlosen zur Zeit Noe's zeigte sich die Macht Gottes in den Wassern der Fluth. Weil Abraham die im Gesetze vorgeschriebene Gerechtigkeit beobachtete, bevor noch das Gesetz gegeben war, so zeigte sich in seiner Gerechtigkeit die Macht Gottes, als er durch die göttliche Kraft die Gefangenschaft Sodoma's wendete, aber von der Beute Nichts anrührte. Nach diesem Tage sprach Gott zu ihm:<sup>1)</sup> „Du wirst einen sehr großen Lohn für deine Gerechtigkeit erhalten.“ Er, welchem kein Gesetz gegeben war, übte die Werke des Gesetzes aus, und seine Gerechtigkeit bedurfte keines Gesetzes. Ebenso hatten auch seine Nachkommen Isaaß und Jakob nicht nöthig, daß ihrer Gerechtigkeit ein Gesetz gegeben werde. Denn ihr Vater wies sie an, Gerechtigkeit und Gericht zu üben, wie wir ja finden, daß der Herr von Abraham aussagte:<sup>2)</sup> „Ich weiß, daß er seinen Söhnen nach ihm aufträgt, alle meine Gebote zu beobachten.“ Auch Joseph bewahrte die gesetzliche Gerechtigkeit, als er seiner Herrin kein Gehör schenkte. Denn er sprach: „Wie sollte ich ein so großes Übel thun und gegen Gott sündigen?“ Ebenso beobachtete Moyses die Gerechtigkeit des Gesetzes, als er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao's genannt werden wollte. Deshalb würdigte ihn der Herr, daß durch seine Vermittlung seinem Volke das Gesetz gegeben werde. Alle Diese übten die Werke des Gesetzes, obgleich ihrer Gerechtigkeit kein Gesetz gegeben war; denn sie waren sich selbst ein Gesetz. Als aber die Zeit des Gesetzes kam, wurde es

---

1) Gen. 15, 1. — 2) Gen. 18, 19.

Hinzugefügt um der Übertretung willen.<sup>1)</sup> Hierdurch zeigt er, daß das Gesetz eine Hinzufügung war. Weßhalb aber fand wohl diese Hinzufügung statt, wenn nicht wegen der Verufung der Völker, welche schon vor dem Gesetze verheissen war? Das Gesetz nun war ein Hüter und Erzieher, bis daß der Same kam, durch welchen die Völker gesegnet werden sollten. Denn jener Eid, durch welchen Gott mit Abraham den Bund der Verheißung schloß, indem er sprach: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden“; dieses Wort des Bundes wurde vierhundert und dreissig Jahre vor der Verkündigung des Gesetzes ausgesprochen. Denn es war dem Abraham verheissen worden, daß die Völker durch seinen Samen, nämlich durch Christum, gesegnet werden sollten; das Gesetz aber wurde erst vierhundert und dreissig Jahre später gegeben. Denn als Abraham diese Verheißung empfing, war er fünf und achtzig Jahre alt. Von jener Zeit bis zu Jakobs Wanderung nach Aegypten waren zweihundert und fünf Jahre. Von da an bis zum Auszug des Volkes unter Moyses verflossen weitere zweihundert fünf und zwanzig Jahre. Es steht geschrieben, daß der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten vierhundert und dreissig Jahre gedauert habe. Warum nun, mein Lieber, werden hier vierhundert und dreissig Jahre genannt, da das Volk doch nur zweihundert und fünf und zwanzig Jahre in Aegypten gewohnt hatte?<sup>2)</sup> Dieß kommt daher, weil seit jener Zeit, als Gott zu Abraham sagte:<sup>3)</sup> „Du sollst wissen, daß dein Same ein Fremdling sein wird in einem Lande, welches nicht sein eigenes ist,

1) Vgl. Galat. 3, 19.

2) Aphraates befolgt also das auch im samaritanischen Text und der Septuaginta angenommene chronologische System, welches die Exod. 12, 40 erwähnten 430 Jahre gegen den klaren Wortlaut nicht nur auf die Dauer des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten, sondern auf die ganze Zeit von der Einwanderung Abrahams in Kanaan bis zum Auszuge des Volkes aus Aegypten rechnet.

3) Genes. 15, 13.



und man wird sie dienstbar machen und unterdrücken vierhundert Jahre lang," diese ihm gegebene Verheißung, daß er einen Sohn erhalten werde, sich durch den Glauben in sein Herz eingeprägt hatte, wie geschrieben steht: „Abraham glaubte Gott, und Dieß wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Ebenso nahm Abraham auch jenes Wort von der Gefangenschaft seiner Kinder in Agypten in sein Herz auf und begann kummervoll darüber nachzusinnen, wie seine Nachkommenschaft unterdrückt sein würde, so daß gleichsam sein eigenes Herz in Agypten bedrückt war. Dergleichen dachten auch Isaak und Jakob über diese Bedrückung nach, und ihr Geist war unterdrückt in Agypten. So war der Nachkommenschaft Abrahams ihre Dienstbarkeit angekündigt, ehe sie noch geboren war. Denn diese Weissagung fand fünfzehn Jahre vor Isaaks Geburt statt. Die Weissagung von der Knechtschaft war mithin zweihundert und fünf Jahre älter als die Einwanderung Israels nach Agypten, und die Verheißung, daß durch Abrahams Samen alle Völker gesegnet werden sollten, wurde vierhundertunddreissig Jahre vor dem Gesetze gegeben. Diese Verheißung konnte durch das Gesetz nicht ungiltig gemacht werden. Das Gesetz ist also nur eine Hinzufügung zu diesem Worte der Verheißung, welche so lang dauern sollte, bis daß die Zeit der Erfüllung der Verheißung kam, 1794 Jahre, nachdem sie dem Abraham gegeben war. So ist also ein Zwischenraum von 1264 Jahren zwischen der Ertheilung des Gesetzes und der Erfüllung der Verheißung, und die Verheißung ist um vierhundertdreissig Jahre älter als das Gesetz. Als sie erfüllt wurde, hob sie die Beobachtung des Gesetzes auf und führte das Gesetz und die Propheten wieder auf jene zwei Gebote zurück, von denen unser Herr geredet hat. Denn es steht geschrieben: <sup>1)</sup> „Das ganze Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes den Täufer.“ Und unser Herr sprach: <sup>2)</sup> „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die

---

1) Matth. 11, 13. — 2) Matth. 5, 17.

Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen." Ferner heißt es: <sup>1)</sup> „Die Wahrheit des Gesetzes ist durch Jesum geworden.“ Weßhalb sonst waren wohl Gesetz und Propheten unvollständig und bedurften der Erfüllung, wenn nicht weßhalb, weil in ihnen das Testament verborgen war, welches das Wort der Verheißung ist? Denn das Testament, welches dem Moyses gegeben war, wurde nicht eher abgeschlossen und versiegelt, bis jenes letzte Testament kam, welches zugleich das erste ist, indem es im Anfang verheissen und am Ende versiegelt wurde. Durch den Tod der Testatoren wurden beide Testamente rechtskräftig. Christus aber machte aus den zweien eins und hob das Ceremonialgesetz durch Seine Gebote auf. Denn die gesetzlichen Bräuche wurden durch die Ankunft unseres Erlösers ihrer Bedeutung entleert. Er opferte sich selbst statt der Opfer des Gesetzes. Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtung geführt statt der Sühnungslämmer. Er wurde für uns getödtet wie ein Stier, damit man hinfort nicht mehr Kälber darzubringen brauche. Er ließ sich an das Kreuz heften, damit von uns keine Schlachtopfer mehr verlangt werden sollten. Er gab sein Blut für alle Menschen, damit wir des Blutes der Thiere nicht mehr bedürften. Er ist eingetreten in den nicht mit Händen gemachten Tempel und Priester und Diakon im Heiligthum geworden. Von der Zeit seiner Ankunft an hat er die Bräuche des Gesetzes aufgehoben. Von der Zeit an, da ihn die Juden banden, wurde der Kreislauf ihrer Festzeiten mit Ketten festgebunden. Weil sie ihn, den Schuldlosen, richten wollten, nahm er die Gerichtsbarkeit von ihnen hinweg. Weil sie seine Herrschaft verworfen hatten, entzog er ihnen die Königswürde. Denn es kam der, welchem die Königswürde gebührte, und brachte sich selbst als ein lebendiges Opfer für uns dar. Hierdurch schaffte er die Opfer der Israeliten ab, und diese sitzen nun da ohne Opfer und Altar, ohne Ephod und Weihrauch. <sup>2)</sup> Gesichte und Pro-

---

1) Joh. 1, 17. — 2) Vgl. Dje 3, 4.

phazeiungen haben für sie aufgehört, weil sie nicht gehört hatten auf den großen Propheten. So ist der erste Bund durch den letzten erfüllt worden, und die Werke des Gesetzes sind veraltet und untergegangen. Denn von der Zeit an, da der neue Bund geschlossen wurde, hat der alte aufgehört. Jedoch sind die Opfer nicht erst seit der Ankunft unseres Erlösers verworfen worden, sondern schon lange zuvor hatte Gott kein Wohlgefallen an den Opfern Israels, wie geschrieben steht: <sup>1)</sup> „Ich esse nicht Fleisch der Stiere und trinke nicht Blut der Böcke; aber opfere Gott Lob und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Ferner heißt es: <sup>2)</sup> „Ein zerschlagenes Herz verwirfst du nicht, o Gott.“ Auch sagte er: <sup>3)</sup> „Euere Schlachtopfer will ich nicht, und an eueren Brandopfern habe ich kein Wohlgefallen. Ein gottgefälliges Opfer ist ein gedemüthigter Geist.“ <sup>4)</sup> Auch der Prophet Isaias <sup>5)</sup> sagt: „Ich verlange nicht die Menge eurerer Opfer, spricht der Herr.“ Auch sprach er zu ihnen: „Ich hasse und verwerfe euere Feste, und euere Versammlungen sind mir widerwärtig.“

Jenes Wort unseres Erlösers nun, daß an der Liebe Gottes und des Nächsten Gesetz und Propheten hängen, ist durchaus schön, gut und angemessen. Denn unser Herr hat auch gesagt: <sup>6)</sup> „Es wird nicht ein Jota vom Gesetz und den Propheten vergehen, bis daß Alles geschehe.“ Er nahm nämlich Gesetz und Propheten und hing sie an jene zwei Gebote, ohne irgend Etwas von ihnen abzuschaffen. Denn wenn du die Sache genau erwägst, so wirst du in der That finden, daß die Beobachtung des ganzen Gesetzes und Alles, was darin geschrieben steht, sich unter diesen Ausspruch begreifen läßt: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Herzen.“ Und Alles, was nach dem Gesetze gethan werden mußte, sollte die Menschen dazu bringen, den Herrn, ihren

---

1) Ps. 49, 13—14. — 2) Ps. 50, 17. — 3) Jerem. 6, 20. — 4) Ps. 50, 17. — 5) Is. 1, 11. — 6) Matth. 5, 20.

Gott, über Alles und ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben. Diese zwei Gebote stehen über dem ganzen Gesetze. Wenn du das Gesetz mit Aufmerksamkeit betrachtest, so wirst du an der Spitze des Ganzen diese Worte finden: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Aegypten herausgeführt habe; du sollst dir nicht machen irgend ein Bildniß oder Gleichniß neben mir!“ Der Mensch also, welcher sich keinen anderen Gott neben dem wahren macht, unterwirft sich jenem Gebote, an welchem Gesetz und Propheten hängen. Erinnere dich aber, mein Lieber, dessen, was ich dir vorher geschrieben habe, daß nämlich für die Gerechten kein Gesetz gegeben ist. Denn wer die Gerechtigkeit beobachtet, ist über Gebot, Gesetz und Propheten erhaben. So bleibt also das Wort unseres Herrn wahr, daß kein Jota vom Gesetz und den Propheten vergehen werde; denn er hat sie ja versiegelt und an jenen zwei Geboten aufgehangen.

Höre aber, mein Lieber, was dagegen zu bemerken ist, wenn Jemand fragt, weshalb geschrieben stehe, daß der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten vierhundertunddreißig Jahre gedauert habe, da doch dem Abraham geweissagt worden sei, es würden vierhundert Jahre sein. Weshalb wurden ihnen also die dreißig überschüssigen Jahre noch hinzugefügt? Ich will dir nun zeigen, mein Lieber, wie es sich hiermit verhält. Als diese vierhundert Jahre zu Ende gegangen waren, wurde Moses geschickt, um die Israeliten zu erlösen; denn damals tödtete er den Aegyptier. Sie aber verwarfen ihren Erretter, und Moses floh nach Madian. Da erging über sie der göttliche Zorn, so daß sie noch dreißig Jahre länger in Aegypten bleiben mußten. Denn sie hatten zu Moses gesagt:<sup>1)</sup> „Wer hat dich zum Herrscher und Richter über uns eingesetzt?“ Weil sie also ihren Erretter verworfen hatten, hielt sie der Zorn Gottes noch dreißig Jahre in Aegypten zurück, während Moses in

---

1) Exod. 2, 14.

Madian blieb. Als darauf ihre Drangsal überaus groß geworden war, führte er sie aus Agypten heraus. Diesen Aufschub ordnete Gott an, einmal, um die Israeliten dafür zu züchtigen, daß sie den Moyses verworfen hatten, dann aber auch, damit die Sündenschuld der Amoriter voll werde.<sup>1)</sup> Dem Volke fügte er dreißig Jahre ägyptischen Aufenthaltes zu der dem Abraham verkündigten Zeit hinzu; den Amoritern aber gewährte seine Langmuth noch eine siebenzigjährige Frist, dreißig Jahre in Agypten und vierzig in der Wüste. Als nun nach Verlauf der vierhundertunddreißig und vierzig Jahre die Schuld der Amoriter übertoll geworden war, führte er sein Volk in das Land der Verheißung. Wisse aber, mein Lieber, daß Gott an keine Festsetzung gebunden ist. Zuweilen verkürzt er eine Frist, und zuweilen verlängert er sie. So hatte er zur Zeit Noe's wegen der Gottlosigkeit der Menschen verkündigt, daß ihnen eine Frist von einhundertundzwanzig Jahren gesetzt sein solle, und dennoch vertilgte er sie schon im sechshundertsten Lebensjahre Noe's.<sup>2)</sup> Denn er sprach: „Hundertundzwanzig Jahre sollen noch sein auf Erden,“ und dennoch wurden die Menschen im sechshundertsten Lebensjahre Noe's ausgerottet und so ihre Frist um zwanzig Jahre verkürzt. Ferner als das sündhafte Reich Ephraim seinen Frevel arg trieb, jenes Reich, über welches Jeroboam, der Sohn Nabat's, herrschte, der selbst sündigte und Israel sündigen machte; als, sage ich, die Ephraimiten sündigten, verkündete ihnen Gott in der Weissagung des Propheten Isaias:<sup>3)</sup> „Nach

1) Vgl. Genes. 15, 16.

2) Aphraates nimmt an, daß die Genes. 6, 3 angekündigte Frist von 120 Jahren bei Gelegenheit der im Folgenden erzählten Mittheilung an Noe festgesetzt worden sei. Unter dieser Voraussetzung würde die Frist in Wirklichkeit nur 100 Jahre betragen haben, da Noe zur Zeit jener Unterredung (6, 18) schon Söhne hatte, welche ihm nach 5, 31 erst in seinem fünfhundertsten Jahre geboren worden waren, die Fluth aber bereits in seinem sechshundertsten Lebensjahre eintrat.

3) Is. 7, 8.

fünfundsechzig Jahren wird Ephraim untergehen und kein Volk mehr sein." Im ersten Jahre des Achaz erging dieser Ausspruch; aber schon im vierten Jahre des Ezechias zog Salmanasar, welcher nach Teglath Phalasar über Assyrien herrschte,<sup>1)</sup> gegen die Ephraimiten und führte sie aus ihrem Lande gefangen hinweg. Achaz herrschte nämlich sechszehn Jahre, und im vierten Jahre des Ezechias wurden sie von dem König von Assyrien überwältigt, so daß also Ephraim schon nach zwanzig Jahren aufhörte, ein Volk zu sein. So hat er also jene vorher von ihm angelegte Frist um fünfundvierzig Jahre verkürzt und die Zeit, welche er ursprünglich bestimmt hatte, nicht zu Ende gehen lassen. Er hat aber nicht etwa aus Unkenntniß eine bestimmte Anzahl von Jahren angekündigt und sie nachträglich verkürzt oder verlängert, sondern in seiner Unwissenheit hat er also gehandelt. Denn er wußte wohl, daß sie sich dieses Strafmaßes würdig gemacht hatten; deßhalb gewährte er ihnen aus Barmherzigkeit eine Frist zur Buße, damit sie keine Entschuldigung hätten. Jene aber verachteten die Langmuth Gottes; denn da sie hörten, daß noch lange Zeit bis zum Eintreffen des angekündigten Strafgerichtes verfließen würde, so sündigten sie nur um so frecher gegen ihn, indem sie dachten: Was die Propheten androhen, bezieht sich auf eine ferne Zukunft. Als daher ein derartiger Gedanke auch zur Zeit des Ezechiel unter den Juden aufkam, daß sie meinten, das angedrohte Unheil werde erst in ferner Zukunft eintreffen, da sprach Gott zu Ezechiel<sup>2)</sup>: „So wahr ich lebe, spricht der Herr der Herren, künftig sollen meine Worte nicht mehr aufgeschoben werden; denn das Wort, das ich rede, will ich bald ausführen.“ Die ursprüngliche Zeitbestimmung hatte er also den Menschen als eine Frist zur Buße verliehen, ob sie sich wohl befehren würden; sie aber verachteten die Langmuth Gottes und bekehrten sich nicht.

1) Im Text des Apbraates wird Teglath Phalasar irrig als Nachfolger des Salmanasar bezeichnet.

2) Ezech. 12, 28.



Deßhalb widerrief er die Frist, welche er ihnen Anfangs bestimmt hatte. So handelte er aber nicht aus Unwissenheit, sondern wie geschrieben steht:<sup>1)</sup> „Wehe euch, die ihr raubet; werdet ihr nicht selbst beraubt werden? Und ihr Lügner, werdet ihr nicht selbst verleugnet werden? Denn wenn ihr rauben wollet, werdet ihr beraubt werden; und wenn ihr lügen wollet, werdet ihr verleugnet werden.“ Ferner sagt Gott bei Jeremias:<sup>2)</sup> „Wenn ich über ein Volk oder Reich Zerstörung, Verderben, Sturz und Vertilgung ausspreche, dieses Volk bekehrt sich aber alsdann von seiner Bosheit, so werde auch ich mein Wort zurücknehmen und das, was ich ihnen angedroht habe, von ihnen abwenden.“ Ebenso sagt Jeremias: „Wenn ich über ein Volk oder Reich Aufbau und Pflanzung verkündige, aber dieses Volk begeht alsdann Frevel vor mir, so werde auch ich mein Wort zurücknehmen und das Heil, welches ich ihnen versprochen hatte, ihnen entziehen.“

Dieses alles, mein Lieber, habe ich dir geschrieben, um dir in der vorhergehenden ersten Abhandlung über den Glauben zu zeigen, daß durch den Glauben das Fundament zu dem Bunde, in welchem wir stehen, gelegt werden kann, während ich dich in dieser zweiten Abhandlung daran erinnern will, daß das ganze Gesetz und die Propheten an den beiden von unserem Erlöser genannten Geboten hängen. In diesen beiden Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten eingeschlossen. Denn im Gesetz ist der Glaube eingeschlossen, und durch den Glauben wird die wahre Liebe befestigt, welche jene beiden Gebote in sich faßt. Denn wenn der Mensch seinen Gott liebt, so liebt er auch seinen Nächsten wie sich selbst.

Höre nun, mein Lieber, über die Liebe, welche aus diesen zwei Geboten besteht! Als unser Erlöser kam, zeigte er, wie viel ihm auf die Liebe ankomme. Denn er sprach zu seinen Jüngern:<sup>3)</sup> „Dies ist mein Gebot, daß ihr euch

---

1) Jf. 33, 1. — 2) Jer. 18, 7. — 3) Joh. 15, 12.



unter einander lieben sollet.“ Ferner sprach er zu ihnen: <sup>1)</sup> „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“ Ebenso ermahnte er sie, als er sie über die Liebe belehrte: <sup>2)</sup> „Liebet euere Feinde; segnet, die euch fluchen; bittet für die, welche euch bedrängen und verfolgen!“ Auch Dieses sprach er zu ihnen: „Wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was erweist ihr damit für eine besondere Wohlthat? Denn wenn ihr nur die liebet, welche euch lieben, so thuen ja auch die Heiden Dasselbe.“ Deßgleichen sprach unser Erlöser: „Wenn ihr denen Gutes vergeltet, die euch wohlthuen, was thuet ihr dann Besonderes? Sehet, so handeln ja auch die Böllner und Sünder. Ihr aber, weil ihr Kinder Gottes, der im Himmel ist, genannt werdet, ahmet ihm nach, der sich auch der Undankbaren erbarmt!“ Auch sprach unser Erlöser: <sup>3)</sup> „Vergebet, so werdet ihr Vergebung erlangen; erlasset, so wird euch erlassen werden; gebet, so wird euch gegeben werden!“ Ferner sprach er, um uns Furcht einzufößen: <sup>4)</sup> „Wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen gegen euch nicht vergebet, so wird der Vater auch euch nicht vergeben.“ Denn also ermahnte er: <sup>5)</sup> „Wenn sich dein Bruder gegen dich verfehlt, so vergib ihm; selbst wenn er an einem Tage siebenmal gegen dich fehlt, vergib ihm!“ Als Simon Kephas dieses Wort hörte, fragte er unseren Herrn: <sup>6)</sup> „Wie vielmal soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt, verzeihen? Siebenmal?“ Da erwiderte ihm unser Herr: „Nicht nur siebenmal, sondern siebenmal siebenzigmal. Wenn sich also dein Bruder auch vierhundert und neunzigmal an einem Tage gegen dich vergehen sollte, so vergib ihm dennoch!“ Hierdurch ahmte er die Güte seines Vaters nach, welcher Jerusalem so viel vergeben hatte. Denn nachdem er die Israeliten in die babylonische Gefangenschaft hatte abführen lassen, züchtigte er sie daselbst siebenzig Jahre

---

1) Joh. 13, 34. — 2) Matth. 5, 44. — 3) Luk. 6, 37. —  
 4) Matth. 6, 15. — 5) Luk. 17, 3. — 6) Matth. 18, 21.

lang. Als sich aber sein Erbarmen über sie regte, versammelte er sie wieder in ihr Land durch Esdras, den Schriftgelehrten, und schenkte ihnen reichliche Vergebung während der Hälfte eines seiner Tage, nämlich während der siebenzig Jahrwochen<sup>1)</sup> oder vierhundertundneunzig Jahre. Nachdem sie aber das unschuldige Blut<sup>2)</sup> vergossen hatten, verzieh er Jerusalem nicht wieder, sondern überlieferte es seinen Feinden, welche es zerstörten und darin keinen Stein auf dem anderen ließen. Dießmal wurden seine Fundamente nicht verschont zu einem Neubau für den Herrn, auch wurde den Edomitern nicht mit rächender Vergeltung gedroht,<sup>3)</sup> weil sie über Jerusalem gerufen: „Zerstöret, zerstöret gänzlich bis auf den Grund!“ Gott hatte während seines halben Tages, nämlich während der vierhundertundneunzig Jahre, ihre Sünden vergeben und ertragen. Darauf aber zerstörte er Jerusalem und überlieferte es in die Gewalt der Fremdlinge. Deshalb also befahl unser Erlöser, daß man an einem Tage seinem Bruder vierhundertundneunzigmal vergeben solle. Stoße dich aber nicht, mein Lieber, an dem Worte, welches ich dir geschrieben habe, daß nämlich Gott während einer Hälfte seines Tages Jerusalem vergeben habe. Denn so sagt David<sup>4)</sup> im neunzigsten Psalme: „Tausend Jahre sind vor dem Herrn, wie der Tag, der gestern vergangen ist.“ Auch unsere weisen Lehrer behaupten, daß die Welt, gleichwie sie in sechs Tagen von Gott erschaffen worden ist, so auch nach Vollendung von sechs Jahrtausenden zu Ende gehen und alsdann der Sabbath Gottes eintreten werde, entsprechend dem auf das Sechstagewerk folgenden Sabbath. Diesen Sabbath hat uns auch unser Erlöser deutlich

---

1) Welche nach der Weissagung Daniels von Nehemias bis Christus verfließen sollten.

2) Christi.

3) Vgl. Ps. 136, 7; Ezech. 25, 12; Abb. 10.

4) Eigentlich Moyses, Ps. 89, 4.

angezeigt, indem er sagte: <sup>1)</sup> „Bittet, daß euere Flucht nicht stattfinde im Winter oder am Sabbath!“ Ebenso sagt auch der Apostel: <sup>2)</sup> „Noch steht bevor der Sabbath Gottes; laßet uns also streben, daß wir zu seiner Ruhe eingehen!“

Ferner, als unser Herr seine Jünger beten lehrte, sprach er zu ihnen: <sup>3)</sup> „So sollt ihr beten: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“ Auch sagte er: <sup>4)</sup> „Wenn du ein Opfer darbringen willst und erinnerst dich, daß du Etwas gegen deinen Bruder hast, so laß dein Opfer vor dem Altar und geh, um dich mit deinem Bruder auszusöhnen; alsdann komm und opfere deine Gabe!“ Sonst würde der Mensch, indem er betet: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“ durch seine eigenen Worte gefangen werden und von dem Empfänger der Gebete zur Antwort erhalten: „Da du deinen Schuldigern nicht vergibst, so kann dir auch nicht vergeben werden und muß dein Gebet auf der Erde zurückbleiben.“ Ferner zeigt uns unser Herr ein Beispiel an jenem Manne, welcher anfang, von seinen Knechten Rechenschaft zu fordern. <sup>5)</sup> Als da ein Knecht vor ihn trat, der ihm zehntausend Talente schuldete, und seine Schuld, zu deren Erstattung er von seinem Herrn angehalten wurde, nicht zahlen konnte, da befahl sein Herr, daß er freigelassen und die ganze Schuld ihm geschenkt werden solle. Dieser Knecht aber war in seiner Bosheit nicht eingedenk, wie viel ihm sein Herr erlassen hatte, sondern als er beim Hinausgehen einen Mittknecht antraf, der ihm hundert Denare schuldete, ergriff er denselben, würgte ihn und sprach zu ihm: „Gib mir, was du mir schuldig bist!“ Und er nahm das Bitten und Flehen seines Mittknechtes nicht an, sondern ließ ihn in das Gefängniß einschließen. Weil er also, ob-

---

1) Matth. 24, 20. — 2) Hebr. 4, 9. 11. — 3) Matth. 6, 12.  
— 4) Matth. 5, 23. — 5) Matth. 18, 23.

gleich ihm doch so viel erlassen war, seinem Misknechte nicht einmal dieses Wenige erlassen wollte, so wurde er den Gerichtsdienern übergeben, damit sie ihn züchtigten, bis daß er Alles, was er schuldete, zurückerstatten würde. Darauf sprach er: „So wird euch mein Vater im Himmel thun, wenn ihr nicht vergebet, ein Jeglicher seinem Bruder.“

Betrachte weiter, mein Lieber, wie sehr auch der selige Apostel die Liebe verherrlicht, indem er sagt: <sup>1)</sup> „Wenn ihr den vorzüglicheren Geistesgaben nacheifert, so will ich euch zeigen, welche Gabe die vorzüglichste ist.“ Alsdann fährt er fort: „Wenn ich Weissagungen hätte und alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaft hätte und allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts nütze. Ja, wenn ich alle meine Gabe zur Ernährung der Armen hingäbe und meinen Leib zur Verbrennung darböte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts nütze.“ Weiter spricht er also: „Die Liebe ist geduldig und sanftmüthig, sie eifert nicht, sie ist nicht ruhmredig oder übermüthig, sie sucht nicht ihre eigene Bequemlichkeit, sondern den Nutzen Vieler; die Liebe hofft Alles, sie trägt Alles, die Liebe hört niemals auf.“ Ferner sagt der Apostel, daß die Liebe größer als alles Andere ist, und zeigt deutlich, daß die Liebe nach dem Glauben das Vorzüglichste ist, und daß das wahre Gebäude durch sie aufgerichtet wird. Auch zeigt er, daß die Weissagung durch die Liebe bestätigt wird, die Geheimnisse durch sie offenbar werden, die Erkenntniß durch sie ergänzt und der Glaube durch sie befestigt wird. Wenn Jemand solchen Glauben hätte, daß er Berge versetzen könnte, so wäre ihm Dieß ohne Liebe nutzlos. Wenn Jemand alle seine Gabe den Armen gäbe, theilte aber seine Almosen nicht in der Liebe aus, so hätte er keinen Nutzen durch dieselben. Wenn er sogar für den Namen des Herrn seinen Leib dem Feuertode preisgäbe, so würde er keinen Vortheil

1) I. Kor. 12, 31.

davon haben. Ferner zeigt er hier, daß zur Vollkommenheit der Liebe auch Langmuth, Geduld und Sanftmuth gehören, sowie, daß man keine gehässige Gesinnung gegen seinen Mitbruder hege. Denn auch Geduld, Demuth und Verträglichkeit werden durch die Liebe aufrecht erhalten. Der Glaube wird als Fundament auf den Grundstein des Baues gelegt, aber die Liebe vertritt das Gebälke des Gebäudes, durch welches die Wände des Hauses zusammen gehalten werden. Wenn sich in den Balken des Hauses ein Schaden vorfindet, so stürzt der ganze Bau ein. Ebenso stürzt der ganze Glaube ein, wenn in der Liebe ein Riß entsteht. Der Glaube kann Streit und Zwietracht nicht überwinden, bevor die Liebe Christi zu ihm hinzukömmt, ebensowenig wie ein Gebäude sich schön emporheben kann, bevor die Wände durch das Gebälke zusammengehalten werden.

Weiter will ich dir zeigen, daß die Liebe vorzüglicher als alles Andere ist, und daß die gerechten Vorfäter durch sie vollendet worden sind. Dieß zeigt sich an Moyses, welcher für seine Volksgenossen sich darbot, daß seine eigene Seele aus dem Buche des Lebens ausgetilgt werde, damit nur das Volk nicht vertilgt würde.<sup>1)</sup> Obgleich Jene sich erhoben hatten, um ihn zu steinigen, brachte er dennoch sein flehendes Gebet um die Erhaltung ihres Lebens vor Gott. Auch David bewies seine Liebe, als er von Saul verfolgt wurde; zur Zeit, als man ihm selbst nachjagte, um ihn zu tödten, that David in überreicher Liebe Barmherzigkeit an seinem Verfolger Saul, der ihm nach dem Leben trachtete. Zweimal war dieser in Davids Hände geliefert; aber er tödtete ihn nicht, sondern vergalt ihm Böses mit Gutem. Deshalb schwand das Heil nicht aus seinem Hause, und ihm wurde vergeben, weil er vergeben hatte. Von dem Hause Sauls aber wich das Unheil nicht, weil er Gutes mit Bösem vergolten hatte. Er rief zu Gott und ward nicht erhört, sondern fiel im Kampfe gegen die Philister. David aber

---

1) Vgl. Exod. 32, 32.

weinte bitterlich über ihn und erfüllte so im Voraus dieses Gebot unseres Erlösers: <sup>1)</sup> „Liebet euere Feinde; vergebet, so wird euch vergeben werden!“ So erbarmte sich David und fand Erbarmen; vergab und erlangte Vergebung. Auch Elifäus zeigte diese Liebe, als seine Feinde zu ihm kamen, um ihn zu greifen und ihm ein Leid anzuthun. Denn er erwies ihnen Gutes, setzte ihnen Brod und Wasser vor und entließ sie im Frieden. So erfüllte er das Wort der Schrift: <sup>2)</sup> „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn; durstet er, so tränke ihn!“ Auch der Prophet Jeremias betete zu Gott für Diejenigen, welche ihn in die Grube gefangen gesetzt hatten und ihn fortwährend mißhandelten.

Gemäß diesen Beispielen der Väter hat uns also unser Erlöser gelehrt, unsere Feinde zu lieben und für unsere Saffer zu beten. Wenn er uns nun befohlen hat, sogar unsere Feinde zu lieben und für unsere Saffer zu beten, welche Entschuldigung können wir dann am Gerichtstage vorbringen, wenn wir unsere Brüder und Glieder hassen? Denn wir gehören zu dem Leibe Christi und sind Glieder von seinen Gliedern. Wer also eins von den Gliedern Christi hasset, wird von seinem ganzen Leibe abgeschnitten; und wer seinen Bruder hasset, wird aus der Zahl der Kinder Gottes ausgeschlossen.

Dieses nun, was uns unser Erlöser gelehrt hat, beweist wie eifrig er auf die Liebe dringt. Denn zuerst übte er sie in der vollkommensten Weise selbst aus, und alsdann lehrte er sie seinen Hörern. Weil er uns geliebt hat, hat er uns, die wir zuvor Feinde waren, mit seinem Vater ausgesöhnt und sich, den Unschuldigen, für uns Schuldige dahingegeben. Der Gute hat sich für die Bösen der Schwach unterzogen, der Reiche ist für uns arm geworden; der Lebendige ist für die Todten gestorben und hat durch seinen Tod unsere Sterblichkeit belebt; der Sohn des Allherrn hat für uns Knechtsgestalt angenommen; er, dem Alles unterworfen ist, hat sich

---

1) Luk. 6, 35. 37. — 2) Prov. 25, 21.

selbst zum Diener gemacht, um uns aus der Knechtschaft der Sünde zu befreien. In seiner großen Liebe hat er die geistlich Armen selig gepriesen, den Friedfertigen versprochen, daß sie seine Brüder sein und Kinder Gottes genannt werden sollen, hat er den Sanftmüthigen verheissen, daß sie das Land des Lebens ererben, und den Trauernden, daß sie getröstet werden sollen, hat er den Hungernden Sättigung in seinem Reiche zugesichert und die Weinenden durch seine Verheissung erfreut, hat er den Barmherzigen versprochen, daß sie Barmherzigkeit erlangen würden, denen, die reines Herzens sind, daß sie Gott schauen sollen, den um der Gerechtigkeit willen Verfolgten Aufnahme in das Himmelreich und den wegen seines Namens Verfolgten selige Ruhe in seinem Reiche. Aus unserer Staubesnatur hat er uns umgewandelt in das Salz der Wahrheit; er hat uns von der Nahrung der Schlange befreit und uns zu seinem ewigen Lichte berufen, um uns von der Herrschaft des Todes zu erlösen. Aus Bösen hat er uns zu Guten gemacht und aus Hassenswerthen zu Wohlgefälligen. Er hat uns Liebe statt des Hasses verliehen und uns mit dem guten Manne vereinigt, welcher Gutes aus seinem Schatze hervorbringt aber uns von Jenem erlöst, welcher Böses aus den Vorräthern seines Herzens hervorbringt. In seiner überströmenden Liebe hat er die Wunden der Kranken geheilt, gleichwie er den Sohn des Hauptmanns wegen dessen Glauben geheilt hat. Durch seine Allmacht hat er die Meereswogen vor uns besänftigt und durch seine Gnade die Teufel Regions von uns ausgetrieben. In seinem Erbarmen hat er die Tochter des Synagogenvorstehers geheilt, das blutflüssige Weib gereinigt und den beiden Blinden, welche ihm nahen, die Augen geöffnet. Auch seinen zwölf Aposteln gab er Gewalt und Vollmacht über alle Seuchen und Krankheiten, und durch ihre Hände auch uns. Er hat uns von dem Wege der Heiden und Samaritaner abgebracht und uns durch seine Barmherzigkeit Kraft gegeben, daß wir uns nicht fürchten, wenn wir vor die Mächtigen dieser Welt gebracht werden. Durch seinen großen Frieden hat er Ver-



söhnung in die Welt gebracht. Der Sünderin erließ er aus Erbarmen ihre vielen Schulden. Aus Gnade hat er uns gewürdigt, daß wir auf seine Kosten den Thurm erbauen können. Die unreinen Geister hat er aus uns ausgetrieben und uns zur Wohnstätte seiner Gottheit gemacht. Er hat in uns den guten Samen gesäet, auf daß er Frucht bringe hundertfältig und sechzigfältig und dreissigfältig. Er ist in dieser Welt niedergelegt, wie ein im Acker verborgener Schatz. Er zeigte die Allmacht seiner Gottheit, als man ihn von der Höhe zur Tiefe hinabstürzte, ohne daß er verletzt wurde. Mit fünf Broden und zwei Fischen sättigte er die nothleidenden Hungernden, fünftausend Männer, ohne die Frauen und Kinder, und zeigte so die Größe seiner Glorie. In seiner großen Liebe erhörte er das kanaänische Weib und heilte die Krankheit ihrer Tochter. In der Macht dessen, der ihn gesandt hatte, machte er die Zunge des Taubstummen geläufig. Die Blinden sahen das Licht und priesen durch ihn seinen Sender. Als er auf den Berg stieg, um zu beten, wurde der Glanz der Sonne von seinem Lichte überstrahlt, und er that seine höhere Macht kund an dem Knaben, in welchem ein feindseliger Geist war, indem er den Mondsüchtigen durch sein Wort wieder herstellte. Er gab uns ein Vorbild und Muster, indem er uns aufforderte, den Kindern ähnlich zu werden, um in das Himmelreich einzugehen. Er warnte uns, die Kleinen nicht zu verachten, weil ihre Engel allezeit den Vater im Himmel schauen. Er zeigte seine vollkommene Heilskraft an dem Manne, welcher achtunddreissig Jahre krank gelegen hatte, indem er ihm die Fülle seiner Gnade verlieh und ihn heilte. Er hat uns auch das Gebot gegeben, daß wir die Welt verlassen und uns ihm zuwenden sollen; und er hat uns offenbart, daß, wer die Welt liebt, Gott nicht wohlgefallen kann, an dem Beispiele des Reichen, welcher auf seinen Reichthum vertraute, sowie an dem Beispiele jenes Mannes, welcher in seinem Glücke üppig lebte und in die Hölle hinweggerafft wurde, wo er vergeblich verlangte, daß man die

Spitze des Fingers in Wasser tauche und ihm reiche. Er wird uns unseren Lohn ertheilen, wie jenen Arbeitern, wenn wir in seinem Weinberge arbeiten, welcher der Weinberg der Wahrheit ist. Dieses alles hat unser Heiland wegen seiner großen Liebe an uns gethan. Darum wollen auch wir, mein Lieber, an der Liebe Christi Antheil haben, indem wir einander lieben und jene beiden Gebote erfüllen, an welchen das ganze Gesetz hanget und die Propheten.



## Abhandlung über das Fasten.<sup>1)</sup>

---

Das heilige Fasten ist wohlgefällig vor Gott, ein Schatz, der im Himmel aufbewahrt wird, eine Waffe gegen den Bösen und ein Schild, welcher die Pfeile des Feindes auffängt. Dieses behaupte ich nicht etwa bloß nach meiner eigenen Meinung, sondern nach den heiligen Schriften, welche uns längst schon bewiesen haben, daß das Fasten denen, welche es in Wahrheit üben, stets heilbringend ist. Denn das Fasten, mein Lieber, besteht nicht nur in der bloßen Enthaltung von Speise und Trank, sondern es gibt vielerlei Arten, das Fasten zu beobachten. Denn Manche enthalten sich des Brodes und Wassers, bis daß sie hungern und dursten. Andere fasten, um jungfräulich zu bleiben; deßhalb essen und trinken sie nicht, obgleich sie hungern und dursten. Dieß ist ein vorzüglicheres Fasten. Andere fasten aus Enthaltbarkeit; auch dieß ist ein gutes Fasten. Wieder Andere

---

1) Diese Abhandlung liegt deutlich dem ersten der von uns mitgetheilten Gedichte Isaaks von Antiochien über das Fasten zu Grund. Viele Gedanken und Ausdrücke stimmen wörtlich überein.

enthalten sich des Fleisches, des Weines und verschiedener Arten von Speisen. Andere fasten, indem sie ihrem Munde einen Baum setzen, damit er keine sündhaften Reden führe. Andere enthalten sich vom Borne und bändigen ihre Natur, um nicht von derselben überwunden zu werden. Wieder Andere enthalten sich vom Besitz, um die Seele von der Dienbarkeit gegen denselben abzulösen. Manche enthalten sich eines bequemen Lagers, um besser zum Gebet wach bleiben zu können. Andere enthalten sich aller weltlichen Sorgen, um nicht vom Feinde beschädigt zu werden. Andere fasten, um sich abzutödten und durch freiwilliges Leiden ihrem Herrn wohlzugefallen. Manche endlich vereinigen alle diese verschiedenen Arten mit einander und machen daraus ein einziges Fasten, ebenso wie die, welche sich der Nahrung bis zum Hungerleiden enthalten. Wer sich der Speise und des Trankes enthält, wird ein Fastender genannt; wenn er aber auch nur ein Weniges ißt oder trinkt, so bricht er sein Fasten. Ebenso, wenn sich ein Mensch aller jener vorhergenannten Dinge enthält, läßt sich aber gelegentlich in irgend einer Hinsicht eine Übertretung zu Schulden kommen, so wird ihm sein Fasten nicht mehr angerechnet. Wenn er auch nur ein einziges von jenen Geboten übertritt, so wird auf sein Fasten ebenso wenig Rücksicht genommen, als wenn er noch so gierig gegessen und getrunken hätte. Wenn Jemand von Hunger gebrängt das Fasten gebrochen hat, so begeht er keine sehr schwere Sünde; wer sich aber zur Enthaltung von allen jenen Dingen verpflichtet hat und dann wagt, auch nur eine einzige dieser Verpflichtungen zu übertreten, dessen Sünde ist schwer und nicht gering.

Nimm nun, mein Lieber, den Unterricht über das reine Fasten! Zuerst übte Abel das reine Fasten aus in seinem Opfer, alsdann Henoch, indem er wohlgefällig war vor seinem Gotte, Noe, indem er sich inmitten des verkehrten Geschlechts unsträflich bewahrte; Abraham, indem er reich an Glauben war; Isaak um des Bundes mit Abraham willen; Jakob um des Schwures an Isaak willen, weil er Gott kannte; und Joseph durch seine Barmherzigkeit und

Milbthätigkeit. Die Reinheit Dieser aller galt vor Gott als ein vollkommenes Fasten; aber ohne Herzensreinheit wird das Fasten gar nicht angenommen. Merke wohl, mein Lieber, und erkenne, daß es eine vorzügliche Sache ist, wenn der Mensch sein Herz läutert, seine Zunge im Zaum hält, seine Hände vom Bösen fernhält, kurz alles Das thut, was ich dir vorher aufgezählt habe. Denn es geziemt sich nicht, Honig mit Bermuth zu vermischen. Wenn sich also Jemand der Speise und des Trankes enthält, so möge er nicht Schmähungen und Verwünschungen mit seinem Fasten verbinden. Denn es gibt nur eine Thüre zu deinem Hause, welches ein Tempel Gottes ist, und nicht geziemt es sich, o Mensch, daß aus derselben Thüre, in welche der König eintritt, Dünger und Schlamm herauskomme. Der Mensch wache also sorgfältig über seinen Mund, in welchen der Königssohn eingeht, indem er durch Enthaltung von allen Sünden faste und so den Leib und das Blut Christi empfangel<sup>1)</sup> Es ist dir nicht erlaubt, o Mensch, aus diesem deinem Munde sündhafte Worte auszustößen.

Höre, was unser Erlöser sagt: „Was in den Menschen hineingeht, verunreinigt ihn nicht; aber was aus seinem Munde ausgeht, das verunreinigt ihn.“ Moyses beobachtete ein reines Fasten, als er auf den Berg hinaufstieg und dem Volke das Gesetz brachte. Durch sein zweimaliges Fasten von vierzig Tagen erlangte er Kraft und hohe Herrlichkeit, so daß die Haut seines Angesichtes glänzte. Er wandte den Zorn von seinem Volke ab, daß es nicht vertilgt wurde. Nach dem Beispiel Moysis fastete auch der wunderkräftige Elias, als er von der Jezabel verfolgt wurde und in vierzig-tägigem Fasten bis zum Horeb wanderte, wo Gott einst mit Moyses geredet hatte. Dasselbst offenbarte er sich ihm und gebot ihm<sup>2)</sup>: „Gehe hin und salbe den Jehu, den

1) Hier wird die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie sehr bestimmt bezeugt.

2) III. Kön. 19, 15.

Sohn Ramsi's, und den Hazael, welcher das Strafgericht an den Söhnen Israels vollziehen soll, und den Elisäus, den Sohn Saphat's, auf daß er seine Stelle ersetzen soll!" Da freute er sich über die Offenbarung seines Herrn, die ihm im vollkommenen Fasten zu Theil geworden war, wie sich einst Moyses gefreut hatte bei seinem zweimaligen Fasten von vierzig Tagen, als er den Zorn seines Gottes von seinem Volke abwandte und die vom Finger Gottes beschriebenen Bundestafeln herab brachte. Diesen Beiden gereichte ihr Fasten zum Ruhme, und sie wurden durch dasselbe vollkommen gemacht.

Nun will ich dir auch das mißfällige Fasten der Gottlosigkeit und des Blutvergießens zeigen, welches Jezabel, die Verführerin Achab's und Verderberin Israels, anordnete. Diese schrieb nämlich einen Brief im Namen Achabs und sandte zu den Bewohnern Jezabels Bösewichte, welche ihren gottlosen Befehlen gehorchten. In diesem abscheulichen Brief schrieb sie Folgendes<sup>1)</sup>: „Ordnet ein Fasten an und setzet den Naboth an die Spitze des Volkes; aber ihm gegenüber setzet jene beiden gottlosen Männer, damit sie gegen ihn Zeugniß ablegen, er habe Gott und den König gelästert, und steinigt ihn alsdann zu Tode!"

Daß aber Jezabel schrieb, es sollten zwei Zeugen gegen Naboth aussagen, Dieß, mein Lieber, trug sie ihnen auf, wie um das heilige Gesetz zu erfüllen. Denn im Gesetze steht geschrieben, daß ein auf den Tod Angeklagter nicht auf die Aussage eines einzigen Zeugen hingerichtet werden dürfe, sondern, daß er auf den Mund zweier Zeugen sterben solle.<sup>2)</sup> Auch steht also geschrieben: „Die Hand der Zeugen soll sich zuerst zu seiner Steinigung erheben, und nachher die Hand des ganzen Volkes!" Ferner schrieb sie, daß jene bezeugen sollten, Naboth habe Gott und den König gelästert. Auch Dieses hatte sie in dem gottlosen Brief wie nach dem heiligen Gesetze geschrieben. Denn es heißt ja darin<sup>3)</sup>:

1) III. Kön. 21, 9. -- 2) Deuter. 17, 6—7. -- 3) Levit. 24, 16.

„Wer den Namen Gottes lästert, soll gesteinigt werden, weil er den heiligen Namen lästernd ausgesprochen hat.“ Der Jezabel aber war Nichts an der Lästerung des Namens Gottes gelegen, sondern es kam ihr darauf an, die Habgier Achabs zu befriedigen, welcher den Weinberg Naboths begehrt und nicht bedachte, daß geschrieben steht: „Laß dich nicht gelüsten alles dessen, was dein Nächster hat!“

O Jezabel, du Verführerin Achabs, wer ist denn eigentlich jener Gott, den Naboth gelästert haben soll? Ist es der, dessen Altar du zerstört und dessen Propheten du getödtet hast? Oder welchen König hat er gelästert? Denjenigen, welcher das Gesetz aufgehoben hat und das Besitzthum Naboths an sich zu reißen gesucht hat? Warum aber, o Jezabel, hast du nicht das erste Gebot des Gesetzes erfüllt, welches lautet: „Du sollst keinen anderen Gott anbeten“? Jezabel aber diente dem Baal. Ferner steht geschrieben<sup>1)</sup>: „Du sollst kein unschuldiges Blut vergießen in dem Lande, welches dir der Herr, dein Gott, geben wird.“ Du hättest aber bedenken sollen, o Jezabel, daß geschrieben steht<sup>2)</sup>: „Das Land, in welchem Blut vergossen ist, kann nicht anders wieder entsühnt werden, als wenn in demselben das Blut des Blutvergießers vergossen wird.“ Hätte dich nicht, o Jezabel, die Furcht hiervor davon abhalten sollen, deinen gottlosen Eifer für die Ehre Gottes durch die lügenhafte Verschuldigung, Naboth habe Gott gelästert, zu bethätigen? Ferner heißt es:<sup>3)</sup> „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ Aber Jezabel die Gott Erzürnende, vergoß das unschuldige Blut Naboths. Deshalb wurde das Blut Jezabels an derselben Stelle vergossen, wo das unschuldige Blut durch das von ihr angeordnete gottlose Fasten vergossen worden war, und sie selbst wurde von den Hunden gefressen. Auch das Blut Achabs, welcher ihrem Rathe gehorcht hatte, leckten eben daselbst die Hunde.

---

1) Deuter. 19, 10. — 2) Num. 35, 33. — 3) Gen. 9, 6.



Wenn sich nun Jezabel, freilich zu ihrem eigenen Schaden, das, was ihr zweckdienlich schien, aus dem Geseze auswählte, warum habt dann ihr, gottlose Bewohner von Jezabel, jenen Brief angenommen, in welchem das frevelhafte Fasten und das lügenhafte Zeugniß vorgeschrieben war? In welcher Generation ist es je erhört worden, daß man Fasten mit dem Vergießen unschuldigen Blutes verbunden hat? Warum habt ihr nicht den gottlosen Brief und das falsche Zeugniß zurückgewiesen? Achab und Jezabel sind mit gerechtem Gerichte bestraft worden, weil sie das unschuldige Blut Naboths vergossen hatten. Aber auch die Jezabeliten haben ihre gerechte Strafe erhalten, weil sie der Jezabel Gehorsam geleistet hatten. Denn Osee<sup>1)</sup> hat also geweissagt: „Noch kurze Zeit, so ahnde ich die Blutschuld Jezabels am Hause Jehu's.“ Jehu hatte nämlich das Blut Naboths an Jezabel und dem Hause Achabs gerächt, aber auch die Jezabeliten in dem Tempel Baals erschlagen lassen. So kam das Blut Naboths über sie, wie Jehu am Tage der Rache sprach<sup>2)</sup>: „Am Abend habe ich gesehen, wie dem Blute Naboths und seiner Söhne Vergeltung zu Theil geworden ist.“ So hat den Jezabeliten ihr Fasten den Untergang bereitet.

Die Niniviten aber hielten ein reines Fasten, als ihnen Jonas die ihnen bevorstehende Zerstörung ankündigte. Denn es steht geschrieben, daß sie auf die Bußpredigt des Jonas hin ein anhaltendes Fasten und ein inständiges Flehen um Gnade anordneten, indem sie im Sack und in der Asche trauerten. Ihre kostbaren Gewänder zogen sie aus und bekleideten sich statt dessen mit Säcken. Ihren Kindern versagten sie die Mutterbrust, und den Schafen und Rindern die Weide. Denn also steht geschrieben: „Die Nachricht kam vor den König von Ninive; da erhob er sich von seinem Throne, nahm seine Krone vom Haupte und demüthigte sich, im Sack und in der Asche sitzend. Dann ließ er in seiner Stadt

1) Oj. 1, 4. — 2) IV. Kön 9, 26.

Ninive Dieses ausrufen: Auf Befehl des Königs und seiner Großen sollen die Menschen Nichts essen und die Thiere nicht geweidet werden, auch soll man kein Wasser trinken, sondern Menschen und Vieh sollen in Säcke gehüllt werden, und man soll Gott mit Seufzen anrufen, auf daß sich sein Zorn und Grimm von uns wende und wir nicht zu Grunde gehen.“ Auch heißt es also: „Gott sah an ihre Werke, wie sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen; darum wandte er seinen Grimm von ihnen ab und vertilgte sie nicht.“ Es heißt nicht: Er sah an ihr Fasten von Speise und Trank, ihren Sack und ihre Asche, sondern: daß sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen und von der Gottlosigkeit ihrer Werke. Denn der König von Ninive hatte also ausrufen lassen: „Es bekehre sich ein Jeder von seinem bösen Wege und von dem Raube in seinen Händen!“ So wurde das Fasten der Niniviter ein reines Fasten, welches angenommen wurde, weil sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen und von dem Raub in ihren Händen. Deshalb wurde das reine Fasten der Niniviten wohlgefällig aufgenommen und gleich nicht dem Fasten der Jezechabeliten, bei welchem unschuldiges Blut vergossen wurde.

Denn es ist stets vorzüglicher, mein Lieber, daß der Mensch sich der Sünden enthalte, als daß er ohne Speise und Trank faste, oder sich fasteie, oder seinen Hals wie einen Haken krümme, oder sich in Sack und Asche demüthige, wie Isajas<sup>1)</sup> sagt. Denn wenn sich der Mensch der Speise und des Trankes und aller Lebensbedürfnisse enthält, sich in Sack und Asche demüthigt und trauert, so ist Dieß zwar Gott wohlgefällig, angemessen und schön; aber noch weit schöner ist es, wenn er sich verdemüthigt, die Riegel der Sünde löst und die Fesseln des Truges bricht. Alsdann strahlt sein Licht hervor gleich einer Sonne, und seine Gerechtigkeit zieht vor ihm her. Er wird gleich einem wonnevollen Paradiese und gleich einer Quelle, deren Wasser nicht ver-

---

1) Jf. 58, 5—11.

siegen. Nicht gleicht er den Heuchlern, welche finstere Mienen annehmen, ihr Angesicht entstellen und ihr Fasten zur Schau tragen.

Denn siehe, auch die Irrlehrer, diese Gefäße des Bösen, fasten und bekennen ihre Sünden; aber Niemand belohnt sie dafür. Wer sollte wohl dem Marcion Lohn verleihen, da er unseren Schöpfer nicht als den Gütigen anerkennt? Wer sollte dem Valentinus sein Fasten vergelten, da er verkündigt, er habe viele Schöpfer, und der vollkommene Gott könne weder mit dem Munde genannt noch im Gedanken erkannt werden? Wer sollte endlich jenen Söhnen der Finsterniß ihren Lohn verleihen, welche, der Lehre des gottlosen Manes folgend, gleich Schlangen im Dunkel haufen und Chaldäerkunst, babylonische Weisheit betreiben? Siehe, alle Diese fasten, aber ihr Fasten wird nicht angenommen.

Höre nun, mein Lieber, wie ich dir das Gott wohlgefällige Fasten des Mardocheus und der Esther beschreibe, welches zum Schilde des Heils für alle ihre Volksgenossen wurde. Sie machten den Übermuth ihres Verfolgers Aman zu nichts. Sein Frevel fiel auf sein eigenes Haupt zurück, und sein ränkevoller Plan traf ihn selbst. Mit dem Gericht, welches er vollstrecken wollte, wurde er selbst gerichtet, und mit dem Maße, mit welchem er messen wollte, wurde ihm selbst gemessen. So wie er thun wollte, ward ihm gethan, und in den Strick seiner Sünden verstrickte er sich selbst. Sein Reichthum, dessen er sich rühmte, konnte ihn nicht begleiten, und seine Klugheit ihn nicht erretten. Er, welcher in Bosheit schlaun war, mußte seinen Hochmuth gedemüthigt sehen. Seine Herrlichkeit wich von ihm, sein Glanz ward ausgetilgt, seine Gewalt sank zu Boden; durch den Schlag, den er führen wollte, ward er selbst getroffen, und durch den Mord, den er plante, ward er selbst getödtet. Denn er wollte alle Juden im Reiche des Königs Assuerus ausrotten; aber das Fasten des Mardocheus und der Esther ward zu einem Schilde, welcher die Pfeile des Aman aufging. In seinem Frevel ward Aman gefangen, sein mörderisches Schwert durchbohrte sein eigenes Herz, und sein

zum Verbrechen gespannter Bogen wurde zerbrochen, wie es von den Gottlosen heißt<sup>1)</sup>: „Ihr Schwert bringe ein in ihr Herz, und ihre Bogen mögen zerbrochen werden.“ Dieß erfüllte sich an Aman; denn er und seine Söhne wurden an dem Holze aufgehängt, welches er für Mardocheus und seine Söhne hatte aufrichten lassen. In die Grube, welche er gegraben hatte, fiel er selbst hinein und fing sich in der Schlinge, die er gelegt hatte. Sein Netz wurde über ihn selbst ausgebreitet, er verstrickte sich in die Maschen seiner Ungerechtigkeit und ging zu Grund auf ewig. Warum aber, mein Lieber, verlangte Aman vom König, daß alle Juden vertilgt werden sollten? Er wollte seine Volksgenossen an ihnen rächen und den Namen des Volkes Israel ebenso austilgen, wie das Gedächtniß Amaleks ausgerottet worden ist unter dem Himmel. Aman war nämlich als Überrest der Amalekiter zurückgeblieben. Denn es steht geschrieben, daß Aman, Sohn Amadathi's, der Agagiter hoch angesehen war bei dem König Assuerus.<sup>2)</sup> Mardocheus aber saß täglich an der Pforte des Königs wegen Esther, seiner Pflegetochter. Diese war vor den König Assuerus gebracht worden und gefiel ihm mehr als alle anderen Jungfrauen, so daß sie an die Stelle der Königin Vasthi gesetzt wurde. Mardocheus nun kam täglich und setzte sich an die Pforte des Königs. Aman war Reichskanzler des Königs und im ganzen Reiche hochgeehrt, so daß Jedermann an der Pforte des Königs, wenn er ihn sah, niederfiel, um ihn anzubeten. Nur Mardocheus blieb vor ihm stehen. Deshalb wollte Aman bei dieser Gelegenheit Rache an den Volksgenossen des Mardocheus nehmen und ihnen vergelten, was sie den Amalekitern angethan hatten. Denn Aman stammte aus dem Geschlecht Agag's, des Königs der Amalekiter, welchen Saul gefangen genommen hatte und Samuel vor dem Herrn in Stücke hieb. Mardocheus aber war aus dem Geschlechte Sauls, aus dem Stamme Benjamin, von den Söhnen des

1) Ps. 36, 15. — 2) Esth. 3, 1.

Ris. Weil also Saul die Amalekiter ausgerottet hatte, wollte Aman sein Volk an den Israeliten und die Tödtung Agags an Mardocheus rächen. Er war nicht verständig genug, zu bedenken, daß über Amalek die Austilgung seines Gedächtnisses unter dem Himmel beschlossen war. Denn es steht ja geschrieben in dem heiligen Gesetze, daß Gott zu Moses sprach<sup>1)</sup>: „Rede mit Josue, dem Sohne Nun's, daß er Männer auswähle, um Krieg gegen Amalek zu führen!“ Da rüstete sich Josue und kämpfte mit Amalek, und Amalek ward besiegt durch das Kreuzeszeichen, nämlich durch die Ausbreitung der Arme Moysis. Nachdem nun diejenigen Amalekiter, welche in den Kampf gezogen, getödtet worden waren, blieb noch ein Rest von ihnen am Leben, nämlich diejenigen, welche zu Hause geblieben waren. Da sprach der Herr zu Moses: „Schreibe in das Buch zum Gedächtniß und lege es nieder bei Josue, dem Sohne Nun's, daß ich das Gedächtniß Amaleks austilgen werde unter dem Himmel.“ Darauf hatte er noch eine Zeit lang Geduld mit den Amalekitern, ob sie vielleicht auf die Drohung des heiligen göttlichen Buches, daß er sie austilgen wolle, achten und sich zu ihm bekehren würden, so daß er sich ihnen wieder gnädig zuwenden könne. Denn wenn sie sich bekehrt hätten, so hätte Gott ihre Buße angenommen, wie die der Miniviten, als er ihnen die Zerstörung ihrer Stadt androhte, dann aber, als sie sich bußfertig zeigten, seinen Zorn von ihnen abwandte, oder, wie mit den Gabaonitern ein Bund geschlossen wurde, daß sie nicht mit den Kanaanitern ausgerottet werden sollten, oder wie der Rahab, welche geglaubt hatte, Buße gewährt wurde. Ebenso wäre auch den Amalekitern Buße gewährt worden, wenn sie in der ihnen gelassenen vierhundertjährigen Frist geglaubt hätten. Als er aber nach Ablauf dieser Zeit sah, daß sie sich nicht bekehrt hatten, ergrimmete sein Zorn über sie, und er gedachte dessen, was Moses in das heilige Buch eingetragen hatte. Als

---

1) Erob. 17, 9.

nämlich Saul die Herrschaft angetreten hatte, beauftragte Gott den Samuel, ihm Folgendes zu sagen<sup>1)</sup>: „Ich gedenke dessen, was euch Amalek that, als ihr auszoget aus Agypten, daß er euch mit dem Schwerte entgegen trat; nun ziehe aus und vertilge das sündige Amalek!“ Da zog Saul aus und besiegte die Amalekiter; weil er aber Barmherzigkeit an Amalek that, wurde er der Herrschaft entsetzt. Denn er hatte einen Rest von ihnen am Leben gelassen, und Aman stammte aus diesem Reste von dem Geschlecht Agag's, welchen Saul verschont hatte. Marдохäus aber stammte aus dem Geschlechte Sauls, welcher den Agag und sein Volk besiegt hatte. Es gibt Menschen, mein Lieber, welche dem Marдохäus einen Vorwurf daraus machen, daß er sich nicht vor Aman erhob, da dieser doch der Angesehenste im ganzen Reich war. Was hätte es ihm denn geschadet, wenn er ihm diese Ehrenbezeugung erwiesen hätte? Wenn Marдохäus, so sagen Jene, vor Aman aufgestanden wäre, so wäre der Vernichtungsplan gegen ihn und sein Volk nicht ausgedacht worden. Wer aber so spricht, versteht die Bedeutung der Sache nicht. Denn Marдохäus handelte so als eingerechter Gesetzesbeobachter. Er erhob sich nicht vor dem gottlosen Aman, weil er seines Ahnen Saul gedachte, gegen welchen Gott zürnte und ihm die Herrscherwürde entzog, weil er an Agag, dem Ahnen Amans, Barmherzigkeit gethan hatte. Ebenso hätte sich auch Marдохäus, wie Saul, den göttlichen Zorn zugezogen, wenn er dem Frevler Aman Ehrerbietung erwiesen hätte. Weßhalb aber, mein Lieber, zog wohl vor allen anderen Völkern gerade Amalek Israel entgegen, um es zu bekämpfen? Dieß that das amalekitische Volk in der Absicht, die Söhne Jakobs im Kampfe zu vernichten und die Segnungen Isaaks wirkungslos zu machen. Es fürchtete nämlich, von den Söhnen Jakobs unterjocht zu werden, weil Isaak zu Esau gesprochen hatte<sup>2)</sup>: „Du wirst deinem Bruder Jakob dienen; wenn du dich aber bekehrst,

---

1) I. Kön. 15, 2—3. — 2) Gen. 27, 40.



so wird sein Joch von deinem Halse weichen." Du mußt aber wissen, daß Amalek der Sohn eines Nebenweibes von Eliphas, dem Sohne Esau's, war und den Söhnen Jakobs nicht unterworfen sein wollte. Weßhalb aber, mein Lieber, sprach Isaak zu Esau: „Du wirst deinem Bruder Jakob dienen"? Dieses Wort bezieht sich darauf, daß sich Esau Weiber aus den Töchtern Kanaan's genommen hatte, welcher von seinem Vater Noe verflucht worden war. Denn so sprach Noe<sup>1)</sup>: „Ein Knecht der Knechte sollst du deinen Brüdern sein." Weil also Abraham und Isaak wußten, daß die Kanaaniter verflucht waren, so nahmen sie deren Töchter nicht zu Weibern für ihre Söhne. Weder nahm Abraham für Isaak, noch Isaak für Jakob eine Kanaaniterin, damit nicht der verfluchte Same der Kanaaniter mit dem von Noe gesegneten Samen Sems vermischt würde. Deßhalb wollte also Amalek, der Sohn des Eliphas, des Sohnes Esau's, mit den Söhnen Jakobs kämpfen, um den Fluch Noe's und den Segen Isaak's wirkungslos zu machen. Gott schrieb also dem Amalek ein gerechtes Urtheil, indem er bestimmte, daß sein Gedächtniß durch die Söhne der Rachel ausgetilgt werden sollte. Zuerst besiegte ihn Josue, der Sohn Nun's, aus dem Stamme Joseph, alsdann Saul, aus dem Stamme Benjamin; seinen Rest aber rottete Mardocheus durch Fasten aus. Weil Amalek unter allen Söhnen Esau's vorzugsweise die Söhne Jakobs zu bekämpfen strebte, deßhalb ist gerade sein Gedächtniß ausgetilgt worden. Siehe da, wie durch das Fasten des Mardocheus und der Esther Aman von seiner Höhe herabgestürzt und der Rest der Amalekiter vertilgt worden ist! Mardocheus aber erlangte die Würde Amans und ward der Oberste im ganzen Reiche des Assuerus, und Esther ward Königin anstatt der Vasthi.

Auch Daniel hielt drei Wochen lang ein Gott wohlgefälliges Fasten für sein Volk, damit es nicht nach Ablauf der siebenzig Jahre noch ferner in Babel bleiben müsse.

---

1) Gen. 9, 25.



Nachdem er einundzwanzig Tage gefastet hatte, ward ihm Erhörung vor seinem Gotte. In jenen Tagen erhob sich Gabriel, welcher stets die Gebete anzunehmen pflegt, zu seiner Hilfe. Aber auffer Gabriel half ihm auch noch Michael, der Schützer Israels. Diese beiden widerstanden einundzwanzig Tage hindurch dem Fürsten von Persien<sup>1)</sup> und unterstützten den Daniel während seines Fastens. Wisse aber, mein Lieber, daß Gabriel die Gebete vor Gott zu bringen pflegt. Denn als Daniel betete, kam Gabriel zu ihm, stärkte ihn und sprach<sup>2)</sup>: „Dein Gebet ist vor Gott erhört worden, und ich bin gekommen wegen deiner Worte.“ Darauf ermutigte er ihn und sprach zu ihm: „Fasse Muth, Mann des Verlangens!“ Auch während er in seinem Fasten betete, kam Jener zu ihm. Auch das Gebet des Zacharias brachte Gabriel vor Gott. Denn als er ihm die Geburt des Johannes ankündigte, sprach er zu ihm: „Dein Gebet ist vor Gott erhört worden.“ Desselgleichen brachte er das Gebet Maria's vor Gott und verkündete ihr die Geburt Christi. Denn er sprach zu ihr: „Du hast Gnade gefunden vor Gott.“ Wodurch anders aber hat Maria Gnade gefunden als durch Fasten und Gebet? Denn Gabriel nimmt die reinen Gebete in Empfang und bringt sie vor Gott. Michael aber war der Vorsteher des Volkes Israel, von welchem Gott zu Moses sprach<sup>3)</sup>: „Siehe, mein Engel wird vor dir herziehen und die Bewohner des Landes vor dir her ausrotten.“ Dieser ist es, welcher der Eselin Balaams entgegentrat, als Balaam auszog, um den Israeliten zu fluchen. Dieser ist es auch, welcher dem Josue, dem Sohne Nun's, mit gezücktem Schwerte auf dem Felde von Jericho stehend erschien. Als ihn Josue erblickte, glaubte er, daß er zu den Feinden gehörte. Deshalb fragte ihn Josue<sup>4)</sup>: „Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden?“ Michael antwortete

1) Dem Schutzengel des persischen Reichs.

2) Dan. 10, 11. — 3) Exod. 23, 23; 33, 2. — 4) Jos. 5, 13.

ihm: „Ich bin der Anführer der Heerschaaren des Herrn und bin hierher gekommen.“ Er stürzte die Mauern Jericho's vor Josue, dem Sohne Nun's. Er vernichtete vor ihm her einunddreissig Könige. Er vertilgte auch die tausendmal tausend Äthiopier vor Isa. Er schlug ferner im Lager der Assyrier hundert fünfundachtzig tausend Mann. Als die Israeliten nach Babel hinweg geführt wurden, begleitete er sie dorthin und kämpfte für sie. Weßhalb aber, mein Lieber, fastete wohl Daniel diese drei Wochen hindurch unter Gebet und Flehen zu Gott, da doch nicht gemeldet wird, daß er in der vorhergehenden Zeit gefastet habe? Es steht geschrieben, daß er, als die siebenzig Jahre seit der Zerstörung Jerusalems vollendet waren, von welchen der Prophet Jeremias <sup>1)</sup> geredet hatte, vor seinem Gott eifrig betete und flehte, damit die Gefangenschaft des Volkes nicht über diese siebenzig Jahre hinaus verlängert werden möchte. Denn schon früher hatte Gott die ursprünglich von ihm angesetzte Frist bald verkürzt, wie dem Geschlecht zur Zeit Noe's, bald verlängert, wie dem Volke Israel in Ägypten, bald wieder verkürzt, wie dem Reiche Ephraim. Deßhalb befürchtete Daniel, daß das Volk wegen seiner Sünden noch über die von Jeremias geweissagten siebenzig Jahre hinaus zurückbleiben würde. Während seines Fastens nun halfen ihm Gabriel und Michael, der Fürst des Volkes Israel. Denn auch dem Michael war daran gelegen, daß er sich über die Rückkehr seines Volkes in das heilige Land freuen könne; und Gabriel half ihm, damit ihm das Volk im Tempel reichliche Früchte des Gebets liefere, welche er täglich als Opfergaben Gott darbringen könne. Aber der Fürst des persischen Reiches wollte nicht, daß der heilige Same Israels das sündige persische Reich verlasse, welches ihm von Gott anvertraut war. Denn je mehr Gerechte in demselben waren, um so mehr gereichte es ihm zur Freude. Sieh' also, welchen reichen Erfolg das Gott gefällige Fasten Daniels hatte

---

1) Jer. 25, 12; 29, 10.

indem es nach Verlauf der siebenzig Jahre der Gefangenschaft seines Volkes ein Ende machte! Aber der Vorsteher unserer Heerschaar ist größer als Gabriel und herrlicher als Michael und stärker als der Fürst Persiens. Er ist unser Herr und Erlöser Jesus Christus, welcher gekommen ist, um sich mit unserer Menschheit zu bekleiden, welcher Leiden und Versuchungen in seinem von uns angenommenen Leibe erduldet hat und den Versuchten zu helfen vermag. Denn er hat selbst für uns gefastet und unseren Widersacher besiegt und hat uns befohlen, stets zu fasten und zu wachen, damit wir durch die Kraft des reinen Fastens zu seiner Ruhe gelangen sollen.



## Abhandlung über das Gebet.

---

Reinheit des Herzens ist ein vorzüglicheres Gebet als alle anderen Gebete, die mit lauter Stimme gesprochen werden. Schweigen, wenn es mit lauterer Gesinnung verbunden ist, ist besser, als mit erhobener Stimme zu rufen. Nun, mein Lieber, gib mir dein Herz und deinen Sinn und vernimm, welche Kraft das reine Gebet besitzt! Betrachte, wie unsere gerechten Vorfäter durch ihre Gebete vor Gott den Sieg errungen haben, und wie ihr Gebet zu einem reinen Opfer wurde; denn durch das Gebet wurden ihre Opfer wohlgefällig angenommen. Ferner ließ es die Fluth aufhören, heilte die Unfruchtbarkeit, vertilgte Heerlager, offenbarte Geheimnisse, theilte das Meer, spaltete den Jordan, hielt die Sonne zurück, brachte den Mond zum Stillstand, rottete die Gottlosen aus, ließ Feuer vom Himmel herabfallen, verschloß den Himmel, befreite aus der Grube, bewahrte vor dem Feuer und errettete aus dem Meere. Kurz, seine Macht ist überaus gewaltig, wie die Macht des reinen Fastens. Und ebenso wie ich dich in der vorigen Unterweisung deutlich über das Fasten belehrt habe, so will ich

es auch jetzt nicht versäumen, dir eine Unterweisung über das Gebet mitzutheilen.

Zuerst also wurde das Opfer Abels wegen seiner Herzensreinheit vor Gott angenommen, aber das Opfer Kains verworfen. Doch woher können wir den Umstand wissen, daß jenes Opfer angenommen und dieses verworfen wurde? Woher wußte Abel, daß sein Opfer angenommen, und Kain, daß das seinige verworfen war? Hierüber will ich dich, so gut ich kann, belehren. Wisse also, mein Lieber, daß die Opfer hierdurch unterschieden wurden: wenn ein Opfer Gott wohlgefällig war, so fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte es. Als nun Abel und Kain gemeinschaftlich ihre Opfergaben darbrachten, fiel das lebendige Feuer, welches vor Gott dient, herab und verzehrte das reine Opfer Abels; aber dem Opfer Kains näherte es sich nicht, weil dieses nicht rein war. Hieran erkannte Abel, daß sein Opfer angenommen, und Kain, daß das seinige verworfen war. Aber auch die Früchte des Herzens Kains bewiesen und bezeugten, daß er voll Trug war, da er ja seinen Bruder ermordete. Denn seine Hände gebaren, was sein Herz empfangen hatte. Aber die Herzensreinheit Abels war sein Gebet. Nun will ich dir erst noch beweisen, mein Lieber, daß alle Gott wohlgefälligen Opfer vom Feuer verzehrt worden sind. Denn als Manoe, der Vater Samsons, ein Opfer darbrachte, fiel brennendes Feuer herab und verzehrte es; in der Flamme aber stieg ein Engel, welcher mit ihm redete, zum Himmel auf. Ferner, als Gott dem Abraham die Verheißung, daß ihm ein Sohn geboren werden würde, zugesichert hatte, sprach er zu ihm<sup>1)</sup>: „Nimm dir ein dreijähriges Kalb und eine dreijährige Ziege, eine Turteltaube und eine junge Taube!“ Als nun Abraham diese Opferthiere geschlachtet und zerspalten und ihre Hälften einander gegenüber gelegt hatte, da fiel ein Schlaf über ihn, und es wurde finster, und Feuer kam herab, welches zwischen den Hälften hindurchzog und sein

1) Gen. 15, 9.

Opfer verzehrte. Auch auf die Opfer, welche in der Stiftshütte dargebracht wurden, fiel brennendes Feuer herab, um sie zu verzehren. Als daher einst Nadab und Abiu, die Söhne Aarons, den Opferdienst nachlässig besorgt hatten, kam das Feuer wie gewöhnlich zur Zeit des Opfers herab, fand aber ihre Opfer nicht rein und berührte sie deshalb nicht. Als Jene nun sahen, daß das Opfer nicht verzehrt wurde, brachten sie zu diesem Zwecke fremdes Feuer herbei, damit sie nicht von Moyses tadelnd gefragt werden möchten, weshalb das Opfer nicht verzehrt worden sei. So verzehrte dann das fremde Feuer die Opfer, aber das Feuer vom Himmel verzehrte Nadab und Abiu. Also heiligte sich der Herr an ihnen, weil sie seinen Dienst nachlässig versehen hatten. Auch als jene zweihundert und fünfzig Männer eine Spaltung gegen Moyses anstifteten und ohne göttlichen Auftrag Weihrauchfässer darbrachten, wurde jenes Feuer aufgeboden, brach hervor vor dem Herrn und verzehrte diese Männer. So wurden ihre Rauchfässer durch ihr Leben geheiligt. Auch Salomo betete, als er bei der Einweihung des von ihm erbauten Tempels Opfer darbrachte, worauf Feuer vom Himmel herabkam und das Fett der Brandopfer auf dem Altare verzehrte. Ebenso fiel auch Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer des Elias, und es wurde wohlgefällig angenommen gleich dem Opfer Abels, aber das Opfer der Baalspriester wurde verworfen gleich dem Kains. Diese ganze Beweisführung über das Feuer habe ich geschrieben, um dich zu überzeugen, daß das Opfer Abels von Feuer verzehrt worden ist.

Doch nun, mein Lieber, vernimm wieder von dem reinen Gebet, wie viele Wunderkräfte durch dasselbe gewirkt worden sind. Denn weil Abraham gebetet hatte, befreite er die fünf Könige aus ihrer Gefangenschaft. Durch sein Gebet gebar seine unfruchtbare Gattin, und durch die Kraft seines Gebetes empfing er die Verheißung, daß durch seinen Samen die Völker gesegnet werden sollten. Auch Isaak erprobte die Macht des Gebets, als er für Rebekka betete, daß sie gebare, und für Abimelech, daß der Zorn Gottes von ihm

wich. Auch unser Vater Jakob betete in Bethel, wo er die Himmelspforte geöffnet sah und die zur Höhe hinaufführende Leiter, welche Vorbilder unseres Erlösers waren. Denn die Thüre des Himmels ist Christus, gemäß seinem Worte<sup>1)</sup>: „Ich bin die Thüre zum Leben, auf daß Jeder, welcher durch mich eintritt, ewig lebe.“ So sagt auch David<sup>2)</sup>: „Dies ist das Thor des Herrn, durch welches die Gerechten eintreten.“ Die Leiter, welche Jakob sah, ist gleichfalls ein Vorbild unseres Erlösers, durch welchen die Gerechten aus der Tiefe zur Höhe emporsteigen. Nicht minder bildete sie das Kreuz unseres Erlösers vor, welches gleich einer Leiter aufgerichtet wurde. Oben auf jener Leiter stand der Herr; denn über Christo ist der Allherr, wie der selige Apostel sagt<sup>3)</sup>: „Das Haupt Christi ist Gott.“ Jakob nannte den Ort Bethel und richtete daselbst einen Stein zum Zeugniß auf, welchen er mit Öl übergoß. Auch hierdurch hat unser Vater Jakob ein Geheimniß vorbildlich angedeutet. Denn die Heiden, welche an Christum glaubten, sind mit Steinen, welche die Salbung empfangen, zu vergleichen. Diese sind es, welche gesalbt werden, wie Johannes von ihnen sagt<sup>4)</sup>: „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“ Durch das Gebet Jakobs ist also das Geheimniß der Berufung der Heiden voraus verkündigt worden. Siehe da, mein Lieber, wie viele Vorbilder in der Vision Jakobs verborgen sind. Denn er sah die Himmelspforte, welche Christus ist, und die Leiter, das Vorbild des Kreuzes, und er salbte den Stein als Typus der Völker, und er gelobte die Zehnten, welche dem Levi gegeben werden sollten. Denn in ihm waren verborgen sowohl die Geber der Zehnten, als auch die Empfänger der Erstlinge, und er barg in seinem Schoße den jungen Löwen Juda, welcher selbst den König Messias in sich schloß. Diesen kündigte er an durch die Salbung, die Stämme in ihm leisteten Gelübde zu Gunsten

---

1) Joh. 10, 9. — 2) Ps. 117, 20. — 3) I. Kor. 11, 3. —

4) Matth. 3, 9.



der Leviten, die Könige in seinem Schoße erhoben sein Herz, und es forschte in ihm der Geist der Propheten, welche einst aus seinem Samen erstehen sollten. Nur mit seinem Stabe war er über den Jordan gegangen, welchen er als ein wunderbares Vorbild in der Hand hielt; denn er bezeichnete das Kreuz des großen Propheten. Er richtete seine Schritte nach dem Lande des Sonnenaufgangs, weil von da den Völkern das Licht aufgegangen ist. Er ließ sich nieder bei dem Brunnen, auf dessen Mündung ein Stein lag, welchen selbst die vereinte Kraft Vieler nicht hinwegheben konnte. Denn viele Hirten vermochten nicht ihn hinwegzuschaffen und den Brunnen aufzudecken, bis daß Jakob kam und durch die Kraft des in ihm verborgenen Hirten den Stein abhob und die Heerde tränkte. Ebenso kamen viele Propheten und vermochten nicht den Taufbrunnen aufzudecken, bis daß der große Prophet kam, ihn allein eröffnete, sich in ihm taufen ließ und mit seiner lieblichen Stimme rief<sup>1)</sup>: „Jeder Durstende komme zu mir und trinke!“ Ferner betete Jakob diese Dankagung, als er von Laban zurückgekehrt und aus den Händen seines Bruders Esau errettet war<sup>2)</sup>: Mit diesem meinem Stabe bin ich über den Jordan gegangen, und nun bin ich zu zwei Heeren geworden.“ Welch wunderbares Vorbild unseres Erlösers! Denn als unser Herr zum erstenmal in diese Welt kam, ging er hervor wie ein Reis aus der Wurzel Jesse's, ähnlich dem Stabe Jakobs. Wenn er aber vom Vater wiederkommen wird bei seiner zweiten Ankunft, so wird er zu ihm zurückkehren mit zwei Heeren, einem aus dem Volke Israel, und dem anderen aus den Heidenvölkern, gleichwie Jakob mit zwei Heeren zu seinem Vater Isaak zurückkehrte. Jakob kehrte mit seinen elf Söhnen zurück, gleichwie unser Erlöser mit seinen elf Jüngern kommen wird. Denn Judas befindet sich nicht unter ihnen. Benjamin wurde erst später geboren, so daß es im Ganzen

---

1) Joh. 7, 37. — 2) Gen. 32, 10.

zwölf Söhne Jakobs waren, ebenso wie Bartholomäus<sup>1)</sup> später erwählt wurde, so daß es zwölf Jünger unseres Erlösers waren. Dieß wäre über das Gebet Jakobs zu bemerken.

Was sollen wir aber über die unermessliche Macht des Gebetes Moysis sagen? Denn sein Gebet errettete ihn aus der Hand Pharaos und zeigte ihm die Herrlichkeit Gottes. Durch sein Gebet brachte er die zehn Plagen über Pharaon. Sein Gebet zertheilte das Meer, machte das bittere Wasser süß, ließ Manna herabfallen, brachte die Wachteln herbei, spaltete den Felsen und ließ Wasser herausfließen, besiegte Amalek, stärkte Josue, überwand Og und Sehon im Kampfe, ließ die Bösen in die Hölle hinabstürzen, wandte den Zorn Gottes von seinem Volke ab, zermalmte das abgöttische Kalb, brachte die Gesetzestafeln vom Berge herab und ließ sein Antlitz glänzen. Kurz, über sein Gebet ließe sich noch mehr sagen als über das Jakobs. Auch Josue, der Sohn Nun's, erlangte durch sein Gebet Vieles bei seinem Gotte. Denn sein Gebet theilte den Jordan, stürzte die Mauern Jerichos, erlangte die Bestrafung Achan's, hielt den Lauf der Sonne an, ließ den Mond stehen bleiben, schlug die Könige, unterwarf das Land und brachte es in den Besitz der Israeliten. Laßt uns nun auch des schweigenden Gebetes der Anna, der Mutter Samuels, gedenken, welches vor Gott so wohlgefällig war, daß er ihre Unfruchtbarkeit aufhob, ihre Schmach von ihr hinwegnahm und sie jenen priesterlichen Nasiräer gebären ließ. Auch Samuel selbst betete vor seinem Gotte, als er den Israeliten ein Zeichen gab. Denn als er ihnen ihre Sünden vorhielt, weil sie einen König verlangt hatten, brachte er ein Opfer auf dem Altare dar, und es regnete in den Tagen der Weizenernte. Auch David betete zu Gott und ward errettet aus den Händen Sauls. Dergleichen, als er für das Volk betete, wendete er den Zorn Gottes von ihm ab und machte dem Walten

---

1) Wohl nur Abschreibefehler für Mathias.

des Würgengels ein Ende. Auch Asa betete, und sein Gebet bewirkte eine große Hilfe, als der Äthiopier Zara mit einem Heere von tausendmal Tausenden gegen ihn zog. Da sprach Asa in seinem Gebete: <sup>1)</sup> „Hieran wird man deine Macht erkennen, unser Gott, daß du ein großes Volk in die Hand eines geringen Volkes überlieferst.“ Und es erhörte Gott sein Gebet und sandte seinen Engel, auf daß er Jene verwirre. So ward die ungeheure Heeresmacht durch die Macht des Gebetes Asa's besiegt. Auch sein Sohn Josaphat besiegte und überwand ein feindliches Heer durch sein Gebet. Auch Ezechias betete, und sein Gebet streckte 185,000 Mann darnieder durch den Engel, welcher die himmlischen Heerschaaren anführt. Auch Jonas betete zu seinem Gott aus der Tiefe des Meeres; es ward ihm Erhörung und Antwort zu Theil, und er entkam unbeschädigt. Denn sein Gebet durchdrang die Tiefen, besiegte die Wellen, überwand die Stürme, durchbrach die Wolken, schwang sich auf in die Luft, schloß den Himmel auf und wurde vor den Thron der Majestät gebracht durch Gabriel, welcher die Gebete vor Gott zu bringen pflegt. Da gab die Meeres-tiefe den Propheten wieder zurück, und der Fisch ließ den Jonas auf das Land entinnen. Auch die gerechten Männer Ananias, Azarias und Misael besiegten durch ihr Gebet die Flamme, überwand den Gluth des Feuers, veränderten die Natur des Brennenden, bezwangen den Grimm des Königs und wurden errettet. Auch Daniel betete, und sein Gebet verschloß den Rachen der Löwen. Das gefräßige Maul war wie verstopft gegenüber dem Fleisch und den Beinen des Gerechten. Die Löwen streckten ihre Vorderpfoten aus, um Daniel aufzufangen, damit er nicht auf den Boden falle. Sie umschlangen ihn mit ihren Vorderbeinen und küßten seine Füße. Wenn sich aber Daniel in der Grube zum Beten anschickte, so breiteten auch sie ihre Vorderpfoten gen Himmel aus, indem sie dem Daniel nach-

---

1) II. Paral. 14, 11.

ahmten. Dann stieg der Empfänger der Gebete zu ihnen herab und verschloß den Rachen der Löwen. Denn Daniel sagte ja zu Darius: <sup>1)</sup> „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, welcher den Rachen der Löwen verschlossen hat, so daß sie mich nicht umbrachten.“ Die Grube war nämlich verdeckt und versiegelt, aber in ihrem Innern erglänzte ein Licht. Da freuten sich die Löwen, daß sie wegen Daniels ein Licht sahen. Wenn Daniel ermüdet war und schlafen wollte, so streckten sich die Löwen aus, damit er auf ihnen, statt auf der bloßen Erde, ruhe. Jene Grube war heller als ein Obergemach mit vielen Fenstern; und Daniel betete darin mehr als in seinem Obergemache, wo er nur täglich dreimal gebetet hatte. Alsdann kam Daniel siegreich aus der Grube heraus, und seine Ankläger wurden statt seiner hineingeworfen. Da wurde den Löwen das Maul wieder geöffnet, so daß sie jene fraßen und ihre Gebeine zermalmten. Sein Gebet bewirkte auch, daß die Juden nach Beendigung der siebenzig Jahre aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten. Kurz alle unsere gerechten Vorväter haben in der Zeit der Drangsal die Rüstung des Gebetes angezogen und sind durch dasselbe aus ihrer Noth errettet worden.

Nicht minder hat uns aber auch unser Erlöser mit diesen Worten über das Gebet belehrt: <sup>2)</sup> „Betet im Verborgenen zu dem Verborgenen, der Alles sieht!“ Denn er sagt: „Gehe in dein Kämmerlein und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und der Vater, welcher in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“ Warum aber, mein Lieber, hat wohl unser Erlöser gelehrt: „Bete zu deinem Vater im Verborgenen, indem du die Thüre verschließt?“ Hierüber will ich dir nach meinem Verständnisse Aufschluß geben. Er sagt also: „Bete bei verschlossener Thüre zu deinem Vater im Verborgenen!“ Dieß bedeutet aber, daß wir nach Anweisung des Wortes unseres Herrn im Verborgenen im Herzen beten und die Thüre verschließen sollen. Was ist

---

1) Dan. 6, 22. — 2) Matth. 6, 6.

aber unter dieser Thüre, die wir verschlossen haben sollen, anders zu verstehen, als der Mund? Dieser ist nämlich die Thüre zu jenem Tempel, in welchem Christus wohnt, wie der Apostel sagt:<sup>1)</sup> „Ihr seid ein Tempel des Herrn.“ Christus soll also in dieses Haus, nämlich in deinen inneren Menschen, eingehen und es von allem Unreinen läutern, während die Thüre, nämlich dein Mund, geschlossen ist. Wenn diese Verordnung nicht so zu verstehen wäre, wie könntest du sie dann immer befolgen? Wenn es sich träte, daß du in der Wüste dich befändest und weder Haus noch Thüre hättest, könntest du dann etwa nicht im Verborgenen beten? Oder wenn du dich auf dem Gipfel eines Berges befändest, wolltest du dann etwa nicht beten? Aber unser Erlöser wollte dadurch andeuten, daß er den Willen des Herzens und der Gesinnung kennt, wie er selbst sagt: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, schon ehe ihr darum bittet.“ Und bei dem Propheten Jesajas steht geschrieben:<sup>2)</sup> „Ich erhöhe meine Auserwählten, schon bevor sie mich anrufen; und schon ehe sie zu mir schreien, antworte ich ihnen.“ Ferner sagt Jesajas<sup>3)</sup> in Betreff der Sünder: „Wenn sie auch viel beten, werde ich sie doch nicht erhören.“ Ferner heißt es:<sup>4)</sup> „Mit lauter Stimme werden sie mir in die Ohren schreien, aber ich will sie nicht hören.“ Dieses bezieht sich aber bloß auf das trugvolle Gebet, welches nicht angenommen wird. Denn du mußt alle Aussprüche der heiligen Schrift nach ihren verschiedenartigen Beziehungen auffassen und ihre Bedeutung richtig begreifen. So sagt auch unser Heiland ein anderes Wort, welches mit Verstand aufgefaßt werden muß. Er sagt nämlich: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen.“<sup>5)</sup> Wie verstehst du nun diesen Ausspruch unseres Heilands, mein Lieber? Wenn du allein bist, ist dann etwa Christus nicht bei dir? Es steht ja doch geschrieben:<sup>6)</sup> „Christus

---

1) I. Kor. 3, 16. — 2) Jf. 65, 24. — 3) Jf. 1, 15. — 4) Ezech. 8, 18. — 5) Matth. 18, 20. — 6) Joh. 6, 56.

wohnt in Denen, welche an ihn glauben.“ Hier wird gelehrt, daß Christus da sei, wo Zwei oder Drei versammelt sind. Ich aber will dir zeigen, daß zuweilen statt Zweien oder Dreien mehr als Tausend im Namen Christi versammelt sind und Christus doch nicht unter ihnen weilt, während andererseits ein Mensch allein sein kann und Christus gleichwohl bei ihm ist. Aber dennoch bleibt dieses Wort unseres Heilands: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen“ durchaus passend und angemessen, wenn man es nur richtig versteht. Denn wenn ein Mensch seine Seele im Namen Christi gesammelt hält, so wohnt Christus in ihm, und Gott wohnt in Christo. So ist dann also ein solcher Mensch Einer von Dreien, nämlich er selbst, Christus, welcher in ihm wohnt, und Gott, welcher in Christo wohnt. Denn so sagt unser Herr: <sup>1)</sup> „Ich in meinem Vater und mein Vater in mir,“ und wiederum: <sup>2)</sup> „Ich und mein Vater sind Eins.“ Desgleichen sagt er: <sup>3)</sup> „Ihr seid in mir, und ich bin in euch.“ Auch heißt es bei dem Propheten: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“ <sup>4)</sup> Auf diese Weise also, mein Lieber, mußt du jenen Ausspruch unseres Erlösers verstehen. Nun will ich dir auch zeigen, wie Gott in allen unsern gerechten Vorf Vätern war, als sie beteten. Denn als Moses auf dem Berge betete, war er zwar allein, aber Gott war bei ihm; und er wurde nicht etwa, weil er allein war, nicht erhört, sondern sein Gebet wurde überreichlich erhört und besänftigte den Zorn Gottes. Auch Elias war allein auf dem Berge Karmel, aber sein Gebet wirkte staunenswerthe Wunder. Durch sein Gebet ward der Himmel verschlossen und nachher sein Verschuß wieder gelöst. Sein Gebet rettete ihn vom Tode und entriß ihn dem Grabe. Sein Gebet rottete den Greuel der Abgötterei in Israel aus und ließ dreimal Feuer vom Himmel herabfallen, einmal auf

1) Joh. 14, 10. — 2) Joh. 10, 30. — 3) Joh. 14, 20.

4) Vgl. II. Kor. 6, 16; Ezech. 43, 9.

den Altar und zweimal auf die Hauptleute. Das Feuer, welches auf sein Gebet herabfiel, bereitete ihm Rache. Er kniete nieder und betete, und ward alsbald erhört. Aber die vierhundert und fünfzig, welche mit lauter Stimme schrieten, wurden nicht erhört, weil sie den Namen Baals anriefen. So ward auch Elias überreichlich erhört, obgleich er allein war. Auch der Prophet Jonas wurde erhört, als er aus der untersten Tiefe betete; obgleich er allein war, fand er alsbald Erhörung und Antwort. Auch Elisäus betete und brachte Verstorbene aus dem Todtenreiche zurück und wurde selbst errettet aus den Händen der Bösen, die ihn umringt hatten. Obgleich er dem Anscheine nach allein war, umgab ihn doch eine gewaltige Heerschaar. Denn sein Schüler sagte ja: <sup>1)</sup> „Es sind ihrer mehr, die mit uns sind, als die mit ihnen sind.“ So waren sie nicht allein, obwohl sie allein waren. Nach dem, was ich dir eben auseinandergesetzt habe, kannst du das Wort unseres Herren verstehen: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen.“ Wenn du also beten willst, so richte, wie ich dich schon zuvor belehrt habe, dein Herz nach oben und deine Augen nach unten, gehe ein in deinen inneren Menschen und bete im Verborgenen zu deinem himmlischen Vater! Dieses alles aber habe ich dir deshalb so ausführlich hierüber geschrieben, daß das reine Gebet erhört, das nicht reine nicht erhört werde, weil es unter uns Menschen gibt, welche zwar viel beten, lange flehen, sich neigen und ihre Hände erheben, aber von den Werken des Gebets weit entfernt sind. Denn sie beten wohl jenes Gebet, welches uns unser Heiland lehrte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ — Aber, o Mensch, der du betest, bedenke, daß du ein Opfer vor Gott darbringst! Hüte dich also, daß sich der Darbringer der Gebete nicht schäme, dein fehlerhaftes Opfer anzunehmen! Du bittest, daß dir vergeben werde, und versprichst, selbst vergeben zu wollen.

---

1) IV. Rön. 6, 16.



Erwäge doch zuvor in deinem Herzen, ob du wirklich deinen Feinden vergeben hast, und alsdann versprich, daß du ihnen vergeben wollest! Suche nicht Gott zu belügen, indem du sagst, du vergebest, während du doch in der That nicht vergibst! Denn Gott ist nicht ein Mensch gleich dir, daß du ihn belügen könntest. Wenn Jemand sich gegen seinen Mitmenschen vergeht, so kann er den Herrn um Verzeihung anflehen; wenn er sich aber gegen Gott verfehlt, wen kann er dann um Verzeihung bitten? Verurtheile dich also nicht selbst durch dein Gebet! Höre ferner, was unser Herr sagt:<sup>1)</sup> „Wenn du ein Opfer darbringen willst und erinnerst dich, daß dein Bruder Etwas gegen dich hat, so laß dein Opfer vor dem Altare und gehe hin, um dich mit deinem Bruder auszuföhnen; alsdann komme zurück und opfere deine Gabe!“ Sorge also dafür, daß du während deines Gebetes dich nicht an eine Feindschaft, die du unterhältst, zu erinnern brauchst! Bedenke in deinem Herzen, daß dein Gebet alsdann vor dem Altare zurückgelassen wird und der Darbringer der Gebete sich weigert, es von der Erde aufzuheben. Denn er muß dein Opfer makellos machen; nur wenn es rein ist, bringt er es vor Gott. Wenn sich in deinem Gebete die Worte finden: „Vergib mir, gleichwie ich vergebe,“ so antwortet dir der, welcher die Gebete emporträgt: „Vergib zuerst deinem Schuldner, so will ich alsdann dein Gebet zu deinem Gläubiger hinauftragen; erlaß deine geringfügige Schuldforderung von hundert Denaren, so wird dir dein erhabener Gläubiger die zehntausend Talente erlassen, ohne Zinsen von dir zu fordern!“ Wenn du dann vergeben willst, so nimmt der Darbringer der Gebete dein Opfer und trägt es empor. Wenn du aber nicht vergibst, so sagt er zu dir: „Ich bringe dein unreines Opfer nicht vor den heiligen Thron; du aber wirst vielmehr das erlangen, daß dich dein Gläubiger zur Rechenschaft ziehen wird; denn wenn du ihm auch ein Opfer darbringst, so

---

1) Matth. 5, 23.

läßt er dein Opfer unbeachtet und entfernt sich von dir." Höre aber, was der Prophet<sup>1)</sup> sagt: „Verflucht sei, wer in seiner Heerde ein gutes Männlein hat, und gelobt es, und opfert dem Herrn ein Schwächliches!" Hierüber sagt er auch: <sup>2)</sup> „Bring' ein Solches doch deinem Fürsten dar, ob er dir wohl deßhalb gewogen sein wird, du Heuchler!" Du mußt also vor deinem Gebete deinem Schuldner vergeben und alsdann beten, so wird dein Gebet zu Gott emporsteigen und nicht auf Erden zurückbleiben.

Gott spricht durch den Propheten: <sup>3)</sup> „Dieß bereitet mir Erquickung, daß ihr die Mühseligen erquicket." O Mensch, bereite also Gott eine Erquickung, indem du dich nicht damit begnügst, zu beten: „Vergib mir;" sondern erquick die Mühseligen, pflege die Kranken, ernähre die Armen, so hast du dadurch ein Gebet verrichtet. Dieß will ich dir beweisen, mein Lieber, daß der Mensch betet, so oft er ein Gott wohlgefälliges Werk thut. Denn es steht geschrieben, daß Phinees, der Sohn Eleazars, als er den Zambri mit der Madianitin sündigen sah, in das Gemach eintrat und Beide tödtete, und daß ihm diese Tödtung als ein Gebet angerechnet wurde. Denn also spricht David<sup>4)</sup> über ihn: „Phinees erhob sich und betete; und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet von Geschlecht zu Geschlecht bis in Ewigkeit." So wurde ihm als Gebet angerechnet, daß er aus Eifer für Gott Jene tödtete. Hüte dich also, mein Lieber, daß du nicht etwa sagest, wenn sich dir die Gelegenheit zu einem Gott wohlgefälligen Werke darbietet: „Es naht die Zeit des Gebetes, ich will erst beten und dann jenes Werk besorgen." Leicht könnte dir dann, während du dein Gebet noch nicht vollendet hast, jene Gelegenheit entgehen; du würdest dann des Verdienstes, Gottes Willen und Wohlgefallen erfüllt zu haben, verlustig werden und gerade durch dein Gebet dich einer Sünde schuldig machen. Thue aber das, was vor

1) Malach. 1. 14. — 2) Malach. 1. 8. — 3) Ps. 28, 12. —

4) Ps. 105, 30—31.

Gott wohlgefällig ist, so hast du gebetet. Vernimm ferner das Wort des Apostels: <sup>1)</sup> „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet.“ Beurtheile also in dir selbst, was ich dir sage! Wenn du in der Fremde wandertest und bei großer Hitze Durst littest, trädest dann einen der Brüder und sagtest zu ihm: „Erquicke mich, denn ich werde vom Durst gequält“, Dieser aber erwiderte dir: „Jetzt ist die Zeit zum Gebet, ich will beten und alsdann zu dir zurückkehren“, und du verschmachtest unterdessen vor Durst, was würde dir wohl vorzüglicher erscheinen, daß er wegginge, um zu beten, oder daß er deine Durstesqual lindere? Oder, wenn du im Winter eine Reise machtest und Regen und Schnee auf dich fielen, so daß du entsetzlich durch die Kälte littest, trädest dann gleichfalls deinen Freund zur Zeit des Gebetes, erhieltest von ihm Dasselbe zur Antwort und müßtest vor Kälte umkommen, welchen Nutzen hätte dann das Gebet jenes Mannes, der dir in deiner Noth keine Hilfe leisten wollte? Denn unser Herr wird zur Zeit des Gerichtes, wenn er über die zu seiner Rechten und Linken getrennt aufgestellten Menschen das Urtheil fällen wird, zu den auf seiner rechten Seite stehenden also sprechen: <sup>2)</sup> „Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich dürstete, und ihr habt mich getränkt; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen.“ Zu den auf seiner linken Seite Stehenden wird er alsdann reden und sie in die Qual schicken, weil sie Dieses alles nicht gethan haben; aber die auf der rechten Seite wird er in das Himmelreich eintreten lassen. Das Gebet ist dann angemessen, wenn es mit guten Werken verbunden ist. Es wird angenommen, wenn man dabei durch Barmherzigkeit Gottes Wohlgefallen zu erwerben sucht. Es wird erhört, wenn man dabei seinen Beleidigern vergibt. Es ist Gott angenehm, wenn es von jedem Truge frei ist. Es ist kräftig, wenn die Kraft Gottes in ihm wirksam ist.

---

1) I. Kor. 11, 31. — 2) Matth. 25, 35.

Wenn ich dir aber geschrieben habe, mein Lieber, daß es ein Gebet sei, den Willen Gottes zu thun, so habe ich damit nur sagen wollen, daß Dieß gut und heilig sei. Du darfst aber wegen dieser meiner Ausrufung ja nicht etwa das Gebet versäumen, sondern mußt dich um so eifriger desselben befleißigen, ohne je nachlässig zu werden. Denn es steht geschrieben, daß unser Herr sprach: <sup>1)</sup> „Betet, ohne nachzulassen!“ Übe dich auch eifrig im Wachen und halte Schläfrigkeit und Trägheit fern von dir, und laß dich nicht verbrießen, bei Tag und bei Nacht zu wachen! Nun will ich dir zeigen, wann es an der Zeit ist zu beten. Das Gebet ist entweder Bitte oder Danksgiving oder Lobpreis; Bitte, wenn du wegen deiner Sünden um Erbarmung flehst, Danksgiving, wenn du deinem himmlischen Vater dankst, Lobpreis, wenn du ihn wegen seiner Werke preisest. Zur Zeit der Drangsal bringe ein Bittgebet dar; zur Zeit, da dich Gott mit seinen Gütern versorgt, sage dem Geber Dank; zur Zeit, da sich dein Herz freut, opfere Lobpreis! Auf diese Weise bringe alle deine Gebete mit richtiger Unterscheidung vor Gott und bedenke, daß auch David allezeit also sprach: <sup>2)</sup> „Ich stand auf, um dir für deine gerechten Gerichte Dank zu sagen!“ In einem anderen Psalme sagt er: <sup>3)</sup> „Preisest den Herrn vom Himmel, preiset ihn in den Höhen!“ Ferner sagt er: <sup>4)</sup> „Ich will den Herrn benebeien allezeit; immer sei sein Lobpreis in meinem Munde!“ Er betete also nicht nur auf eine einzige Weise, sondern auf verschiedene Weisen je nach den Umständen. Mein Lieber, ich bin fest überzeugt, daß Gott den Menschen Alles gibt, was sie eifrig und anhaltend von ihm erbitten. Aber an Dem, welcher sein Gebet in heuchlerischer Gesinnung darbringt, hat Er kein

1) Luk. 18, 1. — 2) Ps. 56, 8. 9. — 3) Ps. 148, 1.  
4) Ps. 33, 1.

Wohlgefallen, wie geschrieben steht.<sup>1)</sup> Der Beter muß also, ehe er sein Gebet opfert, zuvor sein Opfer sorgfältig untersuchen, ob sich kein Makel daran finde, und alsdann erst es aufopfern, damit sein Opfer nicht auf der Erde zurückbleibe. Was ist aber hier unter Opfer anders gemeint als das Gebet, wie ich dir schon oben geschrieben habe? Denn David sagt:<sup>2)</sup> „Opfere dem Herrn Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde!“ Denn von allen Opfern ist das reine Gebet das Beste.

Mein Lieber, beflleißige dich also des Gebetes, welches für dich mit Gott redet, wie es beim Propheten Isajas heißt, als er den Israeliten ihre Sünden vorhielt und sie Fürsten Sodoma's nannte, statt Söhne, welche er aufgezogen und erhöht hatte, weil sie ihre Ehre mit Schmach vertauscht hatten. Denn vorher sprach Isajas von ihnen:<sup>3)</sup> „Söhne habe ich auferzogen und erhöht,“ und nachher nannte er sie Fürsten Sodoma's und Volk von Gomorrha. Als sie aber nicht hörten auf die Drohung des Propheten: „Euer Land soll verwüstet und euer Städte mit Feuer verbrannt werden,“ und darauf, daß er sie Fürsten Sodoma's und Volk von Gomorrha genannt hatte, brachten sie Opfer herbei, um Gott mit sich auszusöhnen. Aber ihre Opfer wurden nicht angenommen, weil ihr Frevel arg war, wie einst im Hause Heli's, des Hohenpriesters. Denn es heißt in der heiligen Schrift:<sup>4)</sup> „Die Schuld des Hauses Heli's wird durch Opfer und Gaben nicht gesühnt werden.“ Ebenso erging es also auch den Israeliten. Denn Isajas sagte ihnen:<sup>5)</sup> „Wozu soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr; ich bin überdrüssig der Brandopfer von Widbern und habe kein Wohlgefallen an dem Fette der Mastochsen und dem Blute der Stiere und Böcke. Wer hat dieses denn von euren Händen verlangt?“ Da fragten sie ihn:

---

1) Ps. 5, 4. — 2) Ps. 49, 14. — 3) Is. 1, 2. — 4) I. Sam. 3, 14. — 5) Is. 1, 11.

„Warum werden unsere Opfer nicht angenommen, obgleich du sie doch verlangt hast?“ Darauf antwortete ihnen der Prophet: „Weil euere Hände voll Blut sind.“ Sie fragten ihn: „Welches Heilmittel haben wir dagegen?“ Er erwiderte ihnen: „Waschet und reiniget euch, entfernt die Bosheit eurer Werke vor euren Augen, höret auf zu sündigen und lernet Gutes zu thun, suchet Gerechtigkeit und erweist den Unterdrückten Wohlthaten, schaffet Recht den Wittwen und Waisen!“ Sie fragten den Propheten: „Was wird uns zu Theil werden, wenn wir Dieß thun?“ Er antwortete ihnen: „So spricht der Herr: Wenn ihr Dieses thuet, so kommt und laßt uns mit einander reden!“ Wie können aber die Menschen mit Gott reden, ausser durch makellofes Gebet? Wenn aber das Gebet einen Makel hat, so redet es nicht mit Gott, wie es in dem obigen Ausspruche heißt: „Wenn ihr auch viel betet, so höre ich euch doch nicht; denn euere Hände sind voll Blut!“ Alsdann aber sagte er zu ihnen: „Wenn ihr euch gewaschen habt, so wollen wir mit einander reden. Wären euere Sünden auch wie Scharlach, so will ich sie weiß färben wie Schnee; wären sie roth wie Karmoisin, so sollen sie wie Wolle werden. Wenn ihr mir folget und gehorchet, so werdet ihr das Gute des Landes essen; wenn ihr aber nicht folget und hartnäckig bleibet, so werdet ihr durch das Schwert fallen; also spricht der Mund des Herrn.“

O, welch' herrliche Geheimnisse schaute hier Isajas im Voraus! Denn er sagte zu ihnen: „Euere Hände sind voll Blut.“ Was ist dieses von Isajas voraus geschaute Blut anders als das Blut Christi, welches sie auf sich und ihre Kinder nahmen, und das der Propheten, welche sie tödteten? Dieses Blut ist roth wie Scharlach und Karmoisin und befleckt sie, so daß sie sich nicht reinigen können. Wenn sie sich aber in dem Wasser der Taufe abwaschen und Christi Leib und Blut empfangen, so wird Blut durch Blut entsühnt und Leib durch Leib gereinigt und die Sünde durch

Wasser abgewaschen, und das Gebet redet alsdann mit der Majestät. Siehe, mein Lieber, wie die Opfer und Gaben verworfen sind und statt ihrer das Gebet erwählt ist! Liebe also das reine Gebet, besleiffige dich, Gott anzuflehen, bete vor allen anderen das Gebet deines Herrn, übe Alles, was ich dir geschrieben habe, eifrig aus und gedenke deines Freundes, so oft du betest!





## Abhandlung über die Buße.

---

Es gibt nur einen Siegreichen unter den im Gewande des Leibes Geborenen, nämlich unseren Herrn Jesum Christum. Denn also legt er selbst Zeugniß über sich ab:<sup>1)</sup> „Ich habe die Welt überwunden.“ Ebenso bezeugt auch der Prophet<sup>2)</sup> von ihm, daß er frei von Schuld sei und kein Trug in seinem Munde gefunden werde. Und der selige Apostel sagt:<sup>3)</sup> „Er hat den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.“ Wie aber hat er ihn zur Sünde gemacht, wenn nicht dadurch, daß er die Sünde auf sich nahm, obgleich er sie nicht begangen hatte, und sie an sein Kreuz heftete? Wiederum sagt der Apostel:<sup>4)</sup> „Viele eilen in der Rennbahn, aber nur Einer empfängt den Siegeskranz.“ Es gibt keinen anderen unter den Söhnen Adams, der sich in den Kampf begeben hätte, ohne Wunden und Schläge davon

---

1) Joh. 16, 33. — 2) Jf. 53, 9. — 3) II. Kor. 5, 21. — 4) I. Kor. 9, 24.

zu tragen. Denn die Sünde herrschte seit der Gebotsübertretung Adams, und obgleich sie von Vielen geschlagen wurde, hat sie doch Viele verwundet und Viele getödtet, während Keiner unter den Vielen sie tödten konnte, bis daß unser Erlöser kam, sie auf sich nahm und an sein Kreuz heftete. Aber auch nachdem sie an das Kreuz genagelt war, behielt sie doch ihren Stachel und richt damit Viele bis zum Weltende, wo ihr Stachel gebrochen werden soll. Für alle Leiden gibt es Heilmittel, wodurch sie ein weiser Arzt beseitigen kann. Aber die Arznei für die in unserem Kampfe Verletzten ist die Buße, welche sie auf ihre Wunden legen lassen müssen, um geheilt zu werden.

O ihr Ärzte, ihr Schüler unseres weisen Arztes, verfehlet euch mit diesem Heilmittel, um dadurch die Wunden der Kranken zu heilen! Denn wenn die im Kampfe von den Feinden verwundeten Krieger einen weisen Arzt finden, so sinnt dieser auf ihre Heilung, wie er die Verwundeten wieder herstelle; und wenn er den im Kampfe Verletzten geheilt hat, empfängt er Geschenke und Ehrenbezeugungen von dem König. Ebenso, mein Lieber, muß man auch Demjenigen, welcher in unserem Kampfe von dem Feinde überwältigt und verwundet worden ist, das Heilmittel der Buße reichen, wenn nämlich der Verwundete innige Reue empfindet. Denn Gott verwirft die Büßer nicht, wie der Prophet Ezechiel sagt:<sup>1)</sup> „Ich habe kein Wohlgefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich von seinem bösen Wege bekehre und lebe.“ Der im Kampfe Verwundete schämt sich ja auch nicht, sich einem kundigen Arzte zu zeigen und anzuvertrauen; denn wenn ihn auch der Feind überwunden und verletzt hat, so weist ihn doch der König nach seiner Heilung nicht zurück, sondern reißt ihn wieder in sein Heer ein. Ebenso darf sich auch der Mensch, welchen der Teufel verwundet hat, nicht schämen, seine Sünde zu bekennen, sie zu verlassen

---

1) Ez. 18, 23; 33, 11.

und um das Heilmittel der Buße zu bitten. Denn wer sich schämt, seine Wunde zu zeigen, bekommt den Krebs, wodurch sich der Schaden über seinen ganzen Leib ausbreitet. Wer sich dagegen nicht schämt, dessen Wunde wird geheilt, und er kann wieder in den Kampf zurückkehren. Wer sich aber den Krebs zugezogen hat, der kann nicht wieder geheilt werden und die ausgezogene Rüstung nicht wieder anlegen. So gibt es auch für den in unserem Kampfe Überwundenen dadurch eine Rettung und Heilung, daß er sagt: „Ich habe gesündigt“ und die Buße verlangt. Wer sich aber schämt, kann nicht geheilt werden, weil er seine Wunden dem Arzte nicht zeigen will, der die zwei Denare empfangen hat, wodurch er alle Verwundeten heilt.<sup>1)</sup>

Es geziemt sich aber auch, daß ihr Ärzte, Schüler jenes unseres allerheiligsten Arztes, die Arznei den derselben Bedürftigen nicht verweigert. Wer euch seine Wunde zeigt, dem gewähret das Heilmittel der Buße; und wer sich schämt, euch sein Leiden zu zeigen, den warnet, daß er es nicht vor euch verberge! Wenn er es euch dann aufgedeckt hat, so stellt ihn nicht bloß, damit nicht um seinerwillen auch die

---

1) Wir haben hier eine schöne Anspielung auf das Gleichniß vom barmherzigen Samaritaner. Dieser ist Christus, welcher den unter die Räuber Gefallenen zuerst verbindet und seine Wunden mit Öl und Wein heilt, d. h. den Menschen von der Sünde erlöst und seiner Gnade theilhaftig macht, alsdann aber ihn zur weiteren Pflege in der Herberge der Kirche zurückläßt und dem Wirth (dem Priesterthum) zur Bestreitung der Pflegekosten zwei Denare gibt; vgl. Luk. 10, 35. Unter diesen zwei Denaren versteht Aphraates auf jeden Fall das Bußsacrament, ausserdem vielleicht auch noch die hl. Eucharistie. An Buße und Taufe zu denken, scheint deßhalb weniger zutreffend, weil die Taufe doch wohl mit der vom Samaritaner zunächst und persönlich ausgeübten heilenden Thätigkeit zusammenfällt, also nicht nochmals bei der dem Wirth übertragenen ferneren Pflege vorkommen kann.

Siegreichen von unseren Feinden und Hassern für Unterlegene gehalten werden. Denn wenn aus einer Heerschaar Getödtete fallen, so rechnen Dieß die Feinde Allen als Niederlage an. Umgekehrt suchen die unverletzt Gebliebenen die Wunden ihrer verwundeten Kameraden zu heilen und offenbaren sie nicht ihren Feinden. Denn wenn sie dieselben einem Jeden kund thun würden, so würde ja das ganze Heerlager dadurch in schlechten Ruf kommen. Aber auch der König als höchster Kriegsherr zürnt über Diejenigen, welche sein Heer bloßstellen, und sie erhalten von ihm härtere Schläge, als die im Kriege Verletzten erlitten hatten.<sup>1)</sup>

Wenn jedoch die Verwundeten ihre Wunden nicht zeigen wollen, so kann die Ärzte kein Tadel treffen, daß sie die Verletzungen der Kranken nicht geheilt hätten. Und wenn die Verletzten ihr Leiden verbergen wollen, können sie fortan die Rüstung nicht mehr tragen, weil sie sich den Krebs zugezogen haben. Wenn sie dennoch, obgleich sie am Krebs leiden, es wagen, die Rüstung anzulegen und in den Kampf zu ziehen, so macht ihnen der Panzer heiß, ihre Wunden faulen und eitern, und sie müssen sterben. Wenn dann Diejenigen, vor welchen sie ihre Wunden verheimlicht hatten, ihre Leichen auffinden, so spotten sie über die ganze Verstellung Jener, welche die Schmerzen ihrer Wunden verhehlt hatten, und gestatten nicht einmal, daß sie des Begräbnisses gewürdigt werden, indem man sie als böse und verwegene Thoren betrachtet. Doch auch wer seine Wunde gezeigt hat und geheilt worden ist, möge die geheilte Stelle sorgfältig

---

1) Bei dieser ganzen Warnung, die Blüßer nicht bloßzustellen, ist nicht etwa von einer Verletzung des Beichtsiegels die Rede, sondern Aphraates ermahnt die Priester, sich mit der geheimen Beichte zu begnügen und nicht nach einer im christlichen Alterthum häufigen Praxis von ihren Pönitenten ein öffentliches Sündenbekenntniß als Bedingung der Absolution zu verlangen, damit nicht die Sünden der Gläubigen den Feinden der Kirche bekannt werden und Diesen Stoff zu Lasterungen geben möchten.

Schonen, damit er nicht abermals an derselben verletzt werde. Denn die Heilung eines zum zweiten Mal Verwundeten ist selbst für einen kundigen Arzt schwierig, weil Wunden auf einer Narbe nicht wohl geheilt werden können. Doch selbst wenn auch ein Solcher wieder geheilt ist, kann er wenigstens die Rüstung nicht mehr tragen. Und wenn er es selbst wagen wollte, die Rüstung wieder anzulegen, so hat er doch auf jeden Fall die Gewohnheit und Geneigtheit, im Kampfe zu unterliegen, angenommen.

O ihr, die ihr mit der Rüstung Christi bekleidet seid, lernet die Kriegsbeute zu gewinnen, damit ihr nicht unterlieget und im Kampfe zu Schanden werdet! Unser Widersacher ist schlau und listig, aber seine Rüstung kommt der unserigen nicht an Stärke gleich. Wir müssen also mit ihm ringen und seine Rüstung erbeuten, indem wir nicht schlafen, sondern wachen. Da er, während er mit uns kämpft, für uns unsichtbar bleibt, so laßt uns unsere Zuflucht zu Dem nehmen, welcher ihn sieht, auf daß Er ihn uns unschädlich mache!

Euch Verwundeten aber rathe ich, daß ihr euch nicht schämen möget, zu sagen: „Wir sind im Kampfe unterlegen.“ Empfanget vielmehr die Arznei, welche euch umsonst geschenkt wird, befehret euch und rettet euer Leben, ehe ihr getödtet werdet! Euch Ärzte aber erinnere ich an das, was in den Schriften unseres weisen Arztes steht, welcher die Büsser nicht zurückweist. Denn als Adam gesündigt hatte, rief er ihn zur Buße, indem er ihn fragte: „Adam, wo bist du?“ Da wollte Jener vor dem Herzensersforscher seine Sünde verheimlichen und sie auf Eva schieben, die ihn verführt hatte. Weil er also sein Vergehen nicht bekannte, verurtheilte Gott ihn und alle seine Kinder zum Tode. Auch dem trugvollen Cain, dessen Opfer er nicht annahm, gab er Gelegenheit zur Buße, die dieser jedoch nicht benutzte. Denn Er sprach zu ihm: „Wenn du recht handelst, so nehme ich dein Opfer an; wenn aber nicht, so begleitet dich deine Sünde.“ Doch Jener tödtete seinen Bruder in der Bosheit seines Herzens und wurde verflucht; unstät und flüchtig

mußte er auf Erden umherirren. Auch dem sündhaften Geschlecht in den Tagen Noe's gewährte er eine Bußfrist von hundertundzwanzig Jahren; aber sie wollten sich nicht bekehren und wurden nach Ablauf von hundert Jahren vertilgt. Siehe da, mein Lieber, um wie viel heilsamer es ist, daß man seine Vergehungen bekenne und von der Sünde ablasse, da ja unser Gott die Büßer nicht zurückweist. Denn auch die Niniviten hatten schwer gesündigt, nahmen aber die Bußpredigt des Jonas an, als er sie mit dem Untergang bedrohte, und bekehrten sich; da erbarmte sich Gott über sie. Ebenso rief er die mit großer Schuld belasteten Israheliten zur Buße, aber diese nahmen sie nicht an. Denn also rief er ihnen durch Jeremias<sup>1)</sup> zu: „Befehret euch als bußfertige Kinder, so will ich eure Büßerschaar heilen.“ Ferner verkündigte er also an Jerusalem:<sup>2)</sup> „Befehre dich zu mir, büßende Tochter!“ Wiederum sprach er zu den Israheliten:<sup>3)</sup> „Thuet Buße und befehret euch von euren bösen Wegen und von der Gottlosigkeit eurerer Werke!“ Und auch so sprach er zu dem Volke:<sup>4)</sup> „Wenn du dich zu mir bekehrst, so will ich mich wieder zu dir wenden, und du sollst vor mir stehen.“ Ferner sprach er auch diese strafenden Worte:<sup>5)</sup> „Ich habe zu ihr gesagt: Befehre dich zu mir, o Bewohnerin Israels, von ganzem Herzen; aber sie hat sich nicht bekehrt.“ Ja, er wählte sogar ein Beispiel, wodurch er an eine Vorschrift des Gesetzes erinnerte, und erklärte sich bereit, zu Gunsten ihrer Buße dieß Gesetz aufzuheben. Denn er sprach:<sup>6)</sup> „Wenn ein Mann eine Frau nimmt und diese ihn verläßt und sich einen anderen Mann wählt, alsdann aber dieser andere Mann, der sie genommen hat, stirbt oder sich von ihr scheidet, und dann die Frau zu ihrem ersten Manne zurückkehren will, so soll es Diesem nicht gestattet sein, sie wieder zu sich zu nehmen, nachdem sie entweiht ist. Wenn er sie aber doch wieder nimmt, so wird dadurch das Land

---

1) Jer. 3, 22. — 2) Jer. 3, 12. — 3) Jer. 25, 5. —  
 4) Jer. 15, 19. — 5) Jer. 3, 7. — 6) Jer. 3, 1.

entweicht und verunreinigt. Nun habe auch ich dich, o Jerusalem, angenommen, und du bist mein Eigenthum geworden. Aber du hast mich verlassen und bist hinaus gegangen, um mit Stein und Holz Buhlerei zu treiben. Befehre dich nun zu mir, so will ich dich wieder annehmen und um deiner Buße willen jenes Gesetz aufheben."

Fürchtet euch nicht, o Büßer, vor den Drohungen der heiligen Schrift, welche euch die Hoffnung abzuschneiden scheinen! Denn so geziemt es sich für den Geist Gottes, heilsame Warnungen zu ertheilen. Eine solche furchtflößende Warnung erließ er durch den Propheten Ezechiel,<sup>1)</sup> welchem er sagte: „Wenn ein Mensch sein ganzes Leben hindurch Gesetz und Gerechtigkeit ausübt, aber am letzten seiner Tage Frevel begeht, so wird er wegen dieses seines Frevels sterben. Umgekehrt, wenn Jemand sein ganzes Leben hindurch Frevel begangen hat, thut aber alsdann Buße und übt Gesetz und Gerechtigkeit, so wird seine Seele leben." So warnt er durch einen und denselben Ausspruch einerseits den Gerechten, auf daß er nicht sündige und das Verdienst seines Tugendlaufes verliere, und gibt andererseits dem Sünder Hoffnung, damit er seine Gottlosigkeit verlasse und lebe. Wiederum sagte er zu Ezechiel:<sup>2)</sup> „Wenn ich gleich dem Sünder keine Hoffnung lasse, sollst du ihn dennoch fortwährend warnen. Wenn ich gleich den Gerechten gutes Muthes zu sein heiße, sollst du ihn dennoch in Furcht erhalten, damit er behutsam wandle. Wenn ich zu dem Sünder sage: „Du sollst des Todes sterben“, und du hast ihn nicht gewarnt, so wird zwar der Sünder um seines Frevels willen sterben, aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern, weil du ihn nicht gewarnt hast. Wenn du aber den Sünder warnst, so wird der durch dich gewarnte Sünder leben, und du errettest deine Seele. Und wenn du zu dem Gerechten sagst, daß er leben werde, und dieser dadurch allzu sicher wird, so mußt du ihn warnen, daß er sich nicht über-

1) Ez. 33, 18—19. — 2) Ez. 3, 17—21; 33, 7—9.



hebe und sündige; alsdann wird er, zur Behutsamkeit ermahnt, am Leben bleiben, und du errettest deine Seele."

Höret ferner, o Büßer, von der über euch ausgestreckten, zur Buße einladenden Hand! Denn Er redet auch durch den Propheten Jeremias<sup>1)</sup> und bietet die Buße an, indem er also spricht: „Wenn ich über ein Volk oder Reich Ausrottung, Zerstörung, Untergang und Vernichtung bestimme, aber dieses Volk bereut alsdann seine Sünde, so werde ich die über dasselbe verhängte Strafe wieder abwenden. Umgekehrt, wenn ich über ein Volk oder Reich Erbauung und Pflanzung bestimme, aber dieses Volk dadurch in Sicherheit geräth und Böses vor mir begeht, so entziehe auch ich ihm wieder das Heil, welches ich ihm verheissen hatte, und vertilge es um seines Frevels und seiner Sünden willen."

Höret nun auch ihr, Inhaber der Schlüssel zu den Thoren des Himmels, und öffnet den Büßern die Thüre! Gedenket der Worte des seligen Apostels:<sup>2)</sup> „Wenn einer unter euch in Sünde verfällt, so richtet ihr, die ihr geistlich seid, ihn wieder auf in sanftmüthigem Geiste, und hütet euch, daß ihr nicht etwa selbst in Versuchung gerathet!" Durch diese Mahnung will ihnen nämlich der Apostel eine heilsame Furcht einflößen. Sagt er doch sogar von sich selbst:<sup>3)</sup> „Vielleicht könnte ich, der ich Anderen predige, selbst verworfen werden." Wer also unter euch an Sünden leidet, den behandelt nicht wie einen Feind, sondern rathet ihm und ermahnet ihn wie einen Bruder! Denn wenn ihr ihn aus eurer Mitte ausschließen wollt, so wird er vom Teufel vollständig überwunden werden. Ferner sagt der Apostel:<sup>4)</sup> „Wir, die wir stark sind, sind verpflichtet, die Krankheiten der Schwachen zu tragen." Auch sagt er:<sup>5)</sup> „Das lahme Glied werde nicht gebrochen, sondern geheilt!"

Auch euch Büßern sage ich, daß ihr dieses euch zur Heilung verliehene Rettungsmittel eueren Seelen nicht vor-

1) Jer. 18, 7–10. — 2) Galat. 6, 1. — 3) I. Kor. 9, 27. —

4) Röm. 15, 1. — 5) Hebr. 12, 13.

enthalten möget. Denn Er sagt in der Schrift:<sup>1)</sup> „Wer seine Sünden bekennt und von ihnen abläßt, wird Barmherzigkeit bei Gott finden.“ Betrachtet den verlorenen Sohn, welcher seine Güter verschwendet hatte. Als er aber zu seinem Vater zurückkehrte, freute sich dieser und nahm ihn wieder auf. Er ließ ein gemästetes Kalb für ihn schlachten und war voller Freude über seine Buße, lud auch seine Freunde ein, auf daß sie sich mit ihm freuen möchten, umarmte und küßte ihn und sprach: „Dieser, mein Sohn, war todt und ist lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden.“ Auch tadelte ihn sein Vater nicht wegen der Vergeudung seines Vermögens. Ferner ermunthigt unser Herr die Büßer, indem er sagt:<sup>2)</sup> „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Auch sagt er:<sup>3)</sup> „Es wird Freude im Himmel sein über einen Sünder der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Unter der ganzen Heerde ist der Hirte am meisten für das verlorene Schaf besorgt, mehr als für die, welche sich nicht verirrt haben. Denn Christus ist für die Sünder, nicht für die Gerechten gestorben, wie er durch den Propheten sagt:<sup>4)</sup> „Er hat die Sünden Vieler getragen.“ Und der Apostel schreibt:<sup>5)</sup> „Wenn sich Gott, als wir noch Sünder waren, durch den Tod seines Sohnes mit uns aussöhnte, um wie viel mehr werden wir dann, nachdem wir mit ihm versöhnt sind, durch sein Leben selig werden!“

Wer seine Sünde bekennt, dem vergibt Gott. Denn als David gesündigt hatte, kam der Prophet Nathan zu ihm, um ihm seine Sünde und die dafür über ihn verhängte Strafe anzuzeigen. Da bekannte David, sagend: „Ich habe gesündigt.“ Darauf sprach der Prophet zu ihm: „So hat dir auch der Herr deine Sünde vergeben, weil du sie bekannt hast.“ Als er nun betete, sprach er also:<sup>6)</sup> „Dir allein habe

---

1) Spr. 28, 13. — 2) Mat. 2, 17. — 3) Luk. 15, 7. —  
4) Jf. 53, 12. — 5) Röm. 5, 10. — 6) Ps. 50, 4.

ich gesündigt und Böses vor Dir gethan." Und wiederum flehte er also zu Gott: <sup>1)</sup> „Führe deinen Diener nicht vor Gericht; denn vor dir ist kein Lebender gerecht!" Auch Salomo spricht also: <sup>2)</sup> „Wer kann sagen: Du bist unschuldig, mein Herz, und rein von Sünden?" Dergleichen steht im Gesetze geschrieben, daß Moses in seiner Fürbitte vor Gott Dieses sagte: <sup>3)</sup> „Du vergibst Schuld und Sünde, jedoch sprichst du nicht immer los." Als Gott dann sein Volk wegen dessen Sünden vertilgen wollte, sprach Moses unter Gebet und Flehen also: „Vergib deinem Volke seine Sünde, wie du sie ihnen von Agypten her bis auf diesen Tag vergeben hast!" Da erwiderte ihm Gott: „Gemäß deinen Worten will ich ihnen vergeben." O ihr, die ihr die Buße verlanget, ahmet dem Hohenpriester Aaron nach, welcher, nachdem er durch das Kalb das Volk zur Sünde verleitet hatte, seine Schuld bekannte und deshalb Vergebung derselben von seinem Herrn erhielt! Auch David, der größte unter den Königen Israels, bekannte seine Sünde, und sie wurde ihm vergeben. Auch Simon, das Oberhaupt der Jünger, hatte geleugnet, daß er Christum gesehen habe, und mit Schwüren und Verwünschungen betheuert, er kenne ihn nicht. Als er aber hierüber Reue empfand und seine Sünde durch Thränen abwusch, da nahm ihn unser Herr wieder an, machte ihn zum Fundament und nannte ihn Kephas, den Felsen, auf welchem der Bau der Kirche ruht.

Seid nicht thöricht gleich Adam, welcher sich schämte, seine Sünde zu bekennen! Auch dem Cain ahmet nicht nach, welcher, als er wegen der Ermordung seines Bruders zurechtgewiesen wurde, antwortete: „Ich weiß nicht, wo Abel ist, da ich nicht sein Hüter bin." Erhebet euch nicht in empörender, halsstarrer Dreistigkeit gleich jenem verkehrten Geschlecht! Häufet nicht Schuld auf Schuld, und mehret nicht euere Sünden, indem ihr euch selbst zu rechtfertigen sucht, während ihr doch straffällig seid! Höret, wie die Alt-

---

1) Ps. 142, 2. — 2) Spr. 20, 9. — 3) Num. 14, 19—20.

väter sich selbst verdemüthigten, obgleich sie doch gerecht waren! Denn Abraham sprach:<sup>1)</sup> „Ich bin Staub und Asche“ und achtete sich selbst gering. Auch David sprach:<sup>2)</sup> „Wie ein Hauch sind die Tage des Menschen.“ Salomo warnt uns also:<sup>3)</sup> „Wenn der Gerechte nur mühsam sein Leben bewahren kann, wo wird dann der Sünder und Gottlose bleiben?“

Ich bitte dich aber, mein Lieber, bei der Barmherzigkeit Gottes, daß du ja nicht deshalb, weil ich dir geschrieben habe, Gott verwerfe die Büßer nicht, nun etwa in deinen Anstrengungen nachlassest und so der Buße bedürftig werdest. Die Buße ist nur für die gegeben, welche ihrer bedürftig sind. Dir aber möge vielmehr das bessere Loos zu Theil werden, daß du der Buße überhaupt nicht bedürftest! Diese Hand ist nur für die Sünder ausgestreckt, die Gerechten aber brauchen sie nicht zu suchen. Denn auch das Almosen wird nur den Armen gegeben; die Reichen bedürfen desselben nicht. Dem von Räubern geplünderten und ausgezogenen Manne gibt man Kleider, damit er seine schamerregende Blöße bedecken könne. Was du hast, verliere nicht, damit du dich nicht damit abmühen müßest, es wieder aufzusuchen! Denn du findest es dann zwar vielleicht wieder, vielleicht aber auch nicht; und selbst wenn du es wiederfinden solltest, gleicht es doch deinem ursprünglichen Besizthum nicht mehr. Denn ein reuiger Sünder steht nicht auf gleicher Stufe mit einem, von welchem die Sünde weit entfernt ist. Erwähle dir also lieber den höheren Theil und halte dich von jeder Verfehlung fern! Halte dich tapfer in deiner Rüstung, auf daß du nicht im Kampfe verwundet werdest! Bringe dich nicht in die Lage, daß du das Heilmittel verlangen und dich zu dem Arzt bemühen mußt! Denn wenn du auch geheilt wirst, so bleiben doch die Narben sichtbar, und du traust selbst deiner Heilung nicht recht und erwirbst dir so den

---

1) Gen. 18, 27. — 2) Ps. 143, 4. — 3) Spr. 11, 31; I. Petr. 4, 18.

Auf eines Feigen. Bleibe vielmehr über der Buße erhaben! Ein zerrissenes Kleid muß geflickt werden; aber wenn es auch noch so gut wieder zusammengenäht ist, kann es doch Jeder leicht von einem unbeschädigten unterscheiden. Wenn ein Zaun durchbrochen ist, bessert man ihn sorgfältig wieder aus; aber wenn die schadhafte Stelle auch noch so gut hergestellt ist, erkennt man doch leicht die Beschädigung. Wenn Diebe in ein Haus einbrechen, so wird es heimlich ausgeraubt bald wird der Einbruch bemerkt, aber nur mit schwerer Mühe und Arbeit kann das Verlorene wieder erworben werden. Wer einen Fruchtbäum abschneidet, kann lange warten, bis derselbe von neuem ausschlägt und Früchte bringt. Wessen Wasserleitung einen Riß bekommen hat, der arbeitet sich ab, um ihn zu verstopfen; aber wenn er ihn auch noch so gut verstopft hat, bleibt er doch in Furcht, daß die Wasser anschwellen und ihn wieder aufreißen könnten. Wer einen Weinstock zur Zeit der Blüthe abgepflückt hat, beraubt sich des Genusses der Beeren. Wer gestohlen hat, wagt vor Scham sein Angesicht nicht zu erheben und hat viel Mühe und Noth, bis daß man sich seiner erbarmt. Wer im Weinberg nachlässig gearbeitet hat, empfängt den Lohn gesenkten Hauptes und kann nicht mehr verlangen. Wer die Leidenschaften seiner Jugend überwunden hat, freut sich darüber vor dem Alten der Tage.<sup>1)</sup> Und wer von den verstorbenen Wassern nicht getrunken hat, wird an der Quelle des Lebens erquickt werden.

O, ihr zum Kampf Einberufenen, höret auf den Klang des Hornes und fasset Muth! Euch aber, die ihr die Hörner führet, euch Priestern, Schriftgelehrten und Weisen sage ich: Rufet aus und verkündigt dem ganzen Volke: Wer sich fürchtet, möge sich aus dem Kampf zurückziehen, damit er nicht auch die Herzen seiner Brüder muthlos mache, wie sein eigenes Herz! Wer einen Weinberg angepflanzt hat, möge zu dessen Bebauung zurückkehren, damit er nicht über den-

1) Vgl. Dan. 7, 9.

selben besorgt sei und in der Schlacht unterliege! Wer sich mit einem Weibe verlobt hat und sie heirathen will, der möge zurückkehren und sich mit seinem Weibe freuen! Und wer ein Haus gebaut hat, möge dahin zurückkehren, damit er nicht seines Hauses gedenke und unterlasse, aus allen Kräften zu kämpfen!<sup>1)</sup> Die Mönche aber sind für den Kampf wie geschaffen, weil sie ihr Angesicht unverrückbar nach vorn gerichtet haben und des hinter ihnen Liegenden nicht mehr gedenken. Denn ihre Schätze liegen vor ihnen; Alles, was sie erbeuten, wird ihr Eigenthum werden, und sie sollen reichlichen Gewinn davontragen.

Euch aber, die ihr in die Hörner stoßet, sage ich: Wenn ihr diese Warnung beendet habt, so blickt auf die, welche zurückkehren, und untersucht dann Diejenigen, welche da geblieben sind. Führet alle die, welche sich zum Kampf dargeboten haben, an das Probewasser. Alle Muthigen werden durch das Wasser erprobt, aber die Trägen werden bei dieser Gelegenheit ausgeschieden werden. Höre aber, o Lieber, dieses Geheimniß, welches einst durch Gedeon vorbildlich angedeutet wurde, als er das Volk zum Kampfe versammelte! Man beobachtete die Worte des Gesetzbuches und die Aussprüche, welche ich dir oben mitgetheilt habe. Darauf verließen Viele das Heer. Als nun die, welche sich für den Krieg entschlossen hatten, allein zurückgeblieben waren, sprach der Herr zu Gedeon:<sup>2)</sup> „Führe sie herab zum Wasser und erprobe sie dort! Wer Wasser mit seiner Zunge leckt, ist bereit und beherzt, in den Kampf zu ziehen; wer sich aber auf seinen Leib niederlegt, um Wasser zu trinken, ist zu schlaff und schwach zum Kampf.“ Groß ist dieß Geheimniß, mein Lieber; denn Gedeon deutete hier im Voraus ein Vorbild der Taufe und ein Gleichniß des Tugendkampfes und ein Bild der Mönche an. Denn schon vor der Prüfung durch das Wasser hatte er eine vorläufige Abmahnung an das

1) Vgl. Deuter. 20, 2—8.

2) Richt. 7, 4.

Volk ergehen lassen. Als er sie dann durch das Wasser prüfte, wurden unter zehntausend Männern nur dreihundert ausermählt, um den Krieg zu führen. Dieß stimmt überein mit dem Worte unseres Herrn: <sup>1)</sup> „Viele sind berufen, aber Wenige ausermählt.“ Deshalb geziemt es sich also für die Herolde der Kirche, welche in das Horn zu stoßen haben, daß sie dem gesammten Bunde Gottes vor der Taufe Warnungen zurufen. Denjenigen, welche sich selbst entschlossen haben, als gottgeweihte Jünglinge und Jungfrauen in Enthaltbarkeit und Heiligkeit zu leben, sollen die Herolde warnend zurufen: „Wessen Herz auf die eheliche Gemeinschaft gerichtet ist, der möge sich vor der Taufe verheirathen, damit er nicht im Kampfe falle und getödtet werde! Wer sich fürchtet, an diesem Streite Theil zu nehmen, möge umkehren, damit er nicht die Herzen seiner Brüder ebenso feige mache wie sein eigenes Herz! Wer seinen Besitz liebt, möge das Heer verlassen, damit er nicht mitten in der Hitze der Schlacht seiner Güter gedenke und die Flucht ergreife! Denn wer aus dem Kampfe entflieht, zieht sich Schmach zu. Wer sich aber noch nicht angeboten und die Rüstung noch nicht angelegt hat, kann nicht geschmäht werden, wenn er umkehrt. Wer sich dagegen selbst angeboten und die Rüstung angezogen hat, wird, wenn er aus dem Kampfe entweicht, zum Gespötte. Wer in Selbstverleugnung und Abtödtung lebt, ist gut für den Kampf geeignet, weil er Nichts mehr hinter sich hat, dessen er gedenken und zu dem er zurückkehren könnte.“ Nachdem sie nun diese Anzeige und Abmahnung dem ganzen Bunde Gottes verkündigt haben, sollen sie die für den Kampf Bestimmten zum Wasser der Taufe führen und sie dort erproben. Nach der Taufe soll man dann die Kühnen von den Schwachen unterscheiden. Die Kühnen soll man ermutigen, die Nachlässigen und Schwachen aber offen aus dem Kampf entlassen, damit sie nicht etwa, wenn sie in das Handgemenge gerathen, ihre Waffenrüstung verstecken,

---

1) Matth. 20, 16.



entfliehen und unterliegen mögen. Denn er sprach zu Gedeon: „Führe Diejenigen, welche sich selbst dargeboten haben, zum Wasser!“ Als er nun das Volk zum Wasser herabgeführt hatte, sprach der Herr zu Gedeon: „Alle Diejenigen, welche das Wasser mit der Zunge auflecken wie Hunde, die sollen mit dir in den Krieg ziehen. Aber alle die, welche sich niederlegen, um Wasser zu trinken, sollen nicht mit dir ziehen.“ Groß ist dieses Geheimniß, ■ Lieber, dessen Vorbild hier dem Gedeon im Voraus angedeutet ist. Denn er sprach zu ihm: „Jeder, welcher das Wasser aufleckt wie ein Hund, soll in den Kampf ziehen.“ Nun ist unter allen Thieren, die mit dem Menschen erschaffen sind, keins, welches seinen Herrn so sehr liebt als der Hund. Er bewacht ihn bei Tag und Nacht; selbst wenn ihn sein Herr schlägt, weicht er doch nicht von ihm. Wenn er mit seinem Herrn auf die Jagd geht und dieser von einem gewaltigen Löwen überfallen wird, so stürzt er sich freiwillig für seinen Herrn in Todesgefahr. So sind auch jene Muthigen, welche durch das Wasser ausgesondert werden. Sie folgen ihrem Herrn wie Hunde, geben sich für ihn dem Tode preis, kämpfen beherzt, bewachen ihn bei Tag und Nacht und bellen wie Hunde, indem sie Tag und Nacht über das Gesetz nachsinnen. Sie lieben unseren Herrn und lecken seine Wunden, indem sie seinen Leib empfangen, denselben auf ihre Augen legen und mit ihrer Zunge kosten, gleichwie ein Hund seinen Herrn leckt. Diejenigen aber, welche nicht über das Gesetz nachdenken, werden stumme Hunde genannt, die nicht bellen können. Und Alle, welche nicht eifrig fasten, werden gierige Hunde genannt, die nicht satt werden können. Aber Diejenigen, welche eifrig um Barmherzigkeit flehen, empfangen das Brod der Kinder, und man wirft es ihnen vor.

Ferner sprach der Herr zu Gedeon: „Diejenigen, welche sich niederlegen, um Wasser zu trinken, sollen nicht mit dir in den Krieg ziehen, damit sie nicht im Kampfe fallen und unterliegen.“ Denn sie bezeichneten im Voraus das Geheimniß des Falles Derjenigen, welche in träger Behaglich-

keit Wasser trinken. Deßhalb, o Dieber, geziemt es sich für die, welche in den Krieg ziehen, daß sie nicht jenen Trägen ähnlich werden, damit sie nicht aus dem Kampfe entfliehen und allen ihren Mitstreitern zur Schmach gereichen.

Höre nun an, mein Dieber, was ich dir zu sagen habe! Deßhalb, weil ich dir aus den heiligen Schriften bewiesen habe, daß Gott die Büsser nicht verwirft, werde ja nicht sicher, und sündige nicht etwa um so dreister! Und weil ich Dieß gesagt habe, werde der Verwundete ja nicht lässig und säumig, die Buße zu verlangen! Denn es geziemt sich, daß er alle Tage in Bußtrauer verbringe, damit er nicht übermüthig werde und sein Strafurtheil empfangen. Der Knecht, welcher gegen seinen Herrn gesündigt hat, legt Trauerkleider an, damit ihm sein Herr wieder gnädig werde, und erscheint früh und spät vor ihm, damit er ihn wieder wohlgefällig aufnehme. Wenn dann sein Herr sieht, daß er in treuer Ergebung zu ihm ausharrt, verzeiht er ihm sein Vergehen und söhnt sich mit ihm aus. Denn wenn er zu seinem Herrn sagt: „Ich habe gesündigt,“ so nimmt ihn dieser wieder in Gnaden auf. Wenn er aber, obgleich er gefehlt hat, zu seinem Herrn sagt, er habe nicht gesündigt, so vermehrt er nur dessen Zorn. Gedenke, mein Dieber, an den Sohn, welcher seine Güter vergeudet hatte, aber von seinem Vater Vergebung seiner Schuld erlangte, sobald er sie bekannt hatte! Auch jene Sünderin hatte sich schwer verschuldet; als sie aber unserem Herrn nahte, vergab ihr dieser ihre vielen Sünden und begnadigte sie. Auch der Zöllner Zachäus war ein Sünder; aber er bekannte seine Sünden, und unser Herr erließ sie ihm. So sagt ja unser Erlöser: <sup>1)</sup> „Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Denn unser Herr ist für die Sünder gestorben, und seine Ankunft ist nicht wirkungslos geblieben. Auch der Apostel sagt von sich selbst aus: <sup>2)</sup> „Ich war ein Lästerer, Verfolger und Schmäher; aber Gott hat

1) Matth. 9, 13. — 2) I. Timoth. 1, 13.

sich meiner erbarmt.“ Deßgleichen sagt er: <sup>1)</sup> „Christus ist für uns gestorben.“ Denn das verlorene Schaf wird von seinem Herrn vor der ganzen übrigen Heerde aufgesucht, und wenn er es gefunden hat, so freut er sich über dasselbe. Ebenso freuen sich die Engel im Himmel über einen Sünder, der sich von seiner Gottlosigkeit bekehrt. Denn der Vater im Himmel will nicht, daß ein einziges von diesen Kleinen verloren gehe, welche gesündigt haben und der Buße bedürfen. <sup>2)</sup> Denn unser Herr ist nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder. Lasset uns das Leid eines jeden unter uns Erkrankten mittragen und um jeden Gefallenen eifern! Wenn eines unserer Glieder erkrankt, so müssen wir so lange für seine Wunde besorgt sein, bis sie geheilt ist. Wenn eines unserer Glieder verherrlicht wird, so ist der ganze Leib herrlich und würdevoll. Wenn aber eines unserer Glieder erkrankt, so ergreift das Fieber den ganzen Körper. Wer einem von diesen Kleinen Argerniß gibt, verdient mit einem Mühlstein am Hals in das Meer geworfen zu werden. Wer sich über das Unglück seines Bruders freut, dessen Untergang steht bald bevor. Und wer seinen darnieder gestreckten Bruder mit Füßen tritt, wird keine Vergebung erhalten. Für die Wunde des Spötters gibt es keine Heilung, und die Schuld des Hohnsprechers wird nicht erlassen werden. Denn wer eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, und wer einen Stein wälzt, trifft sich selbst damit. <sup>3)</sup> Wer gestrauchelt und gefallen ist, der möge nicht wünschen, daß alle Menschen ihm gleichen, ebenso wenig wie ein in Armuth gerathener Reicher wünschen sollte, daß alle Reichen in seine eigene Lage gerathen. Denn wenn sein Wunsch erhört würde, wer bliebe dann übrig, um seinem Mangel abzuhelpen?

Dieses alles habe ich dir geschrieben, mein Lieber, weil in unserer Zeit Solche gibt, welche sich freiwillig angeboten haben, Einsiedler, Mönche und Asceten zu werden.

1) I. Thess. 5, 10. — 2) Vgl. Matth. 18, 12—14. — 3) Sprichw. 26, 27.

Wir nun führen einen Kampf gegen unseren Widersacher, und unser Widersacher streitet gegen uns, um uns wieder in das weltliche Leben, aus dem wir ausgeschieden sind, zurück zu verleiten. Einige unter uns sind auch wirklich unterlegen und besiegt; aber, obgleich sie schuldig sind, suchen sie sich dennoch zu rechtfertigen. Obgleich uns ihre Sünden bekannt sind, wollen Jene, die in dieser verkehrten Gesinnung verharren, doch nicht zur Buße hinzutreten, und sterben so wegen ihrer falschen Scham des zweiten Todes, ohne an die Erforschung ihres Gewissens zu denken. Wiederum gibt es Andere, welche zwar ihre Sünden bekennen, denen aber keine Buße bewilligt wird. O Hausverwalter Christi, gewähre deinem Mitbruder die Buße und gedenke, daß dein Herr die Büßer nicht zurückwies! Als das Unkraut auf dem Acker gesäet war, erlaubte der Herr der Saat seinen Knechten nicht, daß sie vor der Erntezeit das Unkraut aus dem Weizen ausfilgten. Auch aus dem in das Meer ausgeworfenen Netz wurden die Fische nicht eher ausgewählt, bis es wieder heraufgezogen worden war. Ebenso empfangen die Knechte Geld von ihrem Herrn, aber der träge Knecht wurde erst später von seinem Herrn verurtheilt. Der Weizen ist mit der Spreu vermischt, aber dereinst wird der Herr der Tenne diese ausscheiden und jenen reinigen. Viele sind zum Gastmahl geladen, aber Denjenigen, welcher keine Festkleider hat, stößt sein Herr hinaus in die Finsterniß. Die klugen und thörichten Jungfrauen stehen zusammen da; aber der Bräutigam weiß, welche er hineinführen wird.

O ihr Hirten, Jünger unseres Herrn, weidet die Heerde und leitet sie auf rechter Bahn! Stärket die Schwachen, pfleget die Kranken, verbindet die Verwundeten, heilet die Verstümmelten und erhaltet die Gesunden dem Herrn der Heerde! Gleichet nicht dem rohen und thörichten Hirten, welcher in seiner Thorheit die Heerde nicht zu weiden verstand. Sein Arm verdorrte und sein Auge erblindete, weil er gesagt hatte: „Du sollst des Todes sterben und zu Grunde gehen, und die Schafe, welche verschont bleiben,

sollen das Fleisch ihrer Gefährten fressen.“<sup>1)</sup> Wenn nun der höchste Hirte kommt, so wird er diesen rohen und thörichten Hirten verurtheilen, weil er seine Mitbrüder nicht mit heilsamer Weide versorgt hat. Wer aber die Heerde gut weidet und leitet, wird ein guter und eifriger Knecht genannt, welcher die Heerde unversehr dem Oberhirten zuführt. O ihr Wächter, wachet sorgfältig und warnet das ganze Volk vor dem Schwerte, damit nicht das Schwert komme und die Seelen hinwegraffe! Sonst wird zwar eine solche Seele wegen ihrer eigenen Sünden hinweggerafft werden, aber ihr Blut würde von eueren Händen gefordert werden. Wenn aber eine Seele hinweggenommen wird, nachdem ihr sie gewarnt habt, so wird sie nur wegen ihrer eigenen Sünden hinweggerafft, und euch kann dann kein Vorwurf treffen. O ihr kräftigen Schafe, stoßet die Schwachen nicht, auf daß ihr nicht im Gerichte verurtheilt werdet, wenn unser großer Hirt kommen wird!!

Nimm nun, mein Lieber, diese Ermahnung an, welche den Büßern zur Bekehrung und den Gerechten zur Warnung dienen soll: Diese Welt ist eine Zeit der Gnade, und man kann so lange Buße thun, bis sie zu Ende geht. Alsdann aber naht die Zeit, wo die Gnade aufhört und die Gerechtigkeit herrscht; in dieser Zeit kann man keine Buße mehr wirken. Gegenwärtig ruht die Gerechtigkeit, weil die Gnade in ihrer gewaltigsten Glut strahlt. Wenn aber die Zeit der Gerechtigkeit gekommen sein wird, so wird die Gnade die Büßer nicht mehr annehmen wollen, weil ihr das Weltende oder der Tod als Grenze gesetzt ist. Nach demselben gibt es weiter keine Buße mehr. Dies und lerne Dies, mein Lieber; erkenne und siehe ein, daß jeder Mensch derselben mehr oder weniger bedürftig ist! Denn Viele laufen in der Rennbahn, aber der Eule trägt den Siegeskranz davon, und ein Jeder empfängt seinen Lohn gemäß seiner Arbeit.

---

1) Zachar. 11, 9. 17.



## Abhandlung über das Pascha.

---

Der Heilige befahl dem Moyses, am vierzehnten Tage des ersten Monats das Pascha zu halten. Denn er sprach zu ihm:<sup>1)</sup> „Befiehl der Gemeinde der Söhne Israels, daß sie sich ein einjähriges, fehlfloses Lamm nehmen sollen; von den Schafen oder den Böcken sollen sie es nehmen und dem Herrn ein Pascha feiern, alle Söhne Israels.“ Denn er sprach zu Moyses: „Am zehnten des Monats sollen sie das Lamm auswählen und es bis zum vierzehnten desselben Monats aufbewahren, es alsdann gegen Sonnenuntergang schlachten und von seinem Blut an die Thüren ihrer Häuser sprengen gegen den Würgengel, damit er nicht bei ihnen eintrete, während er im Lande Aegypten umherzieht. Die ganze Gemeinde soll dann das Lamm in reisefertigem Zustand verzehren. Und zwar sollen sie es also essen: mit gegürteten

---

1) Exod. 12, 3.

Leiden, beschuhten Füßen und mit Stäben in ihren Händen." Er schärfte ihnen ein, daß sie es in reifefertigem Zustande und weder roh, noch in Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten verzehren sollten. Auch sollten sie Nichts davon aus dem Hause herausbringen lassen und ihm kein Gebein zerbrechen. So thaten die Söhne Israels und aßen das Pascha am vierzehnten Tag des ersten Monats, welcher ist Nisan, im Blüthenmonat, dem ersten des Jahres. Siehe aber, mein Lieber, welche Geheimnisse in den Geboten des Heiligen über die Zubereitung des Paschas enthalten sind, indem er ihnen alle seine Vorschriften einschärfte und ihnen befahl, daß es in einem Hause gegessen und Nichts davon aus dem Hause heraus gebracht werden sollte. So gebot ihnen Moses: <sup>1)</sup> „Wenn ihr kommt in das Land, das euch der Herr geben wird, und daselbst das Pascha haltet zu seiner Zeit, so soll dir nicht gestattet sein, das Osterlamm in irgend einer von deinen Ortschaften zu schlachten, ausser an dem Ort, welchen der Herr, dein Gott, erwählen wird; und du sollst dich sammt deinem Hause an deinem Feste freuen.“ Ferner gebot er ihnen auch Dieses: <sup>2)</sup> „Ein Fremdling und Gemietheter darf nicht von dem Osterlamm essen; aber ein von dir für Geld erworbener Sklave darf davon essen, wenn zuvor seine Vorhaut beschnitten worden ist.“ Groß und wunderbar sind diese Geheimnisse, mein Lieber. Denn wenn Israel, als es noch in seinem Lande wohnte, das Pascha nirgends ausser in Jerusalem feiern durfte, wie wird es sich dann heute damit verhalten, wo es unter allen Völkern und Sprachen, unter Unreinen und Unbeschnittenen zerstreut ist und sein Brod in Unreinheit unter den Heiden essen muß? Denn so hat Ezechiel über es geweissagt, als ihn Gott anwies, zu einem vorbildlichen Zeichen für das Volk sein Brod in Unreinheit zu essen. Da flehte Jener ihn an: <sup>3)</sup> „O Herr der Herren, meine Seele ist noch nie verunreinigt worden, und mein Mund hat nie unreines Fleisch

---

1) Deuter. 16, 5. — 2) Exod. 12, 43. — 3) Ezech. 4, 13.



gelöstet." Da antwortete er dem Ezechiel: „Dieses soll ein Vorzeichen sein, daß die Kinder Israels in Unreinheit ihr Brod essen werden unter den Heiden, unter welche ich sie zerstreuen werde." Wenn also, wie gesagt, den Israeliten, als sie noch in ihrem Lande wohnten, nicht gestattet war, an irgend einem anderen Orte das Osterlamm zu schlachten, ausser vor dem einen Altar zu Jerusalem, wie können sie dann jetzt das Geheimniß des Paschas feiern? Denn da sie unter fremde Völker zerstreut sind, so ist ihnen jetzt alle Vollmacht entzogen. So bezeugt er auch bei den Propheten über sie: <sup>1)</sup> „Viele Tage hindurch werden die Kinder Israel sitzen ohne Opfer und Altar, ohne Ephod und Räucherung." Ferner sprach er zu Jerusalem: <sup>2)</sup> „Ich will abschaffen ihre Freuden und Feste, ihre Neumonde und Sabbathe." Auch über die Bundeslade hat er gesagt: <sup>3)</sup> „Sie werden nicht mehr sprechen: Die Lade des Bundes des Herrn; man wird ihrer nicht mehr gedenken, und sie wird nicht wieder angefertigt werden." Da er also gesagt hat: „Es soll ihrer nicht mehr gedacht werden, und sie soll nicht wieder angefertigt werden, auch soll sie Niemand sich zu Herzen nehmen," wie können Jene dann wagen, sie wieder herstellen zu wollen? Auch Moses <sup>4)</sup> hat über sie geweissagt: „Ich werde sie reizen durch ein Volk, das kein Volk ist, und sie durch ein thörichtes Volk erzürnen." Hier nun möchte ich dich fragen, o weiser Schriftgelehrter des jüdischen Volkes, der du die Worte des Gesetzes nicht richtig erwägst: Zeige mir an, wann Dieß in Erfüllung gegangen ist, daß Gott sein Volk durch ein Volk, welches kein Volk ist, gereizt hat, und wann er es durch ein thörichtes Volk erzürnt hat? Wenn du gereizt bist gegen das aus den Heiden bekehrte Volk, so erfüllst du eben dadurch diese Worte der Schrift, welche dir Moses im Gesetzbuch zum voraus angezeigt hat. Und wenn ihr in den verschiedenen Ländern, wo ihr jetzt als Fremd-

---

1) Dsee 3, 4. — 2) Dsee 2, 11. — 3) Jerem. 3, 16. —  
4) Deuter. 32, 21.

linge weißt, daß Pascha feiert, so feiert ihr es mit Übertretung des Gesetzes. Denn Gott hat euch ja den Scheidebrief geschrieben. Wenn du Dieß nicht glauben willst, so höre nur, wie er durch den Propheten Jeremias<sup>1)</sup> spricht: „Verlassen hab' ich mein Haus, verlassen hab' ich mein Erbe; ich habe die Geliebte meiner Seele in die Hand ihrer Feinde übergeben, und das buntfarbige Geflügel ist mir zum Erbe geworden.“ Ich frage dich nun, was unter diesem buntfarbigen Geflügel zu verstehen ist. Offenbar ist damit die Kirche aus den Heiden gemeint. Siehe, deßhalb nennt er sie buntfarbig, weil sie aus vielen Sprachen zu einer Einheit versammelt und aus vielen fernstehenden Völkern nahe gebracht worden ist. Wenn du dich aber immer noch nicht überzeugt hast, daß die Heidenvölker das Erbe Gottes geworden sind, so höre weiter, was Jeremias sagt, indem er die Heiden beruft und Israel verwirft! Denn er spricht:<sup>2)</sup> „Erhebet euch auf die Wege und schauet, und fraget nach den ewigen Pfaden; sehet, welcher Weg gut ist, und gehet auf demselben! Ihr saget: Wir gehen nicht. Darauf erwidert er: Ich habe Wächter über euch bestellt, damit ihr hören sollt den Klang der Posaune. Sie antworteten: Wir hören nicht.“ Darauf wandte er sich zu der Kirche aus den Heiden, als ihn Israel nicht hören wollte. Denn er sprach: „Höret, ihr Völker, und vernimm es, du Gemeinde unter ihnen!“ Auch David sprach:<sup>3)</sup> „Gedenke deiner Kirche, die du von Abeginne an erworben hast!“ Und Isaias<sup>4)</sup> sagt: „Ihr Heiden, vernehmet, was ich gethan habe, und ihr Entfernten, erkennet meine Macht!“ Ferner weissagt Isaias<sup>5)</sup> Folgendes von der dereinstigen Berufung der Kirche aus den Heiden: „In den letzten Tagen wird der Berg des Hauses des Herrn die Gipfel aller Berge überragen und über alle Höhen erhaben sein, und alle Völker werden zu ihm aufschauen.“ Was bedeuten diese Worte Isaias': „Ihr

1) Jer. 12, 7. 9. — 2) Jer. 6, 16—17. — 3) Ps. 73, 2. —

4) Is. 33, 13. — 5) Is. 2, 2.

Heiden, vernehmet, was ich gethan habe, und ihr Entfernten, erkennet meine Macht! Die Sünder in Sion sind in Bestürzung gerathen, und ein Schrecken ist auf die Gottlosen gefallen!" Was bedeutet Dieses, daß er vernehmen lassen will, was er thut, und den Entfernten seine Macht kundgeben lassen will, daß er die Sünder in Sion bestürzt macht und einen Schrecken auf die Gottlosen fallen läßt? Nichts Anderes, als daß er die Heidenvölker beruft, um durch sie das jüdische Volk zu reizen, und den Entfernten seine Macht kund thuet, indem er in seinem Zorne über sein Volk Gericht hält und die Sünder in Sion bestürzt macht, welches die heilige Stadt genannt wurde, und Schrecken auf die Gottlosen fallen läßt, nämlich auf die Lügenpropheten, wie er gesagt hat von den Propheten Jerusalems: <sup>1)</sup> „Von ihnen ist die Gottlosigkeit über das ganze Land ausgegangen.“

Du hast nun gehört, mein Lieber, in Betreff dieses Paschas, von welchem ich dir erzählt habe, daß jenem vor- maligen Volke nur sein Vorbild verliehen worden ist, wäh- rend seine Wahrheit heut zu Tage unter den Völkern verkün- digt wird. Denn sehr verwirrten und ungeschliffenen Sinnes sind die unverständigen und unwissenden Menschen darüber, wie sie diesen großen Festtag wohl erkennen und beobachten sollen. Unser Erlöser ist nämlich in Wahrheit jenes ein- jährige und fehlerlose Lamm, wie der Prophet von ihm sagt: <sup>2)</sup> „In ihm war keine Sünde, und kein Trug fand sich in seinem Munde; aber der Herr wollte ihm Demüthigungen und Leiden auflegen.“ Aber einjährig wird er deßhalb ge- nannt, weil er so frei von Sünden wie ein Kind war. Denn also sprach er zu seinen Jüngern: <sup>3)</sup> „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie diese Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Auch Isajas <sup>4)</sup> sagt von

---

1) Jer. 23, 15. — 2) Jf. 53, 9. — 3) Matth. 18, 3. —  
4) Jf. 65, 20.

dem Gerechten: „Der Knabe, welcher sündigt, soll wie ein hundertjähriger Greis sterben, auf daß er verflucht werde.“

Unser Erlöser aß nämlich dem Brauche gemäß mit seinen Jüngern das Osterlamm in der Nacht des vierzehnten Nisan und verwandelte ihnen das vorbildliche Pascha in seine Erfüllung. Denn nachdem Judas sie verlassen hatte, nahm er das Brod, dankte, gab es seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Dies ist mein Leib, nehmet, esset alle davon!“ Ebenso dankte er auch über den Wein und sprach zu ihnen: „Dies ist mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Ebenso sollt auch ihr zu meinem Gedächtnisse thun, wenn ihr zusammen kommet!“ Dieses sprach unser Herr, bevor er ergriffen wurde, erhob sich alsdann von jener Stätte, wo er das Pascha gefeiert und seinen Leib als Speise, sein Blut als Trank gereicht hatte, und begab sich zu seinen Jüngern an jenen Ort, wo er gefangen genommen wurde. Denn wer seinen eigenen Leib isst und sein Blut trinkt, wird zu den Todten gerechnet. Unser Herr nun hatte mit seinen eigenen Händen seinen Leib als Speise gereicht und noch vor seiner Kreuzigung sein Blut zum Tranke gegeben. Darauf wurde er ergriffen in der Nacht des vierzehnten Nisan und Gericht über ihn gehalten bis zur sechsten Stunde. Um die sechste Stunde verurtheilte man ihn und führte ihn hinaus zur Kreuzigung. Als man ihn richtete, sprach er Nichts und gab seinen Richtern keine Antwort. Denn er hätte ja wohl reden und antworten können, aber es war nicht möglich, daß er, als ein bereits zu den Todten Gerechneter, hätte sprechen können. Von der sechsten bis zur neunten Stunde war dann die Finsterniß, und in der neunten Stunde übergab er seinen Geist dem Vater und war unter den Verstorbenen in der mit dem Anbruche des fünfzehnten Nisan beginnenden Sabbathsnacht und an dem ganzen folgenden Sabbathstage, sowie während dreier Stunden am Freitag. Aber in der Nacht, mit welcher der Sonntag beginnt, stand er von den Todten auf zu derselben Zeit, zu

welcher er den Jüngern seinen Leib und sein Blut gegeben hatte. O Weiser, habe nun doch die Güte, mir zu sagen, wo jene drei Tage und drei Nächte zu suchen sind, während deren unser Erlöser bei den Todten weilte! Denn wir finden nur drei Stunden vom Freitag, ferner die Nacht, mit welcher der Sabbath begann, und den ganzen Sabbathstag; aber in der Nacht des Sonntags stand er wieder auf. Gib mir nun an, wo jene drei Tage und drei Nächte zu finden sind? Denn es war ja doch nur ein voller Tag und eine volle Nacht. Aber es verhält sich in Wahrheit so, wie unser Erlöser gesagt hat: <sup>1)</sup> „Gleichwie Jonas, der Sohn Amathi's, drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war, also wird auch des Menschen Sohn im Herzen der Erde sein.“ Denn von der Zeit an, wo er seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke reichte, sind es gerade drei Tage und drei Nächte. Es war nämlich zur Nachtzeit, als Judas sie verließ und die elf Jünger den Leib unseres Erlösers aßen und sein Blut tranken. Diese Nacht, mit welcher der Freitag begann, war also die erste Nacht. Die Zeit am Freitag, während deren man ihn richtete, bis zur sechsten Stunde, ist der erste Tag. Wir haben also schon einen Tag und eine Nacht. Die dreistündige Finsterniß von der sechsten bis zur neunten Stunde ist die zweite Nacht, und die drei Tagesstunden, welche nach Beendigung dieser Finsterniß noch vom Freitag übrig blieben, sind der zweite Tag. Jetzt haben wir zwei Tage und zwei Nächte. Hierzu kommt nun noch die ganze Nacht, mit welcher der Sabbath begann, und der ganze Tag des Sabbath's. Mithin war unser Herr drei volle Tage und Nächte unter den Todten; in der Nacht des Sonntags aber stand er von den Todten auf. Denn das Pascha der Juden ist der vierzehnte Nisan mit seiner Nacht und seinem Tag; unser Charfreitag aber, der Tag der hehren Passion, ist der fünfzehnte mit seiner Nacht und seinem Tag. Nach dem Pascha nun ist Israel

---

1) Matth. 12, 40.

Ungefäuertes sieben Tage lang bis zum ein und zwanzigsten Nisan; wir aber beobachteten als Ungefäuertes das Fest unseres Erlösers. Jene essen das Ungefäuerte mit bitteren Kräutern; unser Erlöser aber wies den bitteren Becher zurück und nahm die ganze Bitterkeit der Heiden hinweg, als er ihn kostete und nicht trinken wollte. Die Juden gedenken von Zeit zu Zeit ihrer Sünden; wir aber erinnern uns der Kreuzigung und der Schmach unseres Erlösers. Denn jene entgingen am Paschafest der Knechtschaft Pharaos; wir aber sind am Tage der Kreuzigung von der Knechtschaft des Teufels erlöst worden. Jene schlachteten ein Lamm aus der Heerde und wurden durch dessen Blut vor dem Würgengel bewahrt; wir aber sind durch das Blut des auserwählten Sohnes von den verderblichen Werken, die wir begangen hatten, befreit worden. Jene hatten Moyses zum Anführer; wir aber haben Jesum zum Wegweiser und Erlöser. Jenen theilte Moyses das Meer und führte sie hindurch; unser Erlöser aber theilte den Hades und zerbrach seine Thore, als er in denselben eintrat, eröffnete sie und bahnte Allen, die an ihn glauben, einen Ausweg. Jenen wurde Manna zum Essen gegeben; uns aber gibt unser Herr seinen Leib zur Speise. Für Jene floß Wasser aus dem Felsen; für uns aber strömt das Wasser des Lebens aus dem Herzen unseres Erlösers. Jenen verheißt er das Land Chanaan zum Erbe; uns aber hat er das Land des Lebens versprochen. Jenen richtete Moyses die eiserne Schlange auf, damit Jeder, der sie anblickte, von den Schlangenbissen genesen sollte; für uns aber ließ Jesus sich selbst am Kreuze erheben, damit wir, auf ihn blickend, von dem Bisse der höllischen Schlange errettet würden. Jenen erbaute Moyses die vergängliche Stiftshütte, um darin Opfer und Gaben darzubringen und Sühnung für ihre Sünden zu erhalten; Jesus aber richtete die verfallene Hütte Davids wieder auf. Auch sprach er zu den Juden:<sup>1)</sup> „Diesen

---

1) Joh. 2, 19.

Tempel, den ihr da sehet, werdet ihr zerstören, und ich werde ihn nach drei Tagen wieder aufrichten." Da erkannten seine Jünger, daß er von seinem Leibe sprach, er wolle ihn, nachdem er getödtet sei, nach drei Tagen wieder auferwecken. In diesem Tempel hat er uns das Leben verheissen, und durch ihn werden unsere Sünden gesühnt. Ihre Stätte hieß die zeitweilige Stiftshütte, weil sie nur für eine kurze Zeit bedient wurde; die unsrige aber wird Tempel des heiligen Geistes auf ewig genannt.

Achte aber wohl, mein Lieber, auf die Vorschrift des Heiligen, daß jenes Osterlamm in einem einzigen Hause, nicht in vielen Häusern gegessen werden sollte! Dieses einzige Haus ist die Kirche Gottes. Ferner sagt er: „Lohndiener und Fremdlinge sollen nicht von ihm essen.“ Wer sind diese Lohndiener und Fremdlinge anders, als die vom Bösen verführten Irrlehrer, denen nicht erlaubt ist, von dem Osterlamm zu essen? Denn von ihnen sagt unser Erlöser: <sup>1)</sup> „Wenn ein Miethling, dem die Heerde nicht gehört, den Wolf kommen sieht, so verläßt er die Heerde und flieht.“ Ausserdem heißt es noch: „Ihr sollt es nicht roh essen, auch nicht in Wasser gekocht.“ Die Erklärung dieser Vorschrift ist offenbar und deutlich. Denn jenes Opfer, welches in der Kirche Gottes dargebracht wird, ist am Feuer geröstet und wird weder roh noch gekocht dargebracht. Ferner sagt er: „Also sollt ihr es essen, mit umgürteten Lenden, beschuhten Füßen und mit Stäben in euren Händen.“ Diese Geheimnisse sind sehr groß. Denn wer von Christo, dem wahren Osterlamm, isset, umgürtet seine Lenden mit Glauben und beschuht seine Füße mit bereitwilligem Eifer für das Evangelium und hält in seiner Hand das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Ausserdem sagt er noch: „Es soll an ihm kein Gebein zerbrochen werden.“ Dieß ging in Erfüllung an dem Tage der Kreuzigung, als man die Beine der mit Jesus Gekreuzigten, aber nicht die seinigen,

---

1) Joh. 10, 12.



zerbrach. Deshalb wird auch gesagt:<sup>1)</sup> „Da erfüllte sich jenes Wort, das geschrieben steht: Es soll an ihm kein Gebein zerbrochen werden.“ Ferner heißt es: „Ein gekaufter Sklave darf erst dann von dem Osterlamm essen, wenn seine Vorhaut beschnitten ist.“ Unter diesem erkauften Sklaven ist der Sünder zu verstehen, welcher sich bekehrt und durch das Blut Christi erkauft ist. Wenn dann sein Herz von bösen Werken beschnitten ist, so gelangt er zur Taufe, der wahren Erfüllung der Beschneidung, wird mit dem Volke Gottes vereinigt und erhält Antheil an dem Leibe und Blute Christi. Daß Er aber gebietet, man solle das Osterlamm gleichsam eifertig verzehren, wird in der Kirche Gottes vollzogen, indem man daselbst das Gotteslamm eifertig, in Furcht und Zittern und aufrechtstehend verzehrt, weil man sich beeilt, das Leben zu essen durch die Gabe des Geistes, welchen man empfangen hat. Denn Israel wurde im Meere getauft in jener Paschanacht, am Tage der Erlösung, und unser Erlöser wusch in der Paschanacht die Füße seiner Jünger, um dadurch die Taufe anzudeuten. Damit du aber wissest, mein Lieber, daß unser Erlöser erst von jener Nacht an die wahre Taufe verliehen hat, so vernimm, daß seine Jünger, so lange sie mit ihm umherzogen, noch mit jener Taufe des priesterlichen Gesetzes taufte, mit einer Taufe gleich der des Johannes, welcher sprach: „Thuet Buße über euere Sünden!“ Aber in jener Nacht zeigte er ihnen ein Vorbild der Taufe auf sein Leiden und seinen Tod, wie der Apostel sagt:<sup>2)</sup> „Ihr seid mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben und mit ihm auferstanden in der Kraft Gottes.“ Wisse aber, mein Lieber, daß die Taufe des Johannes nicht die Kraft hatte, Sünden zu vergeben, sondern nur, zur Buße einzuführen. Denn die Geschichte der zwölf Apostel verkündigt uns hierüber Folgendes.<sup>3)</sup> Wenn die Jünger die aus den Heiden und aus Israel Berufenen fragten: „Seid ihr getauft?“ und sie antworteten: „Ja, mit der Taufe

1) Joh. 19, 36. — 2) Koloss. 2, 12. — 3) Apostelgesch. 19, 3.

Johannis", so ertheilten sie ihnen erst die wahre Taufe, das Geheimniß des Leidens unseres Erlösers. Aber auch unser Erlöser selbst bezeugt Dieß, indem er zu seinen Jüngern sagte: <sup>1)</sup> „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem heiligen Geiste taufen.“ Denn als unser Erlöser Wasser nahm, es in das Waschbecken goß, sich mit einem Tuche umgürtete und seinen Jüngern die Füße zu waschen begann, kam er zu Simon Kephas, welcher zu ihm sprach: „Du, o Herr, willst mir die Füße waschen! Nimmermehr sollst du meine Füße waschen!“ Da sprach Jesus zu ihm: „Wenn ich dich nicht abwasche, so hast du keinen Antheil an mir.“ Darauf erwiderte Simon: „Dann, o Herr, sollst du mir nicht nur die Füße waschen, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Jesus antwortete: „Wer abgewaschen ist, bedarf weiter Nichts, als daß seine Füße gewaschen werden.“ Nachdem er nun die Füße seiner Jünger gewaschen hatte, nahm er seine Kleider wieder an sich, legte sich zu Tische und sprach zu ihnen: „Sehet, ihr nennet mich eueren Herren und Meister, und ich bin es auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euere Füße gewaschen habe, um wie vielmehr geziemt es sich, daß ihr euch unter einander die Füße waschet! Dieses Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich gethan habe.“ Nachdem Er also ihre Füße gewaschen und sich zu Tische gelegt hatte, reichete er ihnen seinen Leib und sein Blut. Die Reihenfolge war mithin umgekehrt, wie beim Volke Israel, welches zuerst das Osterlamm verzehrte und dann in der Wolke und im Meere getauft wurde, wie der Apostel sagt: <sup>2)</sup> „Unsere Väter waren alle unter der Wolke und sind alle durch das Meer hindurchgegangen.“

Diese wenigen Worte habe ich dir aufgeschrieben zur Beweisführung und Vertheidigung gegen die Juden, weil sie die Zeit des Paschafestes in Gesetzübertretung unbefugter Weise beobachten und gegen den Befehl Gottes eine Bundes-

1) Apostelgesch. 1, 5. — 2) I. Kor. 10, 1.

labe anfertigen, ohne die Worte des Propheten zu bedenken: „Sie werden nicht mehr sagen: Lade des Bundes des Herrn; Niemand wird sie sich zu Herzen nehmen, man wird ihrer nicht mehr gedenken noch nach ihr verlangen, und sie soll nicht wieder angefertigt werden.“ Da er also sagt, sie solle nicht wieder angefertigt werden, und Niemand solle sie sich mehr zu Herzen nehmen noch nach ihr verlangen, so schließe hieraus, mein Lieber, daß Derjenige, welcher sie wieder angefertigt hat, einer Gebotsübertretung schuldig ist! Ferner sagt Jeremias:<sup>1)</sup> „Die Söhne Israels und Juda's haben meinen Bund aufgehoben.“ Aber über den Bund, welcher mit dem Volke geschlossen werden sollte, hat er also geweisagt:<sup>2)</sup> „Ich will mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund abschließen, nicht einen solchen, wie ich mit ihren Vätern geschlossen habe am Tage, da ich ihre Hand ergriff und sie aus Aegypten herausführte. Denn sie haben meinen Bund aufgehoben, und so habe auch ich sie dann verschmäh't.“ Wenn sie aber sagen, es heiße ja doch, daß er seinen neuen Bund mit Israel und Juda schließen wolle, so ist darauf Folgendes zu erwidern. Derselbe, welcher Israel<sup>3)</sup> „Fürsten Sodomas und Volk von Gomorrha“ nannte, der hat auch Abraham berufen und ihm die Verheißung gegeben, indem er ihn segnete und sprach:<sup>4)</sup> „Dein Name soll nicht mehr Abram genannt werden, sondern Abraham soll dein Name sein, weil ich dich zum Vater vieler Völker gesetzt habe.“ Ferner sagte er zu ihm:<sup>5)</sup> „Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“

Dies habe ich geschrieben, damit du Bescheid wissest und auch die zu deiner Gemeinde gehörenden Brüder belehren könneest, welche in Bezug auf diese Zeit des Paschas Schwierigkeiten finden. Zwar fällt es Denjenigen, welche gesunden Sinnes sind, nicht schwer, dieselbe kennen zu lernen. Denn wenn der Tag des Passionspaschas unseres Erlösers auf

1) Jer. 11, 10. — 2) Jer. 31, 31. — 3) Jf. 1, 10. — 4) Gen. 17, 5. — 5) Gen. 22, 18.

einen Sonntag trifft, so müssen wir ihn dem Gesetze gemäß auf den Montag verschieben, damit seine ganze Woche hindurch seine Trauer und sein Ungesäuertes beobachtet werden kann. Denn nach dem Pascha folgen die sieben Tage der ungesäuerten Brode bis zum einundzwanzigsten. Wenn aber die Passion auf irgend einen anderen Wochentag trifft, so braucht man sich darüber nicht zu beunruhigen.<sup>1)</sup> Denn unser großer Tag ist der Freitag. Wenn man dagegen die Zahl des Monatstages angeben will, so ist der Tag der Kreuzigung und des Leidens unseres Erlösers, an welchem er während des ganzen Tages und der ganzen Nacht unter den Todten weilte, der fünfzehnte Nisan, und zwar von der sechsten Stunde des Freitags bis zum Anbruche des Sonntags; denn am Sonntag, am sechszehnten, ist Er auferstanden. Am Abend, mit welchem der vierzehnte beginnt, aß er nämlich das Pascha mit seinen Jüngern nach dem Gesetze Israels; am Freitag, welcher der vierzehnte Nisan war, wurde bis zur sechsten Stunde Gericht über ihn gehalten; alsdann hing er drei Stunden lang am Kreuze und stieg herab zu den Todten in der Nacht, mit welcher der fünfzehnte begann. Am Sabbath, dem fünfzehnten, verweilte er unter den Todten; in der Nacht aber, mit welcher der Sonntag, der sechszehnte Nisan, begann, stand er auf und erschien der Maria Magdalena und den beiden Jüngern, welche über

---

1) Wenn der 14. Nisan (d. h. der Vollmondstag nach dem Frühlingsäquinocium), welchen Aphraates für den Tag der Kreuzigung hält, auf einen Sonntag trifft, so darf das Osterfest nicht schon an diesem Sonntag, sondern muß an dem nächstfolgenden gefeiert werden, und das (vom Quadragesimalfasten zu unterscheidende) Passionsfasten beginnt dann mit dem auf jenen Sonntag, den 14. Nisan, folgenden Montag, ähnlich wie einst bei den Juden nach dem 14. Nisan noch sieben weitere Tage der ungesäuerten Brode folgten. Fällt aber der 14. Nisan auf irgend einen anderen Wochentag (selbst auf den Sabbath, in welchem Falle früher manche Kirchen den Ostersonntag ebenfalls eine Woche später ansetzten), so soll stets der unmittelbar folgende Sonntag als Ostertag gelten.

Feld gingen. Derjenige nun, welcher sich mit Untersuchungen über diese Tage beschäftigt, möge bedenken, daß unser Herr bei Beginn des vierzehnten Nisan das Pascha feierte und mit seinen Jüngern aß und trank; aber von der Zeit des Hahnenschreies an aß und trank er nicht mehr, weil man ihn gefangen genommen und zu richten begonnen hatte, und weil er, wie ich dir schon vorher gezeigt habe, während der ganzen Nacht und des ganzen Tages des fünfzehnten Nisan unter den Todten verweilte. Wir aber sind verpflichtet, das Fest zur richtigen Zeit zu feiern von Anfang bis zu Ende, das Fasten in Reinheit, das Gebet in anhaltender Ausdauer, den Lobpreis mit Eifer, die Psalmodie in geziemender Würde, das Siegel der Taufe nach der Vorschrift zu ertheilen und die Consekration des Allerheiligsten zu ihrer Zeit vorzunehmen, kurz alle Ceremonien des Festes genau zu beobachten. Denn unser Herr hat gelitten und ist auferstanden; „aber fortan stirbt er nicht mehr, und der Tod hat keine Gewalt über ihn. Denn, daß er gestorben ist, ist er Einmal um der Sünde willen gestorben; daß er aber lebt, lebt er für Gott.“<sup>1)</sup> Auch uns, die wir todt waren, hat er mit sich zum Leben erweckt. Wenn wir aber hierin Schwierigkeiten finden und uns nur um den vierzehnten bekümmern wollten, und nicht um das ganze Fest von seinem Anfang bis zu Ende, so könnte es uns gerade so gut belieben, den vierzehnten eines jeden Monats zu beobachten und am Freitag einer jeden Woche zu trauern.<sup>2)</sup> Aber es geziemt sich vielmehr für uns,

1) Röm. 6, 9.

2) Bei Bestimmung der Osterfeier muß man sowohl den Monatstag (den 14. Nisan) als auch den Wochentag (Charfreitag und Ostersonntag) in der vorher angegebenen Weise berücksichtigen. Die Quartodecimaner, welche ihr Pascha in jedem Jahre am 14. Nisan feiern, ohne sich um den Wochentag zu kümmern, handeln ebenso verkehrt, als wenn man umgekehrt den Tod Christi an irgend einem beliebigen Freitag feiern wollte. Hiermit hängt auch die verkehrte Praxis der Quartodecimaner zusammen, ihr Fasten schon am Nachmittag des 14. Nisan zu beendigen, obgleich doch Christus erst Sonntags am 16. Nisan auferstanden ist.

an allen Wochentagen das zu thun, was wohlgefällig ist vor dem Herrn, unserem Gotte.

Durch diese wenigen Worte, die ich dir geschrieben habe, laß dich nun überzeugen und sei unbekümmert um die in Wortgezänke vorgebrachten Schwierigkeiten. Denn Derartiges bringt keinen Nutzen, sondern ein reines Herz, welches das Gebot und das Fest und die Zeiten und Bräuche des Tages beobachtet.



# Abhandlung über die Jungfräulichkeit und Heiligkeit gegen die Juden.<sup>1)</sup>

---

Noch will ich dich, mein Lieber, über eine Sache unterweisen, die mir sehr am Herzen liegt, nämlich über diesen heiligen Ordensstand und die jungfräuliche Heiligkeit, in welcher wir leben. Denn an ihr nehmen die Juden wegen ihrer Unreinheit und sinnlichen Gier Anstoß, ja sie bethören

---

1) Wir wählen diese Unterweisung hauptsächlich deshalb aus, weil sie uns einen Einblick in den Zustand des Ordenslebens zur Zeit des Aphraates gewährt, welche bekanntlich die Entstehungszeit des eigentlichen Mönchthums war. Die sechste Unterweisung („über die Mönche“) würde hiefür ebenfalls geeignet sein; wir haben sie aber übergangen, nicht nur wegen ihrer großen Länge, sondern auch, weil darin der früher erwähnte dogmatische Irrthum über den Zustand der Seele zwischen Tod und Auferstehung vorkommt, wodurch sie für diese auch praktisch-erbauliche Zwecke verfolgende Bibliothek ungeeignet wird. — Daß Aphraates die höhere Würde und Verdienstlichkeit des Cölibats vertheidigt, ist ihm mit allen Kirchenvätern gemeinsam; besonders charakteristisch ist, daß er eine Bekämpfung desselben nur von jüdischer Seite für möglich zu halten scheint.



sogar unverständige und unwissende Menschen und machen die Gesinnung Solcher abwendig, welche sich verführen und fangen lassen durch die Überredungskunst ihrer Verkehrtheit. Sie sagen nämlich, daß Gott, als er den Adam erschaffen, ihn mit diesen Worten gesegnet habe: „Wachset und mehret euch, seid fruchtbar und erfüllet die Erde!“ Auch zu Noe habe er in gleicher Weise gesprochen: „Mehret euch auf Erden und seid fruchtbar auf ihr.“ Den Abraham habe er also gesegnet: „Blicke auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst; ebenso soll dein Same sein.“ Zu Israel habe er segnend Dieses gesprochen:<sup>1)</sup> „Nicht soll unter dir sein ein Unfruchtbarer oder eine Unfruchtbare,“ sowie auch: „In euerem Lande wird keine Kinderlose und Unfruchtbare sein.“ Dem Abraham sei Isaak als Segen verliehen worden, Isaak habe für Rebekka gebetet, auf daß sie gebäre. Den Jakob habe Gott mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet. Anna habe mit Seufzen um Samuel gefleht und, obgleich zuvor unfruchtbar, durch die Verheißung einen Sohn erhalten, kurz allen Gerechten sei als Segen Nachkommenschaft zu Theil geworden. Ihr aber, so werfen sie uns vor, thut Etwas, was Gott nicht geboten hat; ihr nehmet den Fluch auf euch, indem ihr die Unfruchtbarkeit befördert; ihr verzichtet auf Nachkommenschaft, welche doch der Segen der Gerechten ist; ihr nehmet keine Weiber, gestattet es auch den Männern nicht und hasset den von Gott verliehenen Kindersegen. Diese Vorwürfe nun, mein Lieber, will ich dir nach Kräften widerlegen.

Als Gott Adam segnete, sprach er zu ihm: „Seid fruchtbar und mehret euch auf Erden!“ Denn er segnete sie ja, damit die Welt durch sie bevölkert werde, indem die Zunahme der Menschheit von den Kindern Adams ausging. Als sie aber zahlreich geworden waren, verfielen sie in Verderben und Laster, so daß sie durch ihre Sünden den Geist ihres Schöpfers beleidigten und betrübten. Da sprach Er:

1) Deuter. 7, 14; Exod. 23, 26.

„Es reuet mich, daß ich sie geschaffen habe,“ goß seinen Zorn über sie aus und vertilgte sie in scharfem Gerichte durch das Wasser der Fluth. Nun sage mir doch, du israelitischer Schriftforscher: Was hat der Segen über Adam denen genützt, welche ihren Weg verderbt hatten und durch das Wasser der Fluth umgekommen waren? — Diese Frevler waren, obgleich in der Ehe lebend, verderbt und schuldig und haben den Segen durch ihre Sünden ausgelöscht. Noe aber, mit seiner kleinen, nicht zahlreichen Familie, baute einen Altar und besänftigte den Heiligen. So war Noe mit seinen wenigen Angehörigen Gott wohlgefälliger als jene ganze verkehrte Generation, und von ihm ging eine neue Welt aus. So erhielt auch Noe den Segen großer Fruchtbarkeit, damit die Welt bevölkert und die Menschen zahlreich würden. Als sie sich aber mehrten und gewaltig zunahmen, vergaßen alle von ihm abstammenden Völker und Zungen Gott und beteten die Götzen an. Deshalb wurden sie von Gott für Nichts gerechnet, wie ein Tropfen vom Eimer oder das Bünglein der Wage.<sup>1)</sup> Nur die Nachkommenschaft der Gerechten blieb am Leben und ward errettet vor dem Herrn. Was nützte aber der Segen den zehn Generationen vor der Fluth, und was nützte er den Sodomitern, welche ihr Leben durch Feuer und Schwefel einbüßten, da diese Gottlosen den Segen durch ihre Sünden ausgelöscht hatten? Oder welchen Vortheil und Nutzen verschaffte der Segen den Sechshunderttausenden, welche aus Ägypten ausgezogen waren? Sie gingen in der öden Wüste zu Grunde, weil sie den Heiligen erzürnt hatten. Welchen Nutzen und Vortheil brachte der Kinderseggen jenen unreinen Völkern, welche Josue vertilgte? Aber auch was nützte den Israeliten der Segen, daß sie wie Sterne vermehrt werden sollten, da sie durch Krieg und Schwert hinweggerafft wurden?

Vor der Majestät Gottes ist ein einziger Mensch, der seinen Willen thut, vorzüglicher und angesehener, als Tau-

1) Jf. 40, 15.

fende und Myriaden von Gottlosen. Noe war vor Gott vorzüglicher und angesehener als die zehn verkehrten Generationen vor ihm. Ebenso wurde Abraham vor Gott höher geachtet als die zehn ihm vorhergehenden Geschlechter; ja auch vor den ihm nachfolgenden hatte er den Vorzug. Isaak und Jakob, die Erben der Verheißung, erschienen vor Gott besser und vorzüglicher, als alle Amorrhäer, unter welchen sie wohnten. Joseph ward von Gott höher geschätzt als das ganze gottlose Volk Pharao's. Moyses, der große Prophet in Israel, war vor Gott angenehmer und angesehener als die Sechshunderttausende, welche aus Aegypten gezogen waren und durch ihr Murren Gott beleidigten, so daß sie das Land der Verheißung nicht betreten durften.

In Betreff der jungfräulichen Heiligkeit will ich dir beweisen, daß sie sogar unter jenem vormaligen Volke Gott weit wohlgefälliger war als der nutzlose Kinderreichthum. Denn Moyses, der große Prophet, der Anführer von ganz Israel, liebte die Heiligkeit und diente dem Heiligen seit der Zeit, da sein Herr mit ihm geredet hatte; er zog sich zurück von der Welt und der Fortpflanzung und blieb für sich allein, um seinem Herrn zu gefallen. Wo nicht, so zeige mir, womit du, weiser Schriftgelehrter im Volke, beweisen kannst, daß Moyses die Ehe vollzogen habe, seit Gott mit ihm geredet hatte. Wenn du aber einen erdichteten Beweis vorbringst, so unterwerfe ich mich keineswegs deiner Verleumdung, womit du den Heiligen um deiner Sinnlichkeit willen zu verunehren strebst. Wenn er nämlich die Ehe vollzogen hätte, so hätte er ebensowenig der Herrlichkeit seines Herrn dienen können, als das Volk Israel die heilige Rede und die Leben verleihenden Worte zu empfangen vermochte. Denn der Heilige redete mit Moyses auf dem Berge, bis daß er das Volk drei Tage lang geheiligt hatte, und alsdann erst redete der Heilige mit ihnen. Er sprach nämlich zu Moyses: <sup>1)</sup> „Steig herab zu dem Volke und heilige sie drei

---

1) Exod. 19, 10. 15.

Tage lang." Moyses aber befahl dem Volke geradezu also: „Ihr sollt euch nicht nahen dem Weibe." Nachdem sie sich also diese drei Tage hindurch geheiligt hatten, da offenbarte sich am dritten Tage der Heilige mit hehrem Glanze, großer Herrlichkeit, gewaltiger Stimme, furchtbarem Donner, mächtigen Posaumentönen, schrecklichen Fackeln und strahlenden Blitzen. Die Berge bebten und die Höhen wankten, Sonne und Mond traten aus ihrer Bahn. Da stieg Moyses auf den Berg Sinai, trat ein in die Wolke und empfing das Gesetz. Moyses sah den herrlichen Glanz, erschrak, zitterte, und Schauer ergriff ihn. Denn er sah das himmlische Zelt auf dem Berge ruhend, die große Herrlichkeit des Thrones Gottes, wie die Tausende und Myriaden dienender Engel vor dem wunderbaren Strahlenglanze ihr Antlitz verhüllten, wie sie mit ihren raschen Flügeln eilig hin und her flogen und riefen, indem sie Seine Majestät heilig priesen und verherrlichten, wach und bereit, schnellen Fluges, herrlich, schön, strahlend und anmuthig, eilend, heilig rufend und sein Gebot erfüllend, aufsteigend und niederfahrend in der Luft gleich zuckenden Blitzen. Denn Moyses redete und die Stimme Gottes antwortete ihm. An jenem Tage stand Israel in Angst, Furcht und Bittern; sie fielen nieder auf ihr Angesicht und vermochten es nicht zu ertragen. Deshalb sprachen sie zu Moyses: <sup>1)</sup> „Nicht möge Gott mit uns reden, auf daß wir nicht sterben." O wie unverständig ist doch Derjenige, welcher Dieses erwägt und dennoch das richtige Verständniß verfehlt! Wenn Israel, mit welchem Gott nur eine Stunde lang redete, die göttliche Stimme nicht eher hören konnte, bevor es sich drei Tage hindurch geheiligt hatte, obgleich es nicht einmal den Berg bestieg, geschweige denn in die furchtbare Wolke eintrat; um wie viel weniger durfte dann der Prophet Moyses, dieses lichte Auge seines ganzen Volkes, welcher immer vor Gott stand und von Mund zu Mund mit ihm redete, die eheliche Gemeinschaft fortsetzen! Und

---

1) Exod. 20, 19.

wenn Gott mit Israel redete, welches sich nur drei Tage lang geheiligt hatte, um wie viel vorzüglicher und wohlgefälliger werden Diejenigen sein, welche während ihres ganzen Lebens geheiligt, wach und bereit vor Gott stehen! Sollte Gott Diese nicht noch weit mehr lieben und sein Geist in ihnen wohnen, wie er sagt: <sup>1)</sup> „Ich werde in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“ So sagt auch Isajas: <sup>2)</sup> „Auf wen sollte ich schauen und bei wem wohnen, wenn nicht bei dem Sanftmüthigen und Demüthigen, der da zittert vor meinem Worte?“

Ich will dir noch weiter beweisen, daß die Jungfräulichkeit etwas Vorzüglicheres und bei Gott Beliebtes ist. Denn der Heilige befahl den Priestern, Aarons Söhnen, welche vor ihm dienten, daß Keiner von ihnen eine Wittwe oder Verstoßene oder eine durch Unkeuschheit Befleckte nehmen dürfe, sondern nur eine Jungfrau aus ihrem Volke, welche noch von keinem anderen Manne berührt worden sei. <sup>3)</sup> Siehe also, daß die Jungfrau reiner ist als die Wittwe. Wenn aber die Ehe der jungfräulichen Heiligkeit vorzuziehen wäre, wozu wäre es dann nöthig gewesen, das israelitische Volk zu einer dreitägigen Heiligung zu ermahnen, bevor Gott zu ihm redete? Oder weshalb wäre es erforderlich gewesen, daß der Priester eine Jungfrau nähme, nicht aber eine Wittwe oder Verstoßene? Oder weshalb hätte sich Moyses vierzig Jahre lang seines Weibes enthalten, da er doch sonst vielleicht noch andere Söhne außer Gerson und Eliezer würde erhalten haben? Ich lege mir diese Sache in meinem Geiste folgendermaßen zurecht. <sup>4)</sup> Wäre doch Zambri niemals

1) II. Kor. 6, 16. — 2) Jf. 66, 2.

3) Vgl. Levit. 21, 7; Ezech. 44, 22.

4) Die geringe Anzahl seiner Kinder war für Moyses eher ein Glück als ein Unglück, da er sonst unter seinen Nachkommen vielleicht auch Gottlose hätte erhalten können, welche sich selbst und viele Volksgenossen durch ihre Sünden in's Verderben gestürzt hätten.

geboren worden, da wegen seiner Unkeuschheit in einer Stunde 24,000 Israeliten umgebracht wurden! Und auch Achan, wäre er doch ungeboren geblieben, da das Heerlager Israels durch ihn dem Banne verfiel! Und, möchte ich hinzufügen, wäre doch Heli in steter Enthalttsamkeit verblieben, so daß ihm Ophni und Phinees nicht wären geboren worden, welche dem Priesterthume Schmach bereiteten und frevelhaft wandelten! Und was nützten dem Samuel seine Söhne, welche das Gesetz nicht beobachteten und nicht die Wege ihres Vaters wandelten? Wie viele Andere gibt es noch, denen besser gewesen wäre, daß sie weder Nachkommen gehabt hätten, noch selbst zur Welt gekommen wären!

Moses liebte die Heiligkeit; deshalb liebte ihn der Heilige und zeigte ihm seine Herrlichkeit. Auch Josue, der Sohn Nun's, liebte die Jungfräulichkeit und wohnte in der Stifftshütte, wo dem Heiligen gedient wurde. Elias zeichnete sich ebenfalls durch Jungfräulichkeit aus, wohnte in der Einöde, auf Bergen und in Höhlen. Deshalb erhöhte ihn der Heilige zu der Wohnstätte der Heiligen, wohin die Liebhaber der Sinnlichkeit nicht gelangen können. Elisäus verharrte in Einsamkeit und Keuschheit, deshalb wirkte Gott durch seine Hand staunenswerthe Wunder. Auch Jeremias<sup>1)</sup> sprach: „Menschliche Tage habe ich nicht begehrt.“ Und sein Herr befahl ihm: <sup>2)</sup> „Du sollst dir kein Weib nehmen und keine Söhne oder Töchter erhalten.“ Hiergegen bringt nun der Jude folgende Ausrede vor, es sei dem Jeremias nur deshalb befohlen worden, in diesem Lande kein Weib zu nehmen und keine Söhne oder Töchter zu erhalten, weil der Herr drohte, daß die in diesem Lande geborenen Söhne und Töchter des Hungertodes sterben würden.<sup>3)</sup> Nur aus diesem Grunde also sei ihm befohlen worden, er solle kein Weib nehmen. O über dich Unverständigen, der du diese Meinung festhältst! Hätte denn Derjenige, welcher dem Jeremias von dem babylonischen König Schonung erwirkte, nicht auch

---

1) Jer. 17, 16. — 2) Jer. 16, 2. — 3) Jer. 16, 4.

dessen Söhne, wenn er solche gehabt hätte, vor dem Schwerte und dem Hungertode bewahren können? <sup>1)</sup> Auch dem Ezechiel erwies sein Herr die Gnade, daß er ihm die Lust seiner Augen durch einen plötzlichen Tod hinwegnahm und ihn von dem nachtheiligen Joche befreite. <sup>2)</sup> Wenn du Dieß leugnen willst, so zeige mir doch, o Schriftgelehrter, daß Josue, der Sohn Nuns, ein Weib genommen und Kinder erhalten habe, oder beweise mir, daß Elias und sein Schüler Elisäus in dieser Welt ein eigenes Haus besessen haben. Sie wohnten ja in der Wüste, auf Bergen und in Höhlen, in Noth und Verfolgung; und keiner von ihnen hatte ein Weib bei sich, sondern sie ließen sich von ihren Schülern bedienen. Bedenke auch, daß, als Giezi, der Schüler des Elisäus, seinen Sinn auf diese Welt richtete und nach Besitz, Weib und Kindern begehrte, Elisäus zu ihm sprach: <sup>3)</sup> „War dieß die Zeit, zu erwerben Güter, Weinberge und Olivenpflanzungen? Hinfort soll, weil du Dieses gethan hast, der Aussatz Naamans dem Giezi anhaften und seinem ganzen Geschlechte auf immer.“

Wenn du nun gegen irgend einen von meinen Beweisen einen Gegenbeweis aus der heiligen Schrift vorbringen kannst, so bin ich bereit, ihn anzunehmen; aber auf all das nichtige Gerede, was du aus deinem eigenen Sinne vorbringst, höre ich gar nicht; denn du willst nur den Heiligen durch deine trügerischen Beweise verunehren. Ferne sei es von uns, daß wir irgend welchen Tadel gegen die von Gott in der Welt angeordnete Ehe vorbrächten; denn es steht ja geschrieben: „Gott sah Alles, was er geschaffen hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Aber ein Ding ist vorzüglicher als

1) Das Heirathsverbot für Jeremias muß also die Hochschätzung der Enthaltensamkeit zum Grunde haben, nicht bloß die Gefahr für das Leben der Kinder, vor der sie ja die göttliche Allmacht hätte schützen können.

2) Nach Ezechiel 24, 15—18 starb die Gattin des Propheten eines plötzlichen Todes.

3) IV. Röm. 5, 26.



das andere. Gott hat Himmel und Erde geschaffen, und beide sind sehr gut, aber der Himmel ist vorzüglicher als die Erde. Er hat Finsterniß und Licht geschaffen, und beide sind sehr gut, aber das Licht ist vorzüglicher als die Finsterniß. Er hat Nacht und Tag geschaffen, und beide sind sehr gut, aber der Tag ist vorzüglicher als die Nacht. Er hat Sonne und Mond erschaffen, und beide sind sehr gut, aber die Sonne ist vorzüglicher als der Mond. Er hat die Sterne des Himmels erschaffen, und sie sind alle sehr gut, aber das Licht des einen Sternes ist vorzüglicher als das des anderen. Er hat Adam und Eva erschaffen, und beide waren sehr gut, aber Adam war vorzüglicher als Eva. Ebenso hat er auch die Ehe zur Bevölkering der Welt geschaffen, und sie ist sehr gut, aber die Jungfräulichkeit ist vorzüglicher als sie. Als die Erde noch jungfräulich war, wurde sie nicht entweiht; aber nachdem Regen auf ihr gefallen war, brachte sie Dornen hervor. Ebenso war auch Adam in seiner Jungfräulichkeit Gott wohlgefällig und angenehm; aber nachdem er die Eva hervorgebracht hatte, irrte er sich und übertrat das Gebot. Die Söhne Seths waren in ihrer Jungfräulichkeit vortrefflich; aber nachdem sie sich mit den Töchtern Kains vermählt hatten, gingen sie unter in den Wassern der Fluth. Samson war Gott wohlgefällig in seiner naziräischen Enthalttsamkeit und Jungfräulichkeit; aber durch seine Unkeuschheit zerstörte er seine Naziräerwürde. David war in seiner Jugend Gott angenehm, aber wegen der Bethsabäe übertrat er das Gesetz und verletzte drei von den zehn Geboten, nämlich: Laß dich nicht gelüsten! und: Du sollst nicht tödten! und: Du sollst nicht ehebrechen! Amnon war in seiner Jungfräulichkeit Gott wohlgefällig, aber wegen seiner sündhaften Begierde zu seiner Schwester wurde er von Absalom getödtet. Erhaben und herrlich war Salomo in seiner Jungfräulichkeit, aber in seinem Greisenalter wandte die Neigung zu den Weibern sein Herz von Gott ab.

Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß der Mensch Vater und Mutter verlassen werde, um seinem Weibe anzu-

hängen und ein Fleisch mit ihr zu werden. Diese Weissagung ist in der That groß und ausgezeichnet. Warum verläßt Derjenige Vater und Mutter, welcher ein Weib nimmt? Dieß bedeutet, daß der Mensch, so lange er noch kein Weib genommen hat, Gott, seinen Vater und den heiligen Geist, seine Mutter,<sup>1)</sup> liebt und ehrt, ohne eine andere Liebe zu haben. Wenn aber der Mensch ein Weib genommen hat, so verläßt er seinen Vater und seine Mutter, die wir soeben genannt haben, richtet seinen Sinn auf diese Welt, wendet ab Geist, Herz und Gedanken von Gott auf das Irdische und liebt es, gleichwie der Mann liebt das Weib seiner Jugend und die Liebe zu ihr höher achtet als die zu seinem Vater und seiner Mutter. Ferner heißt es, daß Beide ein Fleisch sein würden. Dieß verhält sich wirklich also; denn gleichwie der Mann mit seinem Weibe ein Fleisch und ein Geist wird und Sinn und Gedanken von seinem Vater und seiner Mutter lostrennt, ebenso ist auch derjenige Mensch, welcher kein Weib nimmt, sondern einsam lebt, eines Geistes und eines Sinnes mit seinem (himmlischen) Vater.

Dieses habe ich dir, mein Lieber, über die jungfräuliche Heiligkeit geschrieben, weil ich hörte, daß ein Jude einem von unseren Brüdern, den Söhnen unserer Kirche, folgende Vortwürfe gemacht habe: „Ihr seid unrein, weil ihr keine Weiber nehmet; wir aber sind heilig und vorzüglich, weil wir die Welt durch zahlreiche Nachkommenschaft bevölkern.“ Deßhalb habe ich dir diese Unterweisung geschrieben; aber in Betreff der Jungfräulichkeit und Heiligkeit habe ich dich schon früher in der Abhandlung über den Ordensstand belehrt. Wie schön und lieblich ist die Jungfräulichkeit, selbst wenn der Mensch sie um der Nothwendigkeit willen übt, wie unser Herr sagt:<sup>2)</sup> „Nicht Alle fassen es, sondern Diejenigen, welchen es gegeben ist“, und der Apostel spricht:<sup>3)</sup>

1) Das Wort „Geist“ (nûchâ) ist im Syrischen weiblichen Geschlechts.

2) Matth. 19, 11. — 3) I. Kor. 7, 26.

„Um der Noth in der Welt willen ist es dem Menschen besser, daß er also bleibe.“ Aber dieser von uns erwählte Antheil wird einen um so reicheren Lohn erhalten, als wir ihn aus freiem Willensantriebe, nicht aus Unterwerfung unter den Zwang des Gebotes üben und nicht unter dem Gesetze gebunden sind. Seinen Typus und sein Vorbild haben wir in der heiligen Schrift gefunden und gesehen, daß diese Nachahmung der himmlischen Engel auch bei den Heiligen angetroffen und auf Erden als Gnadengabe erworben wird. Dieses Besizthum kann, wenn es verloren ist, nicht wiedergefunden und um keinen Preis erworben werden. Wer es besaß und es verloren hat, kann es nicht wieder erlangen; wer es nicht besitzt und ihm naheist, kann es nicht erreichen. Mein Freund, liebe diese Gnadengabe, welcher keine andere in der ganzen Welt an Werth gleichkommt! Mit dem, was ich dir geschrieben habe, widerlege die Juden, welche in ihrer Sinnlichkeit die Kraft der Jungfräulichkeit und Heiligkeit nicht begreifen.



# Abhandlung über den Tod und die letzten Zeiten.

---

Die Geraden, Gerechten, Guten und Weisen fürchten sich nicht, noch zittern sie vor dem Tode, wegen der großen Hoffnung, welche vor ihnen liegt. Denn sie sind stets dessen eingedenk, daß der Tod einst seinen Raub zurückgeben muß, und daß die Menschen am letzten Tage wieder ins Leben geboren werden.<sup>1)</sup> Sie wissen, daß der Tod durch das richterliche Urtheil Gewalt erhielt, weil Adam das Gebot übertreten hatte, wie der Apostel sagt:<sup>2)</sup> „Der Tod hat geherrscht von Adam bis auf Moyses, auch über Diejenigen, welche nicht gesündigt hatten, so daß er auch über alle Menschen ergangen ist, gleichwie er über Adam ergangen war.“ Wie

---

1) Die jüngere Handschrift hat die Variante: „daß die Menschen am letzten Tage gerichtet werden.“

2) Röm. 5, 14.

aber hat der Tod geherrscht von Adam bis auf Moyses? Als Gott dem Adam das Gebot gab und ihn also warnte: „Am Tage, wo du essen wirst vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, wirst du des Todes sterben,“ dieser aber das Gebot übertrat und von dem Baume aß, herrschte der Tod über ihn und über allen seinen Kindern; auch über diejenigen, welche nicht gesündigt hatten, herrschte der Tod wegen der Gebotsübertretung Adams. Warum aber sagt er: „Der Tod hat geherrscht von Adam bis Moyses?“ Daraus könnte ein Unverständiger schließen, der Tod habe nur von Adam bis Moyses Gewalt gehabt. Aber der richtige Sinn ergibt sich klar aus den Worten: „Er ist zu allen Menschen hindurchgedrungen.“ Der Tod ist also zu allen Menschen, auch von Moyses bis zum Ende der Welt, hindurchgedrungen. Moyses hat jedoch den Untergang seiner Herrschaft voraus verkündigt. Als nämlich wegen Adams Gebotsübertretung der Tod über dessen Kinder verhängt wurde, da glaubte der Tod, er habe nun alle Menschen unter seine Macht beschloßen und werde in Ewigkeit über sie herrschen. Als aber Moyses kam, verkündigte er die Auferstehung, und der Tod erfuhr, daß sein Reich dereinst aufhören werde. Denn Moyses sprach:<sup>1)</sup> „Ruben lebe und sterbe nicht und werde zahlreich!“ Und als der Heilige dem Moyses aus dem Dornbusche zurief, sprach er also zu ihm: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Da der Tod diese Stimme hörte, gerieth er in Bittern, Furcht, Angst und Aufregung und erkannte, daß er nicht auf ewig König über die Menschen bleiben werde. Von der Zeit an, wo der Tod jenes Wort Gottes an Moyses gehört hatte: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, schlug er verzweiflungsvoll die Hände zusammen; denn er wußte nun, daß Gott König über die Todten und die Lebenden ist, und daß die Menschen einst aus seiner Finsterniß herauskommen und in ihren Leibern auferstehen werden. Beachte

1) Deuteron. 33, 6.

noch, daß auch Jesus, unser Erlöser, als er den mit ihm über die Auferstehung streitenden Sadducäern jenen Ausspruch wiederholte, ihn also erklärte:<sup>1)</sup> „Gott ist nicht ein Gott der Todten; denn Alle leben ihm.“ Um zu bezeugen, daß die Herrschaft des Todes über alle auf Erden Lebende nicht ewig dauern werde, versetzte Gott den Henoch zu sich, da er ihm wohlgefällig war, und entzog ihn dem Tode. Ebenso ließ er den Elias zum Himmel auffahren, so daß der Tod keine Gewalt über ihn erhielt. Auch Anna sprach:<sup>2)</sup> „Der Herr tödtet und belebt wieder, läßt zur Unterwelt herabsteigen und bringt wieder herauf.“ Ferner sagt Moyses im Namen Gottes:<sup>3)</sup> „Ich mache todt, und ich mache wieder lebendig.“ Auch der Prophet Isajas<sup>4)</sup> sagt: „Deine Todten werden leben, und ihre Leichname werden auferstehen; die im Staube Schlafenden sollen auferweckt werden und dich preisen.“ Als der Tod alles Dieses hörte, da ergriff ihn Stutzen, und er saß traurig da. Als aber Jesus, der Tödter des Todes, selbst kam, bekleidet mit dem Leibe aus Adams Geschlecht, und an seinem Leibe gekreuzigt den Tod empfand, und als der Tod merkte, daß Jener zu ihm herabstieg, da wankte er von seiner Stätte hinweg und ward bestürzt, weil er Jesum sah, verschloß seine Thore und wollte Ihn nicht einlassen. Da zerbrach Jener seine Thore, trat bei ihm ein und begann all seinen Besitz zu erbeuten. Als aber die Todten das Licht in der Finsterniß erblickten, erhoben sie ihre Häupter aus der Gefangenschaft des Todes, schauten aus und erblickten den Glanz des Königs Christus. Da saßen die Mächte seiner Finsterniß in Trauer, weil die Herrschaft des Todes gestürzt war, und der Tod kostete das ihn tödtende Heilmittel. Seine Arme erschlafften, denn er erkannte, daß die Todten lebendig wurden und sich seiner Knechtschaft entzogen. Als der Tod so durch den Raub seines Besitzes bedrängt war, heulte und klagte er bitterlich, also sprechend:

---

1) Luth. 20, 38. — 2) I. Sam. 2, 6. — 3) Deuter. 32, 39. — 4) Is. 26, 19.

„Verlasse meine Wohnstätte, tritt nicht in sie ein! Wer ist es denn, welcher meine Wohnstätte lebendig betreten kann?“ Als der Tod voll Aufregung also schrie, weil er sah, daß seine Finsterniß zu schwinden anfing, und einige der schlafenden Gerechten sich erhoben, um mit Jenem aufzufahren, und weil Er ihm ankündigte, Er werde bei Seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten alle Eingeschlossenen aus seiner Herrschaft befreien und zu Sich hinaufführen, um das Licht zu schauen, da drängte er Jesum, nachdem dieser sein Werk unter den Todten vollendet hatte, aus seiner Wohnstätte hinweg und ließ ihn nicht mehr daselbst verweilen; nicht behagte es ihm, Jesum gleich allen übrigen Verstorbenen zu verschlingen; nicht erhielt er Gewalt über den Heiligen, und nicht wurde dieser der Verwefung überlassen.<sup>1)</sup>

Als nun Jesus dem Tode entgangen war und seine Stätte verlassen hatte, ließ Er bei ihm als Heilmittel die Verheißung des Lebens zurück, durch welche seine Herrschaft allmählich vernichtet werden sollte. Es erging dem Tode mit Jesu, wie einem Manne, welcher tödtliches Gift in der zur Lebenserhaltung bestimmten Speise eingenommen hat; sobald er bemerkt, daß er in der Speise Todesgift genommen hat, erbricht er zwar die mit Gift gemischte Nahrung; aber das Gift läßt doch seine Wirkung in den Gliedern zurück, so daß nach und nach das Gefüge seines Leibes aufgelöst und zerstört wird. So ist auch der getödtete Jesus, durch welchen das Leben verheissen ist und der Tod vernichtet wird, der Überwinder des Todes, wie gesagt ist:<sup>2)</sup> „Tod, wo ist dein Sieg?“

All' ihr Kinder Adams also, über die der Tod herrscht, gedenket des Todes und erinnert euch des Lebens und übertretet nicht das Gebot, wie euer Stammvater! O ihr kronengeschmückten Könige, gedenket des Todes, der die Kronen von eueren Häuptern hinwegnimmt und selbst König

1) Vgl. Ps. 15, 10.

2) 1. Kor. 15, 55.



über euch wird, bis zur Zeit, da ihr zum Gerichte aufstehen müßet! O ihr Vornehmen, Hochgestellten und Übermüthigen, gedenket an den Tod, der alles Hohe zerstört, die Glieder auflöst, das Zusammengefügte trennt, das Leibesgebilde der Verwesung anheimgibt, die Hochmüthigen demüthigt, die herben und harten Gebieter in seiner Finsterniß verbirgt und allen Übermuth hinwegnimmt, indem er die Stolzen verwesen und bis zum Gericht zu Staub werden läßt! O ihr Reichen, gedenket des Todes; denn wenn die Zeit genahet ist, wo ihr zu ihm kommen müßet, könnt ihr Reichthum und Besiz nicht länger genießen! Dort sezt man euch keine köstliche Speise vor und bereitet euch keinen erquickenden Trank. Dort verwesen die üppigen Leiber der Genußsüchtigen und entbehren der Genüsse, ohne ihrer zu gedenken. Die Mäde verzehrt daselbst ihre Leiber, und über ihren Prachtgewändern werden sie mit Finsterniß bekleidet. Sie denken gar nicht mehr an diese Welt; denn der Tod macht sie verwirrt, wenn sie zu ihm herabsteigen. Sie sitzen da in Trauer und Todesschatten und erinnern sich dieser Welt nicht mehr, bis das Ende kommt und sie zum Gerichte aufstehen. O ihr Räuber, Unterdrücker und Beschädiger des Nächsten, gedenket des Todes und sezet euere Sünden nicht fort! Denn an jenem Orte können die Sünder nicht mehr Buße thuen. Wer das Gut seines Nächsten geraubt hat, kann dort sogar sein eigenes nicht behalten, weil er an einen Ort geht, wo Reichthum Nichts mehr nützt. Daselbst bleibt er, bar und ledig seines Ansehens; aber seine Sünden werden aufbewahrt für den Tag des Gerichtes. O ihr, die ihr auf diese Welt vertrauet, möchte doch diese Welt in eueren Augen verächtlich erscheinen! Denn ihr seid ja nur Gäste und Fremdlinge in ihr und wisset nicht, an welchem Tage ihr aus derselben abgeführt werdet. Denn plötzlich kommt der Tod, trennt und führt hinweg die geliebten Kinder von ihren Eltern, und die Eltern von ihren lieben Kindern. Er holt die theueren einzigen Söhne zu sich ab, so daß die Eltern ihrer beraubt werden und der Geringschätzung anheimfallen. Er trennt werthe Freunde von einander, so daß die Über-

lebenden über ihre verstorbenen Lieben bitterlich weinen. Er führt hinweg und schließt bei sich ein die Schöngestalteten, um ihre Gestalt zu entstellen und zu zerstören. Die Anmuthigen führt er hinweg und verwandelt sie in Staub bis zum Gericht. Er führt hinweg die Bräute von ihren Verlobten und schließt sie in seinem finsternen Gemache ein; er entreißt die Bräutigame den Jungfrauen, welche ihnen bestimmt und verlobt sind, so daß diese in bitterer Trauer um sie dasitzen. Er reißt an sich die schönen Jünglinge, welche den Tod erst im Greisenalter zu sehen erwarteten. Er versammelt bei sich die geliebten Kindlein, an denen sich die Eltern nicht satt sehen konnten. Er führt zu sich ab die übermüthigen Reichen, und ihre Besitzungen entschwinden ihnen gleich Meereswellen. Er führt hinweg zu sich die fleissigen Künstler, welche durch ihre staunenswerthen Werke die Welt ausschmücken, auch die Klugen und Weisen, und macht sie zu Thoren, welche Gutes und Böses nicht mehr zu unterscheiden wissen. Er führt zu sich ab die Begüterten dieser Welt, und es vergeht ihr Besitz und bleibt nicht bestehen auf ewig. Er führt zu sich hinweg die mächtigen Helden, und ihre Gewalt wird gebrochen, schwindet und vergeht. Sie, welche sich sicher fühlten, daß ihre Macht nie geringer werden könnte, werden an ihrem Todestage von Solchen beigesetzt, die von ihnen geringgeschätzt wurden. Die, welche sicher erwarteten, einst ehrenvoll begraben zu werden, werden manchmal von den Hunden gefressen. Sie, welche fest darauf rechneten, in ihrer Heimath beerdigt zu werden, werden vielleicht nicht einmal in dem Lande ihrer Gefangenschaft schmachvoll verscharrt. Denjenigen, welche überzeugt waren, daß sie ihre Güter ihren Söhnen vererben würden, bleibt verborgen, daß diese einst von ihren Feinden geplündert werden. Der Tod führt zu sich hinweg die gewappneten Krieger, welche die weite Welt zu erobern gedachten, wie auch Diejenigen, welche sich schmückten mit jeglicher Zierde, und es kommt vor, daß sie wie ein Esel begraben werden.<sup>1)</sup>

1) Alttestamentlicher Ausdruck für ein schmachvolles Begräbniß.

Der Tod herrscht auch über die Ungeborenen und schließt sie bei sich ein, noch ehe sie zur Welt kommen. Der Tod führt die Hochangesehenen aus ihrer Herrlichkeit hinweg, und sie werden zur Verachtung, wenn sie zu ihm hinabgestiegen sind an den Ort der Finsterniß, wo kein Licht ist. Er scheut sich nicht vor den kronentragenden Königen, weicht nicht schüchtern zurück vor den hochmüthigen und aufbrausenden Ländereoberern; er ist nicht parteiisch zu Gunsten der Angesehenen, nimmt keine Bestechung von den Reichen an, verachtet nicht die Armen und schätzt die Besitzlosen nicht gering. Er ehrt nicht Diejenigen, welche in hohen Würden stehen, macht keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, erweist den Greisen nicht mehr Ehrerbietung als den Kindern und den Gelehrten nicht mehr als den Unwissenden. Diejenigen, welche um Erwerbung von Besitz sich ablaufen und abmühen, sind dort bei ihm von allen ihren Gütern entblößt. Er führt gleichmäßig ab die Sklaven und ihre Herren, ohne die Letzteren mehr zu ehren als die Ersteren. Geringe wie Große sind daselbst, und nicht hören sie die Stimme des Unterjochers. Der Sklave, welcher von seinem Herrn freigeworden ist, kümmert sich dort nicht mehr um seinen ehemaligen Gebieter.<sup>1)</sup> Der Tod fesselt und schließt bei sich ein sowohl die Gefangenwärter als auch die in's Gefängniß Geworfenen. Durch den Tod werden die Gefangenen losgelassen und brauchen sich nicht mehr vor ihren Vorgesetzten zu fürchten. Die Hochgestellten zittern vor dem Tode, aber die Bedrängten harren auf ihn, daß er sie bald wegführe. Alle Reichen beben vor dem Tode, aber die Armen verlangen nach ihm, um von ihren Mühsalen auszuruhen. Der Tod erschreckt die Kraftvollen, wenn sie Seiner gedenken, aber die Kranken warten auf ihn, um ihre Schmerzen zu vergessen. Ferner fürchten sich die jungen Leute vor dem Tode, weil sie, wenn er kommt, ihre Vergnügungen verlassen müssen; aber die hochbetagten Greise, welchen das tägliche

---

1) Vgl. Job 3, 18—19.

Brod mangelt, beten um ihn. Die Kinder des Friedens denken an den Tod, alsdann vergeben sie und vergessen Zorn und Feindschaft. Wie Fremdlinge wohnen sie in dieser Welt und bereiten sich Reisevorrath für das vor ihnen liegende Jenseits. Sie sinnend und denken über das, was droben ist, aber die Dinge unter ihren Augen achten sie gering. Sie senden ihre Schätze voraus zu der Stätte, wo Nichts zu befürchten ist, wo weder Motten, noch Diebe sich finden. Sie wohnen in der Welt wie Fremdlinge, welche einem entfernten Lande entstammen,<sup>1)</sup> und sie harren darauf, daß sie aus dieser Welt entlassen werden und zu der Stadt der Gerechten heimkehren dürfen. Sie tödten sich ab in dem Lande der Verbannung und lassen sich nicht aufhalten durch Sorgen in der Fremde. Alle Tage ist ihr Angesicht nach oben gerichtet, auf daß sie eingehen in die Ruhe ihrer Väter. Wie Gefangene sind sie in dieser Welt, und wie Geißeln werden sie für den König festgehalten. Sie fühlen sich durchaus nicht behaglich in dieser Welt, denn sie erwarten nicht, daß dieselbe auf ewig bestehen bleibe. Diejenigen, welche Schätze erwerben, können sich ihrer nicht erfreuen; die, welche Kinder erhalten, werden durch deren Tod betrübt; die, welche Städte bauen, können nicht darin bleiben; so handeln sie also in ihrem Kennen und Abmühen um Irdische ganz wie Thoren. Wie unverständlich ist doch der Mensch, welcher sein Vertrauen auf diese Welt setzt! Er innerlich doch, mein Freund, erwäge und beobachte in deinem Geiste, ob irgend Jemand von den früheren Generationen auf dieser Welt zurückgeblieben ist, um daselbst ewig am Leben zu bleiben! Der Tod hat die früheren Geschlechter hinweggeführt, Helden, Mächtige und Weise. Welcher Reiche hat je beim Ausgang aus dem Leben seine Schätze mitnehmen können? Was von der Erde aufgesammelt, muß auch zu ihr zurückkehren, und entblößt ver-

1) Nach Bright's Conjectur. Der Text hat: „Wie geliebte Söhne eines Landes, welche in der Fremde leben.“

läßt der Mensch seine Habe. Die Reichen, welche weise sind, schicken sich von ihrem Besitze voraus, wie Job sagt:<sup>1)</sup> „Meine Zeugen sind im Himmel“ und: „Meine Brüder und Freunde sind bei Gott.“ Auch unser Herr befiehlt den Besitzenden, daß sie sich Freunde im Himmel verschaffen und ihre Schätze daselbst anlegen sollten.<sup>2)</sup> Gedenke auch du, o weiser Schriftgelehrter, des Todes, auf daß dein Herz nicht hochmüthig werde und du an das Gericht zu denken vergessest! Denn der Tod verschont nicht die Weisen und ist nicht partiisch zu Gunsten der Klugen. Er führt zu sich hinweg die weisen Schriftgelehrten, und sie vergessen, was sie gelernt haben bis zur Zeit der Auferstehung aller Gerechten. An jenem Orte vergißt man diese Welt; dort ist keine Bedürftigkeit mehr. Die Seligen lieben sich uner einander mit vollkommener Liebe. Ihre Körper sind nicht mehr schwerfällig, sondern sie fliegen leicht, wie Tauben zu ihren Höhlungen. Es kommt durchaus nichts Böses mehr in ihren Sinn, und nichts Unreines regt sich in ihrem Herzen. An dieser Stätte ist die natürliche Begierde geschwunden, und weit sind alle Lüfte von ihr entfernt. Nicht erhebt sich in den Herzen der Seligen Zorn oder Sinnlichkeit; alle Ursachen der Sünde sind von ihnen hinweggeräumt. In ihren Herzen glüht brüderliche Liebe, und keine Spur von Haß bleibt darin zurück. Dort brauchen sie keine Häuser zu bauen, denn sie weilen im Lichte, in den Wohnunnen der Heiligen. Sie bedürfen keines gewebten Gewandes denn sie sind mit Licht bekleidet auf ewig. Sie bedürfe keiner Speise, denn sie sitzen am Tische Gottes und werden da ewig genährt. Die Luft ist dort lieblich und wonig, ihr Licht strahlend, schön und klar. Daselbst sind pachtvolle Bäume gepflanzt, welche stets Früchte tragen, und deren Blätter nicht abfallen. Ihr Laub ist herrlich, ihr Arom

1) Vgl. Job 16, 20–21; jedoch hat Aphraates den Sinn dieser Stelle verfehlt.

2) Vgl. Luk. 16, 9; 12, 33; Matth. 6, 20.

süß, und ihren Geschmack wird man nie überbrüssig. Jene Stätte ist weit und schrankenlos, aber ihre Bewohner sehen das Entfernteste ebenso gut als das Nächste. Dort findet keine Erbtheilung statt, und Niemand sagt zu seinem Nächsten: Dieses gehört mir, und Jenes dir. Dasselbst wird man nicht mehr durch Habgier gefesselt, nicht irrt man sich in der Erinnerung. Niemand liebt dort einen Anderen mit besonderer Bevorzugung, sondern Alle lieben sich unter einander vollkommen in gleicher Weise. Dort nimmt man keine Weiber und erhält keine Kinder; denn dasselbst ist kein Unterschied zwischen Mann und Weib, und Alle sind Kinder des himmlischen Vaters, wie der Prophet<sup>1)</sup> sagt: „Haben wir nicht Alle einen Vater, oder hat uns nicht ein Gott geschaffen?“ Was aber meine Behauptung betrifft, daß man dort keine Weiber nehme, und daß kein Unterschied zwischen Mann und Weib bleibe, so lehrt uns Dieß unser Herr und sein Apostel. Denn unser Herr sagt: <sup>2)</sup> „Diejenigen, welche jener Welt und der Auferstehung von den Todten gewürdigt werden, freien nicht und lassen sich nicht freien; denn sie können nicht mehr sterben, sondern sind wie die Engel im Himmel und Kinder Gottes.“ Ebenso sagt der Apostel: <sup>3)</sup> „Da ist weder Mann noch Weib, weder Knecht noch Freier, sondern ihr seid alle Eins in Jesu Christo.“ Denn um der Fortpflanzung willen hatte Gott die Eva von Adam getrennt, damit sie die Mutter alles Lebenden werde. Aber in jener Welt gibt es kein Weib, wie es auch im Himmel weder Weib noch Geburt noch Begierde gibt. An jener Stätte findet sich nichts Mangelhaftes, sondern Alles ist vollendet und vollkommen. Die Greise sterben nicht, und die Jünglinge altern nicht, so daß also die Jünglinge nicht nöthig haben, Weiber zu nehmen, um Nachkommen zu erhalten, aus Furcht, daß sie selbst altern und sterben möchten, damit dann nach dem Tode der Eltern die Kinder deren Stelle vertreten könnten. Denn Dieß alles geschieht nur in diesem Leben. An jener Stätte

---

1) Malach. 2, 10. — 2) Luc. 20, 35. — 3) Galat. 3, 28.



aber findet sich nicht Bedürftigkeit und Mangel, Begierde und Geburt, Ende, Hinschwinden, Tod, Aufhören, Veralten, Haß, Zorn, Neid, Ermüdung, Arbeit, Finsterniß, Nacht und Lüge, kurzum in ihr ist gar keine Unvollkommenheit mehr vorhanden, sondern sie ist voll von Licht und Leben, Gnade, Fülle, Sättigung, Erneuerung, Güte und allen seligen Verheißungen, welche aufgezeichnet und unverzeichnet sind. Denn daselbst findet sich, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, was nie ausgesprochen worden, und was kein Mensch zu beschreiben vermag, wie Paulus sagt,<sup>1)</sup> was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. So viel die Menschen auch darüber reden mögen, sie können es nicht beschreiben; was kein Auge gesehen hat, können sie nicht schildern; was kein Ohr gehört hat, geziemt sich nicht, mit etwas Hörbarem oder Sichtbarem zu vergleichen; und wer dürfte wagen zu behaupten, daß Dasjenige, was in keines Menschen Herz gekommen ist, irgend einem erkennbaren Gegenstande gliche? Aber angemessen ist es, daß der Sprechende diese Stätte vergleichungsweise benenne als Wohnung Gottes, Stätte des Lebens, der Vollkommenheit, des Lichtes, der Herrlichkeit, als Sabbath Gottes, Tag der Ruhe, Ruhe der Gerechten, Erquickung der Rechtsschaffenen, Wohnort und Heimath der Gerechten und Heiligen, Stätte unserer Hoffnung, Haus unserer festen Zuversicht, Haus unseres Schatzes, Stätte, wo unsere Mühsal ausgetilgt, unsere Noth aufgehoben und unser Seufzen gestillt wird. Mit diesen Namen dürfen wir jenen Ort vergleichen und benennen.

Ferner führt der Tod zu sich ab die Kronentragenden Könige, welche ganzen Ländern vorstehen und sich stark dünken in ihrer Hobeit, und verschont nicht die Beherrscher der Provinzen. Er führt gefangen ab die Gierigen, welche nicht satt werden konnten und nie sprachen: Es ist genug; und er zeigt gegen sie eine noch gefräßigere Gier, als die ihrige

1) I. Kor. 2, 9.



war. Der Tod führt zu sich ab die Eroberer, welche sich nicht durch Mitleid von der Beraubung ihres Nächsten zurückhalten ließen; auch die Verfolger läßt er sterben und setzt so ihren Gottlosigkeiten ein Ziel. Der Tod führt zu sich ab die Gewaltthätigen, so daß die Bedrückten Ruhe erhalten, noch bevor auch sie zu ihm kommen; ferner die, welche ihre Mitmenschen verschlingen, so daß die Bedrängten und Verfolgten ein wenig aufathmen können, bis daß auch sie abgeführt werden und dorthin gelangen. Der Tod führt hinweg die viel Nachdenkenden, und Alles, was sie ausgedenken haben, schwindet und vergeht. Die Menschen erdenken viele Dinge, aber der Tod kommt plötzlich über sie und treibt sie hinweg, so daß sie sich an Nichts mehr erinnern von dem, was sie überlegt hatten. Mancher ist vieler Sprachen kundig, aber das bleibt ihm verborgen, daß er morgen nicht mehr am Leben sein wird. Ein Anderer überhebt sich stolz über seinen Nächsten; da kommt der Tod über ihn und macht seinem Stolze ein Ende. Der Reiche sinnt darauf, wie er seine Schätze noch vermehre, bedenkt aber nicht, daß er nicht einmal das behalten kann, was er schon besitzt. Der Tod führt alle Menschen zu sich ab und schließt sie in seiner Behausung ein bis zum Gericht. Auch über Diejenigen, welche nicht gesündigt haben, herrscht er wegen des Strafurtheils, das Adam um seiner Sünde willen erhalten hat. Aber es kommt der Beleger, der Tödter des Todes, und nimmt ihm seine Gewalt über die Gerechten und über die Gottlosen. Die Todten werden auferstehen bei der gewaltigen Stimme, und der Tod wird seiner ganzen Gefangenschaft beraubt und entäußert werden. Dann werden alle Menschen zum Gericht versammelt, und ein Jeder geht zu dem ihm bestimmten Orte. Die Auferstehung der Gerechten führt zum Leben, aber die Auferstehung der Gottlosen wird dem Tode überliefert. Die Gerechten, welche die Gebote beobachtet haben, gehen am Auferstehungstage an dem Gerichte vorbei, ohne vor dasselbe gestellt zu werden, wie David <sup>1)</sup>

1) Ps. 142, 2.

bat: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte!“ Auch ihr Herr schreckt sie nicht an jenem Tage. Erwinnere dich ferner, daß der Apostel<sup>1)</sup> sagt: „Wir werden die Engel richten,“ sowie, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: „<sup>2)</sup> Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Geschlechter Israels richten.“ Auch Ezechiel<sup>3)</sup> sprach von den gerechten Männern, daß sie die Dholä und die Dholiba richten würden. Indem er sagt, daß die Gerechten über die Sünder richten würden, deutet er an, daß sie selbst nicht in das Gericht kommen werden. Höre auch, was ich dir über den Ausspruch des Apostels, daß wir die Engel richten würden, nachweisen will. Die Engel, welche von den Aposteln gerichtet werden, sind die Priester, die gegen das Gesetz gesrevelt haben, wie der Prophet<sup>4)</sup> gesagt hat: „Die Lippen des Priesters sollen die Weisheit bewahren, und das Gesetz soll man aus seinem Munde verlangen; denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren.“ Aus dem Munde dieser Engel oder Priester wird das Gesetz verlangt, weil sie gegen das Gesetz gesündigt haben. Im letzten Gericht werden sie verurtheilt von den Aposteln und den Priestern, welche das Gesetz gehalten haben. Denn die Gottlosen werden nicht bestehen im Gericht, noch die Sünder in der Versammlung der Gerechten.<sup>5)</sup> Und gleichwie die in guten Werken vollkommenen Gerechten nicht vor Gericht zu erscheinen brauchen, ebenso wird auch von den Gottlosen, deren Sünden zahlreich und deren Schuldmaß übertoll ist, nicht verlangt, daß sie vor Gericht treten, sondern, sobald sie auferstehen, lehren sie alsbald wieder in die Hölle zurück, wie David<sup>6)</sup> sagt: „Die Gottlosen werden in die Hölle zurückkehren und alle Völker, die Gott vergessen haben.“ Auch Isaias<sup>7)</sup> sagt: „Alle Völker sind wie ein Tropfen am Eimer und wie das Zünglein der Wage; die Inseln werden wie Staub zerstreut

1) I. Kor. 6, 3. — 2) Matth. 19, 28. — 3) Ez. 23, 45. —

4) Malach. 2, 7. — 5) Ps. 1, 5. — 6) Ps. 9, 17. — 7) Is. 40, 15. 17.

werden, und alle Völker sind für Nichts gerechnet; zum Untergang und zur Vernichtung sind sie bestimmt.“ Lerne also und überzeuge dich, daß alle Völker, welche Gott, ihren Schöpfer, nicht kennen, bei Gott wie Nichts gerechnet werden und zu seinem Gericht nicht hinzutreten, sondern gleich nach der Auferstehung in die Hölle zurückkehren.

Alle übrigen Menschen aber, welche Sünder heißen, werden vor Gericht gestellt und zur Verantwortung gezogen. Diejenigen nun, welche wenige Fehler begangen haben, tadelt der Richter, verkündigt ihnen, daß sie gesündigt haben, und verleiht ihnen nach dem Gericht das ewige Leben zum Besiz. Erwäge auch, wie uns unser Herr im Evangelium<sup>1)</sup> belehrt hat, daß ein Jeder seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen werde. Als Diejenigen, welche das Geld empfangen hatten, ihren Gewinn vorzeigten, da erhielt der, dessen Talent zehn andere gewonnen hatte, das vollkommene, in keiner Beziehung mangelhafte Leben. Derjenige aber, dessen Talent fünf andere erworben hatte, erhielt die Hälfte, indem ersterer Gewalt über zehn, letzterer über fünf Antheile bekam. Erwähne hieraus, daß der Lohn dessen, der fünf Talente erworben hatte, geringer war, als der Lohn dessen, der zehn Talente gewonnen hatte! Ebenso hatten auch diejenigen Arbeiter, welche ihren Lohn fordern durften, einen Vorzug vor denen, welche ihn schweigend empfangen. Diejenigen nämlich, welche den ganzen Tag hindurch gearbeitet hatten, empfingen den Lohn mit Zuversicht und verlangten vertrauensvoll, daß er ihnen noch vermehrt werde. Aber die, welche nur eine Stunde hindurch gearbeitet hatten, nahmen ihn schweigend in Empfang, da sie wußten, daß ihnen das ewige Leben nur aus Güte und Gnade zu Theil geworden war. Diejenigen Sünder jedoch, deren Sünden zahlreich sind, werden im Gerichte verurtheilt und gehen in die Qual; und von da an bis in Ewigkeit erhält das Gericht Gewalt über sie.

---

1) In den Gleichnissen von den vertheilten Talenten und von den Arbeitern im Weinberg.

Höre ferner diese Worte des Apostels: <sup>1)</sup> „Ein jeder Mensch wird gemäß seiner Arbeit Lohn empfangen.“ Wer wenig gearbeitet hat, wird empfangen, wie er sich bemüht hat, und wer einen guten Lauf vollendet hat, wird demgemäß belohnt werden. Auch Job <sup>2)</sup> sagt: „Das sei ferne von Gott, daß er Unrecht thue, und ferne sei es von ihm, Sünde zu begehen, sondern er vergilt dem Menschen nach dessen Werken, und der Mann wird es finden nach seinen Wegen.“ Dergleichen sagt der Apostel: <sup>3)</sup> „Der eine Stern hat helleren Glanz als der andere; ebenso wird es auch bei der Auferstehung der Todten sein.“ Wisse also, daß auch unter denen, welche zum Leben eingehen, der Eine eine höhere Belohnung und Herrlichkeit, einen größeren Lohn, eine erhabenere Rangstufe, ein strahlenderes Licht erhält als der Andere. Die Sonne ist vorzüglicher als der Mond, und der Mond größer als die Sterne, welche mit ihm zugleich sichtbar sind. Siehe, wie Mond und Sterne unter der Herrschaft der Sonne stehen und ihr Licht durch den Glanz der Sonne verbunkelt wird! Die Sonne herrscht nicht zu gleicher Zeit mit dem Mond und den Sternen, damit nicht die Nacht aufhöre, welche vom Tage getrennt worden ist. Als die Sonne geschaffen wurde, erhielt sie den Namen eines Lichtes. Siehe nun, wie sie alle, Sonne, Mond und Sterne, Lichter genannt wurden; aber das eine Licht übertrifft das andere. Die Sonne verfinstert das Licht des Mondes, der Mond läßt das Licht der Sterne erbleichen, und der eine Stern strahlt heller als der andere. Bedenke ferner, wie auch in dieser Welt unter den Arbeitern und Lohnbedienten, welche mit ihren Gefährten arbeiten, manche für den Tag gemiethet sind, so daß sie den Lohn ihrer Arbeit für den Tag empfangen; andere sind für einen Monat gemiethet, so daß sie ihren Lohn berechnen und nach Ablauf der bestimmten Zeit einnehmen. Der Lohn für einen Monat ist aber verschieden von dem Lohne eines Tages, und noch höher ist der Lohn

---

1) I. Kor. 3, 8. — 2) Job 34, 10. — 3) I. Kor. 15, 41.

eines Jahres. Dasselbe kannst du auch an der weltlichen Obrigkeit beobachten. Manche nämlich gefallen dem König wegen ihres Verhaltens und empfangen Ehre von den Gewaltthabern. Der Eine erhält vom König eine Krone, indem er zum Statthalter einer Provinz ernannt wird; dem Anderen gibt der König Landgüter und zeichnet ihn durch Prachtgewänder vor den minder Angesehenen aus; wieder Andere empfangen Gaben und Geschenke. So ist die dem Einen erwiesene Ehre von der des Anderen verschieden. Dem Einen erweist der König die Ehre, daß er ihn zum Verwalter aller seiner Schätze macht; der Andere dient dem König gemäß seiner geringen Befähigung und hat nur für die Bereitung des täglichen Brodes zu sorgen.

Auch von der Strafe behaupte ich, daß sie nicht für Alle die gleiche sei. Wer viel gesündigt hat, wird heftig gequält; wer weniger gesündigt hat, wird gelinder gestraft. Manche gehen in die äußerste Finsterniß, wo Weinen und Zähneknirschen ist. Andere fallen, wie sie es verdienen, in's Feuer, von welchem nicht geschrieben steht, daß in ihm Zähneknirschen oder Finsterniß sei. Manche werden an einen anderen Ort geworfen, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt und sie allem Fleische zum Entsetzen werden. Anderen wird die Thüre vor dem Angesicht zugeschlossen und ihnen vom Richter zugerufen: Ich kenne euch nicht. Erkenne also, daß die Strafen ebenso wenig als die Belohnungen für Alle die gleichen sind! Die Menschen werden nicht auf eine einzige Weise gerichtet, sondern einem Jeden wird nach seinen Werken vergolten. Denn der Richter ist mit Gerechtigkeit bekleidet und unparteiisch. Und wie ich dir vorher gezeigt habe, daß die Könige und Fürsten dieser Welt ihren Untergebenen nicht die gleichen Ehren erweisen, und daß sie denen, die sie auszeichnen wollen, verschiedenartige Gaben schenken, ebenso will ich dir auch zeigen, daß sie verschiedene Arten von Kerker, Ketten, Fesseln und Banden haben. Der Eine begeht ein schweres Verbrechen gegen den König und wird ohne Untersuchung dem Tode überliefert. Das Verbrechen des Anderen ist kein todes=

würdiges, deßhalb wird er gefesselt, bis daß er sein Straf-  
urtheil abgehüßt hat, und alsdann verzeiht ihm der König  
sein Vergehen. Ein Anderer ist dem Herzen des Königs  
theuer und wird deßhalb ausserhalb des Kerkers, ohne Ketten  
und Banden, in Gewahrsam gehalten. Nun ist doch ein  
Unterschied zwischen Hinrichtung und Gefängniß, und der  
Eine wird, je nach Verdienst seines Verbrechens, härter als  
der Andere bestraft. Vernimm noch unseren Erlöser, welcher  
sagt: <sup>1)</sup> „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

Über das, was ich dir schreibe, mein Freund, streiten Men-  
schen von geringer Einsicht und fragen: An welchem Orte  
empfangen die Gerechten ihre Belohnung, und an welchem  
Orte werden die Gottlosen zur Strafe ihrer Thaten gequält?  
O Mensch, der du so denkst, ich will dich fragen, sage mir:  
Ist nicht der Tod Dasjenige, was Tod genannt wird, und  
die Hölle Dasjenige, was Hölle genannt wird? Denn ■  
steht geschrieben, daß, als Aore und seine Genossen sich gegen  
Moses auflehnten, die Erde ihren Schlund öffnete und sie  
verschlank, so daß sie lebendig in die Hölle hinabstiegen. Der  
Schlund der Hölle ist also derjenige, welcher sich damals in  
der Wüste geöffnet hatte. Auch David sagt: „Die Gott-  
losen werden in die Hölle zurückkehren.“ Wir behaupten  
also, daß die Gottlosen in dieselbe Hölle zurückkehren werden,  
von welcher Aore und seine Genossen verschlungen worden  
sind. Gott könnte nach seinem Willen und Belieben das  
ewige Leben entweder im Himmel oder auf Erden verleihen.  
Jesus, unser Herr, sprach: „Selig sind die Armen im  
Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und dem einen  
der mit ihm Gekreuzigten, welcher an ihn glaubte, versprach  
er mit einem Eidschwur: „Du wirst mit mir im Paradiese  
Eden sein.“ Auch der Apostel <sup>2)</sup> sagt: „Wenn die Gerechten  
auferstehen, werden sie unserem Erlöser entgegen fliegen.“  
Wir aber sagen also: Wahr ist das Wort unseres Erlösers,  
daß Himmel und Erde vergehen werden. Ebenso sagt der  
Apostel: <sup>3)</sup> „Die Hoffnung auf etwas Sichtbares ist keine

1) Joh. 14, 1. — 2) I. Thessal. 4, 17. — 3) Röm. 8, 24.



Hoffnung," und der Prophet: <sup>1)</sup> „Der Himmel wird wie Rauch vergehen und die Erde wie ein Gewand veralten, und ihren Bewohnern wird es ebenso ergehen.“ Auch Job <sup>2)</sup> sagt von den Entschlafenen, sie würden nicht aufwachen und sich von ihrem Schläfe erheben, bis daß der Himmel veralte. Entnimm hieraus, daß diese Erde, in welche die Menschen eingesäet werden, und das Firmament über uns, welches zur Scheidung zwischen dem oberen Himmel und der Erde dieses Lebens geschaffen ist, dereinst vergehen, veralten und aufhören werden; Gott aber wird den Menschen ein Neues bereiten, und sie werden ihr Erbe im Himmelreich erhalten. Wenn er es ihnen auf Erden bereiten würde, so würde es dennoch Himmelreich heißen; und ebenso leicht fällt es ihm, es im Himmel zu bereiten. Denn wenn auch ein irdischer König seine bestimmte Residenzstadt hat, so wird doch jeder Ort, wohin er als Herrscher kommt, als sein Königshof bezeichnet. Die leuchtende Sonne ist am Firmamente befestigt, sendet aber ihre Strahlen überall hin, und ihre Herrschaft erstreckt sich über Land und Meer. Siehe, wie auch die Herrscher dieser Welt ihre Gelage und Festlichkeiten an jedem Orte und in jeder Stadt halten, wohin sie mit ihren Festgenossen ziehen, und wie sie umgekehrt an jedem ihnen beliebigen Ort Gefängnisse anlegen! Die Sonne vollendet in zwölf Stunden ihren Umlauf von Osten nach Westen. Wenn sie ihren Lauf vollendet hat, so wird ihr Licht durch die Nacht verdeckt, und die Nacht bleibt ungestört durch ihre Herrschaft. In den Stunden der Nacht aber setzt die Sonne ihren eiligen Lauf fort und beginnt dann wieder in der gewohnten Weise weiter zu ziehen. Du nun, o Weiser, weißt nicht einmal, wo die Sonne, die du doch von deiner Kindheit an bis zum Ende deines Greisenalters immer vor dir siehst, in der Nacht wandelt und sich zu ihrem Aufgang zurückbewegt; und es drängt dich, unnütze Untersuchungen über Dinge, welche dir verborgen sind, anzustellen!

---

1) Jf. 51, 6. — 2) Job 14, 12.



1) Diese Ermahnungen habe ich für unsere lieben Brüder, die Söhne der Kirche Gottes, geschrieben, damit die Leser meiner Schrift an allen Orten, wohin sie gelangt, auch meiner Wenigkeit in ihren Gebeten gedenken und erkennen mögen, daß ich zwar ein armseliger Sünder bin, aber doch diesen Glauben festhalte. Denn in den vorhergehenden Abhandlungen habe ich zuerst den Glauben beschrieben und als Fundament gelegt und auf den Glauben die ihm geziemenden Werke. Nach dem Glauben lehrte ich über das zwiefache Gebot der Liebe, nach der Liebe über die Heilsamkeit und die Ausübung des Fastens, nach dem Fasten über die Früchte und Werke des Gebets. Nach dem Gebet schrieb ich über den Krieg und die Weissagungen Daniels von den Weltmächten, nach dem Krieg über das Streben der Ordensleute nach Vollkommenheit, nach den Ordensleuten über die Buße, nach der Buße über die Auferstehung, nach der Auferstehung über die Demuth, nach der Demuth über die Hirten und Lehrer, nach den Hirten über die Beschneidung, deren sich das jüdische Volk rühmt, nach der Beschneidung über das Pascha und den vierzehnten Nisan, nach dem Pascha über den Sabbath, auf den die Juden stolz sind. Nach dem Sabbath schrieb ich eine Ermahnung gegen die in unseren Tagen einreißende Streitsucht. Nach dieser Ermahnung schrieb ich über die von den Juden für unrein gehaltenen Speisen, nach den Speisen über die Heidenvölker, welche anstatt des vormaligen Volkes als Erben eingetreten sind. Nach den Heidenvölkern bewies ich, daß Gott einen Sohn hat. Nach der Abhandlung über den Sohn Gottes schrieb ich gegen die Juden, welche die Jungfräulichkeit lästern. Nach der Apologie für die Jungfräulichkeit schrieb ich abermals gegen die Juden, weil sie behaupten, es stehe ihnen bevor, einst wieder versammelt zu werden. Nach dieser Widerle-

---

1) Der folgende Schluß dieser Abhandlung beschließt zugleich sämtliche zweiundzwanzig nach dem Alphabet geordneten Abhandlungen des Aphraates.

gung schrieb ich über die Almosen, nach den Almosen über die Verfolgungen, endlich nach den Verfolgungen über den Tod und die letzten Zeiten.

Diese zweiundzwanzig Abhandlungen beginnen mit den zweiundzwanzig Buchstaben des Alphabets. Die zehn ersten habe ich geschrieben im Jahre 648 des Reiches Alexanders, des Sohnes Philipps von Macedonien, wie am Schlusse derselben angemerkt ist, die zwölf letzten aber im Jahre 655 der Herrschaft der Griechen und Römer, nämlich des Reiches Alexanders, und im fünfunddreissigsten Jahre des persischen Königs.<sup>1)</sup> Ich habe sie gemäß meiner Fassungskraft geschrieben.

Wenn nun Jemand diese Abhandlungen liest und darin etwas mit seiner Ansicht nicht Übereinstimmendes findet, so geziemt es sich nicht, daß er darüber spotte. Denn was in diesen Kapiteln steht, ist nicht nach dem Sinne eines einzigen Menschen, auch nicht nach der Ansicht eines einzigen Lesers geschrieben, sondern nach dem Sinne der ganzen Kirche und nach der Überzeugung des ganzen Glaubens. Wenn sie Jemand liest, um daraus Ermahnung und Belehrung zu schöpfen, so thut er wohl daran; wer aber anders gesinnt ist, dem habe ich nur zu sagen, daß ich nicht für Spötter, sondern für Solche, die der Belehrung zugänglich sind, geschrieben habe. Wenn ferner ein Leser finden sollte, daß wir manche Gegenstände auf andere Art darstellen als vielleicht ein anderer Weiser, so möge er sich darüber nicht beunruhigen; denn ein Jeder redet zu seinen Hörern gemäß seiner Fassungskraft. So sage auch ich, wenn einige Ausdrücke in meinen Schriften nicht mit denen anderer Lehrer übereinstimmen sollten, daß jene Weisen zwar ganz richtig gesprochen haben, daß aber auch mir gut geschienen hat, in meiner eigenen Art zu reden. Wenn mich Jemand in Be-

---

1) Also sind die zweiundzwanzig alphabetischen Abhandlungen in den Jahren 337 und 344 n. Chr. geschrieben. Hierzu kommt dann noch der im Jahr 345 verfaßte Traktat über die Traube.

treff irgend eines Punktes eines Besseren belehren will, so nehme ich es ohne Widerrede von ihm an. Jeder, welcher gelehrigen Sinnes in den heiligen Schriften des alten und neuen Testaments liest, lernt selbst daraus und kann Andere belehren. Wer aber über das, was er nicht versteht, streitet, dessen Geist nimmt die Lehre nicht in sich auf. Vielmehr möge Derjenige, welcher schwierige Ausdrücke findet und deren Bedeutung nicht verstehen kann, also bei sich denken: Was da geschrieben steht, ist an sich richtig, aber ich vermag es nicht zu verstehen. Wenn er aber wegen der Aussprüche, welche ihm zu schwer sind, einsichtsvolle, über die Lehre nachforschende Weise befragt und dann von zehn Weisen zehn verschiedene Auslegungen derselben Stelle erhält, so möge er die ihm richtig scheinende annehmen, aber wegen der von ihm mißbilligten die Weisen nicht verspotten. Denn das Wort Gottes gleicht einer Perle, welche auf allen Seiten, wie man sie auch wende, einen schönen Anblick bietet. Bedenke auch, o Lernender, was David<sup>1)</sup> sagt: „Ich habe von allen meinen Meistern gelernt.“ Auch der Apostel<sup>2)</sup> sagt: „Jede Schrift, die vom Geiste Gottes eingegeben ist, lies“ und: „Brühe Alles, aber das Gute behalte und fliehe vor allem Bösen.“ Denn wenn ein Mensch auch so lange lebte, als die Welt von Adam bis zum Ende der Zeiten dauert, und sich fortwährend mit der Erforschung der heiligen Schriften beschäftigte, so würde er doch nie die ganze Kraft und Tiefe ihrer Worte erfassen können. Kein Mensch kann die Weisheit Gottes ergründen, wie ich schon in der zehnten Abhandlung gezeigt habe. Aber die Worte aller Lehrer, welche nicht aus dem großen Schatze schöpfen, sind verächtlich und nichtig, weil das Gepräge des Königs an allen Orten, wohin es kommt, angenommen, die falsche Münze aber verworfen und zurückgewiesen wird. Wenn nun Jemand sagen will, diese Abhandlungen seien von dem und dem Individuum verfaßt, so möge er nur selbst etwas

---

1) Ps. 118, 99. — 2) II. Tim. 3, 16; I. Thessal. 5, 21—22.

Besseres lehren, aber sich nicht damit abgeben, sich um den Verfasser zu bekümmern. Denn auch ich habe gemäß meiner Geringsfügigkeit Dieß geschrieben als ein Mensch, abstammend von dem durch Gottes Hände gebildeten Adam, wer ich ein Schüler der heiligen Schriften bin. Denn unser Herr hat gesagt: <sup>1)</sup> „Wer da bittet, wird empfangen; wer sucht, wird finden; wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Und der Prophet <sup>2)</sup> spricht: „In den letzten Tagen werde ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch, und sie werden weissagen.“ Wer Dieses also, als auf Antrieb von oben geschrieben, liest, der lese es gelehrigen Sinnes und bete für den Verfasser als für einen gemeinschaftlichen Bruder, auf daß ihm durch die Fürbitte der ganzen Kirche Gottes alle seine Sünden vergeben werden mögen. Der Leser bedenke, daß geschrieben steht: <sup>3)</sup> „Wer das Wort hört, der theile dem, von welchem er es hört, allerlei Güter mit.“ Auch heißt es: <sup>4)</sup> „Der Säende und der Erntende sollen sich gemeinschaftlich freuen; und ein Jeder soll nach seiner Arbeit Lohn empfangen; und es ist Nichts verborgen, was nicht einem Jeden offenbar gemacht werden wird.“

---

1) Matth. 7, 8. — 2) Joel 2, 28. — 3) Galat. 6, 6. —  
4) Joh. 4, 36; I. Kor. 3, 8; Matth. 10, 26.





# Sämmtliche Prosa-Schriften

des Bischofs

## Rabulas von Edessa.





# Einleitung

über Leben und Schriften des Rabulas.

---

Da wir die ausführliche Biographie des Rabulas, welche alsbald nach seinem Tode zu Edessa abgefaßt wurde und in einem Manuscript des sechsten Jahrhunderts vorliegt, vollständig mittheilen werden, so können wir uns hier auf einen kurzen Überblick seines Lebenslaufes beschränken, unter besonderer Hervorhebung der von dem alten syrischen Biographen theils übergangenen, theils ungenau dargestellten Ereignisse. Daß der Verfasser dieser Biographie ein Edessener war, ergibt sich schon aus ihrem ersten Satze, in welchem er Edessa „unsere Stadt“ nennt. Als Zeitgenossen des Rabulas gibt er sich dadurch ausdrücklich zu erkennen, daß er sich da, wo er über dessen Belehrung berichtet, auf mündliche Mittheilungen beruft, die ihm Rabulas selbst gemacht habe, ausserdem aber auch durch die bestimmte und anschauliche Art seiner Darstellung, die reiche Fülle seiner positiven Angaben und die lebendige Erinnerung an die Persönlichkeit des Gefeierten, welche überall durchschimmert. Zudem scheint es, als setze er den Nestorius als noch lebend voraus. Der

Biograph war wohl ein Kleriker der edessenischen Kirche, welcher mit größtem Eifer seinem Bischof in der Bekämpfung der nestorianischen Irrlehre zur Seite stand. Ja, er mochte zu denen gehören, welche der Rechtgläubigkeit der orientalischen Bischöfe und insbesondere des späteren Bischofs Ibas von Edessa, auch nach ihrer Unterwerfung unter die ephefinischen Beschlüsse, nicht recht trauten. Wenigstens scheinen einige Aufferungen eine versteckte Pointe gegen diesen Nachfolger des Kabalas zu enthalten, der übrigens nirgends genannt wird. Wenn unser Panegyriker von „Einer Natur und Person des ewigen Sohnes“ spricht, so ist zwar sehr leicht denkbar, daß das Wort „Natur“ hier, wie so oft, von monophysitischen Abschreibern hinzugefälscht wäre; doch auch ohne diese Annahme läßt sich die Rechtgläubigkeit des Verfassers vertheidigen, wenn wir nur erwägen, daß er vor Ausbruch der euthychianischen Streitigkeiten schrieb, und daß auch der heilige Cyrill, bei ausdrücklicher Anerkennung der zwei Naturen, deren hypostatische Vereinigung durch die Formel „Eine incarnirte Natur“ bezeichnete. Auch setzt der Panegyriker an der erwähnten Stelle hinzu, daß sowohl die Gottheit als die Menschheit Christi in ihrer Eigenthümlichkeit bewahrt bleibe, was seine rechtgläubige Gesinnung ausser Zweifel setzt. Übrigens brauchen wir wohl kaum auf den hohen kirchengeschichtlichen Werth dieser Biographie besonders hinzuweisen; sie entwirft ein geradezu unschätzbares, ins Einzelne ausgeführtes Bild des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Aus einem solchen Gesamtbilde ergibt sich auf eine wahrhaft überwältigende Weise die absolute Identität der damaligen katholischen Kirche mit der gegenwärtigen. Auch fehlt es nicht an einzelnen Beweisstellen für das hl. Messopfer, die Transsubstantiation, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, das Purgatorium, die Kanonicität der deuterocanonischen Bücher, den Werth des Fastens und der Ordensgelübde, die Verpflichtung des Klerus zum Eölibat, die gänzliche Unauflöslichkeit des Ehebandes, sowie für manche andere Lehren und Einrichtungen unserer Kirche.

Wir fassen nun, das im Panegyrikus ausführlich Erzählte in eine kurze Übersicht zusammen. Rabulas war in der Stadt Kenneschrin, von den Griechen Chalcis genannt, von reichen und vornehmen Eltern geboren; sein Vater war Heide und sogar Götzpriester, seine Mutter Christin. Im Besitze einer klassischen Bildung, großer Güter und einer hohen, ihm vom Kaiser übertragenen Ehrenstelle (nach dem alsbald zu erwähnenden Biographen des hl. Alexander wäre er Präsekt gewesen) widerstand er lange dem Zureden seiner Mutter, sich zum Christenthum zu bekehren, obgleich er auf ihren Wunsch eine christliche Gattin genommen hatte. Aber zwei Wunder, bei denen er zugegen war, und Unterredungen mit den Bischöfen Eusebius von Kenneschrin und Acacius von Aleppo brachten ihn zum Glauben. Die alte, von einem Schüler des Gefeierten verfaßte Lebensbeschreibung des hl. Alexander, des Stifters der Mönchen (mitgetheilt bei den Vollandisten, zum fünfzehnten Januar), nennt diesen Heiligen als den Haupturheber der Bekehrung unseres Rabulas; jedoch dürfte der auf eigenen Mittheilungen des Rabulas beruhende Bericht seines Panegyrikers den Vorzug vor dem auch sonst mitunter ungenauen des Biographen Alexanders verdienen. Immerhin bleibt es möglich, daß beide Biographen Recht haben und ihre Berichte sich, statt sich zu widersprechen, nur gegenseitig ergänzen. Wir werden daher den Theil der Biographie Alexanders, welcher sich auf Rabulas bezieht, nach dem Panegyrikus anhangsweise mittheilen. Nachdem Rabulas eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen und im Jordan die Taufe empfangen hatte, verzichtete er auf seinen gesammten Besitz und trat, nachdem seine Gattin Nonne geworden war, in dem Kloster des hl. Abraham bei Kenneschrin als Mönch ein. Eine Zeit hindurch lebte er als Anachoret in einer Höhle, kehrte aber später auf Bitten der Brüder wieder in das Kloster zurück.

Nach dem Tode des Bischofs Diogenes von Edessa wurde Rabulas auf einer Synode in Antiochien im Jahre 412 zu dessen Nachfolger ernannt. Die syrische Biographie entwirft ein schönes Bild von dem erbaulichen, abgetödteten

Wandel, den er als Bischof, wie früher als Ordensmann, führte, von seinem Eifer für die Disciplin des Klerus und das Seelenheil der Gläubigen, von seiner Sorge für Arme und Kranke, wodurch wir viele wichtige Aufschlüsse über die damaligen kirchlichen Einrichtungen erhalten. Wir erwähnen hier nur noch die bei anderen Schriftstellern gelegentlich vorkommenden Notizen über das Episkopat unseres Kabulas. Nach der Chronik von Edessa hätte er auf Befehl des Kaisers eine jüdische Synagoge in eine dem hl. Stephanus geweihte Kirche verwandelt. Der Verfasser der Biographie des hl. Alexander erzählt, Kabulas habe die heidnischen Zöglinge der in Edessa bestehenden Schulen, in welche die Vornehmen der umliegenden Gegenden ihre Söhne zu schicken pflegten, in jedem Monat zweimal zu sich kommen lassen, um sie im Christenthum zu unterweisen, und sie vor ihrer Rückkehr in die Heimath getauft. Der Kirchenhistoriker Theodorus Rector endlich berichtet von einer Erblindung des Kabulas.

Sehr kurz und ungenau behandelt unser Panegyriker die nestorianischen Streitigkeiten, in welchen Kabulas eine so bedeutende Rolle spielte. Nach seiner Darstellung hätte derselbe von Anfang an den Nestorianismus consequent bekämpft, während er doch auf dem Concil zu Ephesus nachweisbar noch bis in den September 431 zu Johann von Antiochien und dessen schismatischem Gegenconcil hielt, welches den Nestorius vertheidigte, den hl. Cyrill dagegen apollinaristischer Irrthümer beschuldigte und für abgesetzt erklärte. Es sind noch zwei von Kabulas mitunterschiedene Briefe dieser Partei vorhanden, der eine an Klerus und Volk von Hierapolis, der andere an die Bevollmächtigten, welche in Konstantinopel die Sache des Gegenconcils bei der Regierung vertheidigen sollten.

Jedoch haben die neuen, von Overbeck herausgegebenen syrischen Dokumente wenigstens in so weit die Auffassung des Panegyrikers bestätigt, als sie beweisen, daß Kabulas zu Anfang des Streites, vor dem Concil von Ephesus, bereits den Nestorianismus bekämpfte. Es findet sich nämlich unter denselben das Fragment eines Briefes an den Bischof An-

breas von Samosata aus dem Winter 430—431, worin Rabulas diesem wegen seiner Widerlegung der zwölf Anathematismen des hl. Cyrill Vorwürfe macht. Das Fragment lautet folgendermaßen: „An meinen Herrn, den hochwürdigsten, Gott liebenden Bischof Andreas, Rabulas. So sehr ich auch bestrebt war, mit deiner Gottesfurcht zusammenzutreffen, so wurde ich doch bald durch Krankheit, bald durch die Härte des Winters, bald durch die Ungeneigtheit deiner Gottesfurcht daran verhindert. Wenn wir uns persönlich in liebevoller Gefinnung über Alles besprochen hätten, wäre es uns vielleicht erspart geblieben, durch schlimme Nachrichten aus der Ferne beunruhigt zu werden. Nun aber zwingt mich eine mir zugegangene Abhandlung an deine Gottesfurcht zu schreiben, welche eine Widerlegung der angeblich von dem gottesfürchtigen Bischof Cyrill verfaßten zwölf Kapitel enthält. Anfangs nun glaubte ich, die Schrift rühre von dem ehrwürdigen Nestorius her, weil sich gerade diejenigen Lehren, wegen deren wir alle insgesammt Jenen tabeln, deutlich in ihr wiederfinden. Als man uns aber versicherte, sie sei von deiner Heiligkeit, da staunten wir. Ich mußte dir also schreiben, um durch eine eigenhändige Antwort deiner Frömmigkeit den wahren Sachverhalt zu erfahren. Denn die Trennung der Naturen von einander, besonders nach der Vereinigung, setzt mich in Verwirrung, da sie uns zwei Söhne statt des Einzigen bringt, wie der bewunderungswürdige Anastasius <sup>1)</sup> mitten in Konstantinopel gesagt hat: Ich bekenne den Vater, den Sohn, den heiligen Geist und unseren Herrn Jesum Christum. Ich aber bin weit entfernt, allem Diesem beizustimmen; denn ich kann nichts Derartiges freudig hinnehmen und ertragen, noch auch mich solcher Gotteslästerungen theilhaftig machen.“ In den Fragmenten aus der Antwort des Andreas kommt noch die Notiz vor, daß ihn Rabulas angeblich vor versammelter Gemeinde anathematisirt habe.

An der Echtheit dieser Fragmente ist wohl nicht zu zweifeln, da auch ein späterer Brief des Andreas an Ale-

1) Ein dem Nestorius befreundeter Priester, welchen dieser aus Antiochien mit sich nach Konstantinopel gebracht hatte.

rander von Hierapolis, sowie der Kirchenhistoriker Theodorus Rector die Maßregeln des Kabulas gegen jene Schrift des Andreas bestätigen. Im Anfang des Streites, ehe die Anathematismen des hl. Cyrill erschienen, rieth ja auch der Patriarch Johannes von Antiochien dem Nestorius, sich dem päpstlichen Ultimatum zu unterwerfen und den Ausdruck „Gottesmutter“ anzuerkennen. Hierzu kommt nun noch, daß Kabulas nach dem Paneghrius zu Konstantinopel in Gegenwart des Nestorius, also vor dem ephesinischen Concil, eine Predigt gegen dessen Häresie gehalten hat, eine Angabe, die durch einige Stellen dieser noch vorhandenen Predigt bestätigt zu werden scheint.

Wir müssen also wohl annehmen, daß Kabulas von Anfang an mehr auf der Seite des hl. Cyrill als auf der des Nestorius stand, auf dem Concil aber von der schismatischen Minorität, zu welcher sein Patriarch und fast alle orientalischen Bischöfe gehörten, sich allmählich einreden ließ, die Majorität habe rücksichtslos gegen die Orientalen, ungerecht gegen Nestorius gehandelt und wolle häretische Übertreibungen des Cyrillus dogmatifiren. Jedochkehrte er früher als die übrigen orientalischen Bischöfe von dieser vorübergehenden Verirrung zurück und wirkte dann bis zu seinem Tode mit dem glühendsten Eifer für den Sieg der Rechtgläubigkeit. Dieser Umschwung fand im Winter 431—432 statt, wahrscheinlich durch eine Reise nach Konstantinopel veranlaßt, wo ihn der neuerwählte orthodoxe Patriarch Maximianus vollständig mit der Lehre des hl. Cyrill ausföhnte und ihn zu dem Entschlusse brachte, alle Kräfte zur Vertilgung des Nestorianismus in seiner Kirchenprovinz aufzubieten.<sup>1)</sup> Da die meisten Bischöfe des antiochenischen Pa-

---

1) So ist wohl die etwas dunkle Stelle im Briefe des Andreas (bei Mansi, Conciliorum collectio V, S. 821) zu verstehen: Et mihi quidem videtur, quod in Constantinopoli suscipiens literas, quas nunc usque sustinuit, erupisset et impietatem, quam olim conceperat, clarissime peperisset.

triarchats noch einige Zeit hindurch in ihrer Opposition gegen das ephefinische Concil verharrten, so konnte es nicht ausbleiben, daß die Maßregeln, welche Rabulas als Bischof von Edessa und Metropolit von Osrhoene gegen den Nestorianismus traf, ihn mit seinen Collegen in Conflict brachten. So klagte Andreas von Samosata kurz vor Ostern 432 in einem Brief an den Erznestorianer Alexander von Hierapolis, daß Rabulas die „Rechtgläubigen“ in Edessa verfolge. Er belege alle Gegner des Chryll und alle Leser der Bücher Theodors von Mopsuestia mit dem Banne und lasse jene Bücher verbrennen. Auch lehre er nureine Natur in Christo und verbanne die Andersdenkenden. Die „Rechtgläubigen“ zu Edessa seien noch unschlüssig, ob sie sich offen von seiner Kirchengemeinschaft lossagen sollten. Bald darauf erließ eine antiochenische Synode ein Schreiben an die Bischöfe von Osrhoene, welches die Beschuldigung gegen Rabulas, er verfolge die Orthodoxen und vertreibe sie aus Edessa und den umliegenden Gegenden, erwähnt und jene auffordert, wenn Dieß wahr sei, die kirchliche Gemeinschaft mit ihm auf so lange aufzuheben, bis er in Antiochien zur Untersuchung gezogen sei.

Doch kamen diese Drohungen nicht zur Ausführung, da vielmehr während des ganzen Jahres 432 die Unionsverhandlungen zwischen Chryll und den Orientalen betrieben wurden, an welchen Rabulas eifrig mitwirkte. So haben wir einen Brief des hl. Chryllus an ihn, worin er über die ungenügenden Zugeständnisse der Orientalen klagt. Im Frühjahr 433 kam dann endlich der kirchliche Friede und die Wiedervereinigung der Orientalen mit der Gesamtheit auf Grund der ungetrübten Wahrheit zu Stande. Die wenigen hartnäckig an der Häresie festhaltenden Bischöfe wurden nun unter Mitwirkung des weltlichen Armes unschädlich gemacht, und auch eine Mittelpartei, welche namentlich an der Condemnation des Nestorius Anstoß nahm, fand sich bald vollständig zurecht. Zu letzterer gehörte Andreas von Samosata, welcher sich bald nach Abschluß der Union zwischen Chryllus und Johannes zu Rabulas begab, um sich durch seine Vermittlung reconciliiren zu lassen.



Obgleich sich Kabulas an der Bekämpfung des Nestorianismus überhaupt eifrigst betheiligte, so war doch die Unterdrückung der Schriften des Theodor von Mopsuestia, des Lehrers des Nestorius, gleichsam seine Specialität. Wir sahen vorher, daß er dieselben schon gegen Anfang des Streites anathematisirte und zu verbrennen befahl. Er machte zuerst den hl. Cyrill in einem noch theilweise erhaltenen Schreiben auf die Gefährlichkeit dieser Schriften aufmerksam, worauf ihm dieser Heilige eine zustimmende Antwort mit den größten Lobeserhebungen zusandte. Auch warnte er im Verein mit Acacius von Melitene die armenischen Bischöfe vor den Übersetzungen des Theodorus, welche man unter ihnen zu verbreiten suchte. Zu diesem Eifer gegen die Schriften des Mopsuesteners veranlaßte ihn der Umstand, daß die Anhänger des Nestorius, nachdem ein strenges kaiserliches Verbot gegen dessen Schriften ergangen war, einen Ersatz dafür in den Werken seiner Vorläufer, des Theodor und des Diodor von Tarsus, suchten. Gerade in Edessa selbst wurden damals die Schriften Theodors von dem bekannten Priester Ibas, späterem Bischof von Edessa, und zwei anderen Professoren an der Theologenschule für Perser, ins Syrische übersetzt. Ibas war dann auch die Seele des Widerstandes, den Kabulas in seiner eigenen Diöcese fand; zwar schloß er sich der Union zwischen Johannes und Cyrillus an, sprach sich aber auch nachher noch in seinem bekannten Briefe an den persischen Bischof Maris von Sardaschir, der auch sonst manche dogmatische Ungenauigkeiten enthält und die Hauptpersonen auf beiden Seiten ganz schief beurtheilt, sehr bitter über seinen Bischof aus. Er nennt ihn den Tyrannen Edessa's, welcher den „seligen Theodorus“ anathematisirt habe und dessen Bücher überall zur Verbrennung auffammeln lasse, um sich dafür zu rächen, daß ihn Theodor einst auf einer Synode widerlegt habe (dieselbe Verleumdung hielten auch nestorianisirende Bischöfe aus Cilicien der Warnung entgegen, welche Kabulas den Armeniern vor den Schriften des Mopsuesteners erteilte).

Aus den von Andreas und der antiochenischen Synode

gebrauchten Ausdrücken scheint hervorzugehen, daß Rabulas einige Anhänger des Nestorius aus Edessa verbannte; doch war diese Maßregel jedenfalls nur von geringer und vorübergehender Bedeutung und darf nicht, wie oft geschehen, mit der Zerstörung der edessenischen Perserschule und der Verbannung ihrer nestorianischen Professoren verwechselt werden, welche der Bischof Cyrus im Jahre 489 vornahm, und welche bekanntlich die Einführung des Nestorianismus in Persien zur Folge hatte. Daß namentlich Barsaumas nicht schon von Rabulas aus Edessa vertrieben wurde und nicht bereits im Jahr 435 sich zum Bischof von Nisibis machte, wie einige syrische Autoren (bei Assemani, Bibl. Or. I, S. 350. 351) behaupten, ergibt sich jetzt klar aus den soeben von Hoffmann aus dem Syrischen übersehten Akten der ephesinischen Räuber-synode. Hier rufen nämlich die Ankläger des Ibas (S. 14), man solle den Perser Barsaumas und die anderen Unheilstifter in die Verbannung schicken. Barsaumas war also im Jahr 449 noch Professor an der Perserschule zu Edessa und flüchtete erst später nach Persien, wie auch Simeon von Betharsam, ein fast gleichzeitiger Schriftsteller, ausdrücklich berichtet.

Der Tod unseres heiligen Bischofs erfolgte am siebenten (nach der edessenischen Chronik am achten) August 435. Der Panegyriker gibt die Zeit seines Episkopats auf vierundzwanzig Jahre und drei Monate an, was aber, da er nach der edessenischen Chronik im Jahre 723 der seleucidischen Ära (also frühestens am ersten Oktober 411 n. Chr.) Bischof wurde, wenigstens um fünf Monate zu viel ist. Ganz falsch ist die Angabe eines dreißigjährigen Episkopats, welche sich bei dem Biographen des hl. Alexander findet.

Zum Nachfolger erhielt er den schon erwähnten Presbyter Ibas, welcher theils aus eigener Schuld (durch seine noch immer nicht ganz überwundenen nestorianischen Sympathien, durch Eigenmächtigkeiten in der kirchlichen Vermögensverwaltung und durch zu große Nachsicht gegen seinen nichtsnutzigen Neffen Daniel, den er zum Bischof von Haran gemacht hatte), theils durch die Intriguen der eutyhianischen

Partei viel Befeindung von seinen Diöcesanen zu bestehen hatte. Auf zwei Synoden freigesprochen, wurde er von dem berüchtigten Latrocinium Ephesinum abgesetzt, aber von dem Concil zu Chalcedon wieder restituirt, nachdem er seine Orthodorie auf die bestimmteste Weise bezeugt hatte.

Schließlich haben wir noch die uns erhaltenen Schriften des Kabulas aufzuzählen, welche fast sämmtlich in Overbeck's *S. Ephræmi Syri aliorumque opera selecta* (Oxford 1865) S. 210—248 und 362—378 im syrischen Original abgedruckt sind, woselbst sich auch der syrische Panegyrikus auf unseren Heiligen S. 159—209 findet. Es sind folgende:

1) Von den sechsundvierzig Briefen des Kabulas an Bischöfe, Kaiser, Vornehme und Mönche, welche sein Panegyriker in das Syrische übersetzen wollte, hat sich nur Weniges erhalten, nämlich das bereits mitgetheilte Fragment eines Briefes an Andreas von Samosata nebst Excerpten aus dessen Antwort, ferner zwei Fragmente eines langen Schreibens an den Bischof Gemellinus von Pharan gegen Mönche, welche die Eucharistie zur gewöhnlichen Nahrung herabwürdigten. Das syrische Fragment aus dem Briefe an Cyrill über Theodorus, welches bei Overbeck steht, ist nur ein Theil des längeren Bruchstücks, welches sich lateinisch in den Akten der fünften Synode erhalten hat.<sup>1)</sup> Dagegen ist das Antwortschreiben des hl. Cyrill in Overbeck's syrischem Texte weit vollständiger mitgetheilt, als in diesen Synodalakten.<sup>2)</sup> Noch findet sich in lateinischer Übersetzung ein Brief des hl. Cyrill an Kabulas über die ungenügenden Concessionen der Orientalen.<sup>3)</sup>

2) Eine in Konstantinopel gehaltene dogmatische Predigt, deren Schluß leider in der Handschrift fehlt.

3) Canones oder Vorschriften über das Leben des Welt- und Ordensklerus.

4) Hymnen für die Liturgie und das Officium, welche zu den auf das Sedragebet folgenden Kala (vgl. unsere

---

1) Bei Mansi IX, S. 247. — 2) Mansi XI, S. 245. — 3) Bei Mansi V, S. 887.

„Ausgewählte Gedichte syrischer Kirchenväter,“ S. 104 und *Conspectus rei Syrorum literariae*, S. 96) gehören und sich je nach dem Inhalt der ihnen vorübergehenden Gedren auf verschiedene Objecte beziehen, nämlich auf die Mutter Gottes, die Märtyrer und Heiligen, die Buße, die Verstorbenen, auch auf das Kreuz, die Eucharistie, Auferstehung und Fußwaschung. Diese Hymnen sind nach den acht Kirchentonarten geordnet, nach welchen in einem bestimmten, täglich wechselnden Turnus gesungen wird. Die Hymnen der ersten, vierten und siebenten Tonart sind in den Handschriften ausdrücklich dem Rabulas zugeschrieben; außerdem findet sich eine Anzahl anderer, welche als Dichtungen von Ephräm, Rabulas und Maruthas bezeichnet werden, ohne daß die einzelnen Gedichte ihrem bestimmten Autor vindicirt sind. Manche unter den dem Rabulas beigelegten Hymnen haben die Überschrift „aus dem Griechischen übersetzt“, was gut dazu stimmt, daß unser Autor auch sonst als Übersetzer aus dem Griechischen bekannt ist. Da dieser Band nur syrische Prosaschriften enthalten soll, so können wir keine Proben aus diesen Gedichten mittheilen, obgleich vieles dogmatisch Wichtige darin vorkommt; doch wollen wir wenigstens erwähnen, daß darin Maria die „allein in jeder Beziehung Heilige“ genannt wird (Overbeck, S. 362).

5) Eine in Overbeck's Ausgabe nicht aufgenommene Übersetzung der Schrift des hl. Cyrill: *De recta in Dominum nostrum Jesum Christum fide ad Theodosium imperatorem*.

Wir lassen nun zunächst die im Anfang unserer Einleitung besprochene alte syrische Biographie des hl. Bischofs vollständig folgen.



## Panegyrikus auf Rabulas von einem gleichzeitigen Edessener.

---

In dem Eifer der Liebe Christi wollen wir euerer Liebe, o Brüder, das Bild des herrlichen Wandels des heiligen Bischofs Rabulas, der Zierde unserer Stadt, schriftlich vormalen, damit es für uns und für alle Generationen ein mahnendes, zur Nachahmung seiner Tugenden aneiferndes Vorbild werde. Ihn, welcher sich in der Ringbahn der Gerechtigkeit kampfbereit zeigte und in den schweren Kriegen mit den Höllenmächten siegreich erfunden wurde, der die List des Teufels durch seine Weisheit überwand, die Welt mit ihrer Lust einsichtsvoll verachtete, die Macht des Widersachers durch seinen Kampfesmuth niedertrat, die Versuchungen des Fleisches durch seine Standhaftigkeit unterdrückte, seinen Feind Satan im Kampfe besiegte und die von ihm Verführten zur Wahrheit zurückbrachte, der die schlaunen Lockungen verführerischer sündiger Begierden durch

seine entschlossene Ausdauer niederhielt, welcher den Menschen durch seine Worte nützte und durch seine Werke Vielen Heil brachte, der die Engel durch seine Abtödtung in freudiges Erstaunen versetzte und seinen Herrn durch seinen Glaubenslobpreisend verherrlichte, der seine Seele gefunden und sein Leben erworben hat, auf welchem sein ganzes Leben hindurch der Geist Gottes geruht hat, bis daß er, geziert mit dem guten, Gottes würdigen Ende, sich aus allen Kämpfen der Verachtung die Krone der Gerechtigkeit errungen hat, diesen ruhmvollen Heiligen also sind wir schuldig und verpflichtet zu verherrlichen, in dan wir das theuere Andenken seines göttlichen Wandels aufzeichnen, damit es uns und allen Generationen zum Vorbilde seiner Tugenden, zum antreibenden Muster der Nachahmung diene, gleich dem der vortrefflichen, ruhmvollen Väter, deren Tugendbild im alten und neuen Testament nit geschriebenen, den heiligen Büchern einverleibten Farben dargestellt ist.

Es war aber dieß selige Rabulas von seiner Kindheit an ein Heide; denn auch sein Vater war ein Heide und zwar ein Götzpriester, ekn Derselbe, durch dessen Hände der gottlose Julian sich selbst den Dämonen opferte, als er in den Perserkrieg zog.<sup>1)</sup> Seine Mutter aber war eine Gläubige und kämpfte forwährend mit ihrem Gatten, um ihn zu der Furcht Christizu bekehren, vermochte aber nicht die Macht seines verstockten Willens zur Wahrheit zu wenden. Auch er suchte auf jgliche Weise die gläubige Gattin zum Abfall zu verleiten, innte aber die Macht ihres in Jesu befestigten freien Willas nicht der Sünde unterwerfen. So blieben sie denn, einkeder bei seiner Religion, und es wurde ihnen geboren der gaz herrliche Eiferer Rabulas, der zweite Josias, wenn diese Vergleichung genügt, um die Größe des Heiligen zu bezeichnen. Seine Mutter übergab ihn einer

1) D. h. durch welchen Julian den Gözen Opfer bringen ließ, die sein eigenes irdisches und ewiges Verderben bewirkten.

gläubigen Amme, und als er heranwuchs, ward er in der griechischen Literatur unterrichtet, wie es bei den Söhnen der Reichen und Vornehmen in seiner Vaterstadt Kenneschrin üblich ist. Dann wählte seine Mutter eine gläubige Gattin für ihn aus. Obgleich nun seine Gattin und seine Mutter fortwährend in ihn drangen, daß er sich von dem Heidenthume seines Vaters zu dem Glauben Christi bekehren möge, so hörte er doch nicht auf sie. Er war übermüthig wegen der angesehenen und ehrenvollen Gewalt, die ihm der Kaiser verliehen hatte. Da veranlaßte ihn ein glücklicher Zufall, seine Landgüter in der Umgegend von Kenneschrin zu bereisen. An eines von diesen grenzte ein einsames Kloster des seligen Reclusen Abraham, in welchem, wie ihm seine Diener und die Bewohner der Gegend erzählten, fremde Mönche wohnten und staunenswerthe Heilungswunder durch die Kraft Christi, des Gottes der Christen, vollbrächten. Als er Dies hörte, machte ihn die Kunde von den Wundern Christi bestürzt, und die Nachricht von diesen Triumphen stürzte wie ein Ocean in seine Seele; und während das Feuer der Liebe zu diesem anbetungswürdigen Namen Jesu in sein Herz eilte, begann sein Verstand an seinem Heidenthum irre zu werden und führte ihn alsbald ungesäumt unter göttlicher Leitung zu dem Anblicke jenes Seligen, um mit eigenen Augen die Wunderkraft Jesu zu schauen, der ihm zuvor verhaßt war, ganz so wie dieser den Paulus, der ihn Anfangs verfolgt hatte, durch das Seil der himmlischen Stimme anbetend unter das Joch des Kreuzes brachte und ihn aus dem Judenthum für seine Wahrheit gewann. Ebenso entriß er auch den Rabulas dem Heidenthume, in ihn zum Christenthum zu bekehren. Und weil Zeichen für die Ungläubigen nothwendig sind, so bereitete ihm der gte Herr, welcher für seine Knechte besorgt ist, eine Lockspeiß zum ewigen Leben, wie der Samaritanerin und dem Nathnael, durch ein geringes Wunder, durch welches er zum Leben eingefangen wurde. Er ließ nämlich ein Weib zu ihm erhabenen Abraham kommen, deren Fleisch durch schwer langwierige Krankheit verdorrt und deren Glieder gelähmt waren. Als nun



der selige Rabulas dieses Wunder sah, ging er hinweg voll Staunen in seiner Seele über das Geschehene, fing an wegen der Macht Christi an seinem Heidenthume zu zweifeln und sprach in seinem Herzen, wie er uns selbst erzählt hat, also zu sich: „Wäre es dir wohl eine Schande, die schmachvollen Griechengötter zu verleugnen und den gekreuzigten Gott zu bekennen? Siehe, was das Gedächtniß seines Kreuzes durch die Heilung dieses Weibes in deiner Seele bewirkt hat, und bleibe fest!“ Als aber seine Mutter den Wechsel seiner Gesichtsfarbe sah und das vor seinen Augen geschehene göttliche Ereigniß von seinen Begleitern erzählen hörte, da ging sie ganz außer sich vor Freude zu dem seligen Eusebius, dem Bischof ihrer Stadt, und theilte ihm die Geschichte von ihrem Sohne mit. Der hocherfreute Bischof ließ ihn zu sich kommen und erklärte ihm Vieles aus den heiligen Schriften über Christus. Da er aber für zweckmäßig hielt, daß sein Wort auch von Anderen unterstützt werde, so trug er Sorge, ihn zu dem ehrwürdigen Acacius, Bischof der Stadt Aleppo, mitzunehmen. Denn sie waren Brüder in Christo und hatten in dem ehrwürdigen Kloster gemeinschaftlichen Unterricht empfangen. Als nun Acacius die Ursache ihrer Ankunft erfuhr, freute er sich sehr und empfand viel Mitleid mit Rabulas; deßhalb begann er zu ihm zu sagen: „Mein Sohn, du kannst nur dann die Macht der Wahrheit als Wahrheit erkennen, wenn du einsiehst, daß das, was du weißt, Irrthum ist.“ Jener antwortete darauf: „Wie kann ich wissen, daß das, was ich weiß, Irrthum ist, wenn mir nicht die Wahrheit durch ihr Licht Wahrheit und Irrthum als unterschieden zeigt?“ Acacius aber wies diese Einwendung kräftig zurück, indem er erwiderte: „Du kannst die Wahrheit erkennen, wenn du einsiehst, daß du bisher noch Nichts gewußt hast.“ Rabulas sprach: „Dieses, daß ich einsehen soll, ich wisse die Wahrheit nicht, lehrt mich die Wahrheit nicht kennen, sondern zeigt mir nur von dem Irrthum, daß er Irrthum sei; ich aber will eben die Wahrheit kennen lernen.“ Acacius erwiderte ihm: „Glaube an unseren Herrn Jesum als an den Sohn Gottes; alsdann wirst du die

Wahrheit erkennen, wie sie dich zu sich zieht!" Jener antwortete: „Wie kann ich mich überzeugen, daß Christus die sichere Wahrheit ist, welche ich erkennen muß?" Eusebius sagte darauf: „Diese Wahrheit offenbart sich selbst dir, wenn du dich deines eigenen Wissens entäusserst und dir das Bedürfniß nach ihrer Erkenntniß aneignest." Rabulas wandte ein: „Wie kann ich aber jenes vergessen, da ich es ja sogar gegen meinen Willen im Gedächtniß behalten muß?" Eusebius antwortete ihm: „Wenn du das stete Andenken an Jesum in deine Seele aufnimmst und darin wohnen lässest, so werden ihn alle bösen Geister, die in dir kämpfen, erblicken und aus dir fliehen, wie die Finsterniß vor den Strahlen des Lichtes schwindet.“

Nachdem sie so unter einander Vieles über den Glauben geredet hatten, versprach er, daß er zu der Märtyrerkapelle der heiligen Kosmas und Damian gehen und daselbst beten wolle; Jene aber rüsteten ihn mit Fürbitten aus und entließen ihn freudig. Als er nun in dem Tempel stand, sah er, wie ein offenbar blinder Mann das Augenlicht erhielt, und er staunte über die Macht des Kreuzes. Aber noch mehr staunte er über ein Wunder, welches Gott an ihm selbst wirkte. Der Herr öffnete nämlich seine Lippen, und er sprach eine neue Lobpreisung aus, indem er Gott pries, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist. Alsdann theilte er Almosen aus und lehrte seines Weges zurück, indem er über das Gesehene und Gehörte nachdachte und den bis dahin gehegten Irrthum mit Verachtung von sich stieß. Er kam aber zu Acacius, erzählte ihm, wie Gott die Lobpreisung aus seinem Munde hatte hervorgehen lassen, während er da stand und betete, und bekannte vor ihm seinen Glauben an Jesum. Als Acacius Dieses hörte, freute er sich über seinen Glauben und sprach zu ihm: „Mein Sohn, in Jedem, in dessen Herz das Feuer der Gottesliebe gedrungen ist, werden alle Rüste mit allem Dorngestrüppe der Sünde ausgebrannt, und er wird siebenfältig ausgeläutert und weißgebrannt.“ Darauf brachten ihn die Bischöfe Acacius und Eusebius zu dem Kloster des heiligen Reclusen Marcian und zu dem oben er-

wähnten seligen Abraham. Sie bestärkten seinen Entschluß durch mächtige Rede und riethen ihm dazubleiben. Dieß versprach ihnen Rabulas, indem er sagte: „Weil ich fest auf den Herrn hoffe und an den Sohn Gottes glaube, so lege ich das Gelübde ab, mich ganz Gott zu weihen, die Welt vollständig zu verlassen, ungetheilt Gott anzuhängen und gleich euch im Kloster eingeschlossen zu leben. Auch verlangt es mich, nach Jerusalem zu gehen, um die heiligen Orte zu sehen und die Taufe im Jordan zu empfangen, wo sich auch Christus uns zum Vorbild hat taufen lassen.“ Als die Väter Dieß hörten, freuten sie sich, geleiteten ihn mit ihrem Gebete und entließen ihn. Der selige Rabulas kam nach Jerusalem, betete unter vielen Thränen vor Golgatha, besuchte das Grab unseres Herrn und die Grotte, in welcher Er geboren ward, bestieg den Berg der Himmelfahrt, gab den Armen Almosen und stieg von da zum Jordan hinab. Als bald wandte er sich an die Priester und legte vor ihnen sein Glaubensbekenntniß ab, worauf sie ihn salbten und taufte. Sobald er aber aus dem Wasser herausgestiegen war, erschien das Taufgewand, in welches er nach der Gewohnheit der geistlichen Verlobten Christi eingehüllt war, auf allen Seiten ganz glänzend von dem in Kreuzesform überall sichtbaren einzigen Heilmittel des Blutes Christi. Alle daselbst Anwesenden sahen dieses große Wunder, staunten und erschrocken darüber, wurden von Bittern ergriffen und fielen in ihrer Bestürzung auf ihre Kniee, um vor Gott zu beten und Ihn mit lauter Stimme für alle Wunderkräfte, die sie gesehen, zu preisen. Nachdem er aber die heiligen Geheimnisse des Leibes und Blutes unseres Herrn empfangen hatte und mit jedem göttlichen Sacramente versehen war, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, indem er sich in seinem Glauben freute, in seiner Hoffnung jubelte, in seiner Liebe entzündet, in seiner Hingebung trunken und der göttlichen Gnade theilhaftig war.

Als bald nach seiner Taufe und der Rückkehr in seine Heimath führte nun der selige Rabulas sein Gelübde aus, gleich dem weisen Kaufmanne, welcher gute Perlen suchte

und, als er die erhoffte Perle gefunden hatte, hinging und Alles, was er besaß, verkaufte, um sie zu kaufen. Denn er vertheilte sein Gold und Silber und alle seine Habe an die Bedürftigen, so daß seine Almosen sogar bis zu den Heiligen und Armen Edessa's gelangten, jener Stadt, welche er sich so gleichsam prophetisch zu seinem Eigenthum bestimmte. Denn die geheime Anordnung Christi verlobte ihm Edessa, wie auch die übrigen Gegenden, schon im Voraus durch das Unterpfand seiner Almosen, indem die Armen als Brautwerber dienten. Er bedachte weislich in seiner Seele, daß weltliche Sorgen und Streben nach Reichthum in einem unbehüteten Herzen wie Disteln und Dornen den Samen des Wortes Gottes ersticken, so daß er keine Früchte bringt. Daher warf er eifrig das ganze schwere Gewicht der Reichthumsketten von sich, damit das Wort Gottes, welches er in sich aufgenommen hatte, ungehindert im Verborgenen aufsprossen und Früchte bringen könne dreißigfältig, sechzigfältig und hundertfältig. Er nahm also mit Freuden das Gebot unseres Herrn auf sich: „Wer nicht Alles, was er besitzt, verläßt, der kann nicht mein Jünger werden,“ und vertheilte sorgfältig seine ganze Habe unter die Armen, damit seine Gerechtigkeit auf ewig bestehe. Auch seine Landgüter verkaufte er und vertheilte den Kaufpreis nach Gebühr unter die Dürftigen, damit derselbe durch ihre Hände als Depositum in das himmlische Schatzhaus gebracht und daselbst mit Kapital und Zinsen für ihn aufbewahrt werden sollte. Auch alle seine Sklaven, sowohl die in seinem Hause geborenen als auch die angekauften, ließ er frei, indem er jeden einzelnen mit Geld versah und in Frieden verabschiedete; einigen aber ertheilte er Unterricht und ließ sie in Klöster eintreten. Seiner gesegneten Mutter nahm er zu ihrer Freude Alles, was sie besaß, hinweg, und sie nahm das Joch Christi auf sich. Ebenso that er auch seiner Gattin. Seine noch unmündigen Kinder aber unterrichtete er und schickte sie in Klöster. So entäußerte er sich alles dessen, was er besaß, um den Herrn alles Besitzes zu gewinnen. Als er so nach dem Befehle unseres Herrn sein Weib, seine Söhne

und Töchter, seine Acker und alle Habe, seine Vorräthe, seine Sklaven, seine Freunde und alle Güter der Welt verlassen hatte, da nahm er nach dem Gebot Christi heimlich sein Kreuz auf sich und folgte ihm vollkommen nach. Und sobald er lebend die Welt und Alles, was in ihr ist, aus glühendem Verlangen nach der wahren Liebe Christi verlassen hatte, ging er einsam in die Wüste, um nach dem Vorbilde unseres Herrn von dem Widersacher versucht zu werden, schrecklichen, gigantischen Leiden in der Einöde muthig entgegenzutreten, seine Natur und ihre Gewohnheiten zu bekämpfen und als ein geistlicher Athlet mit den Mächten und Gewalten, und den bösen Geistern von innen und außen, zu ringen. Er ging aber und wohnte in dem in der Wüste gelegenen Kloster des oben erwähnten seligen Abraham, welcher durch den schwachen Strahl eines seiner Wunder zuerst begonnen hatte, den seligen Rabulas aus der Finsterniß des Heidenthums zu ziehen und zu dem Lichte der Wahrheit zu bekehren. Nachdem er eine ziemliche Zeit hindurch unter herrlichen Tugendübungen bei Diesem gewohnt hatte, drängte es ihn, sich neben Jenem eine kleine Hütte anzulegen und darin ganz still und einsam zu leben. Er ließ sich aber von Abraham überreden und blieb im Kloster, indem sein Bruder und Andere bei ihm wohnten, darunter auch der selige Eusebius, welchen der heilige Rabulas später zum Bischof der berühmten Stadt Tella weihte. Ihre Wohnung war aber, wie alle Klöster, ein Bild der apostolischen Kirche. Alles, was sie hatten, war gemeinschaftliches Eigenthum. Oft mußten sie aus Mangel an Nahrung mit frohem Herzen ihre Wohnung verlassen, um die Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Einmal war, wie gewöhnlich, in ihrem Kloster das Brod zu Ende gegangen; als Rabulas nun ganz entzückt seinem Herrn dafür dankte, daß er ihn gewürdigt habe, solche Leiden zu ertragen, da sandte ihnen die göttliche Güte gegen Sonnenuntergang Brod zu ihrem Lebensunterhalt. Nun staune und verwundere dich über die Geistesstärke des seligen Rabulas! Als er nämlich jenes Geschenk sah, sprach er: „Gott hat Dieses gethan, um mich zu versuchen, weil er meine

Schwäche kennt und meine Unfähigkeit, die Noth geduldig zu ertragen.“ In dieser Meinung nahm er die Lebensmittel und gab sie noch am selben Abend Anderen, so daß die Brüder hungrig einschlafen mußten. Als er aber bemerkte, daß Volksmengen zu ihm hinströmten, als zu einem Manne, der die Welt verlassen und die Einöde erwählt hatte, der sich selbst haßte und Gott liebte, da entzog er sich ihnen, um nicht unter ihren Augen von dem geraden Wege der Gerechtigkeit abgelenkt zu werden, und zog sich in das Innere der Wüste zurück, gleichwie einst der selige Antonius. Er fand daselbst eine kleine Höhle in der Erde und nebenan ein Bächlein, welches so viel Wasser lieferte, als für Einen genügte. Seine Thätigkeit aber bestand da ausschließlich in beständigem Gebet, Psalmenrecitation und Lesen der heiligen Schriften; denn so schreiben es ja auch mit Recht die Regeln aller gut geordneten Klöster vor, und so halten es Alle, die sich unserem Herrn geweiht haben. Eben deßhalb hatte er sich auch dorthin zurückgezogen, damit seine Seele nie von dem Gedanken an Gott abgezogen werden sollte. Nun erhob der Böse gegen ihn viele Kämpfe auf alle mögliche verschiedene Weisen, wie der Selige selbst erzählt hat, und der Schreckliche, vielgestaltige Drache kämpfte offen mit ihm. Denn er ließ um ihn und über ihm Schlangen, Skorpione, Mattern und Vipern kriechen, um ihn zu schrecken und zu ängstigen; aber sie wurden alle durch die Macht des Kreuzeszeichens besiegt. Da ihn also Satan mit seiner Streitschaar nicht zu überwinden vermochte, so stürzte er den Wasserkrug um; denn das Bächlein konnte nur so viel Wasser liefern, als für das Bedürfniß eines Einzigen nothwendig war.<sup>1)</sup> Aber alle diese heftigen Kämpfe, durch welche ihm Satan Leid zufügen wollte, gereichten ihm nur zum größeren Gewinn und Fortschritt in der Gerechtigkeit, indem er sich um so eifriger des Gebetes befleißigte und aus

1) Wenn also der Krug, in welchem er das spärliche Wasser gesammelt hatte, umgestürzt war, so konnte Rabulas seinen Durst nicht mehr stillen.



allen Kräften flehend zu Gott rief, daß er ihn von allem Bösen erretten möchte. Denn durch seine innerliche und äußerliche Abtödtung erlangte er eine gewaltige Stärke gegen den Teufel und hielt sich stets bereit, jeder bösen Regung durch gute Gedanken entaegenzutreten, um sie zu überwinden. Als er im Gebete begriffen und besorgt war, seine Unterredung mit Gott nicht zu unterbrechen, geschah es einst, daß er einen Streifzug von Arabern kommen sah. Da freute er sich und hoffte, daß endlich die Zeit seiner Märtyrerkronung genahet sei. Jene aber sahen den Lebendigtodten in seiner leeren Höhle, verschonten ihn aus Geringschätzung und zogen ab, indem sie nur sein Brod und seine Decke raubten. Auch hierfür lobte und dankte er seinem Herrn. Staunenswerth war es aber, daß Jene einem Manne begegneten, welcher kam, um ihm Brod für seinen Lebensunterhalt zum Geschenk zu bringen, und ihn nicht beschädigten, damit seine Abtödtung einen doppelten Triumph erlange. Während er mit Leib und Seele in diesem engelgleichen Wandel lebte und sein Geist stets vor Gott weilte, gleichwie Ihm die Engel im Himmel stets dienen, erfuhren die Mönche seines Klosters, wo und wie er lebe, suchten ihn auf und überredeten ihn, wieder zu ihnen zurückzukehren. Weil aber die Liebe zum Martyrium wie ein glühendes Feuer in seinem Herzen brannte, so nahm er den seligen Eusebius mit sich, und sie begaben sich beide nach der Heidenstadt Baalbek. Daselbst gingen sie in den Gözentempel aus göttlichem Eifer, um die Götzen zu zertrümmern und des Märtyrertodes gewürdigt zu werden. Denn sie gingen nicht dahin in der Erwartung, lebendig wieder zurückzukehren, sondern in der Hoffnung, gemartert und getödtet zu werden, um durch ihren Tod Zeugniß abzulegen. Sie wagten nun zwar, Dieses zu thun, konnten aber des Leidens des Martyriums nicht theilhaftig werden, indem sie Gott wegen ihrer künftigen Bestimmung als treffliche Verwalter des Episkopats davor bewahrte. Übrigens wurden sie von den Heiden so lange erbarmungslos geschlagen, bis diese sie für todt hielten. Darauf wurden sie wie Leichen von großer Höhe herab viele



Treppenstufen hinuntergeworfen, an denen sich ihre Glieder anstießen, wie sie auf einander folgten, indem sich eine jede Stufe immer der folgenden zuneigte und sie ihr zuschleuderte, so daß sie im Herunterfallen von allen Stufen zerschlagen wurden, bis sie unten ankamen. Darauf kehrten sie in ihr Kloster zurück, hoch erfreut, daß sie um Gottes willen gewürdigt waren, die Wunden des Leidens Christi an ihren Leibern zu tragen. So litten sie zwar Todesnoth, wie sie erbeten hatten, starben aber nicht wegen ihres Zeugnisses, wie sie gehofft hatten. Ihrem Willen nach waren sie Märtyrer geworden und hatten ihren Wunsch erreicht; nur waren sie nicht durch den Tod vollendet worden, denn sie sollten aufbewahrt bleiben, damit Vielen durch sie die Krone des Lebens zu Theil werde.

Wie der selige Rabulas Bischof der Stadt Edessa wurde.

Nach dem Tode des Bischofs Diogenes von Edessa versammelten sich die Bischöfe, darunter auch Acacius von Aleppo, in Antiochien bei dem Patriarchen Alexander, um darüber zu berathen, wen sie auf den bischöflichen Thron von Edessa setzen sollten. Da entschied in ihren Herzen der Geist Jesu also: „Rabulas soll dorthin gewählt werden; denn an ihm habe ich Wohlgefallen.“ Und der Geist sprach, wie einst über David, so auch über Diesen durch den Mund der Priester: <sup>1)</sup> „Ich habe den Rabulas, meinen Knecht, zu meinem Dienste tauglich gefunden; durch euere Hände will ich ihn mit meinem heiligen Öle salben. Meine Hand soll ihm helfen und mein Arm ihn stärken. Die Feinde der Wahrheit will ich vor ihm her vernichten und seine Hasser zermalmen.“ Nach dieser Weissagung ist auch geschehen, indem er die Wildheit der Ketzer überwunden hat. „Meine Treue und meine Gnade werden mit ihm sein, und in meinem

1) Vgl. Ps. 88, 21—25.

Namen soll sein Horn erhöht werden." Gemäß diesem Zeugnisse also, mit welchem der Geist Jesu ihre Seelen gewiß gemacht hatte, schickten sie eiligst nach dem Kloster, holten Rabulas aus demselben, brachten ihn nach Antiochien und weiheten ihn daselbst zum Bischof. Aber nicht ließen sie ihn, wie Viele thun, jene unaufrichtigen Bitten und Einwendungen vorbringen, er könne die Bürde des Amtes nicht tragen und aushalten. Auch er selbst warf sich nicht so weg, daß er zum Schein diese gewöhnlichen Redensarten gebraucht hätte, womit Andere, wenn sie gewählt werden, zu streiten und Vorwände zu machen pflegen, indem sie sagen: Wir nehmen es nicht an, weil wir nicht fähig und würdig sind. Denn er war geistlich gesinnt und eifrig besorgt, daß ihn sein Herz nicht über irgend Etwas tadeln möchte; und er beurtheilte Alles in seiner edlen Seele auf gerade und einfache Weise, damit ihm Niemand Etwas als ungöttlich vorwerfen könne. Er fürchtete sich nämlich zu widersprechen, damit er nicht etwa als gegen den Willen Gottes streitend erfunden würde. Denn er beurtheilte sich selbst und sprach: „In meiner Seele herrschte durchaus kein Verlangennach dieser Würde, und die Begierde danach verwirrte mein Herz nicht. Deßhalb glaube ich, ohne zu zweifeln, daß diese Sache in Wahrheit ganz von Gott kommt, welcher will, daß ich trotz meiner Schwachheit das schwere Joch der Herrschaft und das ehrwürdige Geheimniß der Bischofswürde tragen soll. Sein Wille geschehe, und sein Wohlgefallen gehe in Erfüllung! Denn gleichwie ich einst, seinem Worte gehorchend, diese böse Welt verließ und ihm ganz nachfolgte, um seine Gebote zu halten, ebenso nehme ich auch jetzt sein Gebot im Glauben an und kehre in seiner Kraft wieder in die Welt zurück, auf daß ich nur seinen Willen vollbringe.“

Als nun die Edessener die Kunde vernahmen, daß Rabulas ihr Bischof und Hirte geworden sei, beeilten sie sich, ihm freudig entgegenzuziehen, und nahmen ihn in Frieden auf. Nachdem er gekommen war, wurde er alsbald auf den bischöflichen Thron gesetzt, unter vielen lobpreisenden Acclamationen des gesammten edessenischen Volkes, welches ihn

mit seinen Stimmen feierte. Zuerst zeigte er seinen besonderen Eifer für die ehrwürdigen Ordines des kirchlichen Dienstes. Denn, sagte er, wenn die israelitischen Priester in der zeitweiligen Stifthschütte mit Furcht und Ehrerbietung dienen mußten, um wie viel mehr müssen wir in der Kirche Gottes, welche Er mit seinem Blute erworben hat, in Furcht und Liebe unser Priesteramt verwalten? Er übersetzte auch durch die in ihm weilende göttliche Weisheit das neue Testament genau so, wie es war, aus dem Griechischen in das Syrische, wegen der vorgefundenen Abweichungen vom Urtext. Viele silberne Gefäße, welche mit Sorgfalt zum Gebrauch an den zehn Tischen der Kleriker<sup>1)</sup> angefertigt waren, befahl er alsbald zu verkaufen und verwandte den Erlös, wie es sich gebührte, zur Unterstützung der Dürftigen. Die Kleriker aber ermahnte er in liebevoller Weise, daß sie sich irdener Tischgeräthe bedienen möchten. Er beabsichtigte sogar die goldenen und silbernen Altargefäße aus den Kirchen verkaufen zu lassen und ihren Werth den Armen zu geben, indem er sagte: „Es ist offenbar für die Verständigen, daß kostbare Altargeräthe von Gold und Silber nichts Besonderes zur Verherrlichung Gottes beitragen, sondern daß der Geist Gottes an reinen Herzen Wohlgefallen hat und sein Wille durch Vernachlässigung dieser verachtet wird.“ Doch stand er auf Bitten vieler von der Ausführung dieses Planes ab, weil die Gefäße Gaben von verstorbenen Vorfahren waren, welche dieselben zum Heile ihrer Seelen Gott dargebracht hatten. Seine Kleriker ermahnte er, wie ein Vater seine Söhne, und trieb sie an, wie das Haupt die Glieder, indem er folgende liebevolle Mahnung an sie richtete: „Ihr wisset, Brüder, daß das ganze uns untergebene Volk auf uns, die wir die hocharhabene, glorreiche Würde des Priesterthums innehaben, hinblickt und sich an unserem Wandel ein Beispiel nimmt. Werden wir also Niemandem ein Stein


---

1) An welchen die ein gemeinschaftliches Leben führenden Kleriker speisten.

des Anstoßes, und bereiten wir unserem Stande keine Schmach, damit nicht der Dienst unseres Herrn durch unsere Schuld gelästert werde! Lasset uns Nichts thun, weßwegen wir von unserem eigenen Herzen oder von Anderen getadelt werden müssen, vorzüglich aber hüten wir uns vor Allem, was irgendetwas Gott mißfällig wäre! Zeigen wir uns vielmehr in Allem als Diener Gottes in jeglichem Gottes würdigen Werke, wie der Apostel sagt, und seien wir geschmückt mit jeder schönen Zierde der wahren Gerechtigkeit! Lasset uns in unserer eigenen Person durch Werke ein gutes Beispiel geben, welches denen, die uns sehen, bezeuge, daß unsere Ermahnungen aufrichtig sind. Deßhalb verlange ich von euch vor allen Dingen in der Milde und Sanftmuth Christi, daß ihr jeden Verkehr mit Frauen vermeidet und Niemand unter euch sich je einfallen lasse, mit seiner Bruderstochter oder Schwesterstochter zusammenzuwohnen. Ja, wenn es möglich ist und euch nicht zu beschwerlich fällt, möge nicht einmal die Mutter oder Schwester bei euch sein, wie es der Reinheit am angemessensten ist. Besonders aber erniedrigt euere Würde nicht dadurch, daß ihr Mägde oder weltliche Diener in euren Dienst nehmet, sondern euere Würde werde geehrt von Brüdern, die unserem Bunde<sup>1)</sup> angehören, wie es den Heiligen angemessen ist, oder bedienet euch einander gegenseitig, indem ihr zusammen wohnet, wie es sich für die christliche Liebe geziemt! Enthaltet euch gänzlich des Fleisches, des Geflügels und des Badens, ausgenommen wenn ihr durch Krankheit und Schmerzen dazu genöthigt seid! Hütet euch auch, euren Leib selbst mit einfachen Speisen begierig und reichlich zu nähren, damit ihr nicht in Folge seines Behagens durch gefährliche Versuchungen zu leiden habet! Geldgier aber oder Habsucht, welche unserem Stande so unangemessen ist, möge unter euch nicht einmal genannt werden! Auch feine Kleider und schönes Hausgeräthe möge nicht die Würde eurer Heiligkeit verächtlich

1) Dem Ordensstande.

machen! Harret vielmehr statt dessen aus in Fasten, Gebet und guten Werken! Keiner unter euch gebe sich her zu weltlichen Geschäften oder zu Rechtsangelegenheiten seiner Verwandten; sondern widmet euch der Lesung der heiligen Schriften! Liebet nicht müßigen Zeitvertreib und treibt euch nicht zwecklos auf den Straßen der Stadt herum, indem ihr euch gleich den Müßiggängern mit nichtigem, unnützem Gerede unterhaltet, sondern seid bei Tag und bei Nacht auf den Dienst der Kirche Gottes bedacht! Zu jeder Zeit und bei allen eueren Verrichtungen bewähret euch durch gute Werke, damit ein Jeder durch eueren Anblick überzeugt werde, daß sich die göttliche Verheißung und Mahnung an eueren eigenen Seelen als zuverlässig erweise!" Und gleich dem Propheten bezeugte er ihnen in seiner Rede, sagend: „Wenn ihr mir folget und auf mich höret, so werdet ihr nicht nur das Mark der Erde essen, sondern auch die Güter des Himmels ererben. Wenn ihr aber nicht folget, sondern widerspenstig seid, so werdet ihr hier vor Aller Augen von uns verachtet und im Gericht vor den Engeln und vor aller Welt zur Hölle verdammt werden.“ Denn Diejenigen, welche nicht seine Liebe in Güte überredete, unterwarf die Furcht vor ihm mit Gewalt. Die Hochmüthigen unter dem Klerus züchtigte er durch gerechte Strafen, damit sie sich befehren möchten; die Demüthigen aber ehrte er verständiger Weise, damit sie aufgemuntert würden. Diejenigen, welche sorglos wandelten und sich wegen ihres Reichthums gegen ihre Mitbrüder überhoben, behandelte er höchst verächtlich und demüthigend, um sie zur Reue zu bewegen; Diejenigen dagegen, welche in freiwilliger oder unfreiwilliger Armuth Noth litten, aber, ohne darüber bekümmert zu sein, einen ganz heiligen Wandel führten, erhöhte, ehrte und liebte er und betraute sie mit kirchlichen Würden. Er achtete auch mit Sorgfalt darauf, daß Diejenigen, welche durch seine Hand zu den heiligen Weihen erwählt werden sollten, in diesen und vielen anderen Tugenden vollkommen wären. Er war während der Prüfung lange Zeit in seinem Geiste besorgt, eine zuverlässige Empfehlung von wahrheitsliebenden Män-

nern zu erhalten, ehe er Jemanden zu dem Dienste Christi zuließ. Denn es fiel der Festigkeit seines Geistes leichter, die Handauslegung ohne falsche Schonung muthig zu verweigern, als Einem, der sich keiner Bewährung seiner Standhaftigkeit unterzogen hatte, die Hand leichtfertig aufzulegen. Er führte nämlich das Wort des Apostels <sup>1)</sup> in der That aus und ließ sich nie dazu bewegen, Jemandem alsbald die Hand aufzulegen, auf daß er sich nicht fremder Sünden theilhaftig machte, sondern nur Solche, welche von Versuchungen der Seele und des Leibes frei waren, durch seine Handauslegung zu dem heiligen Sakrament der Priesterweihe zuließe. Deßhalb verkündete er mit lauter Stimme vor der ganzen Kirche die Namen Aller, welche in den Klerus aufgenommen zu werden wünschten, indem er im Namen Gottes alle Zuhörer beschwor, ihm anzuzeigen, ob ihnen etwas Gottwidriges von Jenen bekannt wäre. Außerdem erforschte er aber auch die Ordinanden im Geheimen durch allerlei Fragen, um auch aus ihren eigenen Aussagen über sich selbst Gewißheit zu erlangen, ob sie in irgend einer Hinsicht Tadel verdienten. Denn er bemühte sich in jeder Weise auf's Sorgfältigste, daß durch seine Hand makellose Diener Gott dargebracht würden, gleich dem auserwählten und wohlgefälligen Opfer Abels, des ersten Priesters. Seine Anstrengungen waren darauf gerichtet, daß die Priester in ihrem Dienste den himmlischen Engeln so ähnlich sein möchten, als  die menschliche Natur gestattet.

Wer kann aber alle die Ermahnungen aufzählen, welche er stets an den keuschen Stand der Mönche richtete? Denn während der ganzen vierundzwanzigjährigen Dauer seines Episkopats hörte er nie auf, sie anzueifern, und wir vermögen nicht schriftlich wiederzugeben die große Sorgfalt seiner täglichen Mahnungen. Denn auch sie beschwor er unter Strafandrohungen, daß sie den Umgang mit Frauen gänzlich vermeiden sollten. Ferner schärfte er ihnen das

---

1) Vgl. I. Tim. 5, 22.

Verbot ein, in gesundem Zustand Fleisch zu essen oder sich zu baden. Er warnte sie eindringlich, sich nicht in weltliche Geschäfte einzulassen, und verbot ihnen, Geld auf Zinsen auszuleihen. Er ermahnte sie mit freundlichen Worten, einander zu lieben, und rieth ihnen, wo möglich zusammen zu wohnen. Er lehrte und bat sie, stets dem Fasten und dem Gebete obzuliegen, und schärfte ihnen ein, sich durch Worte und Werke in Allem als Jünger Christi zu erweisen. Auch traf er Anordnungen über Kleidung, Beschuhung und Tonsur des Haupthaars, damit ihre äussere Erscheinung angemessen sei.

Ferner schärfte er stets dem ganzen Stande der Nonnen ein, daß durchaus Niemand das Angesicht einer Braut Christi auf der Straße ohne einen verhüllenden Schleier sehen dürfe, daß sie durchaus keine Spur von freiem Benehmen auf irgend eine Weise zeigen und niemals allein, ohne Begleitung vieler Mitschwester, zu einer kirchlichen Versammlung oder zu einem anderen pflichtmäßigen Ausgange sich begeben sollten. Er wollte auch, daß alle geistlichen Töchter einer jeden Diaconissin<sup>1)</sup> bei ihr wohnen sollten in Enthalt-samkeit, Heiligkeit und Keuschheit, da die einträchtige Ge-meinschaft Vieler leicht alle Einzelnen bewahren könne.

Es drängte ihn auf jede Weise, die Menschen der Sünde zu entreißen und der Gerechtigkeit zuzuführen. Gleich einem eifrigen Hirten, der seine Heerde mit Sorgfalt weidet, war auch er besorgt um geistliche Weide für die ihm von Gott anvertraute vernünftige Heerde. Er wagte nicht, sich auch nur kurze Zeit von der Arbeit für seine Heerde zu erholen, aus Furcht, daß unterdessen, während er nur für sich selbst besorgt wäre, eine Seele von seinem Volke sich verirren und verloren gehen könnte. Vielmehr wachte und betete er stets

---

1) Da die Vorsteherinnen der gottgeweihten Jungfrauen oft Diaconissen waren, so wird dieser Name, welcher eigentlich ein kirchliches Gemeinbeamt bezeichnet, zuweilen statt „Äbtissin“ gebraucht; vgl. Bibl. Orient. III, II, S. 882–884.



mit großer Treue für seine Heerde und war in seinem Herzen bekümmert, daß in ihr irgend ein verborgener oder offenkundiger Schaden sein könnte. Denn er hätte es in seiner Liebe auf sich genommen, nach seinem guten Willen für seine Heerde, selbst als ein Verworfener zu gelten, wenn es möglich gewesen wäre, dadurch seine Heerde zur Ausübung des Guten zu bewegen. Mit tiefem Schmerzgefühl wirkte er stets im Gebete zu Gott für ihr Heil, indem er sie auf den reichen Fluren der heiligen Schriften mit seinen geistlichen Aussprüchen weidete und sie sorgfältigst aus dem erquickenden Bache der göttlichen Lehre mit Worten des Lebens tränkte, indem er das Kräftige durch Warnungen bewahrte, das Kranke durch Tröstungen heilte und das Schwache durch Ermuthigungen stärkte, damit ja Nichts aus seiner Heerde durch Vernachlässigung von seiner Seite verloren gehe. Denn er glaubte an die gesegnete Hoffnung, die ihm als Lohn für seine Arbeit aufbewahrt war, nach dem Zeugnisse Gottes, welcher zu ihm in der Person jenes Knechtes mit den Talenten gesagt hat: „Du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Viel setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Von seinen Verordnungen für die Seelsorgspriester, Mönche und Nonnen wäre noch Viel zu sagen; aber wir führen daraus nur, soviel es geht, das Eine oder das Andere an.

Seine Rede war stets durch die Gnade Gottes wie mit Salz gewürzt und vermochte denen, welche sie gläubig annahmen, Gnade zu verleihen. Denn sein Wort erschien den Hörern glaubwürdig durch das Beispiel seiner Werke. Seine Werke und Worte nützten Allen durch Gesicht und Gehör und wurden von Allen als wahrhaftige Zeugen angenommen. Sein Wort war furchtbar in der Strafrede, ernst in der Zurechtweisung, liebevoll in der Ermahnung und für die Zuhörer praktisch nutzbringend. Denn seine Lippen redeten aus der Fülle seines Herzens heraus und trieben Jeden zur Nachahmung seiner herrlichen Tugenden an. Er war nämlich nicht darauf bedacht, in seinen Predigten kunstvolle Abschweifungen anzubringen, sondern nur darauf, wie

er die Menschen zu Gott belehre, von ihren bösen Wegen zu den Werken der Gerechtigkeit. Nicht aus Mangel an Gelehrsamkeit entbehrte seine Rede solcher Ausschmückungen, sondern deshalb, weil es ihm nur auf das Vorzüglichere und den Menschen Heilbringende ankam. Denn er ließ sich nie dazu verleiten, in seiner Predigt nach dem Schmucke zierlich gesetzter Worte zu haschen. Er predigte ja nicht in der Kirche, um die Größe seiner Weisheit zur Schau zu stellen und für sich selbst Lob einzuernten, wie Andere, die deshalb auch von ihren Zuhörern verachtet werden, sondern er war besorgt, wie er die Herzen seiner Hörer mit seinem scharfen Worte beschneite vom Bösen zum Guten, und darum war er bekümmert, daß Jene nicht Gott den ihm gebührenden Lobpreis vorenthielten. Und als ob er in seiner Predigt die gewaltige Stimme des Propheten Jeremias angenommen hätte, rief er gleich einer Botsaune in die Ohren des Volkes, daß es ablassen solle von Unrecht und Sünde, welche geistliche Erstorbenheit bewirken. Er tabelte auch Diejenigen, welche begierig in das Theater und den Circus eilten, um daselbst die schändlichen, schamlosen Spiele anzusehen. Aber das scheußliche Schauspiel der wilden Thiere, welche in der Rennbahn Menschenblut vergossen, schaffte er durch sein strenges Verbot gänzlich ab, indem er unter gerechten Strafandrohungen also sprach: „Ferne sei es von den christlichen Bewohnern dieser Stadt, welche gläubig den Leib Gottes essen und sein Blut trinken, daß sie zusehen sollten, wie das Fleisch ihrer Mitmenschen zur Unterhaltung gräulicher Weise von wilden Thieren gefressen wird!“ Dabei zeigte er ihnen in seiner Rede die Wunden der Sünde, welche sie, ohne es zu merken, unter dem Namen von Vergnügungen in ihren Seelen herrschen ließen, und als ob er selbst wegen seiner Liebe zu ihnen statt ihrer verletzt wäre, so trug er in Wahrheit Leid über Diejenigen, welche aus Ungehorsam zum Verluste ihres Seelenheiles Böses begingen. Wenn er das Volk voll Schmerz beschwor, sich von seinen bösen Werken zu belehren, so that er Dieß nicht nur, um seine eigene Seele durch Warnung der Sünder zu retten, sondern damit an

ihm jene Verheißung Gottes durch den Mund des Propheten <sup>1)</sup> in Erfüllung ginge: „Wenn du den Leichtfertigen in einen Ehrbaren umwandeln wirst, so wirst du wie mein Mund sein.“ Deshalb arbeitete er also aus allen Kräften.

Was aber Diejenigen betrifft, welche, nachdem sie das Gelübde jungfräulicher Heiligkeit abgelegt hatten, durch die Wunden fleischlicher Sünden verletzt waren, so wäre er allein im Stande, uns mit seinen eigenen Worten die schmerzliche Trauer zu schildern, welche sein Herz ibretwegen durchbohrte. Wo hörte er je von einem, der bisher durch frommen Wandel gesund gewesen und dann an irgend einer Sünde erkrankt war, ohne daß er mit ihm und feinetswegen aus Kummer über seinen Fall selbst erkrankt wäre? Oder wo erfuhr er je, daß ein Jünger Christi seinem Gelübde untreu geworden sei oder im Glauben schwankte, ohne daß er für ihn und aus Schmerz über ihn wie im Feuer gebrannt hätte? Stets verstand er als ein kundiger Arzt, die für die verschiedenen Arten der Seelenkrankheiten passenden Heilmittel anzuwenden. Zuweilen schnitt er durch eine barmherzige, zur Bächtigung der Bosheit dienliche Strafe, wie mit einem scharfen Eisen, die eiternde Wunde aus, um durch Schmerz vom Tode zu erretten. Zuweilen heilte er durch drohende, zur Zurechtweisung der Thorheit genügende Worte wie durch kräftige Wurzeln ein schweres Leiden, um durch Buße zu helfen. Zuweilen auch heilte er das Leiden des Kranken durch friedliche Ermahnung mit sanften, zur Besserung des Verirrten nützlichen Worten, wie mit erquickenden Arzneien, um ihn zu befestigen und aufzurichten. Denn auf jegliche Weise war er nur darauf bedacht, die Sünder durch seine sorgfältige Belehrung zur Heilung in der Buße, welche zum Leben zurückführt, zu bringen. Auf solche und viele ähnliche Weisen bewies er fortwährend, wie eifrig er für seine Heerde sorgte. Denn er fürchtete sich in Wahrheit vor dem ge-

1) Scheint auf Ezech. 33, 7. 14—16 anzuspielden.

rechten Strafurtheil, welches Gott angedroht und festgesetzt hat für diejenigen Hirten, welche ihre Heerden vernachlässigen, um für sich selbst zu sorgen. Und da er fest an die unbittliche Rechenschaft glaubte, welche beim Endgericht von den Hirten gefordert werden wird nach dem Worte unseres Herrn, der ihnen bezeugt: „Wem viel anvertraut ist, von dem wird auch viel gefordert werden,“ so bestrebte er sich von ganzem Herzen und aus allen Kräften, Alle durch Wort und That, zur Zeit und zur Unzeit, durch allerlei Anordnungen zu ermahnen, zu belehren und zurechtzuweisen. Obgleich seine natürliche Kraft der Bereittheit seines Willens nicht gleich kam, so erwies sich doch sein guter Wille stärker als die Kraft seiner Natur, wie ihm die Gewissen der Rechtsschaffenen bezeugen können.

Die vorzüglichsten guten Werke aber, welche der heilige Bischof Rabulas während dieser ununterbrochenen Hirtenthätigkeit an seiner eigenen Person ausübte, sind die folgenden. Fortwährend übte er ein strenges, jedoch vernünftiges Fasten, obgleich sogar seine Mahlzeit als ein vollkommenes Fasten gelten konnte. Denn er gestattete sich nicht nur niemals, aus sinnlichem Behagen mancherlei ausgewählte Speisen zu genießen, sondern er erlaubte sich nicht einmal während der Mahlzeit so viel zu essen, als zur Stillung des Hungers nothwendig gewesen wäre. Denn nur mit drei Unzen Brod und einem armseligen Gemüseggericht schützte er seinen Magen vor dem Zusammenschrumpfen, indem er sich selbst des Oles und des Weines enthielt. Von dem Tage an, wo er sich nach Christi Namen nannte, hat er sich niemals verleiten lassen, sich satt zu essen. Denn er führte durch seine Enthaltksamkeit einen fortwährenden Krieg gegen alle Lüste und unterlag durchaus niemals der Versuchung, auch nur die geringste Speise aus sinnlicher Begierlichkeit zu kosten, sondern blieb stets als Sieger hoch erhaben über diese armseligen Leidenschaften, welche den Menschen unter die harte Sklaverei der verlangenden Bedürftigkeit erniedrigen. Durch sein Beispiel lehrte er Allen das abtödtende, jedoch von jedem Stolge freie Fasten und die Beschränkung

auf wenig Nahrung. Aber die kostspieligen Ehrengeschenke von verschiedenartigen Speisen, die ihm von Vielen dargebracht wurden in der Erwartung, daß er sie selbst verzehren würde, schickte er, wenn er sich bewegen ließ sie anzunehmen, an die Kranken und Leidenden in dem Hospital oder an die, welche verlassen und hilflos in ihrem eigenen Hause Noth litten. Das ganze armselige Geräthe auf seinem dürftigen Tische bestand nur aus einem gläsernen Teller, einer irdenen Schüssel und einem hölzernen Löffel. Dabei unterwies er auch nach Kräften seine Hausgenossen, und diese beeiferten sich freiwillig, das Bild seiner Vollkommenheit in sich selbst nachzubilden. Denn sie verbrachten mit ihm einen großen Theil der Nacht in ausdauerndem Wachen unter Psalmengesang und Gebet, während sie sich alle Tage mit der Pflege der Nothleidenden und der in seiner Gegenwart stattfindenden geistlichen Lesung beschäftigten. Auch fasteten sie täglich mit ihm, indem sie sich mit zwei Gerichten von eingemachtem oder frischem Gemüse begnügten. Es genügte aber schon der Anblick seiner bleichen Farbe und der Angesichter seiner Hausgenossen, welche ebenso gefärbt waren, um ihre strenge Lebensweise zu verrathen. Denn da sie alle von demselben ärmlichen Tische speisten, so waren auch ihre Angesichter von derselben blassen Färbung überzogen. Er bestrebte sich, die harten Abtötungen seines Ordenslebens als Bischof noch zu verdoppeln, indem ihm die Gnadengabe des priesterlichen Geistes zur Vollbringung aller guten Werke helfend zur Seite stand.

Aber auch Dieses muß wie ein Wunder angesehen werden, daß Keiner von diesen Leuten, die doch vierundzwanzig Jahre lang in demselben Hause mit ihm wohnten, sich während dieses ganzen langen Zeitraumes jemals eine solche Freiheit gegen ihn herauszunehmen wagte, um etwa auf Grund des langjährigen vertraulichen Verkehrs ungeniert bei ihm einzutreten oder allzu familiär mit ihm zu sprechen. Vielmehr nahm die Ehrfurcht, von welcher sie gegen ihn erfüllt waren, noch mit jedem Tage zu, und ihr Gewissen bebte aus Furcht vor ihm grade so, als ob sie eben zum

ersten Male vor ihm erschienen wären. Aber sie zitterten nicht etwa vor ihm als vor einem harten und Schrecken einflößenden Herrn, sondern sie scheuten seine sie durchschauende Weisheit und sein ehrwürdiges Wesen. Denn obgleich er, auch wenn Jene ihn nicht sahen, doch niemals seinem freien Willen gestattete, sich ungezwungen und sorglos gehen zu lassen, so war es doch noch ein besonderer Beweggrund für seinen Willen, daß Jene nie auch nur in Gedanken an ihm Anstoß nehmen könnten. Da er sogar in seinem verborgensten Innern keine tadelnswerthe Empfindung duldete, war er natürlich in Gegenwart Jener und überhaupt anderer Menschen um so mehr würdig und Ehrfurcht einflößend; deßhalb flößte er trotz seiner Milde Furcht ein. Aber jene seine Hausgenossen sammt dem ganzen Klerus verpflichtete ■ gemäß dem Worte Gottes stets dazu, daß sie durchaus niemals von irgend Jemandem weder Bestechungen noch Ehrengeschenke annähmen. Auch allen Priestern seiner Diöcese untersagte er unter Androhung der Suspension, daß sie je wagten, einem von seinen Hausgenossen oder irgend einem seiner Kleriker Geschenke zu bringen, indem er sagte: „Wenn sie die Bestechung unter dem Namen einer Segensgabe (Eulogie) bringen, so sollten wir als Inhaber einer höheren Würde eher dieselbe geben; wenn sie dieselbe höhnischer Weise eine Ehrengabe nennen, so geziemt es sich doch eher für uns, als Trägern der geistlichen Herrschergewalt, den Untergebenen Ehre zu verleihen; wenn sie aber ihre in Wirklichkeit ungern dargebrachte Gabe ein Geschenk nennen, nun so sollten wir bedenken, daß wir bemittelter als Jene sind. Unter was immer für einem Vorwande uns also eine Gabe gebracht wird, läge es uns eher ob, zu geben, aber nicht zu empfangen.“

Welcher Mönch wäre wohl dem hohen Grade seiner Selbstverleugnung gleichgekommen? Denn seine Gesinnung war ascetisch, und seine beständige Kleidung bestand nur aus einem harenen Untergewand und einem einfachen Obergewand. Zum Gebrauch während des Gottesdienstes besaß er ausserdem noch einen Burnus für den Winter und eine



Kasfel für den Sommer.<sup>1)</sup> Sein armseliges Lager bestand nur aus einer Decke, einem Bettgestell und einem kleinen mit Heu gestopften Kissen, welches gerade groß genug war, daß er sein Haupt darauf legen konnte.

Um die Pflicht des Gebetes zu Gott zu erfüllen, genügten ihm keineswegs die vorgeschriebenen Zeiten des Gottesdienstes; deßhalb behielt er sich von Zeit zu Zeit eine Woche zum anhaltenden, ununterbrochenen Gebete vor. Dann zog er sich von allem Verkehr mit den Menschen in die Abgeschlossenheit seiner Wohnung zurück, indem er es vermied, sogar seine Hausgenossen zu sehen, und auch das Vorlesen unterbrechen ließ, um seinen Geist durch Abziehung von jedem Laut menschlicher Stimme in der friedlichen Stille der Betrachtung vollkommen zu sammeln und durch das Andenken an seinen Herrn wach zu erhalten, damit sein Herz aufwalte in dem Geiste Gottes und sein einsames Gebet ihm den gewünschten Erfolg verschaffe, nämlich den, daß das wohlgefällige Opfer des reinen Gebetes seinen Herrn in dieser Abgeschiedenheit besänftige. Zu diesem Zwecke legte er das Gedächtniß der Sünden der Welt auf die Hände seiner Seele, um von der grenzenlosen Barmherzigkeit Gottes die Versöhnung für ihre Sünden zu erlangen. Wer kann aber wissen und erzählen, welche wunderbaren und mannigfaltigen Einwirkungen während der verborgenen Stille dieser im Gebet verbrachten Tage durch den Geist Gottes in seinem Herzen hervorgebracht wurden, außer jenen Vollkommenen, welche gleich ihm in den verborgenen Geheimnissen des Gebetes erfahren sind? Diesen fiel es auch gewiß leicht, aus der Süßigkeit seiner Reden auf die geheimen Wunder zu schließen, welche die göttliche Gnade in seinem Herzen

---

1) Das Wort „Burnus“ haben wir nur deßhalb beibehalten, weil eben dieses Wort (Biruna) im Original steht; es ist darunter ein schwereres Messgewand mit Kapuze zu verstehen. Die Kasfel heißt im Syrischen Paina, was dem griechischen Phelionion entspricht, und ist natürlich in gothischer Form zu denken.



gewirkt hatte. Und gleichwie Diejenigen, welche die göttliche Liebe wahrhaft essen, immer wieder nach ihr hungern, und Diejenigen, welche sie trinken, immer wieder nach ihr dürsten,<sup>1)</sup> so wurde er von dem heiligen Verlangen nach der Liebe seines Herrn noch weiter gedrängt, in jedem Jahre auf vierzig Tage die Stadt trotz dringender Geschäfte zu verlassen, mit heisser Sehnsucht hinwegzueilen und in dem Kloster bei Kenneschrin zu wohnen, um sich daselbst im Gebete zu sammeln und mit Macht um Erhörung seiner Bitten zu Gott zu rufen. So oft er an der Spitze des Volkes vor Gott im Gebete begriffen war, hörten seine Augen nie eher auf, schmerzliche Thränen zu vergießen, als bis er sich vom Knieen erhoben hatte. Es genügte aber der Anblick seines reichlichen Thränenstromes, um auch die verstöcktesten und hartherzigsten Sünder zu rühren, wenn sie sahen, wie in Folge des Überwallens des Geistes brennende Thränen aus seinen Augen auf die Brust herabfielen, während er bei dem heiligen Dienste auf dem Throne saß. Denn er versah einsichtsvoll das priesterliche Amt vor Gott, sowohl in ehrerbietiger Furcht, wie es die Pflicht unseres menschlichen Geschlechts erfordert, als auch in der Zuversicht wahrer Liebe, wie es der göttliche Wille verlangt.

Bei solchen himmlischen Tugenden also, welche man an diesem Engel im Fleische beobachtete, wurden den Kranken viele und mannigfaltige wunderbare Heilungen durch die Kraft seines Gebetes zu Theil. Nicht minder befreite sein Glaube die Menschen von schweren Plagen böser Geister. Sein Wort bewährte Allen, die ihn kannten, durch die That, daß Gott stets mit ihm war, mochte er nun gerechter Weise auf Jemanden zürnen oder einsichtig Jemandem vergeben. Aus Furcht hiervor genügte schon allein die Erwähnung seines Gebetes, um die Zwietracht zwischen Streitenden in Frieden aufzulösen. Wie oft suchte das Volk im Übermaße seines Vertrauens zu ihm seine Gewänder zu zerreißen und

---

1) Vgl. Jesus Sirach 24, 29

wie Reliquien unter einander zu vertheilen, damit der von seinen Sachen ausströmende Segen auf Viele überginge! Auch gaben viele Bewohner der Stadt und der ganzen Diöcese aus gläubigem Vertrauen ihren Söhnen und sogar ihren Töchtern den ehrwürdigen Namen Rabulas. Denn unter den Schutz seines Namens und seiner Gebete flüchtete sich seine Heerde, um vor Unheil bewahrt zu bleiben, und betete um Erhaltung seiner Gesundheit und Verlängerung seines Lebens. War er ja doch gleich einer unüberwindlichen, ihr ganzes Gebiet mit mächtigem Schutze umringenden Mauer, welche auf keine Weise je durch die List des Feindes erobert wurde, und im Vertrauen auf welche die im Umkreise ihres Gebietes Wohnenden in friedlicher Ruhe ein geordnetes Leben führten. Beraubung oder ungerechte Bedrückung oder erbarmungslose Forderungen wehrte er kräftig von den Hilflosen ab. Denn wann hätte wohl jemals Jemand gewagt, einen Bedrängten zu berauben oder einen Armen zu vergewaltigen oder seinen Nächsten zu bedrücken, ohne daß die Gerechtigkeit Gottes durch den Eifer des Rabulas zu seiner Züchtigung über ihm offenbar geworden wäre? Die Reichen wurden schon dadurch, daß sie an ihn dachten, von ungerechtem Verfahren gegen die Armen abgeschreckt und zurückgehalten, und man schämte und scheute sich aus Furcht vor seinem Namen, einen Geringeren um das ihm Gebührende zu bringen. Ein Jeder brachte vielmehr schon von vornherein sein Geschäft mit seinem Nächsten in ehrlicher Weise zum Abschluß, damit er nicht nachher in der Gerichtsverhandlung vor Rabulas schmähsch zu Schanden würde. Denn der gierige Rachen der Unterdrücker war durch den Maulkorb seiner Gerechtigkeit verschlossen, so daß sie den Frevel ihrer Ungerechtigkeit gegen die Hilflosen nicht offen zu zeigen wagten; und die räuberischen Hände der Blünderer waren gefesselt durch die Bande seiner Unparteilichkeit, so daß ihre Übermacht die Schwachen nicht beschädigen konnte. Denn wer von den Vornehmen seiner Stadt oder von denen, welche sich, um ungestraft Böses thun zu können, in die angesehenen Häuser der Gewalthaber bergen,

hätte wohl je sein Haupt erhoben und übermüthig gepfiffen, ohne sogleich durch die Ferse seiner Wahrheit zermalmt zu werden, so daß er seine Frechheit bereut hätte? Oder welcher von den Richtern, welche zu seiner Zeit fungirten, hätte wohl je versucht, seine Entscheidung umzustossen, ohne daß ihn alsbald die göttliche Gerechtigkeit mit einer Strafe heimgesucht hätte, in Folge deren er sein Vergehen bedauerte? Oder wer unter allen Gewalthabern hätte sich gegen seine Demuth aufgelehnt, ohne daß ihn die Gerechtigkeit Gottes schleunigst gezüchtigt hätte, so daß er seine Sünde bereute? Die Wittwen und Waisen seiner Diöcese waren in ihrem Vertrauen auf ihn wie in einem sicheren Hafen beruhigt, in der Überzeugung, daß sie, indem sie ihre Zuflucht zu ihm genommen hatten, der Beschädigung durch die stürmischen Wogen der ruchlosen Plünderer nicht mehr ausgesetzt sein würden. Zu seiner Zeit enthielten sich die Soldaten, durch die Furcht vor ihm gezwungen, nicht nur der Beraubung des Handwerkers und der Belästigung des Landmannes, sondern wurden sogar durch die Ehrerbietung gegen ihn gleichsam wie mit Gewalt dazu gebracht, daß sie das Gewand Christi in jedem damit Bekleideten ehrten, wie geringfügig er auch dem Auge erscheinen mochte. So ließ Gott die Furcht vor ihm und die Liebe zu ihm einen Jeden in seiner Weise beeinflussen, wie denn auch Viele durch die Furcht und Scheu vor ihm von einer Menge Sünden zurückgehalten wurden. Denn es war schwer, in seiner Diöcese Weltleute zu finden, welche die Ehegesetze verachtet oder übertreten hätten. Da war nicht ein Einziger, der zwei Schwestern nach einander geheirathet hätte; denn er gestattete Dieses auch dann nicht, wenn der Witwer Kinder von seiner verstorbenen ersten Frau hatte.<sup>1)</sup> Auch erlaubte er nie, daß Jemand die Tochter seines Bruders oder seiner Schwester

---

1) Da dieser Satz in der Handschrift unvollständig erhalten ist, so mußten einige Worte durch Conjectur ergänzt werden.

zum Weibe nähme. Noch weit weniger konnte es jemals in irgend einem Falle mit seinem Vorwissen möglich werden, daß sich ein Mann unter was immer für einem Vorwande von seiner Gattin scheiden ließ; denn er gestattete nie, etwas dem Willen Gottes Widerstrebendes zu begehen, wenn er davon benachrichtigt wurde.<sup>1)</sup> Wie oft aber genügte schon die bloße schreckende Erinnerung an seinen göttlichen Eifer, um dem schändlichen Antriebe zur Begehung böser Handlungen zuvorzukommen und die Ausführung vieler Sünden zu verhindern! Welcher Elende hätte es wohl zu seiner Zeit gewagt, offen seinen schamlosen Blick zu erheben, um die Schönheit des Angesichtes eines sittsamen Frauenzimmers zu betrachten? Denn die bloße Erinnerung an die Heiligkeit dieses Ehrwürdigen hätte die Erde unter ihm und den Himmel über ihm empört und seine Sinnlichkeit, wie durch eine sanfte Abkühlung, zur Ruhe und zum Schweigen gebracht. Oder welcher von den Jüngern Christi hätte sich wohl mit feinen und eleganten Gewändern bekleidet, um dadurch geehrt sich auf den Straßen der Stadt prahlerisch zu zeigen, ohne sich vor sich selbst zu schämen und seine Neigung zum Stolz zu verachten, wenn er sah, in welcher ärmlicher Kleidung jener Ehrwürdige an der Spitze des Volkes stand? Oder welcher Unmäßige, der argen Herrschaft der Eßgier Unterworfen wäre nicht des Tisches jenes Heiligen eingedenk gewesen, welcher nie auch nur seinen Hunger stillte, und wäre dann noch geneigt geblieben, gierig zu essen oder unmäßig zu trinken? Denn Manche befferte die Furcht vor ihm, Andere bewahrte der Wunsch, sein Wohlgefallen zu erwerben. Ferner: Wer von den Geldgierigen, die ihr Leben in der Sorge um Vermögenserwerb nutzlos vergeuden, konnte wohl aufmerksam jene göttlichen Zinsen

1) Diese Stelle liefert einen neuen, wichtigen Beweis dafür, daß nach Lehre der alten Kirche das Band der Ehe in keinem Falle getrennt werden durfte, und daß die laxer Praxis des gegenwärtigen Orients erst in Folge des Schismas aufgefunden ist.

erwägen, durch welche es ihm die Gnade möglich machte, in einem einzigen Jahre siebentausend Dariken unter die Armen zu vertheilen, abgesehen von dem, was seine Diener und alle einregistrirten Stadtarme erhielten, ohne alsbald über seine Seele Gericht zu halten, sich selbst zu verurtheilen, seinen Fehler hassenswerth zu finden und sich zu beeilen, durch Almosengeben diesem der Barmherzigkeit Gottes in allem nachahmenden Gerechten ähnlich zu werden und mit ihm in Gemeinschaft zu treten?

Während seiner ganzen Lebenszeit ließ er sich nie be-  
reden, einen irdischen Bau auszuführen, mit einziger Aus-  
nahme der halben nördlichen Chormauer der städtischen  
Kirche, weil er hierzu durch die Dringlichkeit des daran  
entstandenen Schadens gezwungen war; aber er brachte  
diese Reparatur in wenigen Tagen zu Ende. Er pflegte zu  
sagen: „Nach der richtigen Entscheidung, die der Gerechtig-  
keit Gottes gemäß ist, leben wir Priester von dem Vermögen  
der Armen, nicht aber werden die Armen aus unserem Ver-  
mögen ernährt. Denn die Kirche besitzt alles Das, was sie  
von den Gläubigen erhalten hat, zum Besten der Witwen,  
Waisen und Bedürftigen. Wir, als die Verwalter, dürfen  
nur genau so viel für uns verwenden, als unser persönliches  
Bedürfniß fordert, ganz wie alle übrigen Armen auch, nach  
dem gerechten Urtheil, nicht aber so viel, als unser zum  
Schaden unseres Geistes gelüstender Leib wünscht.“

Über die Schärfe seines Verstandes und die Klarheit  
seiner Einsicht ließe sich Vieles sagen, wie er aus den Worten  
der Menschen auf ihre Werke zu schließen wußte, gemäß  
seinem Erfülltsein vom Geiste Gottes. Nicht vermochten  
ihn Lügenreden, welche den Schein der Wahrheit annahmen,  
irre zu führen; denn durch den Geist der göttlichen Weisheit,  
welcher ihm einwohnte, wurde die Überlegung der vor ihm  
Rechtenden ganz verwirrt, so daß sie, indem sich ihre Rede  
aus Furcht verwickelte, mit eigenem Munde gegen ihren  
Willen die Wahrheit aussagten und er nicht mehr nöthig  
hatte, Belastungszeugen gegen den Angellagten zu verlangen.  
Er vermochte aber schon aus seiner eigenen Überzeugung

durch Erforschung der Parteien herauszubringen, wer Recht und wer Unrecht hatte, so daß das Urtheil von ihm nie verkehrt, sondern gerecht ausging. Denn gleich Einem, vor dessen Bewußtsein die Gedanken der Menschen offenkundig sind, stand er da, ihre Geheimnisse untersuchend, um die Wahrheit herauszufinden. Gott hatte ihm, wie dem Salomo, eine überaus große Weisheit, Einsicht und Geistesgröße verliehen. Das Maß seiner Gerechtigkeitsliebe kannte keine Grenzen, wenn sie sich mit so gewaltiger Wucht gegen jene Elenden erhob, welche sich in ihrem Übermuth erfrechten, die Armen zu bedrängen. Ebenso unermeslich war auch der Reichtum seiner Milde; wie überströmend ergoß sie sich nicht auf die leiblich und geistlich Armen, welche sich durch ihre Geduld in dem Schmelztiegel der Armuth bewährt hatten! In seiner Gerechtigkeit wie in seiner Barmherzigkeit verfuhr er stets ausschließlich nach dem Willen Gottes. Denn er war unter seinem Geschlecht und zu seiner Zeit ein anderer Moses, dessen gerechter Eifer den Sündern verhaßt und zuwider war, und dessen einsichtsvolle Sanftmuth den Stolzen verächtlich und erniedrigend schien. Er glich aber dem Moses nicht nur in dieser Beziehung, sondern ahmte ihm in Allem nach. In seinen schweren Kämpfen gegen viele Irrlehren glich er Josue, dem Sohne Nun's, ganz besonders aber dem Eiferer Josias. Denn auch ihm war von seinem Herrn gesagt, wie einst dem Josue: „Sei muthig und stark und fürchte dich nicht; denn ich bin mit dir, um dir zu helfen.“ Gleichwie einst Josue, der Sohn Nun's, und später Josias das Land Kanaan mit allerlei Dornengestrüppe des Heidenthumes bepflanzt fanden, so fand auch er das ganze edessenische Gebiet von allen Dornen der Sünde dicht überwuchert. Ganz besonders blühte in Edeffa die gottlose Lehre des Bardesanes, bevor sie von ihm überwunden und unterdrückt wurde. Denn der verfluchte Bardesanes hatte einst durch seine List und die Süßigkeit seiner Lieder alle Vornehmen der Stadt an sich gezogen, um sich durch sie wie durch starke Mauern zu schützen. Dieser irrende und seine Anhänger irreführende Thor hatte nämlich



gehofft, er werde seine Irrlehre durch die vergängliche Macht hoher Gönner fest und dauerhaft begründen können. Aber jener weise Ackermann der Herzen befließigte sich nicht nur, das hinderliche Unkraut aus seinem Lande auszureuten und den Weizen ungestört wachsen zu lassen, was das Leichteste gewesen wäre; sondern er bestrebte sich auch in seiner Weisheit, das Unkraut selbst in Weizen zu verwandeln, was das Allernothwendigste ist. Statt also, wie Josue und dessen Heer, den schrecklichen Klang der Posaunen ertönen zu lassen, durch welchen die Mauern Jericho's fielen, statt die Menschen auszurotten und alle ihre Habe für den Herrn in den Bann zu thun, erreichte es dieser ruhmvolle Feloherr Jesu Christi durch seine friedliche und liebevolle Stimme in der Kraft seines Gottes, daß er die häretischen Versammlungshäuser ohne Widerspruch zu finden zerstörte und ihr ganzes Besitzthum seiner Kirche zubrachte, so daß er sogar ihre Bausteine zu deren Ausbesserung verwenden konnte. Auf die Menschen aber, welche diesen Sekten angehörten, verwendete er alle Sorgfalt. Er belehrte sie sanft, brachte sie durch Milde zur Unterwerfung und belehrte sie zu der unerschütterlichen Wahrheit der apostolischen Kirche, indem sie ihren Irrthum verwarfen und anathematisirten. Dann taufte er sie in Christo und fügte sie Seinem Dienste hinzu. Auf diese Weise überwand er viele Sekten der Irrlehrer und unterwarf sie der Wahrheit, so daß er in der ganzen Zeit seines Episkopates Tausende von Juden und Myriaden von Häretikern in Christo taufte. Durch die Waffenrüstung des Geistes, womit er bekleidet war, vermochte er auch die Arianer der Wahrheit der erhabenen Dreifaltigkeit zu unterwerfen. Denn er zerstörte ihr Gebetshaus, brachte sie auf seine Seite und vereinigte ihre Anhänger mit seiner Heerde, indem sie gemeinschaftlich würdigen Lobpreis darbrachten der einen Natur in den drei Personen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Wie groß aber seine Bemühungen zum Heile der Marcioniten waren, könnte ich selbst mit vielen Worten nicht beschreiben. Dieses eiternde Krebsgeschwür der marcionitischen Ketzerlei also heilte er mit der



Sorgfalt jenes großen, allerheiligsten Arztes unter dem Beistande seines Gottes, indem er sie mit Geduld und Langmuth behandelte; denn Gott sandte in ihre Herzen die Furcht vor dem heiligen Rabulas, und sie nahmen seine Wahrheit gläubig an, indem sie ihren Irrthum abschworen. Ebenso brachte er durch seine göttliche Weisheit auch die rasenden Manichäer zu ruhiger Überlegung und vernünftiger Einsicht, so daß sie ein Bekenntniß nach seinem Wunsche ablegten, der Wahrheit Glauben schenkten, sich auf Christum taufen und zu seinem Volke hinzufügen ließen. Die schändliche Ketzerei und schmutzige Überlieferung der Borborianer trieb er hinaus während seiner ganzen Lebenszeit aus wahrem Erbarmen; denn ihre Abscheulichkeit ist so groß und ihre Lehre so scheußlich, daß es reine Lippen und keusche Ohren verunreinigen würde, wenn man davon auch nur reden wollte. Deshalb bestimmte er auch, daß sie sich nie in seiner Diöcese aufhalten dürften. Was aber die audianischen und sabbucäischen Ketz<sup>1)</sup> betrifft, welche sich als von der Wahrheit Anathematisirte von der kirchlichen Gemeinschaft getrennt und sich selbst ein falsches Priesterthum statt des wahren zurecht gemacht haben, indem sie dem Geschwätz angeblicher Offenbarungen nachirren und gegen die Wahrheit sich verblenden, so richtete dieser wahre Hirte seine sorgfältigen Bemühungen auch auf solche verirrte Schafe. Er löste ihre Versammlung auf, nahm ihnen ihren prächtig ausgeschmückten

---

1) Die Audianer wurden im vierten Jahrhundert von Audius, einem Syrer, gestiftet. Sie lehrten die Körperlichkeit Gottes, hatten viele apokryphische Bücher und eine eigene schismatische Hierarchie mit Bischöfen und Priestern, wodurch sie sich von den meisten vorher genannten Sekten unterschieden. Der Beiname „Sabbucäer“, der ihnen hier gegeben wird, enthält wohl einen ironischen Doppelsinn und soll auf ihre Declamationen gegen die Verderbniß der Kirche und ihren Anspruch, die allein Heiligen und Gerechten zu sein, anspielen, da „Sabbucäer“ etymologisch einen Gerechten bedeutet.

Tempel weg, vertrieb sie aus demselben und übergab ihn Ordensbrüdern von unserer Gemeinschaft. Diejenigen von ihnen, welche sich bekehrten, fügte er zu seiner Heerde hinzu. Auf gleiche Weise bezeugte er auch den messalianischen Häretikern seine Sorgfalt, indem er sie vor sich kommen ließ und sie in Christo ermahnte, was sie mit Freuden aufnahmen, ihren Irrthum ablegend. Dieser wahre Hirte bestrebte sich, gemäß seiner vollkommenen Liebe zu Gott, die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters nachzuahmen, und zeigte daher durch die That, daß er den Bösen gleiche Sorgfalt wie den Guten widme. Deshalb vernachlässigte er auch das verstockte Volk der Israeliten nicht, sondern erwies ihnen stets eine ganz besondere werththätige Theilnahme. Denn er versagte ihnen nicht nur nicht ihren Antheil an den Almosen, welche seine Mildthätigkeit spendete, sondern bewirkte auch durch seine steten Ermahnungen, daß sich in jedem Jahre Viele von ihnen freudig entschlossen, den Leben verleihenden Charakter der Taufe Christi zu empfangen.

Nachdem so der selige Rabulas alle Speere und Pfeile der Wahrheitsfeinde an dem Schilde seines Glaubens hatte zerbrechen lassen und durch seine göttliche Waffenrüstung den Widersacher der Rechtgläubigkeit besiegt, durch seine Glaubensfestigkeit alle Pflanzen des Irrthums zerstampft, mit der Arznei seiner Lehre die abscheulichen Wunden der Lasterungen der Apostaten geheilt und seine ganze Heerde zu einem einzigen wohlzusammengefügten Leibe des vollkommenen Menschen gemacht hatte; als er sich nun anschickte, ein wenig auszuruhen, um sich des Gewinnes zu erfreuen, den er in den Kämpfen mit den Irrlehren davongetragen hatte, und anfang, nur noch für seine eigene Seele und die der Glaubensgenossen, besonders der nach Vollkommenheit Strebenden, zu sorgen, indem er sie mahnte, antrieb und anfeuerte, sich in dieser Welt himmlischen Gewinn durch Werke der Gerechtigkeit zu erwerben, welche nothwendig sind, damit wir am seligen Ende den zuverlässigen Führer finden, durch den wir getrost in das Reich Gottes hinübergelangen; als er, wie gesagt, auf diese Weise ermahnte und belehrte

und sein Volk mit vielen derartigen Aufforderungen durch Worte und Werke zur Nacheiferung bewegte: da ließ der Geist der Lüge aus einer giftigen Wurzel, nämlich aus dem Theodorus (von welchem zuverlässige Männer, die ihn kannten, versichern, daß das Feuer der Wollust die Blüthe seiner Jugend verzehrt habe, bis daß sein verzärtelter Leib, im Greisenalter durch den Tod hinweggerafft, verfault und in der Erde zu Dünger geworden sei), einen verfluchten Sproß aufblühen, den Nestorius, den bösen Schüler jenes Theodorus, und legte in dessen Mund die Tod bringenden, verborgenes Gift enthaltenden Früchte. Dieser nun hatte zwar schon früh den verfluchten Samen durch den Unterricht des Theodorus und den Umgang mit ihm in sich aufgenommen, hielt ihn aber unterdrückt und verborgen in dem Acker seines Herzens, so lange er durch die Furcht vor den Menschen zurückgehalten wurde. Als er aber Gelegenheit fand, den erhabenen bischöflichen Thron der Hauptstadt und Residenz an sich zu reißen, da hoffte er durch seinen Hochmuth irreführte Thor, er werde ohne Weiteres durch die schwerwiegende Macht seiner Autorität und mit dem Beistand der weltlichen Behörden Alle zu seiner Lasterung verführen können. Von dieser Zeit an wagte er Blasphemien gegen den Höchsten auszustößen und Beleidigungen gegen die Mutter Gottes vorzubringen. Ich erzittere aber, die Lasterungen, welche er auszustößen wagte, auch nur zu erwähnen, wie, daß die selige Maria nicht Gott, sondern nur einen Menschen geboren habe, und daß, wenn Maria die Mutter des Sohnes Gottes sei, auch Elisabeth die Mutter des heiligen Geistes sein müsse. So zitterte und scheute er sich in dem Übermuth seines Apostatenherzens nicht einmal vor dem Worte des Apostels: <sup>1)</sup> „Gott hat seinen Sohn gesandt, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan.“ Vielmehr erfrechte er sich in seinem Hochmuth zu

---

1) Galat. 4, 4.

behaupten, der Sohn habe nur in Jesu gewohnt, ebenso wie der Geist in Johannes, ferner jener vom Weibe geborene Knecht habe seiner Natur gemäß die ihn treffenden Leiden erduldet, aber der in ihm wohnende Sohn habe nach seinem Wohlgefallen die Wunder gewirkt. Um aber nicht noch mehr über den Irrthum dieses Verfluchten zu berichten, möge Dieses genügen, um den Verständigen die Größe seines Frevels zu zeigen. Denn er verachtete so sehr seine eigene Seligkeit, daß er durch seine Worte zwei verschiedene Söhne zu unterscheiden und vorzuzeigen wagte, den einen von Natur, den anderen durch Gnade. Als nun die Lasterungen dieses Abtrünnigen unserem Heiligen zu Ohren kamen, wurde sein Herz von Furcht und Schrecken bewegt. Denn er begriff alsbald durch die in ihm wohnende göttliche Weisheit, ein wie entsetzlicher Schaden der Heerde Christi leicht durch diesen schändlichen Hirten entstehen könne. Deshalb begann er gegen seine Irrlehre zu predigen, indem er die Wahrheit nach dem zuverlässigen Zeugniß der göttlichen Schriften darstellte, nämlich, daß die heilige Maria wahrhaft die Mutter Gottes sei. Denn also rufe der Prophet Isajas <sup>1)</sup> aus: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, dessen Namen man Emanuel nennen wird, welches bedeutet: Unser Gott mit uns.“ Auch Jeremias <sup>2)</sup> verkünde: Unser Gott ist auf Erden erschienen und hat mit den Menschen gewandelt.“ Ferner bestätige der Apostel Paulus die Worte der Propheten und lehre die Geburt seines Herrn im Fleische aus dem Samen Davids, wodurch offenbar wird, daß dieser selbe der Sohn Gottes ist. Auch Johannes sage in seinem Evangelium aus: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir

---

1) Is. 7, 14.

2) Eigentlich Baruch 3, 38, welcher bekanntlich von den Kirchenvätern oft unter dem Namen des Jeremias citirt, auch in den Verzeichnissen der kanonischen Bücher mit Vexterem zusammengefaßt wird.

haben seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie die des eingeborenen Sohnes vom Vater." Auch sage derselbe: „Im Anfang war das Wort.“ Dieses Wort sei also Fleisch geworden, nicht indem seine Natur verwandelt wurde, das sei ferne! Sondern der Herr über Alles habe Knechtsgehalt angenommen, indem er ein vollkommener Mensch wurde, ohne sein göttliches Wesen zu verlieren. Die Besonderheit seiner Gottheit und seiner Menschheit bleibe bewahrt, aber es bestehe eine Natur<sup>1)</sup> und Person des ewigen Sohnes, wie sie schon vor der Incarnation bestanden hat. Ebenso habe auch Derjenige, welcher in seiner Natur leidensunfähig war, nach seinem Wohlgefallen im Fleische gelitten. Er sei also dem Leibe nach gestorben und dem Geiste nach lebendig geblieben, um den in der Vorhölle eingeschlossenen Seelen die Erlösung zu verkündigen. Alsdann sei er auferstanden in der Herrlichkeit seines Vaters und zum Himmel aufgefahren, woselbst er von Ewigkeit her war und in Ewigkeit sein wird. Diese geistlichen Pfeile nun, welche unser seliger Vater von dem Bogen seines Glaubens mit der gespannten Sehne seiner wahrheitsliebenden Zunge abschöß, drangen zwar in die Ohren des Volkes nur zur Erbauung ein, ohne Schmerz zu verursachen, zielten aber auf das Herz des Gegners, um ihn zur Reue und Bekehrung zu bewegen. Zu jener Zeit berief ihn eine günstige Veranlassung auch nach Konstantinopel, wo er öffentlich den alten Irrthum des neuen Juden widerlegte, während diese falsche Münze noch in dem Goldschimmer des Episkopats strahlte; und obgleich Jener noch, von Stolz und Hochmuth aufgeblasen, auf dem erhabenen Throne der Herrschaft saß, so verkündigte er doch ihm ins Angesicht hinein, vor den Augen der ganzen versammelten Gemeinde mit lauter Stimme furchtlos das rechte Wort der Wahrheit, indem er die ver-

---

1) Über diese Stelle vergleiche man das auf Seite 156 Bemerkte.

lehrte Irrlehre Jenes durch das wahre Bekenntniß seines Glaubens berichtigte. Wir werden übrigens zur Zurechtweisung Vieler und zum Nutzen Aller nach unserer Lebensbeschreibung des seligen Rabulas auch diese Rede mittheilen, welche er vor dem Tyrannen in der großen Kirche von Konstantinopel gehalten hat, damit Jeder deutlich einsehe und sich davon überzeuge, welche große Zuversicht sein gewaltiges Wort durch das mächtige Zeugniß seines reinen Gewissens erhielt. Er trug auch kein Bedenken, den Irrthum des Nestorius vor den gläubigen, Christum liebenden Kaisern und vor allen Großen und Machthabern des Kaisers zu enthüllen, sowie die Wahrheit seines eigenen Glaubens ihnen darzulegen. Diese aber nahmen ihn auf in Ehrfurcht, Liebe und großer Verehrung, wie einen Engel Gottes oder wie den Letzten der Apostel. Aus überwallender Liebe zu ihm beeiferten sie sich, gläubig seine Hände zu küssen, um seines Segens und des daraus fließenden Heiles theilhaftig zu werden. Denn die erbauliche Kunde von seiner Vollkommenheit in Gott eiferte Jene selbst aus weiter Entfernung her zu guten Werken an, wie ihm denn auch sehr oft Jene und Solche, die noch weiter in dem erhabenen römischen Reich entfernt wohnten, viele Tausende von Goldstücken zur Unterstützung der Armen schickten. Um wie viel mehr mochte sie also der so heilsame nahe Verkehr mit ihm von Angesicht zu Angesicht und sein vertrauter Umgang mit ihnen durch seine Ermahnungen zu allem Guten antreiben! Während er aber das ihm aus der Ferne zugesandte Geld mit Freuden annahm, so trug er Bedenken, wenn ihm jene Kaiser und Vornehme persönlich eine Menge Goldes nebst Ringen und Prachtgewändern darbrachten, ihn bittend, er möge es als Geschenk von ihnen annehmen, und pflegte dann zu sagen: „So offenkundig auch die geschäftlichen Angelegenheiten sind, welche mich gezwungen haben, hieher zu kommen, so könnten die Geber doch leicht vermuthen, ich hätte mir nur einen Vorwand gesucht, um vor ihnen zu erscheinen und Geschenke von ihnen anzunehmen.“ Eben dadurch, daß er sich nie einem Vornehmen gegenüber irgendwie herab-



würdigte und seiner Freiheit durchaus nichts vergab, genoß er bei ihnen um so höheres Ansehen und Vertrauen.

Mit den vorher von uns mitgetheilten Reden widerlegte er also den Nestorius, stellte seine Irrlehre bloß, warnte das Volk vor ihm, zeigte seinen eigenen wahren Glauben, belehrte die Kaiser und erleuchtete sie über die Wahrheit, erbaute und befestigte die Vornehmen in seiner Lehre und schaffte durch Worte und Werke reichlichen Nutzen Allen, die ihn sahen, wie er die Gegenden hin und her durchzog, bis daß er liebevoll zu seiner Stadt zurückkehrte. Er verharrte aber so lange in dieser Thätigkeit (obgleich er auch nachher noch unausgesetzt die neue Gottlosigkeit bekämpfte), bis daß sich der gute Hirte, welcher für seine Heerde gelitten hat, gegen den Nestorius zum unerbittlichen Gerichte erhob durch die gläubigen und heiligen Bischöfe aus dem Süden und Westen, welche ihn unter der Leitung des heiligen Geistes excommunicierten und der bischöflichen Würde entkleideten, indem er für das gerechte Gericht Gottes aufbewahrt wurde, vor welchem er sich dereinst sammt seinen Anhängern wird verantworten müssen.

Weil ich aber hier den Kampf unseres Vaters gegen diese Häresie nicht in einer ausführlichen Erzählung schildern kann, andererseits aber auch die Vertheidigung des wahren Glaubens der Kirche durch den Seligen sich nicht in wenige Worte zusammenfassen läßt, so mögen hierfür seine sechs und vierzig Briefe an Bischöfe, Kaiser, Vornehme und Mönche genügen, mit deren Übersetzung aus dem Griechischen in das Syrische wir unter dem Beistand der göttlichen Gnade beschäftigt sind, damit sie dem Leser zeigen sollen, wie brennend und flammend sein göttlicher Eifer war. Denn er war im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe dem hl. Paulus ähnlich. Wenn er auch nicht gleich dem Apostel darum betete, daß er für seine Brüder und Verwandte nach dem Fleische zum Anathema würde von Christo hinweg,<sup>1)</sup>

---

1) Vgl. Röm. 9, 3.



so drängte es ihn doch unzähligemale um Jesu willen für seine Brüder und Verwandten nach dem Geiste wo möglich hingeopfert zu werden. Und welche Zeit gab ihm nicht Gelegenheit, dieses Verlangen zur Ausführung zu bringen? Denn in willig erduldetem Leiden und frei erwählten Drangsalen, die er an sich selbst erfuhr, brachte er unter stetem Kreuze alle Tage seines Lebens in dieser Welt zu. Er glich aber dem hl. Paulus nicht nur in dieser Beziehung, sondern auch in der großen Aufgabe, welche Diesem von den Aposteln zugewiesen und übertragen war, nämlich in der Sorge für die Armen. Denn er bestrebte sich, derselben obzuliegen, und übte sie so eifrig aus, als ob auch er, wie Paulus, von den Aposteln diese Anweisung, für die Armen zu sorgen, erhalten hätte. Denn wer könnte seinen großen Eifer für die Armenpflege beschreiben, insbesondere aber seine außerordentliche Liebe für die gottgeweihten Armen? In jedem der einsamen Klostergebäude, in welchen heilige Männer in strenger Abgeschlossenheit von der Welt lebten, deren Gebeine oft nach ihrem Tode ein süßer Wohlgeruch in Christo werden, wurde auf seinen Wunsch und Befehl eine besondere Zelle für ihn reservirt, damit er, so oft er zum Besuch der Mönche dahin käme, um durch die bereits im Frieden Entschlafenen vertrauensvoll Hilf zu erlangen,<sup>1)</sup> und noch mehr um selbst durch seine Ermahnungen ihren geistlichen Söhnen zu nützen, in der ruhigen Einsamkeit dieser Zelle wohnen und daselbst im Gott wohlgefälligen und heilbringenden Gebete ausharren könnte. Während er nun stets für Alle zahlreiche und reichliche Almosen vertheilte, verlangte er auch in übernatürlicher Weisheit danach, seine

---

1) Rabulas besuchte also die Klöster, um die Fürbitte der daselbst verstorbenen und beigesetzten heiligen Mönche anzurufen und durch deren Vermittlung Gnaden von Gott zu erlangen. Wir haben also hier, wie auch am Schlusse dieses Panegyrikus, ein wichtiges Zeugniß für die Heiligenverehrung.

eigene Person Christo als ein Opfer für Alle darzubringen. Gemäß dem Verlangen seines guten Willens gegen Gott und alle Menschen ernährte er, so lange er in dieser Welt lebte, seine armen Mitbrüder um Gottes willen von dem, was ihm sein Herr gab. Aber auch nach seinem Verscheiden hinterließ er ihnen das kostbare Erbtheil seines Gebetes und vertraute sie der göttlichen Gnade an, dieser Mutter Aller, auf daß sie ihnen den täglichen Lebensunterhalt auch fernerhin nach Bedarf reiche. Denn weil das Feuer der Liebe zu ihm in den Herzen der Gläubigen lebendig blieb und selbst das theuere Andenken an seinen geliebten Namen Rabulas dieses Feuer in ihren Herzen nährte und ansachte, so erhandelten sich alle Nothleidenden mit diesem edlen Namen, wie mit einer kostbaren Tauschwaare, den ihnen nothwendigen Unterhalt. Denn sobald seine Verehrer den theueren Namen Rabulas hörten, entzündete sich die Liebe zu ihm in ihren Herzen, so daß sie in überströmender Barmherzigkeit Almosen gaben. Dann freute sich der Empfänger, der Geber hatte Verdienst davon, und Gott wurde dadurch verherrlicht. Aber auch unserem Vater Rabulas blieb Antheil und Lohn auch für dieses gute Werk bei seinem Herrn aufbewahrt, nach dem unter den Gläubigen üblichen Spruch: „Seil dem Knechte, durch welchen der Name seines Herren gepriesen wird!“

Die in seiner Seele brennende Liebe zu den Armen zeigte er ganz besonders an dem Hospital der Stadt, welches früher nur dem Namen nach, aber nicht in Wirklichkeit als ein Hospital gelten konnte, indem es nicht wahrhaft zur Ehre Gottes diente und keinen gebührenden Nutzen zu seiner Verherrlichung brachte. Er nun sonderte bestimmte Grundstücke von den Kirchengütern aus, damit von ihren Einkünften die nothwendigen Ausgaben bestritten würden; Dieß wurde die Veranlassung, daß dann Viele ihre Güter und Besitzungen dem Hospitale vermachten, so daß die festen Einkünfte desselben jährlich auf tausend Denare stiegen, mit welchen die von ihm geleitete Verwaltung den Kranken Pflege und den Gesunden Unterstützung zu Theil werden

ließ. Auch der Verwöhnteste würde sich nicht geekelt haben,<sup>1)</sup> die verschiedenen Speisen zu essen, welche den Kranken durch seine fürsorgenden Befehle zubereitet wurden. Man konnte unmöglich an der Vernachlässigung erkennen, daß hier Kranke und Verwundete lagen, da zufolge seiner Anordnungen die größte Sorgfalt und Reinlichkeit herrschte. Die Betten boten durch die feinen, darüber ausgebreiteten Decken einen freundlichen Anblick dar, und man konnte weder inwendig noch auswendig schmutziges oder abgenutztes Bettzeug sehen. Zu Vorgesetzten ernannte er gläubige und für solche Zwecke wahrhaft eifrige Diakonen mit der Beihilfe frommer und liebevoller Ordensbrüder, damit nur das Wohl der Leidenden ohne Nebenabsichten befördert werde. Ähnliche Einrichtungen traf er auch in dem Hospitale für Frauen, welches vor seiner Zeit noch gar nicht bestand, sondern erst zufolge seiner Anordnung alsbald mit den Steinen von vier auf seinen Befehl in Edessa zerstörten Gözentempeln erbaut wurde. Er setzte also in gleicher einsichtiger Weise auch dieser Anstalt eine bewährte Diakonissin vor, unterstützt von Nonnen, welche fromm und erfolgreich den Pflegedienst versahen. Ferner bewies er in Folge der göttlichen Liebe zu seinen Mitbrüdern, welche ihn voll Barmherzigkeit wie mit Feuer durchglühete und entzündete, eine besonders große Theilnahme den armen Aussätzigen, welche ausserhalb der Stadt wie Feinde und Verstoßene einsam wohnen mußten. Denn er beauftragte einen zuverlässigen Diakon, bei ihnen zu wohnen, mit eifrigen Ordensbrüdern, welche sich ihrem Dienste widmeten. Ihr ganzer Lebensunterhalt wurde ihnen regelmässig auf Kosten der Kirche aus der Stadt herausgebracht. Aber auch persönlich tröstete Rabulas stets ihre Seelen durch That und Wort: durch die That, indem er mit seinen Gaben den Schmerz über ihr Elend milderte; durch das Wort, indem

---

1) Vielleicht ist zu übersetzen: „Auch die noch so sehr an Appetitlosigkeit Leidenden verlangten gern“ u. s. w.

er ihre Seelen durch das Wort Gottes ermutigte, daß sie nicht in Traurigkeit untergingen. Wie oft gab er, um ihre Seelen zu trösten, den Gruß des heiligen Kusses den eiternden Lippen verfaulter Leiber! Auch sprach er ihnen Muth ein, damit sie nicht in der von Gott über sie verhängten Züchtigung verzweifeln, und schärfte ihnen ein, gerade wegen ihrer Leiden unserem Herrn um so dankbarer zu sein, indem er sprach: „Gedenket, meine Brüder, an das, was geschrieben steht, daß Lazarus, weil er Böses erlitten hatte, gewürdigt ward, im Himmelreich in Abrahams Schoß zu ruhen!“

Nachdem also das wahre Priesterthum dieses ruhmvollen Heiligen durch alle diese guten Werke, sowie durch die vielen vorher erwähnten und durch unzählige andere, die wir nicht einzeln beschreiben können, verherrlicht worden war; nachdem die frechen Gottlosen von seiner Gerechtigkeit geschreckt und die armen Schwachen von seinen Almosen unterstützt waren; nachdem ■ den Unterdrückten freundlich hilfreiches Gehör geschenkt und seinen Eifer als Rächer der Unrecht Leidenden gezeigt hatte; nachdem er die Guten durch Wort und Beispiel zur Vervollkommenung angeeifert und den Gefallenen stets die Hand zur Wiederaufrichtung geboten hatte; nachdem er die Werke des Gesetzes in seiner Person gleichsam verkörpert und das Gebot seines Herren als ein lebendiges Muster der Beobachtung um seine Seele gehüllt hatte; als sich der Charakter eines Freundes Gottes an ihm zeigte und sein Ruhm das ganze Gebiet seiner Diöcese erfüllte; als sich alle Edessener seiner rühmten und auf ihn stolz waren, während er selbst sich seines Herren rühmte und durch ihn gestärkt wurde, indem er deutlich Gott als den Erlöser erkannte und durchaus nicht auf seine eigene Gerechtigkeit vertraute: nach Diesem allem also erkrankte er wieder einmal, wie Dieß häufig vorkam, zur Zeit des Neumonds im Juni, nach einem Episkopat von vierundzwanzig Jahren und drei Monaten. Aber auch hierin läßt sich deutlich ein an ihm gewirktes Wunderzeichen erkennen, daß dieser Mann, welcher doch täglich von verschiedenar-

tigen Krankheiten heimgesucht war, an dem Tage, an welchem ihn diese letzte Krankheit betraf, alsbald mit Bestimmtheit wie aus göttlicher Offenbarung zu seiner Umgebung sagte: „Die Zeit meines Abscheidens ist gekommen.“ Er zeigte aber auch durch Thaten, wie seinem Geiste in Wahrheit ausgesprochen war, daß das Ende seines Lebens bevorstehe. Denn das Almosen, welches er sonst jährlich im Dezember zu vertheilen pflegte, beeilte er sich diesmal im Juni vor auszahlen. Er schickte alsbald die gewohnten Geschenke durch seine Diakonen nach Norden und Osten; andere sandte er ab, um seine Gaben den Klöstern im Westen und Süden zu bringen, welche nur im Vertrauen auf die göttliche Güte fortbestehen, ja sogar bis zu den armen Heiligen, welche in der Wüste bei Jerusalem wohnen, wie ja auch vom seligen Paulus geschrieben steht, daß er für diese Almosen gesammelt habe. Andere gingen aus in alle Bezirke seiner Diöcese, spendeten den unter seiner Jurisdiktion stehenden Priestern, den Klerikern und gottgeweihten Jungfrauen, sowie den Asketen und Mönchen in seinem Gebiete und theilten aus unter die Armen in der ganzen edessenischen Landschaft, während wieder Andere in der Stadt Edessa selbst allen Dürftigen, Mönchen und Gottgeweihten beiderlei Geschlechts Almosen vertheilten. Auch machte er sich die Freude, den Wittwen und den Ausfägigen Unterstützungen zukommen zu lassen. Ferner schrieb er an Viele, denen er Geld geliehen hatte, daß er ihnen alle seine Schuldforderungen erlassen wolle, und zerriß die Schuldscheine über große Summen, welche er Handwerkern vorgestreckt hatte. Allen Klerikern gab er gleichmäßig aus seiner Hand Ehrengeschenke. Nachdem er so all sein Verlangen Gutes zu thun befriedigt und seinem edlen Drange Genüge geleistet hatte und nun sah, daß er dieser verkehrten Welt entrinnen werde, da erhob er, voll Verachtung gegen den Bösen und seine Schmeicheleien, wie gegen das Fleisch und seine Reizungen, seine Stimme zuversichtlich ob des guten Zeugnisses seiner vollkommenen Werke, indem er sich in dem Herrn rühmte, wie der ruhmvolle Paulus sagt: „Ich habe einen guten Kampf

gekämpft, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; von nun an ist mir aufbewahrt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir an jenem Tage mein Herr, der gerechte Richter, verleihen wird.<sup>1)</sup> In seine Hand lege ich meinen Geist." So betete er voll Zerknirschung in der Stunde seines Todes, bezeichnete sein Angesicht mit dem Kreuzeszeichen, segnete liebevoll die vor ihm Stehenden und übergab seine Seele freudig seinem Herrn.

Als nun am siebenten Tage des Monats August<sup>2)</sup> die Nachricht von seinem Tode sich plötzlich in der Stadt verbreitete, da wurden fast die Mauern und Häuser erschüttert durch das Klagegeschrei der Einwohner. Denn die Stimmen Aller vereinigten sich in schmerzlichem Weherufen und dauerten ohne Unterbrechung fort. Die ganze Stadt war eine Stätte des Klagens, welches sich vertheilte auf die achtzehn Versammlungen der Diakonissinen in den Vorhöfen der Kirchen; auch die Juden klagten ausserhalb. Es beweinte ihn die ganze Stadt auf den Straßen, auf den Höfen und in der Kirche mit schmerzlichem Wehklagen, welches bitteres Stöhnen und leidvolle Thränen hervorbrachte. Die Priester und alle Ordensleute, die Laien und selbst die Juden riefen Wehe über sich, also sagend: „Wir alle sind jetzt ganz in's Unglück gestürzt! Denn was für ein Freund Gottes und der Menschen ist uns hinweggenommen! Was für ein wahrer Hirte und gerechter Vorsteher hat uns als Waisen zurückgelassen! Was für ein gütiger Wohlthäter und trefflicher Fürsorger ist uns entrisen! Welch einen Lehrer der rechtgläubigen Wahrheit haben wir verloren! Und welches heilsamen Rathgebers und Antreibers zur Vollkommenheit

1) II. Tim. 4, 7—8.

2) Den siebenten August gibt auch der Anhang zu dem syrischen Auszug aus Eusebs Chronik (Band, Anecdota syriaca I, S. 114) als Todestag unseres Bischofs an; die edessenische Chronik nennt den achten August, wohl nur in Folge einer Verwechslung mit dem Begräbnistage.



sind wir beraubt! Wer wird uns (so riefen sie) jenen barmherzigen Arzt und seine Pflege wieder zurückbringen, welcher über die Leiden seiner Mitmenschen in seinem Herzen seufzte! Denn er war der Vater der Waisen durch seine Liebe zu ihnen, der Bruder der Armen durch seine Sorge für sie, der Gefährte der Asceten durch seinen abgetödteten Wandel, der Freund der Heiligen durch seine erhabene Weisheit, und ein aufopferungsvoller Arbeiter für das Heil Aller durch seine Wahrheit." So sprachen sie weinend und fügten noch vieles Ähnliche unter Wehklagen hinzu.

Am folgenden Tage aber beeilte man sich, seinen ehrwürdigen Leib innerhalb seiner Wohnung in einen hölzernen Sarg einzuschließen, damit nicht dieser heilige Leib von den Händen des ganzen Volkes herumgezerrt werde, welches sich aus Liebe zu ihm gläubig herzudrängte, um von ihm heilbringende Reliquien zu erlangen. Alsdann geleitete man ihn unter Psalmen- und Hymnengesang und trug ihn ehrerbietig bis zu dem Hafen des Grabes auf dem Kirchhof, in welches hinabgesenkt wurde das durch Arbeit aufgeriebene Schiff seines gesegneten Greisenalters, eine reiche Fracht der Gerechtigkeit in sich bergend, von welcher er denen hilfreich mittheilen wird, die seinen Herrn in seinem Namen gläubig bitten, daß er ihnen durch die Hand seines getreuen Schatzverwalters die Gabe des Erbarmens aus dem Schatzhause seiner Gnade verleihen wolle. Denn sehet, dort werden Kranke geheilt, Gesunde geistlich gefördert, Teufel ausgetrieben, Bedrängte getröstet, Arme unterstützt und Reiche mit besseren Gütern gesegnet. Sogar sein erkalteter Leib ist durch die Gluth des Geistes, der in ihm gewohnt hat, eine Quelle des Heils und verfügt durch die ihm von seinem Herrn übertragene Vollmacht über eine Fülle von Gütern, mit welchen er leicht alle Bedürftigen, die sich an ihn wenden, bereichern kann, während zugleich auch bei ihm selbst die Fülle seines Reichthums gesammelt bleibt und der ganze Erwerb seines Tugendlaufes vollständig für ihn aufbewahrt wird, bis daß einst auch sein Leib auferweckt und erneuert, mit der Seele vereint und verherrlicht wird, damit er aus



beiden vollendet in der Glorie strahle am Tage der herrlichen Offenbarung des allerlösenden Gottessohnes, welcher uns Alle durch die Gabe seiner Barmherzigkeit in seiner Gnade würdigen möge, daß wir unter dem friedenverleihenden Schutz unseres heiligen Vaters Rabulas zu seiner Rechten stehen mögen! Dann möge er sich unser nicht schämen, sondern mit Zuversicht zu seinem Herrn für uns sprechen: „Siehe, Herr, mich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“<sup>1)</sup> Wir beten dich an, und wir preisen deinen Vater, und wir verherrlichen deinen heiligen Geist, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.“

---

1) Vgl. Jf. 8, 18.



## Bericht über die Bekehrung des Rabulas, aus der Biographie des Akömeten Alexander.<sup>1)</sup>



Da nun Alexander im Glauben und in der Liebe hinlänglich befestigt schien, wandte er seinen Geist auch auf die Predigt des Evangeliums, um nicht mit dem müßigen und

---

1) Da sich die Nachrichten des Biographen Alexanders über die Bekehrung des Rabulas in keiner befriedigenden Weise als Bestätigungen oder Ergänzungen mit dem syrischen Panegyrikus verbinden lassen, so bleibt nichts Anderes übrig, als dieselben anhangsweise vollständig mitzutheilen. Der Verfasser dieser Biographie war ein Schüler Alexanders; er beruft sich wiederholt darauf, daß er die berichteten Ereignisse selbst erlebt oder aus dem Munde Alexanders erfahren habe, einmal auch auf das Zeugniß des Rabulas, ohne jedoch zu erwähnen, ob es in seiner eigenen Gegenwart abgelegt worden sei. Deshalb sind seine Nachrichten keinesfalls gering zu schätzen, obgleich uns die des syrischen Panegyrikus zuverlässiger scheinen. Wie wir alsbald sehen werden, wäre Rabulas nach seinen Angaben um das Jahr

nichtswürdigen Knechte verdammt zu werden. Als er daher von einer Stadt <sup>1)</sup> hörte, in welcher noch der Aberglaube des verfluchten Dämons herrschte, so daß man Götzenfeste feierlich beging und unsägliche Schandthaten triumphirend zur Schau trug, gürtete er seine Lenden zur Bereitung des Evangeliums und trat in ihr berühmtestes Heiligthum ein, welches er durch eine göttliche Kraft verbrannte und zerstörte. Nachdem er dieß Wagniß vollbracht hatte, floh er keineswegs von dannen, sondern blieb im Tempel selbst sitzen.

Unterdessen liefen die Einwohner in grimmiger Wuth herbei und drohten ihm mit Ermordung, wichen aber bald zurück, durch seine unglaubliche Freimüthigkeit besänftigt. Er nun, also durch die Gnade Gottes bewahrt, brach in diese Worte des Apostels <sup>2)</sup> aus: „Auch ich bin ein Mensch, leidensfähig gleich euch, und habe einst auch meine Zeit in solchen wichtigsten Dingen zugebracht. Fliehet vor dem ewigen Gerichte! Ich verkündige euch das Himmelreich.“

---

400 bekehrt worden. — Alexander legte um das Jahr 380 seine hohe militärische oder administrative Würde nieder, vertheilte sein Vermögen unter die Armen und lebte zuerst vier Jahre in einem syrischen Kloster, dann sieben Jahre als Einsiedler. Hierauf widmete er sich der Bekehrung der Heiden, wie in dem obigen Excerpt erzählt wird. Später errichtete er am Euphrat das erste Askömetenkloster, in welchem die in mehreren Abtheilungen sich ablösenden Mönche bei Tag und Nacht ununterbrochen das Officium sangen. Nachdem er hier zwanzig Jahre verweilt hatte, brachte er das letzte Decennium seines Lebens theils auf verschiedenen Reisen, theils in Konstantinopel zu, wo er ein Askömetenkloster gründete und gegen 430 starb. Die Biographie hat sich in einer griechischen Handschrift erhalten, ist aber von den Vollandisten (*Acta Sanctorum* I, S. 1020 — 1029) nur in lateinischer Uebersetzung mitgetheilt worden.

1) Diese ungenannte Stadt muß, wie wir durch den syrischen Panegyrikus erfahren, Kenneschrin sein.

2) Vgl. Apostelgesch. 14, 14.

Nachdem Dieß lange Zeit hindurch also geschah,<sup>1)</sup> trat ihm Rabbulus, der Präsekt der Stadt, entgegen, welcher sich durch Reichthum und Beredsamkeit auszeichnete, später aber ein Vertilger der Gözenbilder und ein Herold der Wahrheit wurde. Von wahnsinnigem Eifer, den Aberglauben zu vertheidigen, ergriffen, redete dieser das Volk mit lauter Stimme an: „Brüder und Väter, laßt uns die väterlichen Götter nicht verlassen, sondern ihnen nach hergebrachter Weise Opfer darbringen! Die Götter werden diesem Galiläer, welcher sie beleidigt hat, nicht helfen oder ihm Beistand verleihen, als ob er ihnen Ehrerbietung erwiesen hätte. Ist denn der Gott der Christen etwas so Großes?“ Darauf sprach er zu der Menge, im Vertrauen auf seine Macht und durch ich weiß nicht welche teuflische Vorspiegelungen verblendet: „Ich will ganz allein zu ihm gehen, um seinen magischen Trug aufzulösen und die Götter, die er beleidigt hat, sowie uns alle an ihm zu rächen.“ Er kam also in großer Thorheit zu ihm, um mit ihm zu disputiren, und begann folgende prahlerische Reden vorzubringen<sup>2)</sup> . . .

„Lasset uns die Waffenrüstung ergreifen, durch welche er jede feindliche Gewalt und Kraft zerstört und nicht nur die Fürstenthümer, Mächte und Herrschaften jener ewigen Finsterniß und die geistigen Bosheiten überwunden, sondern auch den ganzen ihm widerstrebenden Erdfreis zurückgeschlagen hat.“ Nachdem also der Widersacher Alles vergeblich versucht hatte, aber immer durch die göttliche Kraft niederge-

1) Die Handschrift hat hier eine Lücke, zu deren Ausfüllung wir nur so viel ergänzt haben, als aus dem Zusammenhang mit Sicherheit erschlossen werden kann.

2) Das Manuscript hat hier wieder eine längere Lücke, wodurch die Rede des Rabulas verloren gegangen ist, bis auf ihren Anfang *Ut certaminis moderatorem* und die später sichtbaren Worte *justitiæ denuntiæ*. Das Folgende gehört entweder einer Rede Alexanders an oder der Erzählung seines Biographen, welcher darin auf die Stelle Ephes. 6, 11—17 anspielt.

worfen nicht das Mindeste auszurichten vermochte, so erregte er endlich einen allgemeinen Auflauf des Volkes, wodurch der heilige Athlet auf verschiedene Weisen angegriffen wurde. Aber Dieser ließ sich weder durch die königliche Macht einschüchtern, noch fürchtete er die Drohungen der Präfecten, oder die Schmähungen des Volkes, oder die verkehrten Ermahnungen der Bornehmen, oder irgend welche andere Bestrebungen, durch welche er von der Wahrheit abwendig gemacht werden sollte. Vielmehr widerlegte er alle Widersprechenden durch seinen heiligen Wandel und vollkommenen Glauben. Denn er hatte den Apostel <sup>1)</sup> sagen hören: Was wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal, oder Bedrängniß, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? . . .

<sup>2)</sup> „Du hast den Tempel unserer Herrn, der Götter, zerstört, und willst nicht nur das Volk, sondern auch uns alle an dich ziehen, um uns zu sacrilegischen Verächtern aller Götter zu machen, wie du selbst einer bist. Sprich also die Wahrheit: Was für eine Hoffnung habt ihr Christen, um deren willen ihr euer Leben so gering achtet, daß ihr solche Wagnisse unternehmet?“ Der Selige antwortete lächelnd: „Keineswegs verachten wir unser Leben, wie du behauptest, sondern wir achten nur das gegenwärtige Leben geringer als das ewige, nach welchem wir streben. Denn für uns steht geschrieben: <sup>3)</sup> Wer seine Seele in dieser Welt verliert, der wird sie zum ewigen Leben wiederfinden.“ Darauf erwiderte Jener: „Welche Hoffnung erwartet ihr, wenn ihr aus diesem Leben scheidet?“ Der Selige antwortete: „Denjenigen, welche die Wahrheit lernen und aus der Finsterniß in das Licht versetzt werden wollen, zeigen wir durch Werke die Kraft dieser Lehre. Aber die in vieles Gerede

---

1) Röm. 8, 35.

2) Vor dem Folgenden, welches einer Rede des Rabulas angehört, fehlt wieder eine Stelle in der Handschrift.

3) Matth. 10, 39.

eingehüllten Fabeln haben keinen Nutzen, wie ihr Heiden meinet.“ Jener sprach: „Auch ich bin bereit, euere ganze Thorheit zu erlernen, womit du nicht nur uns beunruhigst, sondern auch die Götter unaufhörlich beleidigst.“ Da sagte der Heilige: „So höre denn die Kraft unseres Gottes und die Geheimnisse unseres Glaubens!“ Als bald erklärte er ihm die Güte Gottes gegen die Menschen und den Sinn der heiligen Schriften, beginnend von der Schöpfung der Welt bis zum Kreuzestod; und sie blieben diesen ganzen Tag und die ganze Nacht zusammen, indem sie über diese Dinge verhandelten und weder aßen noch schliefen. Während er ihm nun die in der Schrift aufgezeichneten Wunder der Heiligen, ihr Vertrauen auf Gott und den gleichsam kühnen Freimuth zeigte, mit welchem sie die göttliche Hilfe in Anspruch nahmen, kam er beim Aufschlagen der inspirirten Bücher an jene Stelle, wo erzählt wird, daß Elias dreimal Feuer vom Himmel herabfallen ließ. Bei dieser Gelegenheit fing Rabbulus, der schon mehrere ähnliche Wunder angehört hatte, an zu widersprechen und auf den Sieg seiner Sache zu hoffen, rufend: „Das sind lauter Lügen; euere Sachen bestehen aus erdichteten Fabeln. Ich rathe dir zu deinem Heile, mit uns Feste zu feiern und den Göttern Opfer zu bringen. Weil sie gütig sind, werden sie dir Vergebung und Straßlosigkeit für deine gegen sie begangenen Frevel gewähren, da du dich derselben ja nur aus Unwissenheit schuldig gemacht hast.“ Der Selige antwortete: „Wenn sie wirklich Götter sind, warum haben sie dann damals ihre Anhänger, die vom frühen Morgen bis zum Abend sie anriefen, nicht erhört und ihnen Feuer herabgesandt? Aber Elias, der Knecht Gottes, tödtete durch die göttliche Kraft alle Pseudopropheten, obgleich er allein war; und als er betete, daß es wegen des wahnsinnigen Götzendienstes der Menschen nicht regnen sollte, da fiel drei Jahre und sechs Monate hindurch gar kein Regen vom Himmel, bis daß Gott selbst die Strenge seines Knechtes aus Mitleid mit einer Wittwe milderte und ihn zur Güte lenkte, so daß er seinen Schwur zurücknahm und für die Menschen bei ihm Fürbitte einlegte.

Denn er hatte gesagt: So wahr der Herr lebt, in diesen Jahren wird weder Thau noch Regen sein, auſſer nach dem Befehle meines Mundes. Diesen Eid ſeines Knechtes wollte Gott nicht unbeſtätigt laſſen, ſondern es geſchah ſo, wie es der Prophet vorausgeſagt hatte."

Da ſprach Rabbulus ſpöttiſch zu dem ſeligen Alexander: „Wenn Dieß wahr iſt, wenn euer Gott ein Solcher iſt und ſeine Diener ſo augenblicklich erhört, ſo bitte auch du ihn, daß er vor uns Feuer herabſende! Wenn er das thun wird, ſo will ich bekennen, daß es keinen anderen Gott gebe als den Gott der Chriſten; wenn aber nicht, ſo iſt das falſch, was bei euch geſchrieben ſteht; denn auch du biſt ja, wie du ſagſt, ein Knecht jenes Gottes." Aber der ſelige Alexander glaubte feſt, ohne zu zweifeln, und Gott gewährte ſeine Bitte. Und weil es in der Schrift heißt:<sup>1)</sup> „Alles iſt dem Glau-benden möglich“, ſo ſprach er zu ihm: „Ruſe auch du deine Götter an, da ſie ja zahlreich ſind, auf daß Feuer vor uns herabfalle! Dann will ich zu meinem Gotte beten, und es wird Feuer herabkommen und die vor uns liegenden Stroh-matten verbrennen.“ Rabbulus antwortete: „Ich habe keine ſolche Gewalt; aber bete du!“ Als der Heilige Dieß hörte, erhob er ſich, im Geiſte glühend, ſprach: „Laſſet uns beten“, und mit ausgebreiteten Händen nach Oſten ſchauend, betete er alſo, daß ſogar die Schöpfung bewegt wurde, daß Feuer herabkam und, wie es unſer erhabener Athlet vorhergeſagt hatte, die im Hauſe liegenden Matten verbrannte, ohne ſie ſelbſt im Mindesten zu verletzen. Da nun Rabbulus dieß plötzliche Wunder ſchaute, befürchtete er ſelbſt von dem Brande verzehrt zu werden und rief mit lauter Stimme aus: „Groß iſt der Gott der Chriſten.“ Er wollte auch dieſes Wunder weit und breit bekannt machen, aber der Heilige beſchwor ihn, ja verpflichtete ihn durch einen Eid, welchen er auch wirklich ablegte, daß er es bei ſeinen Lebzeiten Niemandem erzählen ſollte. Aber dreißig Jahre nach

1) Mark. 9, 22.



diesem Wunder,<sup>1)</sup> als der Heilige aus diesem Leben geschieden war, erzählte es Rabbulus vor Bischöfen und Mönchen; und das Zeugniß des neuen Jüngers ist wahr. Man kann übrigens aus diesem Wunder schließen, daß er auch jenen Tempel auf gleiche Weise verbrannt haben mag.

Nachdem Rabbulus dieses Wunderzeichen gesehen hatte, blieb er eine Woche bei dem seligen Alexander, um Alles gründlicher zu lernen, was zur Lehre der Wahrheit gehört; und da er durch die Wunderkräfte selbst um so fester überzeugt war, verlangte er alsbald erleuchtet und durch die himmlische Taufe eingeweiht zu werden, da das heilige Ofterfest nahe bevorstand. Aber der Feind der Wahrheit, sehend, wie seine Herrschaft überall gestürzt wurde, suchte diesen neuen Jünger vom ewigen Leben fern zu halten. Des-

---

1) Diese Notiz bietet uns den sichersten Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung der Bekehrung des Rabulas. Denn da Rabulas am siebenten August 435 starb, jenes Wunder aber dreissig Jahre, nachdem es geschehen war, erzählte, so kann seine Bekehrung spätestens im Jahre 405 stattgefunden haben. Da jedoch der Natur der Sache nach diese Mittheilung jedenfalls alsbald nach dem Tode Alexanders stattfand, so können wir ein noch genaueres Resultat gewinnen. Denn unserer Biographie zufolge veranlaßte die Bekehrung des Rabulas den hl. Alexander dazu, Kenneschrin zu verlassen; alsdann stand er zwanzig Jahre hindurch dem Asketenkloster am Euphrat vor, brachte dann in der Wüste wenigstens vier und in Antiochien, wo er von dem Bischof Theodotus verfolgt wurde, wahrscheinlich ein Jahr zu, so daß die fünf noch übrigen Lebensjahre auf seinen konstantinopolitanischen Aufenthalt kommen würden. Da nun Theodot von 416 oder 418 bis 428 Bischof von Antiochien war, so wäre der Tod Alexanders zwischen 421 und 433, die Bekehrung des Rabulas aber zwischen 391 und 403 anzusetzen. Da die Anklage auf Häresie, welche in Konstantinopel gegen Alexander erhoben wurde, wahrscheinlich von Nestorius ausging, andererseits aber keine Andeutung vorliegt, daß er noch das ephesinische Concil und die Absetzung dieses Patriarchen erlebte, so dürfte wohl am sichersten das Jahr 430 für den Tod Alexanders und folglich 400 für die Taufe des Rabulas anzunehmen sein. Diese

halb verleitete er ihn, sich nicht in der Stadt selbst taufen zu lassen, sondern das Sacrament der Erleuchtung in einer drei Stationen von da entfernten Märthrerkapelle zu empfangen; zugleich aber sorgte er dafür, daß zur selben Zeit eine gottgeweihte Jungfrau in eben dieser Kirche von einem bösen Geiste heimgesucht wurde. Als sie nun die Kirche betraten, fanden sie diese wie von der Fallsucht ergriffen am Boden liegend. Rabbulus, sie erblickend, wandte sich ab, um wieder fortzugehen, indem er sprach: „Ich werde kein Christ; denn diese wird jedenfalls von den Göttern bestraft, weil sie die christliche Religion angenommen hat; ein gleiches Schicksal würde auch mich erwarten.“

Als ihn der Heilige so verwirrt und im Begriffe sah, seinen Vorsatz wieder aufzugeben, da betete er eifrigst, daß Gott die Künste des verruchten Teufels zu Schanden machen und sich dieses neuen Jüngers erbarmen möge. Doch erst nach Verlauf von drei Stunden konnte er ihn mit großer Mühe wieder zurechtbringen, indem er sagte: „Dieß ist ein trügerischer Kunstgriff des bösen Feindes; Jene wird für ihre Verbrechen gestraft, wodurch sie das heilige Gewand, welches sie trägt, verunehrt hat. Wenn es dir belieben wird,

---

Zeitbestimmung wäre auch mit Tillemont's Vermuthung vereinbar, wonach Alexander auf der Synode verurtheilt worden wäre, welche der konstantinopolitanische Patriarch Sisinnius im Jahre 426 gegen die Messalianer hielt, und welcher auch Theodot von Antiochien, dieser alte Feind Alexanders, beistand. Noch ist zu berücksichtigen, daß, als sich Rabulas bekehrte, Eusebius Bischof von Kennesarin oder Chalcis war. Dieser Eusebius besuchte um 381 den hl. Marcian in dessen Kloster bei Kennesarin und wohnte im Jahre 382 einem römischen Concil bei, und zwar beides als Bischof von Chalcis. Nach dem Panegyrikus des Rabulas war er ein Jugendfreund und Mitschüler des Acacius, welcher im Jahr 431 bereits ein Alter von 110 Jahren erreicht hatte; also muß Eusebius selbst um 400 bereits ein achtzigjähriger Greis gewesen sein, so daß die Bekehrung des Rabulas schwerlich später anzusetzen ist.

wieder einzutreten, und du nicht dieses Bekenntniß aus dem Munde des Teufels selbst hören wirst, so brauchst du künftig meinen Worten keinen Glauben mehr zu schenken." Auf diese Rede hin ließ sich Rabbulus dazu bewegen, in die Kirche zurückzukehren, um zu erfahren, ob das, was der Heilige gesagt hatte, wahr sei; denn er war bereits aus der Kirche herausgegangen. Nach ihrem Eintritt fanden sie dann auch die von Gott Bestrafte, wie sie mit lauter Stimme die Ursachen bekannte, wegen deren sie der Gewalt des Dämons überliefert worden sei. Nachdem Rabbulus ihre bösen Handlungen gehört und erfahren hatte, daß sich die Sache so verhielt, wie sie der Heilige dargestellt hatte, sagte er: „In Wahrheit, diese wird wegen ihrer Sünden gestraft.“ Darauf empfing er in aufrichtigem Glauben die heilige Taufe.

Noch viele andere Wunder wirkte Gott durch ihn. So fand man, als er aus dem himmlischen Bade heraustrat, sein Gewand überall, von oben bis unten, mit Kreuzen bedeckt,<sup>1)</sup> was nicht wenig zur Stärkung seines Glaubens beitrug. Seine Mitbürger aber, als sie seine plötzliche Umwandlung und die Wunder sahen, glaubten sammt ihren Frauen und Kindern an Christum, und zwar mit einer so eifrigen Bereitwilligkeit, daß sie sich bestrebten, das Siegel der heiligen Taufe zu empfangen, schon bevor sie durch den gewöhnlichen catechetischen Unterricht in den göttlichen Dingen unterwiesen waren. Da sie aber der hl. Alexander prüfen wollte, ob ihr Glaube ernstlich sei, so verkündete er Allen: „Bewähret zuerst euren Glauben durch Werke und empfanget alsdann die Besiegelung! Wer also Götzenbilder in seinem Hause hat, bringe sie herbei und zerstöre sie mit eigenen Händen!“ Sobald sie Dieß gehört hatten, zerstörten sie um die Wette, da Niemand hierin nachlässig sein wollte, ihre und ihrer Vorfahren Idole; da konnte man göttliche Wunder schauen. Wenn auch Jemand die Absicht gehabt

1) Dieses Wunder erwähnt auch der syrische Panegyricus.

hätte, den Glauben zu heucheln und die Götzenbilder zu verbergen, so hätte er es nicht gekonnt. Denn ein Jeder bestrebte sich, seine eigenen Sachen hinwegzuschaffen, ehe er von den Anderen angeklagt wurde, da sie gegenseitig ihre Geheimnisse kannten. Nachdem sie sich so, ein Jeder mit seiner ganzen Familie, von der Abgötterei gereinigt hatten und kurze Zeit hindurch im Glauben befestigt worden waren, wurden sie alle der heiligen Taufe gewürdigt; darauf entbrannten sie sammt ihren Frauen und Kindern von einem solchen Eifer für die Verbreitung des Glaubens, daß die Fürsten gezwungen wurden, Alle, welche sich der Wahrheit widersetzen, mit der Verbannung zu bestrafen.

Als nun der Heilige sah, wie sie alle nach Annahme des Glaubens jubelten und Gott dankten, sprach er zu ihnen: „Bisher seid ihr nur mit Milch genährt worden; wer aber feste Speise zu empfangen und ein vollkommener Christ zu werden wünscht, der verkaufe seine Güter, gebe den Erlös den Armen und Sorge nicht für den morgenden Tag, so wird er einen Schatz im Himmel haben. Er suche, wie geschrieben steht,<sup>1)</sup> das Himmelreich und die Gerechtigkeit Gottes, so wird ihm Dieses alles reichlich hinzugegeben werden.“ Diese Reden schienen einigen Reichbegüterten schwer und hart. Auch sein Schüler Rabbulus sagte: „Bin ich nicht ein vollkommener Christ? Aber auf welche Weise kann ich Dieß ausführen? Denn wer wird, wenn ich also thue, die Menge meiner Dienerschaft ernähren? Das ist die reine Täuschung! Wenn du aber willst, so beweise es mir durch die That, indem du mich und meine Kinder nur einen einzigen Tag hindurch unterhältst; alsdann will ich glauben, was du sagst. Wenn du Dieß nicht einmal in der Stadt leisten kannst, um wie viel weniger dann, wenn wir in die Wüste hinausgehen würden!“ Der selige Alexander antwortete: „Nimm deine Kinder und wen du sonst willst, und bring sie in irgend

---

1) Matth. 6, 33.

eine Einöde; wenn alsdann der Herr nicht für euch sorgen wird, so brauchst du mir künftig keinen Glauben mehr zu schenken." Rabbulus sagte: „Wenn du Dieß durchsetzen wirst, so will ich Alles, was geschrieben steht, ausführen.“

Er führte also seine Kinder und die Anderen, welche er mitnehmen wollte, in eine weite, allem Anschein nach noch nie von einem menschlichen Fuß betretene Einöde, um so den seligen Alexander auf eine recht schwierige Probe zu stellen. Nachdem sie den ganzen Tag hindurch gegangen waren, machten sie um die elfte Stunde zwischen zweien Bergen Halt. Rabbulus nun lächelte, indem er nach allen Seiten herumblickte; aber der selige Alexander schickte sich nach seiner Gewohnheit sofort zum Gebet an. Als sie die Vesperspсалmodie gemeinschaftlich beendet hatten, da erhörte die gnadenreiche Gottheit das Vertrauen ihres hochherzigen Athleten. Denn sie schickte einen Engel in der Gestalt eines Landmannes, welcher ein Thier vor sich her trieb, beladen mit reinen und warmen Broden, sowie mit zwei auf beiden Seiten herabhängenden Gemüsetöpfen, worin Kohl und Bohnen waren. Darauf sagte der selige Alexander zu Rabbulus: „Stehe auf, nimm und sei nicht ungläubig!“ Dieser aber blieb lange Zeit unschlüssig wie betäubt, indem er bei sich dachte: „Woher kommt der Bauer mit so vielen und guten Broden in diese Einöde? Wir sind doch den ganzen Tag hindurch gegangen, ehe wir endlich an diesem Ort angekommen sind; der Mann muß also jedenfalls Nachts sein Haus verlassen haben, um zu dieser Zeit hier schon eintreffen zu können. Folglich können die Brode heute nicht gebacken sein; wie kommt es, daß sie noch warm sind?“ Dieß bei sich überlegend, bewunderte er die Macht Christi und fragte den Angekommenen: „Woher kommst du, oder wer hat dich hierher gesandt?“ Der Engel antwortete: „Mein Herr hat mich gesandt.“ Nachdem sie also Speise genommen hatten, ließen sie den scheinbaren Landmann ziehen, welcher aber in geringer Entfernung plötzlich vor ihren Augen verschwand. Sie genoßen nun mit Danksagung das ihnen von

dem Herrn Jesu Zugesandte, blieben daselbst über Nacht und kehrten am anderen Tage in die Stadt zurück.

Rabbulus aber, durch dieses Wunder im Glauben bestärkt und entschlossen, sich ganz ohne jede Zerstreuung der göttlichen Betrachtung zu widmen, entsagte den Staatsangelegenheiten und gab seiner Frau, sowie seinen Töchtern und Mägden das, was ihnen gebührte. Seine Frau ging jedoch gleichfalls auf den Entschluß ihres Mannes ein, errichtete ein Kloster und diente darin Gott von ganzem Herzen mit ihren Töchtern und Mägden. Rabbulus schenkte ferner seinen Knechten die Freiheit, indem er ihnen einen angemessenen Lebensunterhalt aussetzte. Seine Güter und Kleider verkaufte er, um den Preis unter die Armen zu vertheilen. Darauf zog er sich in die Wüste zurück, wo er durch ununterbrochene Übungen solche Fortschritte machte, daß er nicht mehr mit dem irdischen Körper bekleidet schien, indem er im Fasten, Nachtwachen und Beten ausdauernte und sich unaufhörlich mit Christo unterredete, über seine frühere Unwissenheit trauernd.

Aber der gütige und barmherzige Gott, welcher allein der früheren Beleidigungen nicht mehr gedenkt und gesagt hat: 1) „Ich will die verherrlichen, welche mich verherrlichen,“ der erfüllte auch dieses Versprechen an ihm und verbarg seinen treuen Diener nicht lange, sondern zeigte ihn der Welt wie einen Leuchter. Denn als der Bischof von Edessa 2) gestorben war, verlangte die ganze Stadt und die umliegende Gegend ihn zu ihrem Hirten; und so wurde er durch die Wahl Vieler zum Vorsteher des Volkes bestimmt. Edessa ist aber die Metropole von Mesopotamien. Nach Empfang der bischöflichen Weihe wurde er gleichsam ein Hafen der Gotteserkenntniß, nicht nur für Syrien, Armenien und Persien, sondern fast für den ganzen Erdbreis. In jener Stadt sind seit uralten Zeiten auf göttlichen Antrieb

---

1) I. Sam. 2, 30.

2) Diogenes.

Schulen der syrischen Sprache zum Besten der benachbarten Gegenden errichtet worden.<sup>1)</sup> Denn die Fürsten und andere Reiche pflegen ihre Kinder zum Unterricht dorthin zu schicken. Nachdem nun Rabulus die hierarchische Oberge-  
walt erhalten hatte, bemühte er sich unter Mitwirkung des heiligen Geistes, Alle im wahren und beständigen Glauben zu vereinigen und die Wirksamkeit seines Meisters eifrig nachzuahmen. Auf ihn kann man in der That jenes Wort<sup>2)</sup> anwenden: „Es genügt dem Jünger, daß er sei wie sein Meister.“ Ich will aber noch eine andere Wohlthat dieses Seligen erwähnen, da sie die Leser erbauen wird. Er war ein Vater der Wittwen und Waisen. Die Söhne auswärtiger heidnischer Eltern ließ er monatlich zweimal aus der Schule zu sich kommen und lehrte sie das Wort der Wahrheit. Nachdem sie dann das Siegel des heiligen Geistes<sup>3)</sup> empfangen hatten und so des größten aller Vortheile theilhaftig geworden waren, lehrten sie in ihre Heimath zurück und prägten ihre im Verlaufe der Zeit erworbenen guten Sitten später auch ihren Kindern bis auf diese Zeit ein. So erstrahlte die Gnade Christi auch in jenen Gegenden. Dieses aber that er nicht nur zwei oder drei, sondern ganze dreissig Jahre

1) Die Stadt Edessa war seit uralten Zeiten durch ihre theologischen Schulen berühmt; schon Makarius, der Lehrer des Märtyrers Lucian, soll daselbst die heilige Schrift erklärt haben. Auch in der alten Biographie Ephräm's wird eine zu Edessa bestehende Schule erwähnt (vgl. meinen *Conspectus rei Syrorum literariae*, S. 27). In den Akten des *Latrocinium Ephesinum* (bei Hoffmann, S. 12) werden syrische, armenische und persische Schulen daselbst unterschieden; letztere erlangte bekanntlich eine traurige Berühmtheit als Pflanzstätte des Nestorianismus für Persien. Diese Schulen waren allerdings zunächst theologische Lehranstalten; sie hatten aber, wie aus unserer Stelle hervorgeht, auch Vorbereitungsklassen, in welchen Elementarunterricht und allgemein wissenschaftliche Bildung auch für Nichtkristen, ja sogar für Nichtchristen (die man aber zu bekehren suchte) erteilt wurde.

2) Matth. 10, 25.

3) Die Taufe und Firmung.



hindurch. Wir haben diese ruhmvollen Werke und Tugenden des Kabbulus als Beweis für die Heiligkeit seines Lehrers erwähnt; denn er hat nicht weniger als Jener gearbeitet. In der That kann ich behaupten, seine Wirksamkeit sei von der Art gewesen, daß sie der des Propheten Elisäus gleichzukommen scheine. Ein Solcher also war dieser neugewonnene Schüler.

Als nun Alexander, der Vater der vernunftbegabten Heerde, erkannte, daß Jener bei seiner trefflichen Gesinnung im Stande sei, den Anderen den Weg zu Christo zu zeigen, und daß die Übrigen in Folge der günstigen Beistimmung dem Glauben gehorchten, da jubelte er im Geiste, indem er durch die That erfahren hatte, wie dem Glaubenden Alles möglich ist, und wie Gott bereit ist, den ihn Bittenden das Heil zu verleihen. Zugleich überlegte er, was Christus jetzt von ihm verlangen würde. Aber das Volk bot Alles auf, um ihn bei sich zu behalten, weil Alle eine so überaus große Liebe zu ihm hegten, daß sie ihn auch zum Bischof verlangten. Als er Dieß erfuhr, beabsichtigte er die Stadt heimlich zu verlassen. Aber die Einwohner merkten seine Absicht und stellten daher, um nicht Denjenigen zu verlieren, welchen sie als ihren wahren Vater erkannt hatten, Wächter an den Thoren der Stadt auf, welche bei Tag und Nacht seine Flucht verhindern sollten. Als er daher bemerkte, daß ihm die Möglichkeit, aus der Stadt herauszugehen, abgeschnitten sei, wurde er von seinen Schülern bei Nacht, wie einst der selige Paulus, in einem Korbe von der Mauer herabgelassen und verließ auf diese Weise die Stadt.



## Canones für Mönche.

---

Vor Allem sollen die Mönche sorgfältig darauf halten, daß niemals Frauen das Kloster besuchen dürfen.

Die Klosterbrüder dürfen nicht über Land gehen, mit einziger Ausnahme des Visitators, welcher aber dabei die angemessene Zurückhaltung beobachten muß.

Wenn der Visitator in ein Dorf oder in eine Stadt kommt, soll er sich weder in Gasthäusern aufhalten, noch bei Laien übernachten, sondern in der Kirche<sup>1)</sup> oder in einem benachbarten Kloster.

Die Mönche sollen sich des Weines enthalten, um Schmähungen zu vermeiden; ganz besonders sollen sie sich hüten, Wein zu ihrem Gebrauche anzukaufen.

Nur diejenigen Mönche, welche eingeschlossen leben und niemals ausgehen, dürfen das Haar lang wachsen lassen oder Eisenpanzer anziehen oder sich eiserne Ketten umhängen.

Die Visitatoren, welche in Geschäften des Klosters ausgehen, wie überhaupt alle Brüder, so lange sie sich außer-

---

1) D. h. natürlich bei dem Klerus der Kirche oder in dem Xenodochion.

halb des Klosters aufhalten, dürfen unterdessen keine härenen Gewänder tragen, damit das ehrwürdige Ordenskleid nicht der Verspottung ausgesetzt werde.

Kein Mönch darf Öl austheilen, besonders nicht an Frauen. Wenn aber einer offenbar dieses Charisma besitzt, so soll er das Öl nur Männern geben, den Frauen aber, die desselben bedürfen, es durch ihre Männer zuschicken lassen.<sup>1)</sup>

Zu den in den Klöstern gefeierten Heiligenfesten soll das Volk nicht zusammenkommen, sondern nur die Ordensbrüder selbst.

Die Mönche sollen keine Schaf- oder Ziegenheerden, keine Pferde, Maulthiere oder sonstiges Vieh besitzen, mit Ausnahme eines Esels für die, welche eines solchen bedürfen, oder eines Joches Ochsen für die, welche die Saat bestellen.

Bücher, welche nicht dem Glauben der Kirche gemäß sind, sollen in den Klöstern nicht gebuldet werden.

Die Klöster sollen keine Kauf- und Verkaufsgeschäfte betreiben, sondern nur so viel an Vorräthen besitzen, als für den mäßigen Lebensunterhalt der Brüder nothwendig ist.

Keiner von den im Kloster lebenden Brüdern darf für sich selbst persönliches Eigenthum besitzen, sondern Alles soll der Brüderschaft gemeinsam angehören und unter der Verwaltung des Abtes stehen.

Die Äbte sollen den Brüdern nicht gestatten, Besuch von ihren Verwandten anzunehmen oder selbst auszugehen, um dieselben zu besuchen, damit sie nicht lau werden.

Die Brüder sollen nicht unter dem Vorwande der

---

1) Über die charismatische Krankensalbung durch Mönche und ihr Verhältniß zu der sakramentalen vergleiche man unsere erste Anmerkung zu S. 152 der „Ausgewählten Gedichte syrischer Kirchenväter.“

Krankheit ihr Kloster verlassen, um sich in den Städten oder auf dem Lande aufzuhalten, sondern sie sollen aus Liebe zu Gott ihre Schmerzen geduldig im Kloster ertragen.

Die Mönche sollen ihre Wohnstätte nicht verlassen, um für Andern Gerechtigkeit zu erlangen, und deshalb in die Städte oder zu den Richtern zu gehen.

Die Mönche sollen niemals unter dem Vorwande der Obsorge oder Arbeit die festgesetzten Gebetszeiten des täglichen und nächtlichen Officiums versäumen.

Sie sollen die Fremden liebevoll aufnehmen und die Thüre vor Keinem der Brüder verschließen.

Nur diejenigen Brüder dürfen als Einsiedler leben, welche sich lange Zeit hindurch im Kloster durch gute Werke bewährt haben.

Kein Mönch suche für irgend Jemanden eine Entscheidung aus Bibelstellen!

Keiner von den Brüdern wage es, die Communion auszutheilen, wenn er nicht Priester oder Diakon ist!

Wenn Priestern oder Diakonen aus den Klöstern Kirchen auf dem Lande anvertraut werden, so sollen die Äbte deren Stelle durch andere erprobte Brüder ersetzen, welche fähig sind, die Communität zu leiten, damit Jene bei ihren Kirchen bleiben können.

Gebeine der Märtyrer sollen nicht in den Klöstern aufbewahrt werden, sondern wer solche besitzt, soll sie zu uns bringen, damit sie, wenn echt, in den Märtyrerkapellen verehrt, wenn aber unecht, auf dem Kirchhof begraben werden.

Wenn sich Mönche Reliquienkasten anfertigen wollen, sollen sie dieselben in der Erde verbergen, damit sie durchaus nicht gesehen werden können.


Wenn ein Bruder oder Abt in einem Kloster stirbt, so sollen ihn nur die Brüder seines eigenen Klosters im Stillen begraben. Wenn sie allein dazu nicht ausreichen, mögen sie die Brüder aus einem benachbarten Kloster zu Hilfe rufen, aber nicht die Laien aus der Umgegend zum Leichenbegängniß zusammenkommen lassen.

Wenn Jemand für das Kloster Getreide einkauft,<sup>1)</sup> so soll er nicht mehr nehmen, als in der betreffenden Gegend zur Erntezeit für denselben Preis gegeben wird, damit er nicht das Kloster in den Ruf der Gabsucht bringe.

Niemand nehme einen Bruder auf, der von einem Kloster zum anderen reist, wenn er es nicht etwa im Auftrage des ihm vorgesetzten Abtes thut.

---

1) Mit einer geringfügigen Änderung der Punctuation könnte auch übersetzt werden: „Wenn Jemand zum Besten des Klosters Getreide verkauft“, was vielleicht einen noch besseren Sinn gibt. Denn da der Preis zur Erntezeit am niedrigsten steht, so ist das Verkaufen zum Erntepreis ein viel stärkerer Beweis von Uneigennützigkeit, als das Einkaufen zu demselben.



## Canones für Priester und Kleriker.<sup>1)</sup>

---

Vor Allem müssen die Söhne der Kirche den wahren Glauben der heiligen Kirche kennen, damit sie nicht von den Irrlehrern verführt werden.

---

1) Das von uns mit „Kleriker“, zuweilen auch mit „Asceten“ übersetzte Wort heißt im Syrischen Bnai Kama, welches gewöhnlich durch „Söhne des Bundes“ oder „des Gelübdes“ übersetzt wird, wahrscheinlich aber ursprünglich ganz Dasselbe bedeutet, wie das griechische Kanonikoi. Zu dieser Klasse gehörten die Kleriker, welche die niederen Weihen hatten, auch die kirchlichen Sänger und überhaupt alle im Dienste der Kirche befindlichen Personen. Außerdem bezeichnet das Wort auch Asceten, welche ein Gelübde abgelegt hatten, jedoch nicht im Kloster lebten, sondern dem Klerus ihrer Gemeinde behilflich waren; später wurden auch eigentliche Mönche so genannt. — Die Frauen, welche Bnath Kama „Töchter des Bundes“ (Kanonikai) hießen, widmeten sich gemeinschaftlich unter Leitung von Diakonissen der Armen- und Krankenpflege, dem Kirchengesang und anderen Gemeindeinteressen; wir brauchen hierfür die Uebersetzung „gottgeweihte Jungfrauen“ oder „Nonnen“.

Keiner von den Periodeuten<sup>1)</sup>, Priestern, Diakonen oder Klerikern wohne mit Frauen zusammen, außer mit seiner Mutter, Schwester oder Tochter. Eben so wenig dürfen sie Frauen ausserhalb ihres Hauses wohnen lassen und dann steten Umgang mit ihnen unterhalten.

Priester, Diakonen und Kleriker dürfen die Nonnen nicht mit Gewalt zwingen, ihnen Gewänder anzufertigen.

Priester und Diakonen dürfen sich nicht von Frauen, am wenigsten von Nonnen, bedienen lassen.

Priester, Diakonen und Periodeuten dürfen von Niemandem, besonders nicht von obrigkeitlichen Personen, Geschenke annehmen.

Die Priester und Diakonen sollen den Klerikern und Laien keine Geldbeiträge auflegen, auch wenn es ihnen von den städtischen Behörden aufgetragen würde; sondern die kirchlichen Bedürfnisse sollen durch freiwillige Gaben bestritten werden.

Wenn der Bischof einen Ort besucht, soll man von den Laien keine Steuer, wie für den Bischof, erheben; sondern wenn die Kirche Vermögen besitzt, soll das Nothwendige aus dem Kirchengut angeschafft werden; wenn aber die Kirche Nichts besitzt, soll man gar Nichts geben.

Die Priester sollen von Niemandem zwangsweise Ehrengeschenke für die Feste oder zur Pflege der Armen fordern, sondern sollen Dieß dem Belieben der Geber überlassen.

Priester, Diakonen, Kleriker und Nonnen sollen weder Zinsen nehmen, noch irgend ein anderes, unerlaubtes Gewinn bringendes Geschäft betreiben.

Den Gottgeweihten beiderlei Geschlechts sollen ihre Priester nicht gestatten, bei Weltleuten zu wohnen, ausser bei ihren Verwandten oder bei einander.

Haltet an im Fasten und befließt euch des Gebets, all' ihr Söhne der Kirche! Sorget für die Armen und

---

1) Über die Periodeuten vergleiche man „Ausgewählte Gebichte syrischer Kirchenväter“, S. 67.



verschaffet den Unterdrückten Recht ohne Ansehen der Person!

Alle Curatpriester sollen für die Unterstützung der zu ihnen kommenden Armen sorgen, vorzüglich für diejenigen, welche Gott geweiht sind.

Die Periodenten dürfen Keinen, gegen den eine Beschuldigung<sup>1)</sup> vorliegt, zur Würde des Priesterthums vorstellen, auch nicht Solche, welche sich unter dem Joche der Sklaverei befinden und noch nicht freigelassen worden sind, gemäß der Anordnung des Apostels.

Die Periodenten sollen nicht jedem Beliebigen die gerichtlichen Verhöre übertragen, sondern nur Solchen, welche als unparteiisch bekannt und erprobt sind.

Die Priester und Diakonen sollen sich der in ihren Bezirken lebenden Mönche annehmen und für deren Bestes so eifrig wie für ihre eigenen Glieder sorgen, auch die Laien ermahnen, daß sie zu den irdischen Bedürfnissen Jener beitragen möchten. Frauen dürfen jedoch nicht in die Thüren der Klöster eintreten.

Bei jeder Kirche werde ein Haus dazu bestimmt, um den dorthin kommenden Armen Pflege zu gewähren.

Die Zauberer und Beschwörer, Diejenigen, welche Amulette schreiben und Männer und Frauen salben, indem sie sich unter dem Scheine der Heilkunst herumtreiben, vertribet aus allen Orten und nehmet ihnen Bürgschaft ab, daß sie nicht wieder in unsere Gegend zurückkehren!

Man soll nicht gestatten, daß gottgeweihte Jungfrauen allein zur Kirche kommen oder zur Nachtzeit ausgehen; wo möglich sollen sie aber gemeinschaftlich wohnen, was auch von den Asceten gilt.<sup>2)</sup>

1) Das hier gebrauchte griechische Wort „Zetema“ könnte eine Schuldbforderung, eine Anklage vor Gericht oder einen sittlichen Defect bezeichnen.

2) Dieser Canon lautet in dem Nomocanon des Barhebräus (bei Mai, Scriptorum veterum nova collectio, X, II, S. 57) also: „Wenn gottgeweihte Jungfrauen in Städten oder Dörfern

Wenn Kleriker oder gottgeweihte Jungfrauen Mangel leiden, so sollen die Priester oder Diakonen ihres Ortes Sorge für sie tragen. Wenn aber diesen die hierzu nöthigen Mittel fehlen, so sollen sie uns Anzeige machen, damit wir für Jene sorgen und sie nicht durch Mangel zu ungeziemenden Handlungen gezwungen werden.

Die Kleriker sollen die Psalmen auswendig lernen, die gottgeweihten Jungfrauen ausserdem noch Hymnen.

Priester, Diakonen, Kleriker und gottgeweihte Jungfrauen sollen den Namen Gottes nicht aussprechen, um zu schwören, möge es wahr oder unwahr sein, sondern sie sollen das Gebot beobachten.

Wenn Periodeuten, Priester oder Diakonen in eine Stadt kommen, sollen sie nicht in Gasthäusern oder Schenken wohnen, sondern in dem kirchlichen Hospital (Xenodochion) oder in benachbarten Klöstern.

Priester, Diakonen, Asceten und gottgeweihte Jungfrauen sollen sich des Weines und Fleisches enthalten; nur Diejenigen, welche kränklich sind, dürfen ein wenig davon gebrauchen, wie geschrieben steht.<sup>1)</sup> Wer sich aber betrinkt oder Wirthshäuser besucht, soll aus der Kirche<sup>2)</sup> ausgestoßen werden.

Kein Jünger Christi soll aus Habgier mehr besitzen, als er zu seinem Lebensunterhalt bedarf, sondern sie sollen den Überfluß an die Armen austheilen.

Priester, Diakonen und Kleriker sollen sich nicht zur Behütung der Getreideernten und Weinberge oder zu anderen Lohndiensten für Weltleute hergeben.

Priester, Diakonen oder Kleriker sollen sich nicht zum Vormund oder Verwalter für Weltleute bestellen lassen, auch

---

kein Kloster oder keine gemeinschaftliche Wohnung haben, so sollen doch wenigstens zwei in einem Hause zusammen wohnen und zusammen in die Kirche gehen."

1) I. Tim. 5, 23.

2) Aus dem Kirchendienst.

nicht die Rechtsfachen ihrer Verwandten übernehmen oder, um diesen Recht zu verschaffen, fortwährend an der Thüre des Richters erscheinen.

Priester, Diakonen, Kleriker und gottgeweihte Jungfrauen sollen das kirchliche Officium unausgesetzt beten und niemals die Gebetszeiten und die Psalmodie bei Tag und bei Nacht versäumen.

Einen Laien, welcher es wagt, eine gottgeweihte Jungfrau zu heirathen, soll man in den Bann thun und gefesselt dem städtischen Richter überliefern. Wenn aber Diese sich freiwillig hat verführen lassen, soll man sie auch dahin abführen.

Asceten oder gottgeweihte Jungfrauen, welche von ihrem Stande abfallen, schicket in die Klöster, um daselbst Buße zu thun! Wenn sie aber nicht im Kloster bleiben, so soll man sie nicht in die Kirche aufnehmen, sondern sie sollen eine angemessene Zeit hindurch sammt ihren Eltern<sup>1)</sup> von der Communion ausgeschlossen werden.

Man darf keine Frau, die ausser ihrem Manne noch einen Anderen hat, auch keinen Mann, der neben seiner Gattin noch ein anderes Weib hat, zum Taufunterricht zulassen, damit nicht der Name Gottes verlästert werde.

Die Priester dürfen nicht gestatten, daß Denen, welche in Unkeuschheit befunden worden sind, ohne unsere ausdrückliche Erlaubniß die Eucharistie gereicht werde.

Keiner von den Priestern und Diakonen oder irgend Einer von den Söhnen der Kirche wage es, gewöhnliche Gefäße neben die heiligen Gefäße auf den Altar oder den Credenz Tisch zu stellen.

Niemand unterstehe sich, das Opfer zur Communion zu reichen, wenn er nicht Priester oder Diakon ist.

Haltet alle Gutsherren in der ihnen gebührenden Ehre,

---

1) Bei Barhebräus (S. 58) findet sich hier der Zusatz: „Wenn ihnen diese zustimmen.“

ohne sie jedoch um ihres Ansehens willen zu bevorzugen und den Armen Unrecht zu thun!

Lasset Niemanden geißeln; wenn Dieß aber aus irgend einer Ursache nothwendig geschehen müßte, so geißelt die Schuldigen entweder nur bis zur Abschreckung oder schickt sie zu den weltlichen Richtern!

Bringet die Gerichtssachen zum Abschluß und gestattet nicht, daß die Parteien nach eurer Entscheidung in die Stadt gehen und dort weiter processiren! Diejenigen aber, welche gegen euer Urtheil appelliren, sendet zu uns!

Man soll den Klerikern nicht gestatten, Versammlungen oder andere Orte zu besuchen, ausser in Begleitung von Priestern; dergleichen dürfen die gottgeweihten Jungfrauen nur in Begleitung der Diakonissen ausgehen.

Keiner von den Priestern, Diakonen oder Klerikern gehe ohne Befehl von uns auf den Kirchhof oder an einen anderen entfernten Ort, und verlasse seine Kirche, auch nicht in Angelegenheiten seiner Ortschaft oder seiner Kirche.

Alle Priester sollen für den Dienst des Hauses Gottes sorgen und alles für dessen Aufrechterhaltung Nothwendige thun. In der Kirche sollen keine Thiere gehalten werden, damit nicht das Haus Gottes verachtet werde.

Wenn ein Periodeute, Priester oder Diakon diese Welt verläßt, so soll er sein Eigenthum der Kirche hinterlassen.

Priester, Diakonen und Kleriker sollen für Niemanden schriftlich oder mündlich Bürgschaft leisten.

Die Priester und Diakonen, wo möglich auch die Asceten, sollen bei der Kirche wohnen.

Die Priester und Diakonen sollen dafür sorgen, daß in jeder Kirche eine Handschrift der evangelischen Perikopen vorhanden sei und vorgelesen werde.

Da, wo Priester sind, sollen diese das Evangelium vorlesen, nicht die Diakonen; auch die Bezeichnung sollen die Priester, wenn sie vorhanden sind, ertheilen.<sup>1)</sup>

1) Bei den Syrern wird gegen die gewöhnliche Praxis der Kirche das Evangelium in der Regel von dem Priester verlesen

Laien dürfen nur da zu Verwaltern des Kirchengutes ernannt werden, wo keine hierzu geeigneten Kleriker vorhanden sind.

Kleriker oder Nonnen sollen nicht zu Ehren Verstorbener Wein trinken.

Nehmet zu Niemandes Gunsten ein Schreiben aus dem Ballast an und thuet deswegen nichts Ungerechtes!

Die Söhne der Kirche sollen weder in Worten noch in Werken mit den Häretikern Gemeinschaft unterhalten.

Man soll keinem Häretiker gestatten, im Kloster zu wohnen; auch soll man solchen Häretikern, welche in die Kirche kommen und schwankender Gesinnung sind, nicht die Communion reichen.

Ketzerische Schriften und Gebetsformulare suchet überall auf, und wenn ihr es thun könnt, bringet sie entweder zu uns oder verbrennt sie!

Man darf die Häretiker nicht ohne Unterschied zur Taufe zulassen, sondern sie sollen vor ihrer Aufnahme einer Prüfung unterzogen werden.

Die Priester dürfen den Besessenen das Opfer nicht reichen, damit nicht das Allerheiligste dadurch verunehrt werde, daß man es mit Dämonen zusammenbringt.

Die den Dämonen geweihten Bäume hauer ab und verwendet sie zum Besten der Kirche des betreffenden Ortes!

Wenn sich an einem Ort noch Reste eines Göztempels befinden, so sollen sie ohne Aufsehen von Grund aus zerstört werden.

Wo noch keine Kirchen sind, sollen sie erbaut, die schon gebauten aber ausgeschmückt und mit Chorschranken und dauerhaften Vorhallen versehen werden.

Keiner von den Söhnen der Kirche, über welche der Name Christi genannt ist, wage es, sich selbst zu entmannen!

---

Unter der „Bezeichnung“ ist entweder die Taufe oder die mit dem Kreuzeszeichen verbundenen Segnungsgebete über das Volk zu verstehen.

Kein Mann entlasse seine Frau, wenn er sie nicht im Ehebruch betroffen hat<sup>1)</sup>; die Frau aber darf ihren Gatten aus keiner Ursache entlassen.

Niemand heirathe die Tochter seiner Schwester oder seines Bruders, auch nicht seine Mutterschwester oder Vaterschwester!

Die Kleriker dürfen nicht die Predella des Altars besteigen. Die Priester dürfen keine Speisen innerhalb der Chorschranken hineinbringen oder daselbst essen; überhaupt soll Niemand im Heiligthum Nahrung zu sich nehmen. Auch soll daselbst Nichts außer den heiligen Gefäßen hingestellt werden.

Die Priester und Diakonen, welche die Eucharistie austheilen, sollen von den Communikanten kein Geschenk annehmen.

<sup>2)</sup> Wenn eine Partikel des heiligen Leibes zu Boden fällt, soll man sie sorgfältig auffuchen und nach ihrer Auffindung die Stelle, wenn es Erde ist, abschaben, diese Erde mit Wasser vermischen und den Gläubigen als Gnadenmittel geben. In derselben Weise soll die Stelle auch dann abgeschabt werden, wenn man die Partikel nicht wiederfindet. Ebenso werde es gehalten, wenn Etwas von dem heiligen Blute verschüttet ist. Ist der Boden von Stein, so sollen glühende Kohlen darauf gelegt werden.

Eine verheirathete Frau darf nur mit Zustimmung ihres Gatten in den Ordensstand eintreten, ebenso ein Mann nur mit Einwilligung seiner Gattin.

1) Aber auch in diesem Falle gestattete Rabulas keine Wieder-  
verheirathung, wie wir aus dem Panegyrikus (S. 193) ersehen.

2) Die beiden letzten Canones finden sich nicht in den von  
Oberbeck benutzten Handschriften, sondern nur in dem Nomocanon  
des Barhebräus (bei Mai S. 25. 58).



## Predigt gegen den Nestorianismus, gehalten in Konstantinopel.

---

Wir sind nur gering an Rede und Weisheit, ihr aber seid groß an geistiger Einsicht und Zungengewandtheit. Wer sollte also nicht in einer Gemeinde gleich dieser Be-  
stärkung empfinden? Denn es ist sehr schwierig für Un-  
wissende, die Rede eines Schriftkundigen zu beurtheilen. Ich  
aber bitte und flehe zu Gott, es möge ein Jeder durch die  
Gabe des in unsere Herzen eingegossenen Geistes so einsichtig  
werden, daß er der Belehrung durch einen Anderen nicht  
mehr bedürfe. Denn die Quelle aller Lehre ist die Gnade,  
durch welche unser Herr seine Kirche belehrt und inspirirt.  
Denn wenn wir auch von Natur Einsicht besäßen, so ist  
doch die Sünde durch unsern freien Willen zur Herrschaft  
über uns gelangt und hat unsern Verstand verfinstert. Deß-  
halb kam das Geschenk des geschriebenen Gesetzes, damit in  
dem Spiegel dieser offenbaren Weisheit jene verborgene, in



unserer Natur begründete wieder aufleben möchte. Trotzdem brachten die Menschen der Vorzeit ihr Leben in Sorglosigkeit hin, erstickten das natürliche Gesetz in ihren Leibern und begruben das geschriebene in ihren Seelen. Denn wegen der Schwäche ihres Fleisches vermochten sie nicht, weder das, was sie von Natur als recht erkannten, noch das, woran sie durch das Gesetz gemahnt wurden, durch Werke zu erfüllen. Seitdem aber die allbelebende Gnade Gottes allen Menschen offenbar geworden ist, hat sie uns durch ihre Weisheit unterwiesen, dem Frevel und den weltlichen Lüssen zu entsagen und in dieser Welt keusch, gerecht und gottesfürchtig zu leben. Denn die Menschwerdung unseres Herrn und sein Leiden, welches unser aller Erlösung ist, hat uns eine sichere, unsere Schwachheit stärkende Hilfe verliehen, so daß in uns nicht mehr die bloße Kenntniß seiner Gebote vorhanden ist, sondern auch die Kraft, sie zu erfüllen.

Dieses sollte genügen, meine Brüder, wenn ihr guten Willen habt, um euch zu bewegen, künftig alle Untersuchungen über Streitfragen und Wortzänkereien zu vermeiden und statt dessen der Ausübung guter Werke, die von uns verlangt werden, nachzueifern. Denn es geziemt sich heut zu Tage nicht für uns, unseren Sinn ausschließlich auf überflüssige Untersuchungen und Wortstreitigkeiten zu richten. Das ist ja wie eine Schmach und ein arger Hohn, daß ein Mensch auf der Straße ohne Scheu über die göttliche Majestät frech disputirt. Der Teufel, welcher einst unsere frühere Herrlichkeit beneidete und uns durch seine Schmeicheleien aus unserer wonnevollen Heimath vertrieb, eifert auch jetzt gegen die endgiltige Erlösung, die uns zu Theil geworden ist, und sucht uns durch seine Verlockungen sogar von der Höhe des Himmels herabzustürzen. Er will uns nämlich durch seine Ränke von der Beobachtung der Gebote unseres Herrn ablenken, durch welche wir in gliedliche Gemeinschaft mit Ihm gelangen können, und zerrt uns statt dessen zu schwierigen, das Maß unserer Einsicht überschreitenden Untersuchungen, um uns so das ewige Leben zu rauben. Es ist aber heilsamer, daß sich der Mensch nur gemäß seiner Fassungskraft

Weisheit zu erwerben suche, um daraus einen Antrieb zu guten Werken zu entnehmen, gleichwie es uns auch gut ist, die Sonne mit Maß anzuschauen, um von der Schönheit des Geschaffenen auf die Vollkommenheit des Schöpfers zu schließen. Wer aber die Sonne allzu lange und scharf zu betrachten wagt, der kann nicht nur nicht die Sonne, so wie er will, sehen, sondern beschädigt auch noch sein Augenlicht durch seine Dreistigkeit.

Ich beabsichtige aber, über den vollkommenen Wandel zu der Kirche Gottes zu reden, nicht als ob sie meiner Belehrung bedürfte, da ich ja nur ein unter Landleuten wohnender Mann vom Lande bin, der sogar meistens jhrisch spricht. Was könnte ich also einer solchen Versammlung lehren, die vielmehr selbst alle Anderen zu belehren vermag?

Meine Lieben, es gibt zwei Hauptgebote, in welche das Gesetz und die Propheten eingeschlossen sind. Das erste heißt: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen.“ Wer nun liebt, der forscht nicht nach, sondern gehorcht, und untersucht nicht, sondern glaubt. Denn die Liebe zu Gott zeigt sich nicht in Worten, sondern durch die That, wie Er sagt: „Wer mich liebt, hält meine Gebote.“ Das andere Gebot aber, welches jenem gleich ist, lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Ferner wer liebt, der tödtet nicht, stiehlt nicht, bricht nicht die Ehe, lügt und betrügt nicht. Denn was er nicht will, daß ihm von den Leuten angethan werde, das thut er Anderen auch nicht, sondern da er die Menschen liebt, so thut er ihnen so, wie er will, daß sie ihm thun sollen. Dieß, meine Brüder, sind die Lehren, welche unseren Seelen Nutzen bringen und für die Auferbauung der ganzen Kirche Christi geeignet sind. Deshalb sollten wir stets gerade diese Wahrheiten beherzigen und sie durch unsere Werke bekennen; denn sie allein sind der kostbare Erwerb unserer wahren Gerechtigkeit.

Weil ich aber weiß, daß die Erwartung eueres Gehörs und die Aufmerksamkeit eueres Verstandes darauf gerichtet ist und erwartet, von uns Rechenschaft über unseren Glauben zu vernehmen, und durchaus von uns die Wahrheit über Christus zu wissen verlangt, so sind wir durch euere Liebe gezwungen, über solche Dinge vor euch zu reden, welche man eigentlich nur im Schweigen des Glaubens verehren sollte. Die Frage nun, über welche ihr verhandelt, ist folgende: ob die Jungfrau Maria in Wahrheit Mutter Gottes sei oder nur uneigentlich so genannt werde, oder ob sie vielleicht gar nicht einmal mit diesem Namen bezeichnet werden dürfe. Wir aber sagen, weil unsere Hoffnung, die ja unser Leben ist, feststeht, und weil unsere Zuversicht, deren wir uns rühmen, glaubwürdig ist, mit lauter Stimme ohne Scheu, daß Maria Mutter Gottes ist und mit vollem Rechte als solche gepriesen wird. Denn der Gott Logos, welcher im Himmel seiner Natur nach keine Mutter hatte, erwählte sie auf Erden nach seinem Wohlgefallen zu seiner Mutter. Ruft ja doch der Apostel aus: „Gott sandte seinen Sohn, und er ist geworden aus einem Weibe.“ Wenn jedoch Jemand wagen würde, zu behaupten, sie habe den Gott Logos seiner Natur nach geboren, so würde er nicht nur nicht gut sich ausdrücken, sondern gradezu ein falsches Bekenntniß ablegen. Denn wir nennen die heilige Jungfrau nicht deshalb Mutter Gottes, als ob sie die Gottheit ihrer Natur nach geboren hätte, sondern weil der Gott Logos, als er Mensch wurde, aus ihr geboren worden ist. Denn steht ja also geschrieben: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, dessen Namen man Emmanuel nennen wird, das bedeutet: Unser Gott mit uns.“ Unser Herr hat aber nicht etwa seinen ersten Anfang von der seligen Jungfrau erhalten (denn das Wort war ja nach dem Zeugnisse des Johannes im Anfang bei seinem Vater), sondern Christus ist um seiner Barmherzigkeit willen aus ihr im Fleische erschienen, Er, welcher seiner Natur nach Gott über Alles ist.

Verzeihet, Geliebte, die Schwäche unserer Rede, da wir

nicht nach einem auswendig gelernten Aufsatz predigen. Wir haben nämlich nicht die Gewohnheit, unsere Predigt vorher aufzuschreiben, einzuüben und dann vorzutragen; sondern wir reden ohne Vorbereitung zu dem Volke Gottes, was die Gnade in unserm Herzen hervorbringt. Euch aber, Brüder, bitten wir, mit Einsicht auf die Bedeutung unserer einfachen Rede zu achten, statt auf kunstvolle Zusammenfügung zierlicher Worte. Wir glauben also, daß der Gott Logos bei Gott war und von Ewigkeit her seiner Natur nach vom Vater erzeugt ist, in der Vollendung der Zeiten aber um unseres Heiles willen im Fleische von der Jungfrau geboren wurde. Weder bekennen also Diejenigen auf die rechte Weise, welche meinen, er sei seiner Natur nach von der Jungfrau geboren worden, noch auch können umgekehrt Diejenigen dem Vorwurf der Lästerung entgehen, welche sagen, Maria habe einen bloßen Menschen oder einen mit dem heiligen Geiste Gesalbten geboren, selbst wenn sie vorschützen, daß sie nur wegen der Disputationen gegen die Irrlehrer Bedenken trügen, die heilige Jungfrau als Mutter Gottes zu preisen. Wir aber glauben nach dem Bekenntniß unserer heiligen Väter, daß der Gott Logos um unserer willen den Leib angenommen hat und Mensch geworden ist. Nicht war der Eine in einem Anderen, sondern der Eine, welcher von Ewigkeit her bei dem Vater war aus der Natur des Vaters, eben Dieser ist im Fleische geboren worden aus dem Stamme Davids von der heiligen Jungfrau, der Mutter Gottes. Dabei verlor er nicht das, was er war, nämlich Gott und Sohn und Eingeborener, sondern auch bei seiner Menschwerdung blieb er Gott nach seiner Natur, Sohn nach seiner Person, Eingeborener nach seiner Zahl und Erstgeborener nach seiner Menschheit. Keine Veränderung, weder durch Hinzufügung noch durch Verminderung, hat an ihm stattgefunden; aber der seiner Natur nach Leidens unfähige hat an seinem Leibe nach seinem Wohlgefallen gelitten. Denn der Eingeborene hat sich selbst als Priester seinem Vater für uns zu einem fleckenlosen Opfer darge-

bracht und uns durch seinen für uns erlittenen Tod erlöst. Gleichwie er nämlich in seinem Leibe mit dem Teufel gekämpft, ihn besiegt und unter unsere Füße gelegt hat, so hat er auch gelitten<sup>1)</sup> . . .

---

1) Die Blätter, auf welchen der Schluß dieser Predigt stand sind in der Handschrift abgerissen.

## Fragment eines Briefs des Rabulas an den hl. Cyrillus.

---

Manche verwerfen auf jegliche Weise die hypostatische Einheit. Denn eine geheime Krankheit wüthet seit langer Zeit im Orient und zerfrisst den Leib der Kirche gleich einer unheilbaren Wunde, indem sie zwar Vielen verborgen bleibt, aber bei den für gelehrt Geltenden und auf ihre Wissenschaftlichkeit Eingebildeten heimlich geehrt wird.<sup>1)</sup> Theodorus nämlich, einst Bischof der cilicischen Provinz, ein in der Rede gewandter und zur Überredung befähigter Mann, predigte zwar auf der Kanzel so, daß er den Beifall des Volkes erhielt, legte aber ganz Entgegengesetztes, um dadurch zum Verderben einzufangen, in seinen Schriften nieder, deren einige er mit einem Anathema beginnt, wodurch er die Leser

---

1) Die drei folgenden Sätze liegen in syrischer Übersetzung vor; alles Andere ist nur lateinisch in den Akten der fünften Synode (Mansi IX, S. 247) erhalten. Das griechische Original ist ganz verloren.

bestimmen will, Anderen Nichts von dem darin Geschriebenen zu offenbaren. Dieser lehrte zuerst, die heilige Jungfrau sei nicht Mutter Gottes, als ob der Gott Logos nicht die Geburt gleich uns auf sich genommen hätte. Nachdem Dieses bis jetzt verborgen geblieben war, hat es Nestorius, das Oberhaupt der neuen Beschneidung, durch seine Irrlehre nach göttlicher Fügung an die Öffentlichkeit gebracht, damit es nicht, durch eine längere Zeitdauer gleichsam bestätigt, für gültig gehalten werde. Dem entspricht ihre Lehre von der Menschwerdung. Sie sagen nämlich, der Mensch sei mit dem Gotte Logos vereinigt, nicht wesentlich oder hypostatisch, sondern nur durch ein gewisses Wohlgefallen, da die göttliche Natur wegen ihrer Unbeschränktheit keine andere Art der Vereinigung zulasse. Ferner sagte Jener, man dürfe unseren Herrn Jesum Christum nicht als Gott anbeten, sondern ihn nur wegen seiner Beziehung zu Gott wie ein Bild verehren; noch deutlicher aber vergleicht man nach der Meinung Jener die Beziehung eines Besessenen zum Dämon. Er erklärte auch, das Fleisch des Herrn sei zu Nichts nütze, indem er des Herrn Wort<sup>1)</sup> mißbrauchte: „Das Fleisch nützt Nichts.“ Ferner behauptet er, der Apostel habe nicht Christum als Gott erkannt, sondern die Kirche sei auf den Glauben an einen Menschen erbaut. Die Meinungen dieser Menschen über die Hölle sind derartig, daß man nicht wagen darf, sie niederzuschreiben.<sup>2)</sup> So sind die Schätze ihrer Gottlosigkeit, die sie schon seit langer Zeit heimlich genossen, und die sie wo möglich bis zum Ende verborgen halten möchten, weil sie die frommen Ohren des Volkes fürchten.

---

1) Joh. 6, 63.

2) Theodor von Mopsuestia läugnete die Ewigkeit der Höllestrafen.





## Brief des hl. Cyrillus an Rabulas.<sup>1)</sup>

---

An unseren heiligen Herrn, Bruder und Mitdiener Bischof Rabulas der Bischof Cyrillus Gruß in unserm Herren! Mit unbefiegbarer Kraft und unüberwindlichem Vertrauen rüstet der selige Paulus unsere Seelen aus, indem er also schreibt:<sup>2)</sup> „Was wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert?“ Denn Nichts ist Denjenigen unerträglich, welche sich entschlossen haben, den guten Kampf des Glaubens auszukämpfen, den Lauf zu vollenden, den Glauben zu bewahren, um die unvergängliche Krone zu erlangen. Denn gleichwie Diejenigen, welche Schiffe geschickt zu lenken verstehen, nicht dann, wenn sie

---

1) Dieses bisher nur fragmentarisch bekannte Schreiben hat Overbeck in syrischer Übersetzung vollständig mitgetheilt.

2) Röm. 8, 35.

bei ruhiger Witterung fahren, sondern wenn sie ihr Schiff aus stürmischen Bogen erretten, als kundige Steuermänner erkannt werden, so leuchten auch die, welchen die Leitung der heiligen Kirchen übertragen ist, nicht bei ruhigem Bestande der Dinge hervor, sondern ihre Weisheit zeigt sich weit mehr in Prüfungen, in Ausdauer und Starckmuth, und in ihrem kräftigen Widerstand gegen die schändlichen Erfindungen, welche die Häretiker aus ihrem Herzen erdichten. Deine Heiligkeit, Herr, hat also zwar stets hervorgeleuchtet, ganz besonders aber jetzt, wo du für alle Bewohner des Orients eine Säule und eine Grundfeste der Wahrheit geworden bist und die abscheulichen neu aufgesproßten Pflasterungen des Nestorius wie eine tödtliche Krankheit vertreibst, welche von einer anderen Wurzel, ich meine aber von Theodoros aus Cilicien, herkommen. Denn von dort nahm diese Gottlosigkeit ihren Anfang. Daß aber Jener hoffte, er werde seine Herrschaft über die ganze Erde ausbreiten, rührte von der Gewalt her, die ihm, ich weiß nicht wie, gegeben wurde. Denn er riß den erhabenen Thron an sich und wurde zum Fraße des vielköpfigen Drachen; er hoffte aber auch die Kirche Gottes zu verschlingen und Alle sich zu unterwerfen. Ja wenn uns nicht der allmächtige Gott errettet hätte, so wäre vielleicht sein Wunsch in Erfüllung gegangen, wie jener Gottlose gehofft hatte, daß die Kirche in seine Hände fallen würde, und nach dem Eifer seiner Helfershelfer. Aber es ging vielmehr, wie der Prophet<sup>1)</sup> sagt: „Unser Gott ist mit uns. Wisset Dieß, ihr Heiden, und werdet überwunden, ihr Starken! Denn wenn ihr euch auch noch so stark dünket, so werdet ihr doch überwunden. Jeden Plan, den ihr aussinnet, wird der Herr zu nichte machen, und kein Anschlag, den ihr schmiedet, wird Bestand haben; denn der Herr, unser Gott, ist mit uns.“ Deßhalb beschützt Gott die Verkündiger seiner Wahrheit, aber er er-

---

1) Jf. 8, 8—10.

schüttert und vernichtet die Macht seiner Feinde und macht ihre Anschläge zu nichts, so daß sie nicht zu dem Ziele ihrer Erwartung gelangen. Deine Vollkommenheit möge sich also nicht beunruhigen lassen durch die Drohungen Derer, welche nach ihrer Gewohnheit einen Jeden leichtfertig und unverständig bedrohen, indem sie sich zu Dienern der Lasterungen des Nestorius machen. Diese Leute haben ja überhaupt gar keine bischöfliche Gewalt mehr, da die heilige Synode<sup>1)</sup> alles Das für ungiltig erklärt hat, was sie gegen irgend Jemanden zu unternehmen wagen könnten. Aber alle die heiligen Bischöfe, welche in dem Gebiete der Römer wohnen, sind insgemein in Gesinnung, Willen, Eifer, Übereinstimmung, Gemeinschaft und Glauben mit deiner ruhmreichen Heiligkeit einig und verbunden. Denn also leuchtest du hervor, befestigst in der Wahrheit durch deine weise Belehrung sowohl die unter deiner Leitung Stehenden, als auch die in anderen Städten und Ländern Wohnenden, und ermahnst nicht nur die deiner Heiligkeit Benachbarten, sondern auch die Entfernten. Aber an dem Tadel der Gottlosen, an ihren Schmähungen und sonstigen derartigen Gehässigkeiten ist mir wenig gelegen. Denn wenn sie unsern Herrn Beelzebub genannt haben, so ist es nichts Neues, wenn sie auch uns so nennen; und wenn sie ihn verfolgt haben, wie sollten sie da nicht auch uns verfolgen? Aber in allem Diesen überwinden wir, und unsere Arbeit bewirkt, daß sich die Früchte der Liebe Christi mehren und wir zu der unvergänglichen Herrlichkeit gelangen. Denn deine in Allem weise Vollkommenheit ist im Stande, die dir benachbarten Gegenden auf den rechten Weg zu führen und das Wort des Glaubens rein und bestimmt zu lehren. Aber wegen der Menschen, welche irren und die in unserer Zeit durch Nestorius aufgebrachte Häresie anpreisen, um die Einfältigen einzufangen und irrezuführen, habe auch ich nothgedrungen nach Maß-

---

1) Von Ephesus.

gabe meiner Fähigkeit diese Abhandlung gegen seine Irrlehre, wie es meine Pflicht war, aufgesetzt und in ein Buch geschrieben, indem ich seine Lasterungen durch die Kraft der Wahrheit widerlege. Dieses habe ich auch deiner Heiligkeit zugesandt, damit du mir die Güte und Herablassung erweisen mögest, das, was unsere Fassungskraft übersteigt, darin zu verbessern, auch, wenn dir Dieß gut und nützlich scheint, es vor den gläubigen Brüdern lesen zu lassen. Ich habe außerdem noch eine Abhandlung über die Incarnation des Sohnes Gottes für den gläubigen Kaiser geschrieben, welches ich deiner Heiligkeit mitschicke; und wenn es dir angemessen scheint, daß auch Dieß den gläubigen Brüdern vorgelesen werde, so thue, was dir gut dünkt! Denn auch ich habe die mir von deiner Vollkommenheit zugesandten Briefe vor dem ganzen Klerus und vor den Bischöfen, welche in Alexandrien mit mir zusammenkamen, gelesen, indem ich ihnen dadurch zeigte, daß Christus nicht schläft, sondern an allen Orten Lichter hat, welche die Stätte des Lebens ausfüllen. Wenn aber deine Vollkommenheit das in den Büchern Befindliche gelesen hat, so wird sie Diejenigen verachten, welche uns schmähen, als ob wir behauptet hätten, die göttliche Natur sei leidensfähig, oder als ob wir der Ansicht des Apollinaris oder irgend eines anderen Irrlehrers folgten. Denn wenn deine Heiligkeit diese Schriften sorgfältig beachtet, wird sie einsehen, daß in dem ganzen Buche der Inhalt der von uns früher aufgestellten Kapitel <sup>1)</sup> genau ausgeführt wird, damit auch auf diese Weise die aus dem weit-aufgerissenen Munde der Gegner gegen uns abgeschossenen Pfeile unschädlich gemacht würden. Dieses wird für deine Gottesfurcht genügen.

---

1) Der bekannten zwölf Anathematismen gegen Nestorius, an welchen die orientalischen Bischöfe besonders Anstoß nahmen.



## Brief des Rabulas an den Bischof Gemellinus von Perrha.<sup>1)</sup>

---

Ich habe gehört, daß bei euch in der Gegend von  
Perrha gewisse Brüder, welche ihr Kloster nicht kennen, und

---

1) Diesen Brief erwähnt auch der jakobitische Patriarch Dionysius von Telmachar (im achten Jahrhundert) in seiner Chronik, aber zum Jahr 510, indem er nicht Rabulas, sondern den damaligen monophysitischen Bischof von Odeffa, Paulus, als den Bekämpfer jener sakrilegischen Asceten bezeichnet. Derselbe Irrthum fand sich wahrscheinlich schon in der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus (im sechsten Jahrhundert), aus welcher Dionysius seine Notiz entlehnt hat. Daß aber unser Brief wirklich von Rabulas, nicht von Paulus herrührt, beweisen nicht nur die beiden alten, spätestens aus dem siebenten Jahrhundert stammenden Handschriften, welche Fragmente desselben aufbewahrt haben, sondern auch der Name des Bischofs Gemellinus (nicht Gamalinus oder Gamalianus, wie die Herausgeber Overbeck und Land den syrischen Namen wiedergeben). Denn da Dieser Bischof von Perrha, einer

Andere aus der Zahl der Archimandriten, sowie auch dortige Diaconer, lügenhafter Weise den eiteln Anspruch erheben, als ob sie kein Brod äßen, und für sich fälschlich den nichtigen Ruhm beanspruchen, als ob sie kein Wasser tränken, und von sich ausrufen, sie enthielten sich des Weines. Ich zittere nun zwar, das zu erwähnen, was ich über ihren Frevel an dem Leibe und Blute Jesu, des Sohnes Gottes, (gehört habe; weil mich aber die Nothwendigkeit dazu zwingt, so darf ich wohl wagen, Dasjenige auszusprechen, vor dessen Ausübung Jene nicht zurückschaudern, indem sie den Leib und das Blut Christi, unseres Herrn, wahnsinnig und ohne Unterscheidung darbringen. Denn mit diesem heiligen und seine Empfänger heiligenden Leibe und mit dem lebendigen und den Trinkenden Leben verleihenden Blute sättigen sich Jene, deren so ungeheure Gottlosigkeit mir unbegreiflich ist, frevelhafter Weise zur steten Befriedigung ihres natürlichen Hungers und Durstes. In Folge dieses ihres Entschlusses können sie ihre Nahrung nur dadurch finden, daß sie täglich das Opfer feiern, und fortwährend an jedem Tage entnehmen sie aus der Eucharistie viele Speise. Deshalb bereiten sie auch ihre Hostie mit reichlichem Sauerteig, machen sie recht nahrhaft und baden sie tüchtig, damit sie ihnen zur Speise diene, nicht aber zum Sakrament des Leibes Christi, welches durch das Ungesäuerte dargestellt wird.<sup>1)</sup> Übrigens

---

vierundzwanzig römische Meilen von Samosata entfernten Stadt war, so ist er höchst wahrscheinlich Derselbe, welchen Andreas von Samosata in einem Briefe an Alexander von Hierapolis (bei Mansi V, S. 882) erwähnt. Andreas sagt hier nämlich, er sei durch die Anschuldigungen des Gemellinus gegen seine Orthodorie in eine so unhaltbare Lage versetzt worden, daß er sich entschlossen habe, nach Edeffa zu reisen und sich allen Forderungen des Rabulas zu unterwerfen. Dagegen führte der zur Zeit des Paulus lebende monophysitische Bischof von Perrha den Namen Eustathius.

1) Aus dieser Stelle ergibt sich, daß im fünften Jahrhundert wenigstens in den Kirchenprovinzen von Osrhoene und Euphratesia, ungesäuertes Brod consecrirt wurde.

legen sie sogar, wo immer sie sich niederlassen, gewöhnliches Brod ganz unterschiedslos einander auf die Hände, um es zu opfern und dann zu essen. Auch kommt es vor, wenn sie von einem Ort zum anderen wandern oder eine lange Reise unternehmen, daß sie zwei- oder dreimal an einem Tage ihren natürlichen Hunger und Durst mit dem Leibe unseres Herrn stillen. Wenn sie dann am Ziele ihrer Reise angelangt sind, bringen sie Abends wieder das Opfer dar und nehmen davon, als ob sie nüchtern wären. Auch in den heiligen Tagen der vierzigtagigen Fastenzeit wagen sie so zu thun, da sie weder Gott fürchten noch sich vor den Menschen schämen. So werden also diese Menschen, welche nach ihrer Behauptung niemals Brod oder Wasser genießen, als Verzehrter des heiligen Brodes und Trinker des heiligen Weines sogar an diesen hehren Tagen erfunden, an denen sich selbst die Schlechtesten der Nahrung enthalten.

Es bezeugt mir aber der Geist in mir, o heiliger Bruder, daß es mich schaudert, deiner Herrlichkeit Alles zu schreiben, was ich über Jene gehört habe, weil mein Gewissen sich noch nicht entschließen kann, es für sichere Wahrheit zu halten. Wäre es doch möglich, daß du ohne briefliche oder mündliche Mittheilungen von mir das erfahren könntest, über dessen Wahrheit ich dich befragen wollte, und Jene dann durch deine Zurechtweisung ihre Strafe erhielten! Denn ich wünschte, daß sogar Dasjenige, was ich über sie gehört habe, weder du, o Herr, noch Jene erfahren möchten. Du mögest also nicht denken, und auch Jene mögen nicht annehmen, daß ich dir Dieses über sie geschrieben hätte, weil ich die schlimme Nachrede gegen sie glaubte, sondern ich befrage auch Andere darüber, weil ich noch immer an ihrer Wahrheit zweifle. Denn es scheint ja doch unmöglich, daß je eine so furchtbare Sünde von Menschen, die in Christo getauft sind, begangen werden könne. Man sagt nämlich, wenn sie die Hostie auf der Patene zubereitet hätten, so aßen sie davon leichtsinnig, so viel sie wollten; aber den Kelch des Blutes mische sich ein Jeder, wenn es möglich sei, mit heißem Wasser und trinke ihn wie gemischten Wein,



fülle ihn dann wieder und reiche ihn seinem Gefährten, so daß sie oft wegen der Menge des Weines, den sie unter dem Vorwand der Communion trinken, genöthigt seien, ihn aus dem Munde wieder auszuschütten. O über diesen entsetzlichen Frevel, wenn es sich wirklich also verhält, daß Jene gegen ihre Seligkeit gleichgiltig genug sind, um die ehrwürdigen Gefäße des Heiligthums, welchen sich zuversichtlich zu nahen selbst die himmlischen Geister wegen des darin enthaltenen Sacramentes Scheu tragen, zu Tischgefäßen Behufs Stillung ihres Durstes zu machen, ohne der Strafe zu gedenken, mit welcher der heidnische König Baltassar heimgesucht wurde, weil er es sich hatte einfallen lassen, in frecher Empörung Gott zu verhöhnen, indem er die Gefäße Seines Dienstes zu einem verächtlichen Gebrauch benutzte. Die Erscheinung einer schreibenden Hand wurde ihm vom Himmel zugesandt, um das gerechte Strafurtheil der göttlichen Barmherzigkeit an die Wand seines Hauses zu schreiben. Wie können aber die gottesdienstlichen Gefäße des jerusalemischen Tempels mit den glorreichen Gefäßen für den Dienst des Leibes und Blutes des Gottessohnes verglichen werden? Denn auch das Schaubrod der israelitischen Priester verdient in keiner Beziehung der Herrlichkeit des erhabenen Geheimnisses gleichgestellt zu werden. Wenn Jemand jenes Schaubrod, welches David von dem Tische hinweg aß, als er hungerte, mit dem lebenverleihenden Leibe des Gottes Logos vergleichen wollte, so müssen wir ihn als einen thörichten Menschen betrachten, welcher den Leib und das Blut des Herrn nicht von dem Schaubrode unterscheidet und deshalb des Leibes und Blutes unseres Herrn schuldig wird. Denn jenes vermochte nur von der leiblichen Befleckung zu reinigen, in Verbindung mit den verschiedenartigen Abwaschungen und sonstigen Ceremonien; aber dieses lebenspendende Fleisch und Blut des Herrn Jesu entfühlt nicht nur Leib und Seele von der Sünde und heiligt Die, welche es gläubig empfangen, sondern bewirkt auch, daß Gott in uns ist durch seinen Geist, so wie wir in ihm sind durch unseren Leib. Denn der Sohn Gottes sagt: „Wer meinen Leib ißt

und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Umgekehrt können wir die Größe dieses neuen, von dem Gotte Logos uns überlieferten Dienstes auch aus der Strafandrohung des heiligen Paulus gegen Diejenigen, welche ihn verachten, erkennen, wonach Diese härter gestraft werden sollen, als Die, welche gegen das alte Gesetz Moysis gesündigt hatten. Er sagt nämlich: <sup>1)</sup> „Wenn der Übertreter des Gesetzes Moysis auf den Mund zweier oder dreier Zeugen hin ohne Erbarmen sterben muß, einer wie viel härteren Strafe macht sich dann Derjenige schuldig, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut seines Bundes wie gewöhnliches achtet und den Geist seiner Gnade, durch welchen wir geheiligt sind, lästert?“ Wer könnte also dieses Brod des Lebens, welches wegen seiner Vereinigung mit dem Gotte Logos vom Himmel herabgestiegen ist und der Welt das Leben gibt, mit dem aus irdischem Stoffe zusammengesetzten Schaubrode vergleichen? Aber als Gesinnung dessen, der solches ausdenkt oder thut, ergibt sich klar und deutlich diese, daß er die Eucharistie in der That für gewöhnliches Brod hält, wie es ihm der Augenschein angibt, da er sie so wahnsinnig empfängt und dem Worte des Sohnes nicht glaubt: „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Leib, der für das Leben der Welt hingegeben wird.“ Es ist also nicht bloßes Brod in dem Leibe Christi, wie es Jenen scheint, sondern in dem Brode ist der unsichtbare Leib Gottes, wie wir glauben, indem wir ihn einfach als Leib empfangen.

Ferner essen Jene gewöhnlich geschmolzenes Gemüse. Statt des Brodes sättigen sie sich mit Käse; ausserdem befriedigen sie ihren Appetit mit Fischen aller Art. Auch erquicken sie sich sehr an frischen, noch mehr an getrockneten Früchten, sowie an Honigscheiben und Eiern. Und weil die Hitze des Weines, welchen sie unter dem Vorwand der Kommunion trinken, sie den ganzen Sommer hindurch mit

1) Hebr. 10, 28—29.

entsetzlichem Durste quält, so trinken sie fortwährend Schafs- oder Ziegenmilch, wenn sie dazu Gelegenheit haben. Dieses thun sie aber absichtlich und versuchen, ob sie durch die Feuchtigkeith und Kälte des Brodes den steten inneren Brand, den sie sich durch ihr unmäßiges Weintrinken zugezogen, abkühlen können. Wegen dieser Dinge und zur Strafe dafür wird seiner Zeit zu Jenen gesagt werden, wenn die gerechte Strafe Gottes, welche er einst über Heli wegen seiner Söhne verhängte, auch sie trifft: „Siehe, ich habe euch alle Güter der Erde gegeben, so daß ihr sie ohne Sünde gebrauchen durftet, gleichwie ich Jenen alle Opfer der Israeliten verliehen hatte, so daß sie dieselben ohne Vorwurf genießen konnten. Warum nun frevelst ihr an meinem Leibe und meinem Blute, gleichwie Jene sich an den für mich bestimmten Opfern und Gaben vergriffen?“ Und obgleich der Frevel, welchen Diese gegen Gott begehen, weit größer ist als der, welchen Jene im Volke Israel verübten, so würde ihnen doch schon ein großes und entsetzliches Strafgericht zu Theil werden, wenn auch nur eine gleiche Strafe über sie verhängt würde, wie über Jene. Denn es heißt: „Deßhalb redet der Herr, der Gott Israels, also: Ich hatte gesprochen, daß dein Haus und deines Vaters Haus vor mir dienen sollten in Ewigkeit. Nun aber sagt der Herr: Das sei ferne von mir; denn ich will ehren, die mich ehren, und die mich verachten, sollen zur Schmach werden.“ Da siehst du, wie er sie auf ewig von dem Priesterthume verworfen und sie zu Verachteten und seinem Hause Fremden gemacht hat. Was sollte er aber über Diese sagen, welche weder mit den Propheten des alten Bundes übereinstimmen, noch den Aposteln des neuen Bundes gleichen? Es gebührte ihnen dann doch, wenigstens von Petrus, dem Haupte der Apostel, zu lernen, womit er sich genährt habe. Denn er bezeichnete deutlich seinen irdischen Lebensunterhalt, als ihn sein Jünger, der auserwählte Klemens, um die Erlaubniß bat, ihn ausschließlich bedienen zu dürfen. Hierauf antwortete Petrus, indem er den Eifer des Klemens lobte und über seine eigene Nahrung scherzte: „Wer wäre wohl im Stande, die Last dieser

ganzen Haushaltung allein zu übernehmen? Essen wir nicht fortwährend Brod und Oliven, ja zuweilen auch Kobl, wenn es sich trifft, daß wir solchen erhalten?" Aber auch an Paulus, dem Verkündiger der Wahrheit, haben sie sich kein gutes Beispiel genommen. Denn auch dieser ließ oft wegen seiner großen Dürftigkeit sein Gewand verkaufen, und es steht geschrieben, daß man von dem Erlös nur Brod nebst Kobl einkaufte und ihm brachte. So wollte er uns auch durch sein Beispiel die Vorschrift einprägen, welche er uns durch diesen seinen Ausspruch<sup>1)</sup> gegeben hatte: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so möge uns Dieß genügen.“ Doch wenn es Jenen zu gering scheint, den Aposteln, welche die Welt getauft haben, nachzuahmen, so mögen sie wenigstens dem Herrn der Apostel, dem Schöpfer der Welt und alles Dessen, was in ihr ist, nacheifern, wenn nicht etwa sogar der menschliche Wandel unseres Gottes in ihren Augen allzu gering und verachtet ist. Denn wir sehen überall, daß unser Herr Brod aß und zwar nicht einmal von Weizen, sondern von Gerste,<sup>2)</sup> wie bei den fünf Broden, welche durch sein Wort vermehrt wurden, so daß Fünftausend davon aßen und noch zwölf Körbe übrig blieben, sowie bei den sieben anderen Broden, welche sich durch sein Wort vervielfältigten und mehrten, so daß Viertausend davon gesättigt wurden und sieben mit Brodgefüllte Körbe übrig blieben. Als er mit seinen Jüngern das Pascha hielt, legte er ihnen ungesäuertes Brod vor; auch nach seiner Auferstehung von den Todten aß er während der vierzig Tage Brod mit ihnen, damit ihnen die wahre Menschwerdung unseres Herrn und seine reale Leiblichkeit gewiß werde, gleichwie Diese auch erklärt haben:<sup>3)</sup> „Jesus ist mit uns ein- und ausgegangen.“

1) I. Tim. 6, 8.

2) Die Erwähnung der fünf Brode ist aus Versehen in der Handschrift ausgelassen, wird aber durch den Ausdruck „die sieben anderen Brode“ nothwendig gefordert.

3) Apftlg. 1, 21.

Und nachdem er zuvor von Kleophas und dessen Begleiter, mit denen er auf dem Wege wanderte, nicht erkannt sein wollte, ließ er sich im Hause am Segnen und Brechen des Brodes von ihnen erkennen.

Diese aber schließen sich, wie ich höre, weder offen den Irrlehrern an, noch auch stimmen sie in ihren Werken mit der Wahrheit überein. Denn sie halten sich zwar nicht von uns getrennt, wie die Marcioniten, sind aber auch nicht frommgläubig, wie Christen. Weder gleichen sie jenen Apostaten, welche nur Gemüse oder Brod essen, und theilhaben sich an ihren falschen Opfern, noch sind sie den Gläubigen ähnlich. Es ist uns gestattet, gewöhnliches Brod mäßig zu genießen; aber den Schatz unseres wahren Lebens sollen wir mit Unterscheidung empfangen. Weßhalb haben sich diese Hierigen nicht darin geübt, an wenig Nahrung genug zu haben? Oder weßhalb haben sich diese Schlemmer dann nicht wenigstens daran gewöhnt, ihren Magen mit einer geringen und gemeinen Speise anzufüllen? Weßhalb essen sie nicht lieber nur Brod, welches doch eine leicht zu erlangende, einfache und angemessene Nahrung ist? Aber es ist klar, daß sie nur weßhalb so verkehrt handeln, um jede Abtödtung zu vermeiden. Denn wenn sie wirklich ihren Leib abtödteten wollten, so sollten sie sich nicht sättigen und sollten ausschließlich Brod essen; dann würden sie schon recht eingefallen, abgezehrt und zusammengeschrumpft aussehen. So aber ergibt sich klar und deutlich, daß Jene weder gegen ihren Leib noch gegen den Teufel kämpfen, sondern nur durch böse, listige Kunstgriffe, nicht durch fromme Ascese sich eitlen Ruhm zu erwerben streben<sup>1)</sup> . . .

---

1) Die Handschrift beschließt hier das Brieffragment mit der Bemerkung: „Der Rest des Briefes enthält wieder Beweisstellen aus den heiligen Schriften.“ Diesem Schlußtheil des Briefes muß folgendes Fragment angehört haben, welches sich in einer anderen Handschrift findet: „Diejenigen, welche im Glauben das heilige Brod essen, die essen in und mit demselben den lebendigen Leib des heiligmachenden Gottes. Welche es aber ohne Glauben

essen, die empfangen Nahrung gleich sonstigem Leibesunterhalt. Denn wenn Feinde dieses Brod gewaltthätig rauben und verzehren würden, so würden sie gewöhnliches Brod essen, weil ihnen der Glaube fehlt, welcher dessen Süßigkeit empfindet. Das Brod wird nämlich vom Gaumen, aber die darin verborgene Kraft vom Glauben gekostet. Denn das, was gegessen wird, ist nicht allein der Leib unseres Erlösers, wie wir schon kurz vorher gesagt haben, sondern das, was damit verbunden ist, wie wir glauben. Denn es verbindet sich die Kraft, welche nicht gegessen wird, mit dem eßbaren Brode und wird damit zu einem Einzigen für die Empfänger, gleichwie sich die verborgenen Namen (der Trinität) mit dem sichtbaren Wasser verbinden, so daß dieses die Wiedergeburt verleiht, indem der Geist im Verborgenen über den sichtbaren Wassern schwebt, um daraus auf neue Weise das Ebenbild des himmlischen Adam herzustellen.“ Diese Stelle scheint auf den ersten Blick einen Widerspruch gegen die Kirchenlehre zu enthalten; aber die sonstigen so bestimmten Aeusserungen des Rabulas über die hl. Eucharistie lassen wohl keinen Zweifel, daß daran nur die unvollkommene Fixirung des damaligen theologischen Sprachgebrauchs Schuld ist, welcher von den Accidentien Ausdrücke brauchte, die nur der sinnlichen Wahrnehmung entsprechen. Daß Rabulas die zwei Bestandtheile der Eucharistie, von denen er in allerdings ungenauer Ausdrucksweise spricht, nicht lutherisch als zwei neben einander bestehende Substanzen, sondern katholisch als Substanz und Accidenz auffaßt, ergibt sich schon daraus, daß nach seiner ausdrücklichen Erklärung beide zu „einem einzigen“ Objecte werden. Was er über die Ungläubigen sagt, soll vielleicht nur bedeuten, daß sie die Eucharistie ohne jede sacramentale Heilswirkung empfangen; vielleicht aber war er wirklich der irrigen Meinung, die Gegenwart Christi höre durch ein Wunder auf, wenn Ungläubige (Nichtgetaufte) die Eucharistie genießen wollten. Der Vergleich mit der Taufe endlich ist selbstverständlich nicht zu pressen. Wenn wir freilich unseren Brief mit Johann von Ephesus nicht dem Rabulas, sondern dem monophysitischen Bischof Paulus von Edeffa zuschreiben dürften, so würde die ganze syrische Patristik nicht einmal einen scheinbaren Widerspruch gegen die katholische Abendmahlslehre darbieten.

Da das Brieffragment des Rabulas an Andreas von Samosata bereits in der Einleitung (S. 159) vollständig übersetzt ist, so haben wir nun sämtliche noch vorhandenen Prosaschriften dieses Kirchenvaters mitgetheilt.

## Liturgische Hymnen.<sup>1)</sup>

---

### Hymnen zu Ehren der Mutter Gottes.

---

#### I.

Gegrüßt seist du, in jeder Beziehung heilige Gottesmutter Maria, wunderbares und ehrwürdiges Schatzhaus der ganzen Welt, hellstrahlende Leuchte, Wohnstätte des Unbegreiflichen, reiner Tempel des Schöpfers aller Kreatur! Gegrüßet seist du, denn durch dich ist uns Derjenige kund geworden, welcher die Sünden der Welt hinweggenommen und sie erlöst hat!

---

1) Obgleich dieser Band eigentlich für Prosaschriften bestimmt ist, sehen wir uns doch, zunächst durch äußere Gründe, veranlaßt, anhangsweise noch einige der auf S. 164—165 charakterisirten liturgischen Gedichte des Rabulas mitzutheilen. Dieselben werden gewiß nicht uninteressant erscheinen, theils weil wir aus ihnen Rabulas auch als Dichter kennen lernen, theils wegen der darin enthaltenen wichtigen dogmatischen Zeugnisse.



## II.

Auf dem Berge Horeb sah dich der staunenswerthe Prophet Moyses, o heilige Jungfrau, als das Feuer im Dornstrauche weilte und loberte, ohne daß dieser verbrannt wurde. Dich bezeichnet auch die von dem gerechten Jakob in der Einöde gesehene Leiter, auf welcher die Engel des Himmels hinauf und herab stiegen. Der Sohn Isai's ergriff gleichfalls seine geistliche Cither und begann dazu zu singen, daß Gott gleich einem sanften auf die Erde niederfallenden Regen herabsteigen und in der Jungfrau wohnen werde.<sup>1)</sup> Es mögen nun kommen die hebräischen Mädchen und Jungfrauen, ihre Handpaulen schlagen im heiligen Geiste vor dem Königssohne und zu dir sagen: Selig bist du, Maria, denn welch' einen Sohn hast du geboren!

## III.

Wie sollen wir dich preisen, o Demüthige, die du allein in jeder Beziehung heilig bist, die du allen Gläubigen insgesammt Hilfe und Stärke verleihst? Denn wir alle in dieser Welt schauen aus und erwarten die Hoffnung des Heiles von dir, o Demüthige! Stärke unseren Glauben und verleihe Frieden der ganzen Welt! Dafür wollen wir Gläubige dich preisen als den cherubischen Thron und das Ruhegemach Gottes in der Zeit. Bitte und flehe für uns alle, auf daß unsere Seelen von dem künftigen Borne errettet werden!

## IV.

O reinste Mutter, hilf uns Armen, wie du gewohnt bist! Du siehst ja, wie wir Erdenfinder uns dem Ende

---

1) Vgl. II. Sam. 23, 4.

nähern und zu Grunde gehen. So erwirb uns also Gnade durch deine Fürbitte, reine und heilige Jungfrau; flehe stets für uns, auf daß wir nicht wegen unserer Bosheit verloren gehen! O Gesegnete, verwende dich für uns, indem du deinen eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohn bittest, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen! Sei uns gegrüßt, ■ Schiff, welches den Menschen das neue Leben zuführt! Sei uns gegrüßt, heilige Burg, in welche der König der Könige herniederstieg, um darin zu wohnen! Sei uns gegrüßt, demüthige Jungfrau, Mutter Gottes! Heil dir, Gesegnete, heil dir, Selige! Bring für uns alle Fürbitten dar deinem eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohne, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen!

## V.

O Heilige, bitte bei deinem Eingeborenen für die Sünder, die zu dir ihre Zuflucht nehmen! Denn alle Zuchtruthen, mit welchen die früheren Generationen gestraft wurden, sind jetzt für uns aufgespart und dringen auf uns ein. Sieh' doch, wie der Verderber seinen Bogen gespannt hat und den Pfeil auf die Sehne legt, um nach seiner Gewohnheit zu treffen! Siehe auch die Zeichen aller Art am Himmel und auf Erden, sowie die herzerschütternden Schläge! Deshalb nehmen wir unsere Zuflucht zu dir, damit wir zu deinem Sohne rufen und sagen können: O du Züchtiger thörichter Herzen, Christus, der du schlägst und wieder heilst, züchtige uns in deiner Barmherzigkeit, erwirb uns für dich durch deine Gnade, schone unser und erbarme dich über uns!



## Hymnen zu Ehren der hl. Märtyrer.

---

### I.

O ihr gesegneten Märtyrer, ihr habt euch als vernunftbegabte Trauben bewährt, an deren Wein sich die Kirche erquickt hat. O glorreiche und göttliche Lichter, die ihr euch freudig allen Qualen entgegenstelltet und die verruchten Tyrannen durch eueren Kampfesmuth besiegtet und zu Schanden machtet, Ehre sei der Kraft, welche euch in eueren Kämpfen gestärkt hat! Gott, der zur Erlösung seiner Geschöpfe gekommen ist, möge sich unser erbarmen! Als die Heiligen kamen und sich niederlegten zum Gastmahl des Leidens, da tranken sie alle von jenem Moste, welchen das Judenvolk auf Golgatha gekeltert hatte, und erlernten die verborgenen Geheimnisse des Hauses Gottes. Deshalb sagen wir lobsingend: Gelobt sei Christus, welcher die heiligen Märtyrer durch das Blut aus seiner Seite trinken gemacht hat!

### II.

Wie schön ist das Fest, welches der Vater in der Höhe seinem Eingeborenen veranstaltet, und zu dem er die Pro-

pheten, Apostel und Märthrer eingeladen hat! Der Vater hat seinen Freunden bereitet, was kein Auge je gesehen; der Sohn hat seinen Gästen bereitet, was kein Ohr je gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen ist. Deshalb wollen wir ihnen zurufen: O ihr Geladenen zum Gemache des Lichtes, bittet und flehet für uns alle, auf daß unsere Seelen von dem künftigen Zorne errettet werden! Wir sind berufen und kommen zu dem Feste eurer Triumphe, um jegliche Hilfe und Heilung durch eure Gebete zu empfangen. Heil euch, Propheten und Apostel, ihr Architekten des Glaubens! Heil euch, ihr festen Thürme, durch die unsere Seelen beschützt werden! Heil euch, ihr Theilhaber der geistlichen Mysterien, die ihr zu den Himmelhöhen aufgestiegen seid! Heil euch, herrliche Säulen, die ihr die Erde stützt, damit sie nicht zu Grunde gehe wegen der Sünden ihrer Bewohner! Sehet, die Kirche mit ihren Kindern feiert eure Festtage, auf daß unser aller Seelen durch eure Gebete von dem künftigen Zorne errettet werden!

### III.

Ruhmvolle Freunde des Sohnes, Propheten, Apostel und heilige Märthrer, bittet und flehet zu dem, der euch gekrönt hat, daß er die Schläge und Züchtigungen von uns hinwegnehme! Denn sehet, Kriege und andere Leiden umringen unser Land, so daß es traurig niedergebeugt ist. Durch euch möge es aus allen Nöthen errettet werden, da euer Gedenktag im Himmel und auf Erden ruhmvoll glänzet. Indem wir deshalb unsere Zuflucht zu euch nehmen, wollen wir euerem Herrn zurufen: Züchtiger der thörichten Herzen, Christus, du Hoffnung deiner Athleten, züchtige uns in deiner Barmherzigkeit, erwirb uns für dich durch deine Gnade und erbarme dich unser!

## Bukhymnen.



### I.

Der du reich an Erbarmungen und Gnade bist, der du alle Sünder von ihren Makeln reinigst, läutere mich mit deinem reinigenden Iosop und erbarme dich meiner! Sei mir gnädig in deiner Barmherzigkeit, wie einst dem Zöllner und der Sünderin! Christus, der du den Sündern ihre Schulden vergibst und alle Büsser annimmst, Erlöser des Menschengeschlechts, erlöse auch mich in deiner Barmherzigkeit! Wenn selbst der Gerechte nur mit Mühe und Anstrengung gerettet werden kann, was soll ich Sünder dann beginnen? Denn ich habe die Last des Tages und die Gluth der Sonne nicht getragen, sondern gehöre zu den erst in der elften Stunde gedungenen Arbeitern. Errette mich und erbarme dich meiner! Meine Sünden haben mich zu Boden geworfen und mich von jener Höhe, auf welcher ich stand, herabgestürzt. In das Verderben habe ich mich geworfen, wie in eine Grube. Wer ist nun da, der mir meine frühere herrliche Schönheit wieder verschaffen könnte, außer dir, o weisester Schöpfer, der du mich vom

Anbeginne nach deinem Bilde und deiner Ähnlichkeit erschaffen hast? Ich aber bin freiwillig ein Gefelle Satans und ein Slave der Sünde geworden. In deiner Barmherzigkeit, o Herr, befreie mich und erbarme dich meiner!

## II.

Meine Gedanken verwirrten mich und störten mich auf; ich verzweifelte an meinem Leben, weil meine Schuld größer ist als das Meer, und meine Sündenmakel die Wogen an Zahl übertreffen. Da hörte ich, wie deine Gnade den Sündern zuruft: Rufet mich an, so will ich euch erhören; klopft an, so will ich euch aufthun. So schreie ich denn zu dir gleich jener Sünderin und flehe dich an wie der Zöllner und wie der Sohn, welcher sein Gut verschwendete: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. O mein Herr, ■ gibt ja keinen Knecht, der nicht sündige, und keinen gütigen Herrn, der nicht vergebe. O mein Erlöser, entfühne also auch mich, der ich dich durch Sünden erzürnt habe, in deiner Barmherzigkeit und erbarme dich über mich!

## III.

Wenn ich meiner Sünden gedenke und der bösen Werke, die ich gethan habe, so fürchte ich mich vor der Gerechtigkeit, welche meine Makel und Wunden sieht. Ich kann nicht zum Himmel aufschauen, denn meine Sünden erheben sich bis zu ihm hinauf; und die Erde schreit unter mir, weil meine Schulden zahlreicher sind als ihre Bewohner. Wehe mir zur Zeit, wann die Gerechten und Frommen vor Gott erscheinen werden und der Glanz ihrer guten Werke gleich der Sonne strahlen wird! Was soll dann ich, ■ Herr, in jener Stunde thun, da meine Werke finster sind? Wehe mir, wann die Priester erscheinen und dir die empfangenen Talente darbringen werden, während ich, o Herr, das meinige

in der Erde vergraben habe! Was für eine Antwort kann ich alsdann geben? Nicht möge ich vom Feuer verzehrt werden, den du mit deinem Leibe und deinem Blute gespeist hast! Nicht möge ich in die Hölle geschleudert werden, da du mich mit deinem Taufgewande bekleidet hast! Besprenge mich mit dem Thau deiner Gnade und tilge meine Schulden durch dein Erbarmen, o Herr über Alles; Lob sei Dir!





## Hymnen für die verstorbenen Gläubigen.

---

### I.

Die ihr im Staube ruhet, trauert nicht über die Zerstörung eurer Glieder; denn der lebendige Leib, welchen ihr empfangen, und das sündentilgende Blut, welches ihr getrunken habt, vermag euch aufzuwecken und euere Leiber mit Glorie zu bekleiden. Es wird euch als Weg und Brücke dienen, so daß ihr die Stätte der Furcht sicher überschreitet. Christus, unser Herr, der du zu uns gekommen bist und durch dein Blut in der Höhe wie in der Tiefe und in allen Enden Friede gestiftet hast, verleihe Ruhe den Seelen deiner Diener im verheissenen ewigen Leben!

### II.

In die Unterwelt (Scheol), diese gemeinsame Mutter, stieg der Königssohn hinab und überwand sie, so daß sie entvölkert wurde.<sup>1)</sup> Der Glütige brachte die in ihr einge-

---

1) Es ist die Rede von dem Herabsteigen Christi in die Unterwelt nach seiner Kreuzigung, wobei er die Seelen der Gerechten aus derselben befreite. Aus diesem Gedicht erhellt deutlich, daß

schlossenen Todten heraus, brach die Gewalt des Todes, eroberte dessen Schätze und Bollwerke und rief den Verstorbenen zu: Kommet und gehet heraus zu mir; denn ich bin gekommen, um Adam, welcher das Gebot übertreten hatte, zu befreien. Wir Gläubigen alle wollen also mit dem Propheten voll Freude singen und sagen: Siehe, du thust Wunderdinge an den Todten; die Selben werden auferstehen und dich preisen.<sup>2)</sup>

### III.

Wenn das Horn in der Höhe erklingen und die Stimme der Posaune erschallen wird; wenn die Engel des Himmels nach den vier Weltgegenden ausgesandt werden, um den Staub des Menschengeschlechtes von den vier Enden der Erde einzusammeln; wenn das Zeichen des Kreuzes vor dir, o gerechter Richter, erscheinen wird und du einem Jeden nach seiner Arbeit und seinen Werken vergelten wirst; zu jener Zeit verschone, o unser Erlöser, die Verehrer deines Kreuzes!

### IV.

Urheber des Lebens und Herr der Verstorbenen, gedente deiner Diener, welche deinen Leib gegessen und dein Blut getrunken haben und nun entschlafen und in der Hoffnung auf dich zur Ruhe gegangen sind! Wenn du kommen wirst in Herrlichkeit mit deinen hehren Engelschaaren, so erwecke sie aus ihren Gräbern, sondere sie aus vom Staube, bekleide sie mit dem Gewande der Glorie und stelle sie zu deiner Rechten, auf daß sie mit dir eingehen in den Himmelsaal und deiner Gnade Lobpreis darbringen!

Kubulas sich die Seelen der Heiligen nicht bis zur Auferstehung im Hades zurückgehalten denkt, sondern annimmt, sie seien bereits durch die erste Ankunft Christi der himmlischen Seligkeit theilhaftig geworden.

2) Ps. 87, 11.



## Eucharistische Hymnen.

---

### I.

Dieses himmlische Sacrament, welches allen Völkern, Stämmen und Generationen offenbart und gedeutet ist; dieses Sühnopfer, welches sich selbst am Kreuze dargebracht hat, und durch welches die Kinder des irdischen Adam entschuldigt werden; dieses Alle heiligende Heiligthum, wodurch die der geistlichen Heiligung Würdigen geheiligt werden, wird oben im Himmel von den Engeln bedient, aber unten auf Erden von den Staubgeborenen getragen. Jubele, o Braut, Tochter der Völker,<sup>1)</sup> über deinen Bräutigam, denn siehe, er ist für dich und deine Kinder zu Speise und Trank geworden! Rufe ihm zu: O Christus, der du uns durch dein Blut erlöst hast, Lob sei dir, Herr über Alles!

### II.

Von dem Himmel der Himmel hat sich abgelöst jene Noble, welche heute consecrirt und ehrfurchtsvoll getragen wird in den Händen der Priester, dieser Mitbrüder und

---

1) Die aus den Heidenvölkern gesammelte Kirche.

Dienstgenossen der himmlischen Engel, die mit einträchtiger Harmonie zitternd vor dir ihre Stimme erheben. Auch wir, obwohl in Sünden verstrickt, wollen gleich ihnen singen und rufen: Heilig bist du, o Gott, der du den Heiligen das Heilige gibst! Heilige uns, die wir zu dir rufen, durch deine himmlischen Geheimnisse! Heilig bist du, o Starter, der du durch deine gewaltige Kraft den Trug des Bösen aufgedeckt und uns Waffen verliehen hast, um ihn zu besiegen und von seinen Ränken befreit zu werden! Heilig bist du, Unsterblicher; wir preisen dich, weil du für uns gekreuzigt wurdest. Denn durch das am Kreuze geöffnete Thor deiner Seite ist die Erde geheiligt worden, die zuvor verflucht war wegen der Gebotsübertretung Adams. Lob sei dir, o Herr über Alles!



## Hymne auf das heilige Kreuz.

---

Der Kaiser Konstantin bekämpfte den Irrthum mit dem Zeichen des Lebens, welches er in der Himmels Höhe gesehen hatte, und besiegte und beschämte so die Abgötterei. Durch dasselbe Zeichen siegt auch die Kirche mit ihren Kindern über die ganze linke Seite.<sup>1)</sup> Das Kreuz erschien oben im Himmel; das Kreuz ist erhöht worden auf Golgatha; das Kreuz möge auch den auf es vertrauenden Christen als Schutzmauer dienen!

---

1) So nennen die Syrer den Teufel mit seinen Engeln und seinen Anhängern auf Erden.





# Ausgewählte Abhandlungen

des Bischofs

## Isaak von Ninive.





# Einleitung

über Leben und Schriften Isaak's von Ninive.

---

In der Vorrede zu diesem Band hatten wir die Absicht ausgesprochen, das ascetische Werk Isaak's von Ninive vollständig für die „Bibliothek der Kirchenväter“ zu übersetzen, und zwar auf Grund der lobenden Urtheile der wenigen Gelehrten, welche damals schon Gelegenheit gefunden hatten, dasselbe in seinem ganzen Umfange und im Original kennen zu lernen. Wir müssen aber gestehen, daß unsere eigene Beschäftigung mit demselben uns zu der Ansicht bestimmte, es sei wohl für die Geschichte der mystischen Theologie wichtig, werde aber in praktisch-erbaulicher Hinsicht unsere Zeit weniger ansprechen, und ein geehrter Herr Recensent möchte vielleicht sein Urtheil, man könne nicht nur bei Chryllonas, Baläus, Aphraates u. s. w., sondern sogar bei dem großen heil. Ephräim kaum fünf oder sechs Seiten durchlesen, mit etwas mehr Recht in Bezug auf unseren Isaak wiederholen. Aus diesem Grunde schrieben wir in London nur die sechs ersten Abhandlungen Isaak's ab, so daß die Leser statt des versprochenen Ganzen nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil erhalten.

Über den Verfasser der hier vorliegenden ascetischen Unterweisungen haben wir fast keine Nachrichten<sup>1)</sup> ausser der folgenden, von Joseph Simon Assemani (Bibl. Orient. I. S. 444) abgedruckten Einleitung zu der arabischen Übersetzung seines Werkes: „Dieser große Heilige Isaak war seiner Heimath nach ein Orientale (d. h. aus dem persischen Reiche), seiner Nationalität nach ein Syrer. Er lebte mit seinem Bruder zusammen als Mönch in dem großen Kloster des h. Mar Matthäus (bei Mossul oder Ninive, vgl. S. 10). Wegen ihrer großen Weisheit und ihrer Fortschritte in der klösterlichen Vollkommenheit wurde sein Bruder zum Kloster-vorsteher und Aufseher der Mönche erwählt; der h. Isaak selbst aber zog sich, nachdem er es in den Vorschriften des gemeinsamen Lebens zur höchsten Vollendung gebracht hatte, in eine von dem Kloster einige Meilen entfernte Zelle zurück, um sich ganz dem Stillschweigen, der Einsamkeit und der vollständigen Vöstrengung von allen Dingen hinzugeben. Und obgleich ihn sein Bruder fortwährend durch Briefe zur Rückkehr in das Kloster zu bewegen suchte, so gab er ihm doch hierin nicht nach.“<sup>2)</sup> Nachdem sich der Ruf seiner

1) Ganz werthlos sind die nur aus Isaak's Buch geschöpften Notizen des Mönches Tacha (bei Mai, Nova Patrum Bibl. VIII., III., S. 188) und der in der Leipziger Ausgabe des griechischen Textes abgedruckten Einleitung. Letztere ist aus späterer Zeit als Tacha, da sie die allgemein gehaltene Bemerkung des Letzteren, Isaak sei „durch göttlichen Beschluß“ Bischof von Ninive geworden, dahin mißverstieht, er sei auf eine wunderbare Weise zum Episcopat berufen worden. Auf ihre Angabe, er sei „nicht weit von Edeffa“ geboren und erzogen worden, ist natürlich Nichts zu geben.

2) In dem ascetischen Werke Isaak's findet sich wirklich ein solches Antwortschreiben an seinen Bruder (in der Leipziger Ausgabe des griechischen Textes, S. 531). — Bekanntlich pflegten sich damals die vollkommensten Mönche, nachdem sie sich lange Zeit als Cönobiten im gemeinschaftlichen Leben des Klosters unter dem Gehorsam geübt hatten, mit Erlaubniß der Oberen als Anachoreten in einsame, vom Verkehr mit den Menschen abgeschlossene Zellen zurückzuziehen.

Weisheit und Heiligkeit verbreitet hatte, wurde er zum Bischof der großen Stadt Ninive erwählt. Am ersten Tag, den er in der bischöflichen Zelle zubrachte, kamen zwei Männer zu ihm, um bei ihm Recht zu suchen. Der Eine behauptete, der Andere sei ihm Geld schuldig, und forderte es von ihm zurück; Dieser gestand zwar die Schuld ein, bat aber um einen kurzen Aufschub, bis er im Stande sein würde, sie zu bezahlen. Aber jener unselige Reiche weigerte sich und sprach: Ich will mein Geld von ihm wieder haben; wo nicht, so werde ich ihn dem Richter überliefern. Da erwiderte ihm der h. Isaak: Das heilige Evangelium gebietet ja, daß du sogar von einem Räuber nicht zurückfordern sollst, was er dir weggenommen hat; mußt du da nicht um so mehr mit Diesem Geduld haben? Darauf antwortete der Glende: Laß das Gerede vom Evangelium gut sein! Da dachte der h. Isaak: Wenn man hier dem Evangelium nicht gehorchen will, warum bin ich dann hierher gekommen, und was könnte ich wirken? Nachdem der Heilige überdies noch bemerkt hatte, daß die Übung des einsamen Lebens unter der Verwaltung des Episcopats Schaden litt, so verließ er sein Bisthum, gab Alles auf und floh in die heilige sketische Wüste, wo er sein ganzes noch übriges Leben zubrachte und die höchste Stufe der Heiligkeit erreichte. Er war Lehrer und Führer der ganzen Schaar der Mönche und ein Hafen der Erlösung für alle; und diese vier Bücher der Belehrung über den Ordensstand hat er mit höchster Beredsamkeit geschrieben. Der Segen seiner Gebete möge uns beschützen, Amen! Dieser Heilige hat im Anfange des siebenten Jahrtausends der Welt gelebt."

Diese Zeitangabe <sup>1)</sup> ist nach der Chronologie der Sep-

---

1) Die sonderbare Art der Zeitbestimmung rührt daher, daß Isaak in seinem ascetischen Werke einmal bemerkt, die Dämonen seien 6000 Jahre alt (vgl. die Leipziger Ausgabe der griechischen Uebersetzung, S. 212—213). Der Biograph hat also seine chronologische Notiz nur aus dieser Stelle geschöpft und besaß keine selbstständige Kenntniß von dem Zeitalter Isaak's.

tuaginta zu verstehen, welche die Geburt Christi um das Jahr 5500 nach Erschaffung der Welt ansetzt. Demnach müßte Isaak von Ninive gegen Anfang des sechsten Jahrhunderts gelebt haben. Hiermit stimmt überein, daß er den im Jahr 521 verstorbenen Jakob von Sarug citirt, sowie die dem Areopagiten Dionysius zugeschriebenen Werke, welche eben um diese Zeit zuerst bekannt wurden. Mehr gegen Ende des sechsten Jahrhunderts würde er gelebt haben, wenn er wirklich, wie Affemani behauptet, einen Brief an den im Jahre 593 gestorbenen jüngeren Styliten Simeon den Thaumastoriten (so genannt, weil er von seinem 20. Lebensjahre bis zu seinem Tod 55 Jahre lang auf dem „wunderbaren Berge“ bei Antiochien gestanden hat) geschrieben hätte. Aber P. Gozza hat schlagend nachgewiesen,<sup>1)</sup> daß Simeon der Thaumastorite unmöglich der Empfänger jenes Briefes sein kann. Denn alle Handschriften bezeichnen denselben entweder einfach als den Abt Simeon oder als einen Abt Simeon aus Cäsarea. Dagegen wird er nirgends ein Stylit genannt, ebensowenig Thaumastorite; denn die Behauptung Affemani's, die correcteren Handschriften gäben ihm letzteren Namen, ist ganz irrig und muß auf einer Verwechslung mit dem Prädikat „Thaumaturg“ beruhen, welches ihm allerdings in einigen Handschriften beigelegt wird. Diese äußeren Beweisgründe werden durch die inneren vollkommen bestätigt. Es ist schwer denkbar, daß Simeon der Thaumastorite, das Orakel seiner Zeit, die vielen irrigen Ansichten gehegt haben sollte, wegen deren Isaak seinen Correspondenten zurecht weist. Überhaupt würde der ganze, etwas von oben herab klingende Ton des Briefes einem solchen Heiligen gegenüber im höchsten Grade vergriffen sein. So beruft sich Simeon auf das Beispiel einiger gefeierten Altväter, um zu beweisen, daß man die Pflege der Armen und Kranken zu Gunsten ungestörter

---

1) Im 8. Bande von Mai's Nova Patrum Bibliotheca, S. XXII.

Beschaulichkeit vernachlässigen solle, worauf ihm Isaak entgegen, das dürften wohl solche der Welt ganz abgestorbene Asceten thun, nicht aber Leute wie sein Adressat, der gar weit von deren Vollkommenheit entfernt sei und noch in weltlichen Dingen und im Umgange mit Menschen seine Erholung suche. Ja weiterhin sagt Isaak, aus den Aufferungen Simeon's müsse er schließen, daß Dieser bereits einen Anfang in der Reinigung des Herzens und dem eifrigen Denken an Gott gemacht habe; das sei wohl, wenn es wirklich auf Wahrheit beruhe, etwas Großes, er wünschte aber, Simeon hätte es nicht selbst von sich ausgesagt. Welche dummdreiste Unverschämtheit würde in dem Anschlagen eines solchen Tones gegenüber einem Heiligen wie dem Thaumastoriten Simeon liegen, welcher der Welt und allem irdischen Troste auf's vollständigste entsagt hatte, seit seinem fünften Lebensjahre als Stylit überhaupt keinen „Umgang mit Menschen“ mehr haben konnte, siebenzig Jahre hindurch in steter Gebetseinigung mit Gott und fast absoluter Nahrung- und Schlaflosigkeit auf Säulen stand und von allen Zeitgenossen als ein unerhörtes Wunder der Gnade angestaunt wurde! Wir brauchen also kaum noch auf den Umstand hinzuweisen, daß der Brief auch nicht die leiseste Anspielung auf das Säulenstehen enthält, um in dem Adressaten nicht den Thaumastoriten, sondern irgend einen sonst unbekannten Abt Simeon aus Cäsarea mit Sicherheit zu erkennen. Demnach ist auch als Zeitalter Isaak's von Ninive die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts festzuhalten.

Über die Rechtgläubigkeit Isaak's läßt sich aus seinen Schriften keine sichere Entscheidung treffen, da diese nur selten eigentlich dogmatische Gegenstände berühren. Eine der von nestorianischen Abschreibern herrührenden syrischen Handschriften seines Werkes in London (die andere ist an beiden Stellen defekt) enthält zu Anfang der dritten von uns übersetzten Abhandlung eine Anerkennung zweier Naturen in Christo, wodurch also jedenfalls ein monophysitischer Verfasser ausgeschlossen wäre, in einer späteren, hier nicht übersetzten Abhandlung aber eine Beziehung auf den

Kommentar des Theodor von Mopsuestia zur Apostelgeschichte unter maßlos überschwänglichen Lobpreisungen dieses Mannes. Letztere wird jedoch von einer monophysitischen Randbemerkung für nestorianische Interpolation erklärt; und in der That scheint darauf die Zwecklosigkeit der Beziehung (sie ist nämlich kein eigentliches Citat, sondern es wird nur nach irgend einer unbedeutenden, selbstverständlichen Bemerkung hinzugefügt, daß sich auch Theodorus in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte und in allen seinen Schriften so ausspreche) und der hierzu in gar keinem Verhältniß stehende, sonst bei Isaak unerhörte, bombastische Schwulst hinzudeuten, mit welchem der Mopsuestener gefeiert wird. Dieses nur in einer syrischen Handschrift vorkommende Citat aus Theodor von Mopsuestia wird mehr als aufgewogen durch ein Citat aus dem Genesiscommentar des h. Cyrill von Alexandrien (in der Leipziger Ausgabe S. 363), welches jedenfalls so viel beweist, daß er zur Zeit der Abfassung seines Werkes kein Nestorianer sein konnte, sondern nur entweder Monophysit oder Katholik.

Den sichersten Anhaltspunkt, um das Glaubensbekenntniß unseres Isaak zu bestimmen, dürften die Angaben bieten, daß er Mönch im Matthäuskloster und später Bischof von Ninive war, welche von der schon erwähnten Biographie, letztere auch von den syrischen, griechischen und arabischen Handschriften seines Werkes, bezeugt werden.

Bekanntlich zwang gegen Ende des 5. Jahrhunderts die persische Regierung allen ihren christlichen Unterthanen den Nestorianismus auf, gleichsam als Staatsreligion zweiter Klasse, wobei die aus Edessa vertriebenen Professoren der dortigen Perserschule, und unter diesen namentlich Barsaumas, der sich zum Bischof von Nisibis aufwarf und eine Monne heirathete, als brauchbare Werkzeuge des Königs Peroz gegen die staatsfeindliche, unpatriotische „römische“ Kirche dienten. Als Barsaumas, von persischen Soldaten begleitet, in das Matthäuskloster eindringen wollte, entflohen die Bewohner desselben, so daß er nur zwölf Mönche und den Bischof Barsabde daselbst antraf, welche er gefangen nach



Nisibis abführen und dort später hinrichten ließ. Diesen Varsabde nennt Barhebräus sowohl Metropolitens des Matthäusklosters als auch von Ninive,<sup>1)</sup> indem wahrscheinlich schon damals die später bei den Jakobiten nachweisbare Gewohnheit bestand, daß der Bischof von Ninive in dem Matthäuskloster residirte; vielleicht war Dieß sogar schon im Anfang des 4. Jahrhunderts bei Aphraates der Fall. Nach seinem Besuch im Matthäuskloster zog Barsaumas auch in Ninive ein, wo er neunzig Priester im Kloster Biznitha und viele andere Christen in der Umgebung der Stadt ermorden ließ.

Barhebräus gibt nicht an, ob die Opfer des Barsaumas Katholiken oder Monophysiten waren; jedenfalls war aber vom Ende des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts die ganze christliche Bevölkerung Persiens (mit Ausnahme von Tagrit) dem Nestorianismus unterworfen. Die Behauptung des Barhebräus, König Kovad habe dem monophysitischen Bischof Simeon von Betharsam Vollmacht zur Bekämpfung des Nestorianismus verliehen, wird wohl unhistorisch sein. Von katholischen Diöcesen findet sich vollends keine Spur.<sup>2)</sup> Alle Bischöfe im persischen Reich waren ohne Zweifel nestorianisch; speziell für Ninive wird um die Mitte des 6. Jahrhunderts ein Bischof dieser Sekte erwähnt.<sup>3)</sup> Seit dieser Zeit nahm durch Kriegsgefangene

---

1) Bibl. Orient. III., I. S. 393.

2) Assemani verlegt zwar einen katholischen Bischof Georg von Tagrit in das 6. Jahrhundert (Bibl. Orient. I., S. 465); derselbe kann aber erst um das Jahr 700 gelebt haben, da zwei seiner Schüler Zeitgenossen des jakobitischen Bischofs Elias waren, gegen welchen der h. Johannes Damascenus schrieb. Nach Johannes Moschus muß übrigens gegen Ende des 6. Jahrhunderts eine katholische Kirche zu Nisibis bestanden haben.

3) Bibl. Orient. II., S. 413.

die Anzahl der Katholiken zu, welchen Khosru Anuschirwan in dem Friedensschluß mit dem römischen Reich vom Jahr 561 Religionsfreiheit zusicherte, noch weit mehr aber die der Monophysiten. Letztere stellten damals den ersten Maphrian oder Primas des Orients für ihre persischen Gemeinden auf<sup>1)</sup> und setzten sich auch in den Besitz des Matthäusklosters, welches sie wieder zur Wohnung eines Bischofs machten. Barhebräus berichtet nämlich,<sup>2)</sup> der armenische Katholikus oder Patriarch Christophorus habe den Mönchen von Mar Matthäus, als er gehört, daß sie sich daselbst wieder versammelt hätten, einen Metropolit, Namens Garmai, zum Nachfolger des Barsabde geweiht. Daß die Weihe des Garmai nicht alsbald nach der Ermordung des Barsabde, sondern etwa ein halbes Jahrhundert später, zur Zeit des Jakob Baradäus stattfand, ergibt sich aus der Bemerkung des Barhebräus, die syrischen Monophysiten hätten damals im ganzen Orient nur noch einen Bischof (zu Singara) gehabt, was nach einer anderen Stelle<sup>3)</sup> erst zur Zeit des Baradäus der Fall war. Auf Garmai folgten als monophysitische Bischöfe zu Mar Matthäus nach einander Tobias, Jesuzache, Sahda, Simeon und Christophorus, welcher den Maruthas im Jahr 629 zum Maphrian weihte. Seit dem Ende des 7. Jahrhunderts besitzen wir eine ununterbrochene Reihe bestimmter Zeugnisse für den Monophysitismus des Matthäusklosters und seines Bischofs.<sup>4)</sup> Nur um die Mitte dieses Jahrhunderts scheint es einmal

---

1) Die drei ersten Maphriane hatten keinen bestimmten Sitz; erst Maruthas nahm im Jahr 629 seinen Wohnort zu Tagrit. Seit dem 12. Jahrhundert wohnten die Maphriane im Matthäuskloster.

2) Bibl. Orient. II., S. 411.

3) Gregorii Barhebraei chronicon, ed. Abbeloos und Lamy, I., S. 218.

4) Vergl. z. B. Barhebraei chronicon, ed. Abbeloos, I., S. 286; Bibl. Orient. I., S. 465; III, I., S. 196.

vorübergehend im Besitz der Nestorianer gewesen zu sein, da Jesujabb von Adiabene, damals Bischof von Ninive, später nestorianischer Patriarch, an die Mönche des Klosters auf dem Berge Lepheph (was nur ein anderer Name für das Matthäuskloster ist) wie an seine Untergebenen und Glaubensgenossen schrieb.<sup>1)</sup> Vielleicht wurde das Kloster damals zeitweilig den Monophysiten entrissen, als Khosru Barwiz allen Christen den Übertritt zum Nestorianismus anbefahl, wie denn überhaupt Jesujabb sehr aggressiv gegen jene Sekte auftrat und sie auch am Bau einer Kirche vor den Thoren Ninive's verhinderte.<sup>2)</sup>

Aus diesem geschichtlichen Überblick ergibt sich, daß Isaaß von Ninive, da er in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts lebte, als Mönch zu Mar Matthäus und Bischof von Ninive schwerlich einer anderen Gemeinschaft als der nestorianischen angehört haben konnte. Unter dieser Voraussetzung läßt sich aber seine Verzichtleistung auf das Bisthum und seine Übersiedlung in die sketische Wüste nur als Losagung vom Nestorianismus auffassen. Denn wie wäre es denkbar, daß er sonst ein Land aufgesucht hätte, in welchem niemals ein Kloster und damals nicht einmal eine Gemeinde von Nestorianern bestand, wo er also entweder auf Gottesdienst und Empfang der Sakramente ganz hätte verzichten oder religiöse Gemeinschaft mit Andersgläubigen unterhalten müssen? Auch ist nicht anzunehmen, daß er daselbst dem Monophysitismus angehangen habe; denn wir wissen aus der „Paradiesleiter“ des Johann Climacus und der „geistlichen Wiese“ des Johannes Moschus, daß im 6. Jahrhundert die Mönche der sketischen Wüste noch größtentheils der katholischen Kirche angehörten. Erst unter der muhammedanischen Herrschaft schwand der katholische Glaube aus diesen Klöstern, wie überhaupt aus fast ganz Agypten.

1) Bibl. Orient. III., I., S. 141.

2) Bibl. Orient. III., I., S. 114.

Immerhin bliebe auch noch die Annahme möglich, daß Isaak stets rechtgläubig gewesen sei, da ihr nur ein negatives Argument entgegensteht, nämlich unsere Unbekanntschaft mit der Existenz von katholischen Diöcesen und Klöstern in Persien zu seiner Zeit. Daß er aber auf jeden Fall in der Gemeinschaft der Kirche gestorben sein muß, beweist schon die Übersezung seines Werkes in das Griechische durch Mönche des orthodoxen Sabasklosters. Es ist vielfach vermuthet worden, Isaak von Ninive möchte mit dem heil. Anachoreten Isaak identisch sein, welcher, den Dialogen (III, 14) Gregor's des Großen zufolge, aus Syrien nach Italien reiste, dort bis gegen Ende der Gothenherrschaft lebte und mit wenigen Gefährten ein kleines Kloster in der Nähe von Spoleto bewohnte. Der h. Gregor preist seine Vollkommenheit und erzählt mehrere Beispiele von seiner Wundergabe und prophetischen Erleuchtung. Eine ihm angebotene Ausstattung seines Klosters mit Grundbesitz habe er mit den Worten zurückgewiesen: „Ein Mönch, welcher auf Erden Besitzungen sucht, ist kein Mönch.“ Mit der Chronologie würde die Identificirung dieser beiden Isaake sehr gut stimmen; auch finden sich manche jenem Ausspruch ähnliche Stellen in dem Werke des Niniviten. Doch stehen weit bedeutendere Schwierigkeiten entgegen, wie die Nichterwähnung der bischöflichen Würde bei Gregor's syrischem Anachoreten und die ausdrückliche Angabe der Biographie, Isaak sei von Ninive nach der sterblichen Wüste abgereist und dort bis zu seinem Tode geblieben. Auch scheint uns die Bemerkung Gregor's, der Anachoret Isaak sei oft in einer so heiteren Geistesstimmung gewesen, daß Solche, die ihn nicht näher kannten, an seiner Heiligkeit hätten zweifeln können, nicht zu dem etwas melancholischen Ton zu passen, welcher in dem Werke des Niniviten vorherrscht. Wir möchten daher, zumal bei der außerordentlichen Häufigkeit des Namens Isaak unter den Syrern, eher die Verschiedenheit beider Personen von einander annehmen.

Über das große ascetische Werk Isaak's sagt Ebedjesu in seinem syrischen Schriftstellerverzeichniß: „Isaak von

Ninive hat sieben Bände verfaßt über das geistliche Leben, die göttlichen Geheimnisse, Urtheile und Seelenleitung.“ Einen eigentlichen Gesamttitel scheint das Buch von Anfang an nicht gehabt zu haben, da ein solcher weder im syrischen Original<sup>1)</sup> noch in der arabischen Übersetzung vorkommt und es auch die griechische Übersetzung nur im Allgemeinen als „ascetische Reden“ bezeichnet. Diese Erscheinung erklärt sich wohl daraus, daß die einzelnen ascetischen Abhandlungen, Briefe und Gespräche nicht von Izaak selbst, sondern von Anderen gesammelt wurden, worauf auch die ganz verschiedene Reihenfolge der Kapitel in den beiden Hauptrecensionen des Werkes hinweist.

Die eine Textgestalt wird durch die von einem Diakon Abdallah, Sohn des Alfadhl,<sup>2)</sup> herrührende arabische Übersetzung repräsentirt. Sie besteht aus vier Büchern; das erste zerfällt in 28 Kapitel, das zweite in 45 oder vielmehr, da das 12. und 29. identisch sind, in 44, das dritte ebenfalls in 44, das vierte in 18. Am Ende des ersten Buches wird bemerkt, daßelbe enthalte noch mehr Kapitel, welche aber nur in Syrien vorhanden seien.

Ganz abweichend hiervon ist der syrische Text eingerichtet, welcher sich in zwei monophysitischen Handschriften zu Rom und in zwei nestorianischen zu London erhalten hat. Er umfaßt nur ein einziges Buch, welches als „erster Theil“ der Werke Izaak's bezeichnet wird (obgleich sich nirgends eine Spur von dem dazu gehörigen zweiten Theil findet) und von dem ersten arabischen Buche Nichts, dagegen von dem Inhalt der drei folgenden wenigstens drei Viertel enthält; das fehlende Viertel entspricht nicht etwa dem Schluß des arabischen Textes, sondern ergibt sich dadurch,

1) Bei Affemani (Bibl. Orient. I., S. 449) erscheint die Ueberschrift des ersten syrischen Abschnittes: „Vom Wege des Mönchthums“ nur deshalb wie ein Gesamttitel, weil er die syrischen Ueberschriften der Eintheilung und Anordnung des arabischen Textes angepaßt hat.

2) Bibl. Orient. I., S. 208.

daß einzelne Kapitel aus dem zweiten, dritten und vierten arabischen Buch im syrischen Text nicht vorkommen. Aber auch die Reihenfolge der Kapitel ist im Syrischen eine ganz andere als im Arabischen. So bilden z. B. die von uns übersehten sechs Abhandlungen über das tugendhafte Leben im Syrischen den Anfang des ganzen Werkes, während im Arabischen den drei ersten die sieben Anfangskapitel des zweiten Buches, den drei folgenden aber die vier Anfangskapitel des dritten Buches entsprechen. Übrigens stimmen die syrischen Handschriften auch unter sich selbst nicht ganz überein; namentlich haben die Londoner noch einige Kapitel, welche weder in den römischen Handschriften des syrischen Textes noch in der arabischen Übersetzung vorkommen. Bis jetzt sind erst zwei Kapitel des syrischen Originals im Druck erschienen.<sup>1)</sup>

Die von den Mönchen Patricius und Abraham im Sabaskloster bei Jerusalem veranstaltete griechische Übersetzung stimmt, was den Inhalt und die Reihenfolge der in ihr enthaltenen Abschnitte betrifft, im Wesentlichen mit dem syrischen Text überein, obgleich sie zuweilen Kapitel hat, die sonst nur im Arabischen vorkommen, auch die Anordnung oft vom Syrischen abweicht und sich in einigen Handschriften mehr dem Arabischen nähert. Diese Übersetzung wurde im Jahre 1770 zu Leipzig von einem griechisch-schismatischen Mönch Nicephorus Theotokius (später Erzbischof von Astrachan) herausgegeben; die Leipziger Universitäts-Bibliothek besitzt ein Exemplar derselben.<sup>2)</sup> Der Herausgeber Nicephorus hat die Abhandlungen, welche in den ihm vorliegenden Handschriften sehr verschieden angeordnet waren, nach seiner eigenen willkürlichen Sachordnung abdrucken lassen.

1) In Zingerle's Monumenta syriaca, I., S. 97–101.

2) Der Titel dieser überaus seltenen Ausgabe lautet: Τοῦ σοίου Πατρὸς ἡμῶν Ἰσαὰκ Ἐπισκόπου Νινευὶ τοῦ Σύρου τὰ εἰρησθέντα ἀσκητικά, ἐπιμελείᾳ Νικηφόρου Ἱερομοναχοῦ τοῦ Θεοτόκου ἡδὴ πρώτον τύποις ἐκδοθέντα.

Auf der griechischen Übersetzung beruht die lateinische, welche zuerst 1506 in Venedig gedruckt wurde und seitdem in die verschiedenen patristischen Sammelwerke überging, Anfangs irriger Weise unter dem Namen des Isaak von Antiochien. Bei Migne findet sie sich im I. Theil des 86. Bandes der *Patrologia graeca*, S. 811 ff. Sie beginnt mit dem dritten Kapitel des syrischen Textes, welches (wie schon bemerkt) dem Anfang des dritten arabischen Buches entspricht, und enthält nur ungefähr die erste Hälfte des in dem griechischen Texte vorliegenden Stoffes. — Außerdem existirt noch eine äthiopische Übersetzung, über die uns aber nichts Näheres bekannt ist.

Da man, wie es scheint, alle Abhandlungen unseres Isaak, deren man habhaft werden konnte, in dem eben besprochenen Sammelwerk vereinigt hat, so sind fast keine anderen Schriften von ihm vorhanden. Denn auch sein langer Brief an den Abt Simeon von Cäsarea bildet im griechischen Text den Schluß jenes Werkes. Jedoch findet sich in Oxford ein ihm zugeschriebener Hymnus, durch dessen Gesang sich die Mönche nach Beendigung des nächtlichen Officiums am Einschlafen verhindern sollen. Das ausdrückliche Zeugniß der Überschrift wird hier durch die Übereinstimmung der Gedanken und Ausdrücke mit dem ascetischen Werke bestätigt; namentlich gestattet die ganze Art des Gedichtes nicht, den Antiochener Isaak als Verfasser zu vermuthen. Ob die Gebete Isaak's von Ninive, welche öfters in jakobitischen Handschriften vorkommen, selbstständig überliefert oder nur aus dem großen ascetischen Werke entnommen sind, würde sich ohne Vergleichung jener Handschriften nicht entscheiden lassen. Statt dessen wollen wir hier zwei ganz kurze Gebete Isaak's von Ninive zur Gert aus einer uns gehörenden Handschrift übersetzen:

„Eingeborener aus dem Schooße des Vaters, der du stets durch die Herrlichkeit deines Wesens die geistlichen Welten (d. h. die himmlischen Heerschaaren) in Staunen versetzt, aber aus Liebe zu den Sterblichen deinen hehren Glanz mit dem Vorhange des Fleisches von unseren Glie-



bern verhüllt und dich der Welt in Niedrigkeit gezeigt hast,<sup>1)</sup> würdige mich, o Herr, durch deine Gnade, daß ich durch das Verlangen nach dir diese zeitliche Welt vergesse und nicht mehr des vergänglichen Fleisches gedenke, durch welches mich die Gewalt dieser Welt der Finsterniß gefesselt hält! Präge in deiner Barmherzigkeit meinem innersten Herzen deine verborgenen Geheimnisse ein durch die Einwirkung des heiligen Geistes, so daß ich mich an deinem verborgenen Wesen erfreue durch Seelenregungen, welche ohne zusammengesetzte Augen schauen!"

„O Herr, der du mich äußerlich durch die Kraft deiner heiligen Rechten aus der Welt herausgeführt hast, würdige mich auch der innerlichen Herausführung, daß ich, aller Regungen der sinnlichen Welt entäußert, dir ganz und ausschließlich nachfolge, indem ich Nichts außer dir sehe, sondern mich nur in die Tiefen deiner hehren Geheimnisse versenke! Läutere mein Herz, o Herr, von irdischen Gedanken und richte meine Regungen auf die Hoffnung der zukünftigen Welt!"

Im Katalog der syrischen Handschriften des britischen Museums wird dem Niniviten Isaak noch ein Gedicht „über die verschiedenen Bestandtheile des Menschengebildes" und ein anderes, Seligpreisungen enthaltend, zugeschrieben; beide gehören jedoch höchst wahrscheinlich dem Antiochener an.<sup>2)</sup> Dergleichen soll Isaak von Ninive nach dem Katalog der Pariser syrischen Handschriften einen Brief über das Ana-

---

1) Bis hieher stimmt obiges Gebet vielfach mit dem Schlusse der dritten von uns übersetzten Abhandlung überein.

2) Allerdings scheint das erste Kapitel des ersten arabischen Buches des Niniviten eine Uebersetzung des ersteren Gedichts zu sein; Dieß würde aber nur den Verdacht begründen, daß jenes ganze Buch, welches in der syrischen Recension fehlt, unecht und eine Zusammenstellung aus anderen ascetischen Schriftstellern sei. Eine römische Handschrift gibt das Gedicht ausdrücklich als Werk des Antiocheners.

choretenleben verfaßt haben; das Manuscript schreibt ihn aber ausdrücklich dem Isaak von Cellia zu, dem bekannten ägyptischen Mönch und Priester aus dem 4. Jahrhundert, welcher für diejenigen Mönche Gottesdienst hielt, die sich als Anachoreten in die Gegend „Cellia“ (in der libyschen Wüste etwa 3 Stunden südwestlich von Nitria) zurückgezogen hatten. Die Vermuthung des Faustus Naironus, Isaak von Ninive sei der Verfasser der syrischen Enchyclopädie „Universalbuch für alle Völker“, hat schon Affemani widerlegt.

Inhalt und Bedeutung des großen ascetischen Werkes brauchen wir nicht ausführlich zu besprechen, da der Leser aus den hier übersetzten Abschnitten sich schon ein genügendes Urtheil darüber bilden kann, auch die Zusammenstellung des Ganzen aus einzelnen Abhandlungen eine planmäßige Disposition ausschließt. Seine Grundgedanken sind die der christlichen Mystik überhaupt, welche, ihrem Wesen nach so alt als das Christenthum selbst, in mehr praktischer Form schon in den Schriften des h. Makarius vollkommen ausgebildet erscheint und kurz vor der Zeit unseres Isaak in den areopagitischen Schriften eine großartige spekulative Basis erhalten hatte. Die mystische Theologie ist, nach der schönen Definition des P. Corderius, eine von Gott eingegossene, den Besitz Gottes zum Gegenstand habende Erfahrungswissenschaft, welche die von jeder Unordnung gereinigte Seele durch die übernatürlichen Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit Gott auf's Innigste vereinigt. Diese Definition umfaßt die drei Stufen des mystischen Weges, die Reinigung von Selbstsucht und Anhänglichkeit an die Welt durch selbstverläugnende Entsagung und Sammlung, die Erleuchtung durch Betrachtung der göttlichen Wahrheiten und Ausübung der übernatürlichen Tugenden, endlich die Vollendung in unmittelbarer Vereinigung der Seele mit Gott bis zur Ekstase der passiven Kontemplation, in welcher die Seele ihre eigene Thätigkeit gewissermaßen ruhen läßt und sich ganz den göttlichen Einwirkungen hingibt. Isaak von Ninive ist einer der ältesten unter den Autoren, welche diese Dinge syste-

matisch und theoretisch behandelt haben, und ist ihm wohl deshalb noch nicht ganz gelungen, das spekulative Element in seinem Werke mit dem praktischen in die rechte Harmonie zu bringen. Deshalb erscheinen manche Parteen etwas trocken und das Ganze ungleich, so daß nicht nur die späteren Meisterwerke der mystischen Wissenschaft, sondern auch die älteren ascetischen Schriften, welche unbefangenen rein praktisch erbauliche Zwecke verfolgen, einen befriedigenderen Eindruck machen. Doch bietet auch Isaak herrliche Anleitungen zur christlichen Vollkommenheit, und wäre sehr zu wünschen, daß ein im inneren Leben erfahrener Geistesmann uns mit einer Ausgabe seines ganzen Werkes beschenken möge.

Noch müssen wir für die Übersetzung um besondere Rücksicht bitten, da Isaak von Ninive nicht nur an sich zu den schwersten syrischen Schriftstellern gehört, sondern auch die vielen psychologischen und mystischen Kunstausdrücke sehr schwer ins Deutsche übertragen werden können, in welchem sie oft kein Äquivalent haben oder nur ein den meisten Lesern unverständliches.

Die zunächst folgenden sechs Abhandlungen, mit welchen das syrische Originalwerk beginnt, haben wir aus den zwei nestorianischen Handschriften im britischen Museum<sup>1)</sup> übersetzt: die beiden monophysitischen zu Rom konnten wir leider nicht vergleichen. Die gesperrt gedruckten Überschriften sind dem syrischen Text, die in Kleindruck der griechischen Übersetzung entnommen.

1) Es sind dieß Cod. add. 14632 und 14633, beide aus dem 10. Jahrhundert. Der Anfang des Cod. 14632 bis zu einer in der Uebersetzung zu bezeichnenden Stelle der fünften Abhandlung ist von einer späteren Hand durch bloßes Abschreiben aus dem Cod. 14633 ergänzt, also ohne selbstständigen kritischen Werth.



# Sechs Abhandlungen des heil. Isaak, Anachoreten und Bischofs von Ninive, über das tugendhafte Leben.<sup>1)</sup>

---

## Erste Abhandlung.

Über die Entsagung und den Ordensstand.

Die Furcht Gottes ist der Anfang der Tugend; denn sie wird die Frucht des Glaubens genannt. Sie wird dann im Herzen eingepflanzt, wenn wir dem Geiste Ruhe vor den Anziehungen der Welt verschaffen, um seine herumirrenden Bewegungen auf die durch die Betrachtung der zukünftigen Güter bewirkten Vorstellungen zu beschränken.

Wenn die Grundlage der Tugend errichtet wird, so geht keine der ihr eigenen Erscheinungsarten derjenigen voraus, daß sich das Ich durch Flucht vor dem äusseren

---

1) Der Titel dieser sechs Abhandlungen steht in den Londoner Handschriften erst am Schlusse derselben. In den römischen Handschriften lautet er: „Vom Wege des Mönchthums“.

Treiben in sich zusammenfaßt und bei dem Worte des Lichtes verharret, welches der Psalmist <sup>1)</sup> im heiligen Geiste eine gerade Leitung auf den heiligen Wegen nennt.

Selten, vielleicht überhaupt nicht, findet sich ein Mensch, der Ehren ertragen könnte; und Dieses behaupten wir von dem Menschen als solchem wegen seiner leichten Geneigtheit zu Veränderungen, selbst wenn er in seinem Wandel einem Engel gliche.

Der Anfang des Weges zum Leben besteht darin, daß man den Verstand mit den göttlichen Worten beschäftigt und sich in der Armuth übt. Die Begießung aus jenen verleiht uns Kraft, daß wir in dieser zur Vollendung gelangen können. Wenn dann auch umgekehrt das in der Beobachtung dieser erlangte Wachsthum zu einem besseren Verständnisse jener anleitet, so führt die von beiden Seiten gegenseitig geleistete Hilfe schnell zur Aufrichtung des ganzen Gebäudes.

Niemand kann sich zu Gott nahen, wenn er sich nicht von der Welt entfernt. Mit dieser Entfernung meine ich aber nicht das Verlassen des Leibes, sondern seiner Sorgen.

Die Tugend besteht darin, daß der Mensch in seinem Geiste von der Welt entleert werde. So lange sich die Sinne um die äusseren Dinge kümmern, kann das Herz von den Vorstellungen derselben nicht zur Ruhe kommen. Die Leidenschaften des Leibes schwinden nicht, und die sündhaften Gedanken hören nicht auf, ausser in der Einöde und Einsamkeit. Denn so lange die Seele nicht im Glauben an Gott volle Genüge findet, indem sie die Empfindung seiner Kraft erlangt, heilt sie weder die Schwäche der Sinne, noch vermag sie kräftig die sichtbare Materie niederzutreten, welche gleich einem Zaune das Innerliche und Übersinnliche umschließt.

Die Vernunft ist die Ursache der Freiheit, und die Frucht Beider ist die Reigung. Ohne die erste ist die zweite nicht

---

1) Vgl. Psalm 118, 105.

möglich; und wo die zweite fehlt, da ist die dritte wie mit Bügeln festgehalten.

Wenn die Gnade im Menschen mächtig wirkt, so verachtet er die Todesfurcht aus Liebe zur Gerechtigkeit und findet in sich viele Beweggründe dafür, daß es sich gebühre, um der Furcht Gottes willen Leiden zu ertragen. Diejenigen Dinge dagegen, welche als schädlich, nämlich für den Leib, angesehen werden, aber nur zufällig die Natur berühren und ihr nur durch äußerliche Verbindung mit derselben Schmerz bereiten, hat er schon im Vergleich mit der zukünftigen Hoffnung als ein Nichts erkannt. Auch ist er im Geiste fest davon überzeugt, daß es unmöglich sei, die Wahrheit zu erkennen, ohne die Bewährung durch Leiden auf sich zu nehmen. Daß sich Gott der Menschen mit großer Sorgfalt annimmt, und daß sie nicht dem Zufall überlassen sind, insbesondere Diejenigen, welche Ihn suchen und um seinetwillen Leid erdulden, sieht er so deutlich, als ob er mit dem Finger darauf zeigen könnte.

Wenn aber bereits die innere Leerheit überhand genommen hat, so findet man von allem eben Genannten das Gegentheil. Dann wird dir unaufhörlich von Denen, welche dir auflauern, um im Dunkeln ihre Pfeile auf dich abzuschießen, zugeflüstert, die Erkenntniß sei besser als der Glaube, weil sie auf Untersuchung beruhe, das Vertrauen auf Gott bringe nicht immer Heil, und Gott sei nicht so besorgt für dich, als man annehme.

Der Anfang des wahren Lebens für den Menschen ist die Furcht Gottes. Wenn man sich aber der Zerstreuung durch irdische Dinge hingibt, so kann man sich auf ihr Verbleiben in der Seele nicht verlassen. Denn das Herz wird durch die Thätigkeit der Sinne von der Süßigkeit, die es in Gott findet, abgezogen, indem die innerlichen Regungen durch die Sinne, welche ihnen dienstbar sein sollten, an der Wahrnehmung ihres Objectes gehindert werden.

Die Getheiltheit des Herzens bringt Furcht über die Seele; aber der Glaube vermag den Geist sogar bei Abschneidung der Glieder stark zu erhalten.

So lange die Liebe zum Leib noch in dir mächtig ist, kannst du nicht herzhast und furchtlos werden wegen der vielen Unannehmlichkeiten, die diesem geliebten Gegenstand fortwährend in den Weg treten.

Wer nach Ehren begierig ist, dem kann es nie an Ursachen zum Kummer fehlen. Es gibt keinen Menschen, dessen Geist nicht mit der Veränderung der Dinge auch selbst eine Veränderung nach der ihnen entsprechenden Seite hin erlitte.

Während aus den Sinnen an zweiter Stelle die Empfindung entspringt, wird aus dieser hinwiederum naturgemäß die Begierde geboren, wie es in der Schrift heißt.<sup>1)</sup> Es mögen also Diejenigen schweigen, welche sich rühmen, daß sie mitten unter Zerstreuungen ihren Geist in Frieden bewahren könnten!

Derjenige ist keusch, welcher nicht nur die sündhaften Regungen (äußerlich) von sich abwehrt, um nicht im Kampfe zu unterliegen, sondern dessen unerschütterliche Herzensreinheit auch (innerlich) das Gepräge seines Geistes läutert, damit er sich nicht schmäzlich in unreinen Gedanken verliere. Und während die Zartheit seines Gewissens durch die Haltung seiner sorgfältig gehüteten Augen bezeugt wird, hängt die Schamhaftigkeit wie ein Vorhang vor der verborgenen Stätte seiner Gedanken, damit seine Reinheit gleich einer keuschen Jungfrau unversehr für Christus bewahrt werde.

Nichts ist so geeignet, unreine Gewohnheiten aus der Seele zu entfernen und störende Erinnerungen, welche verwirrende Flammen im Körper entzünden, zu zügeln, als das Versenken in die Liebe zur Lehre und das Nachdenken über die Tiefen des Verständnisses der Schriftaussprüche.

Wenn dann die Gedanken sich in Wonne tauchen, indem sie der im (göttlichen) Worte aufgespeicherten Weisheit nachgehen, so läßt die Erkenntniß durch die Kraft, welche sie von dorthier einsaugt, den Leib hinter sich zurück, da sie

---

1) Vgl. Jak. 1, 14—15.



die Erde mit Allem, was darin ist, vergift und alle Erinnerungen, welche Bilder der körperlichen Welt hervorrufen, aus der Seele tilgt.

Wie oft bleibt die in Staunen versunkene Seele sogar ohne die Thätigkeit der gewöhnlichen, sich um natürliche Dinge kümmernden Gedanken wegen der neuen Wunderdinge, die ihr aus dem Meere der Geheimnisse der Schrift entgegenkommen!

Wenn auch der Geist nur auf der Oberfläche ihrer Wasser schwimmt und nicht vermag, mit seinen Bewegungen bis auf deren tiefsten Grund einzudringen und alle in ihren Abgründen verborgenen Schätze zu schauen, so vermag doch diese Erforschung in ihrem Liebeseifer die Gedanken so mächtig durch jenen einen wunderbaren Gedanken zu fesseln, daß sie verhindert werden, zu der körperlichen Natur hinzueilen.

Daher hat auch einer der Gottesträger gesagt: „Weil das Herz schwach ist, vermag es weder die von aussen anstürmenden Leiden noch die Kämpfe von innen zu ertragen.“

Ihr wißt ja, wie schwer die vom Leibe herrührenden bösen Gedanken auf uns lasten; wenn also das Herz nicht mit der Lehre vertraut ist, kann es die Verwirrung, welche der Leib gegen es erregt, nicht überwinden.

Denn die Schamhaftigkeit und Gottesfurcht verhält sich zu der Neigung des Geistes wie ein schweres Gewicht zu einer durch jeden Windstoß alsbald bewegten Wage.

Was hier die Nichtbeschwerung der Wage ist, dem entspricht dort die übermäßige und willkürliche Herrschaft der Wahlfreiheit.

Sobald hier das Gewicht vermindert wird, verlieren dadurch die Schalen ihre Ruhe und werden leicht beweglich.<sup>1)</sup> Ebenso bewegt sich auch die Wage des Geistes heftig nach

1) Um das Bild richtig zu verstehen, muß man beachten, daß es sich nicht auf das Verhältniß der Wagschalen zu einander bezieht, sondern nur auf die Bewegung der ganzen Wage durch Windstöße, welche durch Auflegung eines schweren Gewichtes verhindert wird.

allen Seiten, wenn die Willensfreiheit durch Hinwegnahme der Furcht von der Seele das Übergewicht erlangt hat.

Es geht also die Veränderlichkeit aus der Willensfreiheit hervor, die Veränderungen des Geistes aber aus der Neigung.

Mache einen recht sorgfältigen Anfang mit deinem Laufe auf dem Wege Gottes, so wirst du in wenigen Tagen ohne Umwege an dem Thore des Himmelreiches stehen!

Beachte nicht vorzugsweise die schriftstellerische Anordnung des Gedankengangs der Lehrer bei Worten, die auf Grund eigener Erfahrung zu deiner Vervollkommenung im frommen Wandel geschrieben sind, auf daß deine Seele durch die darin niedergelegten erhabenen Gedanken weitergefördert werde! Erforsche die Absicht der Rede in allen Gegenständen, denen du in den (heiligen) Schriften begegnest, damit deine Seele tief eindringend bei den herrlichen Erkenntnissen aus den Büchern der erleuchteten Männer verweile!

Diejenigen, welche in ihrem heiligen Wandel von der Gnade zur Erleuchtung geführt werden, bemerken stets, wie gleichsam ein geistiger Lichtstrahl zwischen den Aussprüchen (der Schrift) hindurchgeht, welcher ihrem Verstande den buchstäblichen Sinn durch tief bedeutsame, zur Aufschließung der Seele dienende Auslegungen deutet.

Wenn der Mensch die erhabenen Schriften in äußerlich buchstäblichem Sinne liest, so wird auch sein Herz veräußert und jener heiligen Kraft entleert, welche dem Herzen die Süßigkeit der die Seele in Staunen versetzenden Gedanken zu kosten verleiht.

Alles pflegt zu dem zu eilen, was ihm verwandt ist;<sup>1)</sup> so wird auch die Seele, welche am (heiligen) Geiste Antheil hat, sobald sie ein Wort hört, in dem geistliche Kraft verborgen ist, mit Feuereifer zur Vernehmung desselben hingezogen.

1) Vgl. Jes. Sir. 13, 19—20.

Nicht in Jedem erregt eine im Geiste gesprochene, gewaltige Kraft in sich schließende Rede Staunen. Das Wort von der Vollkommenheit verlangt ein der Erde und ihren Sorgen abgestorbenes Herz.

Der Sinn eines Menschen, dessen Geist mit der Sorge für Vergängliches beschäftigt ist, wird auch durch Berichte über die Tugend nicht dazu angetrieben, daß er sie aufzusuchen und zu erwerben verlange.

Nach dem regelmäßigen Verlauf der Dinge muß die Lostrennung von dem Irdischen der Verbindung mit Gott vorhergehen; wenn auch zuweilen bei Einzelnen durch eine besondere Gnadenverleihung diese jener vorhergeht, so daß gleichsam die (falsche) Liebe durch die (wahre) Liebe erdrückt wird, so verhält es sich doch umgekehrt in der Reihenfolge der gewöhnlichen Gnadenordnung, auf dem allgemeinen Heilswege.

Du aber halte die allgemeine Ordnung ein! Wenn dir die Gnade zuvorkommt, so ist das ihre Sache; wenn aber nicht, so schreite auf dem Wege, welchen Alle wandeln, stufenweise zur Ersteigung des geistlichen Thurmes!

Alles, was in der Beschaulichkeit geübt und wodurch das auf dieselbe bezügliche Gebot erfüllt wird, ist für fleischliche Augen durchaus unsichtbar; und Alles, was der Thätigkeit angehört, ist nothwendig etwas Zusammengesetztes.

Aber es gibt nur ein Gebot, wegen dessen wir zu Beidem, nämlich zur Beschaulichkeit und Thätigkeit verpflichtet sind, da es das Körperliche und Unkörperliche vollkommen mit einander verbindet.<sup>1)</sup> Deshalb faßt auch das erleuchtete

---

1) Den folgenden Satz hat die griechische Übersetzung nach ihrer Gewohnheit wegen seiner Schwierigkeit ganz übergangen. Der Sinn scheint zu sein: Das thätige und das beschauliche Leben sind nur zwei verschiedene Erscheinungsformen derselben uns vom göttlichen Gesetz gebotenen Vollkommenheit. Eine ähnliche zwiefache Erfüllung des Gebotes bestand schon im mosaischen Gesetze, wo z. B. die Beobachtung der Reinigungszeremonien dem thätigen, die dadurch bewirkte Reue und Sündenvergebung aber dem beschaulichen Leben entsprach.

Verständniß das dadurch Gebotene auf doppelte Weise auf, wie auch das vormals durch den seligen Moyses Gebotene sowohl im einfachen als auch im mehrfachen Sinne aufzufassen war. Denn die zur Reinigung von einer früher begangenen Sünde erforderlichen Werke entfernten nicht die Erinnerung daran aus dem Bewußtsein, sondern sie nahmen dem Geiste das Schmerzhafte dieser Erinnerung hinweg, damit er sie alsdann in heilsamerer Weise als zuvor an sich vorübergehen lasse.

Das Verlangen der Seele nach dem Erwerbe der Tugend überwiegt die Begierde ihres Gefährten (des Leibes) nach den sichtbaren Dingen.

Das Maas reicht Allem zur Zierde; ohne dasselbe verkehren sich selbst diejenigen Dinge, welche zum Nutzen bestimmt sind, in Schaden, der aus ihnen erwartete Vortheil wird zum Hinderniß und zu nichts.

Willst du durch die Aufnahme der Empfindung jener nicht in das Gebiet der Sinne fallenden Süßigkeit in deinem Geiste mit Gott verbunden sein, so halte dich an die Barmherzigkeit! Wenn sich in dir Etwas findet, was Ihm ähnlich ist, so spiegelt sich darin seine heilige Schönheit wieder. Die Gesamtheit der guten Werke, welche in der Barmherzigkeit zusammengefaßt ist, verbindet sofort ohne Zeitausschub die Seele zur Gemeinschaft mit der einzig strahlenden Herrlichkeit der Gottheit.

Die geistliche Vereinigung ist ein unaufhörliches Eingedenksein, welches durch die Gluth der Liebe untrennbar im Herzen jubelt.

Wenn Jemand durch die beständige Beobachtung der Gebote die Kraft erhalten hat, sich ganz gefangen zu geben, zwar nicht im natürlichen, aber auch nicht im uneigentlichen Sinne, so wird dadurch dem seelischen Schauen Stoff geboten, auf welchen er sich, als auf seine Grundlage, stützen kann. Auf diese Weise wird er zu wunderbaren Dingen hingezogen durch die Verschließung der zwiefachen Wahrnehmung, der leiblichen und seelischen.

Es gibt keinen anderen Weg zu der geistlichen Liebe,

welche das unsichtbare Bild malt, als daß der Mensch zuerst mit der Barmherzigkeit beginne, nach dem Ausspruche unseres Herrn. Denn diese befahl er seinen Jüngern als das Fundament zu der Vollkommenheit des Vaters zu legen.<sup>1)</sup>

Etwas Anderes ist das wirksame Wort, als bloße schöne Worte. Die Weisheit versteht es, auch ohne die Sachen selbst erfahren zu haben, ihre Worte schön auszuschnüden, die Wahrheit zu reden, ohne davon durchdrungen zu sein, und sich über die Tugend zu verbreiten, ohne jemals einen Versuch zu ihrer Ausübung unternommen zu haben. Das Wort, welches aus dem Wirken hervorgeht, ist ein zuverlässiger Schatz; aber solche müßige Weisheit ist wie ein anvertrautes Gut, welches dem Empfänger nur zur Beschämung gereicht, und wie das von einem Künstler an die Wand gemalte Wasser, welches den Durst nicht stillen kann, und wie schöne Träume, die Jemand sieht.

Wer aber aus der Erfahrung seiner eigenen Arbeit über die Tugenden redet, der führt sein Wort den Zuhörern gleichsam aus dem Erwerbe seines Tugendlaufes zu und säet seine Lehre wie aus dem Besizthume seiner Seele in die Ohren der Hörer und thut seinen Mund mit Zuversicht auf unter seinen geistlichen Söhnen, gleichwie der greise Jakob<sup>2)</sup> zu dem keuschen Joseph sprach: „Ich habe dir einen vorzüglicheren Antheil vor deinen Brüdern gegeben, welchen ich genommen habe aus der Hand der Amorrhäer mit meinem Schwerte und meinem Bogen.“

Jeder Mensch also, dessen Wandel besleckt ist, liebt dieses zeitliche Leben. Gleich nach einem Solchen kommt Der, welcher Mangel an Einsicht hat. Mit Recht hat Jemand gesagt: „Die Furcht vor dem Tode beängstigt den verächtlichen Mann; wem aber seine Seele ein gutes Zeugniß gibt, der verlangt nach ihm, als nach seinem (wahren) Leben.“ Du darfst Denjenigen nicht als einen wahrhaft Weisen betrachten,

1) Bgl. Luk. 6, 36; Matth. 5, 48.

2) Genes. 48, 22.

dessen Geist wegen des zeitlichen Lebens der Furcht unterworfen ist.

Alle Güter und Übel, die den Leib betreffen, mußt du durchaus nur wie Träume ansehen. Denn du wirst ja nicht nur durch den Tod von ihnen befreit, sondern sehr häufig verlassen sie dich und entfernen sich schon vor dem Tode. Was aber zu dem gehört, woran deine Seele Antheil hat, das betrachte als dein ewiges Besizthum; denn es geht auch mit dir in die zukünftige Welt hinüber. Wenn es etwas Gutes ist, so freue dich und preise Gott in deinem Gemüthe; wenn es aber etwas Böses ist, so trauere, seufze und suche ihm zu entfliehen, so lange du noch im Leibe weilst!

Sei überzeugt, daß dir zu jedem guten Werke, welches in dir bewußt oder unbewußt gewirkt worden ist, die Taufe und der Glaube als Mittel gedient haben, durch die du zu guten Werken in Jesu Christo berufen bist, welchem mit seinem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Ehre, Preis und Anbetung, jezt und immer und in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen!

(Aus Cod. add. Mus. Brit. 14633, fol. 2—4. Vgl. die Leipziger Ausgabe der griechischen Uebersetzung S. 1—11.)

## Zweite Abhandlung.

Über die Dankbarkeit gegen Gott, nebst anderen kurzgefaßten Belehrungen.

Die Dankbarkeit des Empfängers bewegt den Geber zu Gaben, die noch größer als die ersten sind. Wer das Geringe unbenützt läßt, ist auch in großen Dingen untreu und undankbar.

Der Kranke, welcher von seiner Krankheit überzeugt ist, kann leicht geheilt werden; und wer seine Schmerzen bekennt, ist der Genesung nahe. Ein hartes Herz erleidet um

so größere Schmerzen,<sup>1)</sup> gleichwie die Qual eines Kranken zunimmt, der sich dem Arzte widersetzt.

Keine Sünde ist ohne Vergebung, ausser der, welche ohne Buße ist; und keine Gabe bleibt ohne Vermehrung, ausser der, welche nicht mit Dankagung angenommen wird.

Es steht geschrieben,<sup>2)</sup> daß in den Augen der Thoren sein Antheil zu gering erscheint.

Erinnere dich immer an Diejenigen, welche dich an Tugend übertreffen, damit du dir selbst allezeit im Vergleich mit ihnen verächtlich vorkommen mögest!

Betrachte stets die schwere Bedrängniß Derer, welche harten und argen Leiden ausgesetzt sind, damit du für die geringen, dir auferlegten Leiden Dank sagest und sie freudig zu ertragen vermögest!

Zur Zeit, da du niedergeschlagen, nachlässig und träge bist und dein Widersacher dich in kläglichem Elend und in der Qual des Sündendienstes gefangen und gefesselt hält, da stelle dir die früheren Zeiten des Eifers vor, als du noch bis in's Kleinste Sorgfalt zeigtest, von Eifer gegen Die, welche deinen Fortschritt hindern wollten, ergriffen warst, Seufzer darbrachtest für die geringen Fehler, welche du, wie zufällig, aus Unachtsamkeit begangen hattest, und dir aus allen Kräften durch den Sieg über dieselben eine Krone bereitetest! Denn alsdann wird deine Seele durch solche und ähnliche Erinnerungen wie aus der Tiefe aufgeweckt, kelleidet sich mit Eiferflammen, steht aus ihrer Schlaftrunkenheit gleichsam wie von den Todten auf, erhebt sich und kehrt in ihre frühere Schlachtreihe zurück zum heißen Kampfe gegen Teufel und Sünde.

Gedenke des Falles der Starken, damit du in deinem Tugendstreben demüthig bleibest, und erinnere dich an die reuigen Büßer, welche früher schwere Sünden begangen hatten und dennoch nachher Erhöhung und Ehre erlangten, damit du in deiner Buße ermunthigt werdest!

1) Jes. Sir. 3, 27. — 2) Jes. Sir. 14, 9.



Verfolge dich selbst, so wirst du deinen Widersacher von dir hinwegtreiben!

Halte Frieden mit deiner Seele, so werden Himmel und Erde mit dir Frieden haben!

Bestrebe dich, in die Schatzkammer, welche in deinem Inneren ist, einzugehen, so wirst du die himmlische sehen! Denn jene und diese ist eine und dieselbe; durch ein Hineingehen wirst du beide schauen!

Die Leiter zum Himmelreiche ist in dir verborgen in deiner Seele. Tauche von der Sünde hinweg in dich selbst unter, so wirst du dort Stiegen finden, auf welchen du hinaufsteigen kannst!

Die (heiligen) Schriften haben uns nicht auseinander-gesetzt, was die Dinge der zukünftigen Welt seien, sondern sie haben uns einfach gelehrt, daß wir schon jetzt, ohne Umwandlung unserer Natur und Wechsel des Orts, unmöglich eine Empfindung von ihrer Seligkeit erlangen können.

Wenn sie auch denselben zu unserer Aneiferung liebe-liche Namen von erhabenen Dingen, die uns angenehm und theuer sind, gegeben haben, so beweist uns der Ausspruch: <sup>1)</sup> „Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört u. s. w.“, daß die zukünftigen Dinge wegen ihrer Unbegreiflichkeit keine Ähnlichkeit mit irgend etwas Irdischem besitzen.

Die geistliche Glückseligkeit besteht ja nicht in dem Genuße für sich bestehender Dinge, welche von den Empfängern ausserhalb ihres Ichs gefunden und uns in der zukünftigen Weltordnung verheissen würden. Wenn es sich anders verhielte, so müßten wir ja nach den Aussprüchen: <sup>2)</sup> „Das Himmelreich ist in euch“ und: „Dein Reich komme“ einen Vorrath von sinnlich wahrnehmbaren Dingen als Unterpfand der dadurch zu bewirkenden Glückseligkeit in uns besitzen. Denn das Unterpfand muß nothwendiger Weise eine gewisse Ähnlichkeit mit diesen Dingen selbst besitzen, wenn wir sie auch hier nur theilweise, jenseits aber ganz und vollkommen er-

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Luk. 17; 21; Matth. 6, 10.

langen, da ja auch der Ausspruch: „wie in einem Spiegel,“<sup>1)</sup> wenn gleich nicht das eigentliche Wesen, so doch auf jeden Fall die Eigenschaft der Ähnlichkeit anzeigt. Wenn es aber nach dem wahrhaften Zeugniß der Schriftausleger eine übersinnliche Thätigkeit des heiligen Geistes und diese ein Theil von jener vollständigen ist, so ist also jenseits, neben der Thätigkeit des Geistes, welche durch übersinnliche Wahrnehmung zwischen ihm und ihnen vermittelt wird, in der Seligkeit der Heiligen nichts sinnlich Wahrnehmbares inmitten der übersinnlichen Dinge vorhanden, außer jenen Urgründen,<sup>2)</sup> welche Alles in seiner Bestimmtheit in sich einschließen, und, wenn wir uns so ausdrücken wollen, der Lichtausstrahlung, die wir aber nur als eine rein geistige auffassen dürfen.

Ein Liebhaber der Tugend ist nicht Derjenige, welcher nur eifrig Gutes thut, sondern der, welcher die damit verbundenen Leiden freudig auf sich nimmt.

Aber auch daß der Mensch um der Tugend willen geduldig Leiden ertrage, ist nicht etwas so Großes, als daß sein Geist nicht durch die Verlockung zu Lüsten von der Wahl seines guten Willens abwendig gemacht werde. Denn jede Reue, welche nach der Aufhebung der Willensfreiheit erfolgt,<sup>3)</sup> bringt keine Freude hervor und wird auch dem Reuigen nicht als Verdienst angerechnet.

Halte die Fehler des Sünders verborgen, ohne dich selbst durch ihn in Gefahr zu bringen, und sprich ihm Muth ein, damit auch dich das Erbarmen des Herrn ertrage!

1) I. Kor. 13, 12.

2) Wahrscheinlich die den geschaffenen Dingen zu Grunde liegenden göttlichen Ideen oder das Bewußtsein Gottes von der möglichen und wirklichen Mittheilung seiner Vollkommenheiten an die Kreaturen. Die griechische Uebersetzung hat den ganzen Nachsatz weggelassen, offenbar wegen seiner Schwierigkeit.

3) Soll wohl bedeuten: in einem späteren Lebensalter, in welchem jene Versuchungen von selbst aufgehört haben und es also keine Selbstüberwindung und Bethätigung der Willensfreiheit mehr erfordert, ihnen zu widerstehen.

Stütze die Schwachen und Geistesbedrängten durch Worte, so gut sie dir zu Gebote stehen, damit auch dich die rechte Hand, welche Alles trägt, stütze! In schmerz-erfülltem Gebete und herzlichem Seufzen sei ein Gefährte Derer, welche betrübten Herzens sind, damit der Quell des Erbarmens vor deinen Bitten geöffnet werde!

Strenge dich in stetem Gebete vor Gott an, indem dein Herz reine Gesinnung voll Reueschmerz trägt, so wird er deinen Geist vor unreinen Gedanken bewahren, damit nicht der Weg Gottes deinetwegen verachtet werde!

Verwende deine Blicke zu steter verständiger Beschäftigung mit den (heiligen) Schriften, damit nicht in Folge deines Müßigganges ein fremdartiger Gegenstand deinen Blick trübe!

Führe deinen Geist nicht in Versuchung, indem du ihn, wie um ihn auf die Probe zu stellen, auf unreine, gefährliche Gedanken richtest, in der Meinung, du würdest nicht besiegt werden! Auch Weise sind auf diese Art verwirrt und thöricht geworden. Trage nicht eine Flamme in deinem Busen, wie gesagt ist! <sup>1)</sup> Ohne strenge Abtödtungen des Leibes ist es schwer, die Unerfahrenheit der Jugend unter das Joch der Heiligkeit zu bringen.

Wenn sich in der Seele ein Zeichen für den Anfang der geistigen Verfinsterung zeigt, so beginnt es zunächst mit Nachlässigkeit im Dienste Gottes und in den Gebeten. Denn auf andere Weise kann der Weg zum Irrthum nicht in der Seele gebahnt werden, als dadurch, daß sie zuerst diese Übungen aufgibt, damit sie der göttlichen Hilfe beraubt werde, welche ihr durch dieselben zufließt, und so leicht in die Hände der Feinde falle; dann aber auch, damit sie das Streben nach dem Erwerbe der Tugend vernachlässige und so nothwendig zu dem entgegengesetzten Streben hingerissen werde. Denn die Abwendung von der einen Seite ist der Anfang der Hinneigung zu der entgegengesetzten. Laß die

---

1) Sprüche Salom. 6, 27.

Ausübung der Tugend in deiner Seele zunehmen, indem du über sie nachdenkst und sie auch ausführst! <sup>1)</sup>)

Zeige immer vor Gott deine Schwäche, damit nicht die Fremden <sup>2)</sup>) deine Stärke auf die Probe stellen, während du von deinem Helfer verlassen bist!

Zweifach ist die Übung des Kreuzes gemäß seiner doppelten Natur, da es in zwei Theile getheilt wird, nämlich in die geduldige Ertragung der leiblichen Drangsale, welche durch die Wirksamkeit des zornig strebenden Theiles der Seele zu Stande kommt und Thätigkeit heißt, und in die feine Wirksamkeit des Geistes durch Verkehr mit Gott, stetes Gebet und Ähnliches, welche in dem begehrenden Theile geübt wird und Beschaulichkeit heißt. <sup>3)</sup>) Die eine reinigt durch die Kraft ihres Eifers den empfindenden Theil der Seele; die andere läutert den erkennenden Theil durch die liebende Thätigkeit der Seele, welche das ihr naturgemäße Streben ist.

Gegen einen Jeden also, welcher, ohne sich zuvor in Bezug auf den ersten Theil Übung erworben zu haben, begierig, um nicht zu sagen träge, zum zweiten wegen dessen Unnehmlichkeit hinüberspringt, entbrennt der Zorn Gottes, weil er nicht zuerst seine irdischen Glieder ertödtet hat, das heißt weil er nicht die Krankheit seiner Gedanken durch Erdulden der Mühe und Schmach des Kreuzes geheilt hat

1) Das Folgende lautet im Syrischen wörtlich: „und denke über sie nach, und so weiter.“ Die griechische Uebersetzung hat: „und kümmere dich nicht um nichtige Dinge.“

2) Die bösen Geister.

3) Nach Aristoteles zerfällt das niedere oder sensitive Strebevermögen (welches Isaak im folgenden Satz den „empfindenden Theil“ oder die Affekte nennt, im Gegensatz zu dem „erkennenden Theil“, dem höheren, geistigen Strebevermögen) in „Begierde“ und „Zorn“, von den Scholastikern *pars concupiscibilis* und *irascibilis* genannt. Erstere entspricht dem niederen Begehrungsvermögen im Allgemeinen; letzteres demselben, insofern es sich gegenüber einem Hinderniß geltend macht.

und es dennoch wagt, sich in seinem Geiste die Herrlichkeit des Kreuzes einzubilden.

Deßhalb haben die Heiligen der Vorzeit gesagt: „Wer seinen Geist zum Kreuze erheben will, ehe seine Sinne von ihrer Schwäche befreit sind, der zieht sich den Zorn Gottes zu.“

Dieses zornbewirkende Aufsteigen zum Kreuze bezieht sich nicht auf jenen ersten Theil, das Erdulden von Leiden, was auch eine Kreuzigung des Leibes ist, sondern auf das Aufsteigen zur Beschaulichkeit, welche erst als zweiter Theil nach geschעהener Heilung der Seele geübt werden soll. Denn wer dazu eilt, sich in seinem Geiste Gedankenbilder vorzustellen, während derselbe noch mit unreinen Leidenschaften besetzt ist, der wird durch Strafe zum Schweigen gebracht, weil er nicht zuvor seinen Geist durch schmerzliche Überwindung der fleischlichen Begierden geläutert hat, sondern sogleich dem Gehörten und Gelesenen entgeneigt, um mit erblindeten Augen auf einem von dichter Finsterniß verhüllten Weg zu wandeln, wo doch sogar Diejenigen bei Tag und Nacht in Gefahr sind, welche gesunde, erleuchtete Augen haben und von der Gnade auf dem Wege geleitet werden, indem ihre Augen mit Thränen angefüllt sind und sie in Gebet und Weinen den Tag mit der Nacht verbinden aus Furcht vor dem Wege, vor den gewaltigen Felsen, an die sie sich stoßen, und vor den Trugbildern, welche sich häufig auf dem Wege neben den Erscheinungen der Wahrheit finden.

Diese göttlichen Dinge kommen von selbst, ohne daß du es merkst, wenn sie in dir eine reine, unbefleckte Stätte finden. Wenn aber der kleine Augapfel deiner Seele nicht gereinigt ist, so wage nicht in die Sonnenscheibe zu schauen, damit du nicht sogar die gewöhnliche Sehkraft verlierest, welche ist einfacher Glaube, Demuth, herzliche Lobpreisung Gottes und die deinen Kräften angemessene geringe Thätigkeit, und hinweggeschleudert werdest in einen von den begrifflichen Orten, welcher die von Gott entfernte Finster-

niß und ein Vorbild der Hölle ist, gleich Jenem, der es wagte, mit unreinen Gewändern zum Festmahle zu kommen! <sup>1)</sup>

Aus Anstrengung und Behutsamkeit entspringt Reinheit der Gedanken, aus Reinheit der Gedanken Erleuchtung des Verstandes; mittelst dieser leitet die Gnade den Geist zu dem, was die Sinne weder lehren noch lernen können.

Stelle dir die Tugend als den Leib, die Beschaulichkeit aber als die Seele vor, welche beide den vollkommenen Geistesmenschen ausmachen, in dem die sinnlich wahrnehmbaren und übersinnlichen Bestandtheile vereinigt sind!

Gleichwie es nicht möglich ist, daß die Seele ins Dasein kommen und entstehen kann, wenn nicht der Körper nach seinen Gliedern vollständig ausgebildet ist, so vermag auch die Beschaulichkeit, diese zweite Seele, welche der Geist der Offenbarungen ist, nicht <sup>2)</sup> in dem Schooße der Vernunft, welche den Borrath des geistlichen Samens in sich aufnimmt, gebildet zu werden, wenn nicht zuvor die Ausübung der Tugend als das Haus der Erkenntniß, welche die Offenbarungen aufnimmt, Gestalt gewonnen hat.

Die Beschaulichkeit ist die Empfindung der göttlichen Geheimnisse, welche in den Dingen und Ursachen verborgen sind.

Wenn du aber die Entfernung von der Welt oder das Verlassen der Welt oder die Reinheit von der Welt nennst, so mußt du zunächst lernen und erkennen, nicht thöricht, sondern mit verständigem Sinne, was der Name „Welt“ bedeutet, und aus wie vielen verschiedenen Bestandtheilen dieser Begriff besteht. Alsdann wirst du erkennen können, in wie weit du selbst von der Welt entfernt oder mit ihr verbunden bist.

1) Vgl. Matth. 22, 13.

2) Die griechische Übersetzung und eine syrische Variante haben bloß: „in dem Mutter-schooße, welcher“, ohne Erwähnung der Vernunft.

Wenn der Mensch nicht zuvor weiß, was die Welt ist, so versteht er auch nicht, mit wie vielen Gliedern er von der Welt losgelöst oder in sie verstrickt ist.

Es gibt Viele, welche sich einbilden, sie seien in ihrem Wandel der Welt überaus weit entrückt, weil sie sich in zwei oder drei Dingen von ihr entfernen und sich enthalten. Denn sie sind nicht weise genug, um einzusehen, daß sie zwar in einem oder zwei Gliedern der Welt abgestorben sind, aber mit ihren übrigen Gliedern in dem Körper der Welt leben. Deshalb vermögen sie nicht einmal ihre Leidenschaften zu merken, und weil sie dieselben nicht wahrnehmen, sind sie auch nicht für ihre Heilung besorgt.

Unter dem Worte „Welt“ versteht man, zufolge der Untersuchung durch die Kontemplation, die Aufstellung eines gemeinsamen Namens, welcher für alle einzelnen Leidenschaften paßt. Denn wenn wir die Leidenschaften in einem einzigen Worte zusammenfassen wollen, so nennen wir sie Welt; wenn wir aber die einzelnen Leidenschaften bezeichnen wollen, so nennen wir eine jede mit ihrem besonderen Namen.

Die Leidenschaften sind Theile des Laufes des Weltgetriebes; wo nun die Leidenschaften aufgehört haben, da hat auch die Welt mit ihrem Treiben aufgehört.

Es gehört aber zu denselben: die Liebe zum Reichthum, die Ansammlung von Besizthum, die Überfüllung des Leibes, aus welcher die Leidenschaft der Unkeuschheit entsteht, die Ehrsucht, welche die Quelle des Neides ist, das Streben nach Ausübung der Obergewalt, Stolz und Hochmuth wegen des Machtbesizes, Eitelkeit, das Haschen nach Ruhm bei den Menschen, welches die Ursache der Feindseligkeit ist, und die Furcht vor Gefahren des Leibes.

Wo aber der Lauf dieser Dinge zur Ruhe gebracht ist, da hat im Verhältniß zu dem Grade ihres Schwindens auch der Bestand der Welt aufgehört und ist zu Ende gekommen, wie bei einigen Heiligen geschehen ist, welche lebendig todt waren. Sie lebten nämlich im Leibe, aber nicht dem Fleische nach.



Siehe zu, in welchen von jenen Dingen du noch lebst, so wirst du erkennen, in wie vielen Theilen du der Welt, lebst, und in wie vielen du ihr abgestorben bist! Wenn du gelernt hast, was die Welt ist, so lernst du aus diesen ihren besondern Theilen auch, in wie weit du in sie verwickelt oder von ihr losgeschält bist. Mit einem Worte: die Welt ist der Wandel nach dem Leibe und die fleischliche Gesinnung. Denn auch die Erhebung über sie wird an diesen beiden Merkmalen erkannt, an der Veränderung des Wandels und an der Verschiedenheit der Regungen.

Aus den unmittelbaren Aufferungen deines Geistes über die Dinge, in welchen seine Regungen umherschweifen, kannst du das Maß deiner Sitten erkennen, nämlich wonach deine Natur unwillkürlich verlangt, welche Aufferungen ihr fortwährend entspringen, und durch welche sie nur zufällig bewegt wird, ob dein Geist durchaus nur die Empfindung unkörperlicher Regungen in sich aufnimmt, oder ob er sich ganz in der Materie bewegt.

Diese seine materielle Richtung ist ein leidender Zustand oder eine Abprägung der äußerlichen Thätigkeit. Denn der Geist stellt sich unwillkürlich auch diejenigen Dinge vor, durch welche er die Tugenden ausübt, und wird durch sie in nicht geringem Grade zur Aufwallung und zur Sammlung der Gedanken veranlaßt. Denn auch wenn das Ziel auf das Gute gerichtet ist, kann der Geist noch wegen seiner Ungeübtheit in der Richtung auf das Körperliche thätig sein, wenn gleich nicht in leidender Weise, und so lange ihm noch nicht die heimliche Einwirkung der Gedankenbilder Schmerz bereitet wegen der stärkeren Entflammung durch Gott, welche die wichtigen Erinnerungen abzuschneiden pflegt.

Die wenigen Zeilen dieses Kapitels genügen so gut als viele Bücher, um Den zu erleuchten, welcher still und verständig ist.

Die Furcht des Leibes wirkt so stark auf den Menschen ein, daß er oft um ihretwillen Erhabenes und Herrliches unterläßt. Wenn aber die Furcht der Seele auf jene

herabblückt, so vergeht sie vor dieser wie Wachs vor der Gewalt der Flamme.

(Aus Cod. Mus. Brit. 14633, f. 4—7. Vgl. die griechische Übersetzung, S. 186—196).

### Dritte Abhandlung.

Darüber, daß die Seele leicht zur Erkenntniß der Weisheit Gottes und seiner Werke gelangt, wenn sie gegen die Welt und die Sorgen des Lebens gleichgiltig geworden ist, indem sie alsdann ihre eigene Natur und die in ihr verborgenen Schätze erkennen kann.

Die Seele bedarf, um zu verhindern, daß sie mehr, als es ihre Natur erfordert, für die Aussendinge besorgt sei, nicht vieler Anstrengungen, um aus und in sich das Hervorsprudeln der göttlichen Weisheit zu finden; sondern die durch Kostrennung von der Welt gewonnene Ruhe erweckt naturgemäß einen Andrang von Gedanken über die Geschöpfe in der Seele, wodurch sie von diesen zu Gott aufsteigt und dort im Staunen verharret.

Wenn aber die Wasser von aussen nicht in die Quelle der Seele einfließen, so sind die wunderbaren Betrachtungen, welche sich stets über Gott in ihr regen, die aus ihrer eigenen Natur hervorquellenden Wasser.

So oft sie sich also ausserhalb dieses Zustandes befindet, hat sie entweder an einer fremdartigen Erinnerung Anlaß (zur Zerstreuung) genommen, oder die Sinne haben sie durch Eindrücke der Aussendinge erschüttert und verwirrt.

Wenn aber die Sinne durch unverbrüchliche Ruhe eingäunt werden und die Erinnerungen durch deren Hilfe verblassen, so wirst du sehen, welche Beschaffenheit die Gedanken der Seele haben, was die Natur der Seele ist, und welche Schätze in ihr aufgehäuft sind. Diese Schätze sind aber die immateriellen Betrachtungen, welche sich von selbst, ohne Anstrengung und Mühe von ihrer Seite, in ihr regen,

da der Mensch nicht einmal weiß, daß solche Gedanken in der menschlichen Natur auftauchen können, wer ihm dieselben gelehrt hat, wie er Dasjenige gefunden hat, was selbst Derjenige, der es erfahren hat, keinem Anderen zu beschreiben versteht, und wer ihm den Weg zu dem gezeigt hat, was er von keinem Anderen lernen konnte.

Dieses ist die Natur der Seele. Folglich sind die<sup>1)</sup> Leidenschaften etwas durch andere Ursachen in die Seele Hinzugekommenes, da sie von Natur nicht den Leidenschaften unterworfen ist.

Wenn du aber an verschiedenen Stellen der Schrift von seelischen und körperlichen Leidenschaften liest, so bezieht sich das nur auf jene verschiedenartigen Ursachen; denn von Natur hat die Seele keine Leidenschaften.

Aber die aussenstehenden Philosophen glauben Dieß nicht, daßgleichen auch Die nicht, welche sich in ihren Anschauungen an Jene anschließen. Wir jedoch glauben, daß Gott sein Ebenbild nicht den Leidenschaften unterworfen gemacht hat. Unter seinem Ebenbilde verstehe ich nicht den Leib, sondern die unsichtbare Seele. Denn in jedem Bilde ist eine Ähnlichkeit mit dem Urbilde ausgeprägt, aber ein sichtbares Bild kann nicht die Ähnlichkeit mit etwas Unsichtbarem darstellen.

Wir glauben also, wie gesagt, daß es keine Leidenschaften der Seele gibt. Wenn aber Jemand hierüber streiten will, so verlangen wir von ihm Antwort auf diese Frage

---

1) Das syrische Wort, welches wir hier und weiterhin in Ermangelung eines bezeichnenderen deutschen Aequivalents mit „Leidenschaften“ übersetzt haben, entspricht den πάθη des Aristoteles und den *passiones* der Scholastiker. Es sind darunter zunächst die Regungen des niederen Strebevermögens zu verstehen oder sinnliche Begierden, Freude, Schmerz, Zorn u. dgl. Die lange, ziemlich unfruchtbare Controverse unseres Isaak gegen seelische *Passionen* läßt sich dadurch rechtfertigen, daß die Seele dieselben allerdings nicht aus sich hat und nur durch ihre Vereinigung mit dem Körper die dazu nothwendigen Organe erhält.

Welcher Zustand ist der Seele naturgemäß, lichtvolle Freiheit von Leidenschaften oder Bewegung und Verfinsterung durch dieselben? Wenn es aber jemals eine Zeit gab, in welcher die Natur der Seele lauter war und das selige Licht in sich aufnahm, so wird sie sich auch wieder in diesem Zustand befinden, wenn sie zu ihrem ursprünglichen Wesensbestand zurückkehrt. Wenn sie aber von Leidenschaften erschüttert wird, so bekennen alle Söhne der Kirche, daß sie zuvor ihre wahre Natur verlassen habe.

Die Leidenschaften sind also erst später zu der Natur der Seele hinzugekommen, und wir dürfen durchaus keine seelischen Leidenschaften annehmen. Denn wenn auch die Seele durch sie erschüttert wird, so ist es klar, daß sie nur durch etwas ihr Aufferliches erschüttert wird, nicht durch etwas ihr Wesentliches. Und wenn sie deshalb der Natur zugeschrieben werden sollten, weil diese vermittelt des Leibes durch sie aufgeregt wird, so müßten ja auch Hunger, Durst und Schlaf der Seele angehören, weil diese dadurch zugleich mit dem Leibe leidet und erquicht wird; dergleichen Abschneidung der Glieder, Fieber, Krankheiten und alle übrigen Schmerzen. Denn zufolge ihrer Verbindung mit einander leidet der Leib wegen dieser Dinge und die Seele mit ihm; sie wird erregt durch die Freude, welche den Leib angeht, und nimmt Antheil an dem Schmerz über dessen Leiden.

Über die Naturbeschaffenheit der Seele, das ihrer Natur Fremde und das über ihre Natur Erhabene.<sup>1)</sup>

Zur Naturanlage der Seele gehören die Begriffe von

1) Die griechische Übersetzung gibt dieser Überschrift die Form einer Frage, mit welcher sie den Text des Abschnitts beginnt; als Überschrift hat sie dagegen hier folgende Worte: „Fragen und Antworten über die Seele, die Leidenschaften und die Reinheit des Geistes.“

allen sinnlich wahrnehmbaren und übersinnlichen geschaffenen Dingen.

Über ihre Natur geht die Versenkung in das Schauen der Gottheit.

Ihrer Natur fremd ist die Aufregung durch Leidenschaften.

So sagt ja auch Basilus, jenes sieggekrönte Licht der Welt: „Wenn die Seele in ihrer natürlichen Ordnung bleibt, so befindet sie sich oben; wenn sie aber ausserhalb ihrer Natur verweilt, so befindet sie sich unten und auf der Erde.“

Die Leidenschaften nun sind nicht droben, wo nach diesem Ausspruche die Heimath der Seele ist; sondern erst dann, wenn ihre Natur von ihrer ursprünglichen Ordnung hinabsteigt, wird sie den Leidenschaften unterworfen.

Wo bleiben nun die Leidenschaften der Seele, nachdem sich herausgestellt hat, daß sie nicht zu ihrer Natur gehören?

Sie wird also auf dieselbe Weise durch die in den Leib verwebten<sup>1)</sup> Leidenschaften erschüttert, wie sie auch durch diesen Hunger und Durst empfindet; aber wegen der letztgenannten Dinge wird sie nicht getabelt, weil dagegen keine Gesetze gegeben sind; wie sogar zuweilen Dinge, die sonst Strafe verdienen, dem Menschen von Gott geboten werden<sup>2)</sup> und er dann statt Tabels und Vorwurfs eine Belohnung dafür empfängt, gleich dem Propheten Osee, welcher

1) So nach dem syrischen Original. Die griechische Übersetzung hat: „durch die tadelnswerthen Leidenschaften des Leibes.“ Beide Lesarten unterscheiden sich im Syrischen nur durch einen Buchstaben.

2) Selbstverständlich dispensirt Gott nur von dem positiven, niemals von dem Naturgesetz. Die Beispiele passen übrigens weber auf das Eine noch auf das Andere.

eine vom Gesetz verbotene Ehe schloß, dem Elias, welcher sich aus Eifer für Gott Tödtung erlaubte, und Jenen, welche auf Befehl Moysis ihre Nächsten mit Schwertern erstachen.

Darauf antworten aber die Gegner wiederum: Auch die Seele hat von Natur Begierde und Zorn, noch auffer dem, was zur Natur des Leibes gehört; und Dieß eben sind ihre Leidenschaften.

### Zweite Frage.

Wir aber fragen: Gehört die Begierde der Seele dann ihrer Natur an, wenn sie zu göttlichen Dingen entzündet wird, oder dann, wenn sie sich auf irdische und leibliche Dinge richtet? Und wann wird der Zorneseifer der Natur der Seele als der ihr naturgemäße Zorn bezeichnet, wenn er für die Lust des Leibes, den Neid, die Ehrsucht und dergleichen eintritt, oder wenn er dieselben bekämpft? Darauf möge uns jener Streitsüchtige antworten, so wollen auch wir uns seiner Ansicht anschließen!

Denn die heilige Schrift sagt viele Dinge, die nur in einem gewissen Sinne zu verstehen sind. Wie häufig gebraucht sie, um die Rede nicht in die Länge zu ziehen, Ausdrücke (die sich eigentlich auf den Leib beziehen, von der Seele, und umgekehrt solche, die sich auf die Seele beziehen,)<sup>1)</sup> von dem Leibe, ohne sie als solche kenntlich zu machen! Die Verständigen aber begreifen Das, was sie lesen, nämlich die Absicht der Schrift, wenn sie zum Beispiel die herrlichen und erhabenen Eigenschaften der Gottheit unseres Herrn, welche nicht auf die menschliche Natur passen, auf seine Menschheit überträgt, während sie umgekehrt die Leiden der Menschheit seiner Gottheit zuschreibt, woran Viele,

1) Die eingeklammerten Worte fehlen in der syrischen Handschrift und sind aus der griechischen Uebersetzung entnommen.

die nicht die Tragweite der biblischen Ausdrücke verstanden, Anstoß genommen haben, so daß sie sich nicht wieder von ihrem Falle erhoben.

Ebenso verhält es sich auch mit diesen Aussprüchen über Seele und Leib. Wenn aber die Tugend der natürliche gesunde Zustand der Seele ist, die Leidenschaften dagegen Krankheiten sind, welche die Natur zu überfallen und ihrer Gesundheit zu berauben pflegen, so ist es ja klar, daß die Gesundheit ihrer Natur nach früher vorhanden war als die Krankheitsanfälle.

Und wenn sich Dieses so verhält, wie es denn auch in der That und Wahrheit der Fall ist, so war also nothwendiger Weise die Tugend der natürliche Zustand der Seele, jene Anfälle aber etwas ihrer Natur Fremdes, weil es unmöglich ist, daß Dasjenige, was zuerst vorhanden ist, nicht auch das Naturgemäße sei.

### Dritte Frage.

Werden die leiblichen Leidenschaften dem Leibe eigentlicher oder übertragener Weise zugeschrieben, und sind die der Seele, welche durch den Leib veranlaßt werden, übertragene oder naturgemäße?

Die des Leibes können wir nur als zu seiner Natur gehörig auffassen; von der Seele aber dürfen wir nach dem, was sich klar ergeben hat und von Allen bekannt wird, daß ihr nämlich die Reinheit naturgemäß ist, nicht wagen zu leugnen, daß die Leidenschaftlichkeit für sie etwas bloß Angenommenes ist. Denn es ist anerkannt, daß die Gesundheit von der Krankheit vorausgesetzt wird; und dieselbe Sache kann nicht von Natur gut und zugleich böse sein, sondern eins von Beiden muß nothwendigerweise dem andern vorhergehen, und Dasjenige, was das ältere ist, muß auch das naturgemäße sein.

Alles, was zufällig ist, kann nicht von der Natur ausgesagt und als einheimisch betrachtet werden, sondern es tritt von aussen her hinzu.



Alles Zufällige und Fremde ist, wo es sich findet, mit Veränderung und Umwandlung verbunden. Die Natur aber wandelt sich nicht um und verändert sich nicht.

Jede Leidenschaft ist demjenigen Geschöpf, dem sie von Natur einwohnt, zu seinem Nutzen und Wachsthum von Gott gegeben. So hat Gott die körperlichen Leidenschaften zum Nutzen und Wachsthum des Leibes angeordnet und die Leidenschaften der Seele, das heißt die Seelenkräfte, zum Wachsthum und Nutzen der Seele.

Wenn nun der Leib gezwungen wird, seine Leidenschaftlichkeit durch Enthaltung von jenen aufzugeben und sich an die der Seele anzuschließen, so wird er dadurch geschädigt; ebenso nimmt die Seele Schaden, wenn sie die ihrigen verläßt und sich an die des Leibes anschließt.

Denn nach dem Worte des Apostels<sup>1)</sup> begehrt der Geist nach Dem, was dem Leibe schadet, und der Leib nach Dem, was dem Geiste schadet; und diese Beiden sind sich ihrem Wesen nach einander entgegengesetzt.

Niemand lästere also gegen Gott, daß er die Leidenschaften und die Sünde in unsere Natur gelegt habe! Denn er hat in die Naturen aller Dinge, die er geschaffen hat, gerade Dasjenige hineingelegt, was denselben förderlich ist. Wenn sich aber ein Ding mit einem anderen verbindet, so befindet es sich nicht auf seinem eigenen, sondern auf fremdem Boden.

Gehörten nun jene Leidenschaften von Natur der Seele an, warum würde diese dann beschädigt, wenn sie sich dieselben aneignet, da ja doch die wesentlichen Eigenschaften einer Natur dieser Natur nicht schaden? Und warum verleiht die Befriedigung der Leidenschaften des Leibes diesem Wachsthum und Stärkung, während die der Seele dieser Schaden, obgleich sie doch angeblich ihr angehören sollen? Und warum quält die Tugend den Leib, während sie die Seele nährt?

1) Galat. 5, 17.

Da siehst du ja, wie einer jeden von diesen Naturen das ihr nicht Naturgemäße schadet, während eine jede Natur erfreut wird, wenn sie mit dem ihr Eigenen zusammentrifft.

Willst du erfahren, welche Eigenschaften eine jede von diesen Naturen habe, so vernimm: Einer jeden Natur gehört Das an, durch dessen Gebrauch sie gefördert wird; wenn sie aber durch Etwas gequält wird, so wisse, daß sie sich auf ein ihr fremdes Gebiet begeben hat!

Schließlich ergibt sich also: Da es sich nun klar herausgestellt hat, daß die Leidenschaften einer jeden von diesen Naturen einander entgegengesetzt sind, so muß Alles, was dem Körper Nutzen und Freude verschafft, als der Natur der Seele fremd und ihr nur durch Entlehnung aufgebürdet angesehen werden, wenn diese sich dasselbe aneignet; denn Das, was zur Natur der Seele gehört, ist für den Leib todtbringend.

Aber wegen der Schwäche des Fleisches kann sie sich nicht vollständig davon befreien, so lange sie noch mit diesem bekleidet ist; denn ihre Natur ist mit seinen Leiden verbunden wegen der Vereinigung ihrer Regungen, welche mit unerforschlicher Weisheit in die Empfindungen des Fleisches verwebt sind.

Jedoch trotzdem, daß sie so mit einander verbunden sind, bleibt doch Regung von Regung und Wille von Willen unterschieden, nämlich die des Fleisches von denen des Geistes. Niemals kann eine Natur mit der anderen vermengt werden oder ihr eigenes Wesen unterdrücken, sondern eine jede von ihnen regt zuweilen, wie sehr auch der Mensch beide, sei es in der Sünde, sei es in der Tugend, zum Einklang zu bringen sucht, doch ihren Willen und bewegt sich auf ihrem eigenen Gebiet.

Wenn sich aber die Seele einigermaßen über die Sorge für den Leib erhebt, alsdann kommen in ihr durchaus geistige Regungen zum Vorschein, welche sich in unergründbare Dinge, in das Herz des Himmels, versenken.

Der Leib unterläßt aber selbst dann nicht, sich an das

Seinige zu erinnern, gleichwie auch umgekehrt die Schönheit der Seele nicht ganz aus den geistigen Regungen ausgetilgt wird, selbst wenn sie sich im Zustand der Sünde befinden.

### Was Reinheit des Verstandes ist.<sup>1)</sup>

Rein an Verstand ist nicht Derjenige, welcher nichts Böses kennt; denn sonst wäre es ja sogar das Thier.<sup>1)</sup>

Auch nennen wir Diejenigen nicht rein an Verstand, welche die Natur auf der Stufe der Kindheit gelassen hat; noch verlangen wir Solche, welche niemals die Versuchung zum Bösen erfahren haben, sonst würden wir ja von den Menschen fordern, daß sie nicht zu der Ordnung der geschaffenen Wesen gehören dürften.

Die Reinheit des Verstandes ist vielmehr<sup>2)</sup> ein Sichergehen an das Göttliche, welches nach Ausübung vieler Tugendwerke zu Stande kommt.

Selbst Denjenigen wagen wir nicht rein zu nennen, der diese Tugend ohne Versuchung durch entgegengesetzte Gedanken besitzt, denn sonst könnte er ja nicht mit dem Leibe bekleidet sein. Wir aber heben den Kampf der Natur gegen die Widersacher nicht vor der zukünftigen Welt auf.

Unter der Versuchung durch Gedanken verstehe ich jedoch nicht solche, in welche der Mensch einwilligt, sondern den Beginn des Kampfes der Gedanken, welcher durch die vier verschiedenen Ursachen, die zur Aufregung aller Arten von Leidenschaften dienen, im Geiste erregt wird, da es in diesem Leben keinen Menschen gibt, welcher über solche irdische Erinnerungen erhaben ist, vielleicht mit Ausnahme der höchsten Kriegsführer.

---

1) Die griechische Übersetzung hat diese Überschrift als Frage im Context.

2) Eine syrische Variante und die griechische Übersetzung haben: „eine Läuterung durch das Göttliche.“

Wenn wir uns Jemanden auch so vollkommen wie Paulus denken, so urtheile selbst darüber, ob ein Solcher, da ihn der Leib durch seine Regungen gemäß der natürlichen Anordnung, die Welt durch ihre Wesen vermittelt der Thätigkeit der Sinne, die Seele durch Gedanken in Folge der Erinnerung und der Fähigkeit der Wahlfreiheit, die Dämonen durch Antreibung, und alle obengenannten durch diese vier Mittel zu Leidenschaften zu drängen suchen, vor dem Ende der Welt oder der Hinwegnahme durch den Tod auch nur eins von diesen vierten beseitigen kann, selbst wenn er die erhabenen, durch die Betrachtung sichtbaren Dinge einigermaßen empfindet und nach ihnen strebt, oder ob der Leib seinen Bedürfnissen gänzlich enthoben werden kann, so daß ihn die Natur nicht mehr zum Begehren irdischer Dinge zwingt!

Wenn es aber unsinnig ist, Dieses anzunehmen, dann müssen nothwendig, so lange jene Dinge bleiben, auch die Leidenschaften in allen mit dem Leibe Bekleideten sich regen, und bedürfen deshalb Alle der Behutsamkeit.

Unter den Leidenschaften verstehe ich aber nicht etwa nur die eine oder die andere, sondern alle ihre verschiedenen Arten, gegen welche die mit dem Fleische Bekleideten zu kämpfen haben.<sup>1)</sup> Dennoch wagt der Mensch diesen (sich aussetzen), obgleich er den Regungen gegenüber schwach ist und nur wenig, obendrein noch ohne sich dabei anzustrengen, kämpft. Deshalb bedarfst du strenger Wachsamkeit.

---

1) Von hier an hat die griechische Übersetzung folgenden ganz abweichenden Schluß des Abschnitts: „Diejenigen, welche die Leidenschaften durch Tugenden besiegen, werden zwar durch Gedanken und Angriffe jener vier Ursachen beunruhigt, aber nicht überwunden. Denn sie haben Kraft, und ihr Geist wird zu guten und göttlichen Erinnerungen hingezogen.“

Welcher Unterschied zwischen der Reinheit des Verstandes und der Reinheit des Herzens besteht.<sup>1)</sup>

Die Reinheit des Verstandes ist etwas Anderes als die Reinheit des Herzens, gleichwie ein einzelnes Glied des Leibes vom ganzen Leibe verschieden ist.

Der Verstand ist nämlich eine einzelne Seelenkraft, während das Herz die Gesamtheit der Seelenkräfte in sich schließt, also die Centralkraft und die Wurzel der übrigen ist. Wenn nun die Wurzel heilig ist, so sind es auch alle Zweige.<sup>2)</sup> Nicht aber verhält es sich auch umgekehrt so mit einem einzelnen geheiligten Zweige.

Der Verstand vergift zwar durch einiges Betrachten in der (heiligen) Schrift und eine geringe Anstrengung im Fasten und Stillschweigen sein früheres Gedankengetriebe und wird geläutert, indem er sich der Beschäftigung mit fremdartigen Dingen entzieht, wird aber doch leicht wieder verunreinigt.

Das Herz dagegen wird gereinigt durch schwere Trübsale und Enthaltung von jeder Vermengung mit der Welt, bei vollkommener Abgestorbenheit von allen Dingen. Wenn es so gereinigt ist, wird seine Reinheit durch den Andrang geringfügiger Dinge nicht getrübt, oder vielmehr sie fürchtet sich nicht einmal vor gewaltigen Kämpfen.

Sie hat sich nämlich einen kräftigen Magen erworben, welcher leicht alle Speisen verdauen kann, die den Anderen, in ihrem Gewissen Erkrankten zu schwer sind. Denn die Ärzte behaupten, daß jede schwer verdauliche Fleischspeise dem gesunden Körper größere Stärke verleiht, wenn sie in einen kräftigen Magen aufgenommen wird.

So wird auch jede Reinigung, die leicht, schnell und

---

1) In der griechischen Übersetzung steht auch diese Überschrift als Frage im Context.

2) Vgl. Röm. 11, 16.

mit geringer Mühe erworben ist, wieder leicht getrübt; aber eine durch schwere, langandauernde Leiden errungene Reinheit fürchtet sich auch in den einzelnen Theilen der Seele nicht vor dem schwachen Andrang der Aussendinge.

1) Die Regelung der Sinne bewirkt Frieden in der Seele, weil sie nicht zuläßt, daß diese 2) durch Kampf versucht werde. Zwar wenn sie überhaupt von keinem Dinge eine Empfindung erhält, so ist Dieß ein Sieg ohne Kampf. Aber wenn sie aus Leichtsinn versäumt, sich die Unkenntniß (des Bösen) zu bewahren, und erst, nachdem sie die Empfindung in sich aufgenommen hat, um Befreiung von derselben kämpft, so verliert sie ihren ursprünglichen Zustand, nämlich die ihr von Natur eigene Reinheit und Unschuld.

Die meisten Menschen, vielleicht sogar die ganze Welt, verlassen auf diese Weise jenen Zustand; 3) aber unter Vielen findet sich kaum Einer, welcher zum zweiten Male an dessen Stätte zurückkehrte. 4) Doch ist die Einfalt etwas weit Schöneres, als die verschiedenen Stufen der Vergebung.

Die Furcht ist der menschlichen Natur nützlich, um sich ausserhalb der Grenzen der Gesetzesübertretung zu halten; die Liebe aber, um in sich das Verlangen nach den Gütern zu erregen, um deren willen sie sich der Ausübung guter Werke befleißigt.

1) Im Griechischen beginnt hier ein neues Kapitel mit der Überschrift: „Ueber die Sinne, sowie über die Versuchungen.“

2) Die griechische Uebersetzung und eine syrische Variante haben: „durch die Aussendinge versucht werde.“

3) Die syrische Handschrift hat hier folgende Randglosse, welche von der griechischen Uebersetzung in den Text aufgenommen ist: „Unter diesem Zustand ist der naturgemäße Zustand zu verstehen und die Lauterkeit, welche der Erlangung irgend einer Erkenntniß vorhergeht. Deshalb fällt es Denen, welche sich mehr mit der Welt eingelassen haben, weit schwerer sich zu läutern, weil sie viel Böses kennen gelernt haben.“

4) Die griechische Uebersetzung hat hier einen den Zusammenhang unterbrechenden Zusatz über die Nothwendigkeit der Wachsamkeit.

Die geistliche Erkenntniß folgt ihrer Entstehung nach erst auf die Ausübung der Tugend<sup>1)</sup>; aber beiden gehen Liebe und Furcht vorher, und zwar ist die Furcht früher als die Liebe vorhanden.

Ein Jeder nun, welcher sich erdreistet, das Spätere vor dem Früheren erwerben zu wollen, legt ohne Zweifel das Fundament zum Untergang in seiner Seele. Denn diese (Gnaden) werden von Gott in solcher Reihenfolge verliehen, daß die einen von den anderen hervorgebracht werden.

Bertausche nicht die Liebe zu deinem Nächsten mit der Liebe zu den Aufsendingen!<sup>2)</sup> Denn in jenem ist Der verborgen, welcher über Alle erhaben ist.<sup>3)</sup>

4) Das, was für fleischliche Augen nur eine äußerliche Anordnung<sup>5)</sup> ist, erscheint der verborgenen Anschauung als ein heilsamer Schmerz; ganz ebenso erscheint Dasjenige, was der natürlichen Beschauung der zweiten Stufe wie ein Gewölke von Leiden vorkommt, der ursprünglichen Anordnung der Natur.<sup>6)</sup> In dieser Weise verhalten sich die Beschauungen

1) Unter dieser ist der Reinigungsweg, unter jener der Erleuchtungsweg zu verstehen.

2) Man soll das thätige Leben oder die Werke der Barmherzigkeit nur aus dem Beweggrund der Liebe Gottes und der auf dieser beruhenden Menschenliebe ausüben, nicht aber, um sich durch äußerliche Geschäftigkeit zu zersfirenen.

3) Vgl. Matth. 25, 40.

4) Die folgenden drei Absätze sind in der griechischen Übersetzung wegen ihrer Schwierigkeit weggelassen.

5) Vielleicht ist zu übersetzen: „eine leibliche Beschwerde“.

6) Durch die übernatürliche Erleuchtung erkennt man den Nutzen der Leiden. Aber ungewöhnlich schwere Leiden sind nur Dem willkommen, welcher schon zum Vereinigungsweg vorgeritten ist und dadurch gleichsam die ursprüngliche Vollkommenheit der menschlichen Natur wieder erlangt hat.



zu einander, bis zu derjenigen, bei welcher ihre Reihenfolge aufhört.<sup>1)</sup>

Wenn sich der Geist in der ursprünglichen Anordnung der Natur befindet, so ist er in der Beschauung der Engel; denn diese ist die erste und natürliche Beschauung. Sie wird auch bloßer Geist genannt. Wenn er sich aber in der natürlichen Erkenntniß der zweiten Stufe befindet, so trinkt er von den Brüsten der materiellen Welt und wird mit Milch genährt. Diese Erkenntniß wird das letzte Gewand in der vorher erwähnten Reihenfolge genannt und hat ihren Platz nach der Reinheit, in welche der Geist zuerst eingehen soll. Auch diese Erkenntniß selbst ist der Entstehung nach die erste. Denn der Zeitfolge nach geht sie vorher, der Würde nach aber ist sie das letzte. Deshalb wird sie auch die zweite genannt und mit als Merkzeichen dienenden Buchstaben verglichen, durch welche der Geist gereinigt und geübt wird zur Ersteigung der nach der Zeitfolge zweiten Stufe, welche ist die Vollkommenheit der Regungen des Verstandes und die nächste Stufe zur Aufnahme der göttlichen Beschauung.<sup>2)</sup>

Das letzte Gewand des Geistes sind die Sinne, seine Entblößtheit aber ist seine Erregung durch die immateriellen Beschauungen.<sup>3)</sup>

1) Diese letzte Beschauung ist die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott in der passiven Kontemplation, welche Isaak am Schlusse des folgenden Absatzes die „göttliche Theorie“ nennt.

2) Die erste Beschauung oder Gotteserkenntniß ist die unmittelbare der Engel, welche auch die Menschen im ursprünglichen Zustand besaßen. Im gefallenem Menschen folgt auf die Reinigung durch Buße und Tugendstreben zunächst die Erleuchtung durch eine Erkenntniß, welche noch von der sinnlichen Erfahrung ausgeht und durch Schlüsse folgert. Eine höhere Stufe der Erkenntniß ist die unmittelbare und rein geistige der Vollendung oder Vereinigung, welche zur göttlichen Theorie oder passiven Kontemplation führt.

3) Die Vermittlung der Erkenntniß durch die Sinne und die Reflexion im Erleuchtungsweg trennt den Geist noch wie eine Umhüllung von der unmittelbaren Verbindung mit Gott und dem Ruhen in ihm, welche im Vollendungsweg eintreten.

Gib das Geringe auf, um das Große zu finden! Verwirf das Überflüssige, um das Kostbare zu erlangen!

Sei im Leben abgestorben und lebe nicht im Tode! Entschließe dich, aus Pflichteifer zu sterben und nicht in Verwerfung zu leben!

Nicht nur Diejenigen sind Märtyrer, welche den Tod für den Glauben an Christum erdulden, sondern auch die, welche für die Beobachtung seiner Gebote sterben.

Sei nicht thöricht in deinen Bitten, damit du durch deinen Unverstand Gott keine Schmach anthuest!

Bete in verständiger Weise, auf daß du herrlicher Dinge gewürdigt werdest!

Verlange Werthvolles von dem neidlos Freigebigen, damit du Ehre von ihm empfangest wegen der von deinem Willen getroffenen verständigen Wahl!

Salomon bat um Weisheit und erhielt auch die irdische Königsherrschaft dazu, weil er weise zu bitten verstand, nämlich erhabene Dinge von dem (himmlischen) König.

Elisäus verlangte das doppelte Geistesmaß seines Lehrers, und seine Bitte wurde ihm nicht abgeschlagen.

Wer Geringsfügiges von einem König erbittet, setzt dessen Ehre herab. Die Israeliten verlangten Verächtliches und zogen sich dadurch den Zorn Gottes zu. Sie unterließen, über seine Werke und furchtbaren Thaten zu staunen, und verlangten angenehme Speisen. Deshalb erhob sich der Zorn Gottes gegen sie, während noch ihre Speise in ihrem Munde war.<sup>1)</sup>

Bring deine Bitten vor Gott gemäß seiner Erhabenheit, damit du bei ihm höher geehrt werdest und er sich über dich freue!

Wenn Jemand einen König um ein Maß voll Mist bittet, so wird nicht nur er selbst verachtet wegen der Erbärmlichkeit seiner Bitte und weil er sich selbst des Unverstands anklagt, sondern er fügt auch dem König durch sein

1) Vgl. Num. 11, 33; Psalm 77, 30.

thörichtes Gesuch eine Schmach zu. Ebenso verhält es sich mit Dem, welcher leibliche Dinge im Gebet von Gott verlangt.

Siehe, die Engel und Erzengel, welche die Großen des Himmelskönigs sind, schauen zur Zeit des Gebets auf dich herab, um zu hören, welche Bitte du ihrem Herrn darbringest, und bewundern dich, wenn sie sehen, daß du, obgleich mit dem Leibe bekleidet, seinen Düngerhaufen verlässest und nach Himmlischem verlangest.

Bitte Gott nicht um Das, was er auch ohne unser Verlangen uns zu geben besorgt ist, und was er nicht nur seinen Hausgenossen, sondern auch Denen, welche seiner Erkenntniß ganz entfremdet sind und nicht einmal von seinem Dasein wissen, nicht verweigert!

Was bedeutet das Wort „wie die Heiden“ in dem Ausspruche: <sup>1)</sup> „Ihr sollt nicht viel schwätzen, wie die Heiden“? Das ist gleichbedeutend mit jenem anderen: <sup>2)</sup> „Die Völker der Erde verlangen die Bedürfnisse des Leibes; ihr aber sollt nicht denken: was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? Denn euer Vater weiß, daß ihr auch Dieses bedürftet.“

Ein Sohn bittet seinen Vater niemals um Brod, sondern er trägt ihm Bitten vor um wichtige Anliegen, die er dem Vater gegenüber hat.

Daß uns aber unser Herr befohlen hat, im Gebet um das tägliche Brod zu bitten, ist eine Bitte, welche er der großen Menge wegen der Schwäche ihrer Einsicht aufgetragen hat. Siehe dagegen, was er den an Erkenntniß Vollkommenen und an der Seele Gesunden befiehlt: <sup>3)</sup> „Ihr sollt auch nicht um die Nahrung noch um die Kleidung besorgt sein! Gott trägt ja Sorge für die unvernünftigen Vögel, um wie viel mehr für euch! Verlangt aber von Gott das Himmelreich und die Gerechtigkeit, so wird er euch Jenes obendrein hinzugeben!“

1) Matth. 6, 7. — 2) Matth. 6, 31. — 3) Matth. 6, 28. 33.

Wenn sich die Gewährung deiner Bitte verzögert, indem du das Erbetene nicht gleich erhältst, so sei darüber nicht bekümmert! Denn du bist nicht weiser als Gott. Wenn dir aber so geschieht, so liegt der Grund entweder in deinem Wandel, welcher dich der Gewährung deiner Bitten unwürdig macht, oder in den Irrwegen deines Herzens, welche von dem Ziele deines Gebetes abweichen, oder in deinem noch zu kindlich unerfahrenen Standpunkt im verborgenen Leben gegenüber der Größe der Sache.

Erhabene Dinge dürfen dir nicht so leichtthin in die Hände fallen, damit nicht die Gabe Gottes durch die Leichtigkeit ihrer Erlangung verächtlich werde.

Alles, was mühelos gefunden wird, geht auch leicht wieder verloren. Aber Alles, was mit Anstrengung gefunden ist, wird sorgfältig bewahrt.

Dürste um Jesu willen, auf daß er dich in seiner Liebe herausche!

Verschließe deine Augen vor weltlichen Ehren, damit du gewürdigt werdest, daß in deinem Herzen der Friede Gottes herrsche!

Enthalte dich reizvoller Dinge, welche die Augen erfreuen, damit du der Freude im Geist gewürdigt werdest!

Wenn deine Sitten nicht Gottes würdig sind, so verlange nichts Erhabenes von ihm, damit du nicht wie ein Mann, der Gott versucht, erscheinst!

Das Gebet entspricht ganz genau dem Wandel. Niemand begehrt Himmlisches, während er durch freiwillige Bande an den Leib gefesselt ist; und Keiner, der um diese göttlichen Dinge bittet, ist um das Irdische besorgt.

Das Verlangen eines Jeden wird aus seinen Werken erkannt. Denn ein Jeder wird sich bemühen, Dasjenige auch im Gebete zu ersuchen, woran ihm besonders gelegen ist, und dafür Sorge tragen, daß er Dasjenige, was er erbittet, auch in seinem äußeren Verhalten zeige.

Wer sich nach großen Dingen sehnt, bekümmert sich nicht um Geringsfügiges.

Sei frei, obgleich du an den Leib gefesselt bist! Zeige

dich um Christi willen unterwürfig in deiner Freiheit und Klug in deiner Einsicht, damit du nicht beraubt werdest!

Liebe die Demuth in allem Wechsel deiner Geschicke, damit du von den verborgenen Schlingen errettet werdest, die sich überall finden außerhalb des Weges, auf welchem die Demüthigen wandeln!

Weise die Leiden nicht von dir, denn durch sie wirst du zur Erkenntniß gelangen!

Fürchte dich nicht vor den Versuchungen,<sup>1)</sup> da du durch sie Herrliches erlangen wirst!

Bete, daß du nicht in Versuchungen der Seele gerathest; auf die des Leibes aber bereite dich aus allen Kräften vor! Denn ohne dieselben kannst du dich nicht Gott nahen; in ihnen ist das göttliche Wohlgefallen niedergelegt.

Wer vor den Versuchungen flieht, der flieht vor der Tugend. Hiermit meine ich jedoch nicht die Versuchungen durch Lüste, sondern die durch Leiden.

Wie stimmt nun der Ausspruch: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet,“ mit dem anderen überein: „Klinget danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet,“ und: „Fürchte dich nicht vor Denen, welche den Leib tödten,“ und: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es wiederfinden“?<sup>2)</sup> Überall ermuntert uns unser Herr zum Bestehen der Versuchungen, und hier befiehlt er zu beten, daß wir nicht in dieselben gerathen mögen!

Welche Tugend kann ohne Versuchungen zur Vollkommenheit gelangen? Oder welche Versuchung ist schwerer als der Tod, den er uns doch für ihn zu dulden befiehlt, indem er sagt:<sup>3)</sup> „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und

1) Das im Folgenden stets mit „Versuchung“ übersezte Wort bedeutet im Syrischen auch „Prüfung“ durch Leiden oder Verfolgung, also eine indirekte Versuchung zu Ungeduld, Verzweiflung oder Abfall. Die Versuchungen in diesem Sinne nennt Isaak „leibliche“, die im gewöhnlichen Sinne „seelische“.

2) Vgl. Matth. 26, 41; Luk. 13, 24; Matth. 10, 28. 39. —

3) Matth. 10, 38.

mir nachfolgt, ist meiner nicht werth"? Und doch heißt es: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet," obgleich der Eingang zu den Versuchungen in seiner ganzen Lehre ausgestreut ist und er selbst sagt, daß das Himmelreich nicht ohne Versuchungen erworben werden könne!

O wie fein ist der Weg deiner Lehre, o Herr! Und wer sie nicht einsichtig erwägt, während er sie liest, bleibt mit seinem Verständnisse stets außerhalb derselben stehen.

Als die Söhne des Zebedäus und deren Mutter vom Herrn verlangten, im Himmelreiche neben ihm zu sitzen, da befragte er sie darüber, ob sie im Stande wären, den Kelch der Versuchungen freudig anzunehmen: <sup>1)</sup> „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe, die ich empfangen, getauft werden?" Warum, o Herr, befehlst du uns aber nun, zu beten, daß wir nicht in Versuchung gerathen?

Wegen welcher Versuchungen wir beten sollen, daß wir nicht in sie hineingerathen.<sup>2)</sup>

Bete, daß du nicht in Versuchungen gegen den Glauben gerathest! Bete, daß du nicht in den Einbildungen deines Geistes durch den Dämon der Lasterung und des Hochmuthes in Versuchung gerathest!

Bete, daß du nicht im Zustande der Gottoerlassenheit in offenbare Versuchungen durch die Sinne gerathest, welche Satan gegen dich aufzubieten versteht, wenn es ihm Gott zuläßt wegen der thörichten Gedanken, denen du dich hingibst!

Bete, daß der Zeuge der Keuschheit nicht von dir entfernt werde und du nicht ohne ihn von den Flammen der Sünde versucht werdest!

Bete, daß du nicht in Versuchung zu den verschiedenartigen Begierden gerathest!

1) Matth. 20, 22.

2) Die griechische Übersetzung hat auch diese Überschrift als Frage im Text.

Bete also, daß du nicht in Versuchungen der Seele gerathest, das heißt in solche, welche die Seele durch Zweifel oder Begierden dem Kampfe aussetzen! Auf die des Leibes aber bereite dich aus allen Kräften vor und habe dich in ihnen mit allen Gliedern, indem deine Augen mit Thränen angefüllt sind, damit du dich darin in der Begleitung deines Beschützers befindest!

Denn ohne Versuchung wird die Sorgfalt Gottes für uns nicht empfunden, das Vertrauen zu ihm nicht erworben, die Weisheit des Geistes nicht gelernt und die Liebe Gottes nicht in der Seele befestigt.

Vor den Versuchungen betet der Mensch zu Gott wie ein Fremder; nachdem er aber aus Liebe zu ihm die Versuchung bestanden hat, ohne sich durch dieselbe verkehren zu lassen, alsdann betrachtet ihn Gott als Einen, der ihm geliebt hat und von ihm Zinsen zu empfangen berechtigt ist, und als einen Freund, der für Seinen Willen gegen die Macht der Feinde gekämpft hat.

Dies ist die Bedeutung des Spruchs: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet!“

Ferner bete auch, daß du nicht in Versuchung gerathest durch die Kräfte Satans wegen deines Hochmuths, sondern aus Liebe zu Gott und damit seine Kraft in dir triumphire!

Bete, daß du nicht versucht werdest wegen der Thorheit deiner Gedanken und Werke, sondern damit du als Freund Gottes bewährt werdest und seine Kraft in deiner Standhaftigkeit verherrlicht werde!

Über die Barmherzigkeit, welche unser Herr auch in diesem Punkte beweist, indem er sein Wort der menschlichen Schwäche angepaßt hat.

Unser Herr hat sich aber gemäß seiner Güte barmherzig erwiesen auch in dieser Hinsicht, wenn wir die Versuchungen des Leibes betrachten, indem er die Schwäche der Natur berücksichtigte, damit sie nicht etwa, wenn sie an gegriffen würde, wegen der Armseligkeit des Leibes dem Andränge der



Versuchungen nicht Widerstand leisten könne und in Folge dessen auch, durch die Leiden überwunden, von der Wahrheit abfalle.

Deßhalb hat er uns befohlen, uns so viel als möglich davor zu hüten, daß wir uns nicht freiwillig der Versuchung aussetzen; und nicht nur Dieß, sondern wir sollen sogar beten, daß wir nicht einmal zufällig in eine solche gerathen, wenn es uns möglich ist, ohne sie Gott wohlzugefallen.

Wenn aber eine sehr hohe Tugend erworben werden muß, welche von Versuchungen begleitet ist, so kann jene Tugend nicht zur Vollkommenheit gelangen, wenn man diese nicht übernehmen will, mögen sie auch noch so furchtbar sein.

In einer solchen Zeit dürfen wir keine Rücksicht auf uns oder irgend einen Anderen nehmen; selbst aus Furcht darfst du dann nicht diese große Sache, auf welcher das Heil deiner Seele beruht, unterlassen und das Wort: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet,“ als einen Vorwand für deine Feigheit benutzen. Denn so handeln Diejenigen, von welchen gesagt ist, daß sie unter dem Scheine der Gebote verhüllt sündigen.

Ferner, wenn Jemand in Gefahr steht, eines der Gebote Gottes zu brechen, entweder das Gelübde der Keuschheit oder die heilige Ordensregel oder das Bekenntniß des Glaubens oder das Zeugniß für das Wort Gottes oder die sorgfältige Beobachtung der Schranken der übrigen Gebote, und er unvermeidlich fallen würde, wenn er sich vor den Versuchungen fürchtete, dann muß er mit vollkommenem Vertrauen den Leib für Nichts achten, seine Seele Gott überantworten und im Namen des Herrn sich denselben aussetzen.

Und Derjenige, welcher mit Joseph in Aegypten war und dessen Keuschheit bezeugte, welcher mit Daniel in der Löwengrube und mit Ananias und dessen Gefährten im Feuerofen war, welcher bei Jeremias in der Schlammgrube war, ihn daraus errettete und dem Heere der Chaldäer Mitgefühl für ihn einflößte, welcher mit Petrus im Gefängnisse war und ihn durch die verschlossenen Thore hinaus-

brachte, welcher dem Paulus in den Versammlungen der Juden beistand, und um Alles zusammenzufassen, welcher in jeder Generation seinen Dienern in allen Ländern und Orten half, seine Allmacht an ihnen bewies, ihnen Sieg verlieh und sie auf überaus staunenswerthe Weise bewahrte, so daß sie seine Erlösung deutlich schauten in der Zeit ihrer Drangsale, der wird ihn stärken und bewahren inmitten der Anstöße, von welchen er umringt ist.

Er möge also in seiner Seele den Eifer der Machabäer annehmen gegen den unsichtbaren Feind und seine Streitschaaren, sowie den Eifer der übrigen heiligen Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner und Einsiedler, welche die göttlichen Gesetze und die Gebote des (heiligen) Geistes an furchtbaren Stätten und in schweren schrecklichen Versuchungen aufrecht erhielten, welche die Welt und den Leib hinter sich geworfen hatten, in ihrer Standhaftigkeit ausharrten und der gleichmäßig auf Leib und Seele lastenden Gewalt nicht unterlagen, sondern heldenmüthig triumphirten!

Und siehe, die Geschichten einiger Wenigen von den Vielen, deren Namen im Buche des Lebens bis zur Wiederkunft unseres Herrn aufgezeichnet stehen, sind auch durch die Fügung Gottes zu unserer Belehrung und Ermuthigung in den Büchern aufbewahrt, nach dem Zeugnisse des seligen Apostels,<sup>1)</sup> damit wir dadurch über den Weg Gottes unterrichtet und belehrt werden sollen, indem wir ihre Geschichten als Vorbilder unseres Lebens unseren geistigen Augen vorhalten, uns an ihnen ein Beispiel nehmen und die Wege unseres Wandels dem Muster dieser unserer Vorfahren ähnlich machen.

Das göttliche Wort erquickt die verständige Seele, wie eine fette, den Körper stärkende Speise einen gesunden Gaumen.

Anmuthig sind die Erzählungen von den Gerechten für das Gehör der Einfachen, wie stetes Begießen für junge Pflanzen.

---

1) Vgl. Röm. 15, 4.

Betrachte die Anhörung der Führungen, welche Gott den Vorvätern hat angeeignet lassen, als ein kostbares Heilmittel für verfinsterte Augen, und bewahre die Erinnerung daran alle Stunden des Tages hindurch in dir! Beschäftige dich damit, denke darüber nach und laß dich dadurch unterrichten, auf daß du wissest, das Gedächtniß der Herrlichkeit Gottes in deiner Seele in Ehren zu halten, und für dich selbst das ewige Leben findest in Jesu Christo, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, der aus Beiden geeint ist, welcher, obgleich selbst die Legionen der Engel die den Thron seiner Herrlichkeit umgebende Glorie nicht anzuschauen vermögen, doch um deinetwillen verachtet und demüthig auf Erden erschienen ist, indem er weder Ansehen noch Schönheit hatte,<sup>1)</sup> und, da seine Erscheinung der Wahrnehmung durch geschaffene Wesen nicht zugänglich war, in dem Vorhang<sup>2)</sup> aus unseren Gliedern seine Menschwerdung zur Errettung des Lebens Aller vollbracht hat!

Dieser ist es, welcher viele Völker entsühnt hat,<sup>3)</sup> und auf den der Herr unser aller Sünden gelegt hat, nach dem Worte des Isaias:<sup>4)</sup> „Der Herr wollte ihn der Erniedrigung und dem Leiden unterziehen.“ Die Sünde ist auf ihn gelegt worden, obgleich er Nichts von Sünde wußte.<sup>5)</sup> Ihm sei für Das, was er in allen Zeitaltern zu unserem Heil gewirkt hat, Ehre, Verherrlichung, Danksgiving und Anbetung dargebracht von Ewigkeit, jetzt und immer und in die Ewigkeit der Ewigkeiten, Amen!

(Aus Cod. add. Mus. Brit. 14633, f. 7—12. Vgl. die griechische Übersetzung, S. 462—472 und 270—280.)

1) Vgl. Isaj. 53, 2. — 2) Vgl. Hebr. 10, 20.

3) Von hier an bis zur Doro-logie ausschließlich fehlt der Schluß in der griechischen Übersetzung.

4) Isaj. 53, 10.

5) Vgl. Isaj. 53, 6; II. Korinth. 5, 21.

## Vierte Abhandlung. <sup>1)</sup>

Über die Gottesliebe, die Entsagung und die Ruhe in Gott.

Die Seele, welche Gott liebt, findet ihre Ruhe nur in Gott.

Zuerst befreie dich von den Fesseln der Aussenwelt, und alsdann erst bestrebe dich, dein Herz an Gott zu fesseln!

Die Ablösung von dem Materiellen muß der Verbindung mit Gott vorhergehen.

Dem Kinde reicht man erst dann Brod zur Speise, wenn es von der Milch entwöhnt ist; und der Mensch, welcher in den göttlichen Dingen Fortschritte machen will, muß seine Seele zuvor von der Welt entwöhnen, wie ein Kind von der Mutterbrust.

Die leiblichen Anstrengungen müssen der Seelenthätigkeit vorhergehen, gleichwie auch bei der ersten Entstehung der Leib vor der Seele erschaffen wurde.

Denn wer keine leiblichen Arbeiten übt, dem fehlt auch die Arbeit der Seele. Diese wird von jenen hervorgebracht, wie die Ähren von den bloßen Weizenkörnern. Wer keine Seelenthätigkeit übt, der ist auch von den Gaben des Geistes ausgeschlossen.

Die zeitlichen Leiden für die Wahrheit sind der Glückseligkeit nicht werth, welche den die Tugend Übenden bereitet ist. <sup>2)</sup>

Gleichwie die freudenvolle Einsammlung der Ährenbündel auf die thränenreiche Aussaat folgt, so die Freude auf die um Gottes willen erduldeten Mühen.

Das durch Schweiß erworbene Brod erquicht den Ackersmann, und die Mühen wegen der Gerechtigkeit das Herz, welches die Erkenntniß Christi in sich aufgenommen hat.

1) Mit dieser Abhandlung beginnt die lateinische Übersetzung.

2) Vgl. Röm. 8, 18.

Ertrage demüthig im Geiste der Tugend die Verachtung, indem dein Herz Zuversicht zu Gott hegt!

Jedes harte Wort, welches der Mensch aus Einsicht erduldet, wenn er es nicht durch eigene Thorheit verdient hat, bringt seinem Haupte eine Dornenkrone um Christi willen; aber er ist glücklich zu preisen, denn auch er wird gekrönt werden zu einer Zeit, die er noch nicht kennt.

Wer verständiger Weise vor der Ehre flieht, der fühlt die Hoffnung der zukünftigen Welt in sich.

Wer da gelobt hat, der Welt zu entsagen, aber mit seinen Mitmenschen über allerhand Dinge streitet, um in seinem Behagen nicht gestört zu werden, der ist vollständig blind, weil er freiwillig seinen ganzen Leib aufgegeben hat und nun doch über ein einzelnes Glied desselben streitet.

Wer die Bequemlichkeiten dieses Lebens flieht, dessen Sinn schaut auf die zukünftige Welt. Wer am Besitze hängt, ist ein Sklave der Leidenschaften. Du darfst aber unter Besitz nicht nur Gold und Silber verstehen, sondern Alles, woran du mit der Begierde deines Willens hängst.

<sup>1)</sup> Wer die Hindernisse aus Furcht vor den Leidenschaften abschneidet, <sup>2)</sup> der ist wahrhaft weise.

Die Erkenntniß der Wahrheit kann nicht ohne fortwährende Ausübung der Tugend gefunden werden.

Die Erkenntniß des Lebens wird nicht durch bloße körperliche Arbeiten erworben, sondern nur dann, wenn wir diesen Arbeiten die Abschneidung der Leidenschaften des Geistes als Endzweck setzen. Wer ohne Einsicht arbeitet, fällt auch leicht in die sich ihm anbietenden Gelegenheiten zur Sünde.

Lobe niemals Den, welcher zwar dem Leibe nach arbeitet, aber in Bezug auf seine Sinne ungebunden und aus-

1) Die folgenden drei Absätze fehlen in der griechischen und also selbstverständlich auch in der lateinischen Uebersetzung.

2) Am sichersten ist es, auf Besitz und Genuß ganz zu verzichten, weil man sonst leicht sein Herz daran hängt und von Gott getrennt wird.

gelassen ist, der nämlich Ohren und Mund offen stehen hat und die Augen herumschweifen läßt!

Wenn du dir vorgenommen hast, Werke der Barmherzigkeit auszuüben, so gewöhne dich daran, dich nicht an anderen Thüren<sup>1)</sup> auf die Gerechtigkeit zu berufen, damit du nicht als ein Solcher erscheinst, der mit der einen Hand arbeitet und mit der anderen zerstreut. Denn einerseits bedarfst du zwar des Erbarmens, andererseits aber weitherziger Gesinnung.

Deinen Schuldigern zu vergeben, rechne auch mit zu diesen Werken der Barmherzigkeit; alsdann wirst du sehen, wie der Friede von beiden Seiten in deinen Geist eindringt! Dieß geschieht aber dann, wenn du dich über den Standpunkt der bloßen Pflicht und Gerechtigkeit auf deinem Wege erhebst und in Allem der Freiheit Gelegenheit zur Bethätigung gibst.

Denn einer der Heiligen sagt, indem er über diese Dinge redet: „Wenn ein Barmherziger nicht gerecht ist, so ist er blind.“ Das bedeutet, er soll andere aus seinem gerechten Erwerb und durch seine eigene Arbeit unterstützen, nicht aber mit Gütern, die durch Lüge, Erpressung, Ungerechtigkeit und Betrug zusammengebracht sind. Ebenso belehrt uns derselbe Heilige an einer anderen Stelle: „Wenn du unter die Armen aussäen willst, so säe von deinem Eigenthume aus! Wenn es aber Fremden weggenommen ist, so ist es bitterer als Unkraut.“

Ich aber sage, daß der Barmherzige sogar dann noch nicht wahrhaft barmherzig ist, wenn er sich noch nicht über die bloße Gerechtigkeit erhoben hat. Dieß geschieht aber dann, wenn er nicht nur aus seinem Eigenthume den Menschen Barmherzigkeit erweist, sondern auch ungerechte Beeinträchtigung freiwillig mit Freuden erduldet, so daß er im Verkehre mit seinem Nächsten nicht einmal Alles, was

---

1) In anderen Beziehungen, indem man z. B. zwar gegen Arme wohlthätig ist, aber Beleidigungen nicht verzeiht.

ihm von Rechtswegen gebührt, geltend macht und einfordert, sondern sich so erbarmt, daß er sich, indem er durch die Barmherzigkeit auch die Gerechtigkeit übertrifft, einen Siegesfranz slicht, nicht wie den der Gerechten zur Zeit des Gesetzes, sondern wie den der Vollkommenen des neuen Bundes.

Daß man dem Armen von seinem Eigenthum geben, Den, welchen man entblößt sieht, bekleiden, seinen Nächsten wie sich selbst lieben, nicht Ungerechtigkeit und Trug üben solle, alles Dieß hat schon das alte Gesetz befohlen. Der vollkommene Wandel des neuen Testamentes<sup>1)</sup> schreibt aber Dieses vor, daß du dein Eigenthum nicht zurückforderest, wenn es dir Jemand wegnimmt, und Jedem gebest, der dich darum bittet, und nicht nur den Raub deiner Güter und aller anderen Dinge, die dir äußerlich sind, freudig ertragest, sondern auch dein Leben für deine Mitmenschen dahingebest.

Derjenige ist barmherzig, der sich nicht nur durch Geschenke seines Nächsten erbarmt, sondern sich auch, wenn er hört oder sieht, daß ein Anderer leidet, nicht enthalten kann, im Herzen von Mitgefühl zu entbrennen, ja sogar, wenn ihn sein Bruder auf die Wange schlägt, es nicht wagt, sich auch nur mit einem Worte an ihm zu rächen und sein Gemüth zu betrüben.

Schätze die Abtödtung der Nachtwachen hoch, damit du bereiten Trost in deiner Seele findest!

Widme dich fortwährend der Lesung im Stillschweigen, damit du stets zu wunderbaren Dingen hingezogen werdest!

Liebe die Armuth in Entsagung, damit dein Gemüth aus der Zerstreuung gesammelt werde!

Hasse den Übersfluß, damit du vor Verwirrung des Gewissens bewahrt werdest!

---

1) Vgl. Luk. 6, 29—30; Matth. 5, 39—42.



Halte dich fern von Vielgeschäftigkeit<sup>1)</sup> und trage Sorge um deinen eigenen Wandel, damit deine Seele vor dem Schwinden der inneren Ruhe bewahrt bleibe!

Liebe die Keuschheit, damit du nicht vor dem Kampf- ordner zu Schanden werdest zur Zeit, da du ihn ansehest!

Erwirb dir Lauterkeit der Sitten, damit deine Seele im Gebet jubele und bei der Erinnerung an den Tod Freude in deinem Gemüth entzündet werde!

Widerstehe den geringen (Anfängen), damit du nicht zu schweren (Sünden) weitergetrieben werdest!<sup>2)</sup>

Sei nicht nachlässig in deinen Arbeiten, damit du nicht zu Schanden werdest, wenn du zu deinen Begleitern gelangst!

Versäume nicht, dich mit Reisevorräthen zu versehen, damit man dich nicht auf der Mitte des Weges einsam zurücklasse und weiter ziehe!

Ertrage deine Mühsal mit Einsicht, damit sie dich nicht von deinem ganzen Laufe abbringe!

Erwirb dir Freiheit in deinem Wandel, damit du von der Verwirrung befreit werdest!

Fasse aber deine Freiheit nicht als einen Vorwand zum behaglichen Leben auf, damit du nicht ein Knecht der Knechte werdest!

Liebe die Enthaltbarkeit in deinem Wandel, damit die sich hervorstuckenden Gedanken zurückgeschlagen werden!

Ein hochmüthiges Herz und Unkeuschheit sind beisammen. Wer äusseren Prunk liebt, kann sich nicht einen zerknirschten Geist erwerben; denn das Innere des Herzens muß nothwendiger Weise mit dem äusseren Benehmen übereinstimmen. Wer kann der Uppigkeit dienen und dabei die Lauterkeit des Geistes besitzen? Oder wer sinnt wohl

1) Wörtlich: von Vielen, d. h. vom Umgang mit Menschen oder von selbstgefälliger Beschäftigung mit dem Seelenheile Anderer.

2) Nach einer anderen Lesart: „Wahre sorgfältig das Geringe, damit du nicht das Große von dir stoßest!“

darauf, äussere Ehre zu erhaschen, und erwirbt sich dabei innerlich eine zerknirschte Gesinnung? Wer ist in seinem Aussenen frei und in seinen Gliedern ausgelassen und dabei in seinem Herzen rein und in seinen Gedanken heilig?

Wenn der Geist von den Sinnen gelenkt wird, so nährt er sich mit ihnen von der Speise der Thiere. Wenn aber die Sinne vom Geiste gelenkt werden, so nähren sie sich mit ihm von der Speise der Engel.

Die eitle Ehrbegierde ist eine Dienerin der Unkeuschheit,<sup>1)</sup> wenn sie sich aber im Lebenswandel äussert, des Hochmuthes.

Mit der Demuth ist Eingezogenheit, mit der Ruhmbegierde aber Ausgelassenheit verbunden. Jene gelangt durch ihre stete Sammlung zu Beschauungen und bewaffnet die Seele zum Schutze der Keuschheit. Diese aber sammelt sich wegen der steten Zerstreuung des Geistes Vorräthe aus den ihr begegnenden Aufsendingen an und befleckt damit das Herz. Denn diese beschäftigt sich in ausgelassener Weise mit den Naturen der Aufsendinge und entzündet den Geist durch unreine Gedanken; jene aber wird durch die Beschauung derselben geistlich gesammelt und treibt Diejenigen, welche sie besitzen, zum Lobpreise Gottes an.

Lege also allen Wundern und Zeichen, die in der ganzen Welt vollbracht werden, keinen so hohen Werth bei als dem einsichtsvollen Verharren in Stillschweigen!

Liebe die Ruhe im Stillschweigen mehr, als daß du die Hungrigen der ganzen Welt speisest oder eine Menge von Völkern aus dem Irrthum zur Anbetung Gottes belehrtest! Es möge dir weit werthvoller erscheinen, deine Seele aus den Fesseln der Sünde zu befreien, als Gefangene von Denen, die ihre Körper in Sklaverei gebracht haben, loszulaufen und der Freiheit wiederzugeben!

---

1) Der Stolz führt zwar nicht unmittelbar, wohl aber mittelbar zur Unkeuschheit, indem er das Gnadenleben in der Seele schwächt oder ertödtet und sie so zum Widerstand gegen die Versuchungen unfähig macht.

Sei mehr darauf bedacht, Frieden mit dir selbst zu halten, indem die in dir enthaltene Dreieinigkeit, nämlich Leib, Seele und Geist, unter einander einträchtig ist, als darauf, die Erzürrten durch deine Belehrung friedfertig zu stimmen!

Sprich lieber einfache Worte, die aus dem Bewußtsein innerer Erfahrung hervorgehen, als daß du einen Gehon von Belehrung hervorsprudelst aus bloßer Verstandesschärfe und Wiedergabe des von dir Gehörten und Gelesenen!

Sei mehr darum besorgt, deine Seele aus ihrem Tode in Leidenschaften zur Belebung durch auf Gott gerichtete Affekte aufzuwecken, als daß du die auf natürliche Weise Gestorbenen vom Tode auferwecktest!

Denn Viele, welche Wunder thaten, Tode auferweckten, unter den Irrgläubigen arbeiteten, große Zeichen wirkten und vermittelt des Erstaunens über diese durch ihre Hände vollbrachten Dinge Viele zu Gott zogen, sind später selbst, obgleich sie Anderen die Seligkeit brachten, in schändliche und verabscheuungswürdige Leidenschaften verfallen und haben sich selbst getödtet, während sie Anderen das Leben gaben. Alsdann gereichten sie hinwiederum auch Jenen zum Argerniß durch den Widerspruch mit sich selbst, den sie in ihren Werken zeigten, indem sie, obwohl noch an ihrer eigenen Seele erkrankt, sich doch nicht die Heilung ihrer selbst angelegen sein ließen, sondern sich in das Meer der Welt zu stürzen wagten, um die Seelen Anderer zu heilen, während sie selbst noch krank waren, und so für ihre eigenen Seelen die Hoffnung zu Gott durch die vorher erwähnten Leidenschaften verloren.

Denn die Schwäche der Sinne vermochte nicht den Glanz der Aufsendinge auszuhalten, welche heftige Leidenschaften in den noch der Behutsamkeit Bedürftigen zu erwecken pflegen. Ich meine aber hiermit den Anblick von Frauen, Lebensgenuß, Geld und ähnliche Dinge, sowie die Leidenschaft des Ehrgeizes und der Überhebung über Andere.

Laß dich lieber von Thoren des bäuerischen Wesens als von Weisen der Frechheit beschuldigen!

Werde aus Demuth arm und strebe nicht aus Anmaßung nach Reichtum!

Schlichtere die Streitsüchtigen durch die Kraft deiner Tugenden, nicht durch Worte ein und bringe die Unbelehrbaren durch die Friedfertigkeit deiner Lippen zum Erröthen, nicht durch Reden!

Beschäme die Ausschweifenden durch den Ernst deiner Sitten und die frech Blickenden durch die Schamhaftigkeit deiner behutsam eingezogenen Augen!

Betrachte dich in deinem ganzen Leben überall als einen Fremden, wo du auch hinkommst, damit du den großen Nachtheilen entgehen kannst, welche aus der Zuversichtlichkeit entspringen!

Halte dich stets für durchaus unwissend, damit du den Vorwürfen entgehest, welche dir der Dünkel, mit dem du Andere verbessern willst, zuziehen wird!

Dein Mund spreche immer nur Segnungen aus, so wirst du nie von irgend Jemandem eine Pösterung erleiden!

Schmähung bringt Schmähung, Segen aber Segen hervor.

Bedenke stets, daß du selbst der Belehrung bedürfst, damit du in deinem ganzen Leben als ein Weiser erfunden werdest!

Empfehl nicht Anderen eine Tugend, die du selbst noch nicht erworben hast, wie aus eigener Erfahrung, damit du dich nicht vor dir selbst schämen müßest und deine Unwahrhaftigkeit aus der Vergleichung deines Wandels offenbar werde! Rede vielmehr, selbst wenn du über Pflichten sprichst, nach Art eines Lernenden und nicht mit Autorität, indem du zuerst dich selbst zurechtweist und zeigst, wie sehr du noch hinter dem Ziele zurückbleibst, damit du auch deinen Zuhörern ein Beispiel der Demuth gebest, sie durch das Anhören deiner Worte um so mehr zum Laufe der Tugendübung antreibest und so in ihren Augen ehrwürdig erscheinest!

Über derartige Dinge rede so viel als möglich unter Thränen, damit du sowohl dir selbst als auch deinen Gefährten nütze und die Gnade an dich ziehest!

Wenn du durch die Gnade Christi dazu gelangt bist, dich an den in den sichtbaren Kreaturen verborgenen Geheimnissen zu erfreuen, welches die erste Stufe der Erkenntniß ist, so waffne deine Seele gegen den Geist der Lasterung! <sup>1)</sup> Bleibe aber nicht ohne Waffenrüstung an dieser Stelle stehen, damit du nicht mit leichter Mühe im Hinterhalt von den Verführern getödtet werdest!

Deine Waffenrüstung aber bestche in Fasten und Thränen, welche du in steter Demüthigung vergießen mußt!

Hüte dich auch vor der Lesung von Büchern, in welchen häretische Ansichten, wenn auch nur zum Zwecke der Widerlegung, auseinandergesetzt sind; denn dieses verleiht dem Geiste der Lasterung stärkere Waffen gegen die Seele.

Wenn dein Magen angefüllt ist, so wage es nicht zu forschen, damit es dich nicht gereue! Nimm zu Herzen, was ich sage: Bei einem vollen Magen ist keine Erkenntniß der Geheimnisse Gottes.

Betrachte oft, ohne überdrüssig zu werden, in den Schriften, welche die erleuchteten Männer über die Weltregierung Gottes verfaßt haben, und worin der Zweck seiner verschiedenartigen Werke bei der Erschaffung der mannigfaltigen Kreaturen in der Welt gezeigt wird, damit dadurch deine Erkenntniß gestärkt werde und du durch ihre scharfsinnigen Lehren erleuchtete Regungen erlangest, auf daß dein Geist lauter auf seinem Wege wandle zu dem Ziele der richtigen Ordnung der geschaffenen Welt gemäß der Erhabenheit der weisen Ideen des Schöpfers der Natur!

Lies auch in den beiden Testamenten, welche Gott der ganzen Welt kundgethan hat, damit du mit der Kraft seiner in allen Zeitaltern sichtbaren Gnadenführungen ausgerüstet und in Staunen versenkt werdest! Solche und ähnliche Lesungen sind zu diesem Zwecke sehr nützlich.

Deine Lesung werde in vollkommener Ruhe vorgenom-

---

1) Anfänger im inneren Leben können leicht in pseudomystische Irrlehren verfallen.

men, während du auch von der Menge der leiblichen Sorgen und der Verwirrung durch Geschäfte frei bist, damit sie deiner Seele einen angenehmen Geschmack gewähre durch die süßen, übersinnlichen Erleuchtungen, welche die Seele bei steter Beschäftigung mit derselben empfindet!

Achte nicht die aus Erfahrung stammenden Worte dem Geschwätze der Wortträger gleich, damit du nicht bis zum Ende deines Lebens in der Finsterniß bleibest und des Nutzens aus jenen beraubt seiest, auch zur Zeit des Kampfes wie in der Nacht verwirrt, um nicht zu sagen, unter dem Scheine der Wahrheit in eine Grube hinabgeschleudert werdest!

Dieses diene dir als Zeichen dafür, daß du wirklich dem Eingang zu jener Stufe genahst bist: Zur selben Zeit, wo die Gnade angefangen hat, deine Augen zu öffnen, so daß du die wahre Gestalt der Dinge merkst, beginnen deine Augen Thränen zu vergießen, bis daß sie durch ihre Menge deine Wangen abwaschen, und der Andrang der Sinne wird zur Ruhe gebracht, indem sie friedlich in dir eingeschlossen werden.

Wenn dich Jemand anders als auf diese Weise belehrt, so schenke ihm keinen Glauben! Ausser den Thränen darfst du aber vom Leibe kein anderes äußerliches Zeichen als Merkmal für die Empfindung der Wahrheit verlangen, wenn nicht etwa noch die in der Thätigkeit der Glieder eingetretene Ruhe!

Wenn sich jedoch der Geist über die gewordenen Dinge erhoben hat, so werden auch für den Leib die Thränen aufhören, sowie die Empfindung und die Erregbarkeit,<sup>1)</sup> mit Ausnahme des natürlichen Lebens. Denn diese Erkenntniß läßt sich nicht dazu herab, sich die Gestalten der Dinge der sichtbaren Welt anzueignen und sie als Begleitung in die geistige Anschauung mit sich zu nehmen.

Der Apostel<sup>2)</sup> sagt: „Ob ich im Leibe oder ausser dem

1) In der griechischen Übersetzung fehlt der Schluß dieses Absatzes von hier an, ferner die folgenden drei Absätze und der erste Satz des vierten.

2) 11. Kor. 12, 2. 4.

Leibe war, weiß ich nicht, Gott weiß es.“ Und die Worte, die er hörte, nennt er unaussprechlich.

Denn Alles, was durch die Ohren gehört wird, kann ausgesprochen werden; Jener aber vernahm nicht durch hörbare Stimmen noch durch den Anblick körperlicher, sichtbarer Gestalten, sondern durch Regungen des dem Leibe entrückten und nicht mit dem Willen verbundenen Geistes.

<sup>1)</sup> Denn kein Auge hat je Derartiges gesehen und kein Ohr etwas Ähnliches gehört und kein Herz sich jemals ein Abbild davon vorgestellt, indem es durch die Erinnerung eine Art von Erkenntniß dessen in sich hervorgerufen hätte, was Gott Denen, die reinen Herzens sind, bereitet hat, um ihnen in ihrer Abgestorbenheit von der Welt nicht einen körperlichen Anblick zu zeigen, der von den fleischlichen Augen nach seinen Merkmalen materiell aufgefaßt wird, auch nicht diesen entnommene, im Geiste abgeprägte Vorstellungen, sondern die einfache Anschauung der übersinnlichen und zu glaubenden Dinge, welche sich nicht zergliedern und in verschiedene, elementarische Bilder darstellende Theile zertrennen läßt.

Nichte deinen Blick so auf die Sonnenscheibe, wie es deiner Sehkraft angemessen ist, nämlich nur um dich an ihren Strahlen zu erfreuen, nicht aber um ihren Kreislauf zu beobachten, damit du nicht auch deiner beschränkten Sehkraft beraubt werdest! Wenn du Honig findest, so iß davon, so viel dir zuträglich ist, damit du ihn nicht aus Überfüttigung wieder ausbrechen müßest!<sup>2)</sup>

Die Natur der Seele ist ein leicht bewegliches Ding und springt zuweilen vor Begierde, Dasjenige zu lernen, was zu erhaben für sie ist.

Häufig erfaßt sie Einiges aus dem Verlaufe der Lesung und der Betrachtung der Dinge, obgleich das Maß ihrer Tugenden im Vergleich mit dem so von ihr Gefundenen sehr unbedeutend ist. Und wie weit dringt ihre Erkennt-

1) Vgl. I. Kor. 2, 9. — 2) Vgl. Spr. Salom. 25, 16.



niß vor? Bis dahin, daß ihre Gedanken in Schrecken und Bittern gehüllt werden und sie aus Furcht sich beeilt, wieder zurückzukehren; während sie dreist zu den feurigen Dingen hinzuspringen will, wird sie von Furcht wegen deren Schrecklichkeit zurückgehalten. Die Klugheit winkt schweigend dem Verständniß der Seele zu: Wage es nicht, damit du nicht sterbest; <sup>1)</sup> suche nicht Das, was dir zu schwer ist, und erforsche nicht Das, was dir zu gewaltig ist! Suche Das zu begreifen, was man dir erlaubt hat! Aber es kommt dir nicht zu, dich an das Verborgene zu wagen. Bete also an, lobpreise schweigend und danke dem Unbegreiflichen dafür, daß er sich dir schon weit über deine Fassungskraft hinaus geoffenbart hat, suche aber nicht gewaltsam in seine übrigen Werke einzudringen!

Es ist ebenso verkehrt, allzu erhabene Dinge zu erforschen, als übermäßig Honig zu essen. <sup>2)</sup> Denn gar leicht können wir, wenn wir uns lange Zeit hindurch bestreben, Etwas zu sehen, und doch immer nicht in seine Nähe gelangen, wegen der Unermeßlichkeit des Weges erliegen und sogar durch die Sehkraft Schaden erleiden, indem sie uns mitunter statt der Wahrheit Trugbilder vorspiegelt.

Denn wenn der Verstand durch die Erforschung ermüdet ist, so vergiftet er auch seine Sicherheit. Und mit Recht sagt der weise Salomon: <sup>3)</sup> „Wie eine offene Stadt ohne Mauer, so ist der Mann ohne Geduld.“

Um Gott zu finden, ist es nicht nothwendig, Himmel und Erde zu durchschweifen und unseren Geist nach verschiedenen Orten auszusenden, um ihn zu suchen.

Reinige deine Seele, o Mensch, und entferne von dir das Nachsinnen über Erinnerungen, die deinem (wahren) Wesen fremd sind! Hänge vor deine Regungen den Vorhang der Keuschheit und Demuth! Auf diese Weise wirst du Ihn

---

1) Jes. Sir. 3, 22—25. — 2) Vgl. Spr. Sal. 25, 27. — 3) Spr. Sal. 25, 28.

finden, da er in dir ist. Denn den Demüthigen werden die Geheimnisse geoffenbart.

Wenn du dich der Übung des das Gewissen läuternden Gebetes und dem Ausharren im Nachtwachen gewidmet hast, um einen lichtumhüllten Geist zu erlangen, so halte deine Seele zurück vom Anblick weltlicher Dinge, schneide dir den Verkehr durch Gespräche ab und suche nicht die gewohnten Freunde in deiner Zelle zu empfangen, nicht einmal zu frommen Zwecken, ausgenommen einen solchen, welcher gleiches Streben mit dir hat und mit deinem Leben vertraut ist, indem du eine Störung des verborgenen Seelenverkehrs befürchtest, welcher sich von selbst ohne unser Bemühen zu regen pflegt, wenn wir nur der Seele die äußerlichen Zerstreuungen abschneiden!

Verbinde Tugendübungen mit deinen Gebeten, damit deine Seele den Glanz des Aufgangs der Wahrheit schaue!

Sobald das Herz Ruhe von den Erinnerungen an die Aufsendinge erlangt hat, wird dein Geist auch die Wunder der (göttlichen) Aussprüche erfahren.

Die Seele pflegt leicht die eine Vertrautheit mit der anderen zu vertauschen, wosern wir nur etwas Sorgfalt und Anstrengung zeigen.

Lege ihr die Arbeit der Lesung in den Schriften auf, welche die höheren Wege des geistlichen Lebens, die Kontemplation und die Geschichten der Heiligen lehren! Wenn sie auch Anfangs keine Süßigkeit dabei empfindet wegen der Verfinsterung und Verwirrung durch die ihr noch nahen Erinnerungen, da sie ja die bisherige Vertrautheit mit einer anderen vertauschen soll, so werden doch, wenn du dich zum Gebet und Gottesdienst anschickst, statt des Nachdenkens über weltliche Dinge die Vorstellungen aus den Schriften dem Geiste eingeprägt und dadurch die Erinnerung an das früher Gesehene und Gehörte vergessen und ausgetilgt werden.

Auf diese Weise wird dein Geist zur Reinheit gelangen, und hierauf bezieht sich der Ausspruch: „Die Seele verarbeitet das Gelesene, wenn sie zum Gebet kommt, und

wird im Gebet aus der Lesung erleuchtet." Dieß bedeutet aber, daß die Seele statt des Herumirrens in den Aussen-  
dingen einen Vorrath für die verschiedenen Arten des Gebets an den zuverlässigen Erleuchtungen findet, welche durch die wundervollen, dorthier (aus der Lesung) entnommenen Erinnerungen im Geiste auftauchen.

<sup>1)</sup> Wie oft wird er alsdann zum ekstatischen Schweigen gebracht, so daß er selbst dem Gebete nicht mehr obliegen kann, indem die aus der Schrift entnommene Macht der Kontemplation ihn zu jenen Zeiten in einen regungslosen Zustand versetzt, welche, wie gesagt, sogar das Gebet auf heilsame Weise abzuschneiden pflegt, Ruhe über das Herz ausbreitet und dessen Regungen durch eine Unterbrechung der Thätigkeit der seelischen und leiblichen Glieder zum Schweigen bringt.

Diejenigen verstehen, was ich hier sage, die diese Sache in sich selbst erfahren haben und in ihre Geheimnisse eingeweiht sind, aber nicht durch Belehrung von Anderen oder durch Entlehnung aus Büchern, welche so oft die Wahrheit zur Lüge machen können.

Ein voller Magen verabscheut die Erforschung der geistlichen Dinge, wie eine Buhlerin Unterredungen über die Keuschheit.

Demjenigen, dessen Inneres voll Krankheiten ist, widersteht eine nahrhafte Speise, und Demjenigen, dessen Geist von der Welt angefüllt ist, das Herannahen zu der Untersuchung der göttlichen Werke.

Das Feuer brennt nicht in feuchtem Holze, und das Aufwallen in Gott wird nicht in einem die Bequemlichkeit liebenden Herzen entzündet.

Gleichwie eine Buhlerin ihre Zuneigung nicht einem Einzigen bewahrt, so bleibt auch eine an vielerlei Dinge gefesselte Seele nicht in der Liebe zur geistlichen Lehre.

---

1) Die beiden folgenden Absätze fehlen in der griechischen Übersetzung.

Gleichwie Derjenige, welcher niemals die Sonne mit seinen Augen gesehen hat, von bloßem Hörensagen darüber sich ihr Licht in seinem Geiste nicht vorstellen und in seiner Seele keine Ähnlichkeit auffinden kann, um daran die Herrlichkeit ihrer Strahlen zu ermessen, ebenso kann auch Derjenige, welcher in seiner Seele keinen Geschmack für geistliche Arbeit empfindet und in seinem Wandel ausserhalb der Erfahrung ihrer Geheimnisse steht, aus bloßem menschlichen Unterricht und Studium in Büchern kein der Wahrheit ähnliches Bild in seinen Geist aufnehmen, so daß er die richtige Belehrung in seiner Seele fände und sichere Auskunft über die Sache erlangte.

Wenn du etwas mehr besitzt als die tägliche Nahrung, so gehe hin und gib es den Armen; alsdann komme wieder und bringe ein zuversichtliches Gebet dar, das heißt, rede mit Gott wie ein Sohn mit seinem Vater!

Nichts bringt das Herz so nahe zu Gott wie die Barmherzigkeit, und Nichts verleiht dem Geiste solchen Frieden als die freiwillige Armuth.

Laß dich immerhin von Vielen einen Unverständigen nennen wegen deiner offenen Hände<sup>1)</sup> und deiner unbegrenzten Freigebigkeit aus dem Beweggrund der Gottesfurcht. Laß dich aber ja nicht einen Weisen von festem Verstande nennen wegen deiner Sparsamkeit!

Selbst wenn Jemand, der auf einem Pferde ritte, dir die Hand hinhielte, so verschließe doch deine Hand nicht vor ihm in Bezug auf Das, was er wirklich nothwendig braucht! Denn zu dieser Zeit ist er ebenso bedürftig wie einer der Armen.

Wenn du gibst, so gib mit reichem Auge, zeige dem Empfänger ein freundliches Angesicht und füge zu dem von ihm Erbetenen noch mehr hinzu, was er nicht von dir ver-

---

1) Kann in Folge eines Wortspieles auch bedeuten: „wegen der Einfalt deiner Hände.“

langt hat! Denn es heißt: <sup>1)</sup> „Sende dein Brod über das Wasser, so wirst du nach langer Zeit den Lohn finden!“

Mache keinen Unterschied zwischen Reichen und Armen und bekümmere dich nicht darum, ob der Empfänger würdig oder unwürdig ist! Halte, soweit es dich angeht, alle Menschen der Wohlthat für würdig, besonders weil du sie dadurch der Wahrheit geneigt machen kannst!

Denn die Seele wird leicht durch leibliche Hilfe zu gottesfürchtiger Gesinnung hingezogen. Auch unser Herr ließ die Böllner und Buhlerinnen zu seinem Tische zu, indem er sich nicht von den Unwürdigen absonderte, um sie auf diese Weise zur Gottesfurcht anzueifern und durch die Gemeinschaft in irdischen Dingen zu der Gemeinschaft im Geiste zu bringen.

Würdige deshalb jeden Menschen deiner Wohlthaten und Ehrenerweisungen, mag er auch ein Jude oder Abtrünniger oder Mörder sein, besonders deshalb, weil er dein Bruder und gleicher Natur mit dir ist und aus Unverstand von der Wahrheit abirrt!

Wenn du Gutes thuest, so setze dabei deinem Geiste nicht eine nahe Belohnung zum Zwecke! Alsdann wird es dir Gott doppelt vergelten.

Wo möglich thue es nicht einmal wegen der jenseitigen Belohnung, damit du die Tugend um so vollkommener aus Liebe zu Gott übest! Die Stufe der Liebe steht Gott näher als die der Vergeltung; und zwar steht sie noch weit höher über dieser, als die Seele über dem Leibe.

Wenn du dir bereits die Entäußerung von allen Dingen als Ziel vorgesetzt hast, durch die Gnade Gottes von den Sorgen befreit bist und dich durch deine Entäußerung über die Welt erhoben hast, so hüte dich, daß du nicht etwa durch die Liebe zu den Armen wiederum verleitet werdest, in die Sorge für Besitzungen und Aussen Dinge zurückzu-

1) Pred. Sal. 11, 1.

fallen, um nämlich Almosen austheilen zu können, dich nicht abermals in Verwirrung stürzest, indem du von dem Einen nimmst und dem Anderen gibst, deine Würde verächtlich machest durch die Herabwürdigung, mit welcher du bei Sammlungen für solche und ähnliche Zwecke die Menschen ansehest, und so von der Höhe deines freigewordenen Bewußtseins wieder in die Sorge für irdische Dinge zurücksinkst!

Deine Würde ist erhabener als die der Almosenaustheiler. Ich bitte dich, mache dich nicht zum Gespötte! Dieses ist die für die Erziehung der Kindheit angemessene Stufe, jenes aber der Weg der Vollkommenheit.

Wenn du Etwas hast, so vertheile es auf einmal; wenn du aber Nichts hast, so wünsche nicht, Etwas zu erhalten!

Säubere deine Wohnung von Bequemlichkeiten und Überflüssigem, damit du so nothgedrungen zur Selbstverleugnung angeleitet werdest! Denn die Nothwendigkeit zwingt uns, Vieles zu ertragen, zu dessen Ertragung wir uns nicht freiwillig, wenn sich uns die Gelegenheit dazu darbietet, entschließen wollen.

Diejenigen, welche in dem äusseren Kampfe gesiegt haben, haben auch die innere Furcht hinweggenommen; und kein (feindlicher) Zwang kann sie mehr gewaltsam gefangen hinwegführen, indem er sie im Streite von vorn und im Rücken beängstigt.<sup>1)</sup>

Den äusseren Kampf nenne ich denjenigen, welchen der Mensch durch die Sinne thörichter Weise gegen seine eigene Seele erregt, nämlich durch Nehmen und Geben, Hören und Sehen, Reden und Eßbegierde, und dadurch, daß er seiner

---

1) Der Streit im Rücken oder der äussere Kampf ist die Verwirrung, welche die Beschäftigung mit zerstreuen den Aussen-  
dingen in der Seele bewirkt, wodurch diese verhindert wird, den  
Streit von vorn oder den inneren Kampf gegen sich selbst mit  
ungetheilte r Aufmerksamkeit zu führen.

Seele ununterbrochen viele dringende Geschäfte aufträgt, so daß sie, geblendet durch die von aussen her auf sie eindringende Verwirrung, nicht im Stande ist, in dem verborgenen, gegen sie erregten Streit klar zu sehen und durch Gelassenheit die von innen sich erhebenden Störungen zu überwinden.

Wenn aber der Mensch die Thore der Stadt verschließt, so stehen sich beide Parteien im Streite von Angesicht zu Angesicht gegenüber, und er braucht sich vor dem Hinterhalt hinter der Stadt nicht zu fürchten.<sup>1)</sup>

Heil dem Menschen, welcher Dieses einfieht, sich in der Stille zurückhält und seiner Seele selbst auf jene Art<sup>2)</sup> nicht viele Arbeit aufträgt, sondern, wenn es möglich ist, jede körperliche Arbeit mit der Anstrengung des Gebets vertauscht, in den Zwischenräumen zwischen den einzelnen Gottesdiensten keine andere Thätigkeit mit dem in Gebet und Lesung der (heiligen) Schriften bestehenden Werke Gottes verbindet und glaubt, daß ihm Gott, da er mit Ihm arbeitet und bei Tag und Nacht an Ihn denkt, Nichts von dem Nothwendigen, dessen er bedarf, deshalb werde mangeln lassen, weil er um Seinetwillen nicht arbeitet!

Wer es ohne Arbeit nicht in der Ruhe aushalten kann, der soll auf jeden Fall arbeiten, muß aber die Arbeit nur als Hilfsmittel, nicht als Erwerbsquelle betrachten und als etwas jenen Dingen Untergeordnetes, nicht als das hauptsächlichste Gebot. Auch gilt Dieß nur für die Schwachen; <sup>3)</sup> denn Evagrius nennt die Arbeit der Hände ein Hinderniß des Gotteingedenkfeins. Den Bedrängten und Kleinmüthi-

1) Wer die Zerstreuung durch äußerliche Geschäftigkeit vermeidet, kann ungestört an seiner Verbollkommnung im inneren Leben und in der Selbstüberwindung arbeiten.

2) Selbst nicht durch Geschäftigkeit für gute Zwecke.

3) Das Griechische hat: „Denn für die Vollkommeneren ist sie ein Hinderniß.“ Evagrius wird hier nicht genannt, weil er als origenistischer Häretiker galt.



gen haben sie die Väter auferlegt, aber nicht als eine gesetzliche Nothwendigkeit.

Zur Zeit, da Gott deinen Geist von innen heraus aufthut und du dich zu häufigen Kniebeugungen anschickst, da wende dein Herz keinerlei Sorgen zu, wie sehr dich auch die Dämonen im Verborgenen dazu zu bereben suchen; und alsdann schaue voll Staunen auf Das, was dir hierdurch hervorgebracht wird!

Achte keine andere Tugendübung dieser gleich, daß der Mensch bei Tag und Nacht vor dem Kreuze mit zurückgebogenen Armen auf seinem Angesicht liegt! Beobachte diese Übung, wenn du willst, daß deine Aufwallung niemals ermatte und du der Thränen nie ermangelest!

Selig bist du, o Mensch, wenn du über diese Dinge, die ich dir gesagt habe, nachsindest und bei Tag und Nacht nach nichts Anderem verlangst! Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen und deine Gerechtigkeit bald aufstrahlen; du wirst einem Paradies der Wonne gleichen und einer Quelle, deren Wasser nie versiegt!

Siehe, wie viele Güter der Mensch durch anhaltenden Eifer erlangt! Zuweilen liegt Jemand auf den Knien, indem er sich zum Gebete vorbereitet; seine Hände sind zum Himmel emporgerichtet und ausgebreitet, seine Augen blicken auf das Kreuz, und so zu sagen alle seine Regungen und Gedanken sind im Flehen auf Gott gerichtet. Aber zu dieser selben Zeit, wo er sich so im Flehen und Seufzen befindet, bricht plötzlich aus seinem Herzen die Quelle der Süßigkeit hervor, seine Glieder wanken, seine Augen schließen sich, sein Angesicht neigt sich zur Erde, und seine Gedanken schwinden, so daß sich sogar die Kniee nicht mehr auf dem Boden zu halten vermögen vor Entzücken über die in seinem ganzen Leibe strahlende Seligkeit.

O Mensch, denke nach über Das, was du liest! Kann man wohl so Etwas aus Tintenaufzeichnungen lernen, oder kann etwa der Geschmack des Honigs aus Büchern in den Gaumen des Lesers übergehen?

Wenn du dich nicht darum bemühest, so wirst du es

nicht finden; und wenn du nicht eifrig anklopfest und lange an der Thüre wachest, so wirst du nicht erhört werden.

Wer könnte Solches hören und noch nach einer äusserlichen Gerechtigkeit<sup>1)</sup> verlangen, als nur Derjenige, welcher das Gebundensein an die Zelle nicht ertragen kann?

Jedoch wenn Jemand Dieß nicht vermag, da es ja ein Gnadengeschenk von Gott ist, daß man innerhalb der Thüre bleibe, so soll er doch wenigstens in dem anderen Theile nicht lässig werden, damit er nicht beider zum Leben führenden Theile<sup>2)</sup> verlustig gehe!

Denn so lange als der äussere Mensch noch nicht den weltlichen Geschäften abgestorben ist, nicht etwa nur der Sünde, sondern auch jeder leiblichen Thätigkeit, und der innere Mensch den schädlichen Erinnerungen an böse Dinge, so lange nicht auch die natürlichen Regungen einigermaßen durch Anstrengungen im Leibe niedergehalten und ertödtet sind, so daß die Süßigkeit der Sünde nicht mehr im Herzen lockt, läßt der Geist Gottes seine Süßigkeit nicht in dem Menschen wirken, das Leben offenbart sich nicht in seinen Gliedern, und die göttlichen Regungen zeigen sich nicht in seiner Seele. Und so lange das Herz nicht frei geworden ist von der Sorge für irdische Dinge, abgesehen von dem Nothwendigen, was die Natur zur Zeit ihres Bedürfnisses verlangt, obgleich es auch Dieses der göttlichen Vorsehung überläßt, wird die geistliche Trunkenheit nicht in ihm erweckt und empfindet es nicht jenen Wahnsinn, wegen dessen der Apostel getabelt wurde, als man sagte, die vielen Bücher hätten ihn wahnsinnig gemacht.<sup>3)</sup>

Dieses sage ich aber nicht, um irgend Einem die Hoffnung abzuschneiden, als ob Demjenigen, welcher nicht bis

1) Hierunter ist das thätige Leben im Gegensatz zum beschaulichen zu verstehen.

2) Diese beiden Theile sind das thätige und das beschauliche Leben.

3) Vgl. Apostelgesch. 26, 24.

zur höchsten Vollkommenheit gelangt, keine Gnade von Gott verliehen und ihm kein Trost zu Theil würde!

Sicherlich, wenn der Mensch die Sünden von sich geworfen hat und ihnen gänzlich entfremdet ist, dagegen dem Guten anhängt, so wird er alsbald die Hilfe (Gottes) fühlen. Und wenn er sich ein wenig anstrengt, so findet er in sich den Trost der Sündenvergebung, wird der Gnade gewürdigt und empfängt viele Güter.

Aber er ist doch immerhin nur gering im Vergleich mit Demjenigen, welcher vollkommen der Welt entsagt, das Vorbild der zukünftigen Seligkeit in sich gefunden und Dasjenige ergriffen hat, um dessen willen uns Christus ergriffen hat,<sup>1)</sup> welchem mit seinem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre und Herrlichkeit in die Ewigkeit der Ewigkeiten, Amen!

(Aus Cod. Mus. Brit. 14633, f. 12—18. Vgl. die griechische Übersetzung, S. 131—151.)

## Fünfte Abhandlung.

Über die Entfernung von der Welt und Allem, was den Geist verwirrt.

Gott hat dem Menschen durch die doppelte Lehre,<sup>2)</sup> welche er ihm gegeben hat, hohe Ehre erwiesen und ihm von allen Seiten her Thore geöffnet, durch welche er zur Erkenntniß eingehen soll.

Verlange von der Natur einen zuverlässigen Zeugen über dich selbst, so wirst du nicht irregehen; wenn du aber von dort hinweggegangen bist, so lerne von dem zweiten

1) Vgl. Phil. 3, 12.

2) Hierunter ist das Naturgesetz und die Offenbarung zu verstehen.

Zeugen, und er wird dich auf den Weg zurückbringen, von dem du dich verirrt hast! <sup>1)</sup>)

Ein zerstreutes Herz kann dem Irrthume nicht entgehen, und die Weisheit öffnet ihm ihre Pforte nicht.

Derjenige, welcher klar erkannt und begriffen hat, wie der Tod alle Menschen gleich machen wird, bedarf ausserdem keines anderen Lehrers, um die Verächtlichkeit der Welt einzusehen.

Die geschaffene Natur ist das erste Buch, welches Gott den Vernunftwesen gegeben hat; die schriftliche Belehrung ist erst später nach der Übertretung hinzugefügt worden.

Wer sich nicht freiwillig von den Ursachen der Sünde fernhält, wird sogar unfreiwillig zur Sünde hingerissen.

Die Ursachen der Sünde sind aber: Wein, Weib, Reichthum und körperliche Behaglichkeit, nicht als ob diese Dinge an und für sich ihrem Wesen nach sündhaft wären, sondern wegen der menschlichen Schwäche und ihres ungeseglichen Gebrauches. Durch jene Dinge kann nämlich die Natur leichter als durch alle anderen zu verschiedenen Sünden verleitet werden und bedarf deshalb gegen sie ganz besonderer Behutsamkeit.

Wenn du deiner Schwäche stets eingedenk und dir ihrer klar bewußt bist, so wirst du nie die Grenzen der Behutsamkeit überschreiten.

Bei den Menschen ist die Armuth das Allerverächtlichste; bei Gott aber ist ein hochmüthiges Herz und ein Geist, welcher (Seine Gebote) verachtet, noch weit verächtlicher.

Bei den Menschen ist der Reichthum geachtet, bei Gott aber eine demüthige Seele.

Wenn du mit der Erwerbung einer Tugend beginnen willst, so bereite zuerst deine Seele darauf vor, daß sie

---

1) Wenn das im Gewissen sich bezeugende natürliche Gottesbewußtsein und Sittengesetz durch die Sünde getrübt ist, so kann es durch die positive Offenbarung wieder hergestellt werden.

nicht wegen der Leiden, welche durch jene kommen, an der Wahrheit zweifle! Denn der Böse pflegt, wenn er sieht, wie ein Mensch im Eifer des Glaubens sich eine Tugend anzueignen beginnt, ihn mit heftigen und schrecklichen Versuchungen heimzusuchen, damit er dadurch abgeschreckt werde, die Liebe alsdann in seinem Gemüthe erkalte und er nicht mehr von Eifer überwalle, sich den göttlichen Werken zu nähern, auf daß also aus Furcht vor den mit dem Guten verbundenen Versuchungen das Gute von Niemandem geübt werde.

Du aber bereite dich vor, den mit den Tugenden verbundenen Leiden herzhaft und kräftig zu begegnen, und beginne alsdann!

Wenn du die Leiden nicht erwartest, so kannst du keinen Anfang in den Tugenden machen.

Der Mann, welcher an (der Hilfe des) Herrn zweifelt wird von seinem eigenen Schatten verfolgt, wird zur Zeit der Sättigung hungern und zur Zeit des Friedens schmachvoll besiegt werden. Wer aber auf Gott vertraut, dessen Herz wird Stärke erlangen, seine Ehre wird vor der Menge und sein Ruhm vor seinen Feinden verkündet werden.

Die Gebote Gottes sind kostbarer als die Schätze der ganzen Erde. Wer seine Gesetze in sein Herz aufnimmt, der wird in ihnen den Herrn finden.

Derjenige wird zu einem Hausgenossen Gottes, welcher stets im Nachdenken über ihn bleibt; und Derjenige erlangt die Engel des Himmels zu seinen Lehrern, welcher Seinen Willen zu erfüllen strebt.

Wer vor den Sünden zittert, kann auch an gefährlichen Stellen ohne Furcht vorübergehen und findet zur Zeit der Finsterniß ein Licht in sich.

Der Herr bewahrt die Schritte Dessen, der sich vor Sünden fürchtet, und die Barmherzigkeit kommt seinem Ausgleiten zuvor.

Wer aber seine Fehler für geringfügig hält, fällt noch schwerer als zuvor und wird siebenfältig bestraft.

Säe Almosen in Demuth aus, damit du im Gericht Barmherzigkeit einerntest!

Durch Dasselbe, wodurch du deine Güter verloren hast, mußt du dir sie auch wieder erwerben. Wenn du an Gott einen Groschen schuldest, so nimmt er sogar eine Perle nicht statt dessen von dir an; denn in diesem Falle ist eben jener nothwendig.

Wenn du die Keuschheit verloren hast, so lasse nicht die Unlauterkeit an ihrer Stelle und gib Almosen als Ersatz; denn diese wird Gott nicht von dir annehmen! Statt der Keuschheit verlangt er Keuschheit; wenn du diese nicht übst, so ist es (ebenso, als wenn du) die Armen beraubt hättest.

Lasse nicht ungerechten Erwerb an seiner Stelle und faste statt dessen! Lasse nicht den Frevel an seiner Stelle und kämpfe gegen irgend etwas Anderes! Die Ungerechtigkeit wird durch Barmherzigkeit und Entsagung entwurzelt. Du aber lässest die Pflanze an ihrer Stelle und kämpfst gegen etwas Anderes, wie der große heilige Lehrer Ephräm<sup>1)</sup> sagt.

Siehe, gleichwie du zur Sommerzeit nicht mit Winterkleidern gegen die Hitze kämpfst, ebenso erntet auch ein Jeder die seiner Aussaat entsprechende Frucht und begegnet jeder Krankheit mit dem für sie passenden Heilmittel.

Der Neid tödtet dich jetzt, und du kämpfst gegen den Schlaf! Entwurzele die Sünde, so lange sie noch im Halme ist, damit sie nicht das ganze Erdreich überwuchere!<sup>2)</sup>

Wer das Böse als zu geringfügig übersieht, wird darin schließlich einen harten Herrn finden und in Ketten vor

1) Die griechische Übersetzung bezieht das Citat aus Ephräm irrig auf den folgenden Absatz. Die Stelle gehört übrigens nicht dem h. Ephräm, sondern dem Isaak von Antiochien an.

2) Dieser Absatz ist eine aus Isaak von Antiochien entlehnte Strophe von vier siebenfüßigen Versen.

ihm herlaufen. Wer ihm aber von Anfang an entschlossen entgegentritt, wird es leicht überwinden.

Wer die Verleumdung freudig erduldet, obgleich das Recht auf seiner Seite steht, der empfängt fühlbar den Trost seines Glaubens von Gott.

Wer falsche Beschuldigungen mit Demuth erträgt, ist zur Vollkommenheit gelangt und wird von den Engeln bewundert. Es gibt keine Tugend, die schwerer und erhabener als diese wäre.

Halte dich nicht selbst für stark, bevor du in Versuchung gerathen bist und deinen Geist in derselben unverändert gefunden hast! In allen Dingen stelle dich selbst also auf die Probe!

Erwirb dir Ruhm durch den Glauben deines Herzens, damit du den Nacken deiner Feinde niedertretest und deinen Geist demüthig findest! Vertraue nicht auf deine Kraft, damit du nicht deiner natürlichen Schwäche überlassen werdest und durch deinen Fall deine Ohnmacht kennen lernest; auch nicht auf deine Einsicht, damit du nicht in verborgene Ränke verwickelt und verwirrt werdest!

Erwirb dir eine sanftmüthige Zunge, so wird dich niemals eine Schmähung treffen, und freundliche Lippen, so wirst du jeden Menschen zum Freund gewinnen!

Rühme dich nie mit deiner Zunge wegen irgend einer Sache, da ja Alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist, damit du nicht in Beschämung gehüllt werdest, wenn sich das Gegentheil davon an dir zeigt!

Eine jede Sache, wegen deren du dich vor den Menschen rühmst, übergibt Gott absichtlich der Veränderung, damit dir Dieß eine Veranlassung zur Demuth werde, du Alles der Einsicht Gottes überlassest und keine andere in der Welt für zuverlässig haltest. Wenn du Dieß gefunden hast, werden deine Augen immer auf ihn gerichtet sein.

Die Vorsehung umgibt alle Menschen zu allen Zeiten, ist aber nur Denjenigen sichtbar, welche ihre Seelen von Sünden gereinigt haben und immer an Gott denken. Auch Diesen wird sie erst dann ganz deutlich geoffenbart, wenn sie



wegen der Wahrheit in schwere Versuchungen gerathen. Alsdann wird ihnen die Empfindung derselben gleichsam fühlbar und wie durch leibliche Augen zu Theil, ja sogar in sinnlich wahrnehmbarer Weise, wenn es gemäß der Art der Versuchung und der Veranlassungen oder zur stärkeren Ermutigung nothwendig ist, wie es bei Jakob, Josue, dem Sohne Nun's, dem Ananias und seinen Gefährten, Petrus und Anderen geschehen ist, welchen die Gestalt eines Mannes zu ihrer Ermutigung und zum Troste ihres Glaubens erschienen war.

Wenn du aber sagst, Dieß seien auf die göttliche Heilsordnung bezügliche Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung gewesen, so mögen dir die heiligen Martyrer zur Ermutigung gereichen, welche theils viele gemeinschaftlich, theils einzeln allerorts für Gott gelitten und mit der verborgenen Kraft, durch welche sie die fleischlichen Glieder gegen das Zerhauen mit Beilen und Martern aller Art stark machten, übernatürliche Dinge vollbracht haben. Zuweilen sind ihnen sogar sichtbar die heiligen Engel erschienen, damit Alle erfahren sollten, daß Gott für Diejenigen Sorge trage, welche um seinerwillen bei allen Gelegenheiten Leiden ertragen, zu ihrer Stärkung und zur Beschämung ihrer Verfolger. Denn je mehr Jene durch solche Visionen gestärkt wurden, um so mehr wurden Diese durch ihre Standhaftigkeit gequält.

Und was sollen wir von den vielen Einsiedlern, Pilgern und in Wahrheit Trauernden sagen, welche die Wüste zur friedlichen Wohnstätte und zum Aufenthalt der Engelheere gemacht haben, die sich wegen der Gleichheit ihres Lebens bei ihnen versammelten und als wahre Knechte des einzigen Herrn ihre himmlischen Schaaren stets mit der Versammlung Dieser vereinigten, welche während ihrer ganzen Lebenszeit die Einsamkeit liebten, Höhlen und Felsen zu ihren Wohnungen wählten und es freudig aus Liebe zu Gott in der Einsamkeit und Einöde aushielten? Weil sie die Welt verlassen hatten und gleich den Engeln den

Himmel liebten, so verbargen sich auch Diese nicht vor ihrem Blicke.

Zuweilen haben die Engel sie sogar über das geistliche Leben belehrt, zuweilen ihnen vorgelegte Fragen über verschiedene Gegenstände beantwortet, zuweilen ihnen, wenn sie in der Wüste verirrt waren, den Weg gezeigt, oder sie von Versuchungen befreit oder aus einer gefährlichen Lage, in die sie plötzlich unvermuthet gerathen waren, errettet, zum Beispiel von Schlangen oder dem Sturze von einem Felsen oder dem Herabfallen eines Steines, welcher plötzlich aus der Höhe heruntersauste.

Zuweilen haben sie sich auch ihnen, während der Teufel offen gewaltig gegen dieselben kämpfte, sichtbar gezeigt, ihnen deutlich verkündet, daß sie zu ihrer Hilfe gesandt seien, und ihnen durch ihre Unterredung Muth eingesößt.

Manchmal haben sie auch ihren Krankheiten Heilung gebracht und durch die Berührung ihrer Hände Schäden, die durch verschiedene Unfälle entstanden waren, geheilt, auch ihren aus Mangel an Nahrung erschöpften Leibern durch ihre Worte oder durch Berührung mit der Hand plötzliche übernatürliche Stärkung verliehen und der eingefallenen Natur auf verborgene Weise Kraft eingegossen. Zuweilen haben sie ihnen auch Nahrung gebracht, nämlich Vorräthe von Brod und Oliven, oder verschiedene Früchte. Einigen haben sie auch die Zeit ihres Todes vorher verkündigt.

Und was soll ich noch weiter von der Liebe der heiligen Engel zu unserem Geschlechte berichten und von der besondern Sorgfalt, welche sie den Gerechten zuwenden, wie ältere Brüder, welche ihre jüngeren Geschwister pflegen und bewahren?

Dieses alles geschieht,<sup>1)</sup> damit Jeder überzeugt werde,

---

1) Von hier an beginnt die alte Schrift in Cod. 14632, während dessen 17 erste Blätter von späterer Hand aus Cod. 14633 abgeschrieben sind; vgl. oben S. 290.

wie nahe Gott seinen Freunden ist,<sup>1)</sup> und wie große Sorgfalt er Denjenigen beweist, welche ihm ihr Leben ganz anheimgeben und ihn mit reinem Herzen suchen.

Wenn du überzeugt bist und glaubst, daß Gott für dich sorgt, so darfst du nicht wegen des Leibes bekümmert sein, auch nicht auf Hilfsmittel sinnen, um dich durchzubringen. Wenn du aber hieran zweifelst und selbst ohne Gott für dich sorgen zu müssen meinst, so bist du der Unglücklichste unter allen Menschen. Und was soll dir dann noch das Leben? Wirf deine Sorge auf Gott,<sup>2)</sup> damit du jeder Furcht überlegen werdest!

Wer sein Leben ein für allemal an Gott übergeben hat, bleibt in Geistesruhe.

Ohne Entäußerung des Besizes wird die Seele nicht von der Verwirrung durch die Gedanken befreit, und ohne die Ruhe der Sinne wird der Friede des Geistes nicht empfunden.

Ohne die Bewährung durch Versuchungen wird die geistliche Weisheit nicht erworben. Ohne fortgesetzte Lesung wird die Schärfe der Gedanken nicht erlernt. Ohne daß man sich Frieden vor den Gedanken verschafft, wird der Geist nicht durch verborgene Geheimnisse bewegt.

Ohne gläubiges Vertrauen kann man nicht wagen, die Seele in furchtbaren und schweren Tagen zu bewahren. Ohne daß man durch die That die Erfahrung von Gottes Fürsorge gewonnen hat, kann das Herz nicht auf Gott vertrauen. Und ohne daß die Seele das Leiden für Christus erduldet hat, wird sie nicht durch die Erkenntniß mit ihm vereinigt.

Denjenigen halte für einen Mann Gottes, welcher sich selbst aus großer Barmherzigkeit für immer die Armuth zum Antheil erwählt hat. Wer den Armen Gutes thut, für den sorgt Gott; und wer um seinerwillen Noth leidet, findet einen großen Schatz.

---

1) Vgl. Psalm 144, 19. — 2) Ps. 54, 23.

Gott bedarf zwar keines Dinges, freut sich aber, wenn der Mensch um Seinetwillen Seinem Ebenbilde Wohlthaten oder Ehre erweist.

Wenn dich Jemand um Etwas bittet, was du hast, so sprich nicht in deinem Herzen: Ich will es für mich selbst behalten, damit ich mir ein angenehmeres Leben bereiten kann, oder ich will ihn für dießmal übergehen, da ihm ja Gott schon durch Andere Almosen zukommen lassen wird, ich will es für mich aufbewahren! Sprich nicht also! Denn so denken die Sünder, und die, welche Gott nicht kennen, überlegen also und beharren in solchen Erwägungen.

Der Gerechte gibt seine Ehre keinem Anderen und läßt die Zeit, in welcher er Barmherzigkeit üben kann, nicht vorübergehen. Gott wird freilich jenem (Armen), wenn er dessen Bedürftigkeit kennt, von anderer Seite her sicherlich Hilfe verschaffen; denn er verläßt Niemanden. Du aber hast alsdann die Ehre Gottes von dir abgewiesen und seine Gnade von dir gestoßen.

Siehe aber zu, daß du also sprichst, wenn du Etwas zu geben hast: Gelobt seist du, o Gott, daß du mir die Möglichkeit verliehen hast, einem Menschen zu helfen!

Wenn du aber Nichts hast, so freue dich um so mehr, indem du Gott viele anhaltende Danksagungen darbringst und also sprichst: Ich danke dir dafür, o Gott, daß du mir diese Ehre verliehen hast, um deinetwillen arm zu sein, und mich gewürdigt hast, durch Krankheit und Armuth das Leiden zu kosten, welches du auf dem Wege deiner Gebote angeordnet hast, gleichwie es die Heiligen, welche auf diesem Wege wandelten, gekostet haben!

Wenn du krank bist, so sprich: Selig sind Diejenigen, welche das Ziel gefunden haben, das sich Gott vorsetzt, wenn er uns solche Leiden schickt, nämlich die Erwerbung (des ewigen Lebens)! Denn Gott sendet Krankheiten, um dadurch die Seele zu heilen.

Einer der Heiligen sagte einst: Ich habe diese Beobachtung gemacht, daß Gott, wenn ihm ein Mönch nicht vollkommen dient und in seinen Werken nicht sorgfältig ist,

einem Solchen stets irgend eine Versuchung schickt, damit er, dadurch nachdenklich gemacht, nicht gänzlich unnütz werde und sein Geist nicht durch seine allzu große Trägheit zur Betheiligung an den Werken der linken Seite verleitet werde. Wenn also ein Solcher nicht auf Erwerbung der Tugend bedacht sein will, so schickt ihm Gott ein Versuchungsleiden, damit er dadurch zum Nachdenken gebracht werde und aufhöre, sich um Nichtigkeiten zu bekümmern.

Dieses thut Gott einem Jeden, den er liebt; wenn er sieht, daß Jener anfängt, in Bezug auf seine Werke sorglos zu werden, so läßt er ein schweres Leiden über ihn kommen, um ihn dadurch zu belehren und zu züchtigen. Deshalb zögert er auch, wenn Solche zu ihm rufen, und beeilt sich nicht sie zu befreien, bis daß sie sich abgemüht haben und erkennen, daß ihnen diese Last wegen ihrer Sorglosigkeit aufgelegt war, wie es heißt: <sup>1)</sup> „Wenn ihr auch euere Hände ausbreitet, werde ich meine Augen von euch abwenden; und wenn ihr auch viel betet, werde ich euch doch nicht erhören.“ Dieß ist zwar zu Anderen gesagt, aber auf jeden Fall zu Solchen, welche den (rechten) Weg verlassen hatten.

Aber weshalb achtet Gott nicht auf unsere Bitten, obgleich wir in unserer Noth häufig an seiner Pforte anflößen und beten, da er doch so barmherzig ist? Darauf diene zur Antwort: <sup>2)</sup> „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht verkürzt, zu erretten, und sein Ohr nicht taub, zu hören; aber euere Schulden scheiden euch von Gott, und euere Sünden wenden sein Angesicht von euch ab, so daß er nicht hört.“

Gedenke stets an den Herrn, so wird er auch an dich gedenken, wenn dir ein Unheil naht!

Gott hat deine Natur für Unfälle empfänglich gemacht, die Veranlassungen zu Fällen und Versuchungen in der Welt, in welcher er dich erschaffen und gelassen hat, ver-

---

1) Isai. 1, 15. — 2) Isai. 59, 1—2.

vielfältigt und deiner Natur eine leichte Empfänglichkeit für dieselben verliehen. Die Leiden sind nicht einmal um ein Weniges von dir entfernt, sondern aus deinem Inneren, unter deinen Füßen und von der Stätte, auf der du stehst, brechen sie auf jeden Wink hervor. Denn die Versuchungen sind dem Menschen so nahe, wie das eine Augenlid dem anderen.

Aus Weisheit hat Gott dieß dein Wesen zu deinem eigenen Nutzen also eingerichtet, damit du stets an Seine Pforte ankloppest, das Andenken an ihn durch die Furcht vor den Leiden stets in dein Gemüth einkehre und du dich durch anhaltendes Bitten zu Gott nahest und geheiligt werdest, indem dein Herz stets an ihn denkt. Wenn du dann zu ihm rufst und er dich erhört, so wirst du erkennen, daß Gott dein Erretter ist, und wirst einsehen, daß dein Gott dein Schöpfer, Erhalter und Bewahrer ist, da er für dich die beiden Welten erschaffen hat, die eine wie eine Schule zu deiner Belehrung auf kurze Zeit, die andere aber als dein Vaterhaus und deine ewige Wohnung.

Er hat dich nicht leidensunfähig erschaffen, damit du nicht nach der göttlichen Würde verlangen und dadurch das Erbtheil des Teufels finden möchtest. Und er hat deine Seele nicht unverirrbar gemacht, damit du nicht, gleich den unfreien Wesen, ohne Nutzen und Lohn Gutes oder Böses besitzen möchtest, wie die übrigen Körper auf Erden.

Es ist einem Jeden offenbar, wie viel Beschämungen und Demüthigungen, aber auch wie viele Danksgaben durch die Leidensfähigkeit und die Furcht, sowie auch durch die Veränderlichkeit des Willens entstehen, damit es offenbar werde, wie sowohl unser Eifer für die Gerechtigkeit als auch unsere Hinneigung zum Bösen aus unserem freien Willen hervorgeht und die daraus entspringende Ehre oder Schande uns angerechnet wird, auf daß wir uns vor der Schande schämen und fürchten, für die Ehre aber Gott Dank sagen und am Guten festhalten sollen.

Alle diese vielen Lehrer hat dir Gott gegeben, damit du Ihn nicht etwa, wenn du von jenen befreit wärest, we-

gen deiner Nichtbedürftigkeit und der Leidenslosigkeit deiner Natur und der Freiheit von Furcht vergessen, von ihm abirren und viele Götter aufstellen möchtest, gleichwie Viele, obgleich sie dem Leiden und der Bedürftigkeit unterworfen und alle diese Züchtigungen gegen sie losgelassen waren, dennoch wegen einigen Reichthums, kurzdauernder Herrschaft und geringer Beredsamkeit nicht nur viele Götter erdichteten, sondern es in ihrer Thorheit sogar wagten, sich selbst göttliche Natur zuzuschreiben.

Deßhalb hat er dich vor allem Diesem durch die dir von Zeit zu Zeit zugesandten Leiden bewahrt, damit du dich nicht verirrtest und er dich dann in seinem Zorne zur Strafe von sich hinwegtilgen müßte, um die anderen Frevel und Sünden mit Stillschweigen zu übergehen, welche aus Gesundheit, Furchtlosigkeit und Ruhe entspringen, selbst wenn die vorhergenannte Sünde nicht begangen würde. Aus diesem Grunde bewirkt er durch Leiden und Drangsale, daß du mehr in deinem Herzen an ihn denkst, und treibt dich durch die Hitze der Widerwärtigkeiten zu der Pforte seiner Gnade.

Indem er dich aber aus denselben errettet, bereitet er dir Veranlassungen, ihn zu lieben. Und wenn du die Liebe gefunden hast, so bringt er dich zur Ehre der Söhne. Er zeigt dir, wie reich seine Gnade ist, und wie unausgesetzt er für dich sorgt. Alsdann verleiht er dir auch, seine glorreiche Heiligkeit und die verborgenen Geheimnisse seines majestätischen Wesens zu erkennen.

Woher würdest du diese Dinge erkennen können, wenn du keine Widerwärtigkeiten zu ertragen hättest? Denn die Liebe zu Gott kann vorzüglich durch die Erkenntniß seiner Gnaden und durch die Erinnerung an seine mannigfaltige Fürsorge in der Seele zunehmen.

Alle diese Güter werden dir durch die Leiden erworben, wenn du sie dankbar anzunehmen verstehst.



Über das Gedenken an Gott, das Bekenntniß, die Buße und  
Besserung des Lebens.

Gedenke also an Gott, damit auch er stets deiner gedente! Und wenn er deiner gedacht und dich errettet hat, so wirst du alle diese Güter empfangen.

Vergiß ihn nicht in Zerstreuung durch Nichtiges, damit nicht auch er deiner in der Versuchung vergesse!

Im Glücke bleibe ihm nahe und horche auf ihn, damit du in der Noth festes Vertrauen zu ihm fassen könnest, weil dein Herz stets im Gebet auf ihn gerichtet war!

Bleibe allezeit vor seinem Angesichte, indem du über ihn nachsinnest und in deinem Herzen seiner gedenkst, damit dir nicht, wenn du ihn seit langer Zeit nicht gesehen hast, aus Beschämung der Muth entschwinde, mit ihm zu reden!

Das feste Vertrauen entsteht durch steten Verkehr. Der Umgang mit den Menschen ist ein leibliches Beisammensein, der mit Gott aber Betrachtung der Seele und Nahen im Gebete.

Diese Betrachtung wird durch ihre stete Ausdauer zuweilen in wunderbare Dinge eingeweiht.<sup>1)</sup> „Es freue sich das Herz Derer, welche den Herrn suchen! Suchet den Herrn,“ ihr Sünder, „und werdet stark“ in euerem Gemüthe durch Hoffnung! „Suchet allezeit sein Angesicht“ durch Buße! Heiliget euch durch die Heiligkeit seines Angesichtes und waschet euch von eurem Frevel! Eilet zum Herrn, ihr Sünder, welcher euere Frevel nachläßt und euere Sünden vergibt! Denn er hat geschworen: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“<sup>2)</sup> Ferner: „Ich habe meine Hände ausgestreckt den ganzen Tag.

1) Ps. 104, 3—4. — 2) Ezech. 33, 11; 18, 31—32.

nach einem ungläubigen Volke,"<sup>1)</sup> und: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Jakobs?“ Dergleichen: „Befehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren!"<sup>2)</sup>

Und durch Ezechiel (33, 12—20; 18, 21—30) sagt er: „An dem Tage, an welchem der Sünder seinen Weg verläßt, sich zum Herrn bekehrt, Recht und Gerechtigkeit übt, sollen seine Sünden, die er begangen hat, nicht mehr gedacht werden, sondern er soll leben, spricht der Herr. Ebenso wenn der Gerechte seine Gerechtigkeit verläßt, sündigt und Frevel begeht, so soll seine Gerechtigkeit, die er geübt hat, nicht mehr gedacht werden, sondern ich werde ihm einen Anstoß bereiten, und wegen der Sünde, die er begangen hat, soll er sterben, wenn er darin beharrlich bleibt.“ Warum Dieses? Weil dem Gottlosen seine Sünde Nichts schaden soll an dem Tage, da er sich zum Herrn bekehrt, und den Gerechten seine Gerechtigkeit nicht erretten soll am Tage, da er sündigt, wenn er sein Gebäude auf diesem Fundamente weiterbaut.

Auch zu Jeremias (36, 2—3) hat er also gesprochen: „Nimm dir eine Buchrolle und schreibe darauf, was ich dir gesagt habe von den Tagen des Königs Josias von Juda bis auf heute, alles Unheil, von dem ich dir gesagt habe, daß ich es über dieses Volk bringen werde, damit es vielleicht darauf höre und sich fürchte und ein Jeglicher seinen bösen Weg verlasse, Buße thue und zu mir zurückkehre, so daß ich ihnen ihre Sünden vergeben kann!"

Und der Weise<sup>3)</sup> sagt: Wer seine Missethat verheimlicht, dem wird es nicht wohl ergehen; wer aber seine Sünden bekennet und davon abläßt, dessen wird sich Gott erbarmen."

Auch der an Offenbarungen reiche Isaia (55, 6—8; 2—3) hat gesagt: „Suchet den Herrn, und wenn ihr ihn gefunden habt, so rufet ihn an! Und wenn er nahe ist, so verlasse der Sünder seinen Weg und der Ungerechte seine

1) Isai. 65, 2. — 2) Malach. 3, 7. — 3) Sprichw. 28, 13.

Gefinnung! Er befehle sich zu dem Herrn, der wird sich über ihn erbarmen, und zu unserm Gotte, welcher reich ist an Vergebung! Denn meine Gedanken sind nicht wie euere Gedanken und meine Wege nicht wie euere Wege. Warum wäget ihr Silber dar nicht für Brod, und mühet euch ab, ohne satt zu werden? Höret auf mich, so werdet ihr Gutes verzehren; kommet zu mir und gehorchet mir, so wird euere Seele leben!"

Wenn du die Wege des Herrn beobachtest und seinen Willen thust, so wirst du Vertrauen zu ihm fassen. Alsdann wirst du zu ihm rufen, und er wird dich erhören; du wirst zu ihm schreien, und er wird dir antworten: Siehe, hier bin ich.

Wenn den Sünder ein Unglück betrifft, so vermag er nicht mit Zuversicht den Herrn anzurufen und auf seine Erlösung zu harren, weil er sich in den Tagen seines Glückes von Seinem Willen entfernt hat.

Suche dir einen Helfer, schon bevor du kämpfen mußt, und einen Arzt, bevor du erkrankst! Bete zu Gott, bevor dich die Drangsal trifft, so wirst du ihn zur Zeit der Drangsal finden, und er wird dich erhören!

Ehe du anstößest, bete, und ehe du verwirrt werdest, bereite deine Gelübde, welche deine Reisevorräthe sind!

Die Bäume, aus welchen die Arche noch zur Zeit des Friedens gezimmert wurde, waren bereits hundert Jahre zuvor gepflanzt worden; als dann der Zorn Gottes einbrach, diente sie dem Gerechten als Zufluchtsstätte, während die Gottlosen in Verwirrung geriethen, welche sorglos in der Sünde weitergelebt hatten.

Die Sünde verschließt den Mund beim Gebet; und wen sein eigenes Gewissen verächtlich findet, aus dessen Herzen schwindet die Zuversicht.

Die Rechtschaffenheit des Herzens bewirkt Thränen der Freude beim Gebet.

### Von der Geduld, Langmuth und Demuth.

1) Die freiwillige starkmüthige Ertragung von Beleidigungen reinigt das Herz.

Durch die Gleichgiltigkeit gegen alle Dinge erduldet der Mensch Beleidigungen und harret unbekümmert unter Mißhandlungen aus, weil sein Herz angefangen hat, die Wahrheit zu schauen.

Die Freude über erlittene Mißhandlungen und das freiwillige Ertragen von Beleidigungen erheben das Herz.

Niemand kann mit freudiger Bereitwilligkeit Mißhandlungen und Beleidigungen erdulden, als nur Derjenige, dessen Gedanken der Welt ganz abgestorben sind.

Wessen Gedanken aber gänzlich mit der Sorge für dieses Leben beschäftigt sind, der kann entweder aus eitler Ruhmbegierde nicht umhin, alsbald in Zorn zu entbrennen, oder er versinkt in traurige Gedanken, welche durch jene veranlaßt werden.

O wie schwer ist diese Tugend, und wie groß ist ihr Ruhm bei Gott!

Wer nach dieser Lebensweise strebt, der entschliefte sich in die Fremde zu ziehen und verlasse seine Heimath! Denn es ist schwer, sich diese erhabene Tugend in der Heimath vollkommen anzueignen.

Nur die Eifrigsten und Stärksten können den Schmerz ertragen, welcher durch diese erhabene Lebensweise entsteht, wenn sie unter den Bekannten geübt wird, sowie Diejenigen, welche diesem Leben schon bei Lebzeiten abgestorben sind und sich die Hoffnung auf zeitlichen Trost abgeschnitten haben.

Gleichwie der Demuth die Gnade nahe ist, so dem Hochmuth schwere Schicksalsschläge.

Das Herz des Herrn ist für die Demüthigen besorgt.

---

1) Die drei folgenden Absätze fehlen im Griechischen.

um ihnen Wohlthaten zu erweisen; aber sein Angesicht ist gegen die Hochmüthigen gewendet, um sie niederzudrücken.

Die Demuth erlangt stets Erbarmen; aber die Herzenshärtigkeit und der Unglaube empfangen stets schwere unerwartete Stöße, bis daß plötzlich das Unheil über sie hereinbricht und sie dem Vollstrecker des Endurtheils überliefert werden.

Halte dich in jeder Beziehung für gering unter den Menschen, so wird dich Gott über die Häupter des Volkes erhöhen!

Grüße Alle zuerst und neige dich ehrerbietig vor ihnen, so wirst du höher geehrt werden als Diejenigen, welche Gold aus Ophir darbringen!

Sei in deinen eigenen Augen gering geschätzt und verachtet, so wirst du die Herrlichkeit Gottes in deiner Seele schauen!

Von da, wo Demuth empor sproßt, wird Verherrlichung ausgehen.

Wenn du danach strebst, in der Öffentlichkeit verachtet zu werden, so wird dir Gott viele Ehre vor den Menschen verleihen. Und wenn du in deinem Herzen demüthig bist, so wird er dir in deinem Herzen seine Herrlichkeit zeigen.

Halte dich für verächtlich in deiner Größe und nicht für groß in deiner Verächtlichkeit! Bestrebe dich, geringgeschätzt zu werden, obgleich du von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt bist, nicht aber geehrt zu werden, während dein Inneres durch Wunden entstellt ist!

Verwirf die Ehre, damit sie dir zu Theil werde, und liebe sie nicht, damit du nicht verworfen werdest! Wenn du der Ehre nachläufst, so flieht sie vor dir; wenn du sie aber fliehst, so kommt sie dir überall entgegen, wohin du dich verbergen willst, und verkündigt Allen deine Demuth.

Wenn du deine eigene Ehre verachtest, so wird sie der

Herr offenbar machen; <sup>1)</sup> wenn du sie aber um der Wahrheit willen von dir wirfst, so wird er den Geschöpfen befehlen, dich zu preisen und die Herrlichkeit des Schöpfers, welcher von Anbeginn an durch sie geredet hat, vor dir zu öffnen, ja dich wie den Schöpfer zu verherrlichen, da du sein wahrhaftiges Bild bist.

Wer findet einen Menschen, dessen Wandel erhaben ist und der sich doch unter seinen Mitmenschen für verächtlich hält, welcher erleuchtet und weise und doch geistlich arm ist?

Heil Dem, welcher sich selbst in jeder Beziehung verdemüthigt; denn er wird in Allem verherrlicht werden! Wer sich um Gottes willen demüthigt und geringschätzt, wird von Gott Ruhm empfangen.

Wer um Seinetwillen Hunger und Durst erlitten hat, den wird er aus seinen Vorräthen mit jenem Weine tränken, welcher in den ihn Trinkenden eine niemals aufhörende Berauschung bewirkt. Und wer um Seinetwillen bloß geworden ist, den wird er mit dem Gewande der Glorie bekleiden. Und Demjenigen, welcher um Seinetwillen arm und dürstig geworden ist, sendet er zum Troste Seinen wahren Reichthum.

Verachte dich selbst um Gottes willen, auf daß du unvermerkt hohe Ehre erlangest! In deinem ganzen Leben halte dich für einen Sünder, damit du in deinem ganzen Leben als ein Gerechter erfunden werdest!

Halte dich für einen Thoren, wenngleich du weise bist, und werde nicht thöricht durch deine Weisheit! Sei einfältig in deiner Weisheit und suche nicht weise zu erscheinen, da du einfältig bist!

Wenn schon die Verächtlichen durch Demuth verherrlicht werden, um wie viel mehr die Ehrwürdigen! Fliehe vor der Ehre, so wirst du geehrt werden! Fürchte dich

---

1) Der syrische Text kann auch übersetzt werden: „Wenn du in verächtlicher Weise nach Ehre strebst, so wird dich der Herr beschämen.“ Vielleicht ist dieser Doppelsinn beabsichtigt.

vor dem Hochmuthe, so wirst du erhöht werden! Denn nicht geziemt Stolz den Menschen, noch Hochmuth den vom Weibe Geborenen.

Wenn du einmal freiwillig auf den ganzen Leib der Welt verzichtet hast, so streite mit Niemandem über geringe Theile desselben!

Wenn du die Ruhmbegierde von dir geworfen hast, so fliehe Die, welche dem Ruhme nachjagen!

Fliehe die Besitzenden, sowie den Besitz! Halte dich fern von den Genußsüchtigen, gleichwie von den Vergnügungen!

Fliehe die Unkeuschen, gleichwie die Unkeuschheit! Denn wenn schon die Erinnerung an ihren Lebenswandel das Gemüth verwirrt, um wie viel mehr ihr Anblick und ihre Nähe!

Nähere dich den Tugendhaften, damit du durch sie nahe zu Gott gebracht werdest!

Verkehre mit den Demüthigen, um ihre Wege zu lernen! Denn wenn schon der Anblick ihres Wandels dem Beobachter nützt, um wie viel mehr das Nachdenken über ihre Tugenden und die Belehrung ihres Mundes!

Liebe die Armen; denn durch sie wirst du Barmherzigkeit finden!

Nähere dich nicht den Streitsüchtigen, damit du nicht gezwungen werdest, deinen friedfertigen Gewohnheiten untreu zu werden!

Zeige keinen Abscheu vor dem schmachvollen Leiden der Kranken; denn auch du bist mit dem Leibe bekleidet!

Sei nicht hart gegen die, welche betäubten Herzens sind, damit du nicht mit demselben Stabe, mit welchem sie geschlagen sind, gezüchtigt werdest und dann selbst einen Tröster suchest, ohne ihn zu finden!

Verachte keinen Menschen wegen natürlicher Mängel, welche ihn ja nicht in das Grab begleiten!

Liebe die Sünder und verabscheue ihre Werke! Verachte sie nicht wegen ihrer Fehler, damit nicht auch du auf gleiche Weise versucht werdest!



Gedenke, daß du auch Antheil an der Verderbtheit Adams hast und mit Schwäche bekleidet bist!

Demjenigen, welcher ein mitleidsvolles Gebet und Worte sanfter Überredung bedarf, gib nicht statt dessen eine Strafrede, damit du ihn nicht zu Grunde richtest und seine Seele von dir gefordert werde! Gleiche den Ärzten, welche kalte Mittel gegen die Fieberhitze anwenden!

Zwing dich dazu, deinem Nächsten, wenn du mit ihm zusammentrifft, mehr Ehre zu erweisen, als sein Rang erfordert! Küsse ihm Hände und Füße und laß dein Herz in mächtiger Liebe zu ihm aufwallen! Ergreife oft seine Hände, lege sie auf deine Augen und drücke sie mit großer Ehrerbietung! Ertheile ihm Lobsprüche, wenn er sie auch nicht verdient; auch wenn er nicht zugegen ist, rede Gutes und Schönes von ihm und nenne ihn mit besonders ehrenvollen Namen!

Durch diese und ähnliche Dinge wirst du ihn nicht nur zum Streben nach den Tugenden zwingen, indem er sich schämt, den bloßen Namen, mit welchem du ihn beehrt hast, ohne die Werke zu führen, und wirst so die Saat der Tugenden in ihm aussäen, sondern du wirst auch in deiner eigenen Seele, wenn du dich an solche und ähnliche Verfahrensweisen gewöhnt hast, friedfertige und demüthige Sitten befestigen und der vielen schweren Kämpfe überhoben sein, vor welchen bewahrt zu werden Andere nur mit Mühe erreichen können.

Und nicht nur Dieses, sondern auch wenn der solcher Ehren von dir Gewürdigte einen Fehler oder freiwilligen Makel hat, wird er leicht auf einen bloßen Wink hin, den du ihm andeutungsweise zu verstehen gibst, die Heilung von dir annehmen, indem ihn die ihm von dir erwiesene Ehre und die Beweise der Liebe, die er stets an dir sieht, beschämen.

Dieses Verfahren beobachte gegen alle Menschen, und hüte dich, Jemandem zu zürnen, wegen seines Glaubens oder seiner bösen Werke gegen ihn zu eifern, ihn scharf

zu tabeln oder zurechtzuweisen! Denn wir haben alle einen gerechten Richter im Himmel.

Wenn du ihn aber aus Mitleid zur Wahrheit zu befehren wünschest, so trage Leid um ihn und rede zu ihm unter Thränen einige liebevolle Worte, entbrenne aber nicht im Zorne gegen ihn, sondern entferne das Zeichen deiner Feindschaft von deinem Angesicht!

Die Liebe kennt keinen Zorn und Grimm und schmäht nicht leidenschaftlich.

Die im innersten Bewußtsein tiefgewurzelte Demuth ist, wo sie sich findet, ein Zeichen der Liebe und der Erkenntniß.

(Aus Cod. add. Mus. Brit. 14633, f. 18—22 und Cod. 14632, f. 18—22. Vgl. die griechische Ausgabe S. 25—45.)

## Sechste Abhandlung.

Über den Nutzen der göttlichen Zulassung, durch welche die Seele der Leidenschaften fähig ist, und über ascetische Uebungen.

Daß der Mensch zuweilen in Sünde verfällt, ist ein Beweis seiner natürlichen Schwäche. Denn unsere Natur mußte so erschaffen werden, daß sie jener zugänglich war. Es schien Gott nicht nützlich für sie, daß sie jener vor ihrem Eingang in die neue Schöpfung ganz überhoben wäre.

Diese Möglichkeit des Falles ist nützlich zur Zerknirschung des Gewissens, aber das Beharren in demselben ist ein frecher Abfall.

Die vernünftigen Seelen können sich auf dreifache Art zu Gott nahen, entweder durch die Gluth des Glaubens, oder durch Furcht, oder durch göttliche Züchtigung.

Aber zu der Stufe der Liebe kann man nicht allein und ohne Weiteres gelangen, wenn man nicht zuvor durch eine von diesen drei Stufen hindurch gegangen ist.

Gleichwie aus Überfüllung des Magens Verwirrung

der Gedanken entsteht, so auch aus der ungeordneten Begierde nach Gesprächen und Unterhaltungen Unverstand und Thorheit des Geistes.

Die Sorge für die Aussendinge verwirrt die Seele, und die Anziehung durch Geschäfte beunruhigt den Geist, bringt ihn aus der Ruhe und vertreibt den Frieden aus ihm.

Es geziemt sich für den Mönch, welcher sich dem himmlischen Dienste geweiht hat, stets in seinem Gemüthe sorgenfrei zu bleiben, so daß er bei Erforschung und Untersuchung seiner Seele darin keine Angelegenheit dieser Welt und keine Gedanken über sichtbare Dinge findet, damit er in vollständiger Gleichgiltigkeit gegen diese vergänglichen Dinge ohne Anhänglichkeit an irgend Etwas bei Tag und Nacht im Geseze des Herrn betrachten könne.

Bloße leibliche Anstrengungen ohne geistiges Tugendstreben sind einem unfruchtbaren Schooße oder vertrockneten Brüsten zu vergleichen und führen nicht zur Erkenntniß Gottes. Sie ermüden nur den Körper, sind aber nicht geeignet, die Leidenschaften aus dem Geiste auszutilgen, und gewähren keine Ernte.

Derjenige, welcher auf seinem Lager wegen seiner vielen Nachtwachen und Abtödtungen seufzt, aber sein Gewissen mit Sorgen, Feindschaft, Begierde und Habsucht beschwert, gleicht einem Menschen, der in die Dornen säet und Nichts ernten kann.

Dies bezeugt auch die heilige Schrift,<sup>1)</sup> indem sie sagt: „Gleichwie ein Volk, das Gerechtigkeit gethan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hat, so verlangen sie von mir Gericht und Gerechtigkeit und wollen sich zu Gott nahen. Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum demüthigen wir uns, und du merkst nicht darauf? Siehe, am Tage eueres Fastens thut ihr eueren Willen und bringet alle eueren Götzen herbei.“ Damit sind aber die sündhaften Gedanken und die bösen Gesinnungen gemeint,

1) Isai. 58, 2–3.

welche ihr in eurer Seele als Götzen haltet, indem ihr ihnen täglich das kostbarste Opfer, nämlich eure erhabene Willensfreiheit schlachtet, welche ihr mir durch gute Werke und heilige Herzensgesinnung hättet weihen sollen.

Ein gutes Land erfreut seinen Besitzer durch hundertfältige Früchte, und die Seele, welche durch das Denken an Gott geläutert ist, bleibt bei Tag und Nacht im wachen Zustande. Alsdann wird der Herr über ihren Burgen und Mauern bei Tag eine Wolke zur Beschattung ruhen lassen, welche bei Nacht zu einer glänzenden Feuerflamme wird, indem aus ihrem Dunkel Licht hervorstrahlt.

Gleichwie das Gewölke die Strahlen des Mondes verdunkelt, so vertreibt der Dunst der Unmäßigkeit die göttliche Weisheit aus der Seele. In einem vollen Magen brennt die Begierde des Leibes so heftig wie eine Feuerflamme in dürrem Holze. Die Leidenschaft der Unkeuschheit wird im Leibe durch schmackhafte Speisen ebenso angefürt, wie der Brand der Flamme durch fette Brennstoffe.

Die Erkenntniß Gottes wohnt nicht in einem die Bequemlichkeit liebenden Leibe; und der Mensch, welcher seinen Leib liebt, wird der göttlichen Gaben nicht gewürdigt.

Gleichwie durch die Geburtsschmerzen eine die Mutter erfreuende Frucht hervorgebracht wird, so entsteht in der Seele durch die Anstrengungen die Erkenntniß der Geheimnisse Gottes; aber die Frucht der Trägen und die Bequemlichkeit Liebenden ist Beschämung.

Denn gleichwie sich ein Vater seines Kindes erbarmt, so erbarmt sich Christus dessen, der seinen Leib durch Anstrengungen abgetödtet hat, und ist seinem Munde stets nahe. Die verständige Arbeit ist von unschätzbarem Werthe.

Derjenige ist ein Fremdling,<sup>1)</sup> dessen Gemüth allen Erscheinungen dieser Welt entfremdet ist.

---

1) Dieses aus dem griechischen ξένος entlehnte Wort bedeutet sowohl einen Pilger als auch einen der Welt entfremdeten und abgesorbenen Asceten.

Ein Trauernder <sup>1)</sup> ist Der, welcher alle Tage dieses Lebens wegen der Erwartung der himmlischen Hoffnung in Hunger, Durst und Trauer zubringt.

Derjenige ist ein Einsiedler, welcher seinen Wohnort entfernt und getrennt von dem Anblicke der Welt gewählt hat, und dessen einziges Anliegen im Gebete das Verlangen nach der zukünftigen Welt ist.

Der Reichtum des Einsiedlers ist in seinem Herzen und besteht entweder in dem Troste, der ihm mitten in der Trauer geschenkt wird, oder in der Freude, welche ihm in der Schatzkammer seines Geistes aus dem Glauben entsteht.

Barmherzig ist Derjenige, dessen Gesinnung in der Ausübung der Barmherzigkeit keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Menschenklassen macht.

Die Jungfräulichkeit besteht nicht nur darin, daß man seinen Leib vor der Verderbniß durch Unkeuschheit bewahrt, sondern darin, daß man sich vor sich selbst schämt, auch wenn man allein ist.

Wenn du nach der Keuschheit strebst, so verscheuche den Andrang sündhafter Gedanken durch betrachtende Lesung und eindringliches Gebet zu Gott! Alsdann bist du gegen die Versuchungen der Natur und von innen gewaffnet. Aber ohne diese Mittel kann sich der Mensch die Lauterkeit nicht erwerben.

Wenn du nach dem Erwerbe der Barmherzigkeit strebst, so übe dich zuerst in der Erlangung der Gleichgiltigkeit gegen die (irdischen) Dinge, damit deren Schwere deinen Geist nicht zum Aufgeben des Zieles, welches du dir zuvor gestellt hast, mit sich fortreisse!

Die Reinheit der Barmherzigkeit zeigt sich im gedul digen Ertragen des Unrechts, und die Vollkommenheit der Demuth in der Freude über ungerecht erlittene Beleidigungen.

Wenn du wahrhaft barmherzig bist, so zürne weder

---

1) Auch dieses Wort bezeichnet im Syrischen einen Mönch.

innerlich, noch zeige äußerlich Anderen deinen Verlust, wenn du durch frevelhafte Gewaltthat des Deinigen beraubt worden bist, sondern überwinde die Missethaten deiner Bedrücker durch erbarmendes Mitleid, gleichwie die Herbigkeit des Weines durch reichliche Zugießung von Wasser gemildert wird!

Beweise vielmehr die hohe Reinheit deines Erbarmens, indem du deinen Bedrückern noch mehr dazu gibst, und freue dich, wenn du ihnen Gutes erweisen kannst, gleichwie der selige Elisäus seinen Feinden that, welche gegen ihn zogen, um ihn gefangen zu nehmen.<sup>1)</sup> Dadurch, daß er betete und ihre Augen durch Visionen blendete, verkündete er seine Stärke und die Ohnmacht der Feinde gegen sein Gebet. Dadurch aber, daß er ihnen Speise und Trank reichte und sie frei nach Hause zurückkehren ließ, offenbarte er das in seinem Herzen verborgene Erbarmen.

Wenn du wahrhaft demüthig bist, so laß dich durch Verleumdungen nicht verwirren, bringe auch keine Vertheidigung gegen die Vorwürfe vor, sondern nimm die ungerechte Beschuldigung gegen dich wie eine wahre hin, ohne dich zu bemühen, die Menschen von ihrer Grundlosigkeit zu überzeugen! Bitte vielmehr noch obendrein um Vergebung!

Manche haben sich freiwillig den schmählischen Ruf der Unkeuschheit (unbegründeter Weise) zugezogen. Andere haben die Sünde des Ehebruchs, von der sie doch frei waren, auf sich genommen, mit ihren Thränen die ihnen fremde Frucht der Sünde, als ob sie die ihrige wäre, aufgezogen und ihre Verleumder weinend um Vergebung der Sünden, die sie nicht begangen hatten, angefleht, obgleich ihre Seele mit der vollkommensten Reinheit und Keuschheit gekrönt war.

Anderer aber haben sich, um nicht wegen ihres im Verborgenen geführten wunderbaren Wandels gelobt zu wer-

1) Vgl. IV. Röm. 6, 13—23.

den, wahnsinnig gestellt, während sie doch im Besitze der vollsten Einsicht und Besonnenheit waren, so daß die heiligen Engel aus Bewunderung über ihre Thaten die Erhabenheit solcher Menschen verkündigten.

Du nun hältst dich selbst für demüthig. Aber während Andere gegen sich selbst Zeugniß ablegten, willst du nicht einmal die Vorwürfe, die dir von Anderen gemacht werden, schweigend ertragen, und betrachtest dich dennoch als einen Demüthigen! Wenn du demüthig bist, so prüfe dich, ob du durch solche Dinge nicht in Bestürzung geräthst!

Unter den „vielen Wohnungen im Hause des Vaters“<sup>1)</sup> ist das Maß der Erkenntniß bei den Bewohnern des Jenseits zu verstehen, das heißt die verschiedenen geistlichen Gaben und Rangstufen, deren sie sich in überfinnlicher Weise erfreuen, und die mannigfaltigen Arten von Gnadengaben, nicht aber als ob jedem Einzelnen wirklich eine besondere örtliche Wohnung, die von anderen verschiedenartig gelegenen Einzelwohnungen äußerlich unterschieden werden könnte, angewiesen wäre.

Sondern gleichwie diese sichtbare Sonne, obgleich sie für Alle auf dieselbe Weise scheint, doch einem Jeden von uns seinen besonderen Nutzen verschafft, indem sie seine Sehkraft in demselben Verhältniß an Klarheit zunehmen läßt, in welchem der Schoß seiner Augen ihr überallhin gleichmäßig ausgegossenes Licht zu fassen vermag; oder gleichwie eine Leuchte in einem und demselben Hause den Nutzen ihres Lichtes wegen ihrer verschiedenartigen Einwirkung auf den Gesichtssinn verschieden austheilt, obgleich sie in sich selbst wegen der Einheit ihres Glanzes nicht in eine Vielheit zertheilt werden kann, ebenso nimmt sich, obgleich Alle, welche des jenseitigen Lebens gewürdigt werden, in einer und derselben, nicht in viele verschiedene Abtheilungen theilbaren Wohnstätte weilen, doch ein Jeder zu der von der einen überfinnlichen Sonne bestimmten Zeit die dem

1) Joh. 14, 2.



Grade seiner Vollkommenheit entsprechende Seligkeit, aber in einer Lust, an einem Orte, in einer Versammlung, durch ein Schauen und in einer Weise.

Der Geringere schaut dabei nicht auf die höhere Rangstufe seines Gefährten, so daß ihn die größeren Gaben desselben im Vergleich mit seinen geringeren beschämen und so eine Veranlassung zu Traurigkeit und Gemüthsqual werden könnten; das sei ferne! Solche Gedanken kann man an jener Stätte der Seligkeit nicht hegen; sondern ein Jeder erfreut sich in seinem Inneren der ihm verliehenen Gabe und der ihm zukommenden Herrlichkeit, während der Gegenstand des Schauens an sich und der Ort für Alle einer und derselbe ist.

1) Noch besser läßt sich Dieß durch einen Vergleich mit den Engeln verdeutlichen, von welchen auch gesagt wird, daß sie verschiedene Heerlager bewohnen, obgleich sie doch an einem einzigen Orte in der Lust sind, und welche zwar an sich denselben Gegenstand der Anschauung äußerlich sehen, innerlich aber dadurch eine nach ihrem Range verschiedene Erkenntniß erlangen, gemäß den mannigfachen Offenbarungen, welche den einzelnen Engelklassen durch ihr Schauen zu Theil werden.

Wenn Niemand wagen wird, auffer durch die in geistigen Regungen wirksame Empfindung, sogar in der zukünftigen Welt eine andere Art der Erkenntniß der göttlichen Personen als diese anzunehmen, nämlich durch die Vernunft und die anderen Seelenkräfte, obgleich sie alsdann wegen der Vollkommenheit der Natur deutlicher sein wird, so ist ja der Ausspruch der Väter wahr, daß es viele Zeit erfordere, bis die Nichtigkeit Dessen nachgewiesen werde, was der Unverstand in einem Augenblick bestimmt zu haben meint, nebst den übrigen besonderen Geheimnissen,

---

1) Die beiden folgenden Absätze sind in der griechischen Übersetzung weggelassen.

deren Bestimmung die Gottheit schweigend für sich bewahrt.

Denn ausser der höchsten Höhe und der tiefsten Tiefe gibt es keinen mittleren Ort zwischen beiden in der zukünftigen Entscheidung. Entweder gehört man ganz zu den Oberen oder ganz zu den Unteren; aber innerhalb einer jeden Abtheilung sind verschiedene Stufen der Vergeltung.

Wenn sich Dieß aber so verhält, wie es auch in Wahrheit der Fall ist, welche Thorheit ist es dann, daß manche Menschen sagen: Ich verlange nicht, in das Himmelreich zu kommen; möchte ich es nur erreichen können, daß ich von der Hölle errettet werde!

Denn die Bewahrung vor der Hölle ist eben das Himmelreich, und die Ausschließung aus diesem ist die Hölle.

Die (heiligen) Schriften haben uns ja nicht drei Orte gelehrt, sondern daß der Menschensohn, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen werde.<sup>1)</sup> Hier ist nicht die Rede von drei Schaaren, sondern von zweien, nämlich denen zur Rechten und denen zur Linken.

Auch bestimmt er deutlich die örtliche Verschiedenheit ihres Aufenthaltes, indem er sagt: „Diese werden leuchten wie die Sonne im Reiche des Vaters, Jene aber werden gehen in das ewige Feuer,“ und wiederum:<sup>2)</sup> „Viele werden kommen von Aufgang und Niedergang und mit Abraham und den Seinigen im Himmelreiche zu Tische liegen; aber die Söhne der Verheißung, welche ungläubig geblieben sind, werden aus dem Himmelreich ausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, wo seelisches Weinen und Zähneknirschen sein wird,“ nämlich eine Traurigkeit, welche schwerer zu ertragen ist als das Feuer. Nun siehst du doch deutlich ein, daß der Verlust jenes Emporsteigens gleichbedeutend mit der höllischen Qual ist!

Es ist allerdings gut, Andere zum Guten anzutreiben

1) Matth. 25, 31 ff. — 2) Matth. 8, 11—12.

und sie durch anhaltende Sorgfalt vom Irrthum zur Erkenntniß des Lebens zu bringen. So verfuhr ja auch unser Herr und die Apostel, und Dieß ist etwas sehr Erhabenes.

Wenn man aber an sich merkt, daß bei einer solchen steten Verwicklung in die Angelegenheiten Anderer das eigene Gewissen durch den Anblick der Aufsendinge erkrankt, die Besonnenheit des Verstandes verwirrt und die Erkenntniß verfinstert wird, da der Geist noch der Läuterung und der Unterwerfung der Sinne bedarf, und man deßhalb, statt die Anderen gesund zu machen, selbst krank wird, während man Jene heilen will, selbst nach und nach die Gesundheit seiner Seele verliert und aus der reinen Freiheit seines Willens in geistige Verwirrung übergeht, dann gedenke man an das Wort des Apostels,<sup>1)</sup> daß feste Speise nur den Gesunden zukomme, und ziehe sich zurück, damit man nicht von Jenen das Sprichwort<sup>2)</sup> höre: „Wie kannst du ein Arzt für Andere sein, da du selbst voll Wunden bist!“ Alsdann bekümmere man sich um seine eigene Seele, bewahre sich nur selbst gesund und ersetze die hörbare Rede und die Worte des Mundes durch gute Werke!

So kann man Anderen helfen, während man dabei sich selbst gesund bewahrt, und sie, obgleich entfernt, durch seine eigene Gesundheit, nämlich durch eifrige Ausübung von Tugendwerken, besser heilen, als wenn man ihnen mit bloßen Worten zuredet, während man selbst krank ist und der Heilung noch mehr als Jene bedarf. Denn wenn ein Blinder einen Blinden führt, so fallen sie beide in die Grube.<sup>3)</sup>

Feste Speise ist nur für die Gesunden, welche ihre Sinne geübt und zur Annahme aller Speisen gezwungen haben, das heißt deren Herz wegen seiner Übung in der Vollkommenheit durch keinerlei sinnliche Versuchung mehr erkranken kann.

---

1) Hebr. 5, 14. — 2) Luk. 4, 23. — 3) Matth. 15, 14.

Wenn der Teufel ein reines Gemüth durch unteufeliche Gedanken verunreinigen will, so versucht er zuerst dessen Standhaftigkeit durch eitle Ruhmbegierbe, da die Gedanken letzterer Art Anfangs nicht Leidenschaften zu sein scheinen. So pflegt er gegen ein behutsames Gemüth zu verfahren, welchem er nicht leicht unreine Gedanken unterhüllt beibringen kann.

Wenn es aber einmal, angelockt durch jene ersten Gedanken, seine starke Festung verlassen und sich ein wenig davon entfernt hat, so schickt er ihm Versuchungen zur Unteufelheit, indem er seine Aufmerksamkeit auf schmutzige Dinge richtet.

Anfangs wird es zwar durch den plötzlichen Andrang derselben erschreckt, weil es sich der Gedanken schämt, welche ihm über Dinge aufstoßen, von deren Betrachtung der die Vorstellungen beherrschende Geist bisher weit entfernt gewesen war. Trotzdem sinkt es alsdann von der Höhe seiner früheren Gesinnung herab, selbst wenn es nicht verunreinigt worden ist. Wenn es aber nicht zurückweicht, sondern die ersten Gedanken, welche die Ursache der zweiten sind, entschieden bekämpft, so oft sie sich auf einen Gegenstand der Versuchung richten, alsdann erwirbt sich die Seele durch die steten Angriffe eine Geübtheit in ihrer verständigen Zurückweisung.

<sup>1)</sup> Der Stärke und Beschaffenheit jener ersten Leidenschaft entspricht also die Gebundenheit unter diese zweite.

Es ist leichter und besser, den Leidenschaften durch Denken an die Tugenden zu entgehen, als sie im Kampfe zu besiegen. Denn wenn sich die Leidenschaften einmal aus ihrer Ruhe erhoben haben und aufgebrochen sind, um sich zum Kampfe zu stellen, so prägen sie dem Geiste Bilder und Vorstellungen ein, da diese Schlachtordnung große Anstrengungen anwendet, um das Gemüth zu überwinden, und das Gewissen in hohem Grade verwirrt und trübt.

---

1) Dieser Absatz fehlt im Griechischen.

Bei der zuerst genannten Kampfweise dagegen bemerkt man von den Leidenschaften nach ihrem Verschwinden nicht einmal mehr eine Spur.

Die Reinheit wird durch körperliche Anstrengungen und Betrachtung in den (heiligen) Schriften bewahrt. Diesen Anstrengungen wird durch Hoffnung und Furcht Kraft verliehen. Hoffnung und Furcht aber werden im Geiste durch Entfernung von den Menschen und stetes Gebet aufrecht erhalten.

So lange der Mensch noch nicht den heiligen Geist empfangen hat, bedarf er der geschriebenen Zeilen, um dadurch seinem Herzen tugendhafte Gedanken einzuprägen, damit er durch deren stete Betrachtung immer wieder den Antrieb zur Vollkommenheit und die Vorsicht gegen die feinen Schleichwege der Sünde in seiner Seele erneuere, weil er die aufrechterhaltende Kraft des Geistes noch nicht erlangt hat, welche den Irrthum vertreibt, der dem Menschen die heilsamen Erinnerungen raubt und ihn durch Zerstreuung des Gemüthes zur Lässigkeit verleitet.

Wenn aber die Kraft des Geistes in die erkennenden Kräfte der wirkenden Seele eingegangen ist und darin wohnt, so werden statt der geschriebenen Gesetze die Erinnerungen des Geistes in das Herz aufgenommen, welche es in verborgener Weise vom heiligen Geiste lernt, so daß es nicht mehr der Hilfe der äußerlichen Materie durch Vermittlung der Sinne bedarf.

Denn so lange der Verstand noch von der Materie lernt, bleibt sein Lernen mit Irrthum und Vergessen verbunden; wenn er aber durch das Unvergängliche lernt, so bleibt auch seine Erinnerung an das dadurch Erkannte unwandelbar.

Gute Gedanken sind etwas Anderes als ein guter Wille, und böse Gedanken etwas Anderes als ein böser Wille.

Erstere werden ohne letzteren nur wenig zur Vergeltung angerechnet. Denn sie sind bloße Regungen, welche

durch das Gemüth ziehen, wie Stürme, welche über das Meer gehen und dessen Wellen erregen.

Dieser<sup>1)</sup> aber ist gleichsam die Wurzel; und nach der Richtung, welche das Fundament einhält, wird Lohn oder Strafe bemessen, nicht nach der Bewegung der Gedanken.

Denn die Seele hört nie auf, verschiedenartige Gedanken hervorzubringen. Wenn dir nun für Jeden derselben, obgleich er doch im Grunde der Seele keine Wurzel hat, eine Vergeltung bestimmt wäre, so wärest du ja in Gefahr, an einem Tage tausendmal zwischen dem Stande der Gnade und der Verdammniß abzuwechseln.

Wie ein junger, noch flügelloser Vogel ist der Geist, welcher eben erst durch die Anstrengungen der Buße aus den Umschlingungen der Leidenschaften entronnen ist. Zur Zeit des Gebetes will er sich zur Erhebung über das Irdische zwingen, vermag es aber nicht, sondern schleppt sich noch immer am Erdboden hin, wo die Schlange kriecht. Doch sammelt er seine Gedanken durch Lesung, Arbeit, Furcht und Betrachtung über die verschiedenen Tugenden.

Denn ausser diesen Dingen kennt er noch nichts Anderes. Ja selbst diese bewahren seinen Sinn nur für eine kurze Zeit rein, da ihm bald wieder Erinnerungen kommen, welche das Herz verwirren und verunreinigen.

Er hat nämlich noch nicht jene friedliche und freie Luft empfunden, welche den Geist auf lange Zeit in stiller Sammlung ohne Erinnerung an Aufssendinge zu erhalten vermag.

Denn er hat bisher nur leibliche Flügel, das heißt äussere, in der Öffentlichkeit ausgeübte Tugenden; aber die mit geistigen Flügeln vergleichbare beschauliche Ausübung der Tugenden, durch welche man sich den himmlischen Dingen naht und von der Erde entfernt, hat er noch nicht gesehen oder empfunden.

So lange der Mensch noch auf äusserliche Weise durch irdische Dinge Gott dient, drückt sich das Gepräge dieser

---

1) Nämlich der gute oder böse Wille.

Dinge seinen Gedanken auf, und betrachtet sein Geist auch das auf Gott Bezügliche in materiellen Vorstellungen. Wenn er aber das innerhalb der Dinge Verborgene erkennt, so erhebt sich auch sein Geist nach dem Maße seiner Erkenntniß allmählich über die Gestalten der Aussen Dinge.

„Die Augen des Herrn sehen auf die Demüthigen, und seine Ohren hören auf sie.“<sup>1)</sup> Das Gebet des Demüthigen bringt gleichsam (unmittelbar) vom Munde zu den Ohren: „Mein Herr und mein Gott, erleuchte meine Finsterniß!“<sup>2)</sup>

Dafür, daß du in der Ruhe und in der guten Übung der Demuth bist und deine Seele im Begriffe steht, die Finsterniß zu verlassen, möge dir Dieses als Merkzeichen dienen: Dein Herz wird entbrennen und bei Tag und Nacht wie im Feuer überwallen, so daß du alles Irdische wie Asche und Dünger betrachtest, nämlich, daß es dir sogar unangenehm wird, Nahrung zu dir zu nehmen, wegen des Entzüdens über die neuen und glühenden Gedanken, die sich stets in deiner Seele regen.

Als bald wird dir dann auch eine Quelle der Thränen verliehen, so daß sie ohne Anstrengung wie Wasserbäche aus deinen Augen strömen und sich mit allen deinen Werken verbinden, nämlich, daß mit deiner Lesung, deinem Gebet, deinem Gottesdienst, deiner Betrachtung, deinem Essen und Trinken, und mit Allem, was du thuest, Thränen vermischt sind.

Wenn du nun Solches in deiner Seele bemerkst, so fasse Muth, denn alsdann hast du das Meer überschritten! Streng dich aber immer mehr an und halte sorgfältige Wache über dich, so wirst du Tag für Tag in der Gnade zunehmen!

So lange du diese Dinge noch nicht gefunden hast, hast du deinen Weg, um zum Berge Gottes zu gelangen, noch nicht vollendet.

1) Psalm 33, 16. — 2) Psalm 17, 29.



Wenn dir aber die Thränen, nachdem du sie gefunden hast, wieder versiegeten und die Eifersgluth verbrauchte, ohne daß du dafür etwas Anderes, Höheres zum Ersatz erhalten würdest, dann wehe dir wegen eines so großen Verlustes! Denn alsdann wärest du entweder hochmüthig oder nachlässig geworden.

Was nun Dasjenige sei, was nach den Thränen verliehen wird, indem es der Mensch dann antrifft, wenn er jene durchgemacht hat, und was das Andere sei, was noch weiterhin auf Dieses folgt, das werden wir unten angeben in den Kapiteln über die Stufen des inneren Lebens, gemäß den Erleuchtungen, die wir aus der Schrift und den in Betreff solcher Geheimnisse zuverlässigen Vätern erhalten haben.

Wenn du keine Arbeiten aufzuweisen hast, so rede nicht von der Tugend! Für die Gerechtigkeit erlittene Drangsale sind vor Gott werthvoller als alle Gelübde und Opfergaben, und der Schweiß der Anstrengung in ihnen ist ihm angenehmer als alle wohlriechenden Gewürze und köstlichen Arome.

Aber eine jede Tugend, durch welche der Leib nicht abgetödtet wird, halte nur für eine Fehlgeburt ohne Seele!

Die Gaben der Gerechten sind die Thränen ihrer Augen, und ihre Gott wohlgefälligen Opfer die Seufzer ihrer Nachtwachen.

Die Heiligen wehklagen und stöhnen über die schwere Last des Leibes und senden ihre Gebete trauernd zu Gott empor. Auf die Stimme ihres Rufens eilen die himmlischen Heerschaaren zu ihnen, um sie durch die Hoffnung zu ermutigen und zu trösten. Indem sich die heiligen Engel so den Heiligen nahen, werden sie zu deren Gefährten in ihren Versuchungen und Leiden.

Gute Werke und Demuth machen den Menschen zu einem Gott auf Erden.

Glaube und Barmherzigkeit verhelfen alsbald zur Läuterung.

Geistliche Aufwallung und Niedergeschlagenheit des Herzens können nicht zugleich in der Seele sein, so wenig als sich der Trunkene in gedrückter Gemüthsstimmung befinden kann. Denn Traurigkeit und Betrübniß verlassen Denjenigen, welchem die Aufwallung verliehen wird.

Der Wein wird zur Fröhlichkeit und die Aufwallung zur Seelenfreude gegeben. Jener erwärmt den Leib, aber das Wort Gottes das Herz. Die Gedanken Derjenigen, welche durch Aufwallung entzündet sind, werden in der Betrachtung der Hoffnung zu der zukünftigen Welt hingerissen, gleichwie die von Wein Trunkenen verschiedenartige Phantasiebilder wie gemalt vor sich sehen. Ebenso weiß auch der durch die Hoffnung des Zukünftigen Trunkene und Entflammte Nichts mehr von Drangsalen, noch von der Welt und Allem, was in ihr ist.

Solches geschieht Denen, welche geraden Herzens sind und in der Hoffnung aufwallen, und sie kosten Vieles schon im Anfange des Weges durch den bloßen Glauben der Seele, was sonst nur nach langwierigen Arbeiten der Reinigung Denjenigen verliehen werden soll, welche die einzelnen Stufen des Tugendweges nach der Reihe durchwandeln. Denn der Herr kann Alles thun, was er will.

Heil Denen, welche sich rückhaltlos und ohne Bedenken aus glühender Liebe zu Gott dem Meere der Drangsale anvertrauen und nicht wieder umkehren! Denn sie werden bald in dem Hafen der Verheissungen geborgen sein, in den Wohnungen ausruhen, zu welchen alle Ausüßer guter Werke gelangen, nach ihren Qualen getröstet werden und in der Freude über die Erfüllung ihrer Hoffnung jubeln.

Diejenigen, welche auf Hoffnung hinausilen, lassen sich nicht herab, auf die Gefahren des Weges zu achten, noch nehmen sie sich Zeit, dieselben zu untersuchen, sondern diese werden ihnen erst dann sichtbar, wenn sie das Meer durchschiffen haben. Alsdann preisen sie Gott dafür, daß er sie aus allen diesen vielen Wogen und Klippen errettet hat, von denen sie selbst Nichts wußten, weil ihnen nicht daran

gelegen war, ihre Aufmerksamkeit auf solche Dinge zu richten.

Aber die Meisten von Denen, welche fortwährend Bedenken hegen, sehr klug handeln wollen, sich dem Hin- und Herüberlegen und der Furcht überlassen und warten, um viele Vorbereitungen zu treffen, auf die drohenden Gefahren zu schauen und sich muthlosen Gedanken hinzugeben, wird man stets an der Thüre ihrer Häuser zurückgeblieben finden.

Es heist: <sup>1)</sup> „Wenn der Träge ausgeschickt wird, so sagt er: Ein Löwe ist auf dem Wege und Ermürgung auf den Straßen.“ Ebenso machten es Diejenigen, welche sagten: <sup>2)</sup> „Wir haben daselbst Söhne der Giganten gesehen, in deren Augen wir wie Heuschrecken erschienen; ihre Städte sind fest, und ihre Mauern reichen bis zum Himmel.“

Diejenigen befinden sich zur Zeit des Todes noch am Anfange ihres Weges, welche sich stets sehr klug vorkommen, aber niemals ernstlich beginnen, während der Unwissende auf den ersten Anlauf hinüberschwimmt, ohne um seinen Leib besorgt zu sein oder zu befürchten, daß ihm vielleicht kein Gewinn zufallen möchte.

Daß dir nicht deine übergroße Klugheit zum Anstoß und Fallstrick gereichen, daß sie dich nicht hindere, muthig und schnell im Vertrauen auf Gott deinen blutbeprengten Weg zu beginnen, damit du nicht stets dürftig und von der Erkenntniß Gottes entblößt bleibest!

„Wer den Wind beobachtet, säet nicht.“ <sup>3)</sup> Es ist uns heilsamer, im Kampfe für Gott zu sterben, als in Schmach und Trägheit zu leben.

Wenn du ein Werk Gottes beginnen willst, so mache zuerst gleichsam dein Testament, als ob du fortan nicht mehr in dieser Welt zu leben hättest, und wie ein zum Tode Berufener! Mache dich an das Werk ohne Hoffnung, wie wenn dich bei seiner Ausführung dein Ende ereilen würde,

1) Spr. Sal. 22, 13. — 2) IV. Mos. 13, 29. 32—34. —

3) Pred. 11, 4.

dein letzter Tag herangenahet wäre und du nach diesem keine weiteren erleben würdest!

Diese Gesinnung halte standhaft und entschieden in deinem Geiste fest, damit dich nicht die Erwartung des (irdischen) Lebens des Sieges beraube, indem sie deinen Geist schlaff macht.

Laß also die Klugheit nicht ausschließlich deine Angelegenheiten bestimmen, sondern gib auch dem Glauben etwas Raum in deinem Gemüthe!

Gedenke stets der Tage nach dem Tode, so wird in Ewigkeit keine Nachlässigkeit in deine Seele kommen,<sup>1)</sup> gemäß dem Worte des Weisen:<sup>2)</sup> „Tausend Jahre aus dieser Welt sind noch nicht wie ein Tag in der Welt der Gerechten.“

Unternimm ein jedes Tugendwerk in starkmüthiger Weise und nahe dich ihm nicht, wie geschrieben steht, mit getheiltem Herzen!<sup>3)</sup>

Werde nicht in deinem Herzen irre an der Hoffnung der göttlichen Gnade auf dem Wege, den du wandelst, damit nicht deine Arbeit nutzlos sei und die Anstrengung deines Dienstes dir zu schwer werde; sondern glaube in deinem Herzen, daß Gott barmherzig ist und Denen, welche ihn suchen, Gnade verleiht, nicht nach unseren Werken, sondern nach der Liebe unserer Seele und unserem Glauben an ihn, wie er sagt:<sup>4)</sup> „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!“

Der Eine ersetzt die Stunden seines Gottesdienstes dadurch, daß er den ganzen Tag hindurch mit seinem Haupte (an den Boden) anschlägt. Der Andere faßt die Zahl seiner Gebete in steten Kniebeugungen zusammen. Ein Anderer ersetzt die ihm bestimmten Andachten durch Thränenströme und strebt außerdem nach nichts Anderem, weil diese ihm das Beste scheinen. Wieder ein Anderer beschränkt

1) Vgl. Jes. Sir. 7, 40. — 2) Vgl. Psalm 89, 4. —  
3) Psalm 11, 3. — 4) Matth. 8, 13.

die ihm vorgeschriebenen Gebote auf sorgfältige Betrachtungen in seinem Geiste. Einen Anderen verhindert die seinen Magen peinigende Qual, welche er durch den an seinem Fleische zehrenden Hunger leidet, sein Werk zu vollenden. Ein Anderer hört nicht auf, in der Aufwallung seines Gemüthes Psalmen zu singen. Das Herz eines Anderen entbrennt durch die Lesung, oder er wird durch das Verständnis derselben gefesselt, oder das Staunen über die Aussprüche hemmt die Bewegung der Lippen in ihrem gewohnten Laufe.

Manche haben alles Dieses gekostet, sind aber dann überdrüssig geworden, umgekehrt und zurückgeblieben. Andere sind, nachdem sie nur ganz wenig davon erfahren hatten, aufgeblasen und hochmüthig geworden und verloren gegangen.

Manche werden von jenen Dingen durch schwere Leiden und Schmerzen ihres Leibes abgehalten, Andere aber durch verschiedene Begierden, entweder durch Herrschbegierde und Streben nach Ruhm bei den Menschen, oder durch Habsucht, oder durch Unterhaltungssucht und Eßbegierde.

Anderer dagegen bleiben ihrem eifrigen Streben treu und ziehen sich nicht zurück, bevor sie die Perle erlangt haben.

Unternimm daher freudig ein jedes Werk um Gottes willen! Wenn es rein ist von Leidenschaften und Getheiltheit des Herzens, so wird es Gott zur Vollendung bringen. Dir selbst aber wird er Hilfe und Weisheit verleihen und deinen Lauf nach seinem Wohlgefallen wunderbar vollenden. Ihm sei Ehre, Herrschaft, Anbetung und Verherrlichung in die Ewigkeit der Ewigkeiten, Amen!

(Aus Cod. add. Mus. Brit. 14633, f. 23—28 und Cod. 14632, f. 22—28. Vgl. die griechische Ausgabe, S. 327—343.)



## Ueber die wesentlichen Eigenschaften der Tugenden und Anderes.

---

Die Abtödtung ist die Mutter der Heiligkeit, aus welcher das Kosten der ersten Empfindung der göttlichen Geheimnisse geboren wird, die man ihrerseits die erste Stufe der geistlichen Erkenntniß nennt.

Niemand täusche sich selbst, indem er sich Visionen vorkaufelt! <sup>1)</sup> Denn eine unreine Seele kann sich nicht in das reine Reich erheben (magst du nun darunter dieses vorbildliche oder jenes wahre <sup>2)</sup> verstehen) und sich nicht mit den heiligen Geistern vereinigen; sondern die unselige wird für das zukünftige große Gericht aufbewahrt, nachdem sich die

---

1) Indem er meint, ohne vorherige Läuterung seiner Seele zu geistlicher Erkenntniß gelangen zu können.

2) Das vorbildliche Reich ist der Gnadenstand, das wahre die ewige Seligkeit. — Im Griechischen fehlt die Parenthese und der Schluß des Absatzes vom Semikolon ab.

Elemente in Folge der Auflösung der natürlichen Vereinigung wieder mit ihresgleichen verbunden haben.<sup>1)</sup>

Durch Thränen und Fasten verleihe dem Glanze deiner Keuschheit, o Bruder, einen strahlenden Schliff!

<sup>2)</sup> Wenn nun der gerade Lauf der natürlichen Sphäre aufgehört hat, indem sie zu jener großen Leuchte gelangt ist, von welcher die Sphären der Sterne, deren mannigfaltige Verschiedenheit von einander Paulus<sup>3)</sup> in seiner Beschreibung der zukünftigen Auferstehung erwähnt, ihr Licht empfangen, und sich mit deren Strahlen, ich meine aber ohne Verlust ihres eigenen Wesens, vereinigt hat, so wird der Wagen wie mit Zügeln, welche das Erkennen verhindern, festgehalten, und jene Ausstrahlung bringt zwei Quellen mit vielen Ausflüssen aus ihrem Ursprunge hervor.<sup>4)</sup> Alsdann kommen auch die Priester aus dem Heiligthum heraus vor die Wolke der Herrlichkeit des Herrn,<sup>5)</sup> zur Zeit, da Salomo König über Israel wird, nämlich der aus der Demuth geborene Friede, welcher dem Herrn ein Haus baut und es mit allen heiligen Gefäßen ausschmückt.

Eine geringe um Gottes willen erduldete Drangsal ist vor Gott werthvoller als ein großes Werk ohne Leiden. Denn aus freiwilliger Drangsal geht eine Bewährung der Liebe hervor; aber ein in Bequemlichkeit vollbrachtes Werk kommt aus einer überdrüssigen Gesinnung.

1) Nachdem der Leib durch seine Trennung von der Seele wieder zur Erde zurückgekehrt ist.

2) Die griechische Uebersetzung hat den folgenden Absatz wegen seiner Schwierigkeit weggelassen.

3) I. Kor. 15, 41.

4) Wenn sich die Seele mit Gott, von welchem alle Erleuchtung ausgeht, vereinigt hat, was aber nicht pantheistisch als ein Aufgehen ihrer Individualität gefaßt werden darf, so verzichtet sie auf das eigene Erkennen und Wollen und gibt sich in vollkommener Ruhe ganz den göttlichen Einwirkungen hin, welche eine doppelte Thätigkeit (wahrscheinlich Abtödtung und Beschaulichkeit) in ihr hervorrufen.

5) Vgl. III. Rön. 8, 10—12.



Deßhalb sind die Heiligen durch Drangsale um der Liebe Christi willen bewährt worden, nicht durch bequeme Werke. Denn Werke ohne Anstrengung sind eine Gerechtigkeit für Weltleute, welche durch das Ibrige gerechtfertigt zu werden suchen, aber nicht selbst nach Vollkommenheit streben.

Du aber, o Edler, hast das Leiden Christi in dir gekostet, damit du auch der Theilnahme an seiner Herrlichkeit gewürdigt werdest. Denn es heißt: <sup>1)</sup> „Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlicht werden.“

Der Geist wird nicht mit Jesu verherrlicht, wenn nicht der Leib für Jesum leidet.

Wer aber zugleich die (irdische) Herrlichkeit mit Füßen tritt und die (himmlische) Herrlichkeit an sich reißt, der wird an Leib und Seele verherrlicht werden.

Die Verherrlichung des Leibes ist die demüthige Unterwerfung unter Gott, die Verherrlichung des Geistes das Schauen der Wahrheit über Gott.

Die vollkommene Unterwerfung geschieht auf zwiefache Weise, durch Arbeit und Schmach, damit, während der Körper leidet, auch das Herz mit ihm leide.

Wenn du Gott nicht erkennst, so kann die Liebe zu ihm nicht in dir erregt werden. Wenn du Gott nicht gesehen hast, so kannst du ihn nicht lieben. Alsdann aber hast du Gott gesehen, wenn du ihn erkannt hast; sein Schauen geht seiner Erkenntniß nicht voraus.

Würdige mich, o Herr, dich zu erkennen und zu lieben, nicht mit einer solchen Erkenntniß, welche aus (bloßer) Beschäftigung mit der Lehre entsteht und mit Zerstreuung des Geistes verträglich ist; sondern würdige mich jener Erkenntniß, durch deren Betrachtung der Geist zum Lobpreise deines Wesens angetrieben wird, vermittelt jenes Aufblickes, welcher das Gemüth von der Aufmerksamkeit auf die Welt abzieht!

---

1) II. Tim. 2, 11—12.

Verleihe mir, daß ich mich über das freiwillige, Vorstellungen hervorbringende Hinschauen erhebe und in dir erleuchtet werde durch die Macht der Fesseln des Kreuzes, durch jenen zweiten Theil der Kreuzigung des Geistes, welcher darin besteht, daß dieser, insoweit er frei ist, die Thätigkeit seiner Regungen wegen des steten, übernatürlichen Hinschaulichens auf dich ruhen läßt!

Läutere mich durch deine Liebe, damit ich dir nachfolgend die Welt verlasse!

Erwecke in mir die Betrachtung der Demuth, in welcher du in der Welt gewandelt hast unter der aus unserem Geschlechte angenommenen Hülle, damit ich durch die stete, unvergeßliche Erinnerung an dieselbe die Demüthigungen meiner selbst freudig hinnehme!

Das Aufsteigen zum Kreuze hat zwei Theile. Der erste ist die Kreuzigung des Leibes und der zweite die Erhebung zur Beschaulichkeit. Aber die erstere hängt von der Freiheit, die zweite von der Anstrengung<sup>1)</sup> ab.

Der Geist wird nicht unterworfen, wenn nicht zuvor der Leib unterworfen ist. Die Herrschaft des Geistes ist die Kreuzigung des Leibes.

Der Geist kann nicht Gott unterworfen werden, wenn nicht die Freiheit der Vernunft unterworfen ist.

Erhabene Dinge können schwer dem unerfahrenen Kindesalter anvertraut werden, wie es heißt:<sup>2)</sup> „Wehe dir Stadt, deren König ein Kind ist.“

Wer sich selbst unterworfen hat, Dem wird bald Alles unterworfen werden.

Wer sich selbst erkannt hat, Dem wird die Erkenntniß aller Dinge verliehen werden.

Denn die Selbsterkenntniß ist die Vollendung der Erkenntniß des Als; und durch die Unterwerfung deines Ichs

1) Das syrische Wort kann vielleicht auch übersetzt werden: „von der (göttlichen) Gnadenwirkung“.

2) Pred. Sal. 1, 16.

unterwirfst du dir Alles. Wenn du die Demuth in deinem Wandel herrschen lässest, so wird dir dein Ich unterwürfig und mit ihm Alles, weil alsdann in deinem Herzen der Friede von Gott geboren wird.

So lange du außerhalb dieses Zustandes bleibst, wirst du nicht nur von Leiden, sondern auch von Zufällen anhaltend verfolgt werden.

Mit Recht hörst du, o Herr, nicht auf, uns zu demüthigen, weil wir uns nicht selbst demüthigen!

Die wahre Demuth ist die Frucht der Erkenntniß, und die richtige Erkenntniß ist die Frucht der Versuchungen.

(Aus Zingerle, Monumenta syriaca, S. 99—101; vgl. die griechische Uebersetzung, S. 81—84.)



## Ueber die verschiedenen Stufen der Erkenntniß und des Glaubens.

---

Es gibt eine Erkenntniß, welche dem Glauben vorhergeht, und eine Erkenntniß, welche aus dem Glauben entspringt. Die dem Glauben vorhergehende Erkenntniß ist die natürliche, die aus dem Glauben entspringende die geistliche.

Was ist die natürliche Erkenntniß? Sie ist die das Gute vom Bösen unterscheidende Erkenntniß, welche auch natürliche Urtheilskraft genannt wird und von Gott in die vernünftige Natur gelegt ist, damit sie von selbst auch ohne Belehrung das Gute und Böse erkenne; aber durch die Belehrung wird sie erhöht.

Es gibt Niemanden, in dem sich diese nicht rege, da sie die der vernünftigen Seele wesentliche Erkenntnißkraft ist, in welcher unaufhörlich die Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem zum Vorschein kommt. Diejenigen, welche derselben entbehren, stehen unterhalb der Stufe der Vernunft. Diejenigen aber, bei welchen sie sich findet, befinden sich in der richtigen Ordnung der beseelten Wesen, indem Das in ihnen nicht zerstört ist, was Gott der Natur zur Ehre ihrer Vernünftigkeit verliehen hat.

Diejenigen, welche diese das Gute vom Bösen unter-

scheidende Erkenntniß verloren haben, tadelt der Prophet<sup>1)</sup> mit den Worten: „Der Mensch, als er in seiner Ehre war, hat es nicht erkannt.“ Die Ehre der vernünftigen Wesen ist die das Gute vom Bösen unterscheidende Urtheilskraft. Mit Recht werden also Diejenigen, welche sie verloren haben, mit dem Thiere verglichen, das keine unterscheidende und vernünftige Seele besitzet.

Durch sie sind wir befähigt, den Weg zu Gott zu finden, und Dieß ist die natürliche Erkenntniß, welche dem Glauben vorhergeht und der Weg zu Gott ist.

Denn eben dadurch empfängt der Mensch den Glauben, daß er das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht, indem die Kraft der Natur bezeugt, es gezieme sich, daß man an Den glaube, welcher alles Dieses in's Dasein gebracht hat, und daß man die von Ihm ausgesprochenen Gebote für zuverlässig halte und ausübe.

Aus dem Glauben entsteht die Furcht Gottes. Wenn man alsdann diese auszuüben beginnt und in ihrer Ausübung einige Fortschritte gemacht hat, so entsteht daraus die geistliche Erkenntniß, von welcher wir vorher sagten, daß sie vom Glauben erzeugt werde.

Nicht als ob sie unmittelbar aus dem Glauben hervorginge; denn von dem bloßen Glauben allein wird die geistliche Erkenntniß nicht erzeugt; sondern aus dem Glauben geht die Furcht Gottes hervor; wenn wir alsdann beginnen, die Furcht Gottes auszuüben, so entsteht die geistliche Erkenntniß aus dieser Übung der Gottesfurcht, wie der hl. Johannes (Chrysostomus) sagt: „Wenn der Mensch den der Furcht Gottes und der geraden Gesinnung gemäßen Willen hat, so empfängt er leicht die Offenbarung der Geheimnisse.“

Unter der Offenbarung der Geheimnisse versteht er hier die geistliche Erkenntniß. Nicht als ob dieselbe von

1) Psalm 48, 13.

der Gottesfurcht erzeugt würde, denn Dasjenige, was nicht in der Natur liegt, kann nicht erzeugt werden; sondern die Erkenntniß wird der Ausübung der Gottesfurcht als Gnadengabe verliehen.

Wenn du aber die Ausübung der Gottesfurcht genau untersuchst, so findest du, daß sie die Buße ist. Und die auf sie folgende Erkenntniß ist Dasjenige, von dem wir gesagt haben, daß wir sein Unterpfand in der Taufe empfangen haben, seine Verleihung aber durch die Buße erhalten. Die eben erwähnte Verleihung, welche wir durch die Buße empfangen, ist die Erkenntniß des Geistes, welche als Gabe für die Ausübung der Gottesfurcht geschenkt wird.

Die geistliche Erkenntniß ist eine Empfindung der verborgenen Dinge. Wenn aber der Mensch jene unsichtbaren und sehr erhabenen Dinge empfindet, wegen deren diese Erkenntniß den Beinamen der Geistigkeit erhält, so wird aus dieser Empfindung ein anderer Glaube geboren, welcher dem ersten nicht entgegengesetzt ist, sondern ihn vielmehr bestätigt.

Man nennt ihn Glauben des Schauens. Bis dahin beruhte er auf dem Hören, jetzt aber auf dem Sehen; und das Sehen ist zuverlässiger als das Hören.

Alle diese Dinge werden aus jener das Gute vom Bösen unterscheidenden Erkenntniß geboren, welche aus unserer Natur hervorgeht und, wie gesagt, der Same der Tugend ist. Wenn wir sie aber durch unseren die Lüste liebenden Willen unterdrücken, so werden wir aller jener Güter verlustig.

Auf diese Erkenntniß folgt der unvertilgbare Stachel des Gewissens, die stete Erinnerung an den Tod, das qualvolle Nachdenken über diesen Hinübergang, Kummer und Trauer, Gottesfurcht und aus der Natur entspringende Beschämung, Schmerz über die früheren Übertretungen, Streben nach dem Beziemenden, Gedenken an den gemeinamen Weg, Sorge für die auf demselben nothwendigen Reisevorräthe, schmerz erfülltes Flehen zu Gott um glück-

lichen Eingang in jenes Thor, durch welches jede Creatur hindurchziehen muß, Verachtung der Welt und eifriges Ringen nach der Tugend.

Alle diese Dinge werden durch jene natürliche Erkenntniß gefunden. Der Mensch prüfe also seinen Wandel an ihnen! Wenn sie an ihm vorhanden sind, so wandelt er auf dem Wege der Natur.

Wenn er sich aber über dieselben erhoben hat und zu der Liebe gelangt ist, so hat er sich auch über die Natur erhoben, und Kampf, Furcht und Ermüdung sind von ihm gewichen.<sup>1)</sup>

Mit dem eben Gesagten möge ein Jeder seinen eigenen Seelenzustand vergleichen, um zu erfahren, auf welchem Wege er wandelt, ob unter oder über der Natur!

Aus den vorher deutlich angegebenen Bestimmungen kann der Mensch leicht seinen ganzen Lebenswandel beurtheilen. Wenn du dich nicht in den eben beschriebenen Kennzeichen der Natur befindest, auch nicht in denen des übernatürlichen Lebens, so ist es klar, daß du unter die Natur hinabgeworfen bist.

(Aus Zingerle, Monumenta syriaca, S. 97—99; vgl. die griechische Uebersetzung, S. 92—96.)

1) Die griechische Uebersetzung hat hier folgenden, offenbar auf einer Glosse beruhenden Zusatz: „Diese Dinge folgen auf die natürliche Erkenntniß und finden sich in uns, wenn wir sie nicht durch unseren die Lüste liebenden Willen unterdrücken. Wir bleiben aber so lange in ihnen, bis wir zu der Liebe gelangen, welche uns von allem Diesem befreit.“





## Hymnus der Mönche während der Nachtwachen.<sup>1)</sup>

In der Nacht, in welcher alle Stimmen schweigen und die Menschen sammt allen Geschöpfen regungslos sind, mögen die Regungen unserer Seele durch dich erleuchtet werden, o Jesu, du Licht der Gerechten! Zur Zeit, da die Finsterniß gleich einer Hülle über Alles ausgebreitet ist, möge uns deine Gnade, o Herr, statt des sichtbaren Lichtes aufstrahlen! Das Licht der elementaren Sonne erquickt unsere leiblichen Augen; dein Licht, dessen Herrlichkeit die Sonne übertrifft, möge in unsere Finsterniß leuchten! In der Nacht, welche alles geschäftige Treiben, wodurch uns die Welt ermüdet, zur Ruhe bringt, möge unsere Seele in dir verückt werden durch jene Ruhe, welche mehr als Still-

---

1) Der vollständige Titel lautet in der Handschrift: „Gebicht des h. Isaaß von Ninive im ephrämischem (siebensilbigen) Versmaß, enthaltend metrische Gebetsunterredungen der Anachoreten, zu deren Trost verfaßt, damit sie sich damit während der Nacht nach Beendigung des Officiums (Nocturn) beschäftigen, um nicht vom Schlaf überwältigt zu werden.“ — Johannes Kassian berichtet, daß es in den ägyptischen Klöstern und auch in manchen orientalischen verboten war, nach Beendigung des mitternächtlichen Officiums wieder einzuschlafen.

schweigen ist! In der Zeit, welche die Müden durch den für Alle süßen Schlaf erquickt, mögen sich unsere Gedanken in dir, o Herr, berauschen, in dir, du Wonne der Heiligen! In den Stunden, da sich alle Schlafenden den vergänglichen Geschäften entziehen, da erwecke, o Herr, in unseren Seelen jene Erkenntniß, welche nicht irre führt!

Zur Zeit, da ein Jeder seine Glieder in Gewänder hüllt, da bekleide, o Herr, unseren inneren Menschen mit Freude! Beim Tageslichte, welches Alle zu irdischen Arbeiten einladet, würdige uns, o Herr, der Glückseligkeit eines Wandels im Himmel! <sup>1)</sup> Zur Zeit, da ein Jeder die nächtliche Decke von seinem Leibe entfernt, nimm aus unserem Herzen hinweg, o Herr, die Erinnerung an diese vergängliche Welt! Zur Morgenszeit, in welcher die Schiffer auf dem Meere der Welt ihr Werk beginnen, laß, o Herr, alle Regungen unserer Seelen in deinem Hafen zur Ruhe kommen! In der Zeit, in welcher ein Jeder die mühselige Arbeit der Welt wieder anfängt, würdige uns, o Herr, in deinen unvergänglichen Trost wie in ein Leichentuch eingehüllt zu werden! Zur Zeit, da die Finsterniß aufhört, und die Plage eines Jeden wieder beginnt, da würdige uns, o Herr, der Erquickung durch die Regungen der zukünftigen Welt!

Wenn das Licht seinen Kreislauf beginnt, so fängt die Arbeit der Sterblichen an. Du, o Herr, errichte einen Bau in unserem Geiste, welcher zum ewigen Tage hinaufführt! In der finsternen Nachtzeit möge uns eine neue Sonne strahlen, durch welche wir uns jener Erkenntniß zuwenden können, die uns für die Auferweckung aufbewahrt ist! Verleihe uns, o Herr, schon jetzt jenes stete Wachen der Auferstandenen nachzuahmen, indem wir unseren Geist bei Tag und Nacht nur auf dich richten! Würdige uns, in uns selbst jenes Leben der Auferweckung zu schauen, damit Nichts unseren Geist von der Seligkeit in dir trenne!

1) Vgl. Phil. 3, 20.

Durch unseren steten Hinblick zu dir, o Herr, präge uns ein Vorbild jenes Tages ein, welcher nicht mit den Umlaufsbewegungen der Himmelslichter beginnt!

Täglich haben wir dich in deinem Sakramente in unseren Leib aufgenommen und begraben. Würdige uns also, daß wir die Hoffnung der Auferweckung in uns empfinden! Beflügele unsere Gedanken, o Herr, auf daß wir in der leichten Luft aufschweben und wie auf Flügeln in unsere wahre Heimath versammelt werden! Durch deine Taufgnade hast du deinen Schatz in unserem Leibe verborgen; durch den Tisch deines Sakramentes wird er vermehrt. Verleihe uns den Anblick unserer Freude! Da wir dich, o Herr, von deinem geistlichen Tische in uns begraben haben, so laß uns schon jetzt die Wirksamkeit der zukünftigen Erneuerung empfinden! Laß uns unsere eigene Schönheit in deiner geistlichen Schönheit schauen, welche bereits in unserem sterblichen Leben ein Vorbild der Unsterblichkeit hervorruft! Deine Kreuzigung, o Erlöser, hat der leiblichen Welt für uns ein Ende gemacht; verleihe uns, daß wir unseren Geist nach der Weise deiner geistlichen Welt kreuzigen! Deine Auferstehung, o Jesu, ist die Verherrlichung unseres geistlichen Menschen. Der Anblick deiner Geheimnisse sei uns ein Spiegel zu seiner Erkenntniß! Dein Wandel auf Erden, o Erlöser, ist ein Vorbild für unsere geistliche Welt. Verleihe uns, o Herr, daß wir ihm als geistliche Menschen nachfolgen!

Unser elender Leib zieht uns hinab, um uns in die finstere Welt einzutauchen. O Herr, würdige du uns jener Vertraulichkeit, welche den Zaun der Finsterniß durchbricht! Möge nie unser Gemüth der geistlichen Betrachtung über dich, o Herr, entbehren; und möge nie die Gluth der Seligkeit in dir in unseren Gliedern erkalten! Siehe, der in unserem Leibe verborgene Tod hat seine Fäulniß über uns ergossen. Das geistliche Entzücken über deine Liebe möge ihre Spuren aus unserem Herzen austilgen! Die sündhaften Lüfte in unseren Gliedern führen uns gleichsam in die Gefangenschaft. Ihre Abscheulichkeit möge aus unserem Leibe schwinden durch die Trunkenheit in deinen Gaben! Unser

Leib war für uns wie ein Meer, welches stets unserem Schiffe den Untergang bereitete. Führe du, o Herr, unser Schiff zu deinem göttlichen Hafen!

Da wir uns von dem Umgange mit den Menschen zurückgezogen haben, so sei du, o Herr, unser Hausgenosse, und deine Liebe muntere unsere Ermüdung auf! Im Vertrauen auf deine Gnade sind wir ausgezogen, um Einsiedler zu werden. O Herr, laß uns deutlich die wirksame Kraft deiner Hilfe schauen! Gieße deinen Frieden aus über unser Herz und deine Ruhe über unsere Gedanken! Alsdann wird uns die Alles verfinsternde Nacht wie zum hellen Tage werden. Zu dieser Zeit, in welcher wir vereinsamt sind, weil uns die Nacht in ihr Dunkel gehüllt hat, und wir uns von allen Menschen abgesondert haben, mögen wir in dir reichen Trost finden! An diesem ganz öden Orte, wo keine tröstliche Stimme erschallt, nimm, o Herr, unseren Geist schützend auf in die Mauer deiner Gnade! . . . .<sup>1)</sup>

Verleihe uns, daß wir jenen Trost, dessen sie<sup>2)</sup> durch den Hinweggang ihrer Geister theilhaftig geworden sind, in uns fühlen und seinen Wohlgeruch in unserem Wandel zeigen!

Christe, der du für uns im Gebete zu deinem Vater gewacht hast, verleihe uns, daß wir im Gebete das Unterpand der Vergebung unserer Schuld empfinden! Christe, der du zur Nachtzeit um unsertwillen im Gebete Blut geschwitzt hast, würdige unseren Geist, dein zu unserem Heile erduldetes Leiden mitzuleiden! Christe, unser Herr, der du deine Gaben im Gebet auf die Heiligen ausgegossen hast, erfreue unser Gemüth durch den Empfang deiner Gnade! Dir, o Gott, gehören die Tage und Nächte. Erfreue uns, o Herr, zur Zeit der finsternen Nacht durch deine Hoffnung! Wir nähern uns knieend, um uns mit dir im Gebete zu unterreden. Kläre die Luft unseres Geistes, damit er sich

1) Hier fehlt in der Handschrift ein Blatt, welches etwa 30 Strophen (120 siebenfüßige Verse) enthielt.

2) Wahrscheinlich die Heiligen.

mit dir im Gebete vereinige! Erleuchte die Regungen unseres Gemüthes, damit wir staunend über dich nachsinnen und unser Denken während der ganzen Zeit unseres Gebetes in dir begraben sei!

Unser Geist möge deine Erscheinung empfangen, wie an jenem Morgen deiner Wiederkunft, und schon im Voraus wieder zu seiner vernunftgemäßen Kraft kommen, nämlich zu dem überirdischen Wandel! O Herr, laß uns zu jener heiligen Stadt hineilen und sie im Voraus durch Offenbarung schauen, wie Moses vom Gipfel des Berges herab!<sup>1)</sup> Wenn auch der Leib uns bedrängt und durch seine Beschädigungen hemmt, so möge doch deine Gnade in uns das Gesetz in unserem Fleische besiegen!<sup>2)</sup> In meinem Geiste liebe ich das geistliche Gesetz, o Herr; aber das Gesetz in meinen Gliedern zieht mich von der Betrachtung jenes ab. Die Seele wird wie in Gefangenschaft zum Dienste der Sünde hingetrieben und wie durch Zwang von dem geistlichen Verkehr hinweggezogen. Gegen ihren Willen ist sie dem Drange der Leidenschaften des Fleisches unterworfen und ruft seufzend um Hilfe, aber Niemand erhört die Unglückliche. Gleich jener bedrängten Wittwe<sup>3)</sup> schreit sie schmerzlich zu Gott, welcher ihr in seinem Evangelium verheissen hat, daß er ihr nach ihres Herzens Wunsch Gerechtigkeit verschaffen werde. Im Gebete spricht sie: Schaffe mir Recht gegen den Leib, meinen Widersacher! Und der milde Richter verleiht Lohn ihrer Reue. Wir schwimmen stets in den Regungen des Leibes, wie in einem Meere. Reinige unseren Geist, o Herr, von den Flecken unserer Sünden! Aus den Wogen rufen wir zu dir, o weiser Steuermann. Laß uns reine Lust zuwehen, und ziehe uns heraus, wenn wir untersinken!

<sup>4)</sup> Um Mitternacht bin ich aufgestanden, um dir, o Herr, aus Herzensgrunde zu danken und dir, dem gerechten Richter Lob zu opfern. Denn du hast nicht vergessen unsere

---

1) Vgl. Deuter. 34, 1—4. — 2) Vgl. Röm. 7, 22—23. —  
Lut. 18, 1—8. — 4) Vgl. Psalm 118, 62.

Bedrängniß und stete Mißhandlung; dir ist bekannt, wie sehr unser Geist nach der Tugend lechzt. Er hebt den Verkehr mit dir nicht auf, wenn er auch täglich tausendmal wegen seiner Schwäche überwunden und in Sünden hineingezogen wird.

1) O Erlöser, der du gekommen bist, um die Unreinheit der sündigen Welt abzuwaschen, verleihe uns stete Reue, damit wir die Unreinheit unserer Gedanken abwaschen! O Herr, heilige unsere Herzen und erfülle sie mit deinem hehren Geiste, damit sie durch das heilige Gedenken an dich den Geist der Freude empfangen mögen! Erschaffe in uns, o Herr, ein reines Herz und laß einen neuen Geist sich in uns regen, auf daß wir durch die Erneuerung unseres Geistes mit dem königlichen Gewand bekleidet werden! Laß uns durch die Geheimnisse deines Geistes erneuert und durch deine Gnade geheiligt werden, indem wir durch den Umgang mit dir stets alles Andere vergessen! Laß uns allezeit im Gebete jene unsere heilige Hoffnung empfinden, indem wir durch sie stets von der irdischen Welt abgezogen werden! Die vergängliche Welt ist zu schwach, um alle deine Gaben zu fassen. Es möge sich also aus deiner Fülle Füllung für ihre Schwäche ergießen! Unsere von Durst gequälten Seelen lechzen nach jener Hoffnung. Erfreue, o Herr, unsere Seelen, indem du uns deine Gnade in uns schauen lässest!

Da wir die Menschen und den Verkehr mit dieser Welt verlassen haben, so möge uns der Erlöser geleiten und stets unser Gefährte sein! Da wir uns jetzt von der Welt und dem Umgang mit ihr zurückgezogen haben, so sei du, o Herr, unser Trost, damit wir nicht deiner Liebe verlustig werden! Da unser Herz voll Kummer ist, und wir stets betrübt sind, so würdige du, o Herr, uns deines Trostes, welcher gegen Kummer sicher stellt! Da unsere Seelen von Wehklagen erfüllt sind, und wir stets Bitterleiten erdulden, so heitere auf, o Herr, unsere Betrübniß und erleichtere unser bedrängtes Herz! Da uns bei Tag und

Nacht Drangsale und Leiden umringen, so fühle, o Herr, im Verborgenen den Brand unserer Herzen! Da wir sonst von keiner Seite her eine Hoffnung haben, welche uns in unserem Leiden trösten könnte, so strecke deinen allbelebenden Finger gegen die in unserem Herzen verborgene Trauer aus! Kriege bedrängen uns unaufhörlich bei Tag und Nacht und suchen uns zum Aufgeben der Hoffnung auf dich zu bringen. Sei du unser Heerführer im Kampfe! Unser Geist klagt und weint im Verborgenen, weil wir stets fürchten, daß wir der Hoffnung auf dich beraubt werden könnten.

O Herr, ermuthige alsbald unsere Seelen durch deine verborgene Stimme, indem du uns durch den heiligen Geist das geheimnißvolle Ziel unseres Kampfes lehrst! Nicht möge unser Geist deiner Ermuthigung, o Erlöser, beraubt werden, nicht möge er von den Wogen der Verzweiflung in's Meer versenkt werden! Zeige uns, o Herr, von ferne jene unsere wahrhafte Hoffnung, damit wir durch ihren Anblick gestärkt alle Leiden zu überwinden vermögen! Da wir im Kampfe zu unerfahren sind, um den Kriegsgefahren entgegentreten zu können, so möge unsere Ankunde in diesem geistlichen Streite durch dich belehrt werden! O Jesu, du Hoffnung der Verzweifelten und Trost aller Beängstigten, komme deinen Dienern zu Hilfe und errette sie vom Bösen! Laß uns durch den Umgang mit dir unterrichtet werden und durch deinen Geist Hilfe empfangen, indem er uns stets den zum Himmel hinaufführenden Weg bahnt! O Herr, salbe unser Herz mit deinem Geiste, damit wir im Verborgenen Priester seien und dir als solche mit unseren Gedanken im Allerheiligsten deiner Erkenntniß dienen! Die Macht deiner Gnade möge durch die Gedanken unserer Betrachtung unseren Verstand beherrschen, so daß wir durch deine Gabe zu der überirdischen Wohnstätte emporgehoben werden! Laß uns durch Glauben mit Hilfe der Macht deiner Gnade an jener Ruhestätte der Heiligen und in dem herrlichen Lande der Vollendeten versammelt werden! Belehre uns durch deine Offenbarung über den Weg, welcher zu unserer Stadt führt! Zu ihr hin sei unsere Wanderung von dem Meere voll Kämpfe aus gerichtet!



O Jesu, der du deine Majestät erniedrigt hast, um die wegen ihrer Überhebung Gefallenen wieder zu erhöhen, bereichere uns mit deinen Gaben, damit wir immer höhere Stufen deiner Liebe ersteigen! Verleihe uns heilige Gesinnung, damit wir in der That dein Ebenbild darstellen und in uns das wahrhafte Bild deiner Demuth ausdrücken! Verleihe uns den süßen Geschmack deiner Liebe im Verborgenen zu empfinden und dadurch unseren Geist stets zu dir emporzuschwingen! Laß unsere dürre Seele saftig werden, damit sie Früchte des Lobes bringe und ein heiliger Tempel werde, in welchem deine Herrlichkeit wohne! Vereinige, o Herr, uns als Glieder mit dir, dem Haupte des ganzen Leibes, damit Keiner aus uns von der Gemeinschaft deiner Seligkeit ausgeschlossen werde! Unser Erlöser, der du in Wahrheit unserem Geschlechte angehörst, und uns zum Himmelreiche geladen hast, verleugne uns nicht, wenn du über den Wolken schweben wirst! Unsere Seelen dürfen nach deiner Erscheinung und nach der Offenbarung deiner Herrlichkeit! Verleihe uns schon jetzt Zuversicht zu dem Unterpfand der Vereinigung mit dir!

Wenn wir auch arm sind, und unser Geschlecht dem Staube entstammt, so möge doch unsere Seele erhöht und verherrlicht werden, da wir göttlichen Geschlechts geworden sind! O unermessliche Barmherzigkeit, o Meer alles Erbarmens, o grenzenlose Gnade, o unaussprechliche Liebe! Unsere Einsicht ist zu gering, als daß wir den Reichtum deiner Liebe mit unserer Erkenntniß begreifen können. O unser Schöpfer, wie unergründlich tief ist deine Güte gegen die der Geschöpfe! Meine Thorheit ist unaussprechlich groß und kann selbst vom Meere nicht abgewaschen werden. Aber ich habe gesagt und sage noch, daß deine Liebe größer ist als meine Schulden. Meine Sünden sind zahlreicher als die Wellen des Meeres, aber sie verschwinden wie in Nichts, wenn ich deine heilige Liebe dagegen abwäge. Ich bin eine Wohnstätte alles Bösen, und die Berge sind leichter als meine Frevel, aber mit deiner Liebe fürchte ich nicht, mich gerecht zu nennen.

Preis sei dir von uns Allen, dem Kette unseres armen

Geschlechts, dargebracht! Dir gebührt stete Anbetung von unserem Geschlechte. Unausprechlich sind die Güter, die uns von dir geschenkt werden. Wir beten an zu dem Schemel deiner Füße <sup>1)</sup> mit Weinen und freudigem Schmerze. Da unser Mund zu schwach ist, um dich zu preisen, so möge deine Gnade selbst den Dank erstatten, welche unserer Sterblichkeit erschienen ist, unsere Armseligkeit angenommen und sich mit ihr vereinigt hat! Von allen deinen Geschöpfen sei dir Lob, und dem Vater, der dich zu unserem Heile gesandt hat, auch dem heiligen Geiste sei Verherrlichung; über uns aber möge sich deine Barmherzigkeit ergießen!

(Aus der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford, Cod. Hunt. 595, f. 89—92).

---

1) Vgl. Psalm 98, 5; 131, 7.



## Berichtigungen.



§. 10, 3. 17—18 ist die Notiz über den Namen Buzitis zu streichen, da Barhebräus nach der richtigen Lesart den Buzitis als einen anderen Schriftsteller von dem persischen Weisen oder Aphraates unterscheidet. Vgl. Barhebraei Chronicon, ed. Abbeloos und Lamp, II., S. 922—923.

§. 18, 3. 23 lies: g e t r ö n t statt: vollendet.

§. 188, 3. 1 v. u. lies: M a n t e l statt Burnus. Auch ist der erste Satz der Anmerkung zu streichen. Das syrische Wort Biruna bezeichnet zwar bei den jetzigen Nestorianern eine Kopfbedeckung der Bischöfe, hatte aber ursprünglich jedenfalls die Bedeutung „Mantel“, da es die syrische Deminutivform des lateinischen Wortes birrus oder birrum ist.

§. 237, 3. 7 lies: „Die Kleriker dürfen nicht den Altarraum betreten.“

§. 301, 3. 6 lies: d e s Thoren statt: der Thoren.

§. 329, 3. 15 lies: „als einen, der Ihm geliehet hat, als Seinen Hausgenossen und als einen Freund“ u. s. w.



## Nachträgliche Bemerkungen

zu den

„Ausgewählten Gedichten syrischer Kirchenväter“

---

### Zu Cyrillonas.

Den syrischen Originaltext der Gedichte dieses Kirchenvaters habe ich seitdem in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift (1873, S. 566) publicirt. Der Name Cyrillonas ist sicher der richtige, wie sich bei abermaliger Vergleichung der Handschrift ergeben hat, obgleich das Nun einem Kaph sehr ähnlich sieht; denn in den Rubris dieser Handschrift findet sich auch sonst dieselbe Gestalt des Nun.

S. 17, Z. 5 scheint nach der ursprünglichen Lesart zu bedeuten: „Denn in sie hat sich jenes grenzenlose Meer ergossen.“

S. 24, Z. 10 lies: Härte statt: Stachelrebe.

S. 24, Z. 25 ist zu übersetzen: „Arbeiter, welche für die Wahrheit wirken.“ Die Anmerkung ist ganz zu streichen.

§. 50, Z. 9—10 lies: „durch eure Belehrungen Könige und durch eure Worte Richter besiegen.“ Im syrischen Text ist das Wort *baderâschaikôn* nach *tezkôn* hinzuzufügen.

§. 59, Z. 3 ist zu übersetzen: „wie um zu winken. Der Weizen ist der Freund des Menschen, welcher durch ihn ernährt und entwöhnt wird.“

§. 62, Z. 12—14 ist zu übersetzen: „gleich der Seite unseres Erlösers. Denn auch er (der Weizen) ist (gleich der Seitenwunde Christi) gespalten, aufgerissen und doch geschlossen, und auch von ihm geht Sündenvergebung aus (in der h. Eucharistie). Der Schöpfer des Weizens wußte wohl“ u. s. w. Im syrischen Text ist nämlich nach *tafjâ* einzuschalten *verâdê minnâh chusâjâ*.

### Zu Isaak von Antiochien.

Die hier übersetzten Gedichte sind seitdem alle in dem ersten Band meiner Gesamtausgabe Isaaks auch syrisch abgedruckt. In Bright's Katalog der syrischen Handschriften des britischen Museums (II., S. 603) wird ein Brief des Jakob von Edessa excerptirt, in welchem drei syrische Dichter, Namens Isaak, unterschieden werden. Dieß ist aber nachweisbar nur theils eine tendenziöse Ausrede, um die antimonophysitischen Gedichte unseres Isaak einem anderen Verfasser zuzuschreiben, theils eine falsche Schlussfolgerung aus dem Gedicht über den das Trisagion singenden Vogel, welches Jakob von Edessa auf den erst nach dem Tode unseres Isaak ausgebrochenen Streit über den Zusatz des Petrus. Fullo zum Trisagion („der du für uns gekreuzigt wurdest“) bezog. So fingirte denn Jakob von Edessa außer dem wirklichen Isaak, den er einen Schüler Ephräms aus Amida nennt, noch einen zweiten, der unter dem Kaiser Justin und dem Bischof Asklepius von Edessa Katholik geworden sein soll, endlich noch einen dritten, ebenfalls aus Edessa, der unter Kaiser Zeno den erwähnten Vogel in Antiochien singen hörte. Beachtung verdient dagegen seine Notiz, Isaak sei auf seiner Rückreise von Rom unter Kaiser Arkadius zu Konstantinopel in ein Gefängniß geworfen und nach seiner Rückkehr in Amida zum Priester geweiht

worden, weil er dieselbe jedenfalls dem verloren gegangenen Gedicht Isaaks über Konstantinopel entnommen hat. Diese Einferkerung würde sich sehr gut aus dem von uns (S. 113) vermutheten Zweck jener Reise nach Rom erklären.

S. 152, Z. 9—10 ist zu übersetzen: „sondern sie eilen zu irgend einem beliebigen, welcher“ u. s. w.

### Zu Jakob von Sarug.

Die auf S. 215 erwähnten Trostbriefe sind wirklich entschieden monophysitisch (vgl. Abbé Martin in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft 1876, S. 217). Da die Echtheit dieser Briefe kaum bezweifelt werden kann, so scheint es allerdings, daß Jakob von Sarug bis zum Tode Monophysit geblieben ist.



## Einige metrische Proben aus syrischen Dichtern.

---

Das Versprechen des hochwürdigen P. Zingerle, am Schlusse seiner Uebersetzungen aus dem h. Ephräm noch ein Bändchen mit metrisch übertragenen Gedichten dieses Kirchenvaters folgen zu lassen, ist gewiß von allen Lesern dieser Bibliothek freudig begrüßt worden. Auch wir möchten gern einige metrische Proben aus den von uns übersehten syrischen Dichtern geben, wenn gleich, da die meisten derselben an poetischer Begabung tief unter Ephräm stehen, nur in sehr beschränktem Umfange, wobei Cyrillonas, als der schwungvollste unter diesen Dichtern, wohl die stärkste Berücksichtigung beanspruchen darf. Die Proben sind sämmtlich aus den schönsten Stellen der bereits in ungebundener Rede von uns übersehten Gedichte entnommen und dem Originalmetrum auf's genaueste nachgebildet; sogar dieselbe Anzahl der Silben ist beibehalten, obgleich oft eine syrische Silbe sechs bis acht deutschen entspricht. Einige Härten der Uebersetzung sind deshalb wohl zu entschuldigen. Vielleicht darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß selbst der auf S. 275 angedeutete gestrenge Herr Kritiker im Stande sein wird, wenigstens diese Proben von Anfang bis zu Ende durchzulesen.



## Proben aus Enrrillonas.

### 1. Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien.

(Vgl. Ausgewählte Gedichte der syr. Kirchenväter, S. 15).

In der Noth ruf ich  
Deine Freunde an,  
Daß sie für mich fleh'n,  
Zu besänft'gen dich.  
Meinen Schmerz bring ich,  
Jene ihr Gebet;  
Auf mein Leid zeig' ich,  
Heil erzeigen sie.  
Durch die Freunde dein bitt ich,  
Hemm' das Strafgericht  
Der Gerechtigkeit,  
Und verschon' die Frucht  
Für dein Opfer, Herr!

Dich erhöhe heut  
Deiner Heil'gen Fest!  
Ihr Gedenttag bring  
Preis, Anbetung dir!  
Ihr Gebein hast du  
Uns zum Schatz gemacht,  
In die Handvoll Staub  
All dein Gut versenkt,  
Ein unendlich Meer, das einst  
Eine Jungfrau trug,  
Und ein Kreuz erhob,  
Und ein Grab umschloß,  
Dem der Himmel dient.

### 2. Bitte um Schutz gegen die Hunnen.

(S. 20.)

Krieg beängstigt  
Unsern Norden,  
Droht von neuem,  
Hilfst nicht du, Herr.

Wenn die Hunnen  
Mich besiegten,  
Schien der Heil'gen  
Schutz vergeblich.

Wenn ihr Schwert mir  
Söhne würgte,  
Schien dein hehres  
Kreuz ja kraftlos.

Wenn du ihnen  
Meine Stadt gibst,  
Droht Verachtung  
Deiner Kirche.

Raum ein Jahr ist's,  
Als sie kamen,  
Grenlich haufend,  
Fort uns schleppend.

Und schon wieder  
Drohen jetzt sie  
Unfrem Lande  
Mit Vernichtung.

Gib dem Panther  
Nicht die Lämmer,  
Nicht die Schafe  
Preis den Wölfen!

Laß der Sclinder  
Faust nicht herrschen  
In dem Reich, das  
Dich verehret!

Laß von Heiden  
Nicht zertreten  
Kön'ge, die dich,  
König, fürchten;

Sondern jene  
Von den Kön'gen,  
Die betreten  
Deine Kirche!

Hemm' die Strafe,  
Da wir Eins sind,  
Und du dich triffst,  
Wenn du mich schlägst!

Laß nicht deinem  
Heil'gen Leibe,  
Der in mir ist,  
Schmach erweisen!

### 3. Die Heiligkeit in der Kirche. (S. 24.)

Sieh nicht die, so  
Dich beleid'gen,  
Sondern die, so  
Dich verßöhnen!

Wie viel Diener  
Hast du jetzt, Herr,  
Welche wirken  
Für die Wahrheit!

Aller Orten  
Siehst du Klöster,  
Die bevölkert  
Von Vollkomm'nen.

In den Höhlen  
Siehst du Klausner,  
In der Wüste  
Fromme Blüher.

Auf den Bergen  
Siehst du Mönche,  
Auf den Inseln  
Heil'ge Helden.

In den Häusern  
Tönt dein Loblied,  
Und dein Hymnus  
Auf dem Felde.

Auf dem Meere  
Hast du Diener;  
In den Schiffen  
Fleht man zu dir.

Städte folgen  
Deiner Lehre;  
Richter fürchten  
Dein Gericht, Herr!

Ja dein Schrecken  
Hat ergriffen  
Sünderinnen,  
Reusch gemacht sie.

Gözenbilder  
Sind verachtet,  
Selbst von ihren  
Falschen Priestern.

Deiner Lehre  
Glauben Perser,  
Deine Botschaft  
Zieht durch Assur.

Sieh, in Indien  
Lehret Thomas,  
Und den Römern  
Predigt Petrus.

Griechen künden  
Dein Geheimniß,  
Römer deuten  
Deine Bücher.

Über Kön'ge  
Herrscht dein Kreuz jetzt;  
Und dich lieben  
Königinnen.

Deine Hand schließt  
Nun die Welt ein,  
Und sie ruht in  
Deiner Liebe.

Dein hochheil'ges  
Fleisch und Blut gibt  
Leben deiner  
Braut, der Kirche.

Selbst die Kindlein  
Singen Hymnen,  
Und die Frauen  
Deine Psalmen.

Feste preisen  
Deine Ehre,  
Alle Welt will  
Dich besänft'gen.

#### 4. Das Opfer des neuen Bundes.

(S. 38.)

Eh' das Volk geopfert ihn,  
Opfert seinen Leib der Herr.  
Eh' am Kreuz es ausgepreßt,  
Füllt sein Blut den Kelch des Heils.

Daß der Feind nicht Priester sei,  
 Opfert selbst der Priester sich.  
 Um den Hals als Perlenschnur  
 Hing er Vorbedeutungen.  
 Als Beryllen strahlten ihm  
 Einst'ge Räthsel an der Brust.  
 Jedes Vorbild prangte am  
 Opferlamm karfunkelgleich.  
 Seines Hauptes Krone war  
 Die erhab'ne Prophetie,  
 Als zur Schlachtung seines Leibs  
 Des Gesetzes Stahl er schliff.

### 5. Weggang des Judas.

(S. 42.)

Aus dem Saale  
 Giltte Judas,  
 Als es Nacht war.  
 Doch die Jünger  
 Blieben friedlich,  
 Wenn auch traurig.  
 Das trugvolle  
 Kind des Jornes  
 Wied den Meister  
 Und die Freunde.  
 Aus dem Saale  
 Schwand das Dunkel;  
 Von den Zwölfen  
 Sprang der Bock weg.  
 Frei vom Unkraut  
 Blieb der Weizen,  
 Und der Weinberg  
 Frei vom Wildling.

Die des Dunkels  
 Frohe Eule  
 Ließ die Tauben,  
 Krächzend fliehend.  
 Froh erglänzte  
 Nun die Wohnung,  
 Wo der Geister  
 Sonne strahlte,  
 Weil die Ratter  
 War entwichen,  
 Die freiwill'ge,  
 Selbst sich würgend.  
 Freude herrschte,  
 Als die Last sich  
 Hob vom Tische.  
 Furchtbar schwer war  
 Ihm das Haupt da,  
 Als er wegging,

Wangen glühend,  
 Antlitz gräulich,  
 Herz erbebend,  
 Geist verflört ganz,  
 Zähne klappernd,  
 Kniee schlotternd.

Sinnlos ward er  
 Und verstand leer.  
 Aus des Ablers  
 Nest geworfen  
 Schnappt ihn gleich die  
 Grause Schlange.

## 6. Die Einsetzung der heil. Eucharistie. (S. 43.)

Als der wahre  
 Priester wollte  
 Das vollkomm'ne  
 Opfer feiern,  
 Trug er selbst sich  
 Uns zu Liebe,  
 Seinen Leib hielt  
 Er in Händen.  
 Seine Rechte  
 Ward zum Altar,  
 Gottes Hand zum  
 Tisch der Gnaden.  
 Selbst sich tragend,  
 Ward nicht müd' er;  
 Bot sein Brod, selbst  
 Ohne Hunger,  
 Seinen Reichtum,  
 Selbst Nichts brauchend,  
 Gab sein Blut hin,  
 Selbst nicht dürstend;  
 Machte Brod zu  
 Seinem Leibe,  
 Wein zu seinem  
 Heil'gen Blute.

Seine Allmacht  
 War da Priester,  
 Diakonen  
 Die Gedanken.  
 Weihend segnet  
 Er sich selber,  
 Betet, dankt ob  
 Seinem Leibe;  
 Opfert, schlachtet  
 Nun sich selber,  
 Spendet, keltet  
 Blut des Lebens.  
 Als vollendet  
 Das Ersehnte  
 Und vollbracht nun  
 Sein Verlangen,  
 Sprach er aus, was  
 Er verhieß einst:  
 Sehulichst wollt' ich  
 Dieses Pascha  
 Mit euch essen,  
 Eh' ich leide.  
 Kommt, empfängt mich,  
 Denn ich will es!

Eßet mich, denn  
 Ich verlang' es!  
 Mein Gebein brecht,  
 Mich empfangend,  
 Trinkt mein Blut mit  
 Erd'scher Zunge!  
 Dieser Leib iß's,  
 Dessen Glorie  
 Selbst der Engel  
 Blicke blendet.  
 Doch aus Gnade  
 Neh ich dieses  
 Brod der Gottheit  
 Staubgebor'nen.  
 Durch dieß Heil'ge  
 Wird der Seraph,  
 Der es heilig  
 Preist, geheiligt.  
 Diese Frucht iß's,  
 Die begehrte  
 Abam, um zu  
 Gott zu werden.  
 Kommet, nehmt mich  
 Und vertheilt mich,  
 Kostet mich, der  
 Ich verhöllt bin!  
 Die vollkomm'ne

Speise ward ich,  
 Um zu stillen  
 Aller Hunger.  
 Jünger, nehmt mich,  
 Denn ich will mich  
 Nun in eure  
 Hände legen!  
 Seht hier steh' ich  
 Ganz wahrhaftig,  
 Und ihr eßt mich  
 Ganz wahrhaftig.  
 Den verbrenn' ich,  
 Der mir fern bleibt,  
 Aber nicht den,  
 Der mich ißet.  
 Heil bleibt Jener,  
 Der mich kostet,  
 Doch versengt wird,  
 Wer mich meidet.  
 Kommt, Geliebte,  
 Trinkt mein Blut auch,  
 Dieses Blut des  
 Neuen Bundes!  
 Trinkt den Becher  
 Jener Flamme,  
 Die entflammet  
 Jeden Trinker!

7. Die Erlösung der Menschheit durch Christum.  
 (S. 48.)

Jünger, fasset Muth,  
 Alles wird heut neu!  
 Freut euch, denn am Kreuz

Will zerreißen ich  
 Jene Schuldschrift, die  
 Euch aus Eden kam!

Vater, du harrst mein,  
 Daß ich komm' und bring'  
 Leib und Seele, die  
 Tod und Tensel sing.  
 Engel harren mein,  
 Daß ich komm' und bring'  
 Das verlor'ne Schaf,  
 So ich wiederfand.  
 Himmel harret mein,  
 Daß ich komm' und bring'  
 Erd'ichen Leib, der durch  
 Gnade ward zu Gott.  
 Meiner harrt der Thron,  
 Drauf ich sitz' und setz'  
 Adam neben mich,  
 Der vom Fall erstand.  
 Auch die Wolke harrt,  
 Daß als Wagen sie  
 Heb' der Jungfrau Sohn  
 Von dem Berg empor.  
 Edens Paradies  
 Harrt auf mich, daß ich

Adam mit mir bring'  
 Und zum König krön'.  
 Herzlich freut euch nun!  
 Denn ich künde euch:  
 Ganz bleib ich bei euch,  
 Geh' zum Vater ganz.  
 Den bestimmten Weg  
 Hab' ich nun vollbracht  
 Und als Siegespreis  
 Adams Kron' erkämpft;  
 Trat der Schlange Haupt,  
 Stärkend Aller Fuß;  
 Alle zu besrei'n,  
 Nahm ich Leiden an;  
 Irrend arm umher,  
 Bracht ich Alle heim.  
 Noch ein Kiegel bleibt,  
 Der Dieß all verschließt:  
 Kreuz, du harrest mein,  
 An dir ausgespannt,  
 Will' ich auf die Welt  
 Gnaden breiten aus!

## 8. Das Wort Gottes.

(S. 54.)

Seinen Jüngern gab  
 Unser Herr sein Wort,  
 Dieses scharfe Schwert,  
 Waffnend sie zum Kampf.  
 Denn sein Wort enthält  
 Aller Güter Schatz.  
 Sein Wort schuf die Welt  
 Und erlöste sie;

Spannte Himmel aus,  
 Stieg zur Erd' herab.  
 Es erschuf den Leib  
 Und zog an den Leib;  
 Formte Adam ein,  
 Löste ihn vom Fluch;  
 Gab der Menschheit Sein  
 Und auch Seligkeit.



Freunde, nehmt mein Wort,  
 Tragt im Herzen es,  
 Daß es überall  
 Euer Führer sei!  
 Meinem Vater will  
 Ich empfehlen euch.  
 Nimm, bewahre sie  
 Deiner Wahrheit treu!  
 Laß in deiner Kraft  
 Sie die Welt durchzieh'n  
 Und mit deinem Licht  
 Hell erleuchten sie!  
 Dir vertrau ich sie,  
 Laß sie nicht verwaist,  
 Daß nicht zag' ihr Herz,  
 Seh'n sie mich am Kreuz,  
 Nicht verleugne mich,  
 Wenn ich ruh' im Grab!  
 Faßt ein Herz, seid stark,  
 Freunde, fürchtet nicht!  
 Zieht als Händler aus,  
 Kaufst die Welt für mich!  
 Alle Menschen lehrt  
 Und belehrt zu mir!  
 Baut Altäre mir,  
 Setzet Priester ein!

Jede Seele fangt  
 In des Wortes Netz!  
 In der Taufe Meer  
 Schließt die Menschheit ein!  
 Geht ihr zum Gericht,  
 Will ich mit euch geh'n.  
 Wirft man euch in's Meer,  
 Fange ich euch auf.  
 Schlägt man euch an's Kreuz,  
 Steig ich mit hinauf.  
 In des Feuers Brand  
 Bleibt ihr unverfehrt.  
 Senkt man euch in's Grab,  
 So erweck' ich euch.  
 Muth, Geliebte, nun,  
 Es ist Scheidenszeit!  
 Judas hat den Lohn,  
 Sion steht bereit,  
 Fertig hat mein Kreuz  
 Schon das Judenvolt.  
 Mich zu morben, brennt  
 Des Kaiphas Herz.  
 Sterben will ich nun  
 Für das Heil der Welt,  
 Alles richten auf  
 Durch mein Aufersteh'n.

### Probe aus Basäus.

Die sakramentale Gegenwart in der Kirche.  
 (S. 75.)

Auf der Erde,  
 Wie im Himmel,  
 Ungetheilt wohnt  
 Gott in beiden;

Ganz dort oben,  
 Wenn du grübelst,  
 Ganz hier unten,  
 Wenn du suchst ihn.

Wissenstolzens  
Ist zu hoch er,  
Doch ganz nahe  
Seinen Freunden;  
Nur im Himmel,  
Willst du forschen;  
In der Kirche,  
Willst du glauben.

Deiner Weisheit  
Grübeln bleibt er  
Unzugänglich  
In der Höhe;  
Aber naht sich  
Dir voll Liebe,  
Will ihn schauen  
Fromme Einfalt.

Zwar an Macht, doch  
Nicht an Würde  
Bist geringer  
Du als Engel;  
Denn sie dienen  
Gott ja zitternd,  
Und dir gibt er  
Sich zur Speise.

Um zu wohnen  
Bei den Menschen,  
Baut er Häuser  
Sich auf Erden.  
In der Krippe,  
Auf dem Altar,  
Ruht als Speise  
Er des Lebens.

In der Kirche  
Weilt der König,  
Läßt sich schauen.  
Niemand zweifle!  
Wo der Kranke  
Leicht sich hinflieht,  
Wird er schon vom  
Arzt erwartet.

Christi Leib ist's,  
Doch aus Schonung  
Bleibt das Feuer  
Uns verborgen.  
Furchtlos nah'n wir,  
Da er schrecklich  
Zwar im Himmel,  
Doch hier sanft ist.

### Probe aus Isaak von Antiochien.

Der Glaube über die heil. Eucharistie.  
(S. 135.)

Einen Krug voll Blut statt Weins  
Sah im Haus des Glaubens ich,  
Und statt Brodes lag ein Leib  
Aufgeopfert auf dem Tisch.

Ich erbehte ob des Bluts,  
Schreck ergriff mich ob des Leibs,  
Doch der Glaube winkte mir:  
Ich, trink schweigend, grüble nicht!

Oben setzt' er mich zu Tisch,  
Gab mir einen Ehrenplatz,  
Sprach zu mir: Um hohen Lohn  
Bleibe bei mir, diene mir!

Meines Gaumens Trockenheit  
Labte seiner Liebe Kelch;  
Ich empfing aus seiner Hand  
Statt des Weines heil'ges Blut.

In den Armen hielt er mich,  
Drückte mich an seine Brust,  
Reichte Leib und Blut mir hin,  
Sprach: Nimm und erquickte dich!

Hohes und Verborgenes  
Raunte er mir zu bei Tisch,  
Süße Lieder sang er mir,  
Wunderbare Melodien;

Mahnte dann und trieb mich an,  
Lehrte mich wie seinen Sohn,  
Daß ich selbst besinge auch  
Das mir vorgelegte Gut.

Auf den Opferleib wies er,  
Legt' ihn auf die Lippen mir,  
Und rief liebevoll mir zu:  
Was du issest, das bedenk!

Eine Feder reicht' er mir,  
Daß ich mein Bekenntniß schrieb';  
Ich bekannte, schreibend so:  
Dieß ist meines Gottes Leib.

Gleicherweise auch beim Mahl  
 Nahm den Kelch ich, trant' daraus;  
 Da empfand ich das Arom  
 Des zuvor empfang'nen Leibs.

Und was ich vom Leib bezeugt,  
 Daß er meines Gottes Leib,  
 Hab ich auch vom Kelch bekannt:  
 Dieß ist des Erlösers Blut.

### Probe aus Jakob von Sarug.

Die Heiligkeit der Mutter Gottes.  
 (S. 234.)

Jene Jungfrau,  
 Deren Lob wir  
 Jetzt besingen,  
 Ward erwählt von  
 Gott ob ihres  
 Heil'gen Willens.

Sie gefiel ihm,  
 Als er kam, um  
 Mensch zu werden;  
 Deshalb hat er  
 Sie erwählt zu  
 Seiner Mutter.

Gott gebären  
 Ist die höchste  
 Aller Gnaden;  
 Also war auch  
 Niemand heil'ger  
 Als Maria.

Weil ihr Wille  
 Demuth wählte,  
 Reinheit, Gradheit,  
 Ward erwählt  
 Sie durch Gottes  
 Wohlgefallen.

Hätte jemals  
 Eine Klein're  
 Sich gefunden,  
 Hätte diese  
 Der gerechte  
 Gott erwählt.

Hätt' ein Flecken  
 Nur Mariens  
 Seel' getrübet,  
 Hätt' erwählt Gott  
 Eine And're  
 Ohne Makel.



# Inhaltsverzeichnis.

|                                                                                               | Seite |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Vorrede . . . . .                                                                             | 5     |
| <b>Ausgewählte Abhandlungen des Bischofs Jakob Aphraates</b>                                  |       |
| von Mar Matthäus . . . . .                                                                    | 7     |
| Einleitung über Leben und Schriften des Aphraates . . . . .                                   | 9     |
| Abhandlung über den Glauben . . . . .                                                         | 17    |
| Abhandlung über die Liebe . . . . .                                                           | 33    |
| Abhandlung über das Fasten . . . . .                                                          | 52    |
| Abhandlung über das Gebet . . . . .                                                           | 67    |
| Abhandlung über die Buße . . . . .                                                            | 85    |
| Abhandlung über das Pascha . . . . .                                                          | 104   |
| Abhandlung über die Jungfräulichkeit und Heiligkeit gegen<br>die Juden . . . . .              | 119   |
| Abhandlung über den Tod und die letzten Zeiten . . . . .                                      | 130   |
| <b>Sämmtliche Prosa-Schriften des Bischofs Rabulas von</b>                                    |       |
| Edessa . . . . .                                                                              | 153   |
| Einleitung über Leben und Schriften des Rabulas . . . . .                                     | 155   |
| Panegyrikus auf Rabulas von einem gleichzeitigen Ebedessener . . . . .                        | 166   |
| Bericht über die Bekehrung des Rabulas, aus der Biographie<br>des Mönchen Alexander . . . . . | 212   |
| Kanones für Mönche . . . . .                                                                  | 226   |

|                                                                                  | Seite   |
|----------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Kanones für Priester und Kleriker                                                | 230     |
| Predigt gegen den Nestorianismus, gehalten zu Konstantinopel                     | 238     |
| Fragment eines Briefs des Rabulas an den hl. Cyrillus                            | 244     |
| Brief des hl. Cyrillus an Rabulas                                                | 246     |
| Brief des Rabulas an den Bischof Gemellinus von Perrha                           | 250     |
| Liturgische Hymnen                                                               | 259     |
| <br>Ausgewählte Abhandlungen des Bischofs Isaak von Ninive                       | <br>273 |
| Einleitung über Leben und Schriften Isaak's von Ninive                           | 275     |
| Sechs Abhandlungen über das tugendhafte Leben                                    | 291     |
| Ueber die wesentlichen Eigenschaften der Tugenden                                | 391     |
| Ueber die verschiedenen Stufen der Erkenntniß und des Glaubens                   | 396     |
| Hymnus der Mönche während der Nachtwachen                                        | 400     |
| <br>Berichtigungen                                                               | <br>409 |
| Nachträgliche Bemerkungen zu den „Ausgewählten Gedichten syrischer Kirchenväter“ | 410     |
| Einige metrische Proben aus syrischen Dichtern                                   | 413     |








**K e m p l e n.**

**Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.**







BR  
60  
B5  
S9

Bickell, Gustav, 1838-1906, ed. & tr.  
Ausgewählte gedichte der syrischen  
Kirchenväter Cyrillonas, Baläus, Is  
v. Antiochen und Jakob v. Sarug,  
ersten Male aus dem Syrischen  
von Gustav Bickell. Kempton  
29Op. 17cm. (Bibliothek)

228458 With this is bound  
Schriften der Syris

I. Cyrillōnā. II  
d. ca. 460. IV.  
Anal.

